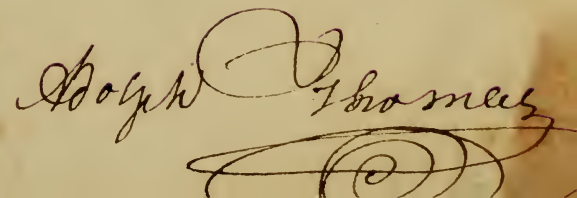
BOSTON MEDICAL LIBRARY
in the Francis A. Countway
Library of Medicine ~ *Boston*

Prof. R. Kobert
Geh. Med.-Rat
Rostock.



Johann Chriſtian Reil,

weil. Königl. Preuſs. Oberbergrath,
Ritter des rothen Adlerordens dritter Klaſſe, ordentlicher und öffentlicher Lehrer der Heilkunde an der Univerſität zu Berlin, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied,

Ueber die

Erkenntnifs

und

Kur der Fieber.

Allgemeine Fieberlehre.

Erſter Band.

Dritte rechtmäſsige Auflage.

Halle,
in der Curtſchen Buchhandlung.
1820.

Vorrede.

In der That scheint es nicht der günstigste Zeitpunkt zu seyn, in welchem ich ein practisches Handbuch herauszugeben anfange. Ich schreibe, neben Frank und Vogel, vielleicht eine Iliade nach dem Homer. Ich schreibe zu einer Zeit, wo Nerven- und Humoral-Pathologen, Brownianer und Antibrownianer gegen einander zu Felde stehen, wo die gangbaren Theorieen in der Medicin erschüttert sind, wo der Physiologie und mit ihr der practischen Arzneykunde eine gänzliche, wahrscheinlich heilsame, Reform bevorsteht. Möchte ich zur Rechtfertigung meines Unternehmens etwas gethan haben, um zu Gunsten desselben nichts sagen zu dürfen!

Ich habe die Lehrgebäude älterer und neuerer Aerzte geprüft, bin bald ein Anhänger dieses, bald eines andern Systems gewesen. Allein bey keinem, ich gestehe es aufrichtig, habe ich die Beruhigung gefunden, die ich suchte, sondern mich jetzt vollkommen überzeugt, nachdem ich lange genug von dem Strudel grundloser Hypothesen hin und her geworfen bin, dass es Regionen in der Medicin giebt, wo es noch stockfinstere Nacht ist, und welche nicht durch Hypothesen, sondern nur durch Versuche und Erfahrungen, aufgeklärt werden können.

Geſtützt auf Erfahrungen in der Naturlehre, glaube ich, daſs Körper, die einerley Phänomene hervorbringen, auch aus einerley Materie beſtehen, und daſs Veränderung ihrer Phänomene ein zuverläſſiger Beweis ihrer veränderten Natur ſei. Ich glaube, daſs gleiche und verſchiedene Phänomene die einzigen Zeichen in der Naturlehre ſind, auf welche unſer Urtheil über Gleichheit und Verſchiedenheit der Körper in der Natur ſich gründet. Ich halte dafür, daſs wir von dieſem überall beſtätigten Geſetze die organiſchen Körper keine Ausnahme machen laſſen dürfen, wenn wir nicht unſerer Naturphiloſophie und dem Geſetze der Cauſalität einen empfindlichen Stoſs verſetzen wollen. Ich ſchlieſse hieraus, daſs der ununterbrochene Wechſel derjenigen Phänomene in der thieriſchen Oeconomie, die nach mechaniſchen Grundſätzen nicht erklärt werden können, eine Veränderung der Miſchung im weitläuftigern Sinne vorausſetze, als dem einzigen denkbaren Mittel, wodurch bey dem Wechſel der Erſcheinungen die in dem Organ nothwendige gleichzeitige Veränderung ſeines innern Zuſtandes wirklichwerden könne. Ich ſehe es, daſs organiſche Körper beſtändig Stoff aufnehmen, verarbeiten, und ihn wieder von ſich geben. Ich ſehe es, daſs ſie immerhin ihre Miſchung und ihren Aggregat-Zuſtand überhaupt, und in ihren einzelnen Theilen, aufs mannigfaltigſte abändern. Ich glaube, daſs wir für jetzt davon, wie die Miſchung organiſcher Körper bey ihren Actionen verändert werde, nichts wiſſen, und vielleicht nie, wenigſtens in unſerm Zeitalter, davon etwas mit Zuverläſſigkeit erfahren werden Ich folgere hieraus, daſs wir von den Phäno-

menen des gesunden und kranken Zustandes thierischer Körper, die sich auf ihre Mischung beziehen, dermalen keine wissenschaftliche Erkenntniss haben können, und deswegen alle Krankheiten dieser Art empirisch, ihrer Aetiologie, Phänomenologie und Therapie nach, studiren, alle Hypothesen verbannen, und eine geläuterte Empirie einführen müssen. Vermöge dieser Gründe scheint es mir, dass dem Wohle der Arzneikunde, nach ihrer gegenwärtigen Lage, am besten gerathen sei, wenn wir nach den Regeln der Kritik das Gewisse von dem Ungewissen, und Muthmasungen von Evidenz sondern, die absolute Ungewissheit von der relativen unterscheiden, die Ursachen der letztern aufsuchen, und dadurch die Bahn zu zeichnen uns bemühen, auf der wir uns der Wahrheit immermehr nähern können. Ich glaube, dass wir beobachten, die Beobachtungen generalisiren, um sie fasslicher zu machen, die einzelnen Phänomene unter allgemeinere zusammenzuknüpfen suchen müssen, um dadurch Gesetze auszumitteln, die freylich so lange unzuverlässig seyn werden, als wir ihren letzten Grund in der Mischung nicht erkannt haben, aber uns doch in Ermangelung besserer Regeln zu einer ungefähren Richtschnur in unsern practischen Geschäften dienen können. Nach diesen Ideen habe ich die Fieber abzuhandeln, sie auf allgemein anerkannte Gesetze, nach welchen die thierische Oeconomie wirkt, zu beziehen, oder wo diese Gesetze fehlten, sie ohne Hypothesen ganz empirisch vorzutragen gesucht.

Vielleicht wirft man mir vor, dass ich auch eine Hypothese in meine Fieberlehre verwebt habe, nämlich die, dass der letzte Grund der

Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft zu beziehen gewohnt ist, in einer fehlerhaften Mischung liege. Allein, wenn ich dieſs zugeben ſollte, ſo wird man auch ſo billig ſeyn, mir einzuräumen, daſs ich ſie nur einer andern, von der identiſchen Lebenskraft, an die Seite geſetzt habe, daſs ich dieſer eine Hypotheſe entgegengeſetzt habe, die tauſend andere und unfruchtbare Hypotheſen ſtürzt, und nie ſchaden kann, wenn man ihr keinen Einfluſs auf die practiſche Arzneikunde einräumt. Davor habe ich mich aber überall verwahrt, und es oft und deutlich genug geſagt, daſs wir von der geſunden und kranken Miſchung nichts wiſſen, alſo auch nichts daraus folgern dürfen, ſondern uns lediglich an die Erſcheinungen und Geſetze halten müſſen. Indeſſen glaube ich doch, daſs der Einfluſs der Miſchung auf die Oeconomie der Thiere ſo unläugbar ſey, und daſs uns ſo viele Beweiſe für die Exiſtenz kranker Miſchungen in der Erfahrung vorkommen, daſs meine Behauptung nicht ganz als eine nackte Hypotheſe aufgeſtellt werden dürfe. Wir müſſen entweder annehmen, daſs die fiebernden Organe ohne Veränderung ihres innern Zuſtandes, das heiſst, ohne Grund fiebern, oder daſs eine in ihnen vorgegangene Veränderung den Grund ihrer abgeänderten Phänomene enthalte. Wahrſcheinlich wird man das Letzte zugeben, weil man es nicht füglich anders kann, aber noch die Ausflucht offen behalten daſs eine vorlaufende Anomalie der Lebenskraft die Miſchung verletze, und jene, nicht dieſe, die nächſte Urſache der Krankheiten ſey. Allein iſt dieſs nicht Hypotheſe, und eine ganz überflüſſige? Enthalten nicht ſchon andere Organe den Grund anderer

Phänomene? Was soll denn noch zu ihrer Erklärung die ursprüngliche Modification der Lebenskraft, wenn sie schon erklärt sind? Was soll man sich bey einer ursprünglichen Anomalie der Lebenskraft, die vor der Mischungsveränderung vorhergeht, denken? Ist Lebenskraft das Verhältnifs des thierischen Körpers zu seinen eigenthümlichen Wirkungen, so folgt es von selbst, dafs diefs Verhältnifs geändert werden müsse, wenn der Körper sich verändert. Diese Modification der Lebenskraft, die eine Folge einer vorausgegangenen Mischungsverletzung ist, läugne ich nicht. Allein wie gelangen wir zur Erkenntnifs dieser Modification der Lebenskraft? Doch wohl dadurch, dafs wir die Mischungsveränderungen der thierischen Materie studiren, durch welche sie modificirt wird? Woher haben wir unsere Begriffe von der Modification der Schwere, Cohärenz und anderer physischer Kräfte anders, als von unserer Bekanntschaft mit der Natur der Körper, durch welche sie modificirt werden? Nur bitte ich meine Leser, Gesetze, die ich aufgestellt habe, nicht für Hypothesen zu halten. Jene sind Thatsachen der Natur, die der Kürze wegen eines Namens bedürfen. Dafs eine Krankheit aufhört, wenn eine neue sich einstellt (die Uebertragung), ist reine Erfahrung; die Metastase schiebt dieser Thatsache einen zweifelhaften Grund unter, nämlich Wanderung des Krankheitsstoffs, und ist Hypothese.

Was ist zu thun, wenn wir der Lehre von den Fiebern, diesem wichtigen Theile der practischen Arzneykunde, mehr Vollkommenheit verschaffen wollen? Wahrscheinlich müssen wir uns zuerst bemühen, einen richtigen Be-

griff von der Natur des Fiebers aufzuſtellen Allein, da wir daſſelbe bis zu ſeinen letzten Urſachen nicht verfolgen, alſo von denſelben den Begriff ſeiner Natur nicht abſondern können: ſo iſt es uns für jetzt auch nicht möglich, zu einer deutlichen Erkenntniſs deſſelben zu gelangen. Wir müſſen daher jetzt noch bey den bekannten Phänomenen deſſelben ſtehen bleiben, und nach ihrer Natur auf eine ähnliche des Fiebers ſchlieſsen. In ſeiner einfachſten Geſtalt enthüllt ſich das Weſen des Fiebers am leichteſten. Dieſe muſs man erſt beobachten, und darauf zur Unterſuchung der zuſammengeſetzten Fieber fortgehen. Man muſs die Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der Fieber aufſuchen, ihre weſentlichen und zufälligen Differenzen beſtimmen, die Urſachen derſelben ausmitteln, ſie unter gewiſſe Regeln ordnen, und dadurch Einheit in das Mannigfaltige zu bringen ſuchen. Uns iſt ein Eintheilungsgrund der Fieber, und ein Syſtem in der Fieberlehre nothwendig, das nach logiſchen Regeln entworfen iſt, damit wir uns verſtändigen, die zuſammengeſetzten Krankheiten ohne Verwirrung genau zeichnen, und die beobachteten Wirkungen der Arzneyen in richtiger Beziehung auf die Gattungen und Arten der Fieber uns untereinander deutlich mittheilen können. Wir müſſen die Symptome der Fieber ordnen, ſie von den Arten unterſcheiden; richtige Begriffe von den Urſachen der Fieber und ihren Verhältniſſen unter einander angeben; die Lehre der Kriſen von Hypotheſen reinigen, und ſie auf Erfahrungen gründen, und practiſche Regeln auszuwerfen ſuchen, die wenigſtens einigermaaſsen dem Arzte als Norm ſeiner Hand-

lungen dienen können. Die Lücken in der Fieberlehre, die abſoluten ſowohl als die relativen, ihre Urſachen, und die Mittel, ſie auszufüllen, dürfen uns nicht verborgen ſeyn. Endlich müſſen wir Alles, was practiſch brauchbar iſt, mit Sorgfalt ſammeln, und es ohne Hypotheſenprunk in einer lichtvollen Ordnung aufſtellen. Eine nach dieſen Regeln angefertigte Fieberlehre wird den practiſchen Arzt nie am Krankenbette verlaſſen, ihm ſowohl die Fälle, wo er deutlich erkennen und ſicher handeln, als auch diejenigen, wo er nichts weiſs und wiſſen kann, kenntlich machen. Sie wird dem ängſtlichen Arzte, der die Urſachen eines jeden unangenehmen Erfolgs in ſich ſucht, einen Theil ſeiner Bürde abnehmen, und den Verläumder ſeiner Amtsbrüder ſchaamroth machen, indem ſie ihm ſeine eigene Unwiſſenheit vorhält. Dieſs waren meine Vorſätze beym Anfange der gegenwärtigen Arbeit; der unparteyiſche Leſer mag es entſcheiden, ob ſie einige Winke zur künftigen Ausführung derſelben gegeben hat.

Die Gattungen der Fieber habe ich auf drey verſchiedene Kraftäuſserungen der thieriſchen Organe, auf ihre Vegetation, Reitzbarkeit, und auf ihr Wirkungsvermögen, gegründet. Die Vegetation iſt die Schöpferin aller den Thieren eigenthümlichen Kräfte; ihr Wirkungsvermögen bezieht ſich auf die Art der Veränderung, die zur Zeit der Action in den Organen ſtattfindet, und in den Bewegungsorganen ſchwache oder ſtarke Anziehung, in den Empfindungswerkzeugen ſchwache oder ſtarke Empfindungen zur Folge hat; die Reitzbarkeit bewirkt die verſchiedene Leichtigkeit, mit welcher dieſe Veränderung durch eine

äufsere Urfache in den Organen erregt werden kann. In den Muskeln und Zellfafern ſind die beyden letzten Kraftäufserungen leicht zu unterſcheiden; ſie können ſehr reitzbar ſeyn, ohne ſtarke Contractilität zu beſitzen, und umgekehrt. Auch bey den Nerven iſt dieſer Unterſchied nicht zu verkennen. Es giebt ſchnelle Seelenkräfte ohne Stärke, und das Gegentheil. Herr Pfaff hat dieſe Materie gut ausgeführt, auch iſt ihrer in meinem Archiv hie und da Erwähnung geſchehen. Doch bin ich mit der Beſchreibung der drey Gattungen und ihrer Kur nicht völlig zufrieden. Ich habe ſie nicht genug generaliſirt, und gefunden, daſs dieſs, vorzüglich bey der Kur, ſchwer ſey. Vielleicht fallen bey der Bearbeitung der beſondern Fieberlehre noch einige allgemeine Reſultate aus, die in der Folge zur Ergänzung der allgemeinen Fieberlehre genützt werden ſollen.

Die Regel, nach welcher die Arten beſtimmt ſind, möchte wohl nicht ſo leicht angefochten werden. Sollte man mir vorwerfen, daſs ich Krankheiten als Fieber aufgenommen habe, die es nicht ſind, ſo muſs ich zu meiner Vertheidigung anführen, daſs wir überhaupt noch keine natürliche Gränze zwiſchen Fieber und chroniſchen Krankheiten gefunden haben. Macht man mir den Vorwurf, daſs ich Symptome zu Arten gemacht habe, ſo werde ich mich auf die reinen Begriffe von Symptomen berufen. Und geſetzt, dieſer Vorwurf hätte einigen Grund, ſo würde doch eine Arbeit nicht unbrauchbar ſeyn, die in das Chaos der Fieberſymptome Ordnung und Einheit gebracht, ihr Verhältniſs gegen einander beſtimmt, und dem Anfänger ihr Studium erleichtert hätte.

Vielleicht mifsfällt es einigen Aerzten, dafs ich hie und da Blöfsen unferer Kunft aufgedeckt habe. Allein diefs ift nur im Angeficht der Aerzte gefchehen, ob ich gleich der Meynung bin, dafs auch das Publicum fie wiffen mag, damit es nicht mehr von uns fordere, als wir leiften können. Habe ich die Wahrheit gefagt, fo verdiene ich Dank; denn wir müffen vorher zur Erkenntnifs unferer Unwiffenheit kommen, ehe wir fie verbeffern können. Habe ich nur in Beziehung auf mich Blöfsen gefunden, fo verfpreche ich meinen Führern an mir einen eifrigen Schüler. Doch bitte ich die Feder nicht mit dem Krankenbette zu verwechfeln, die oft einen kritifchen Fall mit vieler Gelehrfamkeit entfcheidet, der uns den Augenblick darauf am Krankenbette das Geftändnifs abnöthigt, dafs wir unnütze Knechte find. Unter uns follten wir, zur Ehre unfers Verftandes und Herzens, uns nicht durch das Glaucom der Allwifferey betrügen. Am Krankenbette mag Aefkulap noch als ein Gott erfcheinen. Hier hat er diefe Larve nöthig, und feine Amtsbrüder in derfelben Maske verrathen ihn nicht. Auch wird diefe Erkenntnifs unferer Unwiffenheit noch dazu dienen, uns in unferm Urtheile über die Handlungen unferer Kunftverwandten behutfamer zu machen. Wie können wir mit Grund loben oder tadeln, ohne Gründe zu haben, und unfern Nebenbruder anfeinden, wenn er nicht mit uns an unfere Einrichtung im Monde glauben will? Man wird aufhören, unfere Theorieen als richtige Maafsftäbe des Guten und des Böfen gelten zu laffen, und ftatt derfelben andere Regeln auszumitteln fuchen, nach welchen wir den practifchen Gehalt ei-

ner Schrift, oder einer Handlung abmeſſen können.

Seit einiger Zeit iſt die Klage über den Verfall der echt-hippokratiſchen Medicin, über hypotheſenſüchtige Zeiten, Schein und Gleiſsnerey; Neuerungen, chemiſchen und philoſophiſchen Bombaſt laut geworden. Man hat ſich zum Vormund der Aerzte, freylich eigenmächtig, aber wahrſcheinlich aus reinem Patriotismus für die Kunſt, aufgeworfen, ſie vor dieſem Unweſen zu warnen, und wieder auf den Weg der Beobachtung zurückzuweiſen geſucht. Allein ſollte der groſse Haufe der Aerzte nicht ſchon zu viel anſchauen und zu wenig denken? Sollte die geführte Klage überhaupt wohl Grund haben? Sollte die Medicin in allen ihren Zweigen, Chemie, Anatomie, Chirurgie u. ſ. w., wohl je auf der Stufe der Vollkommenheit geſtanden haben, auf welcher ſie gegenwärtig ſteht? Klagt man nicht etwa über ſolche Aerzte, die den Hypotheſen widerſprechen welche die unſrigen ſind? Sollten wohl die Bücher der Aerzte, die über hypotheſenſüchtige Zeiten ſchreyen, frey von Hypotheſen ſeyn? Sollten es wohl reine Erfahrungen ſeyn, was wir von den Wirkungen der Krankheitsurſachen, von Schärfen, Miasmen, Kriſen, Verſtopfungen, von den Wirkungen der Arzneyen u. ſ. w. lehren? Das nackte Anſchauen, wobey der Verſtand unthätig bleibt, iſt ohne Kraft, und einzelne Erfahrungen, die nicht unter allgemeine Regeln ſubſumirt ſind, ermüden das gröſste Genie. Wir müſſen den vielartigen Stoff unſerer Anſchauungen unter höhere Principien zuſammenknüpfen, und uns der höchſten Natureinheit immermehr zu nähern ſuchen, wenn

wir sie gleich nie erreichen. Jeder gesetzmäßige Schritt auf diesem Wege vorwärts, ist ein wirklicher Fortschritt im Reiche der Wahrheit. Nur müssen wir unsere Vernunft, bey diesem Bedürfnisse, ihre Anschauungen zu generalisiren, zügeln, damit sie ihrer Führerin, der Erfahrung, nicht vorspringe.

Ich habe einigen verdienten Aerzten mit Bescheidenheit und durch Gründe widersprochen, und hoffe sie dadurch nicht beleidigt zu haben. Allein wenn aufserdem hie und da von Theorieen, Meynungen und von der Handlungsweise der Aerzte im Allgemeinen geredet ist, so habe ich alsdann nicht etwa die Auserwählten, sondern den grofsen Haufen der Aerzte darunter verstanden, und diesen, wie ich ihn in mehreren Gegenden habe kennen gelernt. Sollte der grofse Haufe zufällig an andern Oertern klüger seyn, so wünsche ich diesen Oertern Glück dazu. Allein meine Erfahrung und historische Glaubwürdigkeit mufs eben so viel, als anderer Aerzte ihre gelten. Uebrigens folgt es von selbst, dafs mein Buch nicht für solche Aerzte geschrieben seyn kann, die dem Publicum sagen, was es von dem Werthe der Bücher zu halten habe, sondern für meine Schüler und für den grofsen Haufen der Aerzte.

Einige Kunstrichter haben Neuerungen, andere nichts Neues in meinen Schriften gefunden, andere Alles schon bey den Griechen und Arabern. Gegen solche Urtheile schützt mich ihr Widerspruch und der Unterschied zwischen Muthmafsung und Beweis. Ueberhaupt hat man mir Dinge schuldgegeben an die meine Seele nie gedacht hat, und deren

Unwahrheit ich leicht erweisen könnte, wenn ich nicht meinem Vorsatze, mich nie öffentlich zu zanken, getreu bliebe.

Ich schreibe nach meiner Ueberzeugung, und bemühe mich, den wahren Zweck des Schreibens nicht aus den Augen zu verlieren. Jede freundschaftliche Erinnerung ist mir willkommen, und ein gegründeter Tadel lieber, als ein erbetteltes Lob. Allein Anzeigen, die declamiren ohne zu beweisen, den Gesichtspunkt nicht fassen, an Kleinigkeiten nagen, die Gründe des Tadels aus den subjectiven Ueberzeugungen ihres Verfassers schöpfen, und weder Kritiken noch Auszüge enthalten, sind Misgeburten ihrer Art, die sich selbst mit dem Kothe besudeln, den sie auf Andere zu werfen streben.

In dieser neuen Ausgabe habe ich theils selbst, theils durch Winke Anderer, die mir zu Gesicht gekommen sind, geleitet, vieles zu berichtigen gefunden. Ich hoffe, dass meine Arbeit dadurch des Beyfalls würdiger geworden ist, den mir meine Mitärzte geschenkt haben, und den ich in sofern vorzüglich hochschätze, als ich daraus zu folgern wage, dass ich zur Cultur einer Kunst etwas beygetragen habe, die ich liebe und ausübe.

Inhalts-Anzeige.

Erſtes Kapitel. Einleitung in die Heilkunde überhaupt §. 1—19.

Kritik einiger Expoſitionen des Begriffs Krankheit §. 1.

Fernere Erläuterung dieſes Begriffs §. 2.

Krankheit iſt eine Abweichung von der Normal-Miſchung und Form des Körpers. Merkmahle dieſes Zuſtandes §. 3.

Bloſs von der Organiſation in ihrem geſunden und kranken Zuſtande, keineswegs von der Miſchung, hat der Arzt einen deutlichen Begriff §. 4.

Nimmt der Arzt die Krankheit ſelbſt oder nur ihre Wirkungen wahr? §. 5.

Geſundheit und Krankheit ſind keine contradictoriſchen, ſondern verſchiedene Zuſtände eines Thierkörpers §. 6.

Expoſition der nächſten, äuſseren und vorbereitenden Urſachen der Krankheiten §. 7.

Meinungen der Aerzte über die Natur der Krankheit und ihrer nächſten Urſache §. 8.

Jede Krankheit ſetzt einen veränderten Zuſtand des Organs voraus, auf welches ſich die Krank-

heits-Zufälle beziehen. Unterſchied der Nerven- und Humoralpathologen §. 9.

Die wahre Natur des Fiebers, in ſofern es nämlich in einer fehlerhaften Miſchung gegründet iſt, kennen wir nicht §. 10.

Die Erklärungen des Fiebers befaſſen ſich alſo mit etwas für uns zur Zeit Unerklärbarem. Fehlerhafte Expoſitionen des Fiebers §. 11.

Wir nehmen bloſs die äuſsere Urſache und die Symptome des Fiebers, aber nicht das, was hier in der Mitte liegt, wahr. Aus den ſämmtlichen Merkmahlen deſſelben ſchlieſsen wir auf erhöhete und geſchwächte Kräfte §. 12.

Wir müſſen für jetzt noch das Fieber empiriſch, nach ſeinen äuſseren Urſachen, Zufällen und Kurmethoden ſtudiren §. 13.

Begriff des Heilens, Kurirens und der Heilkunde §. 14.

Wie iſt es dem Arzte möglich zu heilen? §. 15.

Begriff eines Heilmittels. Arzeneien, chirurgiſche, diätetiſche Mittel. Es iſt uns unbekannt, wie die Arzeneien wirken §. 16.

Mediciniſche, chirurgiſche, allgemeine, beſondere Heilkunde, Caſuiſtik. Unbeſtimmtheit des Begriffs der allgemeinen Heilkunde §. 17.

Was ſind Heilurſachen? §. 18.

Conſtitution, herrſchende, innere, äuſsere, epidemiſche. Gattungen und Arten der Conſtitution §. 19.

Zweytes Kapitel. Expoſition des Fiebers §. 20. — 33.

Expoſition des Begriffs Fieber §. 20.

Herrn Elsner's Beſtimmung deſſelben §. 21.

Die obige Definition ſcheint zu allgemein zu ſeyn §. 22.

In welchem Sinne wir das Wort Fieber zu nehmen haben, wenn wir es überhaupt definiren wollen §. 23.

In der Definition deſſelben überhaupt ſprechen wir von einer Ordnung. Acute, chroniſche Krankheiten; ihr Unterſchied §. 24.

Schwierigkeit in der Beſtimmung des Begriffs Fieber von Seiten des Sprachgebrauchs und der Convention der Aerzte §. 25.

Eine genetiſche Definition deſſelben iſt uns nicht möglich, weil wir es ſeiner Natur nach nicht kennen §. 26.

Nach ſeinen entfernten Urſachen und Symptomen läſst es ſich nicht definiren. Die Merkmahle, die allen Gattungen des Fiebers angehören, ſind die Merkmahle der Ordnung §. 27.

Die kranke Beſchaffenheit des fiebernden Organs verräth ſich durch eine andere Thätigkeit, bey einerley Reitzen. Die Symptome ſind Producte dieſes Zuſtandes und der natürlichen Reitze §. 28.

In dem fiebernden Organ iſt die Structur nicht verletzt; der veränderte Zuſtand der Kräfte muſs krank und anhaltend ſeyn §. 29.

Die nächſte Urſache des Fiebers muſs eine innere ſeyn §. 30.

Fieber ſind nicht an gewiſſe Organe gebunden; keine abſolut allgemeine Krankheiten. Krankheiten von einerley Natur, in verſchiedenen Organen, müſſen unter eine allgemeine Anſicht gebracht werden §. 31.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse örtlich oder allgemein mit. Wo nimmt das Fieber ſeinen Anfang? in den Nerven, Blutgefäſsen, oder in der eigenthümlichen Subſtanz des fiebernden Organs? §. 32.

Pyretologie, allgemeine, beſondere, theoretiſche, hiſtoriſche, praktiſche §. 33.

Drittes Kapitel. Die nächſte Urſache des Fiebers §. 34—37.

Das Fieber, als Ordnung, iſt nicht Krankheit der Säfte, nicht Nervenkrankheit. Inwiefern die Nerven Antheil an der Erzeugung der nächſten Urſache des Fiebers haben können §. 34.

Die nächſte Urſache des Fiebers muſs unmittelbar in dem fiebernden Organ liegen §. 35.

Die nächſte Urſache deſſelben liegt in einer Miſchungsverletzung, wodurch die Kräfte des Organs verletzt werden §. 36.

Bloſse Fieberreitze, als äuſsere Dinge, können die nächſte Urſache des Fiebers nicht ſeyn §. 37.

Viertes Kapitel. Entfernte Urfachen des Fiebers §. 38—61.

Entfernte, äufsere Urfachen des Fiebers, was fie find §. 38.

Jede Veränderung eines Dinges fetzt eine äufsere Kraft voraus, durch welche fie bewirkt wird, und eine Empfänglichkeit des Dinges für die Wirkung der Kraft. Anlage, gefunde, kranke §. 39.

Eintheilung der entfernten Urfachen in gelegentliche und vorbereitende. Schwierigkeit, fie zu unterfcheiden §. 40.

Fortfetzung diefer Betrachtung §. 41.

Anlage zum Fieber, was fie ift? Ob fie überhaupt ftattfinde? §. 42.

Die gelegentlichen Urfachen find entweder relativ oder abfolut äufsere Urfachen; erregen nie direct die Fieberzufälle. Die kranken Actionen werden fowohl als die gefunden durch die Normal-Reitze erregt §. 43.

Vorboten des Fiebers, was fie find und wie fie entftehen? §. 44.

Die Zwifchenzeit, welche zwifchen der Application der äufseren Urfachen und dem Ausbruche des Fiebers verftreicht. Länge derfelben §. 45.

Einflufs der äufseren Urfachen auf die Beftimmung der Gattung und Art des Fiebers §. 46.

Einflufs der Quantität des Fieberreitzes auf die Intenfität des Fiebers §. 47.

Gewohnheit mindert die Wirkungen der Fieberreitze §. 48.

Die Fieberreitze wirken nach einer vorhergegangenen Schwächung am leichteften und ftärkften §. 49.

Einige Fieberreitze erregen in dem nämlichen Individuum nur Einmal ein Fieber §. 50.

Durch welchen Weg wirken die Fieberreitze auf den thierifchen Körper? Das Nervenfyftem und die Blutgefäfse verbreiten ihre Wirkungen auf die übrigen Organe §. 51.

Wie wirken die Fieberreitze? §. 52.

Die atmofphärifche Luft, ihr Einflufs auf thierifche Körper: fie wirkt nach ihrer chemifchen Befchaffenheit. Wirkungen einer feuchten,

einer heifsen Luft, der Nord- und Oftwinde der atmofphärifchen Electricität, der Geftirne §. 53.

Wirkungen der Sumpfluft, faulender Pflanzen, faulender thierifcher Subftanzen, der Ausdünftung lebender Thiere und Menfchen §. 54.

Die Kälte; ihre Wirkungsart auf die thierifche Oekonomie; fie ftört den regelmäfsigen Gang der Lebensproceffe; erhöhet die Reitzbarkeit. Ihr Einflufs wird modificirt durch die Befchaffenheit des Subjects, nach ihrer Intenfität, Dauer, nach ihrem Wechfel mit der Wärme §. 55.

Anfteckende Krankheitsgifte, urfprünglich und epidemifch anfteckende. Die letzten werden in jeder Epidemie erzeugt, find nicht fo wirkfam als die erften. Das anfteckende Gift ift eine milde thierifche Subftanz, ein Product eines kranken oder neu entftandenen Abfonderungsorgans. Auch die urfprünglich anftekkenden Gifte find nicht abfolut anfteckend. Die Mifchung derfelben ift uns unbekannt; einige find fichtbar, andere unfichtbar. Zwifchenzeit zwifchen ihrer Zulaffung und dem Ausbruch der Krankheit. Sie wirken meiftens nur auf eine Art von Thieren; fie wirken nicht durch eine mechanifche Vertheilung oder Affimilation, fondern durch Mifchungsveränderung. Ob fie eingefogen werden? Blofs der fremde Theil derfelben fteckt an. Die Aufsenverhältniffe des Kranken modificiren ihre Wirkung. Sie beftimmen meiftens nur die Art, felten die Gattung des Fiebers §. 56.

Leidenfchaften, Anftrengungen des Körpers; ihre Wirkung §. 57.

Wirkungen der Gefchwüre §. 58.

Entzündungen §. 59.

Würmer, Ueberladung des Magens, Rauch, Schleim, Galle §. 60.

Wird zum Dafeyn eines Fiebers eine Fiebermaterie erfordert? Nächfte Urfache kann fie nicht feyn, nur entfernte; doch fcheint fie nicht nothwendig zu feyn §. 61.

Fünftes Kapitel. Eigenſchaften des Fiebers, die ſeine Natur erläutern §. 62—70.

Veränderlichkeit iſt ein Hauptzug in dem Charakter des Fiebers §. 62.

Das Fieber iſt keine abſolut allgemeine, oft eine örtliche Krankheit, nicht an eine beſtimmte Art von Organen gebunden. Beobachtungen örtlicher, verkappter Fieber. Von den einfachen Fiebern muſs das Studium der Fieber ausgehen §. 63.

Ein Individuum kann ein oder mehrere Fieber haben; die mehreren Fieber können gleichzeitig oder ſich folgend ſeyn. Gröſsere Mattigkeit bey mehreren Fiebern §. 64.

Das einfache Fieber kann einen verſchiedenen Grad der Stärke haben. Auf Grade darf man keine Arten gründen §. 65.

In einem zuſammengeſetzten Fieber kann die Intenſität der mehreren Fieber verſchieden ſeyn §. 66.

In einem zuſammengeſetzten Organ können bald dieſe, bald jene Theile leiden. Urſachen dieſer und der im vorigen Paragraph angeführten Differenz des Fiebers §. 67.

Die mehreren Kräfte eines Organs können in verſchiedenen Verhältniſſen verändert ſeyn. Dadurch werden die Gattungen des Fiebers beſtimmt. Drey Hauptgattungen deſſelben; ihre Beſtimmung §. 68.

Veränderung der Qualität der Kräfte; ob ſie im Fieber ſtattfindet §. 69.

In einem Individuum, aber in verſchiedenen Organen deſſelben, können verſchiedene Gattungen des Fiebers ſtattfinden. Aus dieſen Momenten erhellt die groſse Mannigfaltigkeit der Fieber §. 70.

Sechſtes Kapitel. Vorboten und Symptome des Fiebers §. 71—91.

Welche Fieber Vorboten haben §. 71.

Auch bey den Fiebern ohne Vorboten verſtreicht eine Zwiſchenzeit zwiſchen der Zulaſſung des Reitzes und dem Ausbruch der Krankheit §. 72.

Angabe einiger Vorboten §. 73.

In einigen Fällen folgt auf die Vorboten kein Fieber, ſondern ſie werden wie die Fieber durch eine Kriſe entſchieden §. 74.
Natur der Vorboten §. 75.
Symptome der Fieber; was ſie ſind? Dreyerley Wirkungen einer Krankheit. Welche derſelben Symptome ſeyen? §. 76.
Das concrete Symptom geht der Gattung und Art des Fiebers und dem Individuum an; muſs daher in der Semiologie zergliedert werden §. 77.
Diagnoſis der Fieber; ihre Ungewiſsheit überhaupt. Zweifelhafte Erkenntniſs der Gattungen und Arten §. 78.
Die Symptome der Art ſind als ſolche nicht in der Gattung, die der Gattung als ſolche nicht in der Ordnung enthalten §. 79.
Allgemeine, pathognomoniſche, weſentliche, zufällige Symptome des Fiebers §. 80.
Hat das Fieber allgemeine Symptome, und welche ſind ſie? §. 81.
Einige Symptome des Fiebers ſind allgemeiner; und warum? §. 82.
Der Fieberfroſt; iſt örtlich oder allgemein; Grad und Dauer deſſelben; Todtenkälte; wie entſteht der Froſt? §. 83.
Fieberhitze; ihre Urſache; Grade; eingebildete, wirkliche; Wirkung derſelben §. 84.
Mattigkeit; ſubjective, objective, innere oder äuſsere Urſache derſelben; transitoriſche, permanente; Urſache derſelben §. 85.
Abweichung des Pulſes von ſeinem Normal-Zuſtande; Häufigkeit, Seltenheit deſſelben; Urſache dieſer Veränderungen. Sind die Nerven auch afficirt beim Fieber? §. 86.
Einige leichte Nervenzufälle §. 87.
Veränderungen der Säfte im Fieber; der Lymphe. Blutfaſer, des Bluts überhaupt. Die Speckhaut, Urſachen und Beſchaffenheit derſelben §. 88.
Veränderung des Urins §. 89.
Abmagerung des Körpers und ihre Urſache §. 90.
Beſondere Zufälle des Fiebers; woher ſie rühren §. 91.

Siebentes Kapitel. Von dem Typus und den Zeitläuften des Fiebers §. 92—108.

Expoſition des Begriffs Typus §. 92.

Der Typus iſt zwar allen Fiebern gemein, doch bey einigen häufiger und deutlicher §. 93.

Urſache des Typus, wo ſie zu ſuchen iſt? §. 94.

Er gründet ſich auf die Veränderlichkeit der Thier-Kräfte §. 95.

Die Veränderung der Kräfte ſteht mit dem Laufe des Mondes, der Jahres- und Tages-Zeiten im Verhältniſs §. 96.

Der tägliche Wechſel der Kräfte iſt verſchieden an den gleichen und ungleichen Tagen; daher die Kriſen der Fieber an den ungleichen Tagen §. 97.

Anſtrengungen erſchöpfen die Reitzbarkeit der Organe, daher Nachlaſs nach den Exacerbationen §. 98.

Der Typus iſt deſto regelmäſsiger und deutlicher, je einfacher das Fieber iſt und je weniger die Kräfte verletzt ſind. Daher der Unterſchied des nachlaſſenden und anhaltenden Typus §. 99.

Anhaltende Fieber; ihr Charakter §. 100.

Nachlaſſende Fieber §. 101.

Intermittirende Fieber §. 102.

Einfacher und zuſammengeſetzter Typus. Arten der Zuſammenſetzung. Anomalieen des Typus §. 103.

Veränderungen des Typus in dem Laufe des Fiebers; typiſches, atypiſches Fieber; beſtändiger, unbeſtändiger; vorſetzender, nachſetzender Typus §. 104.

Verlauf des Fiebers; Typus deſſelben in Betreff des Verlaufs; Urſachen ſeiner kürzern oder längern Dauer; langwierige, ſchleichende, kurze, hitzige, chroniſche Fieber §. 105.

Typus der kritiſchen Tage §. 106.

Febres homotonicae, epacmaſticae, paracmaſticae §. 107.

Tempora febris; Anfang, Zunahme, Höhe, Abnahme, Ende, Reconvaleſcenz §. 108.

Achtes Kapitel. Von der Rohheit, Kochung und Kriſe der Fieber §. 109—135.

Die Kochung und Krise im Fieber besteht nicht in der Vorbereitung und Ausleerung des Fieberstoffs §. 109.
Heilkräfte der Natur; was sie sind und nicht sind §. 110.
Nachahmung der Naturwirkungen bey den Krisen, was davon zu halten sey §. 111.
Worin besteht eigentlich das Wesen einer Krise? §. 112.
Anwendung dieses Begriffs auf die Natur §. 113.
Rohheit, Kochung; Bestimmung dieser Begriffe; Merkmahle dieser Zustände §. 114.
Entscheidung des Fiebers; Krisis, Lysis §. 115.
Versetzung, Uebertragung §. 116.
Die Krise mus dem Organ angemessen seyn, in welchem sie stattfindet §. 117.
Einfache, zusammengesetzte Krisen §. 118.
Perturbationes criticae §. 119.
Einmalige, periodische Krisen; Metastasen, Uebertragungen §. 120.
Vollkommene, unvollkommene Krisen §. 121.
Metastasen und Uebertragungen; was sie sind §. 122.
Kritische Tage §. 123.
Bestimmung der Merkmahle einer heilsamen Krise §. 124.
Kritische und symptomatische Ausleerungen §. 125.
Anstalten zur Krise, als Zeichen ihrer Ankunft §. 126.
Allgemeine Zeichen, die überhaupt eine bevorstehende Krise andeuten; wenn diese Zeichen und Zufälle kritisch oder symptomatisch sind §. 127.
Specielle Zeichen der Krisen. Zeichen bevorstehender kritischer Blutflüsse §. 128.
Zeichen kritischer Schweisse §. 129.
— eines kritischen Urins §. 130.
— kritischer Durchfälle §. 131.
— eines kritischen Erbrechens §. 132.
Zeichen kritischer Sputa, des Speichelflusses und des Friesels §. 133.
Uebertragungen, Metastasen und Uebergänge §. 134.
Rückfälle §. 135.

Neuntes Kapitel. Zufällige Differenzen der Fieber §. 136—143.

Unterſchied der zufälligen und weſentlichen Differenzen §. 136.

Einfache, zuſammengeſetzte und verwickelte Fieber §. 137.

Idiopathiſche, ſympathiſche und ſymptomatiſche Fieber §. 138.

Endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche Fieber. Urſachen, Gang und Natur der Epidemieen §. 139.

Anſteckende Fieber §. 140.

Jahresfieber, ſtehende, dazwiſchenlaufende Fieber §. 141.

Der Typus, als zufällige Differenz §. 142.

Bösartigkeit und Gutartigkeit der Fieber; Bedeutung dieſer Begriffe §. 143.

Zehntes Kapitel. Von den weſentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logiſchen Eintheilungsgrund deſſelben §. 144—162.

Weſentliche Differenzen des Fiebers, was ſie ſind? ſie beſtimmen den logiſchen Eintheilungsgrund deſſelben §. 144.

Mängel der Arzeneykunde in Betreff dieſes Punkts §. 145.

Nach den entfernten Urſachen können die Fieber nicht ſyſtematiſch geordnet werden §. 146.

Auch nicht nach dem Typus §. 147.

Nicht nach der Differenz der Kurmethoden §. 148.

Nicht unbedingt nach den Symptomen §. 149.

Sind die Fieber einer ſyſtematiſchen Eintheilung fähig? §. 150.

Auf welche Momente eine ſyſtematiſche Eintheilung der Fieber ſich gründen müſſe? nach welcher Regel ſie zur Zeit in Gattungen und Arten einzutheilen ſind? §. 151.

Drey Gattungen des Fiebers, Synocha, Typhus, und Lähmung. Merkmahle derſelben. Sie beruhen auf der verſchiedenen Intenſität der Kräfte. Es ſind mehrere Gattungen möglich, z. B. ſolche, die ſich auf eine veränderte Qualität der Kräfte gründen. Urſachen, weswegen die Lähmung als Gattung aufgenommen iſt. Cul-

len nimmt zwey, Elsner fünf Gattungen an; Kritik derselben. Der Charakter der Gattung muss von der Natur der verletzten Kräfte hergenommen werden. Zeichen der Gattungen. Der Gattungscharakter muss blos auf das kranke Organ bezogen werden. Nur der Charakter, den das Fieber gegenwärtig hat, darf von demselben prädicirt werden. Die Gattung eines Fiebers ist veränderlich. Die Fieber verschiedener Organe können verschiedene Gattungen haben §. 152.

Definition der Art einer Krankheit überhaupt; Schwierigkeiten in der Exposition dieses Begriffs. Art der Fieber wird nach den Organen bestimmt, in welchen sie stattfindet. Wichtigkeit dieser Bestimmung der Arten; sie müssen blos durch ihre wesentlichen Merkmahle charakterisirt werden. Differentia specifica. Die Gattung muss in der Art enthalten seyn §. 153.

Ursachen, durch welche die Gattungen und Arten hervorgebracht werden §. 154.

Die Merkmahle der Gattungen und Arten müssen Qualitäten des kranken Organs seyn. Der Eintheilungsgrund muss klar seyn. Die Merkmahle der Gattungen und Arten müssen in allen Individuen einerley seyn. Im System kommen blos einfache Fieber vor §. 155.

Scheinbare Widersprüche in meinem System §. 156.

Die Erläuterung der Gattungen; die Lehre der zusammengesetzten und verwickelten Fieber gehören in die allgemeine Fieberlehre §. 157.

Die specielle Fieberlehre handelt von den Arten der Fieber §. 158.

Schema, nach welchem die Arten behandelt werden können §. 159.

Klassen und Ordnungen der Fieber, nach welcher Regel sie zu machen sind §. 160.

Casuistik; Fiebergeschichten der Individuen; Geschichten der Epidemieen §. 161.

Einwürfe, die man meinem Systeme machen kann: das Fieber sey von den Gefäßen getrennt; die Lähmungen unter die Fieber gezählt; und Symptome als Arten aufgenommen §. 162.

Eilftes Kapitel. Syſtem der Fieberlehre §. 163 — 165.
Synocha und ihre Arten §. 163.
Typhus und ſeine Arten §. 164.
Lähmung und ihre Arten §. 165.
Zwölftes Kapitel. Allgemeine Vorherſagung in Fiebern §. 166—177.
Vorherverkündigung im Fieber, was ſie iſt und welchen Zweck ſie hat §. 166.
Wie ſie möglich ſey §. 167.
Wie die Prognoſis zu ſtellen ſey §. 168.
Allgemeine Vorherſagungen gehören blos in die allgemeine Fieberlehre §. 169.
Die Prognoſis hängt von der Gattung ab §. 170.
Richtet ſich nach dem Werthe des leidenden Theils §. 171.
Nach dem Grade des Fiebers §. 172.
Nach der Einfachheit oder Zuſammenſetzung §. 173.
Nach der Verwickelung §. 174.
Nach dem innern Zuſtande des Kranken §. 175.
Nach ſeinen Aufsenverhältniſſen §. 176.
Nach dem Typus §. 177.
Dreyzehntes Kapitel. Allgemeine Kurmethode der Fieber §. 178—188.
Die Kur der Fieber iſt empiriſch; doch können ihr einige allgemeinere Naturgeſetze zum Grunde gelegt werden §. 178.
Wir müſſen die entfernten Urſachen der Fieber zu heben ſuchen §. 179.
Der Arzt muſs einen gewiſſen mittleren Grad der Thätigkeit in dem fiebernden Organ zu bewerkſtelligen ſuchen. Die mäſsigende und erregende Kurmethode. Die mäſsigende iſt antiphlogiſtiſch oder beruhigend §. 180.
Wir ſehen auf die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung, Art und die Eigenheiten des Individuums beſtimmt wird §. 181.
Wir erregen eine neue Krankheit, um dadurch die alte zu dämpfen §. 182.
Oft muſs der Arzt blos Zuſchauer ſeyn §. 183.
Unmittelbare Unterdrückung des Fiebers durch febrifuga §. 184.

Kur der zuſammengeſetzten und verwickelten Fieber §. 185.
Rückſicht auf die zufälligen Differenzen §. 186.
Rückſicht auf die Eigenheiten des Individuums §. 187.
Bemühungen des Arztes während der Kriſe §. 188.
Vierzehntes Kapitel. Vom Blutlaſſen §. 189 — 201.
Einige allgemeine Heilmittel, als Anhang zur allgemeinen Kurmethode der Fieber §. 189.
Wirkſamkeit des Blutlaſſens §. 190.
Das Blutlaſſen vermindert die Maſſe des Bluts; die ſecundären Wirkungen hängen von dem Zweck des Bluts ab; das Blutlaſſen ſchwächt das Wirkungsvermögen und die Reitzbarkeit bey einer entzündlichen Anlage §. 191.
Anzeigen zum Blutlaſſen; entzündliche Anlage, ihre Zeichen; nicht bloſs das Gefäſsfieber und die Entzündungen, ſondern alle Fieber mit dem Charakter der Synocha erfordern Aderlaſs §. 192.
Fälle, wo die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlaſſen zu fehlen ſcheinen und doch Blut ausgeleert werden muſs, und Fälle des Gegentheils; Urſachen und Zeichen dieſer Zuſtände §. 193.
Auch alten Perſonen, Kindern und Weibern während der Menſtruation kann man Blut laſſen §. 194.
Nachtheile unzeitiger Aderläſſe §. 195.
Wiederholung des Blutlaſſens §. 196.
Quantität des Bluts, die gelaſſen werden ſoll §. 197.
Zeit zum Blutlaſſen §. 198.
Bey einigen hitzigen Fiebern muſs es aus einer groſsen Oeffnung gelaſſen werden §. 199.
Wahl des Orts zum Blutlaſſen. Oertliches Blutlaſſen §. 200.
Mittel für Perſonen, die beim Aderlaſſen leicht ohnmächtig werden §. 201.
Funfzehntes Kapitel. Von der Erregung des Erbrechens §. 202—211.
Brechmittel wirken nicht als bloſse äuſsere Reitze, ſondern modificiren die Kräfte des Magens,

und bringen eine eigene Krankheit in demſelben hervor §. 202.
Nächſte und entfernte Wirkungen der Brechmittel §. 203.
Anzeigen zu Brechmitteln in Fiebern §. 204.
Gegenanzeigen derſelben §. 205.
Warum die Brechmittel im Fieber zuweilen kein Erbrechen erregen §. 206.
Regeln bey der Anwendung des Brechmittels §. 207.
Arten der Mittel, die Brechen erregen §. 208.
Was beym Erbrechen zu beobachten iſt §. 209.
Und nach dem Erbrechen, beſonders in Anſehung der Leibesöffnung §. 210.
Die Ekelkur §. 211.

Sechzehntes Kapitel. Von der Erregung des Laxirens §. 212—219.
Nächſte Wirkung der Laxirmittel iſt eine Krankheit, die ſie im Darmkanal erregen §. 212.
Secundaire Wirkung derſelben §. 213.
Anzeigen derſelben §. 214.
Man hat ſie auch zur Verminderung der Maſſe des Bluts empfohlen §. 215.
Gegenanzeigen derſelben §. 216.
Arten der Laxirmittel §. 217.
Klyſtiere und ihre Anzeigen §. 218.
Arten der Klyſtiere §. 219.

Siebzehntes Kapitel. Mittel, die die Transſpiration vermehren §. 220—226.
Zweck der Hautausdünſtung in der thieriſchen Oekonomie §. 220.
Symptomatiſche und kritiſche Schweiſse §. 221.
Was zur Vermehrung der Hautausdünſtung erfordert werde §. 222.
Mittel, die ſie vermehren §. 223.
Regeln bey Erregung des Schweiſses in Fiebern §. 224.
Anzeigen zu diaphoretiſchen Mitteln §. 225.
Nachtheile derſelben §. 226.

Achtzehntes Kapitel. Von der Beförderung der Abſonderung und Ausleerung des Urins §. 227—228.

Mittel, die auf die Ab- und Ausſonderung des Urins wirken §. 227.
Anwendung derſelben §. 228.
Neunzehntes Kapitel. Rothmachende Mittel, Fliegenpflaſter, Senfteig, Ventoſen, und andere Reitze, die man auf die Haut anwendet §. 229 — 232.
Kräfte und Wirkungen dieſer Dinge §. 229.
Anzeigen zu dieſen Mitteln §. 230.
Gegenanzeigen §. 231.
Verſchiedene Arten dieſer Mittel; Regeln bey ihrem Gebrauch §. 232.
Zwanzigſtes Kapitel. Wirkungen und Anwendung der Bäder in Fiebern §. 233 — 241.
Arten der Bäder §. 233.
Warme Bäder, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 234.
Wirkung derſelben §. 235.
Anzeigen derſelben §. 236.
Ob die warmen Bäder erſchlaffen und erhitzen? wenn ſie ſchaden? §. 237.
Kalte Bäder; Arten derſelben, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 238.
Wirkungen derſelben §. 239.
Anzeigen zu ihrem Gebrauch in Fiebern §. 240.
Miſsbrauch derſelben §. 241.
Ein und zwanzigſtes Kapitel. Von der Stimmung der thieriſchen Wärme und ihrem Einfluſs auf den Zuſtand des Körpers §. 242 — 251.
Entſtehung und Zweck der Wärme im thieriſchen Körper §. 242.
Es wird immerhin Wärme erzeugt und wieder ausgeleert §. 243.
Methode, ſie zu vermehren §. 244.
Wirkungen der vermehrten Wärme §. 245.
Anzeigen zu dieſer Kurmethode §. 246.
Schaden derſelben §. 247.
Mittel, die thieriſche Wärme zu vermindern §. 248.
Wirkung dieſer Mittel §. 249.
Fälle, wo ſie anzuwenden ſind §. 250.
Miſsbrauch derſelben §. 251.
Zwey und zwanzigſtes Kapitel. Allgemeine Lebensordnung in Fiebern §. 252 — 265.

Zur Kur der Krankheiten wird aufser den Heilmitteln auch noch eine zweckmäfsige Lebensordnung erfordert. Was die Lebensordnung ift §. 252.
Was man zur Diät und Lebensordnung rechnet §. 253.
Die Gewohnheit §. 254.
Die Luft. Beftimmung ihrer Temperatur; mufs trocken und rein feyn. Befchaffenheit des Krankenzimmers. Reinigungsmittel der Luft, Räucherpulver, Salzfäure, nitröfe Luft, Kalkwaffer, Sauerftoffgas §. 255.
Speifeordnung für die Kranken. Wann und wie viel fie eflen follen. Vegetabilifche und Fleifchfpeifen. Befondere Appetite der Kranken §. 256.
Getränk; Quantität deffelben; kaltes und warmes Getränk. Qualität deffelben §. 257.
Leidenfchaften §. 258.
Bewegung §. 259.
Schlaf §. 260.
Befchaffenheit des Bettes. Bedeckungen des Kranken in Froft und der Hitze. Transport deffelben in und aus dem Bette. Aufenthalt aufser dem Bette §. 261.
Reinlichkeit in Betreff des Wafchens, Kämmens, Anzugs des Kranken; Wechfel der Kleider, der Betten §. 262.
Das Durchliegen. Expofition diefer Krankheit; Verhütung und Heilung derfelben; die le Catfche Hängematte §. 263.
Der Krankenwärter §. 264.
Die Reconvalefcenz §. 265.
Drey und zwanzigftes Kapitel. Die antiphlogiftifche Lebensordnung §. 266—272.
Antiphlogiftifche Lebensordnung, was fie ift? allgemeine, fpecielle §. 266.
Reitze des innern Sinns §. 267.
— des äufsern Sinns §. 268.
— des Gemeingefühls §. 269.
— der Bewegungen §. 270.
Nahrungsmittel §. 271.

Die

Die ſpecielle antiphlogiſtiſche Lebensordnung §. 272.
Vier und zwanzigſtes Kapitel. Methode, die Fieberkranken zu unterſuchen §. 273—284.
Wichtigkeit des Krankenexamens §. 273.
Was er lehren müſſe §. 274.
Was der Arzt beim Krankenexamen auszumitteln hat §. 275.
Regeln beim Examen §. 276.
Wie es anzufangen ſey §. 277.
Ausmittelung der Art des Fiebers §. 278.
Der Gattung §. 279.
Der Einfachheit, Zuſammenſetzung und Verwikkelung deſſelben §. 280.
Der entfernten Urſachen §. 281.
Andere zufällige Differenzen §. 282.
Individuelle Eigenſchaften des Kranken §. 283.
Relation dieſer Thatſachen zum Kurplan §. 284.
Fünf und zwanzigſtes Kapitel. Synocha, Entzündungsfieber §. 285—299.
Nothwendigkeit einer vorläufigen Beſchreibung der Gattungen, als eines Theils der allgemeinen Fieberlehre §. 285.
Synocha, was ſie iſt; Herrn Pfaff's Meinung von ihrer Natur §. 286.
Symptome und Zeichen derſelben §. 287.
Ihre Grade §. 288.
Dauer §. 289.
Einfachheit, Zuſammenſetzung und Verwickelung derſelben §. 290.
Ihr Typus §. 291.
Urſachen; nächſte, vorbereitende und gelegentliche §. 292.
Ihre Entſcheidung §. 293.
Prognoſis §. 294.
Kurregeln §. 295.
Erſte Kurregel; Entfernung der äuſseren Urſachen §. 296.
Zweite Kurregel; Rückſicht auf ihren Grad. Kur durch Schwächung, durch künſtliche Erregung neuer Krankheiten, durch das antiphlogiſtiſche Regim §. 297.

Dritte Kurregel; Rückſicht auf die Einfachheit oder Zuſammenſetzung der Synocha §. 298.
Vierte Kurregel; Kriſe und Reconvaleſcenz §. 299.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Typhus §. 300—317.
Expoſition des Typhus §. 300.
Der Typhus wird gewöhnlich in zu enge Gränzen eingeſchloſſen §. 301.
Vorboten und Symptome deſſelben. Schwierigkeiten, ſeine Gränze in concreto genau zu finden §. 302.
Fängt gleich als ein ſolcher an, oder iſt der zweite Theil einer Krankheit, die einen andern Charakter hatte §. 303.
Einfachheit und Zuſammenſetzung deſſelben §. 304.
Verwickelung §. 305.
Grade deſſelben §. 306.
Dauer §. 307.
Typhus §. 308.
Nächſte, vorbereitende und gelegentliche Urſachen §. 309.
Entſcheidung des Typhus §. 310.
Prognoſis §. 311.
Regeln zur Kur §. 312.
Die erſte Kurregel: Vermeidung und Entfernung der entfernten Urſachen; Unterdrückung deſſelben in ſeinem Entſtehen, Nutzen des Baumöls zu dieſem Zweck §. 313.
Die zweyte Kurregel: Behandlung des Typhus nach ſeinen Graden; Blutlaſſen bey demſelben, Laxirmittel, Säuren, das antiphlogiſtiſche Regime, laue Bäder, friſche Luft; kalte Bäder, Bibergeil, Moſchus, Mohnſaft, das Queckſilber §. 314.
Anwendung reitzender und ſtärkender Mittel beym Typhus, die Rinde §. 315.
Die dritte Kurregel: man ſieht auf die Einfachheit oder Zuſammenſetzung des Typhus §. 316.
Die vierte Kurregel: man beobachtet die Kriſen und unterſtützt die Reconvaleſcenz §. 317.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel. Von der Lähmung §. 318—339.
Lähmung, warum ſie als Gattung des Fiebers aufgenommen §. 318.
Expoſition der Lähmung §. 319.
Die Lähmung muſs in einer weitern Bedeutung genommen werden §. 320.
Grade der Lähmung; vollkommene, unvollkommene §. 321.
Der höchſte Grad der Lähmung iſt der Brand; Natur und Urſachen des Brandes §. 322.
Lähmung muſs ihren Grund in einem innern Kraftmangel des leidenden Organs haben §. 223.
Mattigkeit, Fieberſchwäche, unterdrückte und erſchöpfte Kraft §. 324.
Die Lebenskraft kann in den feſten oder flüſſigen Theilen, oder in beiden zugleich vermindert werden §. 325.
Das Faulfieber §. 326.
Symptome der Lähmungen §. 327.
Zeichen der Lähmungen §. 328.
Sind einfach, zuſammengeſetzt, oder verwickelt §. 329.
Dauer derſelben §. 330.
Ihr Typus §. 331.
Solution §. 332.
Urſachen: nächſte, vorbereitende und gelegentliche §. 333.
Prognoſis §. 334.
Kurregeln §. 335.
Die erſte Kurregel: die entfernten Urſachen müſſen vermieden werden §. 336.
Die zweyte Kurregel: man muſs durch nährende, ſtärkende und reitzende Mittel die erſtorbene Lebenskraft wieder zu erwecken ſuchen. Nothwendige Verbindung der nährenden und ſtärkenden Mittel mit den Reitzmitteln. Kur der Ermüdung. Wirkung dieſer Mittel. Nachtheil der Reitzmittel. Verſchiedenheit und Specification derſelben §. 337.
Kur des Brandes §. 338.
Die dritte Kurregel: man ſieht auf die Verwickelung und Zuſammenſetzung der Lähmung §. 339.

Acht und zwanzigſtes Kapitel. Von der Zuſammenſetzung der Fieber §. 340 — 352.
Alle Arten von Krankheiten ſind in einem Individuum möglich §. 340.
Die Zuſammenſetzungen der Fieber ſind wichtig für den Arzt §. 341.
Was eine einfache und zuſammengeſetzte Krankheit iſt, und nicht iſt §. 342.
Die Zuſammenſetzung kann aus Fiebern und chroniſchen Krankheiten beſtehen; vielfach, gering; gleichzeitig, ſich folgend ſeyn §. 343.
Die mehreren Fieber können von einerley, oder verſchiedener Stärke ſeyn §. 344.
Können einerley, oder einen verſchiedenen Charakter haben §. 345.
Urſachen der Zuſammenſetzung §. 346.
Urſachliches Verhältniſs der mehreren Fieber §. 347.
Diagnoſis derſelben §. 348.
Nutzen der Entwickelung des Begriffs der Zuſammenſetzung der Krankheiten §. 349.
Ein zuſammengeſetztes Fieber darf nicht für Eins gezählt, das eine Fieber nicht als Prädicat des andern gebraucht werden §. 350.
Prognoſis der zuſammengeſetzten Fieber §. 351.
Kur derſelben; ſymptomatiſche Kur §. 352.

Neun und zwanzigſtes Kapitel. Von den Verwickelungen des Fiebers §. 353 — 356.
Expoſition dieſes Begriffs §. 353.
Urſachen der Verwickelung §. 354.
Prognoſis §. 355.
Kur verwickelter Fieber §. 356.

Formeln zu Arzeneyen und Nahrungsmitteln S. 659.

Schriftſteller S. 677.

Allgemeine Fieberlehre.

Erſtes Kapitel.

Einleitung in die Heilkunde überhaupt.

§. 1.

Ein Arzt, der Krankheiten heilt, ſollte billig auch wiſſen, was Krankheiten ſind. Und was ſind ſie denn? Innere Zuſtände des thieriſchen Körpers, durch welche die Verrichtungen deſſelben verletzt werden. Allein iſt in dieſer Expoſition der Krankheit wohl irgend ein Merkmahl ihres Weſens enthalten? Iſt ſie etwas Anderes, als eine leere Paraphraſe des Wortes Krankheit? Was iſt das für ein innerer Zuſtand des Körpers, durch welchen die Verrichtungen deſſelben geſtört werden? Die Erörterung der entfernten Krankheitsurſachen, der Krankheitsſtoffe, Miasmen, Anſteckungen u. ſ. w., kann hierher nicht gehören, weil dieſe Dinge nichts Inneres, ſondern äuſsere Dinge ſind, die mit dem Körper und ſeinen Organen in einem gewiſſen Cauſal-Verhältniſs ſtehen. *) Krankheiten ſollen widerna-

*) Röſchlaub l. c. T. I. S. 44—61. Wilmans, Arch. Bd. 3. H. 2. S. 202.

türliche Zuſtände des Körpers und ſeiner Organe ſeyn! Ohne darauf Rückſicht zu nehmen, daſs wir von dem natürlichen Zuſtande deſſelben keine deutliche Vorſtellung haben, und deswegen auch das Widernatürliche, als eine Differenz deſſelben, nicht erkennen können, bemerke ich nur, daſs die Natur nichts ihr Widerſprechendes hervorbringen kann, daſs der kranke Zuſtand objectiv nicht widernatürlich, ſondern ein Product der Naturkräfte, und Alles, was er als ſolcher wirkt, in ihm gegründet, und ſeiner gegenwärtigen Organiſation vollkommen angemeſſen ſey. *) Krankheit ſoll endlich nach Herrn Schmid **) die nähere oder entferntere Disharmonie der organiſchen Wirkungen zur möglichſten Befeſtigung, Erweiterung und Verſtärkung der Herrſchaft der Organiſation über die phyſiſchen, chemiſchen und mechaniſchen Geſetze der Materie ſeyn. Allein dieſe Disharmonie der organiſchen Wirkungen mit ihrem Zweck iſt nicht Krankeit, ſondern Wirkung derſelben. Und geſetzt, die ganze Organiſation wäre nichts Anderes als eine Wirkſamkeit einer eigenen Art der Materie nach phyſiſchen, chemiſchen und mechaniſchen Geſetzen; woher denn die Herrſchaft der Organiſation über die phyſiſchen Geſetze der Materie?

§. 2.

Unter allen Menſchen, die ſind, ſeyn werden und geweſen ſind, hat jeder eine ihm

*) Röſchlaub l. c. T. I. §. 15. Archiv B. 3. S. 216.

**) l. c. Th. 2. S. 201.

eigene Art der Exiſtenz und die verſchiedenen Arten der Organiſation der Menſchenkörper ſind eben ſo mannigfaltig, als es die Individuen ſind.

Unter dieſen zahlloſen Modificationen der Exiſtenz der Menſchenkörper giebt es einige, die ſich zwar nicht gleich, aber doch ähnlich, und die häufigſten ſind, bey denen der Menſch ſich wohl befindet, in denen er zu beharren wünſcht, und die mit dem Zweck ſeiner Selbſterhaltung und mit der längſten Fortdauer ſeiner phyſiſchen Exiſtenz, bis zu dem ſeiner Art natürlichen Ziel, in dem beſten Verhältniſs ſtehen. Von dieſen Modificationen abſtrahiren wir uns einen Zuſtand der vollkommenſten Exiſtenz des Menſchenkörpers, den wir Geſundheit nennen, und nehmen denſelben als einen feſten Punkt (Maafsſtab, punctum fixum) an, ob er gleich in der Natur als ſolcher nicht vorkommt, ſondern ſo unendlich viele Abſtufungen und Modificationen hat, als es Individuen giebt, von denen wir dieſen Zuſtand prädiciren. Bey der Auffuchung der Merkmahle dieſes Zuſtandes ſehen wir nicht ſowohl auf die höchſtmöglichſte Vollkommenheit eines jeden einzelnen Organs, als vielmehr auf eine den Verhältniſſen des Individuums angemeſſene Vollkommenheit derſelben, und auf ihre Zweckmäſsigkeit zur vollkommenſten Selbſterhaltung deſſelben und ſeiner Art, für eine Reihe von Zeit, die ſeiner Art angemeſſen iſt. Ein Kind würde krank ſeyn, deſſen Zeugungstheile ſchon ſo ſtark wie bey einem Erwachſenen wären; jede Thierart hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, und nie hat die Natur ein Individuum erzeugt, in welchem jedes Or-

gan deſſelben den höchſten Grad der Vollkommenheit gehabt hätte.

Dieſe mannigfaltigen geſunden Zuſtände betrachten wir als eine Einheit (geſtehen ihr höchſtens einige Differenzen in Anſehung des Grades zu: ſanitas athletica, media, imbecillis), ſetzen dieſelbe als Maafsſtab feſt, meſſen an demſelben die Abweichungen, und nennen das Krankheit, was als Abweichung von dieſer einen abſtracten Art der Menſchen zu exiſtiren gefunden iſt. Mit dem kranken Zuſtande des Menſchen gehen wir umgekehrt zu Werke, wir zerſplittern ihn in Gattungen und Arten, und behaupten nicht ohne Grund, daſs die Arten deſſelben ſo verſchieden ſind, als die Individuen, in welchen er wirklich iſt.

§. 3.

Knüpfen wir die einzelnen Phänomene thieriſcher Körper, ſie mögen geſund oder krank ſeyn, unter höhere Geſetze zuſammen: ſo kommen wir zuletzt auf Miſchung und Form einer eigenthümlichen Materie, die wir eine thieriſche nennen. Ueber dieſe Gränze können wir nicht weiter vorrücken. In der Miſchung und Form, und in den Modificationen derſelben müſſen alle verſchiedene Arten der Exiſtenz eines Thiers, jede Verſchiedenheit ſeines inneren Zuſtandes, alſo auch ſeine Geſundheit und Krankheit, endlich den für uns letzten Grund haben.

Unter der unzähligen Menge der Modificationen der Miſchung und Form der thieriſchen Materie, die in einem Thierkörper möglich und wirklich ſind, giebt es einige, in den Haupttypen ſich ähnliche, und einer Original-

regel der Mischung sich ernähernde Modificationen, in welchen wir den Grund dieses eigenthümlichen Zustandes suchen müssen, den wir Gesundheit nennen. Diese Modificationen haben nämlich verhältnismäfsig das vollkommenste Vegetationsvermögen, und stellen sich nach den vielfältigen und beständigen Veränderungen des Körpers, die bey seinen Actionen nothwendig sind, immer in derselben Qualität wieder her. Dadurch sind sie im Stande, sich (d. h. die Fortdauer der Gesundheit und des Lebens) so lange und so vollkommen, als es den Verhältnissen des Individuums angemessen ist, zu erhalten.

Krankheit ist eine ursprüngliche oder durch etwas Aeufseres hervorgebrachte Abweichung von diesem angenommenen festen Standpunkt der gesunden Mischung und Organisation, wodurch die Erscheinungen des Körpers nothwendig mit verändert (die Verrichtungen desselben verletzt) werden müssen. Sie erscheinen, verglichen mit dem gesunden, entweder ihrer Natur oder ihrem Grade nach anomalisch, und können der Form und dem Grade nach unendlich mannigfaltig seyn. Die anomalische Mischung kennen wir nicht an sich, sondern nur aus ihren Störungen der gesunden Oekonomie des Körpers, die wir, verglichen mit der gesunden, ihrer Natur nach als veränderte, oder ihrem Grade nach verletzt, als überspannte und mangelhafte Actionen zu ordnen pflegen. Es versteht sich von selbst, dafs nicht allein die Mischung und Form der festen Theile, sondern auch die Mischung der Säfte verletzt, und sie

in dieſem Zuſtande krank genannt werden können. *)

Dieſer kranke Zuſtand iſt meiſtentheils mit einem thieriſchen Miſsbehagen, mit einem Unvermögen, die Verrichtungen, die dem Thiere nach ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen gewöhnlich ſind, leicht zu vollbringen, und mit einer ſchnelleren Zerſtörung der thieriſchen Maſchine verbunden, inſofern er nämlich die Vegetation des Thiers verletzt, und ihm das Vermögen raubt, ſich nach jeder Veränderung ſeines Körpers immer in derſelben Qualität wieder herzuſtellen. Krankheiten können zwar die kranke Miſchung der thieriſchen Materie verbeſſern, aber ſie auch weiter verderben, dieſelbe gar in ihre Elemente auflöſen, daſs ſie als ſolche zu ſeyn und zu wirken aufhören muſs. Durch ſie kommt alſo das Thier in Gefahr, ſeine phyſiſche Exiſtenz vor ſeinem natürlichen Ziel zu verlieren.

§. 4.

Bloſs von der Organiſation des Körpers, unter welcher ich nicht allein die Bildung der einfachen und zuſammengeſetzten Organe an ſich, ſondern auch das zweckmäſsige Verhältniſs ihrer Stärke, Gröſse und Zahl begreife, das ſie in derjenigen Regel, nach welcher ſie zu einem Individuum aneinandergereiht ſind, haben müſſen, haben wir durch die Zergliederungskunſt eine deutliche hiſtoriſche Erkenntniſs, ob uns gleich auch die letzte Urſache derſelben, in ſofern ſie ihren Grund in der Wirkſamkeit einer eigenthümlichen Materie hat, un-

*) Röſchlaub l. c. Th. I. §. 85.

bekannt ist. Wir haben also auch blos von denjenigen Krankheiten, die von einer verletzten Form entspringen, eine wissenschaftliche Erkenntnis. Wenn der Kopf des Oberarmbeins verrenkt ist: so können wir nach physischen und moralischen Gesetzen alle Phänomene, die davon entstehen, und die Regeln bestimmen, nach welchen diese Krankheit geheilt werden mus.

Allein von der Mischung des Körpers, er mag gesund oder krank seyn, und von allem dem, was durch dieselbe möglich ist, wissen wir gar nichts. Wir kennen die verschiedenen Gattungen der kranken Mischung nicht, nicht die Arten derselben, durch die Modification der Gattungen in den besonderen Organen; dürfen uns daher auch keiner wissenschaftlichen Erkenntnis der Krankheiten rühmen, die von verletzter Mischung entstehen. Wir nehmen blos ihre äusere Ursache, und diese nicht einmal immer, und die letzten sinnlichen Wirkungen derselben, nämlich die sichtbaren Krankheitszufälle, wahr. Allein von allem dem, was hier in der Mitte liegt, von den mannigfaltigen Veränderungen, die zwischen der Zulassung des Reitzes und dem Sichtbarwerden der Krankheitszufälle im Körper vorgehen, und wodurch der kranke Zustand des Körpers bestimmt wird, der die Verrichtungen desselben verletzt, haben wir gar keinen Begriff. Unsere Erkenntnis dieser Krankheiten ist also ganz empirisch. Als solche müssen wir sie auch in der Pathologie und Therapie abhandeln, ihre Phänomene und äuseren Ursachen sammeln, ordnen, unter allgemeinere Regeln bringen, ihre wahre Ursache supponiren, und uns auf keine Hypothesen über dieselbe einlassen.

Wir können daher den geſunden Zuſtand eines Thiers nicht nach ſeiner Natur exponiren, alſo auch von der Krankheit deſſelben weder eine negative noch poſitive Erklärung geben. Ja, es hat ſogar Schwierigkeiten, dieſe Zuſtände überhaupt, nach ihren ſinnlichen Merkmahlen, zu beſtimmen, weil ſie nicht abſolut, ſondern in Individuen, und ſo mannigfaltig als dieſe, exiſtiren, und daher in jedem Individuum durch andere Merkmahle ſichtbar ſind.

§. 5.

Können wir die Krankheiten ſelbſt, oder können wir nur ihre Wirkungen ſinnlich wahrnehmen? Soll dieſe Frage ſo viel heiſsen: ob wir es erkennen können, was eine Krankheit an ſich, oder was ihr letzter abſoluter Grund iſt? ſo hat ſie keinen verſtändlichen Sinn für uns. Denn wir wiſſen es von keiner Subſtanz, was ſie an ſich iſt, ſondern erkennen ſie, alſo auch ihre Krankheiten, nur aus ihren Wirkungen. Frägt man aber: ob wir die verletzte Miſchung und Form, als nächſte Urſache der Krankheiten, ſinnlich wahrnehmen können? ſo antworte ich: allerdings; wir können faſt bey allen organiſchen Krankheiten die verletzte Form, und bey einigen andern, z. B. dem Brand, den Knochenkrankheiten, auch die verletzte Miſchung unmittelbar und ſinnlich wahrnehmen.

§. 6.

Geſundheit und Krankheit ſind keine contradictoriſche Dinge, ſondern beide ſind verſchiedene Arten der Exiſtenz eines lebendigen Thieres. Der geſunde Körper wirkt als eine eigene

Modification der Miſchung und Form, ſeiner Natur gemäſs; er wirkt dem Zwecke des Thiers und ſeiner phyſiſchen Selbſterhaltung gemäſs. Der kranke Körper iſt gleichfalls ein Glied in der Stufenleiter der Natur, und er iſt ſeiner ganzen Beſchaffenheit, ſeinen Kräften und Actionen nach vollkommen mit ſich übereinſtimmend. Es iſt eine andere Modification der Miſchung und Form, die nach anderen ihr entſprechenden Geſetzen auch andere Phänomene bewirkt, welche wir kranke Phänomene (Symptome) nennen. Die activen Krankheitszufälle ſind thieriſche Actionen anders modificirter thieriſcher Organe, und müſſen eben ſowohl durch thieriſche Kräfte, durch Empfindlichkeit, Reitzbarkeit, Contractilität, Wahlverwandtſchaft wirklich werden, als die Geſundheit. Die paſſiven Symptome, die von einem Mangel thieriſcher Kräfte entſpringen, ſind dieſen Behauptungen nicht zuwider, denn ſie können, in ſo fern ihr Daſeyn fehlende thieriſche Kräfte vorausſetzt, keine Prädicate ſolcher Kräfte ſeyn, die nicht mehr daſind.

§. 7.

Die nächſte Urſache einer Krankheit nenne ich denjenigen innern Zuſtand des Körpers, in welchem unmittelbar der Inbegriff der weſentlichen Krankheitszufälle gegründet iſt. Die Erklärung der Krankheit flieſst alſo mit der Erklärung ihrer nächſten Urſache zuſammen, und die Abtheilung eines Krankheitszuſtandes in Krankheit, nächſte Urſache und Symptome deſſelben, iſt ein ſubjectiver Behelf unſers Vorſtellungsvermögens. In der Natur iſt Alles

eine zuſammenhängende Kette von Urſachen und Wirkungen. Krankheit iſt eine Urſache, denn ſie bewirkt die Symptome; entfernte Urſache iſt ſie nicht, ſie muſs alſo nächſte ſeyn. Die nächſte Urſache des Daſeyns eines Dinges iſt das Ding ſelbſt, ſo wie es die Urſache der Phänomene iſt, die wir an demſelben wahrnehmen. *)

Entfernte Urſachen der Krankheit ſind ſolche, in welchen die Krankheit mittelbar gegründet iſt, die nämlich denjenigen Zuſtand des Körpers, der die nächſte Urſache der Krankheit iſt, erſt bewirken. Die entfernten Urſachen ſind entweder vorbereitende, oder Gelegenheitsurſachen. Die letzten können weſentliche Theile des Körpers ſeyn, oder ſie ſind es nicht. Im erſten Falle ſind ſie relativ äuſsere, im letzten abſolut äuſsere Urſachen. Die abſolut äuſseren Urſachen befinden ſich entweder im Körper, oder auſser demſelben. Doch muſs die Gelegenheitsurſache, in Beziehung auf die nächſte, immer eine äuſsere ſeyn; das heiſst: ſie muſs auſser dem Theile liegen, in welchem die nächſte Urſache der gegenwärtigen Krankheit enthalten iſt. Auf dieſem Unterſchied zwiſchen relativ und abſolut äuſseren Urſachen beruht der Unterſchied zwiſchen idio-

*) Cauſa proxima (ſagt Boerhaave, Inſtit. Med. §. 740.) appellatur tota illa ſimul, quae totum iam praeſentem (morbum) immediate conſtituit; haec ſemper eſt integra, ſufficiens, praeſens, totius morbi, ſive ſimplex fuerit, ſive compoſita. Huius praeſentia ponit, continuat morbum. Huius abſentia eum tollit. Eſt fere idem ens cum ipſo integro morbo. Hinc inquiſitu utiliſſima, maxime neceſſaria.

pathiſchen und ſympathiſchen Krankheiten. Bey jenen iſt die Gelegenheitsurſache ein abſolut äuſseres Ding; bey dieſen ein Theil des Körpers. Doch muſs bey den ſympathiſchen Krankheiten eben ſowohl, als bey den idiopathiſchen, die nächſte Urſache in dem Organ enthalten ſeyn, auf welches ſich die Krankheitszufälle beziehen; ſonſt wäre die Krankheit kein innerer Zuſtand des kranken Organs.

Ein Körper, der verändert werden ſoll, muſs eine Fähigkeit haben, ſich durch eine äuſsere Urſache verändern zu laſſen; er muſs Empfänglichkeit für die Kraft der Urſachen haben, die auf ihn wirken. Dieſe innere Möglichkeit eines Thierkörpers, in ſich durch etwas Aeuſseres eine Veränderung zuzulaſſen, nennen wir Anlage, Dispoſition, die entweder natürlich oder krank iſt. Im letzten Fall läſst ſich der Körper zu leicht durch gewiſſe äuſsere Urſachen verändern. Die Urſachen, durch welche eine kranke Dispoſition erregt wird, nennt man vorbereitende.

§. 8.

Da die Natur der Krankheit mit der Natur ihrer nächſten Urſache zuſammenflieſst: ſo kann die Erörterung des letzten Gegenſtandes Licht über den erſten verbreiten.

Einige Aerzte nehmen Reitz, Perception deſſelben, und kranke Reaction der Organe, als drey zur Exiſtenz einer Krankheit nothwendige Bedingungen an. Der Reitz gehört zu den Gelegenheitsurſachen, und iſt bey der Unterſuchung der nächſten Urſache gleichgültig. Die Art der Perception des Reitzes ergiebt ſich von ſelbſt, ſobald der Zuſtand der

Organe beſtimmt iſt, auf welchen er wirkt. Soll bey der kranken Reaction das Prädicat krank bloſs auf die Action, oder auch auf den innern Zuſtand der Organe bezogen werden? Im erſten Falle iſt die Reaction nicht Urſache, ſondern Wirkung (Symptom) der Krankheit. Im letzten Falle ſtoſse ich auf eine Lücke: nämlich der innere kranke Zuſtand der Organe, der die Reactionen hervorbringt, iſt nicht erwähnt und nicht beſtimmt. Iſt er etwa eine kranke Modification der Lebenskraft? Allein Lebenskraft iſt als Grundkraft theils unerwieſen, theils als ſolche nicht unbedingt veränderlich. Wir können uns keine Modification einer Kraft ohne Modification der Subſtanz denken, in welcher wir ſie wahrnehmen. Nirgends finden wir in der Erfahrung ein Beyſpiel des Gegentheils; und es iſt daher aller empiriſchen Erkenntniſs zuwider, wenn Aerzte und Phyſiologen die Kräfte des thieriſchen Körpers und die Materie deſſelben als abgeſonderte Dinge betrachten. Kraft deutet ein Verhältniſs der Wirkung zu ihrer Urſache an, und veränderte Wirkungen ſetzen veränderte Urſachen voraus.

Andere Aerzte nehmen an, daſs die Organe, auf welche ſich die gegebenen Krankheitszufälle beziehen, an und für ſich geſund ſind, und bloſs allein durch äuſsere Reitze zu kranken Reactionen beſtimmt werden. Sie glauben, daſs der Reitz in Verbindung mit der Reaction eines für ſich geſunden Organs den Krankheitszuſtand ausmache. In dieſem Falle iſt die Krankheit nichts Inneres, ſondern etwas Aeuſseres, der Reitz mag im Körper oder auſser demſelben liegen. Dieſe Hypotheſe betrachtet die Organe eines Thierkörpers als

Marionetten, die bey einerley Zuſtand ihrer Kräfte alle Erſcheinungen hervorbringen, die der Reitz ihnen inſpirirt. Wäre dies Krankheit: ſo müſste dieſelbe allemal aufhören, ſobald der Reitz entfernt iſt, welches aber in der Erfahrung nicht gefunden wird.

§. 9.

Ich halte dafür, daſs eine jede Krankheit eine Veränderung des innern Zuſtandes unmittelbar in dem Organ vorausſetze, auf welches ſich die Symptome derſelben beziehen. Da wir nun in einem Organ keine andere Modification ſeines innern Zuſtandes und ſeiner Kräfte durch die Erfahrung kennen, auch keine andere uns denken können, als eine ſolche, die durch eine Veränderung der Form und Miſchung ſeiner Materie wirklich wird: ſo ſetzt eine jede Krankheit eine veränderte Form oder Miſchung der thieriſchen Materie, und zwar unmittelbar in dem Organ, das krank iſt, voraus.*) Die Reitze ſind diejenigen Kräfte, durch welche die Verletzung der Form und Miſchung der thieriſchen Materie bewirkt wird. Obgleich dieſe Behauptung ſchon aus dem Begriff einer Krankheit gefolgert werden kann, in ſofern ſie einen innern Zuſtand vorausſetzt; ſo will ich doch noch mehrere Gründe für dieſelbe anführen:

1) Modificationen thieriſcher Erſcheinungen ſetzen Modificationen der Kräfte, durch welche ſie bewirkt werden, voraus. Ein Organ kann nie bey einerley Zuſtand ſeiner Kräfte ver-

*) Reil's Archiv, Bd. 2. S. 209. Bd. 3. S. 229.

ſchiedene Erſcheinungen, geſunde und kranke, hervorbringen. Krankheiten, als anders modificirte thieriſche Erſcheinungen, ſetzen daher eine Verletzung des innern Zuſtandes der Organe voraus, auf welche ſich die Symptome beziehen.

2) Nehmen wir bey vielen Krankheiten Phänomene wahr, die ſchlechterdings in nichts Anderm, als in einer Veränderung der Form und Miſchung der thieriſchen Materie, ihren Grund haben können. Die Symptome des Krebſes, des Beinfraſses, der Knochengeſchwülſte, der Skrofeln, der Geſchwüre, des grauen Staars, die Abwechſelung der Temperatur des Körpers beym Fieber: ſind dieſe Phänomene nicht ſämmtlich Zeichen einer verletzten Miſchung der thieriſchen Materie? Wer wird Miſchungsveränderungen bey hitzigen Fiebern läugnen? Woher die Abnahme des Volums, die kachektiſche Farbe, die veränderten ſinnlichen Merkmahle aller Excretionen, der Geruch des Athems, die ſchnellere Faulung des Stuhlgangs, die Beſchaffenheit des Urins, in welchen ſogar die veränderte Miſchung durch chemiſch gegenwirkende Mittel dargethan werden kann; *) woher die Entzündungshaut auf dem Blute, der Geruch des Schweiſses, die Coctionen und Kriſen anders, als von vorausgegangenen Miſchungsveränderungen?

3) Haben wir viele Krankheiten, bey welchen wir theils überhaupt keine, theils keine materielle Reitze wahrnehmen. Bey vielen Menſchen erregt das Herumdrehen im Kreiſe, das Rückwärtsfahren im Wagen, die Bewegung des Schiffs auf der See eine eigene Krankheit, die

*) Archiv, Band 2. S. 169.

mit Erbrechen verbunden ist. Wie erregt hier Bewegung Erbrechen? Wir haben Krankheiten, die fortdauern, wenn gleich ihre äussere Ursache gehoben ist. Ich will nur als Beyspiele die verminösen Fallsuchten anführen, die nach der Ausleerung der Würmer anhalten; das fortdauernde Erbrechen nach einem Brechmittel, wenn gleich das Brechmittel beym ersten Wurf wieder ausgeleert ist; der Todtenkrampf nach schon geheilten Wunden, die Catarrhe, die erst lange nach der Zulassung der Kälte entstehen. Man beruft sich hier zwar auf einen übrig gebliebenen Eindruck, der die Ursache der Fortdauer dieser Krankheiten seyn soll. Allein, soll diese Redensart nichts Absurdes, nämlich eine Fortdauer der Krankheit ohne Ursache, anzeigen, so deutet sie auf eine Veränderung des Körpers, und auf eine anomalische Modification seiner Kräfte hin, die durch die äusseren Ursachen erregt ist, und über dieselben hinaus fortdauert.

4) Das unbestimmte Verhältniss, das wir zwischen der intensiven und extensiven Kraft des Reitzes und der Gröfse der Krankheit beobachten. Es ist bey der Inoculation der Pocken einerley, ob wir viele oder wenige Materie anwenden: die wenige bringt nicht selten viele, und viele Materie nicht selten wenige Pocken hervor. Oft sind bei Kindern nur wenige Würmer da, und die Zufälle doch äusserst heftig, und ein andermal wohnen ganze Familien von Würmern in dem Darmkanal derselben, und man beobachtet auch nicht einmal eine Spur von Krankheit an ihnen. Wäre die nächste Ursache der Krankheit eine Zusammensetzung aus den natürlichen Kräften der Organe und den

Wirkungen der Reitze: ſo müſste die Stärke der Krankheit und die Stärke der Reitze ſich gleich verhalten.

5) Das veränderte Verhältniſs der natürlichen Reitze zu den Organen eines kranken Körpers. Sind die Kräfte der Organe, z. B. ihre Reitzbarkeit, bey Krankheiten nicht verändert: ſo müſſen die natürlichen Reitze eben die Wirkungen in ihnen, wie im geſunden Zuſtande, hervorbringen. Die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil. Das Licht in einem kranken Auge macht Schmerz; ſüſse Sachen ſchmecken einem Gallenſüchtigen bitter; das mildeſte Getränk erregt bey Magenentzündungen Erbrechen. Entfernen wir von dem leidenden Organ die natürlichen Reitze, ſo ändern ſich die Krankheitszufälle; das lichtſcheue Auge fühlt keinen Schmerz, wenn kein Licht auf daſſelbe wirkt. Wäre das Organ für ſich geſund, und würde es nur von widernatürlichen Reitzen zu kranken Reactionen beſtimmt: ſo könnte die Gegenwart oder Entfernung natürlicher Reitze keinen Einfluſs auf die Veränderung der Krankheitszufälle haben. Allein von den meiſten Organen können wir die natürlichen Reitze nicht entfernen, und daher auf dieſe Art ihre Zufälle nicht mäſsigen. Dieſe Thatſachen ſind doch wahrlich unerklärbar, wenn wir nicht eine Veränderung in den Kräften der Organe als Urſache ihrer veränderten Relation zu ihren natürlichen Reitzen zugeben wollen. Bey dem Fieber iſt es unläugbar, daſs die fiebernden Organe an ſich krank ſind. Das Gehirn wird nicht auf die gewöhnliche Art von ſeinen Eindrücken gerührt; das Auge verträgt kein Licht, das Ohr kein Geräuſch;

räuſch; die Haut iſt beym Catarrh empfindlich gegen die Kälte; Speiſen und Getränke haben ihren natürlichen Geſchmack verloren; die Muskeln ſind kraftlos; der Magen verdaut nicht, die Abſonderungsorgane ſondern zu ſtark, zu ſchwach oder fehlerhafte Säfte ab. Auch das Gemeingefühl überzeugt uns im Fieber davon, daſs die fiebernden Organe nicht bloſs von aufsen gereitzt werden, ſondern an ſich krank ſind.

Nach dieſer gegebenen Expoſition der Natur der nächſten Urſache der Krankheiten müſſen wohl die beiden in der Krankheitslehre herrſchenden Sekten, nämlich die Nervenpathologen und die Humoralpathologen, unterſchieden werden. Jene würde ich diejenigen nennen, die dafür halten, daſs die Organe, auf welche die vorhandenen Krankheitszufälle ſich beziehen, an ſich krank ſind, und daſs die Reitze in der Aetiologie der Krankheiten nur als Dinge gelten können, durch welche die geſunden Kräfte der Organe in kranke umgeändert werden. Humoral- oder Reitzpathologen ſind hingegen, meiner Meinung nach, diejenigen, welche glauben, daſs die Organe, auf welche ſich die vorhandenen Symptome beziehen, an und für ſich geſund ſind, und bloſs allein durch widernatürliche Reitze zu kranken Actionen beſtimmt werden. *)

§. 10.

Sowohl aus dem, was wir bis jetzt über die Natur derjenigen Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft bezieht, und ihre

*) Archiv, Band 2. S. 216.

nächſte Urſache geſagt haben, als auch aus der Geſchichte der Meinungen, die von jeher über die Natur der Fieber gewechſelt haben, erhellt es offenbar, daſs wir die Natur der Fieber nicht kennen, und daſs die Behandlung derſelben nichts anders als eine nackte Empirie iſt. Wir finden in den Jahrbüchern der Arzneykunde zahlloſe Hypotheſen über die Natur der Fieber aufgezeichnet, die nach und nach, ſo wie ſie entſtanden, auch wieder zu Grabe gegangen ſind. Genies und Queerköpfe ſind an der Löſung dieſes gordiſchen Knotens geſcheitert. Dieſe Mannigfaltigkeit der Meinungen iſt ein Beweis, daſs die Natur des Gegenſtandes noch nicht klar iſt. Denn wenn die Wahrheit erſt gefunden iſt, ſo tritt Gewiſsheit bey jedem ſchlichten Menſchenverſtand an die Stelle der Hypotheſen.

§. 11.

Die Fieber gehören zu den Krankheiten, die wir auf eine verletzte Lebenskraft zu beziehen pflegen. Dieſe Krankheiten entſtehen wahrſcheinlich von einem Fehler in der Miſchung der feſten und flüſſigen Theile. Ein fieberndes Organ wirkt im Fieber anders als ein geſundes; es muſs daher auch irgend eine Veränderung ſeines innern Zuſtandes vorgegangen ſeyn. Nun ſind uns aber keine anderen Veränderungen des innern Zuſtandes eines thieriſchen Organs denkbar, als ſolche, die ſich auf veränderte Form und Miſchung beziehen. Von der letzten haben wir aber gar keine Erfahrungen; und daher ſind alle Hypotheſen, die die Natur des Fiebers erklären ſollen, unfruchtbar, weil ſie ſich mit etwas für uns jetzt noch Unerklärbarem befaſſen.

Man leitet gewöhnlich das Fieber von einem Reitz, von feinen Fiebermaterien, von einer fehlerhaften Lebenskraft, von vermehrten Reactionen der Organe, von einem Beftreben der Natur, feindfelige Reitze aus dem Körper zu entfernen, her. Allein, wenn ich auch das mit Stillfchweigen übergehe, dafs diefe Worte überall nichts erklären, und uns über die Natur und Entftehungsart der Fieber keine Auffchlüffe geben: fo find viele von diefen Angaben falfch, und andere deuten dunkel auf eine zum Grunde liegende Mifchungsverletzung in der thierifchen Materie hin. Kein Reitz kann für fich, in Verbindung mit den gefunden Kräften der Organe, Fieber erregen. (§. 9.) Die Natur wirkt nicht nach Vorftellungen, oder nach Zwecken, die fie vor Augen hat, fondern nach blinder Nothwendigkeit, die in dem Inbegriff ihrer phyfifchen Kräfte gegründet ift. Man kann ihr daher auch kein Beftreben im eigentlichen Sinne zufchreiben. Anomalieen und fehlerhafte Reactionen der Lebenskraft können nicht ohne Grund wirklich feyn; und diefen Grund dürfen wir nirgends anders als in einer verletzten Organifation oder Mifchung der thierifchen Materie fuchen.

§. 12.

Wir nehmen bey den Fiebern durch die Erfahrung weiter nichts als die äufsere Urfache derfelben, den Fieberreitz, und diefen nicht einmal immer, und die letzten in die Sinne fallenden Wirkungen deffelben, nämlich die verletzten Verrichtungen, wahr. Es ift uns gänzlich unbekannt, wie der Fieberreitz diefe Symptome hervorbringt, was er für Veränderungen in der

Miſchung der thieriſchen Materie bewirkt, durch welche die Symptome wirklich werden; wir kennen die Verſchiedenheit der kranken Miſchung von der geſunden, und ihre mannigfaltigen Modificationen nach der Mannigfaltigkeit der Gattungen und Arten der Fieber nicht. Wir wiſſen nicht, ob der Fieberreitz direct oder indirect dieſe Miſchungsveränderungen veranlaſſe; nicht wie die kranke Miſchung durch die Reactionen des Fiebers weiter verändert, verbeſſert oder verſchlimmert werde. Wir können daher den Zuſammenhang der Fieberzufälle unter ſich und mit ihren Urſachen nicht angeben. Wir nehmen bloſs die letzten ſinnlichen Zufälle derſelben wahr, und ordnen ſie nach ihrer Differenz von den geſunden Erſcheinungen des Körpers in drey Klaſſen: als überſpannte, veränderte und mangelhafte Wirkungen der thieriſchen Oekonomie. Von denſelben ſchlieſsen wir auf ähnliche Verletzungen der Kräfte des thieriſchen Körpers, und leiten ſie entweder von einer erhöheten Reitzbarkeit und einem verhältniſsmäſsig ſtarken Wirkungsvermögen, oder von einer erhöheten Reitzbarkeit und einem geſchwächten Wirkungsvermögen, oder endlich von einer Schwäche und Zerſtörung aller thieriſchen Kräfte, der Reitzbarkeit, des Wirkungsvermögens und der Vegetation her.

§. 13.

Allerdings iſt dieſe Unwiſſenheit in Anſehung der Natur des Fiebers, die vielleicht nie, oder nur durch Jahrhunderte gehoben werden

kann, ein übler Umſtand für den Arzt, der Fieber kuriren, und für den Patienten, der ſie ſich kuriren laſſen ſoll. Deſſenungeachtet iſt doch die Verheimlichung dieſer Unwiſſenheit gefährlich, und die Anerkennung derſelben und ihrer Urſache von der gröſsten Heilſamkeit. Wir werden nämlich, wenn wir überzeugt ſind, daſs die nächſte Urſache der Fieber in einer, uns ganz unbekannten, fehlerhaften Miſchung der thieriſchen Materie liegt, keine grundloſen Hypotheſen erfinden, ſondern überall die wahre Urſache derſelben, die fehlerhafte Miſchung, ſupponiren, und ſie immer mehr zu erforſchen ſuchen. Bis dahin müſſen wir uns mit einer bloſsen hiſtoriſchen Erkenntniſs der Fieber begnügen, und ſie empiriſch nach ihren Zeichen, Zufällen, Wirkungen und entfernten Urſachen ſtudiren. Wir müſſen Ordnung und Einheit in das Chaos der Fieberſymptome zu bringen ſuchen; uns die Gattungen und Arten des Fiebers, Inbegriffe von Symptomen, wie ſie immer in Verbindung mit einander vorkommen, abſondern, und das Verhältniſs beobachten, in welchem dieſe Gattungen und Arten mit gewiſſen Mitteln ſtehen; die Zuſammenſetzung und Verwickelung der Fieber, die Gegenwirkung mehrerer Fieber in einem Individuum, die dadurch bewirkte Modification der relativen Kräfte der Arzneyen ſtudiren, und auf dieſe Art die beſtmöglichſte Kurmethode derſelben zu erfinden, und ſie zu vervollkommnen ſuchen. Wir werden behutſam in unſerer Kur ſeyn, wenn wir die Gattung und Art des Fiebers, ſeine Zuſammenſetzung, und den Einfluſs derſelben auf das Individuum nicht genau unterſcheiden können, nicht gewagt handeln, wenn der Erfolg ungewiſs iſt, und bey ſol-

chen zweifelhaften Zuſtänden lieber eine Veränderung des Fiebers erwarten, die uns wieder deutlich genug auf die Anwendung beſtimmter Mittel hinweiſt. Freylich wird bey dieſem Geſchäft das feine praktiſche Genie durch ſeltnere Irrthümer und durch mehrere Wirkſamkeit ſich merklich von dem rohen Empiriker unterſcheiden.

§. 14.

Der Arzt heilt Krankheiten, wenn er in dem Körper eines Menſchen ſolche Veränderungen hervorbringt, durch welche die kranken Beſtimmungen deſſelben entfernt, und an deren Stelle ein geſunder Zuſtand hervorgebracht wird. Kuriren heiſst die kranken Beſtimmungen eines Körpers, ſo weit es der Kunſt und dem Künſtler möglich iſt, mindern, und demſelben den Grad der Vollkommenheit geben, deſſen er fähig iſt. Die Wiſſenſchaft des Arztes, die er zur Ausübung dieſes Geſchäfts gebraucht, nennt man die Heilkunde oder Therapeutik.

§. 15.

Allein, wie iſt es einem Arzte möglich, Krankheiten zu kuriren und zu heilen? Krankheiten ſind innere Zuſtände eines Menſchen, eigene Arten ſeines Daſeyns, welche der Arzt durch Veränderung ſeines äuſsern Zuſtandes, nämlich durch eine zweckmäſsige Beſtimmung ſeiner Verhältniſſe zu den Dingen auſser ihm, zu entfernen ſucht. Die organiſchen Naturkörper haben vor den todten Dingen dies voraus, daſs ſie weit leichter und immerhin durch Auſsenverhältniſſe ſich abändern laſſen.*) Daher ſind ſie auch vorzüglich fähig,

*) Archiv, Bd. I. Heft 1, S. 116. Heft 3, S. 120.

Veränderungen ihres innern Zuſtandes durch Veränderung des äuſsern in ſich hervorbringen zu laſſen. Ohne ein beſtimmtes Verhältniſs zu den Dingen auſser ihnen können ſie überhaupt nicht, und nicht auf eine beſtimmte Art fortdauern. Beſonders wirkſam ſind auf den Menſchen die Luft, die er athmet, die Nahrungsmittel, Kleider, Wärme, Kälte, Schlaf, Ruhe, Bewegung, Reitze ſeiner Seele, alle Heilmittel, ſowohl die chemiſchen als die mechaniſchen. Die Kunſt des Arztes beſteht darin, dieſe Dinge nach der Mannigfaltigkeit der Krankheiten und der Conſtitution der Individuen ſo zu ordnen, und mit denſelben in ein ſolches zweckmäſsiges Verhältniſs zu bringen, daſs dadurch der kranke Zuſtand eines Menſchen in einen geſunden umgeändert werde.

§. 16.

Eigentlich ſind wohl alle Dinge, die auf den Körper des Menſchen wirken, und von dem Arzte auf eine zweckmäſsige Art zur Entfernung der Krankheiten angewandt werden können, Heilmittel (inſtrumenta medica). Allein es iſt einmal Convention, die Mittel, welche der Arzt gebraucht, ſubjectiv in gewiſſe Klaſſen abzutheilen, wenn ſie gleich objectiv ſich nicht durch ſcharfe Gränzen unterſcheiden laſſen. Einigen dieſer Mittel giebt man vorzugsweiſe den Namen der Heilmittel.*)

Die Heilmittel wirken, in ſofern wir bloſs auf ihre abſoluten Kräfte Rückſicht nehmen, entweder durch ihre (Form) phyſiſchen und mechaniſchen, oder durch (die Natur des

*) Archiv, Bd. 3. S. 323.

Materials) ihre chemiſchen Eigenſchaften. Erſtere nennt man chirurgiſche Heilmittel, *) letztere Arzneyen (pharmaca). Die diätetiſchen Mittel wirken entweder chemiſch oder mechaniſch, und gehören daher unter die eine oder die andere der genannten Abtheilungen.

Uebrigens werden die Arzneyen ſowohl, als die chirurgiſchen Mittel, bald auf die innere, bald auf die äuſsere Fläche des Körpers angewandt. Auch richten ſich die relativen Wirkungen beider Klaſſen von Mitteln nicht immer nach ihren abſoluten Kräften, ſondern ſie bringen beide, ohne Unterſchied, bald eine Veränderung der fehlerhaften Form, bald eine Veränderung der fehlerhaften Miſchung in der thieriſchen Materie hervor. Die Färberröthe verbeſſert bey dem Zweywuchs die Form der Knochen, und die Durchſchneidung eines Hohlgeſchwürs hebt den entzündlichen Zuſtand deſſelben durch eine Veränderung in der Stimmung der Reitzbarkeit.

Die letzte Wirkung der Heilmittel in Krankheiten iſt allemal die, daſs ſie nach chemiſchen Geſetzen die vorhandene kranke Form und Miſchung der thieriſchen Materie in eine geſunde verwandeln. Allein wie thun ſie dies? Wirken ſie mittelbar oder unmittelbar auf das kranke Organ? Wirken ſie auf die entfernte, oder auf die nächſte Urſache der Krankheit? Vielleicht giebt es einige Mittel, z. B. einige örtliche Arzneyen und einige chirurgiſche Heilmittel, die direct auf den leidenden Theil wirken und ſeine fehlerhafte Miſchung verbeſſern. Allein in

*) Küſter diſſ. c. p. 80.

den meiſten Fällen wirken die Heilmittel wohl nicht unmittelbar auf jedes einzelne kranke Organ, wie ein gegenwirkendes Mittel auf das andere in unſern chemiſchen Werkſtätten. Dazu iſt durchgehends die Quantität der Arzneymittel zu gering. Auch würde daraus eine nicht geringe Unordnung in der thieriſchen Oekonomie entſtehen, wenn die Natur allen Reitzen, Arzneyen und gegenwirkenden Mitteln einen unmittelbaren Zugang zu jedem Organ verſtattet hätte. Der lebendige Körper iſt ein anderer Körper als ein todter, hat alſo auch ganz andere chemiſche Geſetze. In ihm iſt eine gewiſſe Harmonie ſeiner Organe vorhanden, vermöge welcher das eine ſeine Veränderungen dem andern mittheilt. Er hat gewiſſe Syſteme, die Digeſtionsorgane, Lungen, Blutgefäſse und Nerven, durch welche zunächſt die chemiſchen Veränderungen in dem Körper bewirkt werden. Durch dieſe Organe können auch die Wirkungen der Arzneyen mittelbar auf die übrigen Organe fortgepflanzt werden.

Einige Heilmittel können indirect, durch Wegſchaffung der äuſsern Urſachen, die die kranke Miſchung hervorgebracht hat und ſie unterhält, wirken; wie z. B. die Wurmmittel bey einer verminöſen Augenentzündung. Sie können auf die Verdauung wirken und die Ernährung verbeſſern; ſie können in einem Theile des Körpers Krankheiten erregen, die als Heilmittel auf andere Theile wirken; wie z. B. die Brechmittel, Laxanzen, Blaſenpflaſter. Sie können endlich auf die Nerven und Gefäſse wirken, auf dieſe groſsen und wichtigen Syſteme, die gleichſam allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen im Körper vorgeſetzt ſind, und vermittelſt derſelben eine

heilfame Veränderung in den entfernteften Organen zu Stande bringen. Doch dies find Hypothefen, die erft durch Verfuche und Erfahrungen fachkundiger Aerzte aufgeklärt werden müffen.

Unfere Erkenntnifs der Wirkung der Arzneyen ift empirifch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte verbeffernden, auflöfenden, einfchneidenden Mitteln fprechen, ift gröfstentheils nichts anders als eine finnlofe Traduction aus der todten Natur in die lebendige. Bis jetzt find uns noch von den wenigften Mitteln ihre Beftandtheile bekannt, wenigftens fehlt es uns ganz an einer Erkenntnifs des quantitativen Verhältniffes derfelben, das doch die Natur und die Wirkungen eines Mittels auf das mannigfaltigfte abändert. Wir wiffen nicht, auf welche Art die Arzneyen im Körper verändert, in ihre Beftandtheile zerlegt, und zu neuen Subftanzen verbunden werden. Wir wiffen nicht, was fie für Veränderungen in der Mifchung und Form der thierifchen Materie verurfachen; wie fie dies thun, auf welche Organe fie unmittelbar, und auf welche fie mittelbar wirken. Dies alles mufs erft klar feyn, ehe wir den Zufammenhang der Veränderungen einfehen können, durch welchen das Moment der Anwendung der Arzneyen mit ihren letzten in die Sinne fallenden Erfcheinungen verbunden ift. Daher ift es auch für jetzt noch eine ganz fruchtlofe Bemühung, ein Princip aufzufuchen, nach welchem die Wirkungen der Arzneyen follen erklärt werden können.

Auch in diefer Rückficht ift unfere Kurart der Fieber ganz empirifch. Weder aus der Natur des Fiebers, noch aus den Kräften der Arzneyen können wir Grundfätze entlehnen, auf

welchen unſere Kurregeln eine unwandelbare Grundlage hätten. Daher die vielen Abſurditäten, Dunkelheiten, Hypotheſen und Widerſprüche in der Kurmethode der Fieber.

§. 17.

Die Heilkunde iſt entweder chirurgiſch, oder mediciniſch.

Die chirurgiſche Heilkunde lehrt durch chirurgiſche Mittel Krankheiten zu heilen. Sie beſtimmt die Verhältniſſe der zu heilenden Krankheiten zu den Mitteln, die durch ihre phyſiſch-mechaniſchen Kräfte wirken. Sie iſt allgemein, indem ſie die allgemeinen Relationen der chirurgiſchen Mittel zu den heilenden Krankheiten überhaupt angiebt, oder beſonders, wenn ſie die Anwendung dieſer Mittel auf beſondere Arten der Krankheiten beſtimmt. In der chirurgiſchen Heilmittellehre werden die Wirkungen ſolcher Mittel abgehandelt, die durch ihre phyſiſchen und mechaniſchen Kräfte auf thieriſche Körper wirken. Chirurgiſche Phyſiologie, Pathologie und Pharmacie ſind Begriffe ohne Sinn. *)

Die mediciniſche Heilkunde lehrt Krankheiten durch Arzneyen zu heilen. Sie giebt die Verhältniſſe an, in welchen die zu heilenden Krankheiten mit den Mitteln ſtehen, die durch ihre Miſchung auf thieriſche Körper wirken. Sie iſt entweder allgemein, oder ſpeciell, oder ganz ſpeciell.

Die allgemeine mediciniſche Heilkunde erklärt die Begriffe, die das Heilgeſchäft überhaupt betreffen. Dies kann aber kein

*) S. Küſter l. c. §. 4. Archiv Bd. 3. S. 318. 323.

Theil dieſer Wiſſenſchaft, ſondern nur eine Einleitung in dieſelbe ausmachen. Dann beſchäftigt ſie ſich mit den allgemeinſten Verhältniſſen der Azneyen zu den zu heilenden Krankheiten; mit der Heilung der einfachen Krankheiten und der allgemeinſten Krankheitsurſachen, und endlich mit den allgemeinen Wirkungen gewiſſer Klaſſen von Arzneyen.

Die beſondere Heilkunde lehrt die Kur und Heilung der Arten der Krankheiten, und die Caſuiſtik beſchäftigt ſich mit der Heilung der Arten der Krankheiten, ſo wie ſie, einfach oder zuſammengeſetzt, rein oder verwickelt, in der Natur vorkommen, in Verbindung mit den Eigenſchaften der Individuen, in welchen ſie vorkommen.

Indeſſen müſſen wir doch geſtehen, daſs, unſerm Urtheil nach, der Begriff und die Gränze der allgemeinen Heilkunde noch nicht ſcharf genug gezogen iſt. Was ſind einfache Krankheiten? Einfacher können ſie nicht ſeyn, als wenn nur Eine Art derſelben in einem Individuum vorhanden iſt. Die Kur der Arten gehört aber nicht in die allgemeine, ſondern in die beſondere Heilkunde. Was ſind die allgemeinſten Krankheitsurſachen? Gehören nicht die Wirkungen gewiſſer Arzneyen eher zur allgemeinen Pharmakologie, als zur Heilkunde? Iſt überhaupt die Eintheilung in die allgemeine und beſondere Krankheitslehre und Heilkunde richtig? *) Wenigſtens wird es uns ſchwer werden, dieſe Eintheilung zu behaupten, ſo lang wir keinen logiſchen Eintheilungsgrund der Krankheiten ausgemittelt haben. Nachdem dieſer gefun-

*) Archiv, Bd. 3. S. 285. 291. 298. 320.

den iſt, wird die Kur der Arten in die beſondere Heilkunde, und die Kur der einfachen oder aus Arten zuſammengeſetzten Krankheiten, ſo wie ſie in Individuen vorkommen und durch dieſelben modificirt werden, in die Caſuiſtik gehören. Alles Andere, was nicht in die beſondere Heilkunde oder Caſuiſtik, aber doch zum Heilgeſchäft gehört, allgemeine Reflexion über daſſelbe, die Kur der Gattungen, die Behandlung gewiſſer Krankheitsurſachen, z. B. der Würmer, Gifte, Blaſen- und Gallenſteine u. ſ. w., gehört in die allgemeine Heilkunde.

§. 18.

In einer einfachen, und beſonders in einer zuſammengeſetzten Krankheit, ſo wie ſie in einem Individuum gefunden wird, giebt es durchgehends viele fehlerhafte Beſtimmungen, die aber nie ſämmtlich directe Gegenſtände der praktiſchen Bemühungen des Arztes ſeyn können. Nur einige derſelben ſind von der Art, daſs er auf ſie wirken, und durch ihre Entfernung die Krankheit am vortheilhafteſten heben kann. Dieſe nennt man Heilurſachen, und deutet durch dies Prädicat auf diejenigen fehlerhaften Beſtimmungen des kranken Zuſtandes hin, die ihrer Natur nach vorzüglich zu Gegenſtänden des Kur-Geſchäfts ſich qualificiren. Einige ihrer Merkmahle ſind folgende:

1) Nur diejenigen Beſtimmungen eines Krankheitszuſtandes, die für die Kunſt und für den Künſtler heilbar ſind, können als Heilurſachen angeſehen werden. Was unheilbar iſt, würde ein Gegenſtand fruchtloſer Bemühungen des Arztes ſeyn.

2) Beſtimmungen, die heilbar ſind, und deren Entfernung den nächſten und heilſamſten Einfluſs auf das phyſiſche Wohl des Kranken haben.

3) Entfernte Urſachen der Krankheit, die ſich heben laſſen, noch wirkſam ſind, und die Fortdauer der nächſten Urſache unterhalten. Ohne Entfernung derſelben iſt theils die Hebung der nächſten Urſache ſchwer, theils erſcheint ſie leicht wieder, nachdem ſie gehoben iſt.

4) Beſtimmungen, die heilbar ſind und dem Leben des Kranken eine nahe und groſse Gefahr drohen.

5) Endlich Dinge, die der Heilkraft der Natur und ihren Wirkungen hinderlich ſind. Die meiſten Krankheiten heilt die Natur; der Arzt muſs ſie leiten, zähmen, anſpornen, und die Hinderniſſe entfernen, die ihr bey dieſem Geſchäft im Wege ſtehen. *)

§. 19.

Mit dem Worte Conſtitution bezeichnet man einen beſtimmten äuſsern oder innern Zuſtand der Menſchen, der mit ihrem Geſundheitswohl in Beziehung ſteht. Herrſchende Conſtitution nennt man theils den allgemeinen äuſsern Zuſtand einer Maſſe von Menſchen, die in einer Gegend zuſammen leben, oder ihr gemeinſchaftliches Verhältniſs zu gewiſſen Dingen auſser ihnen, die auf ihre dermaligen Krankheiten einen merkbaren Einfluſs haben; theils die beſtimmte Modification ihres innern Zuſtandes durch dieſe äuſseren Verhältniſſe, oder den herrſchenden Charakter ihrer Krankhei-

*) Junker a. a. O. 2ter Theil. S. 172—225.

ten. Jene kann man die äuſsere, dieſe die innere Conſtitution nennen.

Die äuſseren Dinge, und unter dieſen vorzüglich die Atmoſphäre, als das allgemeinſte und wirkſamſte, modificiren den innern Zuſtand der Menſchen immerhin und auf eine beſtimmte Art. Sie bewirken entweder unmittelbar Krankheiten, oder ertheilen den Wirkungen anderer Krankheitsurſachen mehr Nachdruck, Spielraum und eine beſtimmte Richtung. Auf dieſe Weiſe werden nicht allein die Gattungen, ſondern auch die Arten der Krankheiten und ihre mannigfaltigen Zuſammenſetzungen und Verwickelungen in Individuen wirklich. Unter Begünſtigung der Conſtitution ſind die ſonderbarſten Zufälle möglich. Ein Blutharnen habe ich epidemiſch beobachtet. Bewirkt die äuſsere Conſtitution unmittelbar Krankheiten, und dieſe ungewöhnlich häufig und in Anſehung der Gattung und Art ſich gleich: ſo nennt man ſowohl dieſen herrſchenden Charakter derſelben, als die äuſseren Urſachen, durch welche ſie entſtanden ſind, die epidemiſche Conſtitution.

Unter den äuſseren Dingen, mit welchen der Menſch in Verbindung ſteht, iſt die Atmoſphäre die allgemeinſte und wirkſamſte. Daher pflegt man auf dieſelbe vorzüglich die äuſsere Conſtitution zu beziehen. Sonſt leitete man den Einfluſs der Atmoſphäre auf die Krankheiten von ihren phyſiſchen Eigenſchaften, von ihrer Temperatur, Schwere, Feuchtigkeit, Ruhe u. ſ. w. her. Man ſuchte bey epidemiſchen Krankheiten durch Barometer, Hygrometer und Thermometer die Urſachen ihrer ſchädlichen Wirkungen zu erforſchen. Allein dieſe Bemühungen waren fruchtlos. Und dies lieſs ſich ſchon daher erwarten,

daſs bey den beſtändigen Veränderungen der meteorologiſchen Beſchaffenheit des Dunſtkreiſes zu allen Tags- und Jahreszeiten, die Epidemieen nicht ſelten mit einerley Charakter, eine lange Zeit, unverändert fortdauern. Die chemiſche Beſchaffenheit der Atmoſphäre, ihre Mengung und Miſchung, mag alſo wohl vorzüglich die Eigenſchaft ſeyn, durch welche ſie auf die Menſchen wirkt. Dieſe Beſchaffenheit der Luft hat man durch das Eudiometer zu beobachten angefangen; allein die Reſultate ſind immer noch ſehr ſchwankend.

Die äuſsere Conſtitution bewirkt zunächſt in der Miſchung der thieriſchen Materie eine Veränderung, und beſtimmt dadurch die innere. Durch dieſe Miſchungsveränderungen werden in gleichem Verhältniſs auch die Kräfte des Körpers, beſonders ſeine ſogenannten Lebenskräfte, ihrer Qualität und Quantität nach, anders modificirt. Das Wirkungsvermögen und die Reitzbarkeit der Organe nehmen zu oder ab, oder bekommen eine fremde Richtung. Nach der Verſchiedenheit dieſer Veränderung der Kräfte wird die Gattung oder der Charakter der Krankheit beſtimmt. Allein dieſe Veränderungen der Kräfte ereignen ſich nicht immer in allen Organen zugleich, und nicht immer in allen Organen gleich ſtark. Oft wird nur ein oder das andere Organ verletzt, oder einige Organe leiden wenigſtens hervorſtechend. Durch dieſe ſpecielle Wirkung der äuſsern Conſtitution auf einzelne Organe des Körpers werden die Arten der Krankheit beſtimmt.

Als

Als Gattungen mufs man die entzündliche und bösartige Conſtitution betrachten. In der erſtern iſt die Reitzbarkeit erhöhet und das Wirkungsvermögen der verletzten Organe nicht angegriffen. Bey der letztern iſt die Reitzbarkeit erhöhet, aber das Wirkungsvermögen geſchwächt, oder die thieriſchen Kräfte ſind wohl gar ſämmtlich geſchwächt und gelähmt.

Als Arten kann man die gallichte Conſtitution anſehen, bey welcher die Kräfte des gallabſondernden Syſtems; die nervöſe, bey welcher die Kräfte des Nervenſyſtems; die catarrhaliſche, bey welcher die Kräfte der ſchleimabſondernden Flächen verletzt ſind. Dieſe und andere Arten der Conſtitution gehören immer entweder unter die eine oder die andere der oben erwähnten Gattungen; nämlich ſie haben entweder den Charakter der entzündlichen oder der bösartigen Krankheiten.

Zweites Kapitel.

Expoſition des Fiebers.

§. 20.

Ein Fieber iſt eine Abweichung der Lebenskräfte eines Organs von ſeinem geſundeen Zuſtand. Die Reitzbarkeit iſt erhöhet, das Wirkungsvermögen unverletzt oder geſchwächt. Im Gefolge der durch dieſen Zuſtand erregten lebhafteren Lebensproceſſe

kann endlich Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen, selbst die Vegetationskraft, zu Grunde gehen. Die Mischung und Organisation sind in dem kranken Organe nicht sichtbar verletzt. Die Nerven und Gefäse, die demselben zunächst angehören, leiden mit.

§. 21.

Die Beschreibung, welche Herr Elsner*) vom Fieber gegeben hat, kommt, unter allen mir bekannten, der meinigen am nächsten. „Bey einem jeden Fieber, sagt er, ist ein veränderter Zustand der Reitzbarkeit, der sich durch die Abweichungen in den unwillkührlichen Bewegungen des Herzens und des Schlagadersystems zu erkennen giebt. — Diesen abweichenden Zustand der Reitzbarkeit des ganzen Körpers, oder wie ich es in der ersten Ausgabe nannte, diese allgemein veränderte, ungleiche Reitzbarkeit, kann man für die Natur des Fiebers halten; sie ist in dem Fieber diejenige leidende, veränderte, physische Beschaffenheit des Körpers, wodurch die Verrichtungen desselben gestört werden. Der Effect davon offenbart sich durch die Fiebersymptome; diese charakterisiren das Fieber. Der Stimulus, der die Reitzbarkeit allgemein abändert und selbige in einen abweichenden Zustand versetzt, ist die erregende Ursache, ein Product der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen.“ Die vielen anderen Beschreibungen desselben übergehe ich, ohne mich auf eine Kritik derselben einzulassen, und ver-

*) l. c. S. 17.

weiſe die Liebhaber an den Burſerius,*) der ſie in chronologiſcher Ordnung aufgeführt hat.

§. 22.

Es iſt mir nicht unbekannt, daſs die gegebene Expoſition des Fiebers zu allgemein ſey und mehrere Krankheiten in ſich faſſe, als es nach der Convention der Aerzte, und nach dem Sprachgebrauch geſchehen ſollte. Allein deſſen ungeachtet habe ich bey der Anſicht aller der Krankheiten, die wir zum Fieber rechnen, keine anderen Merkmahle auffinden können, die ihnen ſämmtlich eigen wären. Ich hätte freylich noch einige Merkmahle, z. B. die typiſche Ordnung, den Exceſs der Actionen, die kurze Dauer der Krankheit zufügen, und dadurch den Begriff des Fiebers einſchränken können; allein, da dieſe Merkmahle nicht Allgemeinheit genug haben, nicht allen, nur den meiſten Fiebern zukommen, da wir auch Fieber mit Lähmungen, langdauernde, atypiſche Fieber haben: ſo dürfen ſie nicht als Merkmahle der Ordnung aufgenommen werden.

§. 23.

Bey unſeren Bemühungen, das Fieber zu definiren, muſs zuerſt feſtgeſetzt werden, was das Wort Fieber für ein Object andeute, ob es nämlich eine Ordnung, Gattung oder Art der Krankheit bezeichnen ſoll? Wollen wir dies Wort bloſs auf eine Gattung oder auf eine Art, z. B. auf das Gefäſsfieber beziehen, ſo würde es uns leicht ſeyn, dies Object zu definiren. Allein dies widerſpricht dem Sprachgebrauche. Wir begreifen unter dem Fieber Gattungen und

*) l. c. T. I. S. 75.

Arten, es kann alſo nicht ſelbſt Gattung oder Art ſeyn. Wir zählen bey dem Fieber nicht etwa die Symptome von einer, ſondern von allerley Krankheiten, häufigen Puls, Erbrechen, Krampf, Convulſionen, Irrereden auf. Bezeichnen wir mit dem Worte Fieber eine Gattung oder Art: ſo fehlt es uns wieder an einer Benennung für die Ordnung. Denn wir müſſen diejenigen Krankheiten, die ihrer Natur nach ſich gleich ſind, wenn ſie gleich in verſchiedenen Organen vorkommen, unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt (Begriff der Ordnung) bringen. Beym Gefäſsfieber iſt die Reitzbarkeit der Gefäſse, bey der Phreneſie die Reitzbarkeit des Gehirns, beym Keichhuſten die Reitzbarkeit der Lungen erhöhet; ſie ſind als Gattungen und Arten verſchieden, aber als Ordnung ſich gleich.

§. 24.

Das Wort Fieber, welches wir definiren ſollen, bezeichnet alſo eine Ordnung. Durch die Definition deſſelben begründen wir eine Abtheilung in der ganzen Maſſe der Krankheiten, durch welche wir daſſelbe genau von den anderen trennen ſollen. Gattungen und Arten beſtimmt die Natur, ſie haben alſo auch innere Wahrheit; Klaſſen und Ordnungen ſind ein Machwerk der Menſchen, dem es nicht ſelten an Realität fehlt.

Wir theilen die ganze Maſſe der Krankheiten in chroniſche und acute, in Krankheiten der Form und der Miſchung ein. Wir können in abſtracto, oft auch in concreto, die Krankheiten der Form von den Krankheiten der Miſchung unterſcheiden. Ein Vorfall, eine friſche Verrenkung beziehet ſich bloſs auf Ver-

letzung der Form; ein Wahnſinn oder ein Gefäſsfieber auf Verletzung der Miſchung. Allein in der Natur bleibt eine der Klaſſen dieſer Krankheiten nicht lange von der andern abgeſondert; bey der urſprünglich verletzten Form wird bald die Miſchung mit verletzt, und umgekehrt. Der vorgefallene Theil entzündet ſich, und wird callös; und anhaltende Krankheiten der Miſchung, z. B. Beinfraſs der Rückenwirbel, gehen endlich in Desorganiſationen über.

Die acuten Krankheiten ſind mit lebhafteren Lebensproceſſen verbunden als die chroniſchen; ſie ändern ſich immerhin, erzeugen immerhin neue Phänomene, gehen leicht in neue Gattungen und Arten über. Daher iſt auch ihr Uebergang zur Geſundheit oder zum Tode ſchnell, und ihre Dauer kurz. Ein grauer Staar bleibt Jahrelang unverändert derſelbe. Bey acuten Krankheiten ſind gewöhnlich keine Miſchungsveränderungen ſichtbar, chroniſche ſind hingegen häufig mit offenbaren Desorganiſationen verbunden. Hitzige Krankheiten ſind durchgehends mit einem Uebermaafs, chroniſche mit einem Mangel der Kräfte gepaart. *) Allein wir richten uns in unſeren Klaſſificationen nicht ſtreng nach dieſen Merkmahlen, können es auch nicht.

*) Noch weniger treffend ſind die Merkmahle hitziger und chroniſcher Krankheiten von Anderen angegeben. Chronici ſunt morbi, ſub quibus neque ſanitas in propinquo, neque exitium eſt. Celſus, Lib. III. c. I. Chronici morbi, ſi in corpore nati, ortum duxerunt vel ex vitiis liquidorum ſenſim natis, vel ex vitiis relictis a morbis acutis non bene ſanatis; v. Swieten Comm. T. III. p. 329. Confer. Archiv, Bd. 3. S. 303.

Wir zählen die hektiſchen Fieber, die viertägigen Fieber mit unter den Fiebern auf, wenn ſie gleich lange dauern.

Die Fieber ſind Krankheiten, die urſprünglich von einer verletzten Miſchung entſtehen; die meiſten chroniſchen Krankheiten entſtehen von der nämlichen Urſache. Nun ſind uns aber die verſchiedenen Arten möglicher und wirklicher Miſchungsverletzungen an ſich unbekannt, und ſie gehen wahrſcheinlich ſo ſtufenweiſe in einander über, daſs ſie nicht durch Hauptabtheilungen von einander getrennt werden können.

Wenn daher die Abtheilungen in der ganzen Maſſe der Krankheiten Werke der Menſchen ſind, die die Natur nicht überall beſtätigt: ſo iſt es uns auch nicht möglich, durch eine beſtimmte Definition die Fieber von denjenigen Krankheiten zu trennen, die es nicht ſeyn ſollen.

§. 25.

Eine andere Urſache der Schwierigkeit, die Krankheiten und Fieber überhaupt, ihre Gattungen, und beſonder die Arten derſelben zu definiren, liegt in dem Sprachgebrauch und der Convention der Aerzte. Die Beſtimmung der Arten, und die Benennung derſelben, iſt gröſstentheils wohl ein Werk des Zufalls, der Laien und ſolcher Aerzte, die nicht viel beſſer als die Laien waren, in der Kindheit der Kunſt, geweſen. Sie ſind nicht mit genugſamer Hinſicht auf das Weſen der Krankheiten, nicht mit genugſamer Kritik von Aerzten geordnet, die mit ihrem Gegenſtande hinlänglich bekannt waren. Man findet weſentlich gleiche Krankhei-

ten getrennt, und ihrer Natur nach verſchiedene unter Einem Namen zuſammengefaſst. Daher können wir viele Krankheiten, und unter dieſen auch das Fieber, dem Sprachgebrauche nach, nicht definiren, weil das Object an ſich keine Wahrheit hat. Schwerlich iſt in der Natur eine weſentliche Scheidung zwiſchen Fieber und denjenigen chroniſchen Krankheiten, die nicht organiſch ſind, vorhanden. Geſetzt nun, daſs die Aerzte durch eine künſtliche Gränze das Fieber von den übrigen Krankheiten abſcheiden wollen: ſo müſſen ſie nachher auch, dieſer Maxime conſequent, ſich nie wieder auf die Natur des Fiebers berufen, und die verkappten Fieber unter die Fieber zählen wollen, weil ſie ihrem Weſen nach mit denſelben übereinkommen.

Allein in einer wiſſenſchaftlichen Krankheitslehre dürfen wir uns nicht allein an den Sprachgebrauch binden, ſondern wir müſſen das Object genau ins Auge faſſen, die Krankheiten nach ihrem Weſen beſchreiben und in Gattungen und Arten abtheilen. Es kann mir daher nicht zum Vorwurf gereichen, daſs meine Beſchreibung des Fiebers mehrere Krankheiten einſchlieſst, als das Wort Fieber dem Sprachgebrauch nach umfaſst. Geben wir zu, daſs gewiſſe örtliche Krankheiten (die verkappten Fieber) Fieber ſind, und daſs gewiſſe Verletzungen der Kräfte einzelner Organe weſentlich nicht verſchieden ſind von dem verletzten Zuſtande derſelben bey einem zuſammengeſetzten Fieber: ſo müſſen wir auch zugeben, daſs die Gränze, die wir zwiſchen dieſen Krankheiten ziehen, nicht natürlich, ſondern willkührlich ſey. Es hängt immer noch von uns ab, dieſe groſse Klaſſe von

Krankheiten im Syſtem zur leichtern Ueberſicht in verſchiedene Familien abzutheilen.

§. 26.

Noch muſs ich hier bemerken, daſs wir gegenwärtig das Fieber nicht nach ſeiner Natur, ſondern nur nach ſeinen letzten, unmittelbar ſinnlichen Erſcheinungen exponiren können. Eine genetiſche Definition deſſelben iſt uns dermalen nicht möglich. Das Fieber entſteht von einer Miſchungsverletzung der thieriſchen Materie. Dieſe iſt uns ſowohl überhaupt als nach ihren Modificationen bey den verſchiedenen Gattungen und Arten der Fieber unbekannt. Wir können daher auch das Allgemeine dieſer Miſchungsverletzungen, das allen Fiebern überhaupt zum Grunde liegt, nicht abſondern und verſtändlich angeben.

§. 27.

Man hat es verſucht, das Fieber theils nach ſeinen entfernten Urſachen, theils nach ſeinen Symptomen zu exponiren. Allein die Mannigfaltigkeit der entfernten Urſachen, und die Unbeſtändigkeit der Symptome deſſelben, machten dieſe Verſuche fruchtlos. Auf keinen dieſer beiden Wege darf man die allgemeinen Merkmahle des Fiebers aufſuchen, weil ſie beide falſch ſind.

Die äuſseren Urſachen wirken nicht allein nach ihren abſoluten Kräften, ſondern vorzüglich nach der Receptivität der Individuen, auf welche ſie wirken. Einerley entfernte Urſachen bringen verſchiedene Wirkungen hervor, und

einerley Wirkungen entſtehen von verſchiedenen entfernten Urſachen. Das Product beider Urſachen, der inneren und äuſseren, kann daher nicht nach einer allein beſtimmt werden. Auch muſs die Definition nicht die Urſachen, ſondern die weſentlichen Merkmahle der Sache ſelbſt enthalten.

Nach den Symptomen kann das Fieber auch nicht definirt werden. Die concreten Symptome ſind die Merkmahle der Arten des Fiebers, und können daher nicht als Merkmahle in den Begriff der Ordnung aufgenommen werden. Dieſer Urſache wegen werden wir auch nie weſentliche und beſtändige Symptome, die der Ordnung angehörten, auffinden. Die Arten haben allerdings ihre beſtändigen und weſentlichen Symptome. Wir haben zwar einige allgemeinere Fieberzufälle, nämlich die natürlichen Gefährten vermehrter thieriſch - chemiſcher Proceſſe, z. B. die Veränderung der Temperatur und des Pulſes, und die Abnahme des Körpers; allein theils ſind dieſe Zufälle nicht abſolut allgemein, theils nicht bey jedem Fieber hinlänglich und gleich Anfangs ſichtbar, können daher auch nicht als Merkmahle des Fiebers überhaupt gelten.

Diejenigen Merkmahle, welche allen Gattungen des Fiebers angehören, ſind die Merkmahle der Ordnung, und geben die Definition derſelben. Hierbey wird nun vorausgeſetzt, daſs wir alle Gattungen des Fiebers richtig aufgefunden haben. Wahrſcheinlich iſt hier aber noch eine Lücke, wie ich unten zeigen werde, die bey dem dermaligen Zuſtande der Kunſt ſich nicht ausfüllen läſst. Ferner ſcheinen die von den

aufgefundenen Gattungen abgesonderten allgemeinen Merkmahle sich zu widersprechen, und sich nicht unter eine allgemeine Regel vereinigen zu lassen. Bey den beiden ersten Gattungen finden wir einen Excess der thierischen Kräfte und ihrer Thätigkeit, und bey der letzten einen Mangel derselben. Allein dieser Widerspruch ist blos Schein und subjectiv. Sobald wir diese Phänomene unter ihr höchstes Gesetz, der verletzten Mischung der thierischen Materie, zusammenknüpfen: so lassen sich fortgehende Mischungsverletzungen der thierischen Materie denken, die Anfangs eine Ueberspannung der thierischen Kräfte, und zuletzt einen gänzlichen Verlust derselben zu Folge haben. So lange diese Mischungsverletzungen an und für sich, und ihre verschiedenen Arten uns unbekannt sind, so lange werden wir alle Fehler bey der Eintheilung der Krankheiten in Gattungen nicht vermeiden können.

§. 28.

Die kranke Beschaffenheit der Lebenskräfte in dem fiebernden Organe muss sich durch eine andere Thätigkeit des kranken Organs äussern, wenn gleich die Reitze dieselben bleiben, natürlich sind, und auf die gewöhnliche Art auf dasselbe einwirken. Bey der ersten Fiebergattung sind beide Lebenskräfte, bey der zweyten wenigstens die Reitzbarkeit erhöhet. Die thierisch-chemischen Processe gehen in den fiebernden Organen rascher vor sich. Das Wirkungsvermögen des Organs kann dabey entweder verhältnissmässig stark oder geschwächt seyn, das heisst, die intensive Kraft der Action kann gross oder klein seyn. Die fiebernden Schlag-

adern ziehen ſich zu haſtig zuſammen, wenn ihr gewöhnlicher Reitz auf ſie wirkt; allein die Zuſammenziehung derſelben an ſich kann entweder ſchwach oder ſtark ſeyn.

Eine erhöhete Reitzbarkeit, in Verbindung mit der vom Körper unzertrennlichen Gegenwart ſeiner natürlichen Reitze, begründet einen Exceſs der den fiebernden Organen eigenthümlichen Actionen. Mangel der Reaction, bey vorhandenen vollſtändigen Urſachen derſelben, iſt eben ſowohl als Reaction ohne zureichende Urſache undenkbar. Die Beobachtung der Zufälle des Fiebers, und das Zeugniſs der beſten Aerzte *) lehrt uns, daſs ein fieberndes Organ haſtiger wirkt, wenn gleich die Reitze dieſelben geblieben ſind. Zwar finden wir zuweilen auch Trägheit und Unthätigkeit in den Organen eines Fieberkranken; allein dieſe trägeren Actionen ſind vielleicht in Organen vorhanden, die nicht am Fieber leiden, oder Symptome der dritten Fiebergattung, und Folgen vorhergegangener zu heftiger Anſtrengungen. Das Fieber beſteht gleichſam in einem Aufruhr der Organe; ſie wirken zu haſtig, tumultuariſch, aber doch jedes Organ ſeiner Organiſation gemäſs. Die Muskeln ſpielen wider den Willen der Seele; im Gehirn jagt eine Vorſtellung die andere, das Herz arbeitet geſchwinder, der Magen ſtrengt ſich durch Erbrechen an, und die wurmförmige Bewegung der Gedärme wälzt ſich ſchneller fort. Dieſer Aufruhr iſt entweder in einem oder mehreren Organen, und hat mehr oder weniger intenſive Stärke. Die haſtigeren Actionen werden wirklich durch eine ſchnellere

*) van Hoven l. c. Th. I. S. 254.

Zerſetzung der thieriſchen Materie (durch raſchere thieriſch-chemiſche Proceſſe); durch dieſelbe kann endlich die ganze ihr eigenthümliche Miſchung und die derſelben adhärirende thieriſche Kraft verloren gehen. So folgt einer heftigen Entzündung, die als ſolche zu den activen Krankheiten gehört, Lähmung, der Brand und örtlicher Tod des leidenden Theils.

Die Actionen des fiebernden Organs weichen zwar vom geſunden Zuſtande ab, und werden als ſolche Fieberſymptome genannt; allein ſie ſind doch immer Producte der ſpecifiſchen Organiſation des kranken Organs, und weichen nur in ſo weit von den geſunden Actionen deſſelben ab, als die geſunde Organiſation durch die gegenwärtige Krankheit abgeändert iſt. Sie ſind daher dieſen beiden Beſtimmungen angemeſſen.

Bey den lebhafteren thieriſch-chemiſchen Proceſſen wird mehr organiſcher Stoff verzehrt. Daher das Bedürfniſs einer ſtärkern Zufuhr. Zu den fiebernden Organen ſtrömt mehr Blut zu, welches bey den Fiebern äuſserer Organe in die Augen fällt. Der entzündete Knochen wird weich; bey der Phreneſie klopfen die Halsadern ſtärker, und das kranke Auge iſt in der Ophthalmie roth.

§. 29.

Die Verletzung der Kräfte des fiebernden Organs iſt ohne eine ſichtbare mit ihr in Verbindung ſtehende Verletzung der Structur deſſelben. Dadurch unterſcheiden wir das Fieber von den organiſchen Krankheiten. Dies Merkmahl iſt freylich negativ. Allein da uns die eigentliche Natur des fieberhaften Zuſtandes eines Organs

unbekannt iſt, ſo fehlen auch die poſitiven, davon abgeleiteten Merkmahle deſſelben.

Die erhöhete Reitzbarkeit beym Fieber muſs anhaltend und krank ſeyn. Vorübergehende Anſtrengungen der Organe vom Reitze des Weins, der Leidenſchaften, vom Reiben der Haut, nennen wir nicht Fieber. Die gröſsere Reitzbarkeit des Gefäſsſyſtems der Kinder, und die davon abhängende gröſsere Thätigkeit deſſelben gehört zu ihrem geſunden Zuſtande, und iſt deswegen auch ohne das Gefühl der Mattigkeit, wodurch das Fieber ſich auszeichnet. Auch die Anſtrengungen der Gebährmutter während der Geburt rechnet man zur Geſundheit, ob ſie gleich Schmerz erregen, und ihrer Natur nach dem Zuſtande eines fiebernden Organs ſehr nahe liegen mögen. *)

Indeſs ſcheint es doch, daſs man zum Begriff des Fiebers eine auf eine gewiſſe Zeit eingeſchränkte Verletzung der thieriſchen Kräfte erfordere; denn ein fortdauernder Exceſs der Actionen, ohne eine merkliche Verletzung der Structur, findet theils in der Natur nicht ſtatt, ſondern die Anſtrengungen erzeugen durch ſich ſelbſt Remiſſionen und Intermiſſionen; theils bringt er zuletzt ſichtbare Verletzungen der Organiſation hervor, die dann die urſprünglich fieberhafte Krankheit aus dem Reiche der Fieber unmerklich in das Gebiet der chroniſchen Krankheiten hinüber ſpielen.

§. 30.

Die geſtörten Verrichtungen, die wir beym Fieber wahrnehmen, müſſen von einer innern,

*) Archiv, Bd. 3. S. 267.

dem fiebernden Organe selbst innewohnenden Krankheit herrühren. Dies folgt schon aus dem Begriffe des Fiebers, dessen Daseyn eine Veränderung der thierischen Kräfte voraussetzt. Zwar ist es wahrscheinlich, dass auch im gesunden Zustande, während der Zeit, dass die Organe wirken, ihr innerer Zustand verändert, und anders als bey der Ruhe sey;*) allein dies ist nicht Krankheit, und hört daher auch gleich nach vollendeter Action auf. Im Fieber hingegen ist die erhöhete Reitzbarkeit Krankheit, und als solche durchgehends anhaltend. Kein blosser, ausser dem Organe befindlicher Reitz, bey welchen dasselbe an sich gesund gedacht wird, kann ein Fieber erregen. (§. 9.)

§. 31.

Das Fieber ist an kein bestimmtes Organ gebunden; auch keine absolut allgemeine Krankheit. Bald fiebert in einem Individuum dies, bald ein anderes Organ; bald eins, bald mehrere. Nun haben wir aber keine Convention, nach welcher das Fieber auf gewisse Organe oder organische Systeme eingeschränkt ist, sondern wir zählen die Zufälle des Magens, des Darmkanals, der Leber, der Haut, der Nerven, unter die Fiebersymptome. Auch dürfen wir nach logischen Grundsätzen keine Krankheit eines Organs, die einerley Natur mit der gefundenen Natur des Fiebers hat, vom Fieber ausschliessen. Ein Speichelfluss, eine Entzündung, sind also auch Fieber, sie mögen mit oder ohne ein allgemeines Gefässfieber in einem Individuum

*) Archiv, Heft 1. S. 89. §. 14 und 15. Heft 3. S. 68.

gefunden werden. Sie haben mit den Krankheiten, die wir ſo nennen, einerley Natur und nächſte Urſachen, und darnach, und nicht nach ihren zufälligen Verbindungen, müſſen wir ſie beſtimmen. Freylich wirken mehrere Fieber anders auf die Oekonomie eines Individuums, als Ein Fieber. Allein dies berechtigt uns nicht, weſentlich gleiche Dinge zu trennen.

§. 32.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse, entweder für ſich und allgemein, oder doch wenigſtens örtlich diejenigen mit, die dem fiebernden Organe zunächſt angehören. Bey Entzündungen, Salivationen, Catarrhen, ſtarken Gallenabſonderungen, Erbrechen, Durchfällen, Hautfiebern u. ſ. w., fiebern entweder das ganze Nerven- und Gefäſsſyſtem, oder doch wenigſtens die Nerven- und Blutgefäſse mit, die in den fiebernden Organen enthalten ſind. Daher haben auch eben die Theile des Körpers, die reich an Blutgefäſsen ſind, die Drüſen, Eingeweide und Nerven, die ſtärkſte Neigung zum Fieber.

Allein woher dieſe Nothwendigkeit des Mitleidens der Nerven und Gefäſse bey jedem Fieber? Das Fieber äuſsert ſich, wenigſtens bey den beiden erſten Gattungen, durch eine vermehrte Thätigkeit in dem fiebernden Organ. Nun können aber keine Actionen der Organe ohne Mitwirkung des Bluts und der Nerven zu Stande kommen. *) Beym Fieber iſt eine ſtärkere Conſumtion des organiſchen Stoffs, daher das Bedürfniſs einer ſtärkern Zufuhr deſſelben

*) Archiv, Bd. I. Heft 3. S. 116.

durch die Schlagadern. In allen angeſtrengten Organen ſind die Nerven und Blutgefäſse vorzüglich thätig, und die Erfahrung lehrt, daſs das Blut zu ihnen in gröſserer Menge hinſtrömt. *)

Wenn alſo irgend ein Organ fiebert, ſo leiden Nerven, Blutgefäſse und die eigenthümliche Subſtanz deſſelben, z. B. das Fleiſch des Muskels. Man kann daher die Frage aufwerfen, in welchem dieſer Theile die erſte Urſache des Fiebers liege: in den Nerven und Blutgefäſsen, oder in der eigenthümlichen Subſtanz des Organs? Setzt die Krankheit der eigenthümlichen Subſtanz des Organs ſeine Nerven und Blutgefäſse in vermehrte Thätigkeit? oder erregt die Thätigkeit der letzteren erſt die thieriſch-chemiſchen Proceſſe in der erſtern? Schwerlich läſst ſich dieſe Aufgabe mit Gewiſsheit entſcheiden. Daher habe ich mich auch gehütet, den Sitz des Fiebers mit einigen Aerzten in den Gefäſsen oder mit anderen in den Nerven zu ſetzen. Bey Convulſionen eines Gliedes liegt wohl die Urſache derſelben in den Nerven und Blutgefäſsen, weil die übrigen Organe deſſelben keinen andern Zuſammenhang unter ſich haben. Auch die Fieberreitze wirken wohl zuerſt auf die Nerven; wenigſtens iſt uns auſser der Nervenſubſtanz bis jetzt keine andere thieriſche Materie bekannt, die für die Reitze eine unmittelbare Empfänglichkeit hätte. Vielleicht liegt darin die Urſache, daſs ein Gefäſs oder-Nervenfieber ſo leicht alle andere Organe in Aufruhr bringt. Die Werkzeuge, die bey den Lebensproceſſen aller

*) Brandis l. c. §. 32.

aller übrigen Organe mitwirken, ſind in angeſtrengter Thätigkeit, und können daher leicht ihren Aufruhr auf alle übrigen Organe fortpflanzen.

§. 33.

Den Theil der praktiſchen Arzneykunde, der ſich mit den Erſcheinungen, Urſachen und der Heilung der Fieber beſchäftigt, nennen wir die Fieberlehre (Pyretologia). Sie iſt entweder allgemein oder beſonders.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört Alles, was von der Beſtimmung, Natur, den Urſachen, dem Unterſchied, der Eintheilung, dem Syſtem, Gange, der Entſcheidung, Vorherſagung und Heilung des Fiebers im Allgemeinen bekannt iſt, nebſt der pathologiſchen und therapeutiſchen Darſtellung der Gattungen deſſelben. Sie iſt der wichtigſte Theil der Fieberlehre, weil ſie uns mit der Natur des Fiebers und den Urſachen ſeiner Mannigfaltigkeit bekannt macht, und uns allgemeine Regeln an die Hand giebt, nach welchen wir in individuellen Fällen die unendlich vielen zuſammengeſetzten und verwickelten Formen deſſelben zergliedern und ſie uns verſtändlich machen können.

In der beſondern Fieberlehre werden die einfachen Arten der Fieber und die häufigſten und beſtändigſten Zuſammenſetzungen derſelben pathologiſch und therapeutiſch vorgetragen.

Die Fieberlehre iſt entweder hiſtoriſch, oder theoretiſch. Der hiſtoriſche Theil ſammelt die einzelnen Erſcheinungen des Fiebers, wie

ſie durch unſere Sinne wahrgenommen werden, und liefert dem theoretiſchen Theile die Thatſachen. Der theoretiſche Theil unterſucht die Thatſachen, vergleicht und ſondert ſie, ſpürt dem Zuſammenhange derſelben und ihren Urſachen nach, und knüpft die beobachteten einzelnen Erſcheinungen unter höhere Geſetze zuſammen. Durchgehends wird die theoretiſche und hiſtoriſche Bearbeitung der Fieber in der Fieberlehre mit einander vereinigt. Praktiſch nennt man die Fieberlehre, wenn ſie ſich vorzüglich mit der Heilung der Fieber beſchäftigt. Auch dieſe hat ihren hiſtoriſchen und theoretiſchen Theil.

Drittes Kapitel.

Die nächſte Urſache des Fiebers.

§. 34.

Wir unterſcheiden nur in unſerm Verſtande das Fieber, als Krankheit von ſeiner nächſten Urſache. In der Natur iſt nichts als Urſache und Wirkung (§. 7.), und das Fieber nicht von ſeiner nächſten Urſache verſchieden.

Die vielen Meinungen der Aerzte, über die nächſte Urſache des Fiebers, übergehe ich, ohne mich auf eine Kritik derſelben einzulaſſen. Burſerius*) hat ſie geſammelt; doch werde ich ein Paar derſelben kurz anführen.

Die Humoralpathologen halten das Fieber für eine Krankheit der Säfte. Sie glauben,

*) l. c. T. I. p. 89.

daſs ſich entweder ein fremder Reitz in ſie eingeſchlichen, oder daſs ſie ſelbſt durch eine Degeneration ihre milde Natur verloren haben, und in dieſem Zuſtande die übrigens geſunden Solida zu fehlerhaften Actionen anreitzen. Ich will es zwar nicht läugnen, daſs fehlerhafte Säfte als entfernte Urſache ein Fieber erregen können; allein nächſte Urſache des Fiebers, als Ordnung betrachtet, ſind ſie nicht. Die meiſten Fieberzufälle ſind Actionen der feſten Theile, und müſſen ihre nächſte Urſache alſo auch in einer Krankheit derſelben haben.

Andere Aerzte ſind eines andern Glaubens; ſie halten das Fieber für eine Nervenkrankheit. Unthätigkeit und gehemmter freyer Umlauf der Lebensgeiſter, oder Krampf in dem Nervenſyſtem, der vom Rückenmark aus ſich durch den ganzen Körper verbreitet, ſagen Morton, Boerhaave und Fr. Hoffmann, ſind das Grundweſen des Fiebers. Van Hoven*) hält das Wechſelfieber für eine Krankheit der Nerven, die, vermittelſt eines ſinnlichen Eindrucks auf den allgemeinen Geſchmacksſinn derſelben, in ihnen verurſacht wird. Auch Herr Thaer meint, daſs man den wahren Charakter des Fiebers in einem verborgenen Fehler der Nerven ſuchen müſſe, und bemüht ſich, ſeine Meinung aus der Sympathie aller Organe des Körpers durch die Nerven, aus dem Einfluſs der Nerven auf die Lebensorgane, aus der Beſchaffenheit der Gelegenheitsurſachen des Fiebers, Erkältung, Leidenſchaften u. ſ. w., aus den weſentlichen Zufällen des Fiebers, Froſt, Hitze, Krampf u. ſ. w., und endlich aus der Kochung und Kriſe bey dem-

*) T. I. §. 48.

ſelben zu beweiſen. Endlich glaubt noch Cullen,*) daſs die entfernten Urſachen des Fiebers als ſchwächende (ſedative) Potenzen auf die Nerven wirkten, eine verminderte Energie des Gehirns, und dadurch eine Schwäche aller Functionen, beſonders in den Endigungen der Gefäſse erregten. Dieſe Schwäche, glaubt er, wirke als ein indirecter Reitz auf das Gefäſsſyſtem, und reitze es zu einer vermehrten Thätigkeit an, wodurch denn die Energie des Gehirns wieder hergeſtellt und das Fieber gehoben werde.

Allein die nächſte Urſache eines Fiebers muſs immer in dem Organe liegen, das fiebert. Krankheit der Nerven kann daher die nächſte Urſache aller der Fieber nicht ſeyn, die nicht Nervenfieber ſind.

Die Aufgabe muſs alſo folgendermaaſsen geſtellt werden: in wiefern können die Nerven als äuſsere Urſache in den übrigen Organen das Fieber erregen? in wiefern bringen die Fieberreitze, nicht direct, ſondern durch das Nervenſyſtem, alſo mittelbar, in den übrigen Organen das Fieber hervor? Hierauf antworte ich, daſs ich den Nerven im Geringſten nicht ihre thätige Mitwirkung bey der Erzeugung der Fieber abſprechen mag, auch ihnen und den Blutgefäſsen ſchon oben (§. 32.) ein Mitleiden bey dem Fieber zugeſtanden habe; allein, da wir die Wechſelwirkung der thieriſchen Organe in einem Individuum, und den Einfluſs des Nerven- und Gefäſsſyſtems auf die Lebensproceſſe aller übrigen Organe noch nicht genug kennen: ſo halte

*) l. c. T. I. p. 30.

ich es für conſequent, über dieſe Aufgabe gegenwärtig nicht mit Zuverläſſigkeit entſcheiden zu wollen.

§. 35.

Die nächſte (zureichende) Urſache des Fiebers iſt Krankheit der thieriſchen Kräfte, unmittelbar in den Organen, die fiebern. Bey den beiden erſten Fiebergattungen äuſsert ſich dieſelbe durch erhöhete Reitzbarkeit, die ſchon allein, in Verbindung mit der Wirkung der natürlichen Reitze, die zu haftige Thätigkeit der kranken Organe erklärt. Wir haben daher zur Erklärung derſelben keine im Körper herumirrende Krankheits-Reitze nöthig. Bey der letzten Fiebergattung ſind die Kräfte der kranken Organe geſchwächt, zerſtört, die Actionen derſelben entweder vermindert, oder ganz aufgehoben.

§. 36.

Vermehrte, veränderte und aufgehobene Thätigkeit, die wir in den fiebernden Organen durch die Erfahrung wahrnehmen, ſetzt eine Veränderung der Kräfte derſelben voraus. Sind nun die thieriſchen Kräfte in der Form und Miſchung der thieriſchen Materie gegründet, ſo können dieſelben nicht ohne vorhergegangene und gleichzeitige Miſchungsverletzungen verletzt werden. *) Wenn endlich die Actionen der Organe durch thieriſch-chemiſche Proceſſe zu Stande kommen müſſen, und dieſe nicht ohne Mitwirkung der Nerven und Blutgefäſse mög-

*) Archiv, Band I. Heft 3. S. 84.

lich ſind: *) ſo ſetzt ein Fieber eine gröſsere Geneigtheit zu dieſen thieriſch-chemiſchen Proceſſen voraus, welche entweder in der eigenthümlichen Subſtanz des fiebernden Organs, oder in den Blutgefäſsen und Nerven deſſelben, oder endlich in allen dieſen drey Dingen zugleich ihren Grund haben muſs.

Die nächſte Urſache des Fiebers iſt alſo eine ſolche kranke Miſchung der fiebernden Organe, vermöge welcher ſie (wenigſtens bey den beiden erſten Fiebergattungen) zu haſtigeren thieriſch-chemiſchen Proceſſen beſtimmt werden. Dieſer Zuſtand wird durch Reitze verſchiedener Art, entweder auf Einmal, oder nach und nach, hervorgebracht. Allein von dieſer kranken Miſchung, und ihrer Verſchiedenheit von der geſunden, haben wir gar keine Begriffe. Daher iſt es uns auch für jetzt unmöglich, die Natur der nächſten Urſache des Fiebers anzugeben; und alle Verſuche, die dahin abzwecken, ſind fruchtlos. Sie iſt einerley mit der Natur des Fiebers, und kann deswegen eben ſo wenig als das Fieber erklärt werden. Doch finden wir, daſs die Symptome des Fiebers ſich ſchnell ändern, am Morgen gelinde, und am Abend heftig ſind, daſs bald dies, bald ein anderes Organ leidet, und neu hinzukommende örtliche Paſſionen die vorhandenen ſchnell beruhigen. Eben ſo ſchnell, wie die Symptome des Fiebers ſich ändern, müſſen auch die Kräfte des Körpers und ſeiner Organe, und die Miſchung der thieriſchen Materie, in welcher ſie gegründet ſind, abgeändert werden.

*) Archiv, Band I. Heft 3. S. 114.

§. 37.

Zu haſtige Thätigkeit in den fiebernden Organen iſt Thatſache. Aber woher dieſe? Von Reitzen, ſagt man, die man daher Fieberreitze, Fieberſtoffe nennt. Allein, ich habe oben (§. 9.) ſchon zu erweiſen geſucht, daſs alle Krankheiten einen innern kranken Zuſtand vorausſetzen. Dieſen Beweiſen will ich noch einige, die mit dem Fieber in einer nähern Beziehung ſtehen, hinzufügen. Denn wir kommen dem Weſen des Fiebers und ſeiner nächſten Urſache nicht näher auf die Spur, wenn wir nicht beſtimmt wiſſen, wo wir ſie zu ſuchen haben.

1) Die heftigſten Reitze, Pfeffer, Branntwein, Arſenik und Sublimat, Cruditäten des Magens, kakochymiſche Säfte, Flüſſe, Gicht und veneriſches Gift, können im Körper ohne alles Fieber gegenwärtig ſeyn. Sagt man, daſs in dieſen Fällen die Reaction fehle, ſo wiederholt man meine Frage, warum ſie fehlt.

2) Bey den meiſten Fiebern finden wir gar keine Reitze; die vorhandenen dauern nur eine kurze Zeit, ſind oft vor der Entſtehung des Fiebers ſchon wieder verſchwunden, oder nicht ſelten, wie die Galle, Producte und nicht Urſache des Fiebers.

3) Am häufigſten entſtehen die Fieber von der Wirkung der Kälte, von Anſteckung und von nachtheiligen Dünſten der Luft; alſo von Dingen, die im eigentlichen Sinne des Worts keine Schärfe haben. Pockenkinder eſſen die Blatterſchorfe, ohne von ihnen gereitzt zu werden. Entzündungen innerer Theile erregen Fieber der Gefäſse; Verbrennung des Ma-

gens, Entzündungen deſſelben; von einem eingeklemmten Bruch entſteht Darmentzündung; von der Geiſselung, Nierenentzündung; und von einem Schlage auf die rechte Seite, Entzündung der Leber. Wo iſt hier der körperliche Fieberreitz? Man beruft ſich vielleicht auf Reaction des Gehirns. Allein dieſe kann ſchwerlich allein und unmittelbar ein Fieber erregen. Theils würden alsdann manche Menſchen ſelten vom Fieber frey ſeyn, theils ſind die Gefäſse nicht direct abhängig von den Wirkungen des Seelenorgans.

4) Die Stärke des Fiebers ſteht nicht mit der Stärke des Fieberreitzes in Proportion. Einerley Grad der Kälte bringt bald ein heftiges, bald ein gelindes, bald gar kein Fieber hervor. Das Fieber hört nicht jedesmal auf, wenn gleich der Reitz gehoben, der Splitter ausgezogen, die Cruditäten des Magens ausgeleert ſind. Das Wundfieber entſteht lange nach der Verwundung, die Pocken erſt ſieben Tage nach der Einimpfung, und der Catarrh mehrere Tage nach der Erkältung. Nierenentzündungen von Nierenſteinen zertheilen ſich oft, wenn gleich der Stein zurückbleibt. Wie können dieſe Thatſachen mit einem Fieberreitz, als nächſter Urſache des Fiebers, beſtehen?

5) Einige Fieber remittiren, andere intermittiren; die anhaltenden Fieber nehmen allmählig von ihrem Anfang bis zu ihrer Höhe zu, und verlieren ſich in eben der Ordnung wieder. Weiber, die das kalte Fieber gehabt haben, bekommen zur Zeit der Reinigungen leicht Rückfälle; und warum? wahrſcheinlich weil ſie um

dieſe Zeit reitzbarer ſind. *) Iſt in dieſen Fällen eine ſtufenweiſe Zunahme und Abnahme der Reitze denkbar? Wo ſteckt der Reitz zur Zeit der Intermiſſion, und von wannen kommt er beym Anfall wieder zurück? Woher der Typus der Fieber, wenn wir keine periodiſche Erhöhungen der Reitzbarkeit zulaſſen wollen?

6) Sind die fiebernden Organe an ſich geſund: wie können ſie dann bey einerley geſundem Zuſtande auf eine ſo verſchiedene Art reagiren, wie wir es bey der Synocha und dem Typhus ſehen? Und die Erſcheinungen des Fiebers, die ſich auf Lähmung beziehen, ſind dieſe auch etwa Erſcheinungen geſunder Organe und widernatürlicher Reitze? oder ſind ſie Folgen eines Mangels der Kraft in dem Organe ſelbſt?

7) Die meiſten Zufälle des Fiebers laſſen ſich weit ungezwungener von einem veränderten innern Zuſtande der leidenden Organe, als von Reitzen erklären. Im Fieber erregen ſinnliche Gegenſtände Irrereden; das Auge verträgt kein Licht, das Ohr kein Geräuſch; der Zunge ſchmecken Dinge bitter, die es nicht ſind; der Magen bricht die mildeſten Getränke wieder weg, und die Muskeln ſpielen eigenmächtig ohne den Befehl der Seele. Während des Todtenkrampfs ſind die Kinder zuweilen ſo reitzbar, daſs das geringſte Geräuſch, ein Schall, die Berührung eines fremden Körpers, ſogar der Kleider, ihnen Convulſionen zuziehen. **) Bey einem Menſchen, den das Fieber auf der Straſse überfiel, hoben ſich ſeine Schenkel, beym Fortſchreiten, um ei-

*) Vogel Manuale c. T. I. p. 57.

**) Hillary l. c. S. 241.

nige Zoll höher, als sein Wille war. Woher dies veränderte Verhältnifs zwischen der Wirkung der natürlichen Reitze, und der Reaction der Organe, wenn die Reitze und die Organe dieselben sind? Warum bricht der kranke Magen auch die mildesten Dinge wieder aus? Das Fieber heilt zuweilen chronische Krankheiten, und verändert die Temperamente. Olaus Borrichius erzählt ein Beyspiel eines blödsinnigen Menschen, der in den heftigsten Anfällen des Fiebers vollkommen scharfsinnig sprach. Mir ist ein Beyspiel eines Bauers bekannt, der in der Fieberhitze, ohne Anstofs, griechische Verse declamirte; nach dem Fieber besann er sich, dafs er in seiner frühen Jugend mit dem Sohne des Pfarrers griechisch gelernt habe, wovon er aber im gesunden Zustande keine Sylbe mehr wufste. Sind dieses Wirkungen der Reitze: welche unbegreifliche Zauberkraft müssen sie alsdann haben? oder gründen sich diese Thatsachen nicht vielmehr auf eine Veränderung, die unmittelbar in den Kräften des Körpers selbst vorgegangen ist?

8) Wir beobachten Kopfschmerzen, Schweifse, Gelbsuchten, die nur die eine Hälfte des Körpers einnehmen. Berger *) erzählt ein Beyspiel eines jungen Menschen, der sich wider die Filzläuse eine Queckfilbersalbe einrieb, und von derselben, blofs auf der rechten Seite des Körpers Speichelfluss und Entzündung des Zahnfleisches bekam; blofs auf dieser Seite wackelten die Zähne in der obern und untern Kinnlade, blofs auf der rechten Seite schmerzte der Kopf und die

*) Commerc. Litt. Noric. Ann. 1742. p. 17.

übrigen Glieder. Cnöffel*) erzählt die Geſchichte eines Mannes, deſſen rechter Arm allein, ſchon ſeit ſechs Wochen, an einem Quotidianfieber gelitten hatte. Ettmüller**) ſah an der einen Hälfte des Körpers Maſern, und an der andern Blattern. Simon du Pui***) erzählt mehrere Beyſpiele eines Fiebers, das nur die eine Hälfte des Körpers befiel. Können wohl die Gefäſse, die eine gemeinſchaftliche Quelle haben, den Fieberreitz blofs der einen Hälfte des Körpers zuführen?

9) Endlich ſind die Rinde, der Mohnſaft und der Kampher die vorzüglichſten Mittel, durch welche wir die Fieber direct heilen. Und wie wirken dieſe Mittel? Leeren ſie den Fieberreitz aus, oder vermindern ſie die Reitzbarkeit?

Viertes Kapitel.

Entfernte Urſachen des Fiebers.

§. 38.

Die nächſte Urſache des Fiebers muſs allemal eine abſolut innere, oder eine zureichende Verletzung des innern Zuſtandes des fiebernden Organs ſeyn (§. 35.). Dieſe Verletzung ſeines innern Zuſtandes wird in demſelben durch Urſachen wirklich, die auſser demſelben liegen. Aeuſsere Urſachen ſind ſie, in ſofern ſie

*) Eph. Nat. Cur. Dec. I. Ann. III. Obſerv. 205.

**) in Coll. pract. T. II. p. 403.

***) d. c. p. 12.

entweder aufser dem ganzen Individuum oder wenigſtens aufser den fiebernden Organen deſſelben liegen. Alle entfernte Fieberurſachen ſind entweder fremde Dinge aufser dem Körper, oder fremde Dinge im Körper, oder endlich weſentliche Theile deſſelben. In den beiden erſten Fällen kann man ſie abſolut äufsere, im letzten relativ äufsere Urſachen nennen. Ein Theil des Körpers kann auf den andern wirken und ihn krank machen; und in dieſem Falle iſt er, wenn er gleich ein Theil des Individuums iſt, in Beziehung desjenigen Theils, auf welchen er wirkt, eine äufsere Urſache. *)

§. 39.

Jede Veränderung eines Dinges in der Körperwelt ſetzt theils eine Kraft, eine wirkende Urſache voraus, durch welche es aus ſeinem gegenwärtigen Zuſtande in einen andern verſetzt wird, theils eine innere Möglichkeit deſſelben, ſich durch dieſe Kraft verändern, oder in einen andern Zuſtand verſetzen zu laſſen. Das Ding muſs Empfänglichkeit für die Wirkung der äufsern Urſache haben. **)

Für gewiſſe Krankheitsurſachen, z. B. für die Wirkung der Gifte, der mechaniſchen Kräfte u. ſ. w., hat ein jeder Menſch, auch der geſundeſte, Empfänglichkeit, die wir aber, da ſie auch bey der vollkommenſten Geſundheit gefunden wird, nicht eigentlich unter die Anlagen zu Krankheiten zählen können. Die Expoſition der Geſundheit exponirt zugleich die Möglichkeit,

*) Archiv, Band 2. S. 227. §. 7.

**) Herz, l. c. S. 283.

daſs ſie durch eine gröſsere Kraft verletzt werden kann.

Hingegen beſitzen einige Menſchen Idioſyncraſieen, vermittelſt welcher gewiſſe Reitze ſie ungewöhnlich leicht krank machen. Andere leiden an angeerbten oder angeborenen Krankheiten, durch welche ſie zu neuen Krankheiten vorzüglich geneigt ſind. Andere haben endlich einen durchaus ſchwächlichen Körper, der den Reitzen wenig Widerſtand entgegenſetzen kann, oder ſind mit Schwächen einzelner Organe behaftet, durch welche ſie zu gewiſſen Krankheiten eine vorzügliche Anlage haben. Dieſe kranke Beſchaffenheit des Körpers, vermöge welcher er durch äuſsere Urſachen ſich ungewöhnlich leicht verändern und Krankheiten in ſich hervorbringen läſst, nennen wir Prädispoſition oder Anlage zu Krankheiten. Als ein innerer Zuſtand des Körpers und ſeiner Organe iſt ſie immer eine Krankheit, und als Krankheitsurſache bald eine innere, bald eine relativ äuſsere, ob ſie gleich durch abſolut äuſsere Urſachen hervorgebracht ſeyn kann.

§. 40.

Gewöhnlich theilt man die entfernten Krankheitsurſachen in vorbereitende und gelegentliche ein. Vorbereitende nennt man diejenigen, deren Product Anlage zu Krankheiten iſt, und gelegentliche ſind ſolche, die, in Verbindung mit der Anlage, die Krankheit wirklich zum Ausbruch bringen.

Allerdings ſetzt eine jede Anlage zu Krankheiten, die nicht etwa angeboren iſt, eine wirkende äuſsere Urſache voraus. Eine auf den Körper wirkende Reihe äuſserer Urſachen,

bringt nach und nach die Kräfte deſſelben aus dem Gleichgewicht, erzeugt anfänglich gelinde, örtliche und einfache, nachher heftige, zuſammengeſetzte und verwickelte Krankheiten. In dieſem Falle wirken die erſten Krankheiten nicht ſelten als Miturſachen zur Entſtehung der letzten, und man kann ſie in dieſem Verhältniſs als Anlage zu den letzten betrachten. Allein, wenn wir die Anlage zu Krankheiten, als das Product der vorbereitenden Urſachen, nicht durch eine hinlänglich lange Zeit, wenigſtens ſubjectiv, von der Krankheit ſelbſt trennen wollen; ſo werden wir dieſelbe oft mit den Vorboten der Krankheit verwechſeln. Auch werden wir zwiſchen den vorbereitenden und gelegentlichen Urſachen, wenn dieſelben in einer Reihe, oder gleichzeitig wirken, und nicht durch eine hinlänglich lange Zeit von einander abgeſchieden ſind, keine ſcharfe Gränze ziehen können. Daher der häufige Widerſpruch der Aerzte in Betreff dieſes Punkts, in concreten Fällen. Einige zählen das zu den vorbereitenden Urſachen, was Andere unter die gelegentlichen rechnen, und umgekehrt.

§. 41.

Die äuſseren Urſachen, die entweder gleichzeitig, oder in einer ununterbrochenen Folge, in einem Körper das Fieber hervorbringen, wirken ſämmtlich auf einerley Art: ſie verändern nämlich die thieriſchen Kräfte, die Reitzbarkeit, das Wirkungsvermögen und die Vegetation der Organe, und müſſen daher nicht getrennt, ſondern unter einem gemeinſchaftlichen Namen zuſammengefaſst werden.

Die Veränderung der Kräfte kann freylich in einzelnen Organen anfangen, und nachher auf mehrere ſich erſtrecken. Sie kann entweder durch eine äuſsere Urſache zu Stande gebracht werden, oder durch eine gemeinſchaftliche Wirkung mehrerer; z. B. durch Kälte, Leidenſchaften, Sumpfluft u. ſ. w., unter welchen eine, die zuerſt auf den Körper wirkt, die Veränderung der Kräfte anfängt, und die nachfolgenden ſie vollenden. Iſt die Reitzbarkeit einmal durch die Wirkung der Luft aus dem Gleichgewichte gebracht: ſo kann die geringſte Kleinigkeit, z. B. eine Erkältung, die zureichende Urſache des Fiebers ergänzen, und das Fieber zum Ausbruch bringen.*) Gewöhnlich pflegt man in dieſem Falle eine dieſer Urſachen als Gelegenheitsurſache des Fiebers anzuſehen, und die übrigen zu den vorbereitenden zu zählen. Allein, da alle dieſe Dinge theils auf einerley Art, auf die Miſchung der thieriſchen Materie, wirken, theils ihre Producte, die durch ſie erzeugten widernatürlichen Zuſtände des Körpers, durch keinen merkbaren Zeitraum von einander getrennt ſind: ſo geben wir die wenigſte Gelegenheit zu Irrungen, wenn wir ſie ſämmtlich unter einem gemeinſchaftlichen Namen zuſammenfaſſen.

§. 42.

Anlage zum Fieber (Prädispoſition) iſt alſo eine ſchon eine geraume Zeit vor dem Fieber dageweſene kränkli-

*) Hiernach laſſen ſich Galen's Worte (de febribus, Sect. I. cap. IV.): „Quod nulla cauſa ſine corporis aptitudine agere poſſit: alioquin omnes febricitarent, qui in ſole aeſtivo verſantur, aut vinum bibunt, aut iraſcuntur;“ erklären.

che Beſchaffenheit der Organe des Körpers, vermöge welcher ſie durch äuſsere Urſachen ungewöhnlich leicht ein Fieber in ſich hervorbringen laſſen. Durchgehends wird wohl dieſe Anlage in einer urſprünglichen und übeln Beſchaffenheit der feſten Theile, und beſonders der Nerven, zu ſuchen ſeyn.

Doch beobachten wir eben keine hervorſtechenden Anlagen zum Fieber überhaupt, in ſofern wir durch daſſelbe die Ordnung bezeichnen. Dies iſt auch nicht wohl möglich, weil es ſo viele und ſo verſchiedene Arten des Fiebers giebt, und ein Individuum nicht zu allen Arten deſſelben Anlage haben kann, weil die Anlage zu einer Art oft mit der Anlage zu einer andern im Widerſpruch ſteht. Einige haben ſie in einem zu dichten Blute, Andere in einer zu geſpannten Faſer geſucht. Allein weder die eine, noch die andere körperliche Beſchaffenheit disponirt zum Fieber überhaupt. Bey reitzbaren Perſonen ſollte man faſt mehr Empfänglichkeit für daſſelbe vermuthen, als bey phlegmatiſchen. Allein die Erfahrung lehrt uns, daſs hyſteriſche und hypochondriſche Menſchen ſeltner als andere von epidemiſchen Gefäſsfiebern, aber deſto öfterer von Nervenkrankheiten befallen werden. Anlagen zu dieſer und jenen Arten des Fiebers in verſchiedenen Individuen beobachtet man allerdings. Jedes Alter, jede Conſtitution, jedes Geſchlecht u. ſ. w. hat ſeine eigenen Anlagen zu beſonderen Fiebern. Im mittlern Alter beobachtet man die Gefäſsfieber häufiger, als in der Kindheit und im hohen Alter.

Alter. Ein Individuum iſt zur Roſe, zum Durchfall, ein anderes zum Rheumatism oder zu Nervenfiebern geneigt. Wer einmal die Pocken gehabt hat, verliert dadurch die Anlage zu dieſem Fieber auf immer.

§. 43.

Die übrigen entfernten Urſachen des Fiebers, die man gelegentliche nennen mag, ſind entweder relativ oder gewöhnlich abſolut äufsere Urſachen. Man kann ſie auch Fieberreitze nennen, weil man ein jedes Ding, das auf den Körper wirkt, einen Reitz nennen kann. Dieſe Fieberreitze erregen aber nie direct, ſondern indirect die Fieberſymptome. Sie bringen die Kräfte des Körpers und ſeiner Organe aus dem Gleichgewicht. In dieſem aufgehobenen Gleichgewicht der Kräfte und in den natürlichen Reitzen haben die Fieberzufälle ihre nächſte Urſache. Die Organe haben eine ſpecifike Reitzbarkeit, vermöge welcher ſie an eigenthümliche Reitze gebunden ſind, wenn ſie wirken ſollen. Es würde auch keine geringe Verwirrung geben, wenn die vielen heterogenen Dinge, die wir als Fieberreitze aufzählen, die Actionen der Organe direct erregen könnten. Die Actionen der kranken Organe (die Fieberſymptome) müſſen eben ſowohl als die geſunden Actionen durch die natürlichen Reitze erregt werden. Sie ſind Producte, die aus der Wirkung der natürlichen Reitze in Verbindung mit einer erhöheten Erregbarkeit hinlänglich erkannt werden können. Das Blut erregt in einem zu reitzbaren Herzen, das Licht in einem kranken Auge, die Nahrungsmittel im Magen, und die

Sinnorgane, und die Aſſociation der Vorſtellungen im Gehirn, Uebermaaſs von Thätigkeit, d. h. Fieberzufälle.

§. 44.

Wenn die entfernten Urſachen des Fiebers die Kräfte der Organe nach und nach aus dem Gleichgewichte bringen, aber nicht hinlänglich, nicht anhaltend genug, oder nur örtlich in einzelnen Organen: ſo entſtehen davon Zufälle, die wir Vorboten des Fiebers zu nennen pflegen. Doch mögen dieſe Vorboten, wenn wir ſie ihrer Natur nach zergliedern, wohl nicht ſehr weit von den einfachen Fiebern verſchieden ſeyn. Auf dieſe Vorboten folgt entweder ein Gefäſsfieber, oder ſie verſchwinden als Vorboten wieder. Wenn hingegen die entfernten Urſachen auf einmal, ſtark genug, und beſonders im Gefäſs- und Nervenſyſteme, die Reitzbarkeit erhöhen: ſo bricht das Fieber plötzlich aus, ohne ſich durch vorlaufende Zufälle angemeldet zu haben.

§. 45.

Da die äuſseren Urſachen das Fieber nie direct, ſondern durch eine Veränderung der thieriſchen Kräfte hervorbringen: ſo iſt es begreiflich, daſs zwiſchen der Zulaſſung der äuſsern Urſache und dem Ausbruche des Fiebers eine mehr oder weniger lange Zwiſchenzeit verſtreichen müſſe. In der That würden wir dieſelbe nie bemerken, wenn die Fieberreitze direct das Fieber erregten.

Kälte, Wunden, Leidenſchaften pflegen in den erſten drey Tagen, das Maſerngift in den erſten ſieben Tagen, und die Blatternmaterie

zwiſchen dem ſiebenten und ein und zwanzigſten Tage nach ihrer Zulaſſung das Fieber zu erregen. Die Matroſen der Kriegsſchiffe, die zu Jamaika zur Einladung des Waſſers gebraucht wurden, bekamen oft erſt in der dritten Woche, nachdem ſie ſchon wieder auf den Schiffen waren, von der Sumpfluft dieſer Inſel das Fieber.*) Doch erzählen Grant, Chenot, Lind, Pringle und andere Aerzte auch Fälle, daſs Menſchen von der Peſt und dem Sumpffieber faſt in dem Augenblick befallen wurden, in welchem der Fieberreitz auf ſie wirkte.

Ueber die Länge dieſer Zwiſchenzeit und ihrem Verhältniſs zu den Urſachen, von welchen ſie abhängt, fehlt es uns an ſicheren Beobachtungen. Wahrſcheinlich iſt hierbey, auſser der verſchiedenen Natur der Fieberreitze, auch die Dispoſiton des Körpers, der ſich mehr oder weniger leicht umändern läſst, und ſeine Bekanntſchaft oder Unbekanntſchaft mit gewiſſen Fieberreitzen, nicht ohne Wirkung. Starke Kräfte widerſtehen den Urſachen, die auf ihre Veränderung wirken, länger; ſchwache hingegen werden durch einerley Urſachen ſtärker verletzt, und in einer kürzern Zeit. Dann ſcheint die Länge der Zwiſchenzeit auch von der Natur des Fieberreitzes abzuhängen. Das Blatterngift hat eine ziemlich abgemeſſene Zeit, die zwiſchen ſeiner Zulaſſung und dem Ausbruche des Fiebers verſtreicht. Endlich mag die Länge derſelben auch wohl von der intenſiven Kraft, mit welcher die entfernte Urſache auf den Körper wirkt, abhängen.

*) Hunter, l. c. S. 144.

§. 46.

Obgleich die Wirkungen der Fieberreitze auf thierische Körper relativ sind, und nicht allein von ihrer absoluten Natur abhängen, obgleich sie wahrscheinlich nicht direct auf jedes Organ des Körpers, sondern durch das Nerven- und Gefäss-System auf dieselben wirken: so finden wir doch eine Verschiedenheit ihrer Wirkungen auf thierische Körper, die wir ihren absoluten Kräften zuschreiben müssen. Daher werden die Gattungen des Fiebers zum Theil durch die Natur der äussern Ursache desselben bestimmt. Einige Fieberreitze sind nämlich der Lebenskraft mehr, andere sind ihr weniger schädlich. Die Kälte erhöhet die Reitzbarkeit, ohne die Energie der Organe anzugreifen, und bringt Entzündungsfieber hervor; die Sumpfluft hingegen wirkt feindseliger, verletzt die Mischung der thierischen Materie stärker, schwächt das Wirkungsvermögen der Organe, und erzeugt in der Folge leicht Lähmungen. Zuweilen hängt auch der Charakter des Fiebers von der Mitwirkung einer äussern Ursache ab, der wir in dem vorhandenen Falle nicht geradezu das Fieber zuzuschreiben pflegen. Das Blatterngift, das wahrscheinlich an sich von einerley Natur ist, wirkt immer in Verbindung mit der gegenwärtigen Constitution der Atmosphäre; mit einer gesunden Luft erzeugt es entzündliche, und mit einer ungesunden bösartige Blattern. Unter allen Fieberreitzen ist das Pestgift das bösartigste, das die Mischung der thierischen Materie am stärksten angreift, sie zerstört, oft in kurzer Zeit eine allgemeine Lähmung und den Tod verursacht. Selbst die Arten des Fiebers hängen

zum Theil von der Natur der äufseren Urfachen deffelben ab. Einige Fieberreitze erzeugen allerhand, andere nur diefe oder jene Arten des Fiebers. Die Kälte bringt gern Catarrhe und Rheumatismen, die Herbftwitterung Gallenkrankheiten, das Peftgift Krankheit der Drüfen, das Blattern-, Mafern- und Scharlachgift eigene Fieber der Haut hervor.

§. 47.

Die Wirkungen einiger Fieberreitze auf die thierifchen Körper ftehen mit ihrer Quantität im genaueften Verhältnifs. Wenige Sumpfluft aus einer nahen Kloake bringt nicht leicht Fieber hervor; hingegen eine grofse Menge derfelben, die fich aus einem Morafte entwickelt, verfehlt ihrer Wirkung nie. Daher ift die Nachbarfchaft der Moräfte um defto gefährlicher, je näher fie an den Wohnungen der Menfchen liegen, oder je mehr der Wind die Sumpfluft derfelben herbeyweht. *) Allein es giebt wieder andere Fieberreitze, bey welchen die Quantität derfelben auf die Intenfität der Krankheit keinen Einflufs zu haben fcheint. Bey der Einimpfung der Pocken hat es keine Wirkung auf die Stärke der Krankheit, ob wir viel oder wenig Materie nehmen.

§. 48.

Die relativen Wirkungen der meiften Fieberreitze werden durch die Gewohnheit fehr vermindert. Sie fchwächt den Reitz des Tabacks, der Gifte, der Kälte. Das zarte Mädchen entblöfst die Bruft ohne Huften, und der erfahrene

*) Hunter, l. c. S. 143.

Schiffer giebt sich den Wellen preis, ohne die Seekrankheit zu bekommen, oder er bekommt sie höchstens auf der ersten Reise im Frühjahr, nach der Ruhe des Winters. Personen, die sich immer ärgern, oder sich immer der Kälte aussetzen, verfallen nicht so leicht durch diese Ursachen in ein Fieber. An Orten, wo die Wechselfieber einheimisch sind, erkranken Fremde weit häufiger daran, als die Eingebornen, die einmal an die lokale Wechselfieber-Ursache ihres Landes gewöhnt sind. Die Uebelthäter, die 1577 am schwarzen Gerichtstage zu Oxford gerichtet wurden, athmeten die Luft ihrer Gefängnisse ohne Nachtheil, ob sie gleich so bösartig war, dass der in ihren Kleidern steckende Theil derselben die anwesenden Richter vergiftete. Die erste Zeit ist für die Feld- und Lazarethärzte im Kriege immer die gefährlichste. Die frischangekommenen Europäer sind den auf Jamaika grassirenden Fiebern mehr unterworfen, als die, welche daselbst einmal eingewohnt sind. Die Negersklaven daselbst bekommen diese Fieber selten, und wenn es ja geschieht, so sind sie gewöhnlich leicht und ohne Gefahr. Von zwanzig gegen das Fort Sct. Juan abgeschickten europäischen Soldaten kam kein einziger wieder, da hingegen von den bey ihnen befindlichen Negern auch nicht ein einziger an dem Fieber gestorben war. *)

§. 49.

Die Fieberreitze wirken durchgehends um desto gewisser und heftiger, wenn man sich ihnen nach einer vorhergegangenen Schwächung

*) Hunter, l. c. S. 145.

des Körpers durch fchwere Arbeit, Anftrengung der Seele, Leidenfchaften, langes Faften, Mangel einer herzhaften Nahrung, Nachtwachen u. f. w. ausfetzt. Im Felde brechen die bösartigften Krankheiten unter den gemeinen Soldaten aus, wenn der Branntwein ausgegangen ift. Ein Soldat, fagt Hunter, *) der auf dem Marfch krank wird, und noch fünf bis fechs englifche Meilen gehen mufs, ift faft ohne Hoffnung verloren; er ftirbt entweder auf dem Marfche, oder nach Vollendung deffelben. Daher die diätetifche Regel, bey anfteckenden Epidemieen Ueberladung des Magens, Hitze, Kälte, vielen Beyfchlaf, niederfchlagende Leidenfchaften, und überhaupt Alles, was den Körper ermattet, zu vermeiden, wenn man fich vor der Anfteckung fichern will. Daher findet Herr Frank **) das Leichengepränge, das Geläute der Sterbeglokken, und die öffentlichen Verfehungen bey den Katholiken, zur Zeit, wo epidemifche Krankheiten herrfchen, bedenklich, weil diefe Dinge Schrecken verbreiten.

§. 50.

Endlich haben einige Fieberreitze die Eigenfchaft, dafs, wenn fie einmal auf eine beftimmte Art die Mifchung der thierifchen Materie verändert haben, fie in der Folge dies nie wieder thun können. Das Blattern- und Maferngift find von der Art. Selbft die Sumpfluft und andere epidemifche und endemifche Urfachen participiren einigermafsen an diefer Eigenfchaft. Ein Menfch, der einmal während einer Epidemie das

*) l. c. S. 146.

**) Med. Poliz. Bd. 1. S. 527. 671, und B. 4. S. 655.

Fieber gehabt hat, bekommt es selten in der nämlichen Epidemie wieder, wenn er sich gleich nachher der Ansteckung oder der epidemischen Ursache aussetzt, da er doch wegen der Schwächung seines Körpers durch die Krankheit zu einer neuen Ansteckung besonders fähig seyn sollte.

§. 51.

Mit welchem Theile des Körpers kommen die Fieberreitze in Berührung? werden sie in denselben aufgenommen, und durch welchen Weg? Einige behaupten, dass sie mit den Lungen in Berührung kommen, und durch die Respiration aufgenommen werden. Von der Sumpfluft, dieser fruchtbaren Ursache der Fieber, sollte man dies fast glauben. Andere eignen dem Magen dies Geschäft zu, zumal da derselbe im Anfang zusammengesetzter epidemischer und ansteckender Fieber so häufig an Erbrechen, Ekel, Mangel des Appetits und der Verdauung leidet, und die Brechmittel in dieser Periode oft heilsam sind. Andere behaupten endlich, dass die Fieberreitze durch die Haut, und vermittelst der Einsaugung der Saugadern in den thierischen Körper aufgenommen werden. Die Blatternmaterie und andere ansteckende Gifte bringen nicht selten Drüsengeschwülste und Entzündungen hervor, die den Lauf der lymphatischen Gefäse bezeichnen. Eine alte Frau, erzählt Hunter,*) die einen offenen Schaden am Bein hatte, pflegte von Zeit zu Zeit Anfälle eines Fiebers zu bekommen, das einige Tage dauerte. Vor demselben ging

*) l. c. S. 141.

allemal ein Schmerz und Geſchwulſt auf derjenigen Seite vorher, wo das Geſchwür befindlich war. Man bemerkte rothe Streifen auf der Haut, die ſich von dem Geſchwür nach den Leiſten zu erſtreckten. Dieſe, ſagt er, waren ein deutlicher Beweis, daſs die Schärfe und das Gift von dem Geſchwüre durch die lymphatiſchen Gefäſse ging. Allein folgt daraus ſchon, daſs die eingeſogene Schärfe die directe Urſache der Fieberſymptome geweſen ſey? Wurde nicht vielleicht in den Saugadern, die von dem Geſchwür entſprangen, die Reitzbarkeit zuerſt und am ſtärkſten erhöhet? War die erhöhete Reitzbarkeit derſelben nicht vielleicht die Urſache ihrer Entzündung?

Bey allen dieſen Ideen ſetzt man voraus, daſs die Fieberreitze direct die Fieberſymptome erregen. Mit dieſer Vorausſetzung iſt die Nothwendigkeit verbunden, daſs die Fieberreitze allgemein im Körper verbreitet ſeyn müſſen. Und dazu würde allerdings das Gefäſsſyſtem das bequemſte Organ ſeyn. Allein die Reitze erregen die Fieberſymptome nie unmittelbar, und deswegen iſt keine allgemeine Verbreitung derſelben im Körper nothwendig.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs in den meiſten Fällen die Fieberreitze örtlich wirken. *) Sollten ſich die örtlichen Wirkungen der Fieberreitze durch irgend ein beſonderes Syſtem auf die übrigen Organe fortpflanzen, und ſollten ſie vermittelſt irgend eines Syſtems die Reitzbarkeit der übrigen aus dem Gleichgewicht bringen; ſo halte ich dafür, daſs dies das Nervenſyſtem oder die Blutgefäſse ſeyen.

*) van Hoven l. c. S. 72—96.

§. 52.

Wie bewirken nun die Fieberreitze das Fieber, und durch welche Veränderungen bringen sie die nächste Ursache desselben hervor? Oben habe ich schon (§. 36.) gesagt, dafs wir dies blofs im Allgemeinen bestimmen können. Sie verletzen nämlich die Mischung der thierischen Materie, und verändern dadurch die Quantität und Qualität der Lebenskräfte. Was für eine Verletzung der Mischung sie aber erregen, und wie dies geschieht, das ist uns gänzlich unbekannt. Das Misverhältnifs der thierischen Kräfte mufs unmittelbar in den Organen vorhanden seyn, auf welche sich die fieberhaften Zufälle beziehn (§. 35). Doch bringen die Fieberreitze die Mischungsverletzung schwerlich direct, sondern durch die beiden grofsen Systeme, durch die Nerven- und Blutgefäfse, hervor (§. 51.), welche die chemischen Processe in den thierischen Körpern zunächst zu bewirken scheinen.

Jetzt will ich noch kurz nur einige der vorzüglichsten Fieberreitze durchgehen.

§. 53.

Zuerst nenne ich die atmosphärische Luft, einen der wirksamsten Stoffe auf organische Körper, ohne welche sie nicht erzeugt, erhalten oder zerstört werden können. Vermöge ihrer Elasticität wirkt die Atmosphäre gleich einem tonischen Bade auf die Oberfläche unsers Körpers. Sie saugt unsere Ausdünstungen von uns weg, die uns sonst ersticken würden, und ist der vorzüglichste Ableiter unserer überflüssigen Wärme. In ihr wirkt der elektrische Feuerstrom, dies mächtige und in seinen animalischen Ein-

flüſſen uns noch faſt unbekannte Weſen. Ohne ſie iſt eine der Haupt-Functionen unſerer Oekonomie, die Reſpiration, nicht möglich, durch welche die Lebensflamme jeden Augenblick gleichſam von neuem angefacht werden muſs. Und bey dieſem Geſchäft wirkt ſie nicht etwa durch ein mechaniſches Aufblaſen der Lunge: nein, ſie erhält und ertheilt dem Blute diejenige Miſchung, durch welche allein die thieriſch-chemiſchen Proceſſe, alſo die Lebensäuſserungen in allen Organen, unterhalten werden können.

Durch dieſen mächtigen und ununterbrochenen Einfluſs bewirkt die Atmoſphäre nicht allein die Fortdauer des thieriſchen Lebens, ſondern auch die Art ſeiner Fortdauer. Sie wirkt Geſundheit und Krankheit, die Ordnungen, Gattungen und Arten der Krankheiten. Immerhin wechſeln unter allen Gürteln der Erde Fieber, in den mannigfaltigſten Geſtalten, gutartige und bösartige, hitzige und kalte, Bräunen, Lungenentzündungen, Nervenfieber, Catarrhe, Durchfälle, Ruhren, Gallenkrankheiten, Ausſchläge u. ſ. w., und wodurch? Vorzüglich wohl durch die Einwirkung des Dunſtkreiſes.

Deſſenungeachtet iſt es uns faſt unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmoſphäre die thieriſchen Kräfte bald ſo, bald anders, bald in dieſem, bald in jenem Organe verändere. Sonſt ſuchte man ihr Vermögen, die organiſche Natur, zu modificiren, in ihren phyſiſchen und meteorologiſchen Eigenſchaften, in ihrer Leichtigkeit, Schwere, Kälte, Ruhe, Bewegung, Feuchtigkeit und Trockenheit (§. 19.). Allein da Epidemieen oft eine lange Zeit unverändert fortdauern, obgleich die meteorologiſche Beſchaffenheit der

Atmoſphäre ſich täglich ändert: ſo iſt vorzüglich nicht dieſe allein, ſondern die Miſchung der Luft und das Verhältniſs ihrer Beſtandtheile, die wirkende Urſache in ihr, die unſere Geſundheit verändert.*) Die Luft ſchadet nicht, ſagt Lambsma,**) durch die Beſchaffenheit der Witterung, ſondern durch eine uns unbekannte Urſache. Bey der Ruhr, die 1538 beynahe ganz Europa mit einer ſolchen Wuth entvölkerte, daſs faſt keine Stadt frey blieb, war die Witterung gut, und nicht unbeſtändiger als zu anderen Zeiten.

Eine feuchte Luft ſchwächt den Ton der feſten Theile, und hebt das Gleichgewicht der Lebenskräfte in allen Organen, beſonders in dem Nervenſyſtem auf. Bey einer feuchten und kalten Luft, in neblichten Herbſten, und in Wintern ohne Froſt, ſind gewöhnlich Aerzte und Todtengräber am geſchäftigſten. Eine ſolche Witterung bringt Heiſerkeit, Huſten, Engbrüſtigkeit, Sauſen, Schwindel, Zahn- und Ohrenſchmer-

*) Quamvis, ſagt Sydenham (Sect. I. c. 2.), dieſer genaue Beobachter der Epidemieen, diverſas diverſorum annorum habitudines, quoad manifeſtas aëris qualitates, maxima qua potui diligentia notaverim, ut vel exinde cauſas tantae epidemicorum viciſſitudinis expiſcarer, me tamen ne hilum quidem hactenus promoveri ſentio; quippe qui animadverto annos, quoad manifeſtam anni temperiem, ſibi plane conſentientes, dispari tamen morborum agmine infeſtari, et vice verſa. — Variae ſunt annorum conſtitutiones, quae neque calori, neque frigori, non ſicco humidove, ortum ſuum debent, ſed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipſis terrae viſceribus pendent.

**) l. c. p. 288.

zen, kurz die ganze Familie catarrhalifcher Krankheiten hervor, und erzeugt örtliche Entzündungen, Flüffe, Gicht und Wechfelfieber. Das Nervenfyftem wird angegriffen, und es erfolgen Nervenfieber, Lähmungen und Schlagflüffe.

Die Hitze erhöhet die Reitzbarkeit, vermehrt in den thierifchen Organen ihre Geneigtheit zu den chemifchen Proceffen, und bewirkt überall in ihnen eine gröfsere Betriebfamkeit. In den heifsen Klimaten find die hitzigen Krankheiten häufiger, bösartiger, entfcheiden fich fchneller, und verbinden fich leichter mit Nervenzufällen, als in den kalten Erdgegenden. In den Steppen um Zarizyn, wo die Hitze im Sommer bis auf 140 Grad Fahr. fteigen foll, herrfchen die gefährlichften Ausfchlagskrankheiten mit bösartigen Zufällen verbunden. *) Der Sonnenftich bringt eine gefährliche Art des Fiebers, Entzündung des Gehirns und Phrenefie hervor.

Nord- und Oftwinde führen in unferen Gegenden im Durchfchnitt das meifte, Weft- und Südwinde das wenigfte Sauerftoffgas mit fich; jene find daher gefunder, diefe ungefunder. Der Harmattan im Innern Afrika's ift fo reich an reiner Luft, dafs, wenn er zu wehen anfängt, alle Epidemieen aufhören und alle Kranke plötzlich gefund werden. Hingegen find der Sirocco den Italiänern, und der Samum, in der Wüfte zwifchen Baffra und Bagdad, den Arabern gefährlich, wegen der Menge Stickgas, das fie enthalten. Oft- und Nordwinde bringen Entzündungsfieber, warme und feuchte Süd- und Weftwinde

*) Sprengel, l. c. Bd. I. S. 504.

den Typhus hervor. Moraſtige Orte ſind um deſto ungeſunder, je mehr Windſtille ſie haben. Auch den Wechſel der Winde muſs man nicht vergeſſen; ein kalter Nordwind, der plötzlich auf einen brennenden Südwind folgt, erzeugt Seitenſtechen, Flüſſe und andere catarrhaliſche Krankheiten.

In der Atmoſphäre wirkt noch die Elektricität, die zwar mit der thieriſchen Materie nahe verwandt, aber in Anſehung ihrer Natur und ihres animaliſchen Einfluſſes uns faſt ganz unbekannt iſt. Durch ihre künſtliche Mittheilung wird das bebrütete Ey früher zur Reife gebracht, die Vegetation der Pflanzen beſchleunigt, und die vorzüglichſten Geſchäfte der thieriſchen Oekonomie werden in eine regere Thätigkeit verſetzt. Sie vermehrt die Expanſivkraft der feſten und flüſſigen Theile, erhält dieſe flüſſig, und jene in einem Zuſtande der Ausdehnung, die dem geſunden Körper die volle Ründung in ſeiner Geſtalt giebt. Durch ihr Ein- und Ausſtrömen erregt ſie eine Art von Erſchütterung, die mit verhältniſsmäſsigen Schwingungen der thieriſchen Faſer verbunden iſt. Sie erhöhet die Reitzbarkeit der Faſern, und erregt noch Zuſammenziehungen in einem halberſtorbenen Muskel, der ſchon gegen alle andere Reitze gefühllos iſt. Dieſe äuſserſt wirkſame Materie iſt faſt beſtändig in der Atmoſphäre, unter dem Namen der Luftelektricität, gegenwärtig, und daher immerhin thätig, die Exiſtenz aller organiſchen Weſen zu modificiren. Die Quantität derſelben ſteht mit den verſchiedenen Tags- und Jahreszeiten, mit der Schwere, Dichtigkeit und Temperatur der Atmoſphäre, mit den verſchiedenen Graden

ihrer Trockenheit, ihrer Bewegung, und endlich mit den Arten der Winde im Verhältnifs. Sie enthält in den unterften Schichten des Dunftkreifes zweymal in vier und zwanzig Stunden Ebbe und Fluth. An dem Zitterrochen, dem Zitteraal, dem Zitterwels, dem elektrifchen Stachelbauch und dem Trichiurus indicus zeigen fich die fonderbarften Phänomene ihrer Wirkfamkeit. Ich habe Menfchen gekannt, um welche fich die Federbetten anzogen, und von welchen Funken ausfprüheten, wo man fie anrührte. Manche Perfonen bekommen vor einem Gewitter Angft, Bangigkeit, fchweren Odem, Durchfälle und andere Krankheiten. Hopf*) meint, Uebermaafs der Luftelektricität fey die Urfache der epidemifchen Entzündungsfieber. In der That ift fie, fchon durch ihr Vermögen, die Reitzbarkeit der thierifchen Organe zu erhöhen,**) im Stande, diefelben zum Fieber geneigt zu machen.

Endlich gehören hierher noch die Geftirne, die theils unmittelbar, theils durch Umftände, die mit ihren Veränderungen gleichzeitig wechfeln, auf organifche Körper wirken, und ihre Kräfte modificiren. Die Geftirne verändern die Witterung, und die Witterung der thierifchen Körper. Sichtbar ift der Einfluls des Lichts und der Wärme der Sonne auf alle organifche Wefen. Der Vollmond erregt die Anfälle des Wahnfinns, des Nachtwandels, der Kolik und des Steins. Kopffchmerzen, Blutflüffe und die Reinigungen der Weiber richten fich nicht felten nach dem

*) d. c.

**) Gautier, d. c. p. 84.

Wechsel des Mondes. Nach Balfour's*) Behauptungen, die sich aber gröfstentheils auf Zeugnisse Anderer gründen,**) entsteht der erste Anfall der Fieber in Bengalen fast allemal in den drey Tagen, die vor dem Neu- und Vollmond vorhergehen, oder ihnen folgen; in dieser Zeit machen sie ihre Rückfälle, die Zahl der Fieberpatienten verdoppelt sich regelmäfsig in derselben und nimmt in der Zwischenzeit wieder ab. Lind meint, dafs dies nicht unmittelbar von dem Einflufs des Mondes, sondern von der Ueberschwemmung der niedrigen Ufer durch die Fluth herrühre. Allein Jackson†) versichert, dafs auch in solchen Gegenden, die von der See entfernt liegen, eine Verbindung zwischen dem Wechsel des Mondes, und dem Eintritt der Fieber beobachtet werde. Unter dreyfsig Fällen eines nachlassenden Fiebers, sagt er,††) fiel der Eintritt von acht und zwanzigen auf einen von den sieben Tagen, die unmittelbar vor dem Neu- und Vollmonde hergehen. Besonders entstanden in den letzten vier Tagen, unmittelbar vor dem Neu- und Vollmond, die Fieber am häufigsten. Endlich richteten sie sich am genauesten nach dem Monde zu gesunden Zeiten und an gesunden Orten. Auch Gillespie fand, dafs die meisten Rückfälle der Fieber auf der Insel Sct. Lucie sich um die Zeit des Neu- und Vollmondes ereigneten. †††)

§. 54.

*) l. c.

**) A. L. Z. 1796. N. 156.

†) Ueberf. S. 96.

††) l. c. S. 68.

†††) Vergl. Archiv, Band I. Heft I. S. 131 — 137.

§. 54.

Die aus den faulenden Pflanzen und Thieren entwickelten Gasarten, die man Miasmen nennt, wenn ſie als Beſtandtheile der Atmoſphäre Krankheiten erzeugen, bringen unter gewiſſen, noch nicht genug bekannten Umſtänden, böſe Seuchen hervor. Die Feuchtigkeit der Sumpfluft kann nicht allein Urſache ihrer Schädlichkeit ſeyn, denn in den Qualmbädern, auf dem hohen Meere, den Inſeln und an reiſsenden Strömen ſind die Menſchen geſund. Das kohlenſaure Gas und die entzündliche Luft der Gruben erregt unter den Bergleuten keine Krankheiten. Man hat inländiſche Seen, in deren Nähe immerhin kalte Fieber herrſchen, wenn man gleich in ihnen eben keine groſse Fäulniſs bemerkt. Nur wenn dieſe Gasarten hinlänglich verdichtet ſind, eine groſse Gegend der Atmoſphäre einnehmen, anhaltend genug wirken, vielleicht mit Ammoniak, Phosphor und anderen Ausflüſſen der Fäulniſs, und mit Feuchtigkeit verbunden ſind, oder andere uns noch unbekannte Modificationen haben, bringen ſie Seuchen hervor. *)

*) Ob wir gleich mit der Natur und Wirkungsart der Sumpf- und Krankheitsgifte noch nicht vollkommen bekannt ſind: ſo hat uns doch die beſſere Phyſiologie und Chemie der neuern Zeit auf einen Weg geführt, auf welchem wir die Träumereyen der Vorzeit vergeſſen, und in der Erkenntniſs dieſer Gegenſtände immer weiter fortſchreiten werden. Sorbait behauptete, das Peſtgift verbreite ſich in Geſtalt grüner und rother Kügelchen in der Luft, deren Geruch den Schwalben ſo unangenehm ſey, daſs ſie über keine angeſteckte Stadt wegflögen. C. Britan-

Die Sumpfluft iſt eine der fruchtbarſten Urſachen der Fieber. In Sümpfen, Brüchen und Moräſten faulen beſtändig Mooſe, Farrenkräuter und andere Waſſerpflanzen, eine Menge abgeſtorbener Inſekten und Fiſche. Auf dieſe Art erfüllen ſie immerhin die Luft mit einem Nebel fauler Dünſte. Beſonders werden ſie ſchädlich im Sommer, wenn die Wärme ſie halb austrocknet, und die Auflöſung der organiſchen Subſtanzen vermehrt. Die niedrigen Gegenden von Seeland und Holland, die moraſtigen Orte in Italien, die Nachbarſchaft der pontiniſchen Sümpfe, die Länder, die daſelbſt vom Po und von der Tiber, und in Aegypten vom Nil überſchwemmt werden, die Küſte des caſpiſchen Meeres, Java, Jamaica, ſind ungeſund. Hartnäckige Wechſelfieber, Ruhren, Fleck- und Gallenfieber, Frieſel und andere der Peſt nahekommende Krankheiten, graſſiren an dieſen Orten. Zu Peterborough in Virginien überleben die daſelbſt geborenen Einwohner ſelten das ein und zwanzigſte Jahr. *) Die Einwohner von Sermonetta, die die pontiniſchen Sümpfe zur linken Hand haben, ſind mit hartnäckigen Wechſelfiebern geplagt; zu Bender-Abaſſi in Aſien, tragen die Menſchen die Zeichen des Todes auf dem Geſichte, und müſſen in den gefährlichſten Zeiten ſich in die Gebirge flüchten, und die Zu-

nus ſchreibt die Entſtehung einer epidemiſchen Krankheit einer Wolke zu, die dem Zuge des Windes folgte, und allenthalben die Peſt erregte, wohin ſie zog. Degner vergleicht ein Haus, wo ein Ruhrkranker ſtirbt, mit einem Feuerheerd, der ringsumher anſteckende Strahlen in die ganze Stadt verbreitet. O-Ryan l. c. S. 24.

*) Jackſon l. c. Ueberſ. S. 56.

rückgebliebenen alle zehn Tage ablöſen. Doct. Fränklin wurde von der Regierung in Penſylvanien abgeſchickt, eine ſumpfige Inſel im Delaware zu unterſuchen, von der man in Vorſchlag gebracht hatte, ſie auszutrocknen. Er brachte mit noch fünf anderen Perſonen einen groſsen Theil des Tages daſelbſt bey ſtillem Wetter zu; der Geruch des Moraſtes war höchſt unangenehm; am andern Tage hatten ſie alle zuſammen das kalte Fieber. Ingenhouſs*) erzählt, daſs eine ganze Geſellſchaft noch den nämlichen Tag das kalte Fieber bekam, als ſie in einem Nachen auf einem ſtehenden Waſſer, das einen übeln Geruch hatte, ſpatzieren gefahren war. In Ludwigsburg hat eine Gaſſe, die auf einen in der Nähe liegenden See führt, den Namen der See- oder Fiebergaſſe, weil in derſelben vorzüglich die kalten Fieber zu Hauſe gehören.**) Nach Lancifi's Berichten entſtehen in Conſtantinopel bösartige Epidemieen von dem Flachſe, der naſs von Cairo kommt, in Scheunen gepackt, und nachher ſtinkend zum Verkauf ausgeſetzt wird. Aus eben der Urſache ſind der Reiſsbau und die Indig- und Zuckerpflanzungen ſo ungeſund, weil dieſe Gewächſe am beſten in überſchwemmten Gegenden gerathen. Die Zuckerpflanzungen rieben die erſte ſpaniſche Kolonie in Amerika auf, und die Holländer muſsten den Bau des Indigs in Surinam aufgeben, weil ſie zu viel Arbeiter dabey verloren.***) Der Typus dieſer Fieber, die von

*) l. c. Band 2. S. 5.

**) van Hoven l. c. Theil I. S. 74.

***) Gmelin l. c. S. 184.

der Sumpfluft entſtehen, mag zum Theil wohl von ihrer Temperatur und von der Feuchtigkeit derſelben abhängen.

Noch mehr vergiften wahrſcheinlich die Dünſte faulender thieriſcher Subſtanzen den Dunſtkreis; allein ihr Nachtheil wird nicht ſo merkbar, weil ſie nicht ſo häufig ſind, als die Pflanzen in den Sümpfen. Ein ungeheures Meerthier, das nach Foreſt's Erzählung vor einigen Jahrhunderten bey Egmond an der niederländiſchen Küſte ſtrandete, und daſelbſt in Fäulniſs überging, verurſachte in der umliegenden Gegend ein Fieber, das an Bösartigkeit der Peſt nahe kam, und einen groſsen Theil der Einwohner aufrieb. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Athan. Kircher von einem Wallfiſche, der an der hetruriſchen Küſte in Fäulniſs gerieth. Auf dem Gottesacker des Innocens zu Paris, der jährlich zwey- bis dreytauſend Leichen aufnimmt, hatte man 1779, da, wo er an die Straſse de la Lingerie ſtöſst, eine 50 Schuh tiefe Grube für 1500 bis 1600 Leichen gemacht. Allein im Hornung 1780 konnte man ſchon keinen Keller in der ganzen Straſse mehr gebrauchen, und jeder, der nur an die Zuglöcher derſelben kam, wurde augenblicklich von den ſchrecklichſten Zufällen überfallen. In der Stadt Kork in Irland ſind eine Menge Schlachthäuſer, in welchen vom Auguſt bis zum Januar, für einen groſsen Theil der brittiſchen Flotte, mehr als hunderttauſend Stück Vieh geſchlachtet wird. Das Blut und die unbrauchbaren Theile wirft man in eine weite Grube. Allein bey anhaltendem Regenwetter tritt dieſer Sumpf aus, und vergiftet ſo ſehr die Luft, daſs die böſeſten Fieber nicht aufhören, ſo lange das Abſchlachten des Viehes

dauert. *) Die Menſchen, die aus den Gedärmen der Thiere Saiten ſpinnen, ſind meiſtentheils ungeſund.

Auch die Ausdünſtungen lebender Thiere und Menſchen, die in einen geſchloſſenen Raum eingeſperrt ſind, und daſelbſt in eine fernere Verderbniſs übergehen, ſind ungeſund, und erregen bösartige Fieber. Daher die Kerker-, Schiffs- und Lazarethfieber. Pringle erzählt, eine ganze Familie habe ein bösartiges Fieber davon bekommen, daſs ſie in der Nähe eines Ventilators wohnte, der die Luft von den Gefangenen aus Newgate herauszog. Im Jahre 1577 wurde zu Oxford in einem kleinen Zimmer über einige Uebelthäter Gericht gehalten, die aus ihren Gefängniſſen eine ſolche verdorbene Luft mitbrachten, daſs die Richter, der Adel und faſt alle Anweſende davon ſtarben. Das traurige Beiſpiel der ſchwarzen Höhle in Bengalen iſt bekannt. Zimmermann **) ſagt, daſs im Hôtel de Dieu von 2000 Kranken mehrentheils nur 60 mit dem Leben davon kommen. Die Seidenzucht macht die Luft in manchen italiäniſchen Städten ungeſund.

§. 55.

Eine andere häufige Urſache der Fieber iſt die Zulaſſung der Kälte. Die thieriſche Wärme iſt ein Product animaliſcher Proceſſe; aber zugleich auch Bedingung derſelben. Sie iſt in dem thieriſchen Mikrokoſm Mittel und Zweck ſeiner Thätigkeit. Ohne einen beſtimmten Grad

*) Gmelin l. c. S. 70.

**) l. c. S. 470.

von Wärme kann weder ein abſolut äuſserer Reitz auf die thieriſche Materie, noch die thieriſche Materie gegenſeitig auf einander wirken. Ohne Wärme ſind keine Actionen möglich, und eben dieſe Proceſſe, durch welche die Actionen wirklich werden, erzeugen auch die Wärme. Endlich ſind noch die chemiſchen Lebensproceſſe ſo eingerichtet, daſs durch ſie immer die vorige Miſchung wieder hergeſtellt wird, durch ſie alſo die groſse und merkwürdige Anſtalt in der thieriſchen Oekonomie getroffen iſt, daſs bey den immerwährenden Veränderungen derſelben dennoch ihre Kräfte beſtändig der Quantität und Qualität nach dieſelben bleiben. *)

Dinge alſo, die die Temperatur des Körpers verändern, müſſen eben dadurch einen wichtiven Einfluſs auf die Modification der thieriſchen Kräfte haben. Durch eine hinlängliche Entziehung der thieriſchen Wärme können wir den Körper aller ſeiner Kräfte, ſelbſt ſeines Lebens, berauben. Zwar beſitzen die lebendigen Thiere, und ſelbſt die Pflanzen,**) ein Vermögen, den Wirkungen der Temperatur äuſserer Dinge zu widerſtehen, und bey einer verſchiedenen Wärme derſelben immer einerley Temperatur zu erhalten. Allein dies Vermögen iſt theils eingeſchränkt, theils iſt dieſer Widerſtand nicht ohne Anſtrengung ihrer Kräfte möglich. Uebrigens iſt uns die Art und Weiſe ganz unbekannt, wie eine verſchiedene Temperatur der Auſsendinge dieſe beſonderen Modificationen der thieriſchen Kräfte bewirkt.

*) Archiv, Band 1. Heft 3. S. 110.

**) Archiv, Band 3. Heft 2. S. 394.

Die bekannten Erklärungen der Wirkung der Kälte auf thieriſche Körper, daſs ſie nämlich durch ihren Reitz einen widrigen Eindruck verurſache, die Hautausdünſtung unterdrücke, die Faſern ſtärke, das Blut verdichte, die Schärfen zurückhalte, u. ſ. w., ſind hypothetiſch, dunkel, oder wenigſtens nicht Urſache der Fieber. *)

Die Kälte erhöhet unter gewiſſen nicht hinlänglich bekannten Bedingungen die Reitzbarkeit der Organe, wobey ihr Wirkungsvermögen durchgehends nicht verletzt wird. Sie erhöhet dieſelbe allgemein oder örtlich. Sie erhöhet ſie entweder in allen Gefäſsen, oder in einzelnen Zweigen derſelben, und erregt ein allgemeines Gefäſsfieber, oder örtliche Entzündungen. Sie erhöhet dieſelbe in den Drüſen der Schleimhaut, der Naſe und der Lungen, und bringt Catarrhe hervor; oder in den Muskeln, Sehnen und Bändern, und erzeugt Rheumatismen. Bey kalter Luft ſchlieſsen ſich keine Wunden gut, in den Geſchwüren ſondert ſich ein rohes Eiter ab, und zu beiden Krankheiten geſellen ſich leicht Entzündungen, Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen und andere Wirkungen einer erhöheten Reitzbarkeit hinzu. Schwindſüchtige huſten in der Kälte und im Winter ein dünnes Eiter aus, und ihre Lungengeſchwüre ſind vorzüglich geneigt, ſich zu entzünden.

Uebrigens werden die abſoluten Wirkungen der Kälte mannigfaltig modificirt, theils nach ihrer zufälligen Beſchaffenheit, theils nach der Beſchaffenheit des Subjects, auf welches ſie wirkt. Ihre Wirkungen richten ſich nach dem

*) Thaer d. c. p. 47.

Grade ihrer Intenſität, nach der Länge der Zeit, die ſie auf ein Thier wirkt, nach dem Stofs, mit welchem ſie zugelaſſen wird, z. B. beym Winde, nach der Feuchtigkeit, die mit ihr verbunden iſt; und endlich nach ihrem mehr oder weniger ſchnellen Wechſel mit einer vorhergegangenen Wärme. Vorzüglich werden aber ihre relativen Wirkungen durch die Beſchaffenheit des Subjects beſtimmt, auf welches ſie wirkt. Ihre Wirkungen ſtehen mit der Conſtitution des Menſchen, mit ſeiner Gewohnheit an Kälte, mit der Beſchaffenheit der Kräfte, die die thieriſche Wärme erzeugen und ſie wieder ausleeren, mit transitoriſchen Schwächungen durch Hunger, Ausleerungen, Nachtwachen, Schwärmen, Trinken, Lieben, Anſtrengungen des Körpers und der Seele, die vor der Zulaſſung der Kälte vorhergegangen ſind, im Verhältniſs. Auch kommt es darauf an, ob der Körper ſeiner gewöhnlichen Kleidung beraubt iſt, in der Kälte ruht, oder ſich darin bewegt, und endlich, ob ſie nur auf einen Theil deſſelben oder auf den ganzen Körper wirkt. Ein kalter Trunk kann in einem erhitzten Körper einen plötzlichen Tod verurſachen; eine nächtliche Erkältung erregt in heiſsen Klimaten den Todtenkrampf. Geſunde und ſtarke Perſonen, die zugleich den Genuſs geiſtiger Getränke lieben, bekommen von der Kälte leicht Blutflüſſe, Seitenſtechen, Bräune und andere Fieber, die einen entzündlichen Charakter haben. Für Kindbetterinnen, Perſonen, die ihre Reinigung haben, an Blutflüſſen, der Goldader und anderen kritiſchen Ausleerungen leiden, iſt die Kälte gefährlich. Schwache, blutarme, nervöſe Perſo-

nen, Kinder, Greiſe, zarte Frauenzimmer, Reconvaleſcenten, Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führen, können der Kälte nicht genug widerſtehen, werden von ihr beſiegt, blaſs und muthlos in derſelben, und von Rheumatismen, Krämpfen, Catarrhen und Entzündungen befallen.

§. 56.

Ich komme nun zu einem andern häufigen Fieberreitz, nämlich zu den anſteckenden Krankheits-Giften. Es giebt einige Fieber, z. B. die Pocken und Maſern, die, nachdem ſie einmal überhaupt wirklich geworden ſind, nie anders in Individuen, als durch ein anſteckendes Gift eigner Art entſtehen. Hingegen haben wir wieder andere Fieber, z. B. die gewöhnlichen epidemiſchen Fieber, die in jeder Epidemie erſt durch eine Corruption der Luft erzeugt, und in dem Verlaufe derſelben theils durch ihre erſte Urſache, theils durch ein in dem Kranken erzeugtes anſteckendes Gift fortgepflanzt werden. Jene kann man urſprünglich anſteckende, dieſe epidemiſch anſteckende Fieber nennen.

Durch vielfältige Erfahrungen bin ich überzeugt, daſs ein jedes zuſammengeſetztes und epidemiſches Gefäſsfieber mit dem Charakter des Typhus, in dem Kranken eine Materie erzeugt, die das Vermögen beſitzt, unter gewiſſen Bedingungen eine ähnliche Krankheit in geſunden Perſonen hervorzubringen. Faſt immer habe ich gefunden, daſs, wenn in den Hütten der Armen, die wenig gelüftet und von mehrern Menſchen bewohnt werden, einer derſelben vom Fieber befallen wurde, durchgehends auch die

anderen daſſelbe bekamen. Die Epidemie bringt die erſten Fieberkranken hervor, und dieſe erzeugen in ſich ein anſteckendes Gift, welches dieſelbe Krankheit in Anderen erregt. In der Folge pflanzt ſich alſo die Epidemie auf beide Arten, theils durch die äuſsere epidemiſche Conſtitution, theils durch die Anſteckung fort. Die Wirkſamkeit der Anſteckung wird durch die epidemiſche Conſtitution unterſtützt. Die urſprünglich anſteckenden Fieber entſtehen von einem weit wirkſamern Gifte, haben eine gröſsere Gleichförmigkeit, und ſichern vor künftigen Anſteckungen; da hingegen die epidemiſch anſteckenden Fieber nicht ſo allgemein und ſchnell anſtecken, und vor Fiebern ihrer Art, wenigſtens in den folgenden Epidemieen, nicht ſichern. Doch ſcheinen ſelbſt auch dieſe Fieber einige Sicherung, wenigſtens für eine kurze Zeit, zu gewähren. Denn in derſelben Epidemie wird ſelten ein Menſch zweimal befallen, wenn er ſich auch nach der Krankheit von neuem der Anſteckung ausſetzt. Epidemiſche Krankheiten können daher allerdings zugleich auch anſteckend ſeyn. Der Unterſchied urſprünglich- und epidemiſch-anſteckender Fieber ſcheint nicht weſentlich, ſondern nur eine zufällige Modification der Anſteckung zu ſeyn.

Das anſteckende Gift iſt, nach ſeiner Wirkung auf unſere Sinnorgane, eine milde thieriſche Materie, ohne alle cauſtiſche Schärfe. Nie verurſacht es uns unmittelbar, in dem Augenblick, wo es uns beigebracht wird, Schmerz oder andere widrige Empfindungen, und Kinder verzehren es, während der Abtrocknung der Blattern, ohne allen Nachtheil. Das anſteckende

Gift iſt kein Elementarſtoff, ſondern ein thieriſches Product kranker Körper, ein zuſammengeſetzter thieriſcher Saft, der nach animaliſch-chemiſchen Geſetzen in beſonders modificirten kranken thieriſchen Organen erzeugt wird. Daher iſt es auch einer Zerſtörung ſeiner Natur, durch Auflöſung in ſeine Beſtandtheile, fähig. Wir können durch Seifenſiederlauge, und durch alle andere gegenwirkende Mittel, die thieriſchen Subſtanzen zerſetzen, alle thieriſche Gifte ohne Ausnahme zerſtören. Die Fäulniſs, die Hitze, eine mechaniſche Reibung, die Laugenſalze und die concentrirten Säuren zerſtören dieſelben. Werden ſie hingegen behutſam getrocknet, ſo behalten ſie ihre Kraft eine lange Zeit, welches die getrockneten Impffäden bey den Blattern beweiſen.

Das anſteckende Gift wird durch eine eigene Anſtalt thieriſcher Körper, die vorher durch Krankheit eine beſondere Modification erlitten haben, erzeugt. Er wird entweder durch ein neuentſtandenes Abſonderungsorgan, oder durch ein gewöhnliches erzeugt, deſſen Kräfte aber durch die Krankheit zu fehlerhaften Abſonderungen beſonders geſtimmt ſind, oder endlich mögen vielleicht die Säfte ſelbſt in ihren Behältern, durch die kranke Wirkung der feſten Theile ſo verändert werden können, daſs ſie eine anſteckende Kraft bekommen. Als Beyſpiel mag der Schanker und die Gonorrhöe dienen: bey jenem wird das veneriſche Gift durch ein neuentſtandenes Organ, beym Tripper aber durch die Drüſen der Harnröhre abgeſondert, deren Kräfte eine kranke Modification erlitten haben. Bey den Pocken wird es durch die Haut-Furunkeln abgeſondert. Die örtlichen Pocken der

Wärterinnen blatternder Kinder ſind der ſicherſte Beweis, daſs das Pockengift nicht etwa im Blute entſtehe, und von da auf die Haut abgeſetzt werde, ſondern daſs es in der Haut ſelbſt ſich erzeuge. Bey der Ruhr ſteckt vorzüglich der warme Dunſt der Excremente an: und zwar am ſchnellſten, wenn er an dem Maſtdarm angebracht wird. Bey dem gewöhnlichen Typhus ſcheint die Ausdünſtung der Haut und der Lungen, bey anderen Fiebern das Abſonderungsvermögen der Speicheldrüſen, des Magens und des Darmkanals ſo abgeändert zu ſeyn, daſs ſie ſtatt geſunder Säfte anſteckende Gifte abſondern. Dies wird uns um deſto weniger befremden, wenn wir uns erinnern, welche kleine Urſachen die Kräfte der abſondernden Organe zu verändern im Stande ſind. Zorn kann bey Menſchen die Galle plötzlich verderben, und bey einigen Thieren den Speichel ſo giftig machen, daſs er die Waſſerſcheue hervorbringt. In einigen Fällen mögen vielleicht mehrere Abſonderungen des Kranken, ſein Odem, ſein Schweiſs u. ſ. w. anſteckend ſeyn; in anderen Fällen, z. B. bey den Pocken und Maſern, ſtecken nur gewiſſe, durch eigene Anſtalten abgeſchiedene Stoffe des Kranken an.

Die epidemiſch anſteckenden Gifte entſtehen bey jeder Epidemie von neuem, und pflanzen ſich nachher in derſelben durch die Anſteckung fort. So ſind auch die urſprünglich anſteckenden Gifte wahrſcheinlich nicht abſolut urſprünglich, ſondern einmal zuerſt durch eine ſeltene Verbindung günſtiger Umſtände in einem Individuum entſtanden, und erhalten ſich nun durch Mittheilung in ihrem Daſeyn.

Die Natur der anſteckenden Gifte kennen wir nicht an und für ſich, denn wir kennen ihre Miſchung nicht. Wir kennen ſie blofs aus ihren Wirkungen auf thieriſche Körper, und darnach ſchlieſsen wir, dafs ſo viele ſpecifik verſchiedene Arten derſelben vorhanden ſind, als es ſpecifik verſchiedene anſteckende Krankheiten giebt. Die urſprünglich anſteckenden Gifte erregen eine eigene ſpecifiſche Reaction, und wirken nur, vermöge der ſpecifiſchen Reitzbarkeit der Organe, auf gewiſſe Organe, die für dieſelben Empfänglichkeit haben. Das veneriſche Gift wirkt auf die Zeugungstheile, das Wuthgift auf die Speicheldrüſen, die Krätze und das Pockengift auf die Haut, das Scharlachgift auf die Haut und auf den Rachen.

Gewiſſe anſteckende Gifte ſind unſichtbar, andere ſichtbar. Indeſſen wollen doch einige bey den ſichtbaren anſteckenden Giften, z. B. beym Pockeneiter, dem Speichel der an der Waſſerſcheue leidenden Thiere, und bey der Jauche der Schanker, es bezweifeln, ob das, was man ſieht, das Gift ſelbſt, oder nur das Vehikel deſſelben ſey. Wir haben aber gar keinen reellen Grund, der letzten Meinung beyzutreten.

Zwiſchen der Zulaſſung des anſteckenden Gifts und dem Ausbruche der Krankheit verſtreicht eine mehr oder weniger lange Zwiſchenzeit. Bey den Pocken iſt ſie ziemlich genau auf ſieben Tage beſtimmt. Krankheiten, die vor und nach der Anſteckung hinzukommen, verlängern die Zwiſchenzeit. *) Das Peſtgift ſoll auf der Stelle anſtecken. Doch fehlt es uns in Be-

*) J. Adams l. c. S. 5.

treff dieſer Eigenſchaft der meiſten anſteckenden Gifte noch an ſicheren Beobachtungen.

Die meiſten anſteckenden Gifte wirken nur auf eine Art von Thieren, und werden nur bey dieſer einen Art erzeugt. Blofs der erſten Gattung der Thiere hat die wohlthätige Natur das veneriſche Gift zur Morgengabe mitgetheilt. Die Seuche der Rinder wirkt auf keine anderen Gattungen und Arten der Thiere. Doch giebt es auch einige anſteckende Gifte, z. B. das Gift der Wuth, welches mehreren Gattungen und Arten gemein iſt.

Wie wirken die anſteckenden Gifte? Einige meinen, das durch Anſteckung beygebrachte Gift werde mit den Säften gemengt und mechaniſch darin vertheilt. Allein dann müſste die Quantität des beygebrachten Giftes mit der Intenſität der Krankheit im genaueſten Verhältniſs ſtehen; dann müſsten die anſteckenden Gifte mit ihrer Fortpflanzung immer ſchwächer werden, und zuletzt ganz aufhören. Andere glauben, daſs ſie durch Aſſimilation (Gährung) der Säfte wirken. Allein dieſe Idee reimt ſich mit der Oekonomie eines lebenden Thieres nicht. Und endlich erklären beide Meinungen die Wirkungen der anſteckenden Gifte im geringſten nicht.

Wir haben bis jetzt zu wenig die Wirkung der thieriſchen Gifte auf thieriſche Körper ohne Vorurtheil beobachtet, um in ihrer Erkenntniſs gehörige Fortſchritte gemacht haben zu können. So viel iſt gewiſs, daſs ſie die kräftigſten gegenwirkenden Mittel auf die thieriſchen Körper ſind, die wir kennen. Ein Tropfen Vipern-Gift, den man dem geſundeſten Blute eines lebendigen Thiers beymiſcht, bringt augenblicklich in dem-

ſelben eine ſolche Miſchungsveränderung hervor, als wenn es vom kalten Brande zerſtört wäre. Kein blauer Pflanzenſaft kann empfindlicher für Säuren, als das Blut für das Viperngift ſeyn. *) Die anſteckenden Gifte bewirken nach chemiſchen Geſetzen eine Miſchungsveränderung in den feſten und flüſſigen Theilen, und dadurch ändern ſie die thieriſchen Kräfte ab, oder zerſtören ſie gar. Wie dies aber geſchehe, ob ſie mittelbar oder unmittelbar, nur auf einen Theil und durch denſelben auf die übrigen wirken, was dies für ein Theil ſey, ob er bey verſchiedenen Giften verſchieden, oder immer derſelbe ſey? darüber läſst ſich faſt nichts mit Gewiſsheit ſagen.

Man hält dafür, daſs, wenigſtens in den meiſten Fällen, es zur Wirkung der Gifte nothwendig ſey, daſs ſie von den Saugadern aufgenommen, und der allgemeinen Maſſe der Säfte mitgetheilt werden müſſen. Allein a priori hat dieſe Nothwendigkeit keinen Grund. Das Gift kann ja auch örtlich wirken, und die örtliche Krankheit ſich auf die übrigen Organe fortpflanzen. Der Grund, den man für dieſe Meinung aus der Erfahrung hernimmt, daſs nämlich die Saugadern, die von dem Orte der Application entſtehen, und die mit ihnen verbundenen Drüſen anſchwellen und ſich entzünden, kann höchſtens nur die wirkliche Einſaugung, aber nicht die Nothwendigkeit derſelben zur Anſteckung beweiſen. Ja man kann es ſogar noch bezweifeln, ob dieſe Entzündung unmittelbare Wirkung von dem Reitze des eingeſogenen Gifts iſt. Die Entzündung der Saugadern entſteht bey der Im-

*) Fontana l. c. S. 178. 181. 212.

pfung der Pocken oft erſt, wenn die Impfſtelle ſchon wieder vollkommen heil iſt, oft erſt am fünften, ſechsten oder ſiebenten Tage nach der Impfung, wenn ſchon alle Anſtalten zum Ausbruch des Fiebers vorbereitet ſind. Und doch muſs die Einſaugung wohl gleich, von dem Augenblick der Impfung an, geſchehen. Kann nicht die Entzündung der Saugadern ein dem Fieber der Gefäſse vorlaufendes Fieber ſeyn, das ohne Reitz, bloſs von erhöheter Reitzbarkeit derſelben, entſteht? *)

Der fremde Theil des anſteckenden Gifts, der von aufsen einem Menſchen beygebracht wird, hat allein das Vermögen, in ihm ein Fieber zu erregen. Der einheimiſche Theil deſſelben, der in dem Angeſteckten ſelbſt erzeugt wird, hat auf den, in welchem er erzeugt iſt, keine anſteckende Kraft, vermehrt auch das Fieber als anſteckendes Gift nicht. Hingegen ſteckt wieder der Kranke einen andern Menſchen bloſs durch das einheimiſche in ihm erzeugte, und nicht durch das fremde Gift an, durch welches er angeſteckt iſt. Ich nehme nämlich den Fall aus, daſs der Menſch ſowohl, als jedes andere Ding, der Träger des Gifts ſeyn kann. Die Erzeugung des Gifts geſchieht wahrſcheinlich nicht vor dem Fieber, ſondern in dem Fieber und in einer gewiſſen Periode deſſelben; das erzeugte Gift erregt alſo auch das Fieber nicht, ſondern iſt ein Product deſſelben.

Die äuſseren und inneren Beſtimmungen der Perſon, auf welche das Krankheits-Gift angewandt

*) Vergl. J. Hunter l. c. Band I. Abtheil. I. Seite 119.

wandt iſt, beſonders die Beſchaffenheit der Atmoſphäre, befördern oder unterdrücken die Wirkung deſſelben. Daher entſtehen von Einimpfungen nicht leicht Pocken-Epidemieen. Siebenzig Negern wurden, drey Tage nachdem der Harmattan eintrat, die Blattern eingepfropft, aber es bekam kein einziger von ihnen die Krankheit. *)

In den meiſten Fällen beſtimmt das anſteckende Gift nur die Art des Fiebers. Von dem Blatterngift wird die Haut, vom Ruhrgift der Darmkanal angegriffen. Die Gattung des Fiebers, oder ſein Charakter, wird durch die ſtehende Epidemie, oder durch die Conſtitution des Kranken beſtimmt. Doch giebt es auch anſteckende Gifte, z. B. das Peſtgift, von welchen Beides, Gattung und Art des Fiebers, abzuhängen ſcheinen.

§. 57.

Bis jetzt habe ich von abſolut äuſseren Verhältniſſen der Menſchen geſprochen, die als entfernte Urſachen des Fiebers wirken. Ich komme jetzt zu einigen innern Beſtimmungen derſelben, die als relativ äuſsere Urſachen in dieſen und jenen Organen des Körpers Fieber erregen können. Ich nenne hier zuerſt die Leidenſchaften. Leidenſchaften, beſonders heftige und traurige, und überhaupt alle heftige Erſchütterungen der Kräfte des Körpers, können Fieber erregen. Zorn bewirkt Gallſucht und Entzündungen des Gehirns, und ein ſtiller Gram über verunglückte Liebe ein

*) Adams l. c. S. 9.

ſchleichendes Nervenfieber. Starke Arbeit, ſagt Hunter,*) und Hungersnoth befördern auf Jamaika gar ſehr die Entſtehung der Fieber von Sumpfluft. Er glaubt, daſs bey einem geſchwächten Zuſtande des Körpers die lymphatiſchen Gefäſse das Gift ſtärker einſaugen. Allein ich begreife es nicht, warum die Saugadern ſtärker ſeyn ſollen, wenn der übrige Körper ſohwach iſt. Furcht, Angſt, Schrecken, anhaltender Kummer und Muthloſigkeit, verurſachen in belagerten Feſtungen, in Gefängniſſen, bey Stürmen auf der See, die bösartigſten Fieber. Die Matroſen, ſagt Rouppe,**) die wegen Vergehungen im Dienſte Strafe zu erwarten haben, werden ſchneller und heftiger vom Scorbut befallen. Daher iſt es bey der Peſt und anderen bösartigen Fiebern rathſam, alles Schreckende, das Geläute, die groſsen Leichenzüge und die ſchnelle Verbreitung der Todesnachrichten zu mäſsigen (§. 49.), dem Volke die Idee der Unheilbarkeit der Krankheit zu benehmen, ſeine Hoffnung an Amulete und Vorbauungsmittel anzuheften, und den allgemeinen Spleen deſſelben durch öffentliche Vergnügungen zu mindern.

§. 58.

Groſse Geſchwüre des Körpers, beſonders ſeiner innern und edeln Theile, erhöhen durch ihren Reitz, auf eine uns unbekannte Art, die Reitzbarkeit des Gefäſsſyſtems, und unterhalten ein beſtändiges Fieber deſſelben. Sind die Geſchwüre unheilbar: ſo ſind es auch die (z. B. phthiſiſchen) Fieber, die ſie erregen.

*) l. c. S. 146.

**) Dickinſon l. c. S. 108.

§. 59.

Mit den Geſchwüren haben die Entzündungen der Eingeweide, und überhaupt alle heftige und ausgebreitete Entzündungen, einerley Wirkung. Sie erhöhen die Reitzbarkeit des Herzens und der Schlagadern, und ſind daher faſt nie ohne ein Gefäſsfieber. Dieſes Verhältniſſes wegen zählt man auch des Gefäſsfieber mit unter die diagnoſtiſchen Kennzeichen innerer Entzündungen.

Bey einem Gefäſsfieber mit einer Entzündung kann der Fall dreyfach ſeyn. Die Entzündung kann eine gleichzeitige Folge derſelben Urſache ſeyn, durch welche das Gefäſsfieber erregt iſt. Eine Erkältung kann z. B. die Reitzbarkeit aller Gefäſse und dieſelbe hervorſtechend in den Lungengefäſsen erhöhen, und auf dieſe Art eine Lungenentzündung und ein Gefäſsfieber zu gleicher Zeit hervorbringen. Oder das Gefäſsfieber entſteht zuerſt, und nachher concentrirt ſich die Thätigkeit der Lebenskraft mehr auf einen Theil des Gefäſsſyſtems und erregt eine Entzündung. Oder die örtliche Entzündung iſt die erſte Krankheit, und bewirkt, als relativ äuſsere Urſache, eine Erhöhung der Reitzbarkeit aller Gefäſse. Nach der letzten Regel iſt das Gefäſsfieber mit einer Magenentzündung von einem verſchluckten Gifte, mit einer Nierenentzündung von Nierenſteinen, mit einer Darmentzündung von einem eingeklemmten Bruche verbunden.

§. 60.

Aufser diefen aufgezählten äufseren Urfachen, die das Fieber am häufigften erregen, giebt es noch viele andere, z. B. heftige Arbeit, Würmer, Ueberladung des Magens, Beraufchung u. f. w. Allein diefe Urfachen übergehe ich, weil fie theils nur in Verbindung mit den obengedachten Urfachen wirken, theils felten, und nur in einzelnen Individuen das Fieber, theils nur befondere Arten deffelben erregen, und in der befondern Fieberlehre vorkommen. Einige andere Dinge, die man noch zu den entfernten Urfachen des Fiebers zu rechnen pflegt, z. B. Galle und Schleim, bey den fogenannten Gallen- und Schleimfiebern, fcheinen entweder unfchuldig, oder doch mehrentheils Producte eines Fiebers der Organe zu feyn, durch welche fie abgefondert werden.

§. 61.

Zum Schluffe diefes Kapitels mufs ich noch die Streitfrage berühren, ob zur Exiftenz eines jeden Fiebers eine Materie (ein fremder, im Körper vorhandener Fieberftoff) nothwendig fey? Ob diefe das Fieber unmittelbar als nächfte, oder mittelbar als entfernte Urfache hervorbringe?

„Dafs der Stoff oder die Urfache des Fiebers immer etwas Materielles fey, fagt von Hoven,*) das durch feine widrige, der thierifchen Natur des Körpers unangemeffene Befchaffenheit die Kräfte deffelben zum Aufruhr reitze, die Gefchäfte feiner Organe ftöre, und mit Einem Worte, diejenige widernatürliche

*) l. c. S. 143.

Thätigkeit in demſelben hervorbringe, die wir Fieber nennen: darüber ſcheint wohl kein Zweifel zu ſeyn; und ſo ſubtil auch einige Aerzte den Fieberſtoff annehmen, ſo ſind ſie doch darin mit den übrigen einſtimmig, daſs ſie immer eine gewiſſe Materie als denſelben anklagen."

In den letzt verfloſſenen Jahren nahm man allerhand grobe Stoffe, Würmer, Schleim, Galle, ſchwarze Galle, Infarctus, Cruditäten und unterdrückte Ausdünſtung, als Urſachen der Fieber an. Theils fand man wirklich dieſe Stoffe bey einigen Fiebern, theils folgerte man aus der guten Wirkung der Digeſtive, Brechmittel und Laxanzen im Fieber ihre Gegenwart, wenn man ſie auch nicht ſahe. Andere, z. B. von Hoven,*) wollten dieſe groben Stoffe nicht als nächſte Urſache der Fieber gelten laſſen, und nahmen ein Weſen feiner Art an, das den Nerven widrig ſey, einen ekelhaften Eindruck auf den allgemeinen Geſchmacksſinn derſelben, und beſonders auf die Nerven der Verdauungsorgane hervorbringe, und dadurch das Fieber errege.

Kurz, man nimmt einen Fieberſtoff als nächſte Urſache des Fiebers an, er mag nun grob oder fein ſeyn. Man glaubt, daſs ein ſolcher Stoff bey jedem Fieber nothwendig, vor und während deſſelben gegenwärtig ſey, durch ſeinen Reitz das Fieber errege, entweder die Säfte verderbe, oder eine vermehrte Reaction der Lebenskräfte hervorbringe. Man nimmt an, daſs dieſer Stoff durchs Fieber gekocht und ausgeworfen werde, das Fieber (febris depuratoria) alſo ein heilſames Beſtreben der Natur ſey, ſich

*) l. c. Theil I. S. 192—244.

deſſelben zu entledigen. Man nimmt endlich an, daſs das Fieber aufhöre, wenn dieſer Stoff fortgeſchafft iſt, und daſs die Kur der Fieber beſonders auf Kochung und Entfernung deſſelben beruhe. Indeſſen gründen ſich die meiſten Ideen dieſer Art auf keine Erfahrungen, obgleich einige derſelben in gewiſſer Beziehung nicht ohne Grund ſeyn mögen.

Nach dieſen Vorausſetzungen hat man den Verlauf des Fiebers in ein Stadium irritationis, und in ein Stadium humorale eingetheilt. Allein, man ſieht es nicht ab: wozu noch ein Stadium humorale nöthig iſt, wenn das Fieber ſchon vorher in dem Stadium irritationis beſteht?

Bevor dieſe Streitfrage entſchieden werden kann, muſs vorher feſtgeſetzt werden: ob die angenommenen Fieberſtoffe nächſte oder entfernte Urſache des Fiebers ſeyn ſollen? Hierüber erklären ſich durchgehends die Aerzte nicht beſtimmt genug; einige ſcheinen ſie für die nächſte, andere für die entfernte Urſache des Fiebers zu halten.

Nächſte Urſache des Fiebers können ſie nicht ſeyn, d. h. ſie können nicht als relativ äuſsere Reitze, in Verbindung mit geſunden Organen, die Symptome des Fiebers erregen. Die nächſte Urſache des Fiebers muſs allemal ein abſolut innerer veränderter Zuſtand unmittelbar in dem fiebernden Organe ſeyn, welches wir im zweyten Kapitel weitläuftig zu beweiſen geſucht haben.

Entfernte Urſache des Fiebers können allerdings die Fieberſtoffe ſeyn, und ſie ſind es wirklich oft. Wir haben nämlich oben geſehen, daſs die entfernten Urſachen des Fiebers entwe-

der abſolut äuſsere, oder relativ äuſsere Dinge, und die letzten entweder geſunde oder kranke Beſtimmungen des Körpers, oder fremde in ihm vorhandene Stoffe ſind. Dieſe letzten entfernten Urſachen des Fiebers müſſen wohl das ſeyn, was meine Amtsbrüder Fieberſtoffe nennen, wenn ich ſie anders recht verſtanden habe. Daſs dergleichen materielle Stoffe, beſonders ſolche, die eine ſpecifike Kraft haben, die Miſchung der thieriſchen Materie zu verletzen, als äuſsere Urſachen die Kräfte der Organe, auf welche ſie wirken, aus dem Gleichgewicht bringen, und die Reitzbarkeit erhöhen können, iſt wohl nicht zu bezweifeln. Denn warum ſollen fremde Dinge im Körper, die mit ihm in der nächſten Berührung ſind, nicht ſowohl als fremde Dinge auſser demſelben ein Fieber erregen können? Allein in Anſehung dieſer ihrer Wirkungen und ihres Cauſalverhältniſſes zum Fieber, ſind ſie gar nicht verſchieden von allen übrigen entfernten Urſachen. Auch ſind ſie nicht von einerley, ſondern von ſehr verſchiedener Natur. Daſs aber die abſolut äuſseren Urſachen des Fiebers immer eine relativ äuſsere, im Körper vorhandene, vorher erzeugen müſſen, ehe ſie ein Fieber bewirken können, dem widerſpricht die Erfahrung. Viele Fieber entſtehen von Leidenſchaften, von Kälte, von Nervenreitz, von der Beſchaffenheit der Atmoſphäre, bey welchen wir wohl ſchwerlich mit Grund einen materiellen Stoff, als relativ äuſsere Urſache des Fiebers, annehmen können.

Hieraus erhellet alſo, daſs ein Fieberſtoff zur Exiſtenz eines Fiebers nicht nothwendig ſey, daſs, wenn er zugegen iſt, er nie nächſte, ſondern bloſs entfernte Urſache des Fiebers ſey.

Oft ist auch das, was wir als Fieberstoff anklagen, unschuldig, oder Product des Fiebers, z. B. die kranken Absonderungen der Leber, des Darmkanals, der Schleimdrüsen bey den Gallen- und Schleimfiebern.

Fünftes Kapitel.

Eigenschaften des Fiebers, die seine Natur erläutern.

§. 62.

Veränderlichkeit ist ein Hauptzug in dem Charakter des Fiebers. Dies Merkmal mufs unter die Eigenschaften desselben gezählt werden, wenn wir anders einen Unterschied zwischen fieberhaften und nicht fieberhaften Krankheiten (§. 24.) zulassen wollen. Die meisten Fieber verändern von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende immerhin ihre Gestalt; dies thun sie mehr oder weniger, langsam oder rasch, zuweilen fast in jedem Moment. Die Erscheinungen nehmen zu und ab, ändern sich ihrer Qualität und Quantität nach. Und wie geschieht dies? Die Intensität des Fiebers steigt und fällt, der Charakter desselben verwandelt sich in einen andern, das Fieber geht in andere Gattungen über, die Arten in einem Individuum verändern sich, nehmen zu und ab.

Die Ursache dieser Veränderlichkeit des Fiebers müssen wir wahrscheinlich in einem Mitleiden der Nerven und Blutgefäfse suchen, die, wenn sie krank sind, als Vorsteher der Lebens-

proceſſe, dieſelben leicht in allen übrigen Organen erregen.

Daher die Schwierigkeit, die Gattungen und Arten eines concreten Fiebers in einem Individuum richtig zu beſtimmen.

Dieſe Eigenſchaft des Fiebers wird uns vorzüglich durch die Erklärung ſeiner folgenden Eigenheiten einleuchtend werden.

§. 63.

Das Fieber iſt keine abſolut allgemeine, ſondern oft eine örtliche Krankheit, und als ſolche nicht an eine beſtimmte Art von Organen gebunden, ſondern afficirt bald dieſe, bald jene. Dieſe Behauptung, auf welche vorzüglich eine Reform in der Fieberlehre ſich gründet, will ich aus dem Sprachgebrauch und der Natur des Fiebers zu erläutern ſuchen.

Wir ſehen oft leichte Gefäſsfieber von Ueberladung des Magens, Erkältung, Aerger und andern geringfügigen Urſachen, bey welchen, auſser dem beſchleunigten Puls, faſt kein anderes fieberhaftes Symptom zu entdecken iſt. Beim Anfange hektiſcher Fieber weiſs es der Kranke oft ſelbſt nicht einmal, daſs er Fieber hat; er iſst mit Appetit, verdaut, ſondert aus und ab, wie ein geſunder Menſch; ſeine Sinne ſind gut, ſein Kopf iſt frey, der Verſtand ohne Tadel, und Muskeln, Nerven und Eingeweide wirken, wie bey geſunden Menſchen. Bloſs die Gefäſse fiebern. Eben dies bemerken wir zuweilen auch bey anderen Gefäſs-Fiebern, daſs nämlich die inneren und äuſseren Sinne, dies und jenes Eingeweide, die Drüſen, die Muskeln u. ſ. w. geſund ſind. Die Erfahrung lehrt uns alſo,

dafs das Fieber keine abfolut allgemeine, fondern oft eine örtliche Krankheit fey. Denn wo unfere Sinne keine Krankheit gewahr werden, da darf unfere Phantafie keine hinpflanzen.

Auch ift das Fieber an keine beftimmte Art von Organen gebunden, fondern es afficirt bald diefe, bald jene. Krankheiten von einerley Natur dürfen, wenn fie gleich in verfchiedenen Organen vorkommen, deswegen nicht getrennt, fondern müffen unter einerley Ordnung als Gattungen oder Arten zufammengeftellt werden. Das allgemeinfte Merkmahl der beiden erften Gattungen der Fieber ift überfpannte Thätigkeit der fiebernden Organe von einer widernatürlich erhöheten Reitzbarkeit derfelben, die zuletzt in Lähmung übergehen kann. Krankheit von erhöheter Reitzbarkeit in dem Galle abfondernden Syftem, die eine vermehrte Erzeugung der Galle zur Folge hat; von erhöheter Reitzbarkeit der Speicheldrüfen, die Speichelflufs erregt; von erhöheter Reitzbarkeit des Magens, die Erbrechen bewirkt; und von erhöheter Reitzbarkeit einzelner Zweige der Gefäfse, die Entzündung hervorbringt, find nicht wefentlich, fondern nur durch die Verfchiedenheit ihres Sitzes in anderen Organen, von derjenigen Krankheit der Gefäfse verfchieden, die wir Fieber nennen. Sie find alfo Fieber, und bey ihnen kann, auffer dem Organ, in welchem fie ftattfinden, der übrige Körper, felbft die Gefäfse und Nerven deffelben, mit Ausnahme derjenigen, die fich in dem kranken Organ befinden, vollkommen gefund feyn.

Selbſt der Convention nach iſt das Fieber nicht Krankheit dieſes oder jenes beſtimmten Organs. Nirgends behaupten die Aerzte dies. Und geſetzt, ſie wollen das Fieber nur als Krankheit, die einem gewiſſen Organe eigenthümlich iſt, gelten laſſen: ſo müſſen ſie denn auch, dieſer Maxime conſequent, die Paſſionen aller anderen Organe vom Fieber ausſchlieſsen. Sie dürfen alsdann nicht mehrere Arten des Fiebers zulaſſen, als die Krankheit in dieſem einem, in Anfrage ſtehenden Organe, ihrem Charakter nach verſchieden ſeyn kann. Alle übrige Arten, die ſich auf das Leiden anderer Organe beziehen, müſſen ſie ſchwinden laſſen. Und was für Organe ſollten dies wohl ſeyn? Etwa die Nerven? Dann dürfen keine anderen als Nervenzufälle, nämlich fehlerhafte Empfindungen und Bewegungen, unter die Fieberzufälle aufgenommen werden. Allein dies iſt dem Sprachgebrauche nicht gemäſs. Denn auſser den Nervenzufällen zählen wir vorzüglich die Paſſionen des Gefäſsſyſtems zum Fieber. Die Gefäſse? Nein; denn wir pflegen weit mehr zum Fieber zu rechnen, als aus einer Krankheit des Gefäſsſyſtems erkannt und erklärt werden kann. Wir nennen auch ſolche Krankheiten, z. B. Schmerzen mit einem intermittirenden Typus, Fieber, bey welchen wenigſtens nicht das ganze Gefäſsſyſtem leidet. Wohin ſollen die Salivationen, Durchfälle, Schleimabſonderungen, Nervenzufälle, Hautausſchläge kommen? die man doch mit unter die Formen des Fiebers rechnet. Sie ſind Symptome, ſagt man vielleicht, und keine Arten des Fiebers. Allein warum gründet man denn auf das eigene Hautexanthem der Pocken eine beſondere Art deſſelben? Symptome ſind

ſinnliche Merkmahle und unmittelbare Wirkungen der Krankheiten, und daher allemal abhängig von einer Krankheit. Erſcheinungen, die ſelbſtſtändig ſind, und den Grund eines beſtimmten Inbegriffs von Symptomen enthalten, z. B. ein eigenthümlicher Krankheitszuſtand einer Speicheldrüſe, der die Urſache einer Salivation iſt, können unmöglich Symptome, ſondern müſſen Arten der Krankheiten ſeyn. *) Ein jedes Organ iſt für ſich ſelbſtſtändig, wirkt in dem Momente, in welchem es wirkt, durch ſeine eigene Kraft und unabhängig von allen anderen Organen. **) Es kann daher auch für ſich verändert werden, und unabhängig von den anderen Organen am Fieber leiden. Weitläuftiger werde ich mich hierüber noch unten bey den weſentlichen Differenzen der Fieber erklären.

Man hat örtliche Fieber beobachtet, an welchen nur ein Theil des Körpers, die eine Hälfte des Kopfs, ein Arm, ein Auge, litt. Man ſah z. B., daſs der rechte Arm drey Stunden Froſt, und darauf zwölf Stunden Hitze hatte; alle übrige Theile des Patienten waren völlig fieberfrey. †) Swieten ††) beobachtete einen Menſchen, der an einer periodiſchen Hemicranie litt. Während des Anfalls fand er den Puls der Hand ohne Veränderung, allein die Arterie des groſsen Augenwinkels ſchlug weit ſchneller und zugleich auch ſtärker, als die übrigen Arterien. Cul-

*) Archiv, Band 3. S. 124. 125. 145.

**) Archiv, Band I. Heft I. S. 104.

†) Wunder der Natur, Leipzig 1782. Bd. I. S. 427.

††) l. c. T. II. §. 757. pag. 534.

len *) zählt die Entzündungen, Hautausſchläge, Blutflüſſe und die anderen Flüſſe, mit unter die fieberhaften Krankheiten. Die Entzündung hat in der That mit den ſogenannten Fiebern einerley Natur, und unterſcheidet ſich bloſs dadurch von ihnen, daſs ſie nur einen Theil des Gefäſsſyſtems einnimmt. Der Puls eines entzündeten Theils iſt häufiger, und die thieriſche Wärme deſſelben ſtärker. Eine Entzündung remittirt und exacerbirt nach einer typiſchen Regel, bewirkt Coctionen, und endigt ſich mit Kriſen. Wäre die Krankheit, die bey einer Entzündung nur einzelne Gefäſse afficirt, allgemein durch alle Gefäſse verbreitet: ſo würde ſicher jeder Arzt ſie für ein Fieber gelten laſſen. Daher hat man auch ſchon längſt die Entzündungen örtliche Fieber genannt. **)

Was ſind die ſogenannten verkappten Fieber, die jeder Arzt für Fieber anerkennt, anders als örtliche Krankheiten? Sie haben ihren Sitz in einzelnen Organen, in dieſem oder jenem Nerven, hie oder da in einem Zweige des Gefäſsſyſtems, oder in dieſem und jenem Eingeweide. Und doch verhalten ſie ſich wie die offenbaren Fieber, gehen in dieſelben über, und die offenbaren Fieber gehen wieder in verkappte Fieber über.

Nach dieſer Modification des Fiebers, nämlich nach den verſchiedenen Organen, in welchen es ſtattfindet, erhält daſſelbe eine groſse Mannigfaltigkeit.

Von dieſen einfachen Fiebern muſs das Studium derſelben ausgehen, und von da

*) Firſt lines etc. Tom. I. p. 8. Noſolog. p. 51.

**) van Swieten, l. c. T. I. §. 371.

zu den zuſammengeſetzten fortgeſetzt werden. In ihrer einfachen Geſtalt enthüllen ſie weit leichter ihre Natur, als in ihren zuſammengeſetzten und verwickelten Formen. Auch lernen wir bey dieſer Methode die Eigenſchaften derſelben, die ſich auf ihre Natur gründen, von denen unterſcheiden, die durch ihre Zuſammenſetzung entſtehen. Wer wird die Wirkungen einer Feder nicht lieber an einer bloſsen Feder, als an einer ſolchen, die in einer zuſammengeſetzten Uhr enthalten iſt, beobachten?

§. 64.

Ein Individuum kann entweder nur an einer oder an mehreren Arten des Fiebers leiden; die mehreren Fieber können zu gleicher Zeit bey ihm vorhanden ſeyn, oder in einer ununterbrochenen Reihe ſich folgen. Hierauf gründet ſich der Unterſchied zwiſchen einem einfachen und zuſammengeſetzten Fieber.

Zuweilen ſind mehrere Arten des Fiebers zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden. Das Gehirn fiebert, es phantaſirt, die Imagination wirkt unregelmäſsig; die äuſseren Sinnorgane ſind entweder zu empfindlich oder ſtumpf; das Ohr verträgt kein Geräuſch, die Zunge hat einen falſchen Geſchmack; die Haut iſt empfindlich gegen die Kälte, die willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln leiden an Krampf; die Eingeweide fiebern; die Reſpiration iſt zu ſchnell und beklommen; die Abſonderungsorgane wirken unregelmäſsig; das Herz und die Pulsadern ſchlagen zu lebhaft; der Magen leidet an Erbrechen; die Gedärme an Durch-

fall, Kolik und Stuhlzwang: kurz, faſt alle Organe ſind zu gleicher Zeit krank.

In anderen Fällen folgen ſich in dem Verlaufe der Krankheit die Fieber auf eine mannigfaltige Art, und in einer ununterbrochenen Reihe. Sie vermehren ſich, zu den vorigen geſellen ſich neue hinzu, und alle dauern mit einander fort. Dies pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen. Oder eins entſteht und ein anderes vergeht wieder; oder endlich, von den mehrern Fiebern verſchwindet eins nach dem andern (in der Abnahme), bis zuletzt mit dem Ende der Krankheit auch das letzte aufhört. Im Anfange der Krankheit hat der Patient Kopfſchmerzen, die nach einigen Tagen aufhören; eine Zeitlang erbricht ſich der Magen; dann entſteht Durchfall. Bald ſind Muskelkrämpfe, bald Nervenzufälle, bald örtliche Entzündungen in dieſem oder jenem Theile vorhanden. In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlauf immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Kriſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel in der Natur und der Zahl der Krankheiten?

Je gröſser die Zahl der Organe iſt, die in einem Individuum, entweder zugleich, oder in einer ununterbrochenen Folge fiebern, um deſto ſtärker müſſen auch die Kräfte deſſelben erſchöpft werden. Die Vorſtellung dieſer Erſchöpfung der

Kräfte in der Seele, vermittelſt des Gemeingefühls, erweckt das Gefühl von Mattigkeit.

In ſofern das Fieber bald einfach, bald mehr oder weniger zuſammengeſetzt ſeyn kann, iſt daſſelbe einer groſsen Mannigfaltigkeit fähig, beſonders wenn man ſich die groſse Zahl der Organe des Körpers denkt, wodurch äuſserſt vielfältige Combinationen und Succeſſionen der Fieber möglich werden. Nun muſs noch jedes fiebernde Organ ſeiner Organiſation gemäſs wirken, der Muskel Krämpfe, der Magen Erbrechen erzeugen, daher die Mannigfaltigkeit der Symptome in dem Verlaufe eines zuſammengeſetzten Fiebers. Zum Theil liegt hierin der Grund, daſs ſich die Beſchreibungen von einerley Fiebern in unſern Compendien ſo wenig ähnlich ſehen, da doch eine Krankheit, als Art, immer einerley Symptome haben muſs.

§. 65.

Das einfache Fieber (als Art betrachtet) kann einen verſchiedenen Grad der Stärke (Intenſität) haben. Die verſchiedenen, einem Organe beiwohnenden thieriſchen Kräfte, (Reitzbarkeit, Energie, Vegetation) können ihrer Quantität nach, durch eine vorgefallene Miſchungsverletzung, in ſehr mannigfaltigen Abſtufungen, verändert, vermindert und vermehrt werden, ohne daſs wir hierbey auf ihre Qualität, oder auf das verſchiedene Verhältniſs der Verletzung in den verſchiedenen Kräften eines Organs Rückſicht nehmen. Die Reitzbarkeit kann z. B. in unendlich mannigfaltigen Graden erhöhet werden; eben ſo mannigfaltig wird alsdann auch die Intenſität des Fiebers,

oder

oder der Grad der Anſtrengung in dem fiebernden Organ ausfallen. Die Häufigkeit des Pulſes, der Schmerz, die Entzündung u. ſ. w. ſind bald mäſsig, bald in einem hohen Grade heftig. Je heftiger der Grad des Fiebers iſt, deſto eher entſcheidet es ſich, deſto leichter kann es die Kräfte zerſtören, deſto gröſser iſt das Gefühl der Mattigkeit. Denn heftige Fieber, die die Kräfte ſchneller erſchöpfen, vermehren auch die intenſive Gröſse der Vorſtellung erſchöpfter Kräfte, die durchs Gemeingefühl in der Seele bewirkt wird. Man hat auf die Grade des Fiebers Arten deſſelben, das Brennfieber, die Phreneſie, das Schweifsfieber u. ſ. w. gründen wollen; welches aber, wie wir unten ſehen werden, eine falſche Maxime iſt.

In ſofern alſo das Fieber ſeiner Intenſität nach ſehr veränderlich ſeyn kann, iſt es wieder einer groſsen Mannigfaltigkeit fähig.

§. 66.

Bey einem zuſammengeſetzten Fieber iſt es nicht nothwendig, daſs die Intenſität der einfachen Fieber, aus welchen es zuſammengeſetzt iſt, ſich immer gleich ſeyn müſſe, ſondern das eine Organ kann ſtärker fiebern, als das andere. Eine Ruhr kann gelind, und das Gefäſsfieber ſtark, oder umgekehrt, das Gefäſsfieber gelind, und die Ruhr heftig ſeyn.

§. 67.

In einem zuſammengeſetzten Organ können bald dieſe, bald jene organiſche Theile deſſelben, aus welchen es zuſammen-

gesetzt ist, theils einzeln, theils hervorstechend afficirt seyn. Daher beobachten wir, dass ein und eben dasselbe fiebernde Organ nicht immer auf einerley, sondern auf verschiedene Art leidet. Fiebert z. B. die Leber, so entsteht bald Gallsucht, bald Entzündung derselben; leiden die Speicheldrüsen, so sehen wir bald Parotiden, bald Speichelfluss, je nachdem die absondernden Gefäfse oder die Blutgefäfse dieser zusammengesetzten Organe fiebern. Sind die Lungen afficirt, so kann Catarrh, Blutspukken, Krampfhusten, Lungenentzündung entstehen; und eine Krankheit des Darmkanals kann sich durch Erbrechen, Kolik, Entzündung, Durchfall, Ruhr äufsern, je nachdem diese oder jene organischen Bestandtheile desselben krank sind.

Die Ursachen dieser und der im vorigen Paragraphen (§. 66.) angeführten Eigenschaften des Fiebers können verschieden seyn:

a) Jedes Organ ist in gewisser Rücksicht selbstständig, hat seine eigene Form und Mischung, seine eigene Reitzbarkeit,*) also auch ein eigenes Verhältnifs zu den Wirkungen der Aufsendinge. Deswegen können die entfernten Ursachen des Fiebers die Reitzbarkeit in dem einen Organ eines Individuums schneller als in dem andern, in diesem stärker, in jenem schwächer erhöhen.

b) Idiosyncrasie und eigenthümliche Constitution. Hat ein Mensch irgend einen schwachen oder überspannt reitzbaren Theil: so wird zur Zeit, wo eine Krankheits-

*) Gautier, l. c. S. 56. Archiv, Band I. Heft I. S. 85.

Urſache überhaupt auf die Reitzbarkeit ſeines Körpers wirkt, dieſelbe hervorſtechend in dem ſchwachen Theile erhöhet werden. Hierin liegt der Grund der Dispoſition einiger Menſchen zu beſonderen Fiebern, zu Augenentzündungen, Bräunen, Seitenſtechen u. ſ. w.

c) Endlich erwähne ich unter den äuſseren Urſachen bloſs die Atmoſphäre als die vorzüglichſte, die in Verbindung mit den inneren Beſtimmungen des Körpers es bewirkt, daſs bald in dieſem, bald in einem andern Organe die Miſchung verändert, und die Reitzbarkeit ſtärker erhöhet wird. Sie verändert nicht nur die Reitzbarkeit des Körpers überhaupt, ſondern beſtimmt auch die Organe, in welchen es geſchehen ſoll. Dies lehren die epidemiſchen Krankheiten, deren Natur ſowohl als ihre ſpeciellſten Formen von der Atmoſphäre abhängen. Im Frühling wirkt ſie mehr auf die Luftwege und auf die Eingeweide der Bruſthöhle; im Herbſt mehr auf die Eingeweide des Unterleibes. Auſser der Atmoſphäre giebt es noch andere äuſsere Urſachen, die durch ihren ſpecifiken Einfluſs auf gewiſſe Organe dasjenige Organ vorzüglich krank machen, auf welches ſie dieſen Einfluſs haben. Von der Sonnenhitze erkrankt beſonders das Gehirn; die ſcharfen Gifte machen den Magen, die Canthariden die Harnwege krank.

Durch dieſe ungleiche Stärke einfacher Fieber, aus welchen die zuſammengeſetzten beſtehen, erhalten die letzten eine groſse Mannigfaltigkeit. Einige zuſammengeſetzte Fieber, in deren Zuſammenfügung einzelne einfache Fieber hervorſtechen, haben wir nach den hervorſtechenden Fiebern als eigene Arten im Syſtem

aufgenommen. Als Beyſpiel mag die Phreneſie dienen. Indeſs gehören in ein Syſtem nur die einfachen Fieber, wenigſtens müſſen wir, wenn wir conſequent handeln wollen, entweder alle dieſe Formen weglaſſen, oder ſie alle aufnehmen. Auch muſs ich hier es noch anmerken, daſs wir mit Unrecht ein zuſammengeſetztes Fieber nach einem einfachen hervorſtechenden Fieber, aus der Summe derjenigen, aus welcher es zuſammengeſetzt iſt, benennen, oder die eine Art zum Prädicat der andern machen. So nennen wir z. B. ein zuſammengeſetztes Fieber, das in ſeiner Compoſition auch ein Fieber der Leber hat, ein gallichtes Fieber, obgleich dies Prädicat nicht auf das zuſammengeſetzte Fieber überhaupt, ſondern nur auf das Fieber der Leber bezogen werden kann. Die differentia ſpecifica einer Art kann nie ein Merkmahl einer andern Art ſeyn.

§. 68.

Die Krankheit der fiebernden Organe kann, ohne daſs wir auf ihre Modification durch die eigenthümliche Verſchiedenheit der Organe (§. 63. und 64.) oder auf ihre Intenſität ſehen (§. 65.), in ſofern nämlich die Kräfte überhaupt in verſchiedenen Graden, ihrer Quantität nach, verletzt ſeyn können, noch dadurch eine verſchiedene Natur bekommen, daſs die mehreren Kräfte eines Organs in verſchiedenen Verhältniſſen verändert ſind.

In allen Organen des thieriſchen Körpers, und beſonders in denjenigen, in welchen ſich die Lebenskraft am ſtärkſten äuſsert, unterſcheiden wir als eigentliche thieriſche Kräfte Reitzbar-

keit, Wirkungsvermögen *) und Vegetationskraft. Obgleich dieſe Kräfte der Organe, Reſultate der eigenthümlichen Miſchung und Structur derjenigen Materie ſind, aus welcher ſie beſtehen: ſo lehrt uns doch die Erfahrung, daſs in gewiſſer Rückſicht eine ohne die andere, und unabhängig von der andern, verändert werden kann. Es müſſen daher gewiſſe Modificationen ihrer Miſchung möglich ſeyn, in welchen dieſe oder jene Kräfte ihren Grund vorzüglich haben. Das Wirkungsvermögen ſteht vielleicht mit der Maſſe und mit der Dichtigkeit der thieriſchen Materie, die Reitzbarkeit mit ihrer Lockerheit im Verhältniſs. Daher nimmt jene mit dem Alter zu, dieſe mit demſelben ab. Ein dünner Strick zieht ſich durch Anfeuchtung ſo ſchnell als ein dicker zuſammen; dieſer hebt aber durch ſeine Contraction eine gröſsere Laſt als jener. Kinder und hyſteriſche Perſonen ſind ſehr reitzbar, haben aber wenig Stärke; hingegen haben Wahnſinnige bey einem geringen Grad der Reitzbarkeit ein ſtarkes Wirkungsvermögen.

Dieſe mehreren Kräfte können in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, ihrer Quantität nach, verändert, alle erhöhet, eine erhöhet, die andere geſchwächt, alle geſchwächt, zerſtört werden. Die kranke Miſchung der thieriſchen Materie iſt mannigfaltiger Modificationen fähig, und jede andere Art derſelben kann ein anderes Verhältniſs in Anſehung der Verletzung der einzelnen Kräfte bewirken, und der Krankheit einen andern Charakter aufdrücken.

*) Pfaff l. c. S. 257. Archiv, Bd. I. H. I. S. 99. und Heft 3. S. 135.

Allein theils kennen wir die verſchiedenen Arten der Miſchungs-Verletzung an ſich nicht, theils können wir alle durch ſie bewirkte kranke Modification der thieriſchen Kräfte durch die in die Sinne fallenden verletzten Verrichtungen des Körpers nicht genau unterſcheiden. Wir müſſen uns daher für jetzt damit begnügen, die vorzüglichſten Arten derſelben, die durch deutliche Zeichen hinlänglich in die Sinne fallen, und ſich genugſam von einander unterſcheiden, zu bemerken und von einander zu ſondern.

Jede Aeuſserung der Lebenskraft iſt alſo für ſich bis auf einen gewiſſen Grad unabhängig, und kann allein, ohne die andere, modificirt werden. Die verletzte Miſchung der thieriſchen Materie, als Urſache des Fiebers, kann bald auf die Reitzbarkeit, bald auf das Wirkungsvermögen, bald auf die Vegetation ihren Haupteinfluſs haben, die eine Kraft ohne die andere erhöhen, eine erhöhen, die andere ſchwächen, oder endlich alle Kraftäuſserungen ſchwächen. Hiernach können wir eine dreyfach verſchiedene, den Fiebern zum Grunde liegende, kranke Modification der thieriſchen Kräfte in den fiebernden Organen annehmen. Dieſe ſind nämlich:

1) Erhöhung der Reitzbarkeit, mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Wirkungsvermögen;

2) Erhöhung der Reitzbarkeit, mit Schwächung des Wirkungsvermögens, und endlich

3) Schwächung und gänzliche Zerſtörung aller thieriſchen Kräfte, der

Reitzbarkeit, des Wirkungsvermögens und der Vegetation.

Dieſe drey verſchiedenen Arten einer kranken Lebenskraft finden wir in der Erfahrung wirklich, und meiſtentheils durch ſolche deutliche Zeichen ſichtbar, daſs wir ſie hinlänglich von einander unterſcheiden können.

Bey einem geringen Grad einer verletzten Miſchung der thieriſchen Materie iſt bloſs die Reitzbarkeit erhöhet, ohne daſs das Wirkungsvermögen gelitten hat; das letzte iſt verhältniſsmäſsig ſtark, oder gar ſtärker als im natürlichen Zuſtande. Die Actionen der fiebernden Organe ſind im Betreff ihrer Natur unverändert und hinlänglich ſtark, nur daſs ſie im Verhältniſs mit der Kraft der Reitze, durch welche ſie wirklich werden, zu haſtig erfolgen.

Bey einem gröſsern Grad der verletzten Miſchung leiden die thieriſchen Kräfte ſtärker; die Reitzbarkeit iſt zwar erhöhet, aber die Energie der Organe iſt geſchwächt. Die Actionen der kranken Organe erfolgen zwar im Verhältniſs mit der Kraft der natürlichen Reitze ſchneller und haſtiger, aber ſie ſind ſchwächer, und haben ihre gewöhnliche intenſive Stärke nicht. Bey dieſer ſtärkern Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie iſt dieſelbe dem Uebergange zum höchſten Grade ihrer Verletzung, nämlich zur gänzlichen Lähmung, um einen Schritt näher gekommen. Daher geht der Typhus leichter als die Synocha in Lähmung über.

Endlich beym höchſten Grade der Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie können die thieriſchen Kräfte gar nicht mehr erhalten werden; ſie gehen von einem Grade der Lähmung zum andern, und zuletzt mit dem Verluſt

der Vegetation in eine gänzliche Vernichtung, d. i. in einen Zuſtand über, den wir den Tod nennen, welcher beym Leben des Individuums bloſs örtlich ſeyn kann.

Dies iſt wieder ein anderer Moment, aus welchem ſich die zahlloſe Mannigfaltigkeit des Fiebers erkennen läſst. So verſchieden die Natur der kranken Miſchungsveränderung ſeyn kann, ſo verſchieden ſind auch die Charaktere der Fieber oder ihre Gattungen.

Auf dies Moment gründen ſich drey Hauptgattungen des Fiebers, nach der dreyfach verſchiedenen Art der Verletzung der thieriſchen Kräfte. Synocha iſt nämlich die Gattung des Fiebers, die von erhöheter Reitzbarkeit ohne verletztes Wirkungsvermögen entſteht. Sie äuſsert ſich durch zu haſtige, aber verhältniſsmäſsig ſtarke Actionen in dem fiebernden Organ. Beym Typhus iſt die Reitzbarkeit erhöht, aber das Wirkungsvermögen geſchwächt; die Actionen erfolgen zwar haſtig, aber ohne verhältniſsmäſsige Stärke, und der Uebergang zur Lähmung iſt leichter. Endlich Lähmung, bey welcher die Miſchung der thieriſchen Materie in dem Grade verletzt iſt, daſs alle Kräfte, die Reitzbarkeit, das Wirkungsvermögen und die Vegetation, geſchwächt, gelähmt und endlich ganz zerſtört werden. Die Actionen ſind hier ſchwach, träge, und bleiben zuletzt ganz aus, anfänglich örtlich und zuletzt allgemein.

§. 69.

Bis jetzt habe ich bloſs von denjenigen Verletzungen der thieriſchen Kräfte im Fieber geſprochen, die ſich auf ihre veränderte Quantität beziehen. Die Kräfte können näm-

lich theils überhaupt, theils in einem verſchiedenen Verhältniſs, in ſofern deren mehrere in einem Organe ſtattfinden, dem Grade nach verletzt, und dadurch verſchiedene Modificationen von Krankheits-Zuſtänden bewirkt werden. Es bleibt uns alſo noch die Qualität der Kräfte übrig, in ſofern dieſe überhaupt, und auf eine verſchiedene Art verletzt werden kann. Gaubius*) hat dieſe Art der Verletzung dadurch angemerkt, daſs er neben der vis vitalis excedens und deficiens noch eine vis vitalis alienata annimmt.

Das Reſultat der veränderten Qualität der Kräfte iſt anomaliſche Action, die, ohne Rückſicht auf ihre Quantität, ihrer Natur nach von der geſunden Regel abweicht. Aus einer bloſs erhöheten Reitzbarkeit der Schleimdrüſen der Harnröhre kann nichts weiter als ein gutartiger Tripper erkannt werden. Allein, wenn die Kräfte derſelben durch das veneriſche Gift ihrer Qualität nach verändert ſind: ſo ſondern ſie ſtatt eines gutartigen Schleims veneriſches Gift ab. Iſt die Reitzbarkeit der Leber bloſs erhöhet, ſo wird zu viele, aber geſunde Galle abgeſchieden; ſind aber ihre Kräfte der Qualität nach verletzt, ſo ſondert ſich übelgemiſchte, zu ſcharfe, grüne, dicke Galle ab.

Ohne Zweifel ſind zuweilen in den Fiebern die thieriſchen Kräfte auch ihrer Qualität nach verändert. Verletzte Miſchung des thieriſchen Stoffs, als Urſache der verletzten Quantität der Kräfte, muſs höchſt wahrſcheinlich auch ihre Natur abändern. Auch finden wir wirklich, beſonders beym Typhus und der Lähmung, Erſcheinungen, die auf eine Alienation hindeuten. Allein ich habe auf dieſe Alienation der Kräfte

*) l. c. p. 79. 362.

aus mancherley Urſachen keine beſondere Gattung des Fiebers gründen wollen. Theils finden wir nämlich dieſe Alienationen nicht allein und abgeſondert, ohne gleichzeitige Verletzungen der Quantität der Kräfte. Die Alienationen können daher in pathologiſcher Hinſicht bey den feſtgeſetzten Gattungen angezeigt werden. Theils würden hierauf gegründete Gattungen keinen praktiſchen Nutzen haben, weil unſere Kurmethoden (die antiphlogiſtiſche, ſtärkende, reitzende) ſich faſt allein auf verletzte Quantitäten beziehen. Endlich iſt es ſemiotiſch ſchwer, die Alienationen als ſolche zu erkennen. Das Abweichende in den Empfindungeu, und beſonders in den Bewegungen, ſtellt ſich unſern Sinnen faſt immer nur als Abweichung dem Grade nach dar. Am erſten erkennen wir daſſelbe noch in den Säften, durch ihren veränderten Geſchmack, Geruch, Farbe und Conſiſtenz.

§. 70.

Endlich können bey einem Individuum, aber in verſchiedenen Organen deſſelben, zu gleicher Zeit alle Arten der verletzten Lebenskraft ſtattfinden. Das heiſst, das eine Organ kann an einer Synocha, ein anderes an einem Typhus, ein anderes an Lähmung leiden. So paradox dies Anfangs ſcheinen mag, ſo ſehr iſt es in der Natur gegründet. Jedes Organ iſt, wie ich mehrmals geſagt habe, *) ſelbſtſtändig; es kann daher nicht allein für ſich ſondern auch auf ſeine eigene Art verändert, und ſeine Materie früher und ſtärker verletzt werden, als in den übrigen Organen. In einem

*) Veit d. c. und Archiv, Bd. I. Heft I. S. 104.

zuſammengeſetzten Fieber kann das Nervenfieber den Charakter des Typhus und eine örtliche Entzündung den Charakter der Synocha haben, daſs ſie Aderläſſe erfordert. Wir finden nicht ſelten Entzündung und Brand, Lähmung der Schlieſsmuskeln und Convulſionen in einem Individuum beyſammen. Daher der ſcheinbare Widerſpruch der Symptomen dieſer complicirten Fieber, daher die Colliſion in der Kur derſelben, indem einige Fieber des Individuums die ſchwächende und beſänftigende, andere die ſtärkende und reitzende Kurmethode erfordern. Uebrigens kann eine jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder ein jedes fiebernde Organ zu einerley Zeit nicht zwey ſich widerſprechende, ſondern nur Einen Charakter haben. Daher kann dieſe Complication der Fieber im Syſteme keine Verwirrung erregen, wenn wir das Prädicat, nämlich den Charakter oder die Gattungen des Fiebers, auf das wirkliche Subject, d. h. auf dasjenige fiebernde Organ, welches in Anfrage ſteht, und nicht etwa auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

Auch dies letzte Moment iſt wieder eine fruchtbare Quelle der gröſsten Mannigfaltigkeit der Fieber. Vier und zwanzig Buchſtaben ſind unzähliger Veränderungen fähig, die wir durch ſo viele Sprachen nicht erſchöpft haben; um wie viel zahlreicher müſſen ſie bey dem Fieber ſeyn, bey welchem die Momente, die in verſchiedener Ordnung neben einander ſeyn, oder ſich folgen können, unendlich zahlreicher ſind! Daher iſt es ein fruchtloſes Unternehmen, die Compoſitionen als Arten ins Syſtem aufſtellen

zu wollen, wie man es bis jetzt gewollt hat. Zu dieſer Arbeit würde das Lebensalter mehrerer Menſchen nicht hinreichen, und kein Menſch ſie durchzuleſen, viel weniger ſie zu nutzen, im Stande ſeyn.

Sechſtes Kapitel.

Vorboten und Symptome des Fiebers.

§. 71.

Einige Fieber ſollen plötzlich und gleich mit ihren weſentlichen Zufällen eintreten; anderen hingegen Zufälle vorauslaufen, die man für keine Fieberzufälle gelten läſst, und daher Vorboten des Fiebers zu nennen pflegt. (§. 44.)

Gemeiniglich fangen die Entzündungsfieber plötzlich und ohne Vorboten, hingegen die Fieber mit dem Charakter des Typhus mit Vorboten an. Doch befallen auch einige ſehr bösartige Fieber, z. B. die Peſt, die Menſchen plötzlich, ohne ſich durch vorhergegangene Zufälle angemeldet zu haben. Durchgehens haben nur die Gefäſs- und Nervenfieber und diejenigen zuſammengeſetzten Fieber Vorboten, welche in ihrer Gruppirung ein Gefäſs- und Nervenfieber haben. Doch gehen zuweilen auch vor den einfachen und örtlichen Fiebern, vor den Rheumatismen, der Gicht, dem Magenkrampf u. ſ. w. Vorboten voraus. Man glaubt, daſs die Fieber um deſto böſer ſind, je länger ihnen Vorboten vorlaufen.

§. 72.

Wahrſcheinlich iſt auch bey den Fiebern, die plötzlich und ohne Vorboten anfangen, zwiſchen dem Momente der Zulaſſung der äuſsern Urſache und dem Ausbruche des Fiebers eine Periode vorhanden, in welcher die Geſundheit unmerklich untergraben wird, ohne daſs ſich dies durch ſinnliche Zufälle zu erkennen giebt. Bey den anſteckenden Fiebern, z. B. bey den Maſern und Blattern, iſt der Menſch nach der Application des Gifts, noch einige Zeit, dem Scheine nach, wohl, obgleich das Gift in ihm wirkt und allmählig das Gleichgewicht ſeiner Kräfte aufhebt, durch deſſen Vollendung das Fieber wirklich wird. Zwar läſst ſich dieſe Periode bey den Fiebern, die von ganz zufälligen äuſseren Urſachen entſpringen, nicht ſo genau beſtimmen, ob ſie gleich wahrſcheinlich auch vor ihnen hergeht. Der Schnupfen entſteht erſt einige Tage nach der Erkältung, und das Wundfieber oft erſt am zweyten oder dritten Tage der Verwundung (§. 45.). Doch pflegt man dieſe Periode, ſo lange ſie ſich nicht durch ſinnliche Zeichen offenbart, nicht zu dem Zeitraume der Vorboten des Fiebers zu rechnen.

§. 73.

Die Vorboten ſind ihrer Qualität und Quantität nach ſehr verſchieden. Sie richten ſich nämlich nach der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, nach der epidemiſchen Conſtitution, nach der äuſsern Urſache des künftigen Fiebers und nach ſeiner Gattung und Art. Einige der vorzüglichſten ſind folgende: Der Kranke vermiſst in ſich die gewöhnliche Leichtigkeit, mit wel-

cher ſonſt ſeine Seele wirkte, und die Verrichtungen ſeines Körpers von ſtatten zu gehen pflegten. Sein Kopf iſt eingenommen, die Glieder ſind ſchwer, ſelbſt leichte Anſtrengungen ermüden ihn bald; der Schlaf iſt unruhig, und die Ausleerungen ſind unregelmäſsig. Er hat Gähnen, Ziehen in den Gliedern und im Rücken, veränderliche Farbe des Geſichts, matte Augen, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Ekel, zuweilen Erbrechen, Mangel des Appetits. Der Urin iſt roth; Fontanelle und Geſchwüre eitern nicht und werden trocken. *)

§. 74.

Entweder folgt nun das Fieber auf dieſe Vorboten, oder es geſchieht nicht, und die Krankheit endigt ſich mit den Vorboten. Bey epidemiſchen Fiebern bekommen einige Menſchen, oft ohne bekannte Urſache oder nach einer vorhergegangenen Anſteckung, die herrſchenden Vorboten der Krankheit. Allein durch gewiſſe uns unbekannte Urſachen, durch eine gute Lebensordnung und Behandlung bleibt es bey den Vorboten, ohne daſs das ausgebildete Fieber ihnen folgt. Die Menſchen ſchleppen ſich zuweilen eine und mehrere Wochen, ſo lange als gewöhnlich das graſſirende Fieber zu dauern pflegt, mit dieſen Zufällen herum; dann entſteht, an irgend einem kritiſchen Tage, die Entſcheidung, meiſtentheils durch Schweiſs und Urin, und erſt von dieſer Zeit an fühlen ſie ſich wieder wohl, und ſind durchgehends in der laufenden Epidemie vor einer neuen Anſteckung

*) Celſus de Medicina, L. II. c. 2.

eben so sicher, als wenn sie das Fieber wirklich gehabt hätten.

§. 75.

Allein was sind diese Vorboten ihrer Natur nach? Sicher sind sie Wirkungen einer Krankheit, Folgen eines schon aufgehobenen Gleichgewichts der thierischen Kräfte. Denn sie erscheinen uns, wie die Krankheiten, durch unregelmäfsige Actionen der kranken Organe, durch Abweichungen vom gewöhnlichen Habitus, und durch fehlerhafte Ausleerungen. Wahrscheinlich liegen sie daher wohl nicht so fern von der Natur eines Fiebers, als man gewöhnlich glaubt, welches auch durch die oben (§. 74.) bemerkte Erfahrung, dafs sie sich durch Krisen entscheiden, und so gut als das Fieber selbst vor einer neuen Ansteckung in der laufenden Epidemie sichern, bestätigt wird. Viele Vorboten mögen wohl wirkliche einfache Fieber seyn, die nur in Beziehung eines Gefäfsfiebers als Vorboten desselben angesehen werden können. Doch rühren durchgehends die Vorboten von keiner so starken, anhaltenden und fixen Verletzung der thierischen Kräfte her. Deswegen wechseln sie auch schneller von einem Organ zum andern, und haben die Intensität und Dauer nicht, die wir bey einem ausgebildeten Fieber anzunehmen pflegen. Ihre letzte Ursache mag wohl in einem Fehler des Nervensystems liegen, welches wir theils wegen ihres beständigen Wechsels, theils deswegen muthmafsen, dafs vorzüglich nur die Gefäfs- und Nervenfieber Vorboten haben.

§. 76.

Ehe ich weiter gehe, muſs ich mich vorher noch über die Symptome überhaupt, über ihre Natur und ihr Verhältniſs zu der Krankheit, der ſie angehören, erklären. Unbeſtimmtheit in Anſehung dieſes Gegenſtandes kann zu Miſsverſtändniſſen in der ſyſtematiſchen Darſtellung der Fieber Anlaſs geben. Den gewöhnlichen Expoſitionen des Symptoms *) ſcheint es an hinlänglicher Präciſion zu fehlen. Nicht alle ſinnliche Wirkungen einer Krankheit ſind Symptome derſelben; ſie bewirkt auch andere Krankheiten, die Krankheiten und keine Symptome zu ſeyn ſcheinen.

Wenn wir die Merkmale eines Symptoms aufſuchen, ſo ſtoſsen wir vorzüglich darauf, daſs es eine Wirkung der Krankheit ſey. Wir müſſen daher erſt alle Wirkungen einer Krankheit vollſtändig aufſtellen, und alsdann es beſtimmen, ob dieſe Wirkungen ſämmtlich, oder ob nur einige derſelben, und welche, Symptome der Krankheit ſeyn ſollen? Nach meiner Meinung laſſen ſich alle Wirkungen einer Krankheit (das heiſst eines anomaliſchen Zuſtandes in irgend einem Theile des Körpers) unter folgende drey Abtheilungen bringen. **)

1) Eine

*) Symptom heiſst jede Erſcheinung im widernatürlichen Zuſtande, die auf irgend eine Weiſe mit demſelben zuſammenhängt. Sprengel l. c. S. 15: Symptoma proinde natat quamcumque ſenſibilem a ſtatu naturali alienationem, quae homini ex praeſente morbo ita naſcitur, ut tamen ab hoc ipſo huiusque cauſa diſtingui poſſit, nec ultra morbum duret. Gaubius l. c. p. 36.

**) Archiv, B. 3. S. 124.

1) Eine Krankheit (ein krankes Organ, als ein Körper eigener Art) wirkt, als eine phyſiſche Urſache, ſo wie ſie iſt, nothwendig und unmittelbar etwas, das von ihr, ſo lange ſie als ſolche exiſtirt, nicht getrennt werden kann, mit ihr entſteht, fortdauert und vergeht. Sie ſtört, verhältniſsmäſsig mit ihrer Qualität und Quantität, die Verrichtungen des kranken Theils, in ſofern derſelbe jetzt etwas anders als ein geſunder Theil iſt, und auch anders wirken muſs. Sie wirkt auf das Gemeingefühl des Kranken und auf die Sinne des Arztes, der individuellen Beſchaffenheit des Gemeingefühls und der Sinnorgane, auf welche ſie wirkt, angemeſſen, und wird dadurch erkennbar. Dieſe Wirkungen werden als mannigfaltige Gefühle der Unluſt, als verletzte Verrichtungen, als fehlerhafte Ausleerungen und als ein abweichender Habitus von dem Gewöhnlichen vorgeſtellt.

2) Die Krankheit wirkt auf ſich ſelbſt, auf den Theil, in welchem ſie vorhanden iſt, und verändert denſelben weiter. Dadurch wird der geſunde Zuſtand wieder hergeſtellt, oder ein anderer kranker (eine andere Krankheit) hervorgebracht. Eine Entzündung zertheilt ſich, eitert, oder geht in Brand; eine Synocha in Typhus; dieſer in Lähmung über. In eben der Proportion ändern ſich auch die Erſcheinungen der urſprünglichen Krankheit, nämlich ihr Einfluſs auf das Gemeingefühl des Patienten und auf die Sinne des Arztes: und daran erkennen Beide die Umwandelung der urſprünglichen Krankheit in eine andere.

3) Endlich wirkt die Krankheit oder das kranke Organ noch auf andere mit demſelben näher oder entfernter verbundene Organe, und macht auch dieſe krank. Die Entzündung eines innern Eingeweides reitzt z. B. das Gefäſsſyſtem, und bringt ein Gefäſsfieber hervor. In dieſem Falle entſtehen Erſcheinungen, die einer neuen Krankheit in einem andern Organ eigenthümlich ſind.

Als Beyſpiel dieſer dreyerley Wirkungen einer Krankheit mag eine gährende Flüſſigkeit dienen. Sie hat ihre eigene Farbe, Conſiſtenz, ihren eigenen Geruch, und ſtöſst Blaſen aus, welches wir durch ihre Wirkung auf unſere Sinnorgane erkennen. Allein ſie wirkt auch in und auf ſich ſelbſt, welches die Folge der weinichten, ſauern und faulen Gährung lehrt. Endlich kann ſie auf Körper auſser ſich wirken, ein Licht auslöſchen, ein Thier tödten, das mit ihr in einerley Raum eingeſchloſſen iſt.

Sollen dieſe Wirkungen der Krankheit, die in Anſehung ihres Verhältniſſes zu derſelben ſo ſehr verſchieden ſind, ſämmtlich Symptome heiſsen? oder nur einige derſelben? und welche? Eigentlich können wohl nur die Wirkungen der erſten Art Symptome der Krankheit ſeyn, die Gaubius*) ihre weſentlichen Zufälle nennt. Dadurch, daſs ſie auf ſich ſelbſt wirkt, bewirkt ſie andere Gattungen und Arten, aber keine Symptome. Eben dies gilt auch von ihren Wirkungen auf andere Organe. Brand iſt nie ein Symptom einer Entzündung, denn er widerſpricht dem Begriffe einer Entzündung, wenn er

*) l. c. §. 112.

gleich durch dieſelbe hervorgebracht wird. Eben ſo kann auch Lähmung kein Symptom einer Synocha oder eines Typhus ſeyn. Ein Durchfall, in ſofern wir durch dieſe Benennung einen beſtimmten Krankheitszuſtand des Darmkanals bezeichnen, kann nie weder als einfache Krankheit, noch als Theil einer zuſammengeſetzten ein Symptom ſeyn; er iſt Art, die ihren eigenen Inbegriff von Symptomen hat, wodurch ſie ſich als Art zu erkennen giebt.

Symptome würde ich alſo diejenigen (ſinnlichen)*) Wirkungen einer Krankheit nennen, die ihr, als in einer Art gegründet, nothwendig und von ihr unzertrennlich ſind, mit ihr anfangen, fortdauern und aufhören. Sie müſſen daher auch bey einer Art (ſo fern wir dadurch einen beſtimmten Krankheitszuſtand, d. h. einen Körper eigener Art bezeichnen) ihrer Qualität und Quantität nach immer einerley ſeyn, wenn wir nämlich das Zufällige, z. B. den Grad und ihre Modification durch das Individuum, hiervon ausnehmen. Veränderung der Symptome zeigt einen Wechſel der Gattungen und Arten an. Wenn ein Ding ſich durch ſeine eigenen Wirkungen in ein anderes verwandelt, ſo können die Phänomene dieſes letzten Zuſtandes nicht mehr als Phänomene des erſten gelten.

*) Ein Symptom als Zeichen muſs allerdings ſinnlich ſeyn; allein iſt dies Merkmahl dem Symptom als ſolchem auch nothwendig? Wie ſoll man die unſichtbaren Wirkungen einer Krankheit, z. B. das Ausſchwitzen des Faſerſtoffes bey inneren Entzündungen, nennen?

Die Symptome des Fiebers ſind entweder unmittelbare Wirkungen deſſelben, oder Wirkungen ſeiner Wirkung. Symptome der Urſache der Krankheit gehören entweder der in Anfrage ſtehenden Krankheit an, ſind alſo Wirkungen derſelben, oder ſie gehören einer andern Krankheit an, und ſind alsdann keine Symptome der in Anfrage ſtehenden.

Die Symptome ſind Erſcheinungen, die durch einen beſtimmten Krankheitszuſtand wirklich werden, und ſind daher von demſelben, wie eine Wirkung von ihrer Urſache, unterſchieden. In ſofern die Symptome ſinnliche Erſcheinungen ſind, die mit der Krankheit in einer urſachlichen Verbindung ſtehen, dienen ſie uns als Zeichen derſelben.

§. 77.

Das concrete Symptom, ſo wie wir es in der Praxis wahrnehmen, iſt Wirkung der Gattung und der Art der Krankheit, modificirt durch das Individuum, in welchen ſie vorhanden iſt. Es muſs daher als Zeichen auf alle drey Momente bezogen werden. Einige abſtracte Merkmahle deſſelben ſind Merkmahle der Ordnung und Gattung; andere gehören der Art und dem Individuum an. Die ganz allgemeinen Merkmahle deſſelben gehören der Ordnung, die weniger allgemeinen der Gattung, die beſonderen der Art, und die ganz beſonderen dem Individuum an. In dem fieberhaften Puls z. B. bezeichnet der Exceſſus actionis die Ordnung (Fieber), ſeine Stärke die Gattung (Synocha), ſeine Exiſtenz in den Gefäſsen die Art (Gefäſsfieber), und endlich der Mangel deſſelben an der Handwurzel eine individuelle Beſchaffenheit der

kranken Perſon. Wenn wir daher die Symptome als Zeichen einer Krankheit überhaupt und insbeſondere anwenden: ſo müſſen wir ſie zergliedern und die Theile derſelben richtig auf ihre Objecte beziehen, in ſofern ſie nämlich entweder die Ordnung, die Gattung, die Art der Krankheit, oder endlich dieſelbe in dem kranken Individuum bezeichnen. In dieſer Beziehung ſind die Symptome als Zeichen mehr oder weniger abſtract, concret, allgemein, ſpeciell oder individuell.

§. 78.

Unſere Kurmethoden haben freylich groſse und mannigfaltige, theils relative, theils abſolute Gebrechen. Doch dürfen wir darin die Urſache unſerer oft fruchtloſen Bemühungen am Krankenbette nicht allein ſuchen. Auch die Erkenntniſs der Fieber iſt höchſt mangelhaft, vielleicht mangelhafter als ihre Kurmethoden. Nur zu oft fehlt es uns an einer zuverläſſigen Diagnoſis, die doch die erſte Bedingung zu einer wiſſenſchaftlichen Kur ſeyn muſs. Ohne ſie bleibt der gute oder böſe Erfolg unſerer praktiſchen Bemühungen mehr oder weniger dem Spiele eines blinden Ohngefährs überlaſſen. Ich ſehe mich daher genöthigt, dieſen Gegenſtand, von dem ich an einem andern Orte *) weitläuftiger geſprochen habe, auch hier, doch nur im Vorbeygehen, zu berühren.

Welcher Theil leidet? und wie leidet er? Dies ſind die beiden Aufgaben, die wir durch Hülfe der Zeichen aufzulöſen haben, um uns in den Beſitz einer zuverläſſigen

*) Archiv, Bd. 3. S. 105—148.

Diagnofis zu fetzen. Das Object, welches durch die Zeichen erkannt werden foll, ift meiner Meinung nach dreyfach; nämlich:

1. Die Gattung (der Charakter) des Fiebers.

2. Die Art deffelben.

3. Seine Modification, die es durch die individuelle Befchaffenheit des Patienten bekommt.

Sind diefe drey Dinge vollkommen ausgemittelt: fo ift die Diagnofis des Fiebers klar, zuverläffig, und von diefer Seite das Erforderniſs zur Heilung berichtigt.

Das urfachliche Verhältnifs mehrerer Fieber in einem Individuum zu einander, ift allerdings auch ein Gegenftand, der zur Erkenntnifs des Arztes gelangen mufs. Allein in einem zufammengefetzten Fieber hat jedes einzelne für fich feine ihm eigenen Symptome und Zeichen, durch welche fein Dafeyn überhaupt und die Art feines Dafeyns erkannt werden mufs. Die urfachliche Gemeinfchaft zwifchen den mehreren Fiebern, ob fie da oder nicht da ift, ob das Eine Wirkung, das Andere Urfache ift, oder ob Alle Wirkungen einer gemeinfchaftlichen Urfache find, wird nicht fowohl durch die Anfchauung der Zeichen, als vielmehr durch ein Urtheil des Verftandes, nach beftimmten Regeln des Denkens, gefunden. *) Doch ift es nicht immer leicht, diefen Zufammenhang zu finden. Bald liegt die Schwierigkeit darin, dafs wir das Dafeyn aller vorhandenen Krankheiten überhaupt, alfo auch ihren Zufammenhang, nicht erkennen, bald darin, dafs wir ihr Verhält-

*) Archiv, Bd. 3. S. 111.

niſs zu einander, als Urſache und Wirkung, nicht ausmitteln können. In Betreff des letzten Punkts ſehen wir auf die Priorität der vorhandenen Krankheiten, auf den Conſens der Theile, und auf den Einfluſs, den die Kur einer Krankheit auf die Entfernung der andern hat. Doch werden wir auch bey dieſer Leitung nicht ſelten irre geführt.

Auch die Ausmittelung der entfernten Urſachen des Fiebers ſcheint nicht eigentlich Object der Zeichenlehre zu ſeyn. Iſt die entfernte Urſache ein fremdes Ding auſser dem Körper, ſo iſt ihre Wirkung meiſtens höchſt zufällig, und ſie wird nicht füglich durch dieſe, ſondern beſſer durch eine hiſtoriſche Erzählung gefunden. Hat ſie etwa eine beſtimmte Wirkung, ſo iſt dieſelbe alsdann ein Theil der Gattung und der Art des Fiebers, von welchem wir durch die Erfahrung wiſſen, daſs es mit dieſer entfernten Urſache in einer nähern Verbindung ſteht. *) Iſt die entfernte Urſache ein fremdes Ding im Körper: ſo wird ſie durch das Fieber (und durch andere Krankheiten) erkannt, das ſie erregt, deſſen Zuſammenhang mit ihr wir durch Induction gefunden haben. **) Iſt ſie endlich ein anderes Fieber oder eine andere Krankheit, ſo gilt das von ihr, was ich oben über die Gemeinſchaft mehrerer Krankheiten in einem Individuum geſagt habe.

Die oben gedachten Objecte mittelt der Arzt durch Zeichen aus, die entweder Erſcheinungen an den Kranken ſind, welche er theils unmittelbar,

*) Archiv, Band 3. S. 111.

**) Archiv, Band 3. S. 110.

theils nach einer vorhergegangenen Vorbereitung ſinnlich wahrnimmt, oder welche Krankheits-Gefühle des Patienten ſind, die derſelbe dem Arzte durch Worte und Geberden zu erkennen giebt. *)

Die Zeichen ſtehen mit dem Fieber in einem dreyfach verſchiedenen urſachlichen Verhältniſs: ſie ſind nämlich entweder Urſache, oder Wirkung des Fiebers, oder beide, die Zeichen und das Fieber, ſind Wirkungen einer gemeinſchaftlichen Urſache. **)

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen will ich die Semiotik der Fieber zu prüfen und den Gehalt der Zeichen zu beſtimmen ſuchen, in wie weit wir aus denſelben auf die Gattung und Art der Fieber mit Zuverläſſigkeit ſchlieſsen können.

Unter die Urſachen iſt bloſs die nächſte Urſache des Fiebers (die Art der verletzten Miſchung, und das Organ, in welchem ſie vorhanden iſt) ein zuverläſſiges Zeichen ſeiner Exiſtenz und der Art ſeiner Exiſtenz. Allein theils kann die verletzte Miſchung ſo beſchaffen ſeyn, daſs durch ſie der äuſsere Habitus nicht verändert wird, z. B. bey dem Rheumatism, theils kann das leidende Organ ein innerer, unſeren Sinnen unzugänglicher Theil ſeyn, theils iſt endlich die nächſte Urſache des Fiebers mit demſelben einerley (§. 7. u. 34.). Ihre Erkenntniſs wäre Erkenntniſs des Fiebers ſelbſt, und wenn dies erſt erkannt iſt, ſo gebrauchen wir dazu keine Zeichen

*) Archiv, Band 3. S. 112.

**) Archiv, Band 3. S. 116. 117.

mehr. *) Die entfernten Urſachen des Fiebers ſind theils nicht immer ſichtbar, theils haben ſie durchgehends eine höchſt zufällige Wirkung, die ihnen nicht allein, ſondern gröſtentheils dem Individuum angehören, auf welches ſie wirken. Die Kälte bewirkt bald dies, bald etwas Anderes, bald gar nichts; ſie bringt bald Catarrh, bald Rheumatism, bald Kolik, bald Durchfall, bald gar keine Krankheit hervor. Einige entfernte Urſachen, z. B. die Gifte, Anſteckungen, und die mechaniſchen Kräfte, haben zwar eine beſtimmte Wirkung, und können daher mit mehrerer Zuverläſſigkeit in der Diagnoſtik genützt werden. Wir ſchlieſsen aus einer geſchehenen Anſteckung auf einen ähnlichen Charakter des Fiebers. Doch gewähren auch dieſe Urſachen keine zuverläſſige Diagnoſis. **)

Iſt das Zeichen Wirkung des Fiebers: ſo müſſen wir, um es gehörig ſchätzen zu können, auf die dreyerley Wirkungen (§. 76.) Rückſicht nehmen, die ein Fieber hervorbringen kann. Die unmittelbaren Wirkungen eines kranken Theils auf die Sinne des Arztes gewähren allerdings eine zuverläſſige Diagnoſis. Allein alsdann müſſen ſie an ſich ſinnlich wahrnehmbar und an Theilen vorhanden ſeyn, zu welchen unſere Sinne gelangen können. Die meiſten Fieber ſind aber Affectionen innerer Theile, deren unmittelbare Erſcheinungen wir entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht in ihrem Inbegriff wahrnehmen können. Wir ſehen bloſs ihren Einfluſs auf die benachbarten Theile, auf welche ſie aber als entfernte Urſachen, d. h. unbeſtimmt,

*) Archiv, Band 3. S. 119.

**) Archiv, Band 3. S. 117—121.

wirken. Die von ihnen zu Tage kommenden Zeichen können daher auch keine zuverläſſigen Zeichen ihrer Gattung und Art mehr ſeyn. *) Die Wirkungen des kranken Organs auf ſich ſelbſt ſind theils höchſt zufällig, theils können ſie keine Zeichen des Zuſtandes mehr ſeyn, der vorher da war. **) Endlich ſind die Wirkungen eines kranken Organs auf andere benachbarte Organe unbeſtimmt. Eine Nierenentzündung exiſtirt bald mit, bald ohne Erbrechen. Dieſe Wirkungen können daher gleichfalls keine zuverläſſige Diagnoſis gewähren. ***)

Von der letzten Verbindung des Fiebers mit ſeinen Zeichen, in ſofern beide die Wirkungen einer gemeinſchaftlichen Urſache ſind, machen wir ſelten in der Diagnoſtik der Fieber Gebrauch. †)

Die Zeichen der Krankheiten ſind individuell, nie abſolut. Daher ſind ſich die Zeichen der Gattungen und Arten des Fiebers in verſchiedenen Individuen nie gleich, ſondern mehr oder weniger durch das Individuum modificirt. ††) Der Arzt nimmt ſie als Individuum wahr, jeder auf ſeine eigene Art, und ſucht den nexum ſignificatus nach der ihm eigenthümlichen Aſſociation ſeiner Ideen, und nach den Dogmen der Schule, die ihn erzogen hat. †††)

*) Archiv, Bd. 3. S. 124—127.

**) Archiv, Bd. 3. S. 127. 128.

***) Archiv, Bd. 3. S. 128. 129.

†) Archiv, Bd. 3. S. 130.

††) Archiv, Bd. 3. S. 107. 108.

†††) Archiv, Bd. 3. S. 108.

Die Krankheitsgefühle beziehen ſich faſt ſämmtlich auf das Gemeingefühl; dies trügt, und giebt ſelten eine deutliche Vorſtellung von dem Objecte überhaupt und von ſeiner Beſchaffenheit. *) Das Gemeingefühl kann, z. B. in hypochondriſchen Perſonen, an einer idiopathiſchen Krankheit leiden, und ſtellt alsdann nicht mehr die Beſchaffenheit des Körpers und ſeiner Theile überhaupt, ſondern ſeine eigene Krankheit vor. **) Dieſer Kranke, z. B. ein ſinnloſer, hat nicht das Vermögen, jener nicht den Willen, ſeine Gefühle dem Arzte durch Worte und Geberden deutlich zu erkennen zu geben. Und endlich ſind Worte und Geberden des Kranken keine natürliche (unmittelbar in dem kranken Theile gegründete), ſondern willkührliche Zeichen. ***) Neben dieſen objectiven Mängeln der Semiotik erinnere ich nun noch an die ſubjectiven, von Seiten der Künſtler.

Daher iſt die Erkenntniſs der Gattung (oder des Charakters) des Fiebers gewöhnlich äuſserſt ſchwer, ſelten zuverläſſig. Der Charakter des Fiebers wird durch die Natur einer Verletzung der Kräfte beſtimmt, und die Natur der Kräfte hängt von der Miſchung der thieriſchen Materie ab. Weder die Miſchung noch die Kräfte kennen wir an ſich; wir müſſen alſo auf ihre ſinnlichen Wirkungen achten, und nach dem Befund derſelben auf eine verletzte Quantität oder Qualität der Kräfte ſchlieſsen. Allein es iſt nicht ſo leicht, das Maaſs der Kräfte

*) Hübner d. c. §. 3. 14. 15. 19.

**) Büttner d. c. p. 176.

***) Archiv, Bd. 3. S. 113—116.

und ihre Qualität nach dieſen ſinnlichen Merkmahlen richtig zu beſtimmen. Nicht das Symptom überhaupt, ſondern nur gewiſſe abſtracte Merkmahle deſſelben, nämlich die Energie und die innere Stärke der weſentlichen Wirkungen des fiebernden Organs, bezeichnen die Gattung (§. 77.). Dieſe zu ſondern und von einander zu unterſcheiden, iſt gewöhnlich ſchwer, nicht ſelten unmöglich. Wer wird in allen Fällen mit Zuverläſſigkeit den Grad der innern Stärke des Pulſes durch das Gefühl ſeines Fingers abmeſſen. Seine Wirkung auf das Blut beſtimmt ſeine Stärke, und dieſe iſt für unſere Sinne unerkennbar. Die Gröſse der Action ohne Ausdauer iſt oft eine Folge einer bloſs vermehrten Reitzbarkeit. Ein ſchwacher Nerve kann einen groſsen Schmerz erregen. Vorzüglich wird die Erkenntniſs des Charakters des Fiebers in Organen ſchwierig, deren fehlerhafte Actionen nicht unmittelbar auf unſere Sinne wirken. Wer wird bey einer Diarrhöe es unterſcheiden, ob die abſondernden Schlagadern mit Kraft wirken, oder nicht? Die Action der Gekrösdrüſe iſt überhaupt unſichtbar, alſo auch die Qantität und Qualität ihrer Action im kranken Zuſtande. Wir müſſen daher, um zur Diagnoſtik der Gattungen zu gelangen, zu anderen und unſichtbaren Zeichen unſere Zuflucht nehmen; nämlich:

1. Wir ſehen auf die Natur der entfernten Urſache, und ſchlieſsen daraus auf den Charakter des Fiebers. Allein die meiſten entfernten Urſachen bewirken nicht beſtimmt dieſen oder jenen Charakter, weil ihre Wirkungen durch das Individuum modificirt werden. Die Wirkung der anſteckenden Gifte iſt freylich beſtimmter; allein dies pflegt ſich gewöhnlich

mehr auf die Art als auf den Charakter der Krankheit zu beziehen. Das Pockengift bringt zwar immer Hautkrankheit, aber bald eine entzündliche, bald eine bösartige hervor.

2. Wir sehen auf die Natur der Reaction, die nach der Anwendung der Heilmittel und anderer Reitze auf den kranken Theil in ihm erfolgen. Wir erkennen den Typhus an seiner Verträglichkeit mit der Rinde. Allein eigentlich sollten wir wohl den Charakter der Krankheit vorher erkannt haben, ehe wir Heilmittel wider dieselbe anwenden.

3. Wir sehen auf die Beschaffenheit der Lebenskräfte überhaupt in dem leidenden Individuum; besonders auf den Zustand des Nervensystems und der Gefäse, als der mitwirkenden Systeme bey allen thierisch-chemischen Processen. Allein der Zustand vieler Organe ist kein zuverlässiger Bürge für den Zustand aller. Wir finden örtliche Schwächen, gar Lähmungen in einem Körper, dessen übrige Theile, Puls und Nerven, gut sind. Der ganze Mensch kann gut, und das Ohr allein schlecht und taub seyn.

4. Wir sehen auf den sichtbaren Charakter der mitvorhandenen Fieber, der uns als Zeichen des unsichtbaren Charakters der übrigen Fieber dienen soll. Bey einem Durchfall, oder einer innern Entzündung, beobachten wir die Stärke des Pulses, und schliesen aus derselben auf den Charakter der Diarrhöe und der Entzündung. Allein es ist nicht nothwendig, ob es gleich gewöhnlich der Fall ist, dass bey zusammengesetzten Fiebern desselben alle einerley Charakter haben müssen (§. 70.). Die Organe des Körpers sind nicht absolut ab-

hängig von einander; einige können ſchwach, andere ſtark; einige krank, andere geſund ſeyn; einige ſo, andere anders leiden. Bey der Magen-, Darm- und Gebährmutter-Entzündung iſt das Lebensprincip gleichſam in ſeinen Aeuſserungen gehemmt, und zwar um deſto mehr, je dringender das Blutlaſſen angezeigt iſt. Dieſe Krankheiten haben einen entzündlichen Charakter, wenn gleich die ſichtbaren Erſcheinungen den Symptomen des Typhus ähneln.

5. Wir ſehen endlich auf das Alter der Krankheit, auf die Conſtitution des Kranken, auf die Beſchaffenheit der Luft, und auf andere Dinge mehr, die aber ſämmtlich nicht zur Gewiſsheit, nur zu Muthmaſsungen und Wahrſcheinlichkeiten führen.

Mit der Ausmittelung der Art des Fiebers hat es durchgehends weniger Schwierigkeiten. Fällt das kranke Organ und die unmittelbaren Wirkungen deſſelben in die Sinne, ſo iſt die Diagnoſis der Art unbezweifelt. Nehmen wir an einem äuſsern Theile Röthe, Hitze, Geſchwulſt und Schmerz wahr: ſo wiſſen wir es gewiſs, daſs Entzündung da iſt, weil dieſe Zufälle das Weſen der Entzündung ausmachen. Allein dazu wird nicht etwa Wahrnehmung Eines, ſondern aller weſentlichen Zufälle des Fiebers erfordert. Ferner haben auch bey den Fiebern der innern Organe die vorhandenen Symptome doch meiſtentheils irgend einige Beziehung auf ein beſtimmtes Organ, und weiſen uns dadurch auf den Theil hin, der leidet. Erbrechen zeigt einen kranken Magen, Irrereden ein krankes Gehirn an. Allein auch hier giebt es Gelegenheit zum Irrthum. Das Fieber, auf welches uns

das vorhandene Phänomen hinweiſt, kann ein mittelbares und nicht das urſprüngliche ſeyn. Ein vorhandenes Erbrechen zeigt Krankheit des Magens, aber nicht die Entzündung der Nieren an, wodurch es erregt wird. Es giebt viele Organe, z. B. die Leber, die Gekrösdrüſe, deren Verrichtungen nicht unmittelbar ſinnlich ſind. In dieſen Fällen werden nur die mittelbaren Wirkungen ſichtbar, deren Beziehung auf die urſprüngliche Krankheit zufällig iſt. In einigen zuſammengeſetzten Organen ſind mehrere Arten von Krankheiten möglich. Die Lungen können an Entzündung, Catarrh, Keichhuſten leiden. In dieſem Falle wird die ſichtbar verletzte Verrichtung, z. B. Dyspnöe, nicht ſpeciell dieſes oder jenes Fieber, ſondern überhaupt nur ein Fieber der Lungen anzeigen. Wir müſſen in dieſen Fällen abermals, um zur Diagnoſis der Art zu gelangen, Zeichen aus anderen Quellen zu Hülfe nehmen; nämlich:

1) Wir ſehen auf die Wirkungen des Fiebers, in ſofern es als entfernte Urſache andere Fieber erregt, oder durch andere erregt iſt. Wir beobachten z. B. bey Entzündungeni nnerer Theile die Beſchaffenheit des Pulſes, in ſofern ſie nämlich ein Gefäſsfieber hervorgebracht haben, oder mit demſelben aus einer gemeinſchaftlichen Urſache entſprungen ſeyn können. Allein es iſt durchgehends zufällig, daſs ein Fieber ein anderes erregt, und welches es erregt. Ein Gefäſsfieber iſt nicht nothwendig bey Entzündungen, und auſser den Entzündungen ein Gefährte vieler anderer Fieber.

2) Wir reflectiren auf die Natur des Fieberreitzes und die epidemiſche Con-

ſtitution, die Beſchaffenheit des leidenden Individuums, und auf andere Umſtände, um daraus auf eine beſtimmte Art des Fiebers zu ſchlieſsen. Allein alle dieſe Dinge ſtehen faſt nie mit beſtimmten Arten des Fiebers in einer nothwendigen Verbindung, können daher auch keine zuverläſſige Diagnoſis geben.

Hieraus folgt alſo, daſs wir viele Arten des Fiebers nicht mit Gewiſsheit erkennen können. Wie oft überſehen wir eine Entzündung des Magens, der Leber, eine Salivation der Gekrösdrüſe, oder glauben dieſe Krankheiten zu finden, wo ſie nicht ſind. In dieſen Fällen müſſen wir alle Quellen der Semiotik nutzen und durch die Collection der Zeichen die Diagnoſis zu machen ſuchen. Dieſe wird aber nicht gewiſs, ſondern nur wahrſcheinlich ausfallen. Denn aus vielen ungewiſſen Merkmahlen kann kein gewiſſes Reſultat hervorgehen.

In wiefern das Fieber als Gattung und Art durch das Individuum modificirt ſey, muſs dadurch erkannt werden, daſs wir das reine Bild deſſelben mit dem gegenwärtigen vergleichen, und das abſondern, was in ihm anders als in dem reinen Bilde deſſelben iſt. Allein da wir nie eine abſtracte Krankheit, ſondern dieſelbe immer in einem Individuum, und modificirt durch daſſelbe, wahrnehmen: ſo haben wir auch keinen anſchaulichen Begriff der reinen Krankheit, ſondern höchſtens nur einen abgeſonderten von dem, was in vielen Fällen am häufigſten war. Es fehlt uns alſo an einem genauen Maaſsſtabe zur Vergleichung der gegenwärtigen Krankheit mit der reinen.

Aus

Aus dieſer Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der Semiologie der Fieber erhellet es hinlänglich, warum es oft, ſelbſt den ſcharfſichtigſten Aerzten, in der Praxis ſchwer werden muſs, über die Nothwendigkeit einer Aderlaſs zu entſcheiden. Eben deswegen iſt es auch zuweilen in der Ausübung ſo ſchwierig, die Gränze zwiſchen der ſchwächenden und erregenden Kurmethode feſtzuſetzen. Deswegen muſs endlich der hängende Streit zwiſchen den Brownianern und ihren Antipoden über die Beybehaltung der antigaſtriſchen oder die häufigere Anwendung der erregenden Kurmethode durchgehends auf leere Spiegelfechterey hinauslaufen, theils weil die Principien, nach welchen eine Entſcheidung dieſes Streites möglich iſt, überhaupt noch nicht hinlänglich ausgemittelt ſind, theils weil dieſe Principien in concreten Fällen nicht immer durch ſinnliche Merkmahle zu unſerer Erkenntniſs gelangen.

§. 79.

Den Charakter der Ordnung, der Gattung und der Art einer Krankheit können wir nicht anders als durch ſinnliche Merkmahle (Symptome) erkennen, und die ſinnlichen Merkmahle ſind allerdings, entweder der Ordnung, oder der Gattung, oder der Art der Krankheit weſentlich. Daſs aber die Symptome der Art nicht in der Gattung, und die Symptome der Gattung nicht in der Ordnung vorkommen können, folgt aus den Begriffen von Ordnung, Gattung und Art der Dinge. Jede Art eines Fiebers, z. B. eine Bräune, hat ihre weſentlichen Zufälle, die, wenn ſie fehlen, den

Begriff einer Bräune aufheben. Aber deswegen sind diese Symptome nicht auch der Ordnung, oder dem Fieber überhaupt wesentlich, weil sie keine Symptome der Ordnung, sondern der Art sind.

§. 80.

Hiernach lassen sich nun die Streitfragen der Aerzte beantworten, in wiefern das Fieber allgemeine, pathognomonische, wesentliche, zufällige Symptome habe.

Alle Symptome sind, als solche, in Beziehung auf die Ordnung, Gattung, Art oder individuelle Krankheit wesentlich, und blos zufällig in Ansehung ihrer Dauer oder ihres Grades. Sie sind mehr oder weniger allgemein, speciell oder individuell, je nachdem sie nach einer vorläufigen Zergliederung derselben auf Ordnungen, Gattungen u. s. w. bezogen werden.

Sollten wir daher eine Anfrage, ob ein gegebenes Fieber-Symptom bey einem Fieber wesentlich oder zufällig, allgemein oder das Gegentheil sey, richtig beantworten: so muss vorher das Subject genau bestimmt seyn, auf welches sich dies Prädicat beziehen soll. Es muss nämlich erst bestimmt werden, ob wir von dem Fieber als von einer Ordnung, oder Gattung, oder Art sprechen. Kurzer Odem ist ein wesentliches Symptom einer eigenen Art des Fiebers, der Lungenentzündung. Wollen wir dieses Symptom aber auf eine andere Art, auf ein Fieber der Gefässe beziehen, und es in dieser Relation zufällig nennen: so verwirren wir die Begriffe; denn der kurze Odem ist gar kein Symptom des Fiebers der Gefässe. Eben so dürfen wir auch

dies Symptom nicht als ſolches auf die Ordnung oder Gattung beziehen, weil es weder der Ordnung noch der Gattung angehört.

Das concrete Symptom iſt ein Product der Gattung, der Art des Fiebers, und des Individuums, in welchem es vorhanden iſt. Suchen wir die Merkmahle der Ordnung auf: ſo müſſen wir die Symptome der Fieber zergliedern, und das von ihnen abſondern, was allen Gattungen und Arten derſelben gemein iſt. Nach derſelben Regel müſſen wir bey der Aufſuchung der Merkmahle der Gattungen verfahren. Nur ein abgeſonderter Theil des concreten Symptoms kann der Ordnung oder der Gattung angehören.

§. 81.

Man hat ſich lange und mannigfaltig darüber geſtritten, ob das Fieber allgemeine (pathognomoniſche) Symptome habe, und welche ſie ſeyen. Boerhaave*) hat die undankbare Arbeit übernommen, alle Fieberſymptome aus den Schriftſtellern zu ſammeln, und diejenigen wieder wegzuſtreichen, die dem Fieber nicht überhaupt eigen waren. Von der ungeheuern Summe der Fieberzufälle bleiben ihm nur wenige übrig, nämlich Froſt, Hitze und ein ſchneller Puls, die er daher auch als allgemeine Fieberzufälle annimmt. Allein auf dieſem Wege konnte er nie die allgemeinen Fieberzufälle finden. Die Schriftſteller ſahen und zeichneten bloſs ſpecielle Fieberzufälle der Arten auf, die als ſolche nie allgemein ſeyn, und der Ordnung nicht angehören können; da-

*) van Swieten, Comm. T.II. §. 562. p. 6.

her auch die ihm übrig gebliebenen wenigen Fieberzufälle nicht einmal abſolut allgemein ſind, nicht in allen Fiebern und in allen Perioden derſelben gefunden werden.*) Nur das, was von allen concreten Fieberzufällen aller Gattungen und Arten als allgemein abgeſondert iſt, kann als ein allgemeines (pathognomoniſches) Symptom des Fiebers überhaupt, als Ordnung betrachtet, angeſehen werden.

Die abſolut allgemeinen Fieberſymptome ſind die Charaktere der Ordnung, die allen Fiebern, ohne Ausnahme, und denſelben in allen ihren Perioden eigen ſeyn müſſen. Dieſe abſolut allgemeinen Symptome ſind aber etwas Abſtractes: nämlich der Exceſs der Actionen in den beiden erſten, und der Mangel derſelben in der letzten Gattung der Fieber; welches ich in der Definition des Fiebers und ſeiner nächſten Urſache (§. 20. und 35.) erklärt habe, und daher hier übergehe.

§. 82.

Unter der groſsen Menge der beſonderen Fieberzufälle finden wir einige, die bey den meiſten Arten der Fieber angetroffen werden, und daher allgemeine Symptome genannt werden können, wenn ſie gleich nicht abſolut allgemein ſind. Hierher rechne ich die Abänderung in der Temperatur des Körpers, Froſt und Hitze, Veränderung des Pulſes, Nerven-Affectionen, Mattigkeit, Abmagerung des Körpers, Veränderung

*) Fordyce l. c. S. 5—15.

der Säfte überhaupt, und endlich die Veränderung in der Mischung des Urins besonders.

Und warum sind diese Symptome allgemeiner, als die übrigen concreten Fieberzufälle? Die Ursache ist leicht zu finden. Theils sind die meisten Fieber mit einem Gefäfsfieber zusammengesetzt, uud diese Phänomene sind dem Gefäfsfieber eigen; theils sind diese Symptome die beständigen und natürlichen Gefährten der thierisch-chemischen Processe, durch welche der Excefs der Actionen, dieser allgemeine Charakter der beiden ersten Fiebergattungen, in den Organen wirklich wird.

Diese allgemeinen Zufälle will ich vorher kurz durchgehen, und nachher auf die besonderen Symptome des Fiebers kommen, die in den Arten desselben durch die specielle Organisation der fiebernden Organe wirklich werden.

§. 83.

Ich fange mit dem Froste an. Der Kranke bekommt Gähnen und Dehnen der Glieder, fühlt ein Ziehen im Rückenmark, ist matt und leidet an Schwere in den Gliedern. Das Gesicht und die Extremitäten werden blafs, die Nägel blau; die Gesichtszüge verändern sich; die Haut zieht sich zusammen, als wenn sie mit kaltem Wasser begossen wäre; das Volum des Körpers nimmt ab; die Nasenspitze, die Ohrlappen und die Finger fühlen sich kalt an. Diese Veränderungen sieht ein Anderer gewöhnlich eher, als der Kranke sie empfindet. Allein bald darauf fühlt auch er den Frost, zuerst im Rücken, und von da breitet er sich im ganzen Körper aus. Der Frost nimmt zu, geht in Zittern der Glieder und Zahnklappern

über, welches zuweilen so stark ist, dass alten Personen die Zähne davon ausbrechen; verwandelt sich zuweilen in Erstarrungen und convulsivische Erschütterungen des ganzen Körpers; wechselt endlich mit Wärme ab, und geht zuletzt in Hitze über.

Während des Frostes wirken verschiedene Organe unregelmäsig. Der Kopf ist eingenommen; das Gefühl der Haut vermindert. Swieten *) erzählt Beyspiele, dass Personen im Froste eines Quartanfiebers sich die Füsse bis auf die Knochen verbrannten, ohne es zu fühlen. Im Froste ist die Respiration erschwert, der Magen leidet an Ekel, der Urin ist blass, der Durst gross, der Hals trocken, der Kreislauf der Säfte nicht frey, der Kranke hat Angst, seine Harngefäse sind krampfhaft zusammengezogen, die inneren Theile mit Blut überfüllt, und der Puls ist hart, klein und häufig. Störk **) hat einen Kranken beobachtet, bey dem während des Frostes überall blaue Flecke, wie Petechien, auf der Haut erschienen.

Der Frost ist örtlich oder allgemein. Sennac ***) bemerkte einen Frost der unteren Theile, und ein anderes Mal einen Frost der einen Hälfte des Körpers, während der Zeit, dass die oberen Theile, oder die entgegengesetzte Hälfte des Körpers heiss waren.

Die Dauer desselben ist sehr verschieden; er dauert eine bis drey Stunden; auch will man

*) l. c. T. II. pag. 176.

**) Ann. med. II. pag. 167.

***) l. c. p. 41.

Fälle beobachtet haben, dafs er fechs bis zwölf Stunden angehalten haben foll. *)

Eben fo verfchieden ift der Grad des Froftes. Den gelindeften Grad nennt man Schauder (Gänfehaut, horripilatio, cutis anferina), den ftärkern, Froft (frigus, horror), und den ftärkften Grad Erftarrung (rigor, algor), bey welchem ein wahrer ftarrer Todtenkrampf mit den heftigften Convulfionen des ganzen Körpers abwechfelt. Ein folcher heftiger Froft ift befonders bey alten Leuten gefährlich, und kann leicht Lähmungen zurücklaffen oder unmittelbar während deffelben in Schlagfluss übergehen. Gewöhnlich finden wir bey den kalten Fiebern einen heftigern Froft, als bey den anhaltenden; bey dem Typhus pflegt er fchwächer, als bey den Entzündungsfiebern zu feyn. Zuweilen fteht die Stärke des Fiebers mit der Stärke des vorausgegangenen Froftes in gleichem Verhältniffe. Doch haben diefe Erfahrungen ihre Ausnahmen.

Die anhaltenden Fieber haben nur einmal, nämlich bey ihrem Anfang, Froft. Bey den kalten Fiebern hingegen fängt jeder folgende Anfall von neuem mit Froft an. Allein zuweilen kehrt auch bey den anhaltenden Fiebern, während ihres Verlaufs, der Froft zurück. Befonders finden wir diefes bey catarrhalifchen, hektifchen und folchen Fiebern, die ihren urfprünglichen Charakter ändern. Wenn z. B. eine Entzündung in Eiterung übergeht: fo pflegt fich dies durch Rückkehr des Froftes anzudeuten.

Noch kommt in dem Verlaufe bösartiger Fieber eine Art von Todtenkälte vor, die

*) De Haen r. m. P. XI. p. 10.

man von der jetzt erwähnten wohl unterſcheiden muſs. Die Kranken ſind eiskalt, ohne es ſelbſt zu fühlen, mit kalten Schweiſsen bedeckt, beſonders an den oberen Theilen, haben dabey Beſonnenheit, Hoffnung der Geneſung, und eine verdächtige Heiterkeit der Seele. Allein ihr Puls iſt klein und häufig, ihr Anſehen hippokratiſch, und auf ihrem Geſichte ruht ſchon die Bläſſe des Todes. Dieſe Kälte verkündigt zuverläſſig den nahen Tod. Eine ähnliche Todtenkälte, die ſich aber von der vorigen durch den Mangel aller anderen böſen Zufälle unterſcheidet, finden wir zuweilen während der Kriſe hitziger Fieber. Dieſe iſt ohne Gefahr und bloſs ſpaſtiſcher Natur. *)

Im Anfange des Froſtes iſt die Erzeugung der thieriſchen Wärme wirklich vermindert, wenigſtens in den Extremitäten. Wir finden dieſe Theile des Kranken kalt, wenn wir ſie anfühlen; und warum? weil ſie uns Wärme entziehen. Allein zu der Zeit, wo der Patient den Froſt am ſtärkſten empfindet, fühlt ein Anderer ihn oft nicht kalt, ſondern gar heiſs; auch der Thermometer zeigt einen vermehrten Grad der Wärme an. Während eines heftigen Froſtes fand de Haen **) hundert und vier Grad Wärme durchs Thermometer. Eben dieſe Beobachtung will Fordyce ***) gemacht haben.

Wie entſteht der Froſt? Der ganze Zufall ſcheint nervenartig zu ſeyn; er iſt verbunden mit Krampf und Convulſionen, läſst ſich

*) van Swieten l. c. T. II. pag. 488.

**) r. m. T. II. pag. 137.

***) l. c. pag. 7.

durch Mohnſaft vermindern, und geht bey einem hohen Grade in Schlagfluſs über. Ein heftiger Abſcheu, der Anblick eines gräſslichen Gegenſtandes, der Durchgang eines Gallenſteins durch den Gallengang, die Verdauung, die Application des Katheters, und andere Dinge mehr, können augenblicklich Schauder und Froſt erregen. Uebrigens haben wir von der nächſten Urſache und der Entſtehungsart dieſes Zufalls gar keine Erkenntniſs.

§. 84.

Auf den Froſt folgt Hitze, die im Anfange mit dem Froſte abwechſelt, fliegend iſt, nachher anhält und ſich bey dem Gefäſsfieber über den ganzen Körper ausbreitet. Die Haut bekommt ihre Farbe wieder, ja ſie wird, beſonders im Geſicht, röther als im natürlichen Zuſtande. Sie wird wieder weich, bleibt aber in der erſten Periode der Hitze trocken. Die natürlichen Geſichtszüge kehren zurück. Die Theile bekommen ihr natürliches Volum wieder, ja ſie ſchwellen widernatürlich an. Der Puls wird regelmäſsiger, gröſser, und iſt hart, die Reſpiration wird etwas freyer, der Urin iſt hochroth von Farbe, aber ohne Satz.

Die Hitze, als Product der thieriſch-chemiſchen Proceſſe, entwickelt ſich unmittelbar in dem Organ, das fiebert. Sie iſt alſo bald örtlich, bald allgemein, je nachdem das fiebernde Organ entweder einen beſchränkten Ort hat, oder durch den ganzen Körper ausgebreitet iſt. Bey einer Augenentzündung iſt nur das Auge, bey der Roſe nur die entzündete Stelle heiſs; beym Kopfſchmerz brennt der Kopf, beym Katarrh die Stirne, Augen, Naſe und die

Lippen, bey einer Salivation die Gegend der Speicheldrüſen. Doch muſs ſich die örtlich erzeugte Wärme nach den Geſetzen der phyſiſchen Mittheilung allmählig von ihrem Geburtsort auf die übrigen Organe des Körpers fortpflanzen. Allgemein iſt ſie bey einer gleichmäſsigen und freyen Wirkung des ganzen Gefäſsſyſtems; indeſſen habe ich auch hier in der Nähe der groſsen Pulsadern die Wärme ſtärker als an den anderen Orten gefunden. Sie iſt bald innerlich, bald äuſserlich, bald erträglich, bald mit Angſt, Gefühl von Freſſen und Brennen verbunden. In der Synocha iſt ſie meiſtens ſtärker als im Typhus. Bey der Lähmung iſt die Wärme gar unter dem natürlichen Grad vermindert. In einer gelähmten Hand zeigte der Wärmemeſſer nur drey und ſiebenzig Grad an. *) Schwitzt der Fieber-Patient, ſo verdunſtet das Uebermaaſs der Wärme mit dem Schweiſs, und wirkt nicht aufs Thermometer. Uebrigens ſteht noch die Gröſse der Fieberhitze mehr oder weniger mit dem Grade des Exceſſes der Thätigkeit im Verhältniſs; ſie iſt beym Gefäſsfieber deſto ſtärker, je häufiger der Puls iſt.

Den Grad der Wärme beſtimmt man nach der Empfindung des Kranken, nach dem Thermometer und nach dem Grade des Brennens, das das Anfühlen des Kranken einem Andern erregt. Allein dieſe Entdeckungsmittel der Hitze ſtehen nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniſs. Der Kranke kann über eine läſtige Hitze klagen, wenn gleich das Thermometer keinen widernatürlichen Grad der Wärme anzeigt, und umgekehrt.

*) De Haen, r. m. T. III. p. 131.

Man ſtreitet ſich darüber, ob im Fieber wirklich die thieriſche Wärme vermehrt ſey, oder ob das Gefühl der Hitze bloſs von einer anomaliſchen Empfindung des Kranken herrühre. Wir wollen es gern zugeben, daſs in einigen Fällen das Gefühl der Hitze bloſs Gefühl des Kranken ſey, und keinen äuſsern reellen Grund habe. Allein im Gegentheil getrauen wir es uns auch, ſowohl nach theoretiſchen Gründen als nach Thatſachen zu behaupten, daſs in den meiſten Fällen die Fieberhitze von einer wirklichen häufigern Erzeugung der thieriſchen Wärme in einer gegebenen Zeit herrühre. Bey Entzündungen fühlt man es doch zuverläſſig, daſs die entzündete Stelle heiſser als eine andere iſt; an einem Kranken, der ein Entzündungsfieber hat, ſpüren wir ein Brennen der Haut, das wir an einem geſunden Menſchen nicht wahrnehmen. Beym Brennfieber iſt die Hitze des Odems und der Haut ſo groſs, daſs Aretäus*) von den Kranken ſagt, ſie hauchten Feuer aus. Cotunni**) erzählt eine merkwürdige Beobachtung: einige Blatterkinder dampften eine ſolche Hitze aus, daſs man in einer Entfernung von zwey Fuſs, in den Händen, die man gegen ſie ausbreitete, eine Empfindung bekam, als wenn man die Hand gegen glühende Kohlen hielte. In allen dieſen Fällen war doch wohl die Congeſtion der Wärme in der Haut ſtärker als bey einem geſunden Menſchen. Auch haben mehrere Aerzte,***) ſelbſt durch das

*) Lib. II. cap. 3. pag. 100.

**) l. c. p. 7.

***) Archiv Bd. 2. S. 173.

Thermoskop, in der Fieberhitze die thierische Wärme wirklich vermehrt gefunden. Endlich kann es wohl niemand bezweifeln, dafs im Fieber sowohl der Process der Erzeugung, als der Process der Ausleerung der thierischen Wärme, sehr anomalisch seyn müsse.

Die Wärme des thierischen Körpers ist ein Product der thierisch-chemischen Processe, durch welche die Actionen desselben wirklich werden. Diese Processe sind bey den Fiebern der beiden ersten Gattungen weit stärker, als im natürlichen Zustande; es mufs sich also auch mehr Wärme erzeugen. Daher ist auch die Wärme, wie ich oben bemerkt habe, allemal in dem Organe vermehrt, das fiebert. Ich halte also dafür, dafs theils die stärkeren und häufigeren thierisch-chemischen Processe, theils ein anomalisches Gefühl des Kranken, die Ursache der Fieberhitze seyen.

Indessen folgt aus der stärkern Erzeugung der thierischen Wärme noch nicht, dafs sie sich im Körper anhäufen und den gewöhnlichen Grad übersteigen müsse. Die Ausleerung der Wärme kann nämlich in eben dem Grade, als ihre Erzeugung, vermehrt seyn. Wir können sie alsdann durchs Thermometer nicht wahrnehmen, wenn sie gleich dem Kranken alle Empfindung einer brennenden Hitze verursacht. Der thierische Körper hat das Vermögen, bey einer ungleichen Erzeugung und physischen Ableitung der Wärme, dennoch in sich einerley Grad der Temperatur zu erhalten. Erzeugt sich viele Wärme, so ist in einerley Zeit die physische Ausleerung derselben stärker. Sie drängt sich alsdann mehr nach ihrem Ausleerungsorte, nach der Haut hin, der

Kranke erhitzt die Atmoſphäre ſchneller um ſich, und brennt, wenn mann ihn anfaſst. Iſt die phyſiſche Ausleerung nicht allein im Stande, den Ueberfluſs der erzeugten Wärme fortzuſchaffen: ſo nimmt die Ausdünſtung der Haut und der Lungen zu, und leert dieſelbe in einer kürzeren Zeit aus, als es durch die bloſse Berührung kälterer Medien möglich iſt, ſo daſs ſie, auch bey der ſtärkſten Erzeugung derſelben, für das Thermometer nicht merkbar wird. Das kochende Waſſer wird in der freyen Luft nicht heiſser als kochendes Waſſer, ob es gleich in einerley Zeit ſehr verſchiedene Quantitäten der Wärme ausſtoſsen kann. In dieſem Falle beruht das Gefühl der Fieberhitze nicht auf einer fehlerhaften Empfindung des Patienten, ſondern ſie hat einen reellen Grund auſser ſich, wenn gleich das Thermometer auf keine höhere Temperatur deutet.

Die Hitze an und für ſich kann wohl dem Körper nicht nachtheilig ſeyn, weil ſie nach den Erfahrungen der Aerzte ſelten die natürliche Temperatur, wenigſtens nicht merklich, überſchreitet. Allein ſie wird ſchädlich, theils durch das läſtige Gefühl und durch die Unruhe, die ſie in der Seele des Kranken erregt, theils durch ihre Urſache, nämlich durch die heftigen und häufigen thieriſch-chemiſchen Proceſſe, durch welche ſie erzeugt wird, theils endlich durch die Anſtrengungen, die die Natur anwenden muſs, ſie durch die Tranſpiration auszuleeren, beſonders wenn ihre phyſiſche Ausleerung erſchwert iſt.

§. 85.

Das Gefühl der Mattigkeit iſt ein Symptom, das wir allgemein, wenigſtens bey allen zuſammengeſetzten und bey denjenigen Fiebern finden, an welchen das ganze Gefäſs- und Nervenſyſtem leidet. Brandis*) glaubt, dies Symptom habe ſeinen Sitz in dem Nervenſyſtem und den Muskeln, in welchen die Thätigkeit der Lebenskraft, durch ihre mehrere Anſtrengung im Zellgewebe und dem arteriellen Syſtem, unterdrückt ſey. Elsner**) ſpricht bloſs von einer Schwäche der willkührlichen Bewegungen, die davon herrühre, daſs die Nervenkraft nicht ſo wie im natürlichen Zuſtande auf die Muskeln wirken könne.

Allein wir müſſen bey dieſer Fieberſchwäche das Object wohl von der Vorſtellung deſſelben unterſcheiden. Letztere iſt nicht immer ein richtiger Maaſsſtab der Realität und Gröſse des erſtern. Der Kranke kann ſchon im Anfange eines zuſammengeſetzten Fiebers ſich matt fühlen, wenn er gleich wirklich nicht ohne Kraft iſt; hingegen bey einer wirklichen Lähmung der thieriſchen Kräfte, in dem Verlaufe bösartiger Fieber, faſt von dieſem Gefühle der Mattigkeit frey ſeyn.

Ferner müſſen wir es wohl unterſcheiden, ob die Urſache der Schwäche in dem Organ, auf welches ſich die Symptome der Schwäche beziehen, eine innere oder eine äuſsere iſt. Ein Organ kann in ſich ſelbſt ſeine ſämmt-

*) l. c. S. 150.

**) l. c. S. 17.

lichen Kräfte unverletzt erhalten, aber durch eine äufsere Urfache in der fichtbaren Ausübung derfelben gehindert feyn. Im letzten Fall ift die bemerkte Schwäche Schein, weil kein reeller Mangel der Kraft vorhanden ift.

Endlich kann die Urfache der Schwäche, wenn fie eine innere ift, entweder transitorifch oder permanent feyn. Beiden Arten derfelben liegt eine Verletzung der Mifchung zum Grunde, die bey der erften leicht, bey der letzten fchwer oder gar nicht verbeffert werden kann. Auf diefen beiden letzten Differenzen mufs wohl der Unterfchied beruhen, den die Aerzte zwifchen unterdrückten und erfchöpften Kräften feftfetzen.

Das Gefühl der Mattigkeit ift eine Vorftellung der Seele, die in ihr durch das Gemeingefühl erregt wird, welches der Seele den Zuftand der fiebernden Organe und die Erfchöpfung ihrer Lebenskräfte durch die Fieberbewegungen vorftellt. Wir beziehen daher die Fieberfchwäche, in fofern wir fie vorzüglich auf das Gefühl des Kranken beziehen, nicht fowohl auf das Object, als vielmehr auf die Vorftellung deffelben.

Die eigentliche Urfache diefes Symptoms ift uns bis jetzt noch unbekannt. Wir wiffen nicht, ob das Object derfelben in allen Organen, oder nur in einigen, und in welchen es fich befinde? ob gewiffe Stoffe des Bluts oder der Nerven, durch die Actionen und Anftrengungen des Fiebers verzehrt werden? ob diefe Confumtion die Urfache der Mattigkeit fey? Ein von den Nordamerikanern parforce gejagtes Elennthier foll nicht mehr als etwa ein Quart Blut haben, wenn

es erlegt wird. Das übrige hat ſich durch die fieberhafte Hitze vom Laufen verzehrt. *)

Der Grad der Mattigkeit iſt verſchieden. Theils richtet er ſich nach der Extenſität des Fiebers. Bey einem einfachen Fieber, z. B. bey einer Entzündung, bemerken wir ſie eben nicht ſehr. Wenn hingegen mehrere Organe zugleich oder nach einander in einem Individuum fiebern, oder das ganze Gefäſs- und Nervenſyſtem leidet: ſo iſt das Gefühl der Mattigkeit gröſser. Theils ſteht die Mattigkeit mit der Intenſität des Fiebers im Verhältniſs. Sie iſt um deſto gröſser, je mehr die Reitzbarkeit erhöhet und die Thätigkeit in den fiebernden Organen angeſtrengt iſt. Endlich ſteht ſie noch mit dem Maafse der Kräfte des leidenden Individuums in Verbindung. Daher alte und ausgemergelte eher als ſtarke Perſonen ermatten.

§. 86.

Ein anderes mehr allgemeines Fieber-Symptom iſt der thätigere Puls, entweder in dem ganzen arteriellen Syſtem, oder doch wenigſtens in den Gefäſsen, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören. Im Froſt iſt er hart, klein, oft ungleich; in der Hitze gröſser, ſtark und häufig; und nach der Kriſe wird er weich und ſelten. Die übrigen Zufälle deſſelben ſind theils aus der Semiotik bekannt, theils kommen ſie bey den Arten der Fieber in der ſpeciellen Fieberlehre vor. Ich übergehe ſie daher hier. Die nächſte Urſache des fieberhaften Pulſes iſt erhöhete Reitzbarkeit der Schlagadern und des Herzens.

Um

*) Hearne, l. c. S. 244.

Um die Anomalieen des Pulſes richtig zu ſchätzen, müſſen wir vorher ſeinen Normalzuſtand ausgemittelt haben. In Anſehung ſeiner Frequenz hat uns Falconer dazu einen vortrefflichen Beytrag geliefert. Zwiſchen dem dreyſsigſten und vierzigſten Jahre, ſagt er, hat der Normalpuls bey den Weibern vier und achtzig, bey den Männern fünf und ſiebzig Schläge in einer Minute. Allein das Lebensalter, Temperament, die Statur, der Schlaf, das Wachen, die Hitze der Luft und der Betten, Nahrungsmittel, Bewegung des Körpers, Anſtrengungen der Seele und die Zeit des Tages verändern dies Maaſs aufs mannigfaltigſte in Individuen. Die Zahl der Schläge fällt z. B. bey dem Vormittags-Puls eines Erwachſenen hoch in die ſechſte, bey dem Nachmittags-Puls hoch in die ſiebente Decade. Alle dieſe Umſtände müſſen erwogen werden, wenn man den Grad des Fiebers ſchätzen, und das Verhältniſs des beſchleunigten Pulſes zu dem geſunden richtig beſtimmen will.

Bey einigen Fiebern, z. B. den anfangenden hektiſchen, fiebern die Gefäſse allein. Bey andern, z. B. bey Entzündungen, fiebern ſie entweder ſämmtlich, oder wenigſtens theilweiſe; nämlich die Gefäſse, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören, fiebern mit. Ohne Blut können nämlich keine thieriſch-chemiſchen Proceſſe, und ohne dieſe keine Actionen zu Stande kommen. Deswegen muſs der Zufluſs des Bluts, und die Thätigkeit derjenigen Organe, durch welche es zugeführt wird, in dem Maaſse ſich vermehren, wie die Anſtrengungen der Organe ſich vermehren. Bey einer Salivation, bey einem heftigen Schmerz, einer örtlichen Entzün

dung und anderen einfachen Fiebern finden wir unmittelbar in dem fiebernden Organ und in ſeiner Nähe die Actionen der Arterien lebhafter. Der Puls eines an der Gicht leidenden Theils iſt anders als an der Hand. Beym Zorn, bey Kopfſchmerzen, Congeſtionen, Raſereyen, ſieht das Geſicht roth aus, iſt heiſs; die Halspulsadern klopfen lebhafter, und die Füſse ſind kalt.*) Hingegen fand ich in einer Hemiplegie einmal nahe vor dem Tode die Halsader an der gelähmten Seite weit ſchwächer und langſamer ſchlagen, als an der entgegengeſetzten Seite. Zuweilen iſt ſchon eine vermehrte Thätigkeit einzelner Zweige des arteriellen Syſtems hinreichend, das fiebernde Organ mit mehrerm Blute zu verſorgen. Oft finden wir den Puls an der Hand natürlich, aber häufig und ſtark in dem fiebernden Organ. **) Doch haben wir auch einige einfache Fieber, z. B. die Entzündungen der Eingeweide, die faſt ohne Ausnahme immer mit einem allgemeinen fieberhaften Puls verbunden ſind. Sind etwa bey dieſen Fiebern die thieriſch-chemiſchen Proceſſe ſo ſtark, daſs ſie die ganze Maſſe des Bluts ſo ſchnell verändern (ſeines Sauerſtoffs berauben), daſs es deswegen in Maſſe ſchneller circuliren, und öfters zur Lunge zurückkommen muſs, um ſich daſelbſt zu neuen Proceſſen wieder herzuſtellen (zu oxydiren)? Aus dieſen Bemerkungen folgt nun, daſs ohne Mitwirkung der Arterien, entweder insgeſammt oder theilweiſe, kein Fieber möglich ſey, daſs es kein Fieber ohne ein Fieber der Gefäſse gebe, und daher ein

*) Haller El. Phyſ. T. II. p. 267.

**) Frank l. c. T. I. p. 6.

beſchleunigter Puls, wenigſtens bey den beiden erſten Fiebergattungen, ein allgemeines Fieberſymptom ſey.

Allein zuweilen finden wir auch im Fieber einen ſeltenen Puls an der Hand. Die Urſache dieſes Phänomens kann verſchieden ſeyn. Eben die gröſsere Thätigkeit der Arterien in dem fiebernden Organ, und die dadurch bewirkte Erſchöpfung der Lebenskraft, kann die Urſache ſeyn, daſs die Wirkſamkeit des Herzens und der übrigen Schlagadern abnimmt. Ferner iſt zum ſchnellern Fortgange des Bluts und zum ſtärkern Zufluſs deſſelben nicht immer ein häufiger Puls nothwendig. Ein ſtarker Puls, bey welchem der Durchmeſſer der Arterie ſtark erweitert und verengt wird, treibt das Blut ſchneller fort, als ein häufiger Puls ohne Kraft. Endlich kann der ſeltene Puls eine Wirkung der vorhergegangenen heftigen Anſtrengung deſſelben ſeyn. Dieſe Erſcheinung beobachten wir häufig beym Typhus, und nahe vor dem tödtlichen Ausgange eines Fiebers. Das ſchleichende Nervenfieber, bey welchem wir gewöhnlich auch einen ſeltenen Puls finden, hat ſo viel Räthſelhaftes in ſeiner Natur, daſs wir darüber nichts zu ſagen vermögen.

Zum Beſchluſs dieſes Paragraphen muſs ich noch die Frage in Anregung bringen: wie ſich die Blutadern beym Fieber verhalten? ob deren Reitzbarkeit verhältniſsmäſsig mit der erhöheten Reitzbarkeit der Arterien auch vermehrt ſey? Wahrſcheinlich iſt auch die Reitzbarkeit der Blutadern im Fieber erhöhet, weil ſie das Blut mit

eben der Schnelligkeit zum Herzen zurückführen, als es durch die Schlagadern von demselben weggeführt wird. Eben dadurch kann nur eine gleichmäfsige Circulation und Vertheilung des Bluts erhalten werden. Auch findet man nicht selten in Fiebern die Häute der Venen entzündet, welches Symptom ich für ein Merkmahl stärkerer Lebensprocesse halte, die in ihnen stattgefunden haben. Doch nicht immer scheint die Erhöhung der Reitzbarkeit in den Blutadern so stark zu seyn, als in den Pulsadern. Bey den Entzündungen sind wahrscheinlich die Venen nicht so reitzbar als die Arterien, weil sonst die Anhäufung des Blutes in dem entzündeten Theile nicht zu erklären ist.

§. 87.

Ferner rechne ich noch gewisse leichte Zufälle, die ihrer Natur nach auf das Nervensystem bezogen werden müssen, und sich bey den meisten Fiebern finden, mit unter die allgemeinen Fiebersymptome. Hierher gehören das Gähnen, das Dehnen der Glieder, die Formication in denselben, das Ziehen im Rücken, leichtes Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes, mehrere Empfindlichkeit der fiebernden Organe, Krampf der feinen Gefäfse. Doch schliefse ich von diesen Nervenzufällen die eigentlichen Symptome des Nervenfiebers, als einer eigenen Art, aus, ohne welches sehr wohl ein Fieber überhaupt bestehen kann. Warum das Nervensystem mehr oder weniger, örtlich oder allgemein, bey jedem Fieber mit afficirt sey, das wird uns klar, wenn wir es als wahrscheinlich annehmen, dafs bey allen thie-

rifch-chemifchen Proceffen auch die Nerven mitwirken müffen. *)

§. 88.

Auch die Säfte, und unter denfelben vorzüglich das Blut, leiden im Fieber überhaupt, und befonders im Gefäfsfieber, eine mannigfaltige Veränderung ihres gefunden Zuftandes.

Das Blut wird weniger, es wird in feine Grundftoffe mittelbar oder unmittelbar aufgelöft, fein Waffer- und Sauerftoff gehen durch die Ausdünftung, fein Kohlenftoff und Stickftoff, als Stickgas und kohlenfaures Gas, durch die Haut und Lungen verloren. Oben (S. 159) habe ich fchon das Beyfpiel gejagter Hirfche angeführt, in welchen durchs Laufen ihr Blut verzehrt wird. Die Abmagerung der Fieberkranken rührt zum Theil von ihrem Blutverluft her (§. 90.). Bey den Blattern fcheint vorzüglich der bindende Stoff des Bluts, Lymphe und Blutfafer, durch die Eiterung der Hautfurunkeln verloren zu gehen. Wirklich habe ich einigemal nach zufammenfliefsenden Pocken ein fehr dünnes Blut wahrgenommen.

In Gefäfsfiebern, mit dem Charakter des Typhus und der Lähmung, fehlt es dem gelaffenen Blute zuweilen an Zufammenhang; es gerinnt nicht, bleibt dünn, und das Blutwaffer fieht röthlich aus. Auf demfelben bildet fich zuweilen eine Speckhaut, die aber weich und breyicht ift, und mit allen Farben fchillert.

Bald hat das Blut eine ungewöhnlich dunkle, bald eine hellrothe Farbe.

*) Archiv, Band I. Heft 3. S. 115.

Beſonders hat die Speckhaut auf dem aus der Ader gelaſſenen Blute von jeher die Aufmerkſamkeit der Aerzte an ſich gezogen. Mit dieſem Namen bezeichnet man eine weiſsgraue, mehr oder weniger dichte, feſte und dicke, in der Mitte bald waagerechte, bald erhabene Haut, die ſich auf dem Kuchen des aus der Ader gelaſſenen Blutes erzeugt.

Am häufigſten finden wir ſie in Fiebern mit dem Charakter der Synocha, in Gefäſsfiebern und Entzündungen. Doch kommt ſie auch im Typhus, bey Rheumatismen, Wechſelfiebern, der Krätze, Luſtſeuche, dem Scorbut, der Bleichſucht, Waſſerſucht und Schwangerſchaft vor. Fette Perſonen, Menſchen, die von ſtraffer Faſer ſind, und ſolche, die ſich viel bewegen, haben ſie auch im geſunden Zuſtande. Nach Sarconne *) ſollen die Schweitzer ſie faſt immer auf dem Blute haben.

Die Farbe der Speckhaut iſt bey der Synocha aſchgrau; zuweilen grünlich, dunkelgelb und braun; beym Typhus ſchillert ſie mit allen Farben. Ihre Dichtigkeit, Dicke und Feſtigkeit iſt verſchieden. Bey der Synocha pflegt ſie dick, feſt und lederartig zu ſeyn; beym Typhus iſt ſie weich wie Schleim oder Gallert. Je dicker der Strahl des aus der Ader gelaſſenen Blutes iſt, je ſchneller daſſelbe ausflieſst, deſto dicker pflegt ſie zu ſeyn. Läuft das Blut langſam am Arm herunter, ſo iſt ſie dünn, oder fehlt ganz. In einem engen Gefäſse iſt ſie dicker als in einem flachen. Ein dunkelrothes Blut ſoll eine dicke, ein hellrothes eine dünne Speckhaut haben. Je heftiger das Fieber iſt, deſto dicker pflegt ſie zu

*) l. c. Th. I. S. 96.

ſeyn. Ihre Oberfläche iſt eben, bey der Synocha in der Mitte erhaben,*) beym Typhus platt oder in der Mitte eingefallen. Zuweilen iſt die Oberfläche körnicht wie Chagrin. Gewöhnlich bedeckt ſie die ganze Oberfläche des Blutkuchens, ſelten bildet ſie Inſeln auf derſelben.

Man hat die Speckhaut für ein weſentliches Eigenthum der Entzündungen, gar für die materielle Urſache derſelben gehalten, und ſie deswegen auch Entzündungsfell genannt. Allein ſie fehlt oft bey den heftigſten Entzündungen, kommt auch bey anderen Krankheiten vor, und iſt nicht Urſache, ſondern Product derſelben. Auch bey der Synocha fehlt ſie dann und wann. Zuweilen fehlt ſie bey den erſten Aderläſſen und ſtellt ſich bey den folgenden ein; zuweilen bemerken wir das Gegentheil.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs die Speckhaut (als Folge einer Gerinnung) nicht ſchon in dem Blute, das in den Adern flieſst, vorhanden ſeyn kann, ſondern daſs ſie erſt in dem herausgelaſſenen Blute ſich erzeugt. Das Blut in den Adern hat alſo bloſs eine Geneigtheit zur Erzeugung der Speckhaut während ſeines Abſterbens.

Der Beſtandtheil des Blutes, aus welchem die Speckhaut gebildet wird, iſt der Faſerſtoff des Bluts. Davon überzeugt uns ihr Habitus, ihre chemiſche Zergliederung, und der Umſtand, daſs ſie nicht entſteht, wenn man durchs Rühren den Faſerſtoff von dem warmen Blute trennt.**)

*) Hunter l. c. Bd. 2. Abth. I. S. 211.

**) Archiv, Bd. I. Heft 3. S. 11.

Auch iſt der Blutkuchen, der oben eine Speckhaut hat, auf der entgegengeſetzten Fläche weicher als bey einem geſunden Blute, weil der fadenartige Theil, der demſelben ſeine Feſtigkeit giebt, von ihm getrennt und auf der Oberfläche für ſich geronnen iſt.*) Sie iſt der nämliche Stoff, aus welchem die ausgeſchwitzten Häute auf entzündete Eingeweide, die Polypen in den Gefäſsen und die Häute und Membranen bey der adhäſiven Entzündung gebildet werden. Doch gerinnt ein Theil des Faſerſtoffs immer noch in Verbindung mit den Blutkügelchen, und bildet einen Blutkuchen, weil die Blutkügelchen in der zähen Flüſſigkeit nicht in ſo kurzer Zeit, als der Faſerſtoff flüſſig bleibt, ſich ganz ſenken können.

Sonſt war man der Meinung, daſs das Blut, auf welchem ſich eine Speckhaut bildet, an einer entzündlichen Verdickung leide, und ſchneller als ein geſundes Blut gerinne. Allein Hewſon's**) Verſuche haben uns gelehrt, daſs das Blut, welches eine Speckhaut bekommt, langſamer als ein geſundes gerinne. Jenes iſt zuweilen ſchon nach zehn Minuten, dieſes oft erſt nach vierzig Minuten vollkommen geronnen. Je dicker die Speckhaut ſich auf dem Blute bildet, deſto langſamer pflegt es zu gerinnen.

Der Proceſs der Erzeugung der Speckhaut iſt folgender. Die Gerinnbarkeit des Faſerſtoffs in einem geſunden Blute iſt ſo groſs, daſs er ſchon vorher, ehe er ins Gefäſs kommt, oder un-

*) Parmentier und Deyeux, im Arch. Band I. Heft 3. S. 5.

**) Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte, Bd. I. St. 2. S. 26. Bd. IV. S. 324.

mittelbar in demſelben, ehe die Blutkügelchen ſich ſenken können, wenigſtens einigermaſsen gerinnt, die Blutkügelchen einklammert und mit denſelben in eine Maſſe, den Blutkuchen, gerinnt. Bey den Krankheiten, in welchen das Blut eine Speckhaut hat, iſt die Schnelligkeit der Gerinnbarkeit des Faſerſtoffs vermindert; das Blut ſteht ganz flüſſig in dem Gefäſse, die ſpecifiſch ſchweren Blutkügelchen ſenken ſich nieder, der leichtere Faſerſtoff ſchwimmt oben, und gerinnt an der Oberfläche als Speckhaut. Ob die verſchiedene ſpecifiſche Schwere der Gemengtheile des Bluts ihnen eigenthümlich ſey, oder ob ihre ſpecifiſche Schwere, wie Hunter*) meint, durch die Krankheten verändert werde, iſt bis jetzt noch nicht durch hinreichende Verſuche bewieſen.

Das kranke Blut hat alſo eine langſamere Gerinnbarkeit. Dadurch wird aber nicht behauptet, daſs ſeine Gerinnung nicht feſt ſeyn könne. Schnelle und feſte Gerinnung ſind verſchiedene Dinge. Die langſam geronnene Speckhaut kann ſehr feſt und lederartig ſeyn. Allein dies Phänomen, daſs die Speckhaut feſter als der gewöhnliche Blutkuchen gerinnt, kann auch darin ſeinen Grund haben, daſs bey der Speckhaut der Faſerſtoff ſich unter ſich anzieht, hingegen in einem geſunden Blutkuchen durch die Blutkügelchen getheilt bleibt, und deswegen vielleicht nicht ſo feſt gerinnen kann.

Die langſamere Gerinnbarkeit des kranken Bluts und das dadurch entſtandene Product, die Speckhaut, ſetzt eine Veränderung ſeines

*) Bd. 2. Abth. I. S. 173.

phyſiſchen Zuſtandes durch Miſchungsveränderung voraus. Dieſe iſt uns unbekannt; wir können alſo auch von der nächſten Urſache dieſes Phänomens keine Rechenſchaft geben.

Ueber die entfernten Urſachen deſſelben ſind die Meinungen der Aerzte geheilt. In einigen Fällen ſcheint die Speckhaut durch eine beſchleunigte Bewegung des Bluts veranlaſst zu werden. Daher ſehen wir ſie im Gefäſsfieber, und bey Menſchen, die vor der Aderlaſs heftig ſich bewegt haben. Junter*) iſt der Meinung, daſs eine Zunahme der Lebenskraft des Bluts und eine vermehrte Reaction der feſten Theile die Urſache dieſes Phänomens ſey. Allein wir finden oft auch eine Speckhaut auf dem Blute, wenn gleich keine Merkmahle einer vermehrten Thätigkeit der Gefäſse ſichtbar ſind. Doch glaube ich, daſs Flüſſigkeit zum Charakter eines geſunden Blutes gehöre, und daſs man daher eine verminderte Schnelligkeit der Gerinnung wohl als ein Zeichen einer Erhöhung dieſes Zuſtandes betrachten könne. Der erſte Wurf des Bluts eines Ochſen, dem man den Hals abgeſchnitten, iſt ſehr flüſſig allein in dem Maaſse, in welchem das Leben überhaupt ſchwächer wird, bekommt das Blut mehr Feſtigkeit, und flieſst gleichſam ſchon geronnen aus den Gefäſen.**)

Endlich wirken auch noch die Fieber auf die Lymphe (den Eyweiſsſtoff) des Bluts. Lymphe von dem Blute eines Menſchen, der ein entzündliches Gefäſsfieber hat, wird durch

*) l. c. Bd. 2. Abth. 1. S. 170.

**) Archiv, Bd. 1. Heft 2. S. 125.

Hitze ſchwerer zum Gerinnen gebracht, und erlangt die Feſtigkeit und den Zuſammenhang nicht, den das Blutwaſſer eines geſunden Menſchen durch dies gegenwirkende Mittel bekommt. *)

§. 89.

Dann zähle ich die Veränderungen in der Miſchung des Urins auch noch unter die allgemeineren Fieberſymptome. Schon an dem veränderten Habitus **) des Urins erkennen wir in einigen Fiebern ſeine erlittene Miſchungsverletzung, deren genaue Darſtellung wir von der Scheidekunſt erwarten müſſen. Er weicht bey einigen einfachen Fiebern, z. B. beym Catarrh und der Entzündung, aber am ſtärkſten beym Gefäſsfieber und den zuſammengeſetzten Fiebern, von ſeinem gewöhnlichen Zuſtande ab. Zwar nehmen wir nicht bey allen, beſonders nicht bey allen einfachen Fiebern, eine Miſchungsverletzung deſſelben nach ſeinem Anſehen wahr; doch kann ſie auch in dieſen Fällen vielleicht vorhanden, ja ſogar durch eine genaue Scheidekunſt zu entdecken ſeyn. Beynard ***) fand in dem Urin rheumatiſcher Perſonen nur den dreyſsigſten Theil des ſalzigen Gehalts, der in dem Urin geſunder Perſonen gefunden wird. Camper †) will ſogar die erſten Symptome des Gefäſsfiebers, womit die Pocken anfangen, an einem trüben Urin, mit einem ins Gelbe ſpielenden

*) Archiv, Bd. I. Heft 3. S. 8 und 13.

**) Ideler l. c. S. 36—47.

***) Phil. Transact. abridg. T. III. p. 265.

†) l. c. S. 122.

Wiederſchein, als Symptome eines Pockenfiebers erkennen können.

Allein woher dieſe faſt beſtändige Veränderung des Urins im Fieber? Warum iſt ſie faſt allgemeiner Fieberzufall? Die Urſache ſcheint folgende zu ſeyn. Die Natur des Fiebers beſteht in einer überſpannten Wirkſamkeit der fiebernden Organe. Dieſe iſt nicht ohne häufigere und ſtärkere thieriſch-chemiſche Proceſſe, das heiſst, nicht ohne eine mannigfaltige Verbindung, Trennung und Veränderung der thieriſchen Materie möglich. Bey dieſen Proceſſen mögen vielleicht allerhand Stoffe, Phosphor, Blaſenſteinſäure, Stickſtoff erzeugt werden, die nachher als die Lauge des zerſetzten Blutes durch den Urin aus dem Körper fortgeſchafft werden müſſen. Daher ſteht die chemiſche Beſchaffenheit des Urins mit der Thätigkeit der Organe, mit dem Fieber, und mit der Art und Stärke deſſelben in einem genauen Verhältniſs. Daſs übrigens dieſe Stoffe in dem febriliſchen Urin nicht die Krankheitsmaterie ſeyn, ihr Abgang nicht das Fieber heben könne, ſondern daſs ſie Producte des Fiebers ſind, erhellet hinlänglich aus dem, was ich über ihre Entſtehungsart geſagt habe. *)

Jetzt will ich noch einige der vorzüglichſten Veränderungen des Urins in den Fiebern aus Herrn Gärtner's **) ſchätzbaren Bemerkungen über die Zergliederung des Urins ausheben. Doch wird er ſich ſelbſt gern beſcheiden, daſs ſeine Arbeiten noch unvollkommen ſind, und eine genauere Zergliederung des Urins und ſeiner man-

*) Archiv, Bd. 2. S. 201.

**) Archiv, Bd. 2. S. 169.

nigfaltigen Modificationen nach dem Charakter, der Art, dem Grade, der Periode und dem Typus der Fieber ſehr zu wünſchen ſey.

Beym Eintritt des Fiebers iſt der Urin blaſs und ohne Satz; mit der Zunahme deſſelben wird er dunkler von Farbe, und der Satz entſteht erſt lange, nachdem er gelaſſen iſt. Bald früher, bald ſpäter, vor dem höchſten Grade des Fiebers, wird der Urin, nachdem er gelaſſen iſt, trübe, und bleibt trübe; er verliert ſeine rothe, und bekommt nach und nach eine bläſſere Farbe; bloſs der Urin, aus dem ſich ein rother Satz niederſchlägt, behält ſeine rothe Farbe. So erfolgt von der gröſsten Rohheit des Urins der Uebergang zum Eneorem: dies geht in eine Wolke, die Wolke endlich während der gröſsten Heftigkeit des Fiebers in einen Satz über, und von dieſer Zeit fangen die Fieberzufälle an abzunehmen. Je mehr das Fieber ſich ſeiner äuſserſten Stufe nähert, deſto ſtärker wird der Satz. Am Ende der Exacerbation und im Anfange der Remiſſion iſt die Kochung im Urin am ſtärkſten, und der Satz in demſelben am reichlichſten. Mit der Abnahme des Fiebers mindert ſich allmählig der Satz, bis der Urin zu ſeiner natürlichen Beſchaffenheit zurückgekehrt iſt. Die Quantität des kritiſchen Satzes iſt verſchieden nach dem Grade der Krankheit und nach der Art der andern Kriſen. Durch kritiſche Schweiſse und Diarrhöen wird er vermindert. Beym Anfange des Fiebers iſt die Quantität der phosphorichten Säure im Urin ſehr gering, und die Blaſenſteinſäure fehlt ganz; im Fortgange der Krankheit, wenn der Urin ſich zu trüben anfängt, ſtellt dieſe ſich ein, und jene vermehrt ſich. Beide Säuren ſind

vorzüglich reichlich vorhanden, wenn das Fieber einen intermittirenden oder remittirenden Typus hat. Nach der Kriſe vermindert ſich allmählig die Quantität der Säuren wieder im Urin, und kehrt nach und nach zu ihrem natürlichen Verhältniſs zurück.

§. 90.

Das letzte Symptom, welches ich endlich noch unter die allgemeinen Fieberſymptome rechne, iſt die Abmagerung des Körpers. Sie erfolgt um deſto ſchneller und ſtärker, je heftiger der Grad des Fiebers iſt, je mehr es ausgebreitet und zuſammengeſetzt iſt, und je weniger der Kranke genieſst. Daher wird der Körper bey hitzigen Fiebern weit ſchneller mager, als bey ſchleichenden und hektiſchen Fiebern. Die fetteſten Perſonen, die vielleicht einen halben Centner Fett in ihrem Zellgewebe haben, werden oft in vierzehn Tagen durch ein heftiges Fieber ſo mager, wie ein Skelet. Und doch iſt kein Tropfen Oel weder durch die Haut, noch durch den Urin und Stuhlgang abgegangen. Schwindſüchtige eſſen oft ſtark, verdauen gut, und werden doch mager, auch ehe ſie noch ſtarke Ausleerungen haben; und wenn ſie ſterben, ſind ihre Gefäſse, wie Portal*) und Andere bemerkt haben, oft ſo leer, daſs man faſt keinen Tropfen Blut darin findet. Mit der Abnahme des Volums verändern ſich die Geſichtszüge und überhaupt die äuſsere Geſtalt des Körpers. In der Reconvaleſcenz iſt ſie die Urſache der Bläſſe, des Mangels der Wärme, und des meiſtentheils ſtarken Appetits des Kranken.

*) Medic. eclairée, Tom. III. pag. 45.

Und woher denn dese Abmagerung? Zunächst ist sie eine Folge von dem Verluste des Bluts, der Lymphe und de Fetts, die aber nicht als solche, sondern nachdem sie vorher bey den Actionen im Körper in ihre Bestandtheile zersetzt sind, durch die Excretionswege, und besonders durch die Haut und Lungen, weggehen. Der Kranke haucht immer Kohlensäure aus, und nimmt keinen Kohlenstoff wieder zu sich, weil er nichts genießt. Seine Säfte werden durch die stärkeren und schnelleren thierisch-chemischen Processe, durch welche die überspannten Actionen in den fiebernden Organen wirklich werden, zersetzt. Thierische Actionen sind ohne Aufwand thierischer Materie, des Bluts, der Lymphe und des Fetts, nicht möglich. Sie erzeugen bey den Fiebern um desto eher Magerkeit, weil gewöhnlich Appetit und Verdauung mangeln, und daher kein Wiedererſatz möglich ist. *)

§. 91.

Auſser diesen allgemeinen Fiebersymptomen, den natürlichen Folgen vermehrter thierisch-chemischer Processe, nennt man die übrigen Symptome besondere Fieberzufälle. Sie sind entweder speciell, specieller oder ganz speciell, je nachdem sie sich auf die Gattung, auf die Art des Fiebers, oder auf die ganz eigene Beschaffenheit des kranken Individuums beziehen. Daher sind sie als Prädicate des Fiebers nicht eher bestimmt, bevor nicht das Subject, die Gattung, die Art des Fiebers, oder das fiebernde Individuum bestimmt sind. Sie sind also abhängig

*) Brandis l. c. S. 61. und 115.

1) von der Gattung oder dem Charakter des Fiebers, welches in einem Organ ſtattfindet. In dieſer Beziehung ſind ſie entweder zu haſtige Actionen des fiebernden Organs, verbunden mit einer verhältniſsmäſsigen Stärke; oder zu haſtige Actionen deſſelben, verbunden mit Schwäche des Wirkungsvermögens; oder endlich Lähmungen.

2) von der Art des Fiebers, in ſofern dieſelbe durch das eigenthümliche Gebäude des fiebernden Organs beſtimmt wird. Jeder abſtracte Krankheitszuſtand, den wir uns als wirklich in irgend einem Organ denken, wird modificirt durch die eigenthümliche Organiſation des Organs, in welchem er vorhanden iſt. Die Organe wirken auch im kranken Zuſtande ihrer Organiſation gemäſs, und nur in ſoweit von derſelben abweichend, als ſie durch die Krankheit verändert iſt. Ein kranker Nerve ~~muſs~~ immer Zufälle haben, die mit der Organiſation eines Nerven im Verhältniſs ſtehen. Anders ſind die Zufälle, wenn das Gehirn, anders wenn der Darmkanal fiebert. Daher ſind dieſe beſondere Zufälle, in ſofern ſie durch die eigenthümliche Organiſation der verſchiedenen Arten der Organe beſtimmt werden, auch pathognomoniſche Zeichen, durch welche wir die fiebernden Organe, d. h. die Arten der Fieber, erkennen. Nun ſind aber die Organe des Körpers einfach, zuſammengeſetzt oder vollendet,*) und daher in einem vollendeten Organe mehrere Arten des Fiebers, oder ſpecifiſch verſchiedene Krankheitszuſtände möglich, je nachdem der eine oder

*) Archiv, Band I. Heft I. S. 43.

oder andere organiſche Beſtandtheil des vollendeten Organs leidet. In der Leber kann Leberentzündung und Gallſucht Statt haben, ſo fern entweder die Schlagadern derſelben oder ihre abſondernden Gefäſse leiden. Dieſe ſpecielleren Fieberſymptome, durch welche die Arten der Fieber beſtimmt werden, gehören in die beſondere Fieberlehre. Doch will ich einige zur Probe anführen.

Fiebert das Seelenorgan, ſo entſtehen unregelmäſsige Vorſtellungen und Bewegungen. Die Vorſtellungen ſind zu ſtark, zu ſchwach, ohne Zuſammenhang mit dem Zuſtande des Kranken, und ſie aſſociiren ſich nach falſchen Geſetzen. Es entſtehen Tobſuchten, Raſereyen, Krämpfe aller Art, Epilepſieen und Katalepſieen. Sind die Kräfte des Gehirns gelähmt: ſo erfolgen Sinnloſigkeit, Blödſinn, Mangel des Gedächtniſſes, Lähmungen der Muskeln, Ohnmachten, Schlafſucht und Schlagfluſs.

Kranke Sinnorgane verurſachen Lichtſcheue, Mangel des Geſichts, zu ſcharfes Gehör, Taubheit, falſchen Geſchmack, Verletzung des Geruchs.

Fieber der gemeinen Nerven erregen ein falſches Gemeingefühl, Krämpfe einzelner Muskeln, Lähmungen derſelben, Schmerzen, Rheumatismen; Krankheit des Rückenmarks und der Intercoſtalnerven bringt ein Ziehen im Rücken und eine unregelmäſsige Mitleidenſchaft hervor.

Ein Fieber der Muskeln erregt Muskelkrämpfe, Zittern, leichte Convulſionen, die man

besonders oft an den Gesichtsmuskeln gewahr wird, Schlucken, Stuhlzwang, Harnstrenge.

Leiden die Lungen: so entsteht Husten, Blutspucken, Engbrüstigkeit, Entzündung derselben, Röcheln, Stickfluss. Die Leber kann an Entzündung, Schmerz, Gallsucht, Gelbsucht, Absonderungen einer grünen, dicken, fehlerhaft gemischten Galle krank seyn. Der Magen giebt seine Krankheit durch Erbrechen, Schmerz, Mangel des Appetits und der Verdauung zu erkennen; die Gedärme durch Durchfall, Kolik, Verstopfung, Ruhr, Meteorismus; das Harnsystem endlich durch allerhand Fehler in der Ab- und Aussonderung des Urins.

Krankheit der Speicheldrüsen bringt Speichelfluss oder eine plötzliche Unterdrückung aller Absonderung des Speichels hervor. Kranke Schleimdrüsen veranlassen Catarrhe, weissen Fluss, oder starke Schleimerzeugungen im Magen und im Darmkanal. Auch die Saugadern mögen wohl oft fiebern beym Kindbettfieber, bey Rheumatismen mit lymphatischen Geschwülsten, bey den Beulen der Pest, und bey Entzündungen der Saugadern; allein ihr fieberhafter Zustand ist noch nicht genugsam beobachtet.

3) Endlich sind die besonderen Fiebersymptome abhängig von der ganz speciellen Beschaffenheit des kranken Individuums und seiner Organe. Jedes Individuum hat seine Eigenthümlichkeiten, die sich nach seinem Alter, Geschlecht, Constitution, nach dem besondern Bau seiner Organe, ihrer Grösse, Stärke und dem Verhältnis derselben unter einander richten. Durch dieselben wer-

den die Fieberzufälle auf die mannigfaltigſte Art modificirt und aufs ſpeciellſte beſtimmt. Eine Raſerey z. B. äuſsert ſich auf eine ſehr verſchiedene Art, nach der Fähigkeit des Individuums, in welchem ſie ſtattfindet, und nach dem Vorrathe ſeiner Vorſtellungen und ihren Aſſociationen.

Auf dieſe, ihrem Weſen angemeſſene, Eintheilung der Fieberzufälle mufs ſich die Ordnung in der Symptomatologie und Semiologie der Fieber gründen, die mit Grund einer Verbeſſerung entgegenſieht. *) Durchgehends ſind die Symptome der Ordnung, Gattung und Art, und die Modificationen derſelben, durch die Eigenheiten des Individuums, ja ſogar die Zufälle der zuſammengeſetzten Fieber, ohne Regel, in eine Mixtur zuſammengetragen. Wer hierüber einen Beweis von mir fordert, der ſchlage in jedem Compendium das Kapitel Gallenfieber, Faulfieber, Nervenfieber nach. Es koſtet Mühe, in dieſem Chaos die bezeichneten Objecte richtig aufzufinden. Wir müſſen die allgemeineren Fieberzufälle von den beſonderen trennen, die Symptome der Art in gehöriger Verbindung vortragen, von ihnen die Merkmahle der Gattung abſondern, bey zuſammengeſetzten Fiebern die Zufälle jeder Art beſonders vortragen, und nur in Krankheitsgeſchichten der Individuen das einmiſchen, was individuell iſt.

*) Archiv, Band 3. S. 105.

Siebentes Kapitel.

Von dem Typus und den Zeitläuften der Fieber.

§. 92.

Die beſtimmte Ordnung in den Erſcheinungen der Fieber nennen wir ihren Typus. Gewöhnlich pflegt man den Typus bloſs auf die Regel, nach welcher die Anfälle derſelben ſich folgen, einzuſchränken. Allein ich glaube mit Grund, daſs man Alles, was beym Fieber regelmäſsig iſt, zum Typus zählen müſſe: die Regel im Entſtehen und Verſchwinden, im Nachlaſs und der Verſchlimmerung, in der Folge und der Gleichzeitigkeit der Symptome; das allmählige Wachsthum der Krankheit in ihrer erſten, ihre Abnahme in der letzten Hälfte; ihre Entſcheidung an beſtimmten Tagen, und das Verhältniſs ihrer Dauer zu ihrer Heftigkeit.

§. 93.

Der Typus wird bey allen Fiebern, ohne Ausnahme, angetroffen. Doch beobachten wir an den einfachen Fiebern, z. B. an Durchfällen, Speichelflüſſen, Entzündungen, Catarrhen, Koliken, Rheumatismen u. ſ. w. keine ſo beſtimmte Regel in ihren Erſcheinungen, als an den zuſammengeſetzten Fiebern. Allein auch die Catarrhe haben ihre Zunahme, Abnahme und ihre beſtimmte Dauer; Entzündungen und Rheumatismen exacerbiren oft regelmäſsig am Abend, und remittiren am Morgen; Schmerzen ſind zuweilen perodiſch, und Nervenkrankheiten kehren

nicht felten zu einer beſtimmten Stunde, täglich, um den andern Tag u. ſ. w. zurück.*) Zuweilen haben alle dieſe einfachen Fieber einen ſehr regelmäſsigen intermittirenden Typus. Wir pflegen ſie alsdann verlarvte Wechſelfieber zu nennen, obgleich ſie und ihr Typus ſichtbar genug ſind. Am deutlichſten iſt der Typus bey den Gefäſsfiebern, bey den vagen Nervenfiebern, und bey den zuſammengeſetzten Fiebern ausgeprägt: wahrſcheinlich, weil das Nervenſyſtem ſehr auf den Typus einflieſst, die entfernten Urſachen deſſelben auf die Nerven wirken, und ſie den übrigen Organen die Neigung einer typiſchen Ordnung in ihren Wirkungen mittheilen.

§. 94.

Die Aerzte ſind in der Erfindung der Urſache des Typus ſehr ſinnreich geweſen, und haben ihn bald den Göttern, bald dem Einfluſs der Geſtirne, bald einer beſtändigen Wiedergeburt der Krankheitsmaterie zugeſchrieben. Allein durch dieſe Angaben wird die letzte Urſache des Typus im geringſten nicht erklärt; auch iſt es uns bey dem dermaligen Zuſtande unſerer Phyſiologie unmöglich, ſie ſpeciell zu erklären. Wir können vorerſt weiter nichts thun, als die Urſache des Typus im Allgemeinen angeben, und die Geſetze aufſuchen, nach welchen ſich derſelbe richtet. Im Allgemeinen muſs die Urſache des Typus theils in der eigenthümlichen Einrichtung eines jeden einzelnen Organs, theils in der Art ihrer Verbin-

*) Medicus, l. c. Bd. I. S. 1—188.

dung und gegenseitigen Wechselwirkung liegen, die sie vermöge ihrer Aneinanderreihung zu einem Individuum besitzen. Da wir nun aber mit keinem dieser beiden Stücke hinlänglich bekannt sind: so ist uns auch ein deutlicher Begriff von dem Typus und seiner Ursache unmöglich.

§. 95.

Es ist ein höchst merkwürdiges Gesetz in der thierischen Oekonomie, dass die Kräfte derselben sowohl durch äussere als durch innere Ursachen immerfort verändert werden. So wie wir an einem lebenden Thiere in jedem Moment andere Erscheinungen gewahr werden, so müssen sich auch in demselben Verhältnis die Kräfte desselben immerhin verändern, durch welche die Erscheinungen wirklich werden. *) Diese Veränderungen der Kräfte, besonders der Lebenskräfte eines Thieres, erfolgen nach gewissen Regeln, welche theils von den Eigenschaften und Verbindungen der Organe, die verändert werden, theils von den Ursachen, die sie verändern, abhängen. **)

Die Kraft wird entweder dem Grade oder der Natur nach verändert. Den Normal-Grad der Lebenskraft, so wie er der Erhaltung des Individuums angemessen ist, werde ich die Stimmung (temperies), und einen widernatürlichen Grad derselben ihre Misstimmung (intemperies) nennen. Uebrigens sind die Veränderungen der Lebenskräfte gesund oder krank,

*) Archiv, Band I. Heft I. §. 19.

**) Ebendas. §. 20.

transitoriſch oder anhaltend, entſtehen ſchnell oder langſam, örtlich oder allgemein.*)

§. 96.

Die Veränderungen der Lebenskraft ſtehen mit dem Lauf des Mondes **) im Verhältniſs, und richten ſich nach den Tages- und Jahreszeiten.***) Ohne Zweifel hat dieſer Wechſel der Lebenskraft, der ſich nach den Tages- und Jahreszeiten richtet, vorzüglich in einer äuſsern Urſache, nämlich in den täglichen und jährlichen Veränderungen der Atmoſphäre, ihren Grund.

Es iſt ein täglicher Wechſel in den Veränderungen der Lebenskraft vorhanden.†) Regelmäſsig wird vom Morgen bis gegen Abend die Reitzbarkeit erhöhet, beſonders im arteriellen Syſtem; daher der häufigere Puls am Abend.††) Allein in einem geſunden Menſchen, der den Wirkungen der äuſseren Dinge mehr Widerſtand entgegenſetzen kann, ſind die täglichen Veränderungen der Lebenskraft durch die Atmoſphäre kaum bemerkbar. Aber deſto ſichtbarer ſind ſie bey Krankheiten, beſonders bey Fiebern. In den Fiebern iſt die Lebenskraft ſchon erhöhet, für die Wirkungen der Aufsendinge empfänglicher, und deswegen auch der Einfluſs derſelben auf ſie ſichtbarer. Daher die augenſchein-

*) Archiv, Bd. I. Heft I. S. 126. 127.

**) Ebendaſ. S. 133.

***) Ebendaſ. S. 131.

†) Ebendaſ. S. 134.

††) Falconer l. c. S. 24.

lichen Vermehrungen der Fieberzufälle vom Abend bis zur Mitternacht.

§. 97.

Der tägliche Wechsel der Lebenskraft ist nicht an jedem Tage gleich stark, sondern höchst wahrscheinlich sind die Veränderungen ihrer Temperatur um den andern Tag stärker, also die Intensität der Lebenskraft an den gleichen, sich gleich; und sich gleich, an den ungleichen Tagen. *) Freylich ist dieser andertägige Wechsel der Reitzbarkeit bey einem gesunden Menschen nicht sichtbar, aber desto sichtbarer bey Kranken, die an einer erhöheten Reitzbarkeit leiden und für alle Veränderungen empfänglicher sind. Daher die Allgemeinheit des andertägigen Typus sowohl bey kalten als anhaltenden Fiebern. Folgender Fall, **) den ich bey einem Fieberpatienten beobachtete, ist als Beyspiel dieses Typus merkwürdig. Am ersten (herrschenden) Tage Anfang des Fiebers, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Phantasie. Am zweyten Tage in der Exacerbation dieselben Zufälle, mit derselben Heftigkeit als am ersten Tage. Die Zufälle, die nach der Regel hitziger Fieber steigen sollten, waren am zweyten Tage nicht heftiger als am ersten, weil die Reitzbarkeit an demselben Tage nicht so sehr erhöhet war. In der dritten Exacerbation dieselben Zufälle, aber weit heftiger, weil das Fieber im Steigen und es der herrschende Tag war. Der vierte Tag wie der dritte. In der fünften Exacerbation

*) Archiv, Bd. I. Heft I. S. 135.

**) Ebendas. S. 136.

heftiges Fieber, Kopfſchmerz, Schlafloſigkeit, Raſerey, Convulſionen. Der ſechſte Tag wie der fünfte. Die ſiebente Exacerbation die allerheftigſte: Kopfſchmerz, ſtarke Raſerey und Convulſionen. Bruch des Fiebers. Am achten Tage Schlaf ohne Phantaſie. Am neunten Tage Schlafloſigkeit, Kopfſchmerz und Phantaſie, keine Convulſionen. Am zehnten Tage Schlaf. Am eilften Tage Schlafloſigkeit und Kopfſchmerz ohne Phantaſie. Völlige Wiederkehr der Geſundheit.

Auf dieſem Geſetze beruht auch die Urſache, daſs die hitzigen Fieber ſich in der Regel an einem ungleichen Tage entſcheiden. An dem Tage (dem herrſchenden), an welchem die Erhöhung der Temperatur am ſtärkſten iſt, brechen die hitzigen Fieber aus. Von ihrem Anfange an, bis zu ihrer Höhe, ſteigt zwar die Erhöhung der Reitzbarkeit im Ganzen immer fort, allein dem Tage des Anfangs entſprechen die folgenden ungleichen an Heftigkeit. Daher ſind am dritten, fünften, ſiebenten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage die Anfälle am ſtärkſten. Mit dem heftigſten Anfall erfolgt die Kriſe, alſo an einem ungleichen Tage; daher die kritiſchen Tage. Wenn das Wechſelfieber, ſagt Hippokrates, nicht mit einem ungleichen Anfall ſich endigt: ſo pflegt ein Recidiv zu erfolgen. *) Blutflüſſe und ähnliche Zufälle dauern gern drey Tage; **) die Regeln der Weiber flieſsen entweder drey oder fünf oder ſieben Tage, ſo daſs alſo der Blutfluſs

*) von Hoven, Th. I. S. 94.

**) Teſta a. a. O. S. 225.

an einem herrſchenden Tage anfängt und an einem ſolchen ſich endigt.

Allein die äuſseren Urſachen, nämlich der Wechſel der Jahrs- und Tageszeiten, der die Stimmung in den Graden der Lebenskraft bewirkt, iſt nicht beſtändig, ſondern wird auf mancherley Art verändert. Daher kommt es, daſs der Typus der Fieber und ſeine Formen, in ſofern er ſich nach den Tages- und Jahreszeiten richtet, durch den Einfluſs des Klima's auf verſchiedene Art modificirt wird. *)

§. 98.

Heftige Anſtrengungen der Organe erſchöpfen die Reitzbarkeit, und ſtumpfen ſie ab. **) Es giebt gewiſſe Grade der Thätigkeit, die, weil ſie mit dem Maaſse der Kräfte des kranken Individuums und mit der Gröſse der Krankheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehen, die Reitzbarkeit wieder auf ihren Normal-Grad herunterſtimmen und auf dieſe Art die Krankheit entfernen. Dies geſchieht um deſto ſchneller, je ſtärker die Anſtrengungen ſind. Daher heilen die Fieber ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen. Daher ſind die heftigen Fieber acut, und entſcheiden ſich ſchnell; die ſchwachen hingegen dauern eine längere Zeit. Heftige Anſtrengungen, die das Maaſs der Kräfte eines Thiers überſchreiten, zerſtören dieſelben entweder örtlich oder allgemein, und bringen Lähmungen oder den Tod hervor.

Dies ſind die Geſetze der thieriſchen Oekonomie, auf welchen der Typus der Fieber be-

*) Jackſon l. c. Ueberſ. Kap. 2. S. 9.

**) Archiv, Bd. I. Heft I. S. 153.

ruht. Von ihnen hängen die Exacerbationen und Remiſſionen der Fieber, die Ordnung derſelben, die kritiſchen Tage, die Regel in der Zunahme und Abnahme der Krankheit, die Solution derſelben, und die beſtimmte Zeit ab, in welcher ſie erfolgt.

§. 99.

Je weniger die Kräfte der thieriſchen Oekonomie in ihrem Innern angegriffen oder ihrer Natur nach zerſtört ſind, deſto regelmäſsiger und deutlicher pflegt der Typus zu ſeyn. Sind dieſelben hingegen ſehr verletzt: ſo iſt in dem nämlichen Verhältniſs auch alle Ordnung im Körper und das Typiſche in dem Gange der Fieber verletzt.

Dies iſt der Grund, daſs die gutartigen Fieber regelmäſsige Exacerbationen am Abend, und Remiſſionen am Morgen haben, das heiſst, nachlaſſend ſind. Die Natur beobachtet bey ihnen noch die Regel des täglichen und andertägigen Wechſels der Reitzbarkeit (§. 96. und 97.). Hingegen iſt bey den heftigen, zuſammengeſetzten und bösartigen Fiebern dieſe Regel umgeſtoſsen; die Exacerbationen und Remiſſionen ſind undeutlich, und binden ſich an keine beſtimmte Zeit; dieſer Form wegen pflegen wir ihnen einen anhaltenden Typus beyzulegen.

Aus eben der Urſache iſt der Typus bey einfachen Fiebern regelmäſsiger als bey ſehr zuſammengeſetzten. Bey bösartigen und anhaltenden Gefäſsfiebern, die eine gröſsere Verletzung der Kräfte vorausſetzen, ſind die Remiſſionen und Exacerbationen undeutlich und an keine beſtimmte Zeit gebunden. Läſst man bey einer

anhaltenden Synocha zur Ader: ſo verwandelt ſich das Fieber in ein nachlaſſendes. Ungünſtige äuſsere Verhältniſſe, Klima, Witterung, fehlerhafte Diät und Heilmethode verwirren den Typus. Die unausgebildeten Wechſelfieber bilden ſich durch eine zweckmäſsige Heilart und Lebensordnung aus, und nehmen einen intermittirenden Typus an. Umgekehrt kann man durch Diätfehler regelmäſsige Wechſelfieber in unausgebildete verwandeln. Je näher es zum Tode geht, deſto undeutlicher pflegt der Typus zu werden.

§. 100.

Nach dem Typus theilt man die Fieber in anhaltende, nachlaſſende und intermittirende — eine alte, richtige und in der Praxis brauchbare Eintheilung derſelben. Indeſs iſt der Typus nicht an beſtimmte Arten und Gattungen des Fiebers gebunden; ſondern jede Gattung und Art kann bald dieſen, bald einen andern Typus haben. Er iſt alſo zufällig bey den Fiebern; das Wechſelfieber keine eigene Art, ſondern höchſtens Spielart.

Bey dem anhaltenden Fieber (febris continens) ſind die Kräfte in der thieriſchen Oekonomie ſo ſtark verletzt, daſs der Wechſel der Reitzbarkeit nach den Tageszeiten nicht mehr regelmäſsig erfolgt. Die Remiſſionen ſind weniger deutlich, das Fieber hält mit mehrerer Intenſität an; die Remiſſionen und Exacerbationen kommen zu unbeſtimmten Zeiten, häufig zweymal in vier und zwanzig Stunden.*) Sie dauern

*) Krankheitsgeſchichte des ſel. Oberbergraths Goldhagen, S. 17. 23.

als anhaltende Fieber ſelten länger als vierzehn Tage. Manche Arzeneyen, z. B. die Rinde, durch welche wir nachlaſſende Fieber ſtopfen können, wirken entweder gegen ſie nicht, oder ſie ſind gar ſchädlich. Wir finden dieſen Typus bey den heftigeren Graden der Synocha und des Typhus. Wenn die Heftigkeit dieſer Fieber, nach dem Aderlaſſen bey der Synocha, oder nach der Solution derſelben abnimmt: ſo ſtellt ſich die natürliche Ordnung der Dinge wieder ein, die täglichen Wechſel in der Temperatur der Reitzbarkeit zeigen ſich wieder deutlich und zur beſtimmten Zeit, und der anhaltende Typus geht in einen nachlaſſenden über. Umgekehrt nehmen leichte intermittirende und nachlaſſende Fieber, wenn ſie ſich verſchlimmern, den anhaltenden Typus an. Die Prognoſis dieſer Fieber iſt böſer, in ſofern ihr Typus eine ſchwerere Verletzung der thieriſchen Oekonomie vorausſetzt, und die Kunſt des Arztes muſs dahin wirken, ſie in nachlaſſende oder intermittirende zu verwandeln. Nachdem dies geſchehen iſt, entſcheiden ſie ſich entweder und hören von ſelbſt auf, oder ſie können durch die Rinde gedämpft werden.

Dieſer Typus kommt in der Natur ſo vor, wie ich ihn beſchrieben habe, unterſcheidet ſich von den folgenden, und iſt in der Ausübung der Kunſt nicht unbedeutend. Was das Wort continens, ſeiner Etymologie nach, bedeute, das gehört für den Philologen, und der Mangel ſolcher Fieber, die dieſer Bedeutung entſprechen, muſs dem Arzte, als Naturforſcher der Fieber, ganz gleichgültig ſeyn.

Die Behauptung, daſs die Urſache der anhaltenden Fieber im Blute, und die Urſache der

nachlaſſenden Fieber im Magen liege, *) iſt ohne Grund.

§. 101.

Die nachlaſſenden Fieber (febres remittentes) halten gleichſam das Mittel zwiſchen den anhaltenden und kalten Fiebern. In ihrem Verlaufe iſt kein Zeitpunkt einer vollkommenen Apyrexie, aber ſie gehen auch nicht ohne Veränderung fort, ſondern beſtehen aus deutlichen Anfällen, die zu beſtimmten Zeiten ſich einſtellen. Die periodiſche Verminderung der Symptome iſt ſehr merklich, aber nicht ſo ſtark, als bey den kalten Fiebern.

Zuweilen fangen die Paroxysmen mit etwas Schauder an, oder endigen ſich mit Schweiſs, und nähern ſich auch hierin der Natur der kalten Fieber. Die Remiſſion iſt bald ſchwach, bald ſtark; in ſofern ſteht das Fieber entweder den anhaltenden oder den kalten Fiebern näher. Die erſten Anfälle ſind meiſtens gelind, wachſen bis zur Acme, und nehmen alsdann wieder an Heftigkeit ab. Die Zahl derſelben iſt unbeſtimmt; in Amerika tödtet zuweilen ſchon der zweyte Anfall den Kranken. **) Gewöhnlich ſtellen ſich in unſerm Erdſtriche die Anfälle regelmäſsig gegen Abend ein, und dauern bis nach Mitternacht fort. Doch, wenn das Fieber ein unausgebildetes Wechſelfieber iſt, ſo können ſie auch zu jeder andern Zeit des Tages, zu welcher in der Folge die Anfälle des Wechſelfiebers beginnen werden, ihren Anfang nehmen. Der Nachlaſs

*) Selle Pyretologie, p. 90. Elsner a. a. O. S. 42.

**) Hunter l. c. S. 63.

fällt in die Morgen- und Vormittags-Zeit, und dauert eine ſo lange Zeit, als, nach Abzug der Exacerbationszeit, von der Länge des Tages übrig bleibt. Allein in Amerika währt ein Anfall ſechs, funfzehn, vier und zwanzig, ſechs und dreyſsig, acht und vierzig Stunden; ja Hunter *) hat es ſogar einmal geſehen, daſs er drey Tage lang ohne allen Nachlaſs fortwährte. Ebendaſelbſt ſind auch die Remiſſionen von unbeſtimmter Dauer, währen zwey, zehn, funfzehn, dreyſsig, ſechs und dreyſsig Stunden, und richten ſich nicht nach den Umläufen des Tages. In unſeren Gegenden ſind dieſe Fieber durchgehends ohne Gefahr; in Amerika oft bösartig.

Bey den nachlaſſenden Fiebern unſeres Erdſtrichs iſt die thieriſche Oekonomie weniger verletzt: daher hält der tägliche Wechſel der Reitzbarkeit ſeine Ordnung, und giebt ſich durch Exacerbationen am Abend und durch Remiſſionen am Morgen zu erkennen. Dieſe Fieber haben daher auch nur Einmal in vier und zwanzig Stunden Remiſſion und Exacerbation.

Die nachlaſſenden Fieber können bald einen Quotidian-, bald einen Tertian-Typus haben. Gewöhnlich ſind die Exacerbationen und Remiſſionen an den gleichen Tagen ſich gleich; und ſich gleich an den ungleichen Tagen; der Typus iſt alſo andertägig. Die Exacerbationen ſetzen in der Zunahme vor, und in der Abnahme des Fiebers nach. Je ſtärker ſie vorſetzen, deſto acuter iſt das Fieber.

Dieſe Fieber ſind weniger heftig, nicht ſo gefährlich, entſcheiden ſich von ſelbſt, gehen in

*) l. c. S. 60.

ein kaltes Fieber über, oder laſſen ſich durch Fiebermittel unterdrücken. Verſchlimmern ſie ſich, ſo verändert ſich ihr nachlaſſender Typus in einen anhaltenden.

§. 102.

Endlich giebt es intermittirende Fieber (febres intermittentes), bey welchen, mit dem Ende des Anfalls, das Fieber, wenigſtens für eine Zeit lang, ganz aufhört. Selten enden ſie ſich mit einem Anfall, ſondern kehren nach einer unbeſtimmten Zeit der Ruhe wieder zurück. Die Zeit des Fiebers nennt man den Anfall oder den Paroxysm, und die fieberfreye Zeit die Intermiſſion oder Apyrexie. Einige nennen einen Abſchnitt des Fiebers, der aus einem Anfall und einer Apyrexie beſteht, ein Intervall, Andere geben der Apyrexie zwiſchen den Anfällen dieſen Namen.

Bey den anhaltenden Fiebern (febr. continuis) dauert die erhöhete Reitzbarkeit ununterbrochen fort, nur daſs ſie bald ſchwächer, bald ſtärker iſt; bey den intermittirenden Fiebern iſt ſie in der Apyrexie der natürlichen Temperatur gleich, und wird nur zur Zeit des Anfalls erhöht.

Nicht allein die Gefäſsfieber, ſondern auch alle andere Fieber, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Magenkrampf, Kolik, Flüſſe, Schmerzen, Zuckungen, Fallſuchten u. ſ. w., haben zuweilen einen intermittirenden Typus. Man pflegt die Wechſelfieber, die nicht Gefäſsfieber ſind, verkappte Wechſelfieber zu nennen: doch ohne Grund; denn ſie ſowohl, als ihr Typus, ſpringen deutlich genug in die Augen.

Fie-

Fieber, in deren Natur etwas Stetes liegt, z. B. Entzündungen, haben ſelten; hingegen ſolche, die, ohne organiſche Läſion, von bloſs erhöheter Reitzbarkeit entſtehen, z. B. Krämpfe, haben häufiger einen intermittirenden Typus.

Bey gelinden kalten Fiebern kommt bloſs an dem ungleichen (herrſchenden) Tage ein Fieberanfall, und der gleiche Tag iſt vom Fieber frey. Der Patient hat in acht und vierzig Stunden nur Einen Paroxyſm. Dieſen Typus, der am häufigſten vorkommt, nennt man den Tertian-Typus. Iſt das kalte Fieber heftig, ſo entſteht nicht allein an dem ungleichen (herrſchenden) Tage, ſondern auch an dem gleichen Tage ein Fieber. Dies iſt das Quotidian-Fieber, bey welchem der Patient in vier und zwanzig Stunden Einmal Fieber und Einmal Intermiſſion hat. Allein gewöhnlich bemerken wir, daſs die Anfälle der ungleichen Tage, an welchen die Erhöhung der Reitzbarkeit ſtärker iſt, heftiger als die Anfälle der gleichen Tage ſind. Auch pflegen die Anfälle der gleichen Tage, wenn die Heftigkeit des Fiebers abnimmt, auszubleiben. Das Quotidian-Fieber geht in ein dreytägiges über, ſo wie die dreytägigen Fieber, wenn ſie ſich verſchlimmern, den Quotidian-Typus annehmen. Wegen dieſer Aehnlichkeit, den die Anfälle der gleichen und ungleichen Tage unter ſich haben, hat man ganz die Exiſtenz täglicher Fieber läugnen und ſie für doppelte dreytägige Fieber ausgeben wollen. Allein da die Wechſelfieber keinen beſtimmten Charakter haben, und bloſs an ihrem Typus als ſolche erkennbar ſind: ſo muſs auch das Fieber ein

Quotidianfieber ſeyn, welches alle Tage einen Anfall hat. Der jetzt gedachte Unterſchied hat alſo keinen reellen Grund. Wenn endlich ein Fieber in zwey und ſiebenzig Stunden nur Einen Anfall hat, zwey Tage fieberfrey ſind, und am dritten das Fieber ſich einſtellt: ſo nennt man daſſelbe ein Quartan-Fieber. Quintan-, Sextan-Fieber u. ſ. w. ſcheinen Irregularitäten zu ſeyn, und werden ſelten beobachtet.

Sind die periodiſchen Krankheiten, z. B. Augenentzündungen von unterdrückten Reinigungen, von den Wechſelfiebern unterſchieden? und wie unterſcheiden ſie ſich? Frank*) glaubt, daſs ſie verſchieden ſind, weil ſie ſich nicht auf einerley Art heilen laſſen. Medicus**) behauptet zwar auch, daſs die periodiſchen Krankheiten ſich darin von den Wechſelfiebern unterſcheiden, daſs ſie ohne Gefäſsfieber ſind, räumt aber eine groſse Verwandtſchaft zwiſchen beiden Arten von Krankheiten ein, weil ſie wechſelſeitig in einander übergehen und nach einerley Methode geheilt werden müſſen. Bloſs das Periodiſche, ohne eine beſtimmte Länge der Intervallen, charakteriſirt die Wechſelfieber. Auch die Wechſelfieber können nicht nach einerley Methode behandelt werden. Der intermittirende Typus wird nicht allein bey den Gefäſsfiebern, ſondern überhaupt bey allen Fiebern angetroffen.

§. 103.

Der Typus iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Die Zuſammenſetzun-

*) L. I. p. 38.

**) Buch 2. S. 197.

gen deſſelben, die man auch Anomalieen nennt, entſtehen durch eine mannigfaltige Vermiſchung deſſelben, nämlich durch die Vermiſchung des anhaltenden, nachlaſſenden und intermittirenden Typus unter einander.

Der intermittirende Typus kann ſich unter ſich, und der anhaltende und nachlaſſende Typus kann ſich mit dem intermittirenden, und zwar mit dem Quotidian-, Tertian- oder Quartan-Typus, verbinden.

Die Arten des intermittirenden Typus können ſich auf mancherley Weiſe unter einander vermiſchen: das Quotidianfieber mit dem Tertianfieber; das Quotidian- mit dem Quartanfieber; das Tertian- mit dem Quartanfieber. Alle Arten des intermittirenden Typus können ſich mit dem nachlaſſenden und anhaltenden verbinden. In dieſem Falle hat entweder das Wechſelfieber die Oberhand: es zeichnet ſich deutlich, nur ſeine Apyrexieen ſind nicht vollkommen rein; oder das anhaltende Fieber hat die Oberhand, und die Anfälle des Wechſelfiebers ſind undeutlich. Auf dieſe Zuſammenſetzungen gründen ſich die Amphimerina, Tritäophya, Hemitritäus, Tetartophya der Alten, die aber mit zu weniger Präciſion es angegeben haben, was für Vermiſchungen des Typus ſie durch dieſe Wörter haben bezeichnen wollen. Auch ſcheinen ſie der Meinung geweſen zu ſeyn, daſs an die beſonderen Arten des zuſammengeſetzten Typus beſondere Gattungen und Arten des Fiebers gebunden ſeyen, welches aber durch die Erfahrung nicht beſtätigt wird. Den zuſammengeſetzten Typus muſs man bloſs auf den Typus beziehen, und bey

der Beſtimmung deſſelben von dem Charakter und der Art des Fiebers abſtrahiren. Wir haben es hier mit der Natur zu thun, und nicht mit Galen's und Celſus Meinungen und dem Unterſchiede ihrer Hemitritäen. Die Freunde dieſer Antiquitäten verweiſe ich auf Burſer's*) weitläufige Nachrichten in Betreff dieſes Gegenſtandes. Allenfalls können wir die Wörter beybehalten,**) durch Amphimerina ein anhaltendes Fieber, das mit einem intermittirenden Quotidianfieber; durch Tritäophya (Semitertiana, Hemitritäus) ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Tertianfieber (eine Combination, die am häufigſten verkommt), und endlich durch Tetartophya ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Quartanfieber bezeichnen. Uebrigens ſind dieſe Zuſammenſetzungen des Typus nicht von der beſten Vorbedeutung, kommen aber ſelten vor

§. 104.

Der Typus kann ſich in dem Laufe des Fiebers verändern; das Quartan- und Tertianfieber in ein Quotidian, das Quotidian in ein nachlaſſendes, und das nachlaſſende in ein anhaltendes Fieber, oder das anhaltende Fieber rückwärts in ein nachlaſſendes u. ſ. w. übergehen. Aendert ein Fieber ſeinen Typus: ſo ändert ſich auch die Prognoſis. Es iſt gut, wenn die anhaltenden Fieber rückwärts gehen und einen nachlaſſenden oder intermittirenden Typus annehmen; böſe, wenn die intermittirenden und nachlaſſenden Fieber in anhaltende übergehen. Fehlerhafte

*) T. I. p. 499. 582. und 587—593.

**) Conf. Frank, l. c. T. I. p. 91.

Diät, falſche Kur, Einfluſs der Witterung, Aenderung der Natur des Fiebers, können dieſe Aenderungen des Typus bewirken. Wenn z. B. eine Entzündung eines Eingeweides in Eiterung übergeht: ſo pflegt ſich auch bald nachher der Typus zu verändern.

Ein Fieber, das einen Typus hat, wird ein typiſches, eins, das keinen hat, ein atypiſches Fieber (febris erratica) genannt. Zur Zeit, wo Wechſelfieber epidemiſch graſſiren, finden wir zuweilen Fieber (unausgebildete Wechſelfieber), die keinen beſtimmten Typus haben. Die Anfälle beobachten keine Regel in der Zeit, ihre Anfänge zeichnen ſich nicht deutlich genug durch einen hinlänglich merkbaren Froſt aus, ſie endigen ſich nicht mit Schweiſs, die Apyrexieen ſind nicht rein: kurz das Fieber ſchwebt zwiſchen dem anhaltenden und intermittirenden Typus in der Mitte. Gewöhnlich haben ſie dieſe Geſtalt bey ihrer Entſtehung, doch zuweilen auch in ihrer Mitte, wenn ſie in anhaltende Fieber, oder dieſe in Wechſelfieber übergehen. Unbeſtändig (T. vagus) nennt man den Typus, wenn die Veränderungen des Fiebers zu einer unbeſtimmten Zeit; beſtändig (T. fixus, ſtabilis), wenn ſie jedesmal zu einer beſtimmten Zeit erſcheinen. Der beſtändige Typus iſt nicht immer von guter Vorbedeutung; er iſt ein Symptom langwieriger Krankheiten, und kommt bey einigen Quartanfiebern und bey den hektiſchen und phthiſiſchen Fiebern vor.

Den vorſetzenden (T. anticipans) und nachſetzenden Typus (T. poſtponens) kann man auf eine doppelte Art erklären: a) Wenn wir eine gewiſſe Normal-Zeit für den Anfang der

Anfälle, z. B. die Zeit des Abends um ſechs Uhr, feſtſetzen; ſo wird das Fieber vorſetzend ſeyn, wenn es ſchon des Nachmittags um vier Uhr, nachſetzend, wenn es erſt des Abends um acht oder zehn Uhr anfängt. b) Können wir dem Fieber einen vorſetzenden Typus zuſchreiben, deſſen folgende Paroxysmen früher als die vorhergehenden kommen. Nachſetzend iſt er, wenn die Anfälle ſpäter als die vorhergehenden anfangen.

Der vorſetzende Typus iſt überhaupt, und beſonders bey nachlaſſenden Fiebern, ein Zeichen der mehreren Heftigkeit der Krankheit; doch können auch zufällige Umſtände das Vorſetzen verurſachen. Rivinus *) erzählt ein Beyſpiel eines Menſchen, der ein kaltes Fieber hatte, und eine Stunde vor dem Anfalle ſpatzieren ritt. Durch Zufall ſchlug die Thurmuhr eine Stunde mehr, als es wirklich an der Zeit war, und in demſelben Augenblicke bekam er das Fieber. In Einer Rückſicht, iſt der vorſetzende Typus von guter Vorbedeutung, weil ein Fieber um deſto eher ſich endigt, je ſtärker es vorſetzt; allein bey den intermittirenden und remittirenden Fiebern deutet er Gefahr an, daſs ſie in anhaltende übergehen können. Ein ſtarkes Vorrücken des Typus, z. B. von zwölf Stunden, iſt gewöhnlich eine böſe Vorbedeutung eines verſchlimmerten Zuſtandes des Kranken.

Meiſtentheils beſteht der vorſetzende Typus bey den anhaltenden Fiebern darin, daſs die Paroxysmen derſelben in Betreff ihres Anfanges ſich immerhin verlängern, und der Anfall um ſo

*) l. c. pag. 795. §. 37.

viel länger dauert, als er vorgefetzt hat. Wenn der erfte Anfall acht Stunden dauert, und der folgende zwey Stunden vorfetzt: fo dauert diefer letzte zehn Stunden, und fo fort. Doch bemerken wir diefe Verlängerungen nur in der Zunahme der Fieber. Ein Fieber, bey dem der Typus um zwey Stunden vorfetzt, endigt fich meiftens in fieben Tagen. Denn, nehmen wir für die Länge des erften Anfalls zehn Stunden an, und rechnen dazu die zweyftündigen Anticipationen von fieben Tagen (vierzehn Stunden): fo macht dies vier und zwanzig Stunden, und die Paroxysmen find fo verlängert, dafs für die Remiffion gar keine Zeit übrig ift. Die Exacerbationszeit trifft mit der Remiffionszeit zufammen, das Fieber geht in ein anhaltendes über, oder es entfcheidet fich zum Leben oder zum Tode.

§. 105.

Die ganze Dauer eines Fiebers, vom Anfang bis zum Ende deffelben, und die Reihe von Veränderungen, die es in diefer Zeit durchläuft, nennt man den Verlauf deffelben. Einige Fieber dauern kürzer, andere länger; einige endigen fich zu einer beftimmten, andere zu einer unbeftimmten Zeit.

Auch in Rückficht feiner Dauer ift das Fieber typifch, und hält eine gewiffe Ordnung, die durch die Ausmittelung der Urfachen, die die Dauer des Fiebers beftimmen, und ihres Verhältniffes zu der Dauer deffelben, gefunden wird. Doch fehlt es uns über diefen Gegenftand noch an hinlänglichen Beobachtungen. Die einfache oder zufammengefetzte Natur des Fiebers; der Charakter deffelben; die Complication; die Natur der entfernten Urfachen; die inten-

ſive und extenſive Stärke des Fiebers; ſein Typus; die epidemiſche Conſtitution; und endlich die Summe der Kräfte des kranken Individuums, ſtehen mit der Endigung der Krankheit in einem genauen Verhältniſs, und dieſe Momente, unter einander verglichen, geben die Dauer des Fiebers. Die einfachen Fieber pflegen in der Regel nicht ſo lange als die zuſammengeſetzten zu dauern. Je heftiger die Fieber ſind, deſto eher endigen ſie ſich. Die hektiſchen Fieber ſind wegen der Hartnäckigkeit ihrer äuſsern Urſache langdauernd; die nachlaſſenden Fieber und die Wechſelfieber dauern länger als die anhaltenden. Die Entzündungsfieber endigen ſich früher, als diejenigen, welche den Charakter des Typhus haben. Die Synocha entſcheidet ſich nach den verſchiedenen Graden ihrer Heftigkeit am ſiebenten, eilften und dreyzehnten Tage; der zuſammengeſetzte Typhus ſelten auf eine gute Art vor dem dreyzehnten, oft erſt am ſiebzehnten Tage. Einige entfernte Urſachen, z. B. das Pocken- und das Maſerngift, bringen Fieber hervor, die in faſt beſtimmten Zeiträumen verlaufen.

Man theilt die Fieber nach ihrer Dauer in kurze und langwierige, hitzige und ſchleichende Fieber ein. Allein, wenn dieſe Eintheilung ſich bloſs auf die Zeit ihrer Dauer bezieht: ſo iſt ſie theils ſehr willkührlich, theils ohne praktiſchen Nutzen. Wir müſſen bey dieſer Differenz vorzüglich die Urſache derſelben und die Beſchaffenheit der Fieber vor Augen haben, vermöge welcher einige eine längere, andere eine kürzere Zeit dauern. Fieber, bey welchen kein bleibender und hartnäckiger Fehler

zum Grunde liegt, dauern eine kürzere Zeit; länger hingegen diejenigen, die von Verderbniſs und Eiterung der Eingeweide, oder von einer allgemeinen Kachexie des Körpers herrühren.

Kurze Fieber (Febres breves) ſind ſolche, die eine kurze Zeit dauern und ohne Gefahr ſind, z. B. das Milchfieber und das kürzeſte aller Fieber, das hyſteriſche, welches oft in einer Minute ſeinen ganzen Verlauf endigt.*)

Chroniſche Fieber (Febres chronicae) dauern eine lange Zeit, Monathe und Jahre, und ſind mit Gefahr verbunden; z. B. die ſchleichenden Nervenfieber und die hektiſchen und phthiſiſchen Fieber, die von Verderbniſs und Eiterungen meiſtens innerer Theile herrühren.

Hitzige Fieber (Febres acutae) dauern eine kurze Zeit, und ſind mit verhältniſsmäſsiger Gefahr verknüpft. Bey dieſen Fiebern wird das Schickſal des Patienten bald entſchieden; die Natur wirkt raſch und ſtark, ſtellt entweder das natürliche Gleichgewicht der Kräfte bald wieder her, oder zerſtört ſie ganz, und das Fieber endiget ſich mit dem Tode. Dieſe Fieber geben ſich durch das ſchnelle Wachsthum der Symptome in der Zunahme der Krankheit, durch den anhaltenden Typus und durch die ſtarken Vorſetzungen der Anfälle zu erkennen. Nach ihren verſchiedenen Graden theilt man ſie, doch willkührlich, ein:

a) In die hitzigſten Fieber (Febres acutiſſimae, exacte peracutae), die ſich in (drey oder) vier Tagen entſcheiden. Hierher gehören

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 206.

einige Arten der Peſt, die oft ſchon in wenigen Stunden tödtlich ſind, die Brennfieber, Lungenentzündungen, Gehirnentzündungen, Darmentzündungen u. ſ. w., welche zuweilen ſchnell ſich endigen.

b) Sehr hitzige Fieber (Febres peracutae), die ſich in ſieben Tagen endigen. Von der Art ſind oft die Entzündungsfieber mit und ohne örtliche Entzündungen.

c) Hitzige Fieber (Febres acutae) entſcheiden ſich in vierzehn Tagen; z. B. der gewöhnliche Typhus, der ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art ſich endigt.

d) Endlich die weniger hitzigen Fieber (Febres ſubacutae, acutae ex decidentia) ſind ſolche, die in ein und zwanzig Tagen ſich zu endigen pflegen. Galen nennt diejenigen Fieber Febres acutae ex decidentia, die ſich binnen vierzig Tagen endigen, weil ſie entweder vom Anfange an weniger hitzig ſind, oder in ihrer Kriſe geſtört werden.

§. 106.

Noch eine beſondere Aeuſserung des typiſchen Charakters der Fieber ſind die beſtimmten Tage, an welchen ſie ſich endigen, die wir daher kritiſche Tage nennen. Weil aber dieſelben mehr mit dem Gegenſtande des folgenden Kapitels verwandt ſind: ſo verſpare ich bis dahin ihre nähere Betrachtung.

§. 107.

Nach der gewöhnlichen Regel ſteigt ein Fieber allmählig bis zu einer gewiſſen Höhe herauf, und nimmt alsdann in derſelben Ordnung wieder ab. Doch will man auch Fieber beob-

achtet haben, die von dieſer Regel abweichen; Fieber (Febres homotonicae), die mit einerley Stärke vom Anfang bis zum Ende fordauern; Fieber (Febres anabaticae, epacmaſticae), die bis auf eine gewiſſe Höhe ſteigen und alsdann auf Einmal, gleichſam wie abgeſchnitten, aufhören; und endlich Fieber (Febres paracmaſticae), die gleich mit der gröſsten Heftigkeit anfangen und von dieſem Augenblick an wieder, bis zu ihrem Ende abnehmen.

§. 108.

Den Verlauf eines Fiebers pflegt man in fünf Abſchnitte (tempora), in den Anfang, die Zunahme, Höhe, Abnahme und das Ende, einzutheilen.

Den Anfang pflegt man von dem Moment anzurechnen, wo die erſten weſentlichen Fieberzufälle entſtehen. Hierin haben die Aerzte Recht; aber Unrecht darin, daſs ſie dieſe weſentlichen Fieberzufälle ſpecificiren, und Veränderungen der Temperatur (Froſt und Hitze) und Veränderungen des Pulſes als ſolche angeben. Dieſe Zufälle ſind nur einer Art des Fiebers (dem Fieber der Gefäſse) und nicht der Ordnung weſentlich. Der letztern ſind nur die überſpannten Actionen überhaupt weſentlich (§§. 20. 35. u. 81.). Es iſt oft ſchwer, in concreto den Anfang eines Fiebers zu beſtimmen, weil einige Fieber ſich unvermerkt einſchleichen, einige Menſchen zu wenig aufmerkſam auf ihren Geſundheits-Zuſtand ſind, und die Meinungen der Aerzte in Anſehung der Vorboten ſchwankend ſind, ob ſie nämlich mit oder nicht mit zum Fieber gerechnet werden

ſollen. *) Uebrigens iſt der Anfang des Fiebers eine momentane Zeit, weil gleich auf den Anfang die Zunahme der Krankheit folgt. Doch ſchreibt Galen **) dem Anfange der Fieber eine gewiſſe Länge zu, und giebt der Periode derſelben von ihrem Entſtehen bis zu der Zeit, wo ſich eine merkliche Veränderung derſelben ereignet, dieſen Namen. ***) Allein, da wir in dem Verlaufe eines Fiebers nichts weiter als Anfang und Ende, Zunahme und Abnahme deſſelben unterſcheiden: ſo werden wir ſchwerlich zwiſchen einem gedehnten Anfange deſſelben und ſeiner Zunahme eine Gränze feſtſetzen können, die ſich am Krankenbette erkennen lieſse.

Die Zunahme (Wachsthum, incrementum) folgt auf den Anfang und dauert bis zum Stande des Fiebers fort, iſt alſo nach der verſchiedenen Heftigkeit des Fieber von verſchiedener Dauer. Sie iſt die Periode der Rohheit der Krankheit; die Anfälle endigen ſich ohne kritiſche Ausleerungen, ſetzen gemeiniglich vor; die folgenden Anfälle ſind daher länger als die vorigen, und die Symptome ſind im Betreff ihrer Dauer, Zahl und Heftigkeit in dieſer Periode am ſtärkſten.

*) Ideler l. c. S. 72—77.

**) Beickardt d. c. p. 15.

***) In univerſum oportet cognoſcere, inquit Galenus (de crisibus L. I. c. 17.), quod, niſi manifeſtum apparet coctionis indicium, totum illud tempus intermedium eſt principium morbi. Et Lommius (Obſerv. medic. p. 30) dicit: Principium febris eruditas materiae facit; incrementum coepta coctio; ſtatum eadem abſoluta; declinationem concoctae materiae vacuatio vel translatio.

Stand des Fiebers (Höhe, faſtigium, acme, ſtatus); der Augenblick, wo das Fieber die gröſste Stärke hat, wo Zunahme und Abnahme ſich ſcheiden, die Solution mit mehr oder weniger turbulenten Zufällen erfolgt, und es zur Geneſung geht, oder die activen Symptome in Lähmungen übergehen und den Patienten früher oder ſpäter tödten.

Die Abnahme (decrementum) des Fiebers fängt von dem Stande an, und dauert bis zum Ende des Fiebers fort; die Anfälle endigen ſich mit kritiſchen Ausleerungen; ſie ſetzen nach, und werden daher immer kürzer, und die Symptome nehmen an Zahl, Dauer und Heftigkeit allmählig ab. Das Gleichgewicht der thieriſchen Kräfte iſt in dieſer Periode noch nicht ganz wieder hergeſtellt, und der Körper noch empfänglich für jeden Reitz. Daher können Leidenſchaften, Erkältungen, Fehler in der Speiſeordnung leicht Recidive, beſonders bey einigen Fiebern, Rheumatismen, Scharlachfiebern und kalten Fiebern verurſachen.

Die Zunahme, Höhe und Abnahme des Fiebers kann eigentlich nur von dem Grade der weſentlichen Zufälle einer Art gelten. Allein gewöhnlich verſteht man darunter die Zuſammenſetzung mehrerer Arten in der Zunahme, die ſtärkſte Zuſammenſetzung in der Höhe, und endlich die Verminderung der Arten in der Abnahme (§. 64.). Denn woher ſoll die Verſchiedenheit in der Qualität und Quantität der Symptome anders als von einem Wechſel der Gattungen und Arten des Fiebers herrühren?

Das Ende des Fiebers iſt das letzte Moment der Abnahme, der Augenblick, wo die

weſentlichen Zufälle des Fiebers aufhören. Bey einem zuſammengeſetzten Fieber fangen die mehreren Fieber nicht zu Einer, ſondern zu verſchiedenen Zeiten an, und hören zu verſchiedenen Zeiten auf. Der Anfang deſſelben iſt alſo der Zeitpunkt, wo das erſte Fieber erſcheint, und ſein Ende, wo das letzte Fieber verſchwindet (S. 111).

Dieſen Zeitläuften kann man noch die Reconvaleſcenz zuſetzen, wo zwar kein Fieber mehr vorhanden iſt, der Patient aber nicht ganz geſund iſt, ſondern noch an Mangel der Kräfte, Magerheit u. ſ. w. leidet. Ferner die Periode, die vor dem Anfange des Fiebers vorausgeht, welche ſich entweder durch keine Krankheitszufälle äuſsert, z. B. die Periode unmittelbar nach der Inoculation der Pocken bis zum erſten Fieber; oder mit Krankheitszufällen verbunden iſt, die wir alsdann Vorboten zu nennen pflegen.

Achtes Kapitel.

Von der Rohheit, Kochung und Kriſe der Fieber.

§. 109.

Von den älteſten Zeiten her ſind einige Aerzte der Meinung geweſen, daſs ein fremder im Körper vorhandener Fieberſtoff (crudum quid et intemperatum, Miasmen, anſteckende Gifte, ſcharfe Säfte, Reitze aller Art) zur Exiſtenz der Fieber nothwendig, und nächſte Urſache derſelben ſey. Man glaubt, daſs die Fieber heilſame

Naturbemühungen seyen, diese Krankheitsursachen aus dem Körper fortzuschaffen und die Gesundheit wieder herzustellen. *) Man spricht von gewissen Heilkräften des menschlichen Körpers, die besonders dazu sind, dass sie die Fieberstoffe und die rohen und unverarbeiteten Säfte kochen, und nach der Kochung aus dem Körper entfernen sollen. Natürlich müsste man auch die ganze Heilung der Fieber von Vorbereitungen, Verähnlichungen und Ausleerungen der Fieberstoffe, von gewissen Kochungen, kritischen Evacuationen, Metastasen, und von Auflockerungen derselben, wenn sie fest und angeklebt sind, erwarten. Auf diese Ideen gestützt, hat von Hoven**) das Fieber eine ausspuckende Bewegung der Natur genannt. Allein dies sind Folgerungen und keine Beobachtungen; und ich halte dafür, dass sie nicht nothwendig aus den Erscheinungen des Fiebers fliessen, sondern gar durch dasselbe und durch Gründe, die aus der Natur desselben geschöpft sind, widerlegt werden. Denn

*) Crediderunt veteres, assentiunt recentiorum plurimi, ante omnis febris invasionem existere crudi quid et intemperati in corpore, quod, febre singulari naturae beneficio producta, rursus sanis humoribus assimiletur, seu ita mutetur, ut dein commode per ipsam febrem e corpore eiiciatur. Salutarem hanc naturae actionem cum ciborum coctione compararunt; distinctionem tamen posuit Galenus, qui voluit, ut ciborum coctio in sano statu πεψις, febrilis materiae praeparatio πεπασμος diceretur. Thaer d. c. p. 92.

**) l. c. T. I. S. 264.

1) für die kritiſche Ausleerung ſolcher Fieberſtoffe, die ihrer Feinheit wegen von unſeren Sinnen nicht beobachtet werden können, haben wir in der Erfahrung gar keinen Beweis. Vielleicht iſt man geneigt, aus der unſichtbaren Beſchaffenheit des Blatterngifts den Gegenbeweis wider mich zu führen. Allein iſt es denn ſchon ganz ausgemacht, daſs das Blatterngift unſichtbar, daſs nicht die Materie, die wir ſehen, das Blatterngift ſey? Und wenn es unſichtbar ſeyn ſollte, ſo folgt daraus weiter nichts, als daſs es unſichtbar iſt; aber nicht, daſs es kritiſch ausgeleert und dadurch die Krankheit gebrochen werde. Bloſs der kleine Theil des Blatterngifts, der bey der Anſteckung beygebracht wird, wirkt als Urſache der Blattern auf den thieriſchen Körper, und zwar bloſs als entfernte Urſache, durch welche das Gleichgewicht der Lebenskraft aufgehoben wird. So wie dieſe einmal verſtimmt iſt, ſo verläuft die Krankheit, ohne daſs der erſte anſteckende Stoff weiter fortwirken ſollte. Dieſe unbedeutende Kleinigkeit, die zuweilen kaum den hundertſten Theil eines Grans ausmacht, wird wahrſcheinlich bald nach ihrer Application metamorphoſirt und ausgeſchieden, nicht durch die Krankheit gekocht oder ausgeleert, und die Krankheit wird nicht durch ihre Ausleerung gehoben. Die Puſteln, die auf der Haut ausbrechen, ſind Producte der Krankheit, und das Blatterngift, welches ſie enthalten, wird nicht etwa aus dem Blute dahin abgeſetzt, ſondern unmittelbar in den Puſteln erzeugt.

2) Es werden zwar oft bey der Solution der Fieber ſichtbare Stoffe durch Erbrechen, Durchfall, Urin u. ſ. w. aus dem Körper ausgeleert.

leert. Allein wodurch will man es beweisen, dass die Ausleerung dieser Stoffe Ursache der gleichzeitigen Solution des Fiebers ist? Die Abhängigkeit der Solution von der Ausleerung dieser Stoffe können wir nicht sinnlich wahrnehmen, nur folgern. Und woraus? Etwa aus der Gleichzeitigkeit und Succession dieser Phänomene? Nicht immer beobachten wir diese, nicht immer folgt die Solution auf die Ausleerung; die Anstrengungen der Organe, durch welche die Ausleerungen wirklich werden, können zum Behuf der Solution eben so wirksam seyn, als die Ausleerung selbst. Die Ausleerungen können endlich abhängig von der Solution seyn. Bey den Wechselfiebern wird am Ende eines jeden Anfalls ein kritischer Schweiss und Urin ausgeleert. Wir geben die Rinde, und Alles, was noch in der Folge würde ausgeleert worden seyn, bleibt zurück, und zwar ohne Nachtheil für den Kranken. Wie oft beobachten wir nicht von selbst entstandene, oder durch die Kunst hervorgebrachte Ausleerungen ohne alle Erleichterung, ja sogar mit Vermehrung der Krankheit? Dann, sagt man, sind die ausgeleerten Stoffe nicht gekocht! Ist es aber nicht gleichviel, ob sie gekocht oder roh sind? Und aus was für Zeichen will man es denn beweisen, dass sie nicht gekocht sind? Weil sie die Krankheit nicht heben! Und warum heben sie die Krankheit nicht? Weil sie nicht gekocht sind.

3) Wie viele Fieber endigen sich nicht ohne alle Kochung und Ausleerung eines Fieberstoffs. Bey den meisten einfachen Fiebern, bey Entzündungen, Schmerzen, Nervenkrankheiten, Krämpfen, epileptischen und kataleptischen Zu-

fällen geſchieht dies.*) Selbſt zuſammengeſetzte Fieber endigen ſich häufig auf dieſe Art. Oft bemerken wir auch, daſs die Solution vorweggeht und die Ausleerungen hinterher kommen.**) Daſs viele Fieber mit Ausleerungen ſich endigen, und ſich ſo endigen müſſen, wenn ſie nämlich in einem Ausleerungsorgan vorhanden ſind, werde ich in der Folge weitläuftiger aus einander ſetzen.

4) Eine beſtimmte Verletzung der thieriſchen Kräfte iſt die nächſte Urſache des Fiebers, die entfernt werden muſs, wenn das Fieber aufhören ſoll. Reitze aller Art, und gewöhnlich abſolut äuſsere Reitze, können die entfernte Urſache dieſer verletzten Kräfte ſeyn. Ich habe es oben (§. 61.) weitläuftig zu beweiſen geſucht, daſs Fieberſtoffe nie nächſte Urſache des Fiebers, und nicht einmal als entfernte Urſache zur Exiſtenz deſſelben nothwendig ſind. Sobald dies ſeine Richtigkeit hat, ſo fällt auch die Lehre der Kriſen, ſofern ſie auf dieſe Ideen geſtützt iſt, von ſelbſt über den Haufen. Gerade die geſundeſten Menſchen bekommen die heftigſten Fieber; hingegen werden chlorotiſche, kachektiſche, ſcorbutiſche, veneriſche Perſonen, bey welchen wir ſcharfe Säfte vorausſetzen, ſelten von denſelben befallen. Kälte, Wunden, Leidenſchaften machen Fieber, ohne daſs wir uns hierbey einen deutlichen Begriff einer Schärfe im Körper machen können. Das Fieber entſteht oft erſt, wenn der Reitz ſchon zu wirken aufgehört hat, und hört nicht immer gleich auf, wenn der Reitz entfernt iſt. Die häufigſte aller Fieber-

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 153.

**) Mem. clin. Faſc. I. p. 25.

urfachen ift die Sumpfluft. Ift diefe etwa als Gas der Fieberftoff, oder find es ihre Beftandtheile? Erfteres ift nicht möglich, und die letzteren find ja fchon Beftandtheile der Thiere. Dafs in folchen Fällen, wo die äufsere Urfache des Fiebers ein im Körper vorhandener Reitz ift, die Ausleerung diefes Reitzes das Aufhören der nächften Urfache des Fiebers bewirken könne, fo wie ein ausgezogener Splitter die durch ihn erregte Entzündung mindert, ift fehr begreiflich. Aber dies ift ein ganz anderer Zufammenhang, als der, den die Aerzte bey den Kochungen und Krifen der Fieberftoffe vorauszufetzen fcheinen.

5) Wozu endlich die Weitläuftigkeiten der Natur, und die gewaltfamen und anhaltenden Stürme eines Fiebers, die oft tödtlich find, um eine böfe Materie fortzufchaffen? Verfchlucken wir Brechwurz oder Rhabarber: fo werden diefe Dinge fchnell auf dem kürzeften Wege wieder fortgefchafft. Könnte fie nicht auch auf eine ähnliche Art die aufgenommenen Fieberftoffe verähnlichen oder gleich ausfondern? Diefe Fieberftoffe, fagt man, müffen erft gekocht werden. Ich geftehe es gern, dafs ich den Grund diefer Nothwendigkeit nicht einfehe. Warum kann die Natur nicht auch ungekochte Stoffe ausleeren, da fie doch die verfchluckte Brechwurz nicht erft kocht? Kocht wohl die Natur, wenn von Ueberladung des Magens ein Fieber entfteht, erft die verdorbenen Speifen? Nein, denn alsdann wäre die Ausleerung derfelben überflüffig. Und ift die Pockenmaterie nicht fchon ein durch ein anderes Kind gekochter

Stoff? Wozu denn eine abermalige Kochung?*) Die dicke Materie, die wir beym Catarrh und bey der feuchten Augenentzündung für eine gekochte Materie halten, wird als solche nicht ausgeschieden, sondern nach den Bemerkungen der neuen französischen Chemisten erst nach ihrer Ausscheidung durch die Aufnahme des Sauerstoffs aus der Luft in eine solche verwandelt.

Diese Gründe sind wohl hinlängliche Beweise, dass die eben angeführte Meinung der Aerzte von der Kochung und Krise, und der dadurch bewirkten Solution des Fiebers, Hypothese sey; allein aus diesen Gründen will ich nicht folgern, dass es keine Ausleerungen bey Fiebern geben sollte, die auf die Heilung der Krankheit Einfluss hätten. Blutflüsse, Durchfälle, Erbrechen mindern oft augenscheinlich das Fieber. Sie können es mindern durch die Actionen der Organe, durch welche die Ausleerungen bewirkt werden, ohne dass das Ausgeleerte an der Erleichterung einigen Antheil hat. So hebt eine heftige Anstrengung der Nerven die Reitzbarkeit derselben, durch welche sie bewirkt wird, ohne Ausleerung. Durch das Ausgeleerte, z. B. durch ausgeleertes Blut und Lymphe, kann der Körper geschwächt und seine Reitzbarkeit gemindert werden, wie dies ein Aderlass thut. Endlich kann eine Ausleerung die entfernte Ursache des Fiebers fortschaffen, wenn sie ein Reitz im Körper ist. Allein alle diese Erscheinungen sind nach dem Begriffe der Aerzte, den sie sich von den Krisen machen, nicht eigentlich kritisch, denn sie bedürfen keiner vorläufigen Kochung, und leeren kei-

*) Pezold de progn. p. 24.

nen Fieberftoff, der nächfte Urfache des Fiebers ift, aus.

§. 110.

Ehe ich weiter gehe, mufs ich vorher noch einen hierher gehörigen Gegenftand, nämlich die Heilkräfte der Natur, näher beleuchten. Man fchreibt nämlich die Veranftaltung der oben erwähnten Krifen und Coctionen in der thierifchen Oekonomie einer Heilkraft der Natur zu. Was ift dies für ein Ding? Ein Archäus, fagt von Helmont; eine Seele, fagt Stahl; denen man die Vormundfchaft für unfer körperliches Wohl aufgedrungen hat, ohne dafs fie felbft etwas davon wiffen. Auch von Hoven **) entfernt fich nicht weit von diefer Meinung; doch glaubt er, dafs die Seele bey dem Heilgefchäfte nicht nach Bewufstfeyn und nach deutlich erkannten Endzwecken, fondern nach einem blofsen inftinctmäfsigen Nifus handle. Ich übergehe es hier, dafs Actionen des Vorftellungsvermögens, das blofs durch Vorftellungen wirkt und blofs an Vorftellungen erkannt wird, ohne Vorftellungen gedacht, fchon an fich eine Hypothefe find. Wie kann die Seele ohne Bewufstfeyn zweckmäfsig heilen, da der Arzt dazu die gröfste Ueberlegung und ein vieljähriges Studium nöthig hat? Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht beffer, als die Seele des Bauers den ihrigen, da doch die erfte, nebft ihrer natürlichen Anlage zu diefem Gefchäfte, noch daffelbe ftudirt hat? Warum heilt die Seele der Wilden, der Dummen, der Kinder ihren Körper beffer als die Seele der

*) l. c. Band I. S. 254.

Klugen? Wer heilt die Zoophyten und Pflanzen, die keine Seele und doch das Heilvermögen im höchſten Grade beſitzen? Der Naturforſcher muſs dieſe räumlichen Erſcheinungen in einer räumlichen Urſache ſuchen; aus der Seele erklärt er ſie nicht im mindeſten, wenn er dieſelbe gleich von allen Seiten beäugelt.

Andere denken ſich unter einer Heilkraft der Natur ein eigenes Syſtem von Kräften, das bloſs dazu da iſt, die Fehler in der Maſchine wieder auszubeſſern. Allein auch dieſe Vorſtellung iſt falſch. Heilkraft der Natur iſt der Inbegriff aller Kräfte des thieriſchen Körpers, ſeiner phyſiſchen, chemiſchen und mechaniſchen Kräfte, deren Thätigkeit im Verhältniſſe mit einer vorhandenen Krankheit heilſam iſt. Nur in dieſer Beziehung, wenn die Kräfte heilſam wirken, und nicht, wie es oft geſchieht, wenn ſie in Krankheiten zum Untergange des Individuums wirken, können wir ſie Heilkräfte nennen. *) Die Kräfte der thieriſchen Oekonomie bewirken die Heilung der Krankheiten nicht etwa nach einer vernünftigen Regel, und wählen nicht bey jeder Krankheit ſolche Mittel, die unter den gegenwärtigen Umſtänden die beſten ſind, ſo wenig wie die Räder in einer Uhr die Abſicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit abzutheilen. Ob die letzte Endurſache in der Natur nach den höchſten Vernunftgeſetzen wirke? in welchem Verhältniſſe ſie mit dieſen Erſcheinungen ſtehe? das wiſſen wir nicht, und geht uns daher hier nichts an. Die Geſetze, nach welchen thie-

*) Young l. c. §. V. Brandis l. c. S. 69.

rische Körper wirken, gründen sich auf die eigenthümliche Art ihrer Bildung und Mischung, das heisst, auf die Beschaffenheit der Gattungen, Arten und Individuen. Sie sind schlechterdings nicht willkührlich, sondern nothwendig, sobald Gattungen, Arten, Individuen und die äuseren Verhältnisse derselben bestimmt sind. Nach diesen nothwendigen Gesetzen bewirken sie bald die Herstellung, bald den Tod der Individuen. Die Flüssigkeit des Bluts, der allgemeine Zusammenhang der Gefäse, die Eigenschaft der Arterien, nicht zusammen zu fallen, beschleunigen bey Blutungen den Untergang des Individuums. Die Fieber heilen sich zwar selbst nach dem allgemeinen Naturgesetz, dafs heftige Anstrengungen die Reitzbarkeit vermindern; allein nach eben diesem Gesetze tödten sie auch durch Lähmungen und Zerstörungen der Kräfte, wenn sie das Maafs der Kräfte überschreiten. Es ist ein allgemeines Gesetz der thierischen Natur, dafs, wenn ein Theil heftig leidet, dadurch das Leiden der übrigen gehoben, wenigstens gemäfsigt wird. Durchfälle heben Kopfschmerzen, vermindern die Häufigkeit des Pulses. Allein durch eben diese Anstalt kann auch der Kranke getödtet werden, wenn nämlich die allgemein vertheilte Thätigkeit der Krankheit sich auf einen Theil, und zwar auf einen edeln wirft, und dessen Kräfte durch die zu heftigen Anstrengungen zerstört. Da also der Inbegriff der Kräfte eines Thiers, im Verhältnifs mit der Krankheit, bald dieselbe heilt, bald den Untergang des Individuums bewirkt: so können wir dem Inbegriff der thierischen Kräfte nicht mit Recht überhaupt, sondern nur in der

erſten Beziehung, das Prädicat Heilkräfte beylegen. Eben ſo iſt auch die Behauptung, daſs die Kranheiten, und beſonders die Fieber, heilſame Naturbemühungen ſind, nicht allgemein, ſondern nur in einer gewiſſen Beziehung wahr.

Auch müſſen wir die heilſamen Naturbemühungen und die Krankheit, wenigſtens nicht immer, als zwey verſchiedene Dinge betrachten, die mit einander in einem Conflict ſtünden. Gewöhnlich ſind ſie einerley; die überſpannten Thätigkeiten des kranken Organs ſind die Wirkungen des Fiebers, und zugleich auch die Naturbemühungen, es zu heben.

Wollen wir daher praktiſch brauchbar über die Heilkräfte der Natur commentiren: ſo müſſen wir das Verhältniſs der natürlichen Kräfte zur Heilung der Krankheiten, z. B. das Verhältniſs der Gerinnbarkeit der Lymphe und der Contractilität der Gefäſse zu der Heilung der Blutflüſſe, in der Erfahrung aufſuchen. Eine ſchöne Probe davon hat uns Herr Young in der angeführten Schrift gegeben.

§. 111.

Man hat es den Aerzten empfohlen, die Natur, in ihren Wirkungen bey den Kriſen hitziger Krankheiten, nachzuahmen. Allein von den Proceſſen, durch welche die Natur die Heilung der Krankheiten bewirkt, haben wir keine Erkenntniſs, können ſie alſo auch nicht nachahmen. Und geſetzt, uns wären ihre Operationen bekannt: ſo ſteht es nicht immer in unſerm Vermögen, ſie in thieriſchen Körpern hervorzubringen. Wir wiſſen es,

dafs kalte Fieber bey Verletzungen der Eingeweide und bey einer Mifsftimmung der thierifchen Kräfte heilfam find; allein wir können fie nicht nach Willkühr erregen.

Indeffen will ich es nicht ganz läugnen, dafs die Kunft auf diefem Wege einige Vortheile gewinnen könne, wenn man nur erft angefangen hat, die Naturwirkungen ohne Vorurtheil zu beobachten. Allein, wenn die Aerzte glauben, dafs die Natur hitzige Krankheiten durch kritifche Ausleerung der Krankheitsftoffe hebe, und dafs man die Natur durch Erregung ähnlicher Ausleerungen nachahmen folle: fo find fie wahrfcheinlich auf einem falfchen Wege. Bey der Solution einer Leberentzündung zeigen fich oft gallichte Durchfälle; würden wir aber wohl die Natur nachahmen, wenn wir diefe Krankheit durch Laxirmittel zu heilen verfuchten?

§. 112.

Worin befteht denn eigentlich die Natur einer Krife? Krankheiten find Abweichungen von der Normal-Mifchung und Organifation der thierifchen Materie, und die unmittelbaren und abfoluten Wirkungen diefes Zuftandes find die Symptome der Krankheit. Nun ift aber die Natur eines organifchen Körpers fo weife eingerichtet, dafs theils die übrigen Organe dem kranken zu Hülfe kommen, theils der kranke Zuftand in dem afficirten Organ, durch die Wirkungen, die er hervorbringt, fich felbft aufhebt, und die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergeftellt wird. Vielleicht wird durch die ftärkere Confumtion gewiffer Stoffe bey den activen Krankheiten, durch die Erfparung anderer bey den

paſſiven, durch Zerſetzung dieſer und durch neue Verbindungen anderer Stoffe, durch Ausleerungen gewiſſer Beſtandtheile, durch eine vermittelſt der Krankheit veränderte Ernährung, allmählig oder plötzlich, die kranke Miſchung der geſunden wieder näher gebracht. Mit der wiederhergeſtellten Normal-Miſchung der thieriſchen Materie muſs auch nothwendig die geſunde Modification ihrer Kräfte wieder hervorkommen, und die kranke aufhören. Dieſe Revolutionen können entweder durch allgemeine, oder durch örtliche Krankheiten bewirkt werden. Allgemeine Krankheiten gehen in örtliche, örtliche Krankheiten in eine andere örtliche über. Die letzte Anſtalt ähnelt den Phänomenen, die wir gewöhnlich als Wirkungen der Metaſtaſen zu betrachten pflegen. Dieſe ſämmtlichen Wirkungen in einem kranken Körper, durch welche alles dies wirklich wird, müſſen alſo die Erſcheinungen ſeyn, die wir Kochungen und Kriſen nennen.*) Es erhellet hieraus ſchon hinlänglich, daſs dazu nicht immer eine ſichtbare Ausleerung irgend einer groben Materie nothwendig ſey. Die Nervenkrankheiten entſcheiden ſich augenſcheinlich und gewöhnlich ohne ſolche grobe Ausleerungen. **)

Die Krankheit ſelbſt bewirkt häufig die Kriſe, und nicht immer müſſen wir an einen Conflict der Naturkräfte mit einer auſser ihnen liegenden Krankheit oder Krankheitsurſache denken, wenn wir nicht etwa hierher die Entfernung einiger fremden Krankheitsſtoffe im Körper, oder

*) Thaer l. c. p. 87—108.

**) Mem. cl. Faſc. III. p. 161.

die Wirkungen eines Organs auf den Krankheitszustand eines andern rechnen wollen.

§. 113.

Von diesem Gesichtspunkte werde ich bey der Entwickelung der Krisen des Fiebers ausgehen, und mich nicht durch Irrthümer leiten lassen, wenn sie auch die Autorität der gröfsten Genies und die Sanction des Alterthums für sich haben sollten. *) Ich habe oben zu beweisen gesucht, dafs die nächste Ursache der Fieber ein gestörtes Gleichgewicht der Thierkräfte überhaupt und insbesondere eine erhöhete Reitzbarkeit sey. Ueberspannte Thätigkeiten vermindern die Reitzbarkeit, und so hebt das Fieber seine nächste Ursache selbst, durch den Excefs der Actionen, welcher ihm wesentlich ist. Daher entscheiden Fieber sich um desto schneller zum Leben oder zum Tode, je heftiger sie sind. In sofern nun die thierischen Kräfte und ihre Modificationen in der Mischung der thierischen Materie und den verschiedenen Arten derselben gegründet sind, in sofern müssen die Fieberbewegungen, auf irgend eine Art, die kranke Mischung verbessern können, wenn sie das Fieber heben sollen. Allein von diesem Procefs haben wir keinen Begriff. Indefs ereignet er sich sicher anders, als die Aerzte

*) Es sind zwey himmelweit verschiedene Dinge, die Naturwirkungen bey den Krisen und Coctionen, oder die Lehrmeinungen der Griechen und Römer über diesen Gegenstand getreu darzustellen. Beide Exponenten haben ihr Verdienst, aber in verschiedenen Beziehungen: der eine als Exeget und Geschichtsforscher, der andere als Naturforscher, dem kein Alterthum und keine Auctorität, sondern allein die Natur heilig seyn darf.

ihn durch ihre Kochungen und Krifen zu erklären fuchen.

Nach dieſer Expoſition läſst es ſich ſehr wohl begreifen, daſs die Fieber heilſam (Febr. depuratoriae, medicatrices) ſeyn können, ohne daſs ſie ein zugeſchlämmtes Eingeweide wieder offen bohren, oder kranke Materien aus dem Körper fortſchaffen. Durch Fieber werden nicht ſelten Fehler einzelner Eingeweide, allerhand Nerven-Krankheiten, Hypochondrie, Convulſionen, Lähmungen gehoben. Fieber verändern zuweilen die Temperamente der Menſchen, befördern den Wachsthum, machen Schwächlinge geſund, und dumme Menſchen klug. Allein wie? Sicher nicht durch Ausleerungen fremder Stoffe aus dem Körper, ſondern durch ihren Einfluſs auf die Modification der thieriſchen Kräfte.

§. 114.

Einige Perioden in dem Verlaufe des Fiebers nennen die Aerzte die Perioden der Rohheit, andere die Perioden der Kochung. Gewöhnlich macht die Rohheit den erſten, die Kochung den zweyten Theil der Krankheit aus. Doch haben wir auch Krankheiten, z. B. Catarrhe, feuchte Augenentzündungen, eiternde Abſceſſe, Gefäſsfieber u. ſ. w., in welchen dieſe Perioden auf eine mannigfaltige Art wechſeln.

Bey der Unterſcheidung dieſer Differenzen in dem Verlaufe des Fiebers haben die Aerzte vorzüglich auf die Fieberſtoffe, ihre Miſchung, Bearbeitung, Veränderung und Ausleerung Rückſicht genommen. Allein theils ſind zur Exiſtenz eines Fiebers keine Fieberſtoffe abſolut nothwendig (§. 61.), theils ſind die Zei-

chen und Zufälle der Rohheit und Kochung ſchlechterdings keine unmittelbaren Wirkungen der Fieberſtoffe, ſondern Wirkungen des kranken Körpers. Wir dürfen daher die Differenz dieſer Zuſtände nicht nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Fieberſtoffe, ſondern müſſen ſie nach der Verſchiedenheit der Krankheit beſtimmen. Mir ſcheint es, daſs die Rohheit und Kochung einer Krankheit von ihrer Zunahme und Abnahme (§. 64. und 108.) nicht ſehr verſchieden ſey.

In der Rohheit hat die Krankheit keine innere Dispoſition zur Heilung; ſie ſteht ſtill, oder wächſt; die Kräfte des Körpers gerathen immer noch mehr aus dem Gleichgewicht; die Krankheit nimmt an Intenſität und Extenſität zu; die Symptome ſteigen dem Grade nach; das einfache Fieber wird zuſammengeſetzt, das zuſammengeſetzte noch zuſammengeſetzter; die beſſeren Gattungen gehen in böſere über; und bey heftigen Fiebern edler Organe, bey zuſammengeſetzten Gefäſs- und Nervenfiebern, iſt der Ausgang derſelben zum Leben oder zum Tode ungewiſs. Die dem Grade nach heftigeren Symptome, die Multiplication der Arten des Fiebers und mit derſelben die Vervielfältigung der Symptome, und die Verſchlimmerung der Krankheit in Anſehung ihres Charakters ſind alſo die Zeichen der Rohheit.*) Iſt das Fieber in einem Ab- und Ausſonderungs-

*) Ideler l. c. p. 11—48. Thaer d. c. 87.

organ vorhanden: ſo folgt es von ſelbſt, daſs alsdann auch in dieſer Periode die Excretionen von ihrem naturgemäſsen Zuſtande am weiteſten entfernt ſind. Dies macht aber die Rohheit der Krankheit nicht aus, ſondern iſt nur ein abhängiger Theil derſelben. *)

Es iſt in der That nicht ſo leicht, einen beſtimmten Begriff der Rohheit anzugeben. Von der Fortdauer der nächſten Urſache **) und von den Abweichungen der organiſchen Bewegungen von ihrem geſunden Zuſtande können wir die Merkmahle dieſes Zuſtandes nicht unbedingt abſondern; denn beide Merkmahle ſind auch in der Kochung zugegen. Auch die Natur der ausgeleerten Stoffe charakteriſirt dieſen Zuſtand nicht; denn die Ausleerungen ſind Producte kranker Kräfte, und fehlen bey Fiebern ſolcher Organe, die keine Ab- und Ausſonderungen haben. ***)

Aus dem gegebenen Begriffe erhellt, daſs auch einfache Krankheiten, z. B. eine Entzündung, ein Catarrh, ein Abſceſs, roh ſeyn können, welches ſich durch eine Vermehrung der Symptome dem Grade nach, durch Verſchlimmerung des Charakters und durch die noch fehlende Dispoſition der Krankheit zur Heilung zu erkennen giebt. Gewöhnlich bezieht man aber die Rohheit (und Kochung) auf zuſammengeſetzte Fieber. In dieſem Falle giebt ſie ſich durch vermehrte Intenſität der Symptome, durch Zunah-

*) Glaſs l. c. p. 4. Danz l. c. p. 307.

**) Ideler l. c. p. 11.

***) Thaer d. c p. 91.

me der Arten, durch Verfchlimmerung des Charakters und durch Mangel der Dispofition zur Heilung zu erkennen. Verfchwindet eine Paffion, fo kommt eine neue wieder, die Kräfte finken mehr hin. In der Kochung vermindern fich die Arten, werden milder, und es kommen keine neuen hinzu.

In fofern man gewöhnlich die Rohheit nur auf zufammengefetzte und faft allgemeine Fieber zu beziehen pflegt, paffen auch nur die angenommenen Zeichen diefes Zuftandes. *) Man foll die Rohheit daran erkennen, dafs fie in die erfte Hälfte der Krankheit fällt, dafs die Zufälle wachfen, die kranken Organe unregelmäfsig wirken, und befonders die Säfte von ihrem gefunden Zuftande abweichen. Das Blut ift zu dünn, zu dick, mit einer Speckhaut bedeckt; die Thränen fondern fich zu häufig ab, find fcharf; der Nafen- und Lungenfchleim ift wäfferig, fcharf, fchaumig, blutig; die Galle grün, fade, zähe; die Stuhlgänge zu häufig, grün, übelgemifcht, fchaumig, wäfferig; der Urin dünn, wafferhell flammend, dunkelgelb, grün, ohne Bodenfatz u. f. w. **).

In der Periode der Kochung hat das Fieber feine Höhe erreicht, es nimmt wieder ab; das Gleichgewicht der thierifchen Kräfte wird allmählig wiederhergeftellt; die Intenfität und Extenfität des Fiebers vermindert fich; die Symptome werden gelinder; das zufammengefetzte Fieber wird immer einfacher; die Kräfte finken nicht

* Ideler l. c. p. 16—48.

**) Ebenderf. p. 32—48.

weiter, ſondern nehmen wieder zu; und wir erwarten von der Krankheit ſelbſt und ihren inneren Urſachen keine Lebensgefahr mehr. Die allmählige Vereinfachung des Fiebers, die Verminderung der Zahl der Symptome und die Mäſsigung ihrer Heftigkeit ſind alſo die Kennzeichen der Kochung.*) War das Fieber ein Fieber eines ab- und ausſondernden Organs, ein zuſammengeſetztes, ein Gefäſsfieber: ſo entſprechen die Ausleerungen, beſonders die Tranſpiration, der Urin und der Ueberzug der Zunge, dieſem Zuſtande, und ſind anders als in der Periode der Rohheit; daher wir ſie gekocht nennen. Allein von der Veränderung ſelbſt, die bey der Kochung in den Kräften des Körpers vorgeht, von der Art, wie ſie bewirkt wird, und von der Modification, die die Ab- und Ausſonderungen dadurch erleiden, haben wir keine Erkenntniſs.

Gehört nicht vielleicht auch derjenige mittlere Grad der Anſtrengungen des Fiebers, durch welchen es ſich von ſelbſt entſcheidet, zur Coction, und die zu heftigen oder zu geringen Anſtrengungen deſſelben, durch welche keine Entſcheidung möglich iſt, wie wir ſie z. B. bey einer heftigen Synocha, bey einem Typhus mit zu viel Erethiſm und bey Fiebern finden, die den Charakter der Lähmung haben, zur Crudität der Krankheit?

Von den Zeichen der Kochung gilt eben das, was ich oben von den Zeichen der Rohheit ge-

*) Ideler l. c. S. 48—59.

gesagt habe. Man hat sie nämlich blos allein mit Hinsicht auf eine allgemeine Krankheit entworfen. Kochung soll man aus der Ruhe der Krankheit, ihrer Abnahme und Neigung zur Heilung, in Verbindung mit der Stetigkeit und Zunahme der Lebenskräfte, aus der Milderung der Intensität der Symptome, aus der Verminderung der Arten der Fieber, aus der Rückkehr aller Geschäfte des Körpers zu ihrem natürlichen Zustande, aus der gesunden Beschaffenheit der ab- und ausgesonderten Säfte, und endlich aus einem, dem gesunden Zustande sich nähernden Aeusern des Kranken erkennen. Die Respiration ist voll, langsam, leicht; der Puls stark, weich, langsam; der Kopf frey; die Haut weich; der Stuhlgang fest; der Urin hat eine Wolke oder Bodensatz. *)

§. 115.

Von einem Fieber, das sein Ende erreicht hat, sagt man, es habe sich entschieden. Die Entscheidung desselben ereignet sich, wenn die Krankheit die höchste Stufe erreicht hat; sie ereignet sich entweder durch eine Krisis oder durch eine Lysis. **)

Krisis nennt man jede plötzliche, mit heftigen Symptomen verbundene; Lysis hingegen eine langsame und schleichende Entscheidung des Fiebers.

*) Ideler l. c. S. 26 und 70—94.

**) Ebendersf. S. 2—10. 37—98.

Die Alten verbanden mit dem Worte Krisis mehrere Begriffe. Sie nannten den Augenblick, in welchem das Urtheil über das Leben und den Tod des Kranken gefällt wurde, Krisis, und hatten daher auch tödtliche Krisen. Ferner legten sie auch den Ausleerungen, die bey diesen Entscheidungen vorkamen, den Namen der Krisen bey. Endlich gaben sie noch den turbulenten Symptomen, die zur Zeit einer Krise gegenwärtig sind, den Namen einer Krise.

§. 116.

Die Krise wird theils durch das Organ bewirkt, in welchem die Krankheit vorhanden ist, der Catarrh durch den Catarrh, der Magenkrampf durch den Krampf, Schmerz durch den Schmerz, das Erbrechen durch die Anstrengungen des Magens bey demselben; theils durch ein anderes Organ, das erst krank wird und durch seine Kranheit die ursprüngliche hebt. Die letzte Art der Solution nennen wir Versetzung oder Uebertragung.

§. 117.

Eine jede Krise muss der Organisation des Organs, in welchem sie stattfindet, angemessen seyn. Ist das Organ von der Art, dass die ihm eigenthümlichen Thätigkeiten ohne Ausleerungen sind: so entscheidet das Fieber desselben sich auch ohne Ausleerung. Ist es aber ein Fieber eines Ausfonderungsorgans: so können die Thätigkeiten desselben natürlich nicht ohne Ausleerungen seyn.

Allein deswegen ist die ausgeleerte Materie noch nicht der Krankheitsstoff. Die Ausleerungen enthalten nie die nächste Ursache des Fiebers, sondern eine unschuldige Materie, oder einen Stoff, der sich in der Krankheit erzeugt hat, oder höchstens ihre entfernte Ursache. Die kritischen Ausleerungen sind also nicht Ursache, sondern Zeichen der Genesung. Ein Irrereden entscheidet sich durchs Irrereden. Krämpfe, Convulsionen und Epilepsieen durch Krämpfe, Convulsionen und Epilepsieen; das Fieber der Gefäfse durch Blutfluss und durch ihre beschleunigte Action, die den Schweifs und Urin ändert; das Erbrechen durchs Erbrechen; die Gallsucht und der Catarrh durch Actionen, die nicht ohne vermehrte Erzeugung der Galle und des Schleims sich denken lassen; ein Fieber der Speicheldrüsen durch Actionen, die mit Salivation begleitet sind; eine Entzündung durch Zertheilung oder Eiterung; und eine Lungenentzündung durch die vermehrte Action der entzündeten Gefäfse, welche ihre Reitzbarkeit herunterstimmt und einen Auswurf im Gefolge hat.

§. 118.

Einfach ist die Krise eines einfachen, zusammengesetzt die Krise eines zusammengesetzten Fiebers. Jedes einfache Fieber entscheidet sich entweder durch seine eigenen Thätigkeiten, das Erbrechen durchs Erbrechen, oder durch die Mitwirkung eines mit ihm sympathisirenden Organs. Leiden bey einem Individuum mehrere Organe an einem Fieber: so entscheidet sich ein jedes auf seine eigene Art, und der Inbegriff dieser einzelnen Krisen macht eine

zuſammengeſetzte aus. Wenn z. B. in einem Individuum das ganze Gefäſsſyſtem fiebert, die Lungen an Lungenentzündung, und die Leber an Gallſucht leiden: ſo müſſen bey der Entſcheidung dieſes Fiebers kritiſcher Schweiſs und Urin als eine den Gefäſsen angehörige Kriſe, Auswurf als Kriſe der Lungenentzündung, und gallige Ausleerungen als Kriſe der Gallſucht entſtehen. Mit der Beobachtung der einfachen Kriſen einfacher Fieber müſſen wir den Anfang machen, und von denſelben zum Studium der zuſammengeſetzten Kriſen fortſchreiten.

Man ſagt, daſs die Krankheitsſtoffe, die bey den Kriſen ſich ausleeren, von verſchiedener Natur ſeyen, und durch verſchiedene Wege ſich ausleeren können. Einfach nennt man die Kriſe, die nur durch Einen Weg, zuſammengeſetzt, die durch mehrere Wege den Krankheitsſtoff ausleert. Allein ich habe oben ſchon geſagt, daſs dieſer Begriff einer Kriſe zu eng iſt, und daſs es auch Kriſen ohne Ausleerung gebe. *)

§. 119.

Zuweilen entſtehen in dem Verlaufe eines Fiebers plötzlich die heftigſten Revolutionen; die Symptome ſteigen, mehrere Organe gerathen in Aufruhr, das Fieber wird ſtärker zuſammengeſetzt, und die Krankheit nimmt an Intenſität und Extenſität zu. Dieſe plötzliche Metamorphoſe erregt bey dem Zuſchauer Furcht einer nahen Lebensgefahr; allein der Sturm legt ſich bald, die Krankheit iſt gebrochen, und von dieſem Augenblicke an beginnt die Abnahme der

*) Ideler l. c, p. 236.

Krankheit. Diese schreckenden Auftritte (molimina, perturbationes criticae) pflegt man als Vorboten einer bevorstehenden Krise zu betrachten. Allein wahrscheinlich sind in den meisten Fällen diese heftigen, theils in einzelnen, theils in mehreren Organen vorhandenen Anstrengungen selbst, und nicht die darauf erfolgenden Ausleerungen die Mittel, durch welche der Bruch der Krankheit bewirkt wird. *)

§. 120.

Zuweilen ist zur Wiederherstellung der Gesundheit ein einziger Aufruhr in den leidenden Organen hinreichend. Bey den Gefäfsfiebern beobachten wir dies durchgehends. Allein oft bemerken wir auch, dafs zwar die Krankheit dieses oder jenes Organs aufhört, aber statt derselben eine andere in einem andern Organe entsteht. Zuweilen hört die Krankheit für eine Zeit lang auf, kommt aber nach einer gewissen Zeit wieder; es ist ein periodischer Aufruhr zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig, wie z. B. bey der Fallsucht. Endlich sind nicht selten fortdauernde Krankheiten, Geschwüre, herpetische Ausschläge u. s. w. erforderlich, wenn die thierische Oekonomie in ihrer Ordnung erhalten werden soll. Unterdrückt man in den beiden letzten Fällen die vorhandene Krankheit: so entsteht leicht statt derselben eine neue in einem andern Theile wieder. Diese Wanderungen (Uebertragungen) der Krankheiten von einem Organ des Körpers zu einem andern, haben

*) Ideler l. c. p. 52, 98 und 103.

viele Aehnlichkeit mit den Metaſtaſen, und werden gewöhnlich dafür gehalten.

§. 121.

Vollkommen nennt man eine Kriſe, wenn die Krankheit durch ſie ganz gehoben, und die Geſundheit des Individuums vollkommen wieder hergeſtellt wird; unvollkommen iſt ſie, wenn die Krankheit nur zum Theil gehoben, oder ſtatt derſelben eine andere entſtanden iſt.

§. 122.

Wenn eine vorhandene Krankheit dadurch geendigt wird, daſs ſtatt derſelben in einem andern Organe eine andere, ihr ähnliche, oder von ihr verſchiedne Krankheit entſteht: ſo nenne ich dies Uebertragung (Verſetzung).*) Dies iſt eine Erſcheinung, die wir ſehr häufig in der Natur finden. Dieſe Folge zweyer Krankheiten, die mit einander in Verbindung ſtehen, ſich wechſelſeitig aufheben, und von welchen die eine die Stelle der andern vertritt, iſt eine Thatſache, deren Urſache uns unbekannt iſt. Sie ſcheint nach dem Geſetze zu erfolgen, nach welchem die Thätigkeit der Lebenskraft in einem Organe aufhört, wenn ſie in einem andern angeſtrengt wird.**) Die Sympathie der Nerven und die Aſſociation der thieriſchen Actionen ſcheint das

*) Von der Uebertragung müſſen wir den Uebergang einer Krankheit in eine andere unterſcheiden. Bey der letzten Veränderung bleibt der Ort und das Organ daſſelbe; eine Entzündung geht z. B. in Eiterung oder Brand über.

**) Archiv, Band I. Heft I. S. 153.

Mittel zu seyn, durch welches die Natur diese Wechselwirkung zu Stande bringt.

Noch können zwischen mehreren sich folgenden Krankheiten andere Causalverbindungen vorhanden seyn, die wir wahrscheinlich oft mit der Uebertragung verwechseln: a) Kann die nachfolgende Krankheit eine Wirkung der Schwächung seyn, die durch die erste Krankheit veranlasst ist. Bey Kindern, die gesund und stark, aber von scrofulösen Aeltern gezeugt sind, habe ich es oft gefunden, dass unmittelbar nach den Pocken die Scrofeln sich bey ihnen mit Einemmale zeigten. Eben dies habe ich nach Salivationskuren beobachtet. b) Zuweilen scheint nach den Gesetzen der Gewohnheit die ursprüngliche Krankheit der Natur zur Nothwendigkeit geworden zu seyn; sie bringt daher eine andere hervor, wenn die erste vermöge ihres Wesens aufhört; es entstehen böse Augen, Durchfälle, wenn die Pocken abtrocknen. Mit der Krätze scheint es dieselbe Bewandtniss zu haben. c) Endlich kann eine Krankheit die ganze Gesundheit zerrütten, und dadurch zu einer zusammenhängenden Folge von Krankheiten den Grund legen. So entstehen nach venerischen Krankheiten, ihren Ursachen und Kuren, dieserwegen oft Knochenfrass, Scrofeln und Hektik, die nicht mehr venerisch sind.

Man hat dieser Erscheinung allerley Ursachen untergeschoben, von welchen ich hier blos die Wanderungen der Krankheitsstoffe (Metastasen)*) erwähnen will. Man

*) Den Unterscheid der αποστασις κατ' εξουν und αποστασις κατ' αποθεσιν, die Verschiedenheit der Diadoche, Metaptosis

hielt dafür, dafs Krankheitsſtoffe die nächſte Urſache der Krankheit ſeyn, und daher auch die Krankheitsſtoffe ihren Ort verändern müſſen, wenn die Krankheit ihn verändert habe. *) Allein mir ſcheinen dieſe Wanderungen der Krankheitsſtoffe Hypotheſen zu ſeyn, die nicht einmal Wahrſcheinlichkeit für ſich haben; denn

1. Sind Krankheitsſtoffe nicht abſolut nothwendig zur Exiſtenz einer Krankheit (§. 61.), und wenn ſie vorhanden ſind, nichts anders, als relativ äuſsere und entfernte, nie nächſte Krankheitsurſachen.

2. Können dergleichen Wanderungen der Krankheitsſtoffe nur gefolgert und nicht durch ſinnliche Beobachtungen erwieſen werden.

3. Finden wir bey gewiſſen Krankheiten, z. B. Würmern, eben dieſe Wanderungen der Krankheiten, obgleich ihre entfernte Urſache ſchlechterdings nicht mitwandern kann.

4. Kann man bey ſolchen Krankheiten, bey welchen man Abſceſſe (ſichtbare und fühlbare Anſammlungen verſchiedener Materien) wahrnimmt, nicht beweiſen, dafs die in dem Abſceſs enthaltenen Stoffe die Krankheitsmaterie ſind.

5. In dieſen Abſceſſen findet man oft die mildeſte Materie, Eiter, Fett oder Lymphe. Nach ausgeſchnittenen Balggeſchwülſten bemerkt man zuweilen übele Folgen, ob man gleich dieſelben nicht für Ablagerungen kranker Stof-

und Metaſtaſis, ſ. Ideler l. c. S. 8. und Sprengel l. c. §. 152. und 153.

*) Lorry l. c. S. 309.

fe hält, auch fie plötzlich, ohne eine vorläufige Ankündigung, mit ihrem Inhalte ausfchneidet, fo dafs derfelbe vorher nicht erft hat auswandern können.

6. Meiftentheils ereignen fich die Metaftafen erft, wenn in dem urfprünglich kranken Organ die Abfonderung eines Krankheitsftoffs fchon eine Zeit lang aufgehört hat, und daher keine Einfaugung deffelben mehr ftattfinden kann.

7. Endlich laffen fich alle diefe Phänomene, die man für Metaftafen hält, beffer nach anderen und ficherer begründeten Gefetzen der thierifchen Natur erklären.*)

§. 123.

Der Tag, an welchem die Krife erfolgt, wird der kritifche, entfcheidende Tag (dies criticus, decretorius) genannt. Man hat von den älteften Zeiten her die Bemerkung gemacht, dafs es in dem Verlauf eines Fiebers einige Tage gebe, an welchen vorzüglich häufig fich Krifen ereigneten, z. B. am fiebenten, neunten, eilften u. f. w. Tage. Diefe Tage nannte man dies vere decretorii.

Die Tage, welche anzeigten, zu welcher Zeit und auf welche Art die Krife erfolgen würde, nannten die Alten dies contemplantes, indicantes. So war z. B. der vierte Tag der Index des fiebenten Tages. Floffen an diefem Tage einige Tropfen Blut aus der Nafe: fo fchlofs man daraus, dafs am fiebenten Tage, und zwar durch Blutflufs aus der Nafe, die Krife er-

*) Brandis l. c. p. 51—76. Hunter Th. 2. Abtheil. I. S. 230.

folgen würde. So war der eilfte der Index des vierzehnten, der ſiebzehnte der Index des zwanzigſten Tages. Aufserdem hatten ſie dies intercalares, provocatorii, intercurrentes, an welchen auch Kriſen, aber nicht ſo häufige und nicht ſo gute Kriſen, erfolgten. Dahin gehörten der dritte, fünfte, ſechſte, neunte, dreyzehnte und neunzehnte Tag. Die übrigen Tage hieſsen dies vacui, medicinales, an welchen ſie Arzney gaben.

Das Kritiſche des Tages kann theils auf gewiſſe Tage in der Reihe mehrerer, z. B. auf jeden zweyten oder dritten Tag, theils auf die abſolute Endigung des Fiebers, z. B. nach ſieben, nach vierzehn Tagen, bezogen werden.

Allein exiſtiren wirklich dieſe kritiſchen Tage, nicht bloſs in den Köpfen alter und neuer Aerzte, ſondern auch in der Natur? Die gröſsten Aerzte, Cullen, Gaubius, de la Cloture, de Haen und Andere, behaupten die Exiſtenz derſelben. *)

So viel iſt gewiſs, daſs die Wahrheit dieſer Behauptung leicht zu finden ſeyn muſs, wenn man ſehen und zählen kann. Nach meinen Erfahrungen haben unſere regelmäſsigen nachlaſſenden Fieber einen dreytägigen Typus: ſie fangen an dem herrſchenden (ungleichen) Tage an, ſind an den ungleichen Tagen heftiger, und entſcheiden ſich mit dem heftigſten Anfall, alſo an einem ungleichen, am dritten, fünften, ſieben-

*) Ideler l. c. S. 120—133.

ten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage. *)

Die abfolute Endigung des Fiebers in einer gewiffen Länge der Zeit ift unbeftimmt, und läfst fich daher nicht mit Gewifsheit, fondern nur muthmafslich, nach dem Charakter des Fiebers, nach dem Grade feiner Heftigkeit, nach der epidemifchen Conftitution, und nach der Befchaffenheit des Individuums voraus beftimmen (§. 105).

Noch mufs ich hier eine fcharffinnige Bemerkung von Jackfon **) anführen. Er berechnet nämlich die kritifchen Tage nicht nach den Perioden der Zeit, fondern nach den Perioden des Fiebers, die allerdings nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniffe ftehen. Ein regelmäfsiges nachlaffendes Fieber, fagt er, entfcheidet fich an einem ungleichen Tage. Allein wenn der Typus des Fiebers vorrückt, und zwar fo ftark, dafs die Anticipationen zufammen in dem Verlaufe des Fiebers vier und zwanzig Stunden austragen: fo entfcheidet es fich an einem gleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Zeit, aber an einem ungleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Krankheit rechnet. Doch hat man auch vor Jackfon fchon, befonders bey den Wechfelfiebern, die Krifen nicht nach den Tagen, fondern nach den Paroxysmen berechnet.

Was übrigens die Alten von den diebus indicibus und von den Krifen an den diebus pro-

*) Febricitanti, nifi in diebus imparibus dimiferit febris, reverti folet, Hippocrates Coacae praenot. 80. Aph. IV. 61.

**) l. c. S. 24.

vocatoriis lehren, ist entweder Subtilität oder Wirkung eines anomalischen Typus. Ich habe nie die dies indices so bestimmt und so häufig gesehen, dass man sie als eine allgemeine Regel aufstellen könnte. Den Zufall rechne ich ab. Wenn ein Kranker am vierten Tage offenen Leib hat, und am siebenten sich sein Fieber durch einen Durchfall entscheidet: so wird wohl keiner die Oeffnung des Leibes am vierten Tage als eine Anzeige der Krise am siebenten Tage annehmen. In der That sollte man diesen Popanz aus den praktischen Lehrbüchern in die Geschichte der Medicin verweisen.

§. 124.

Heilsame Krisen müssen hinlänglich stark, der Intensität der Krankheit und der Constitution des Kranken angemessen seyn. Eine zu schwache Krise entscheidet das Fieber nicht, und eine zu heftige bringt Lähmungen hervor. Ist sie mit Ausleerung verbunden: so schwächt sie überdies noch durch den Verlust der Säfte. Der Abgang einiger Blutstropfen bey einem heftigen Entzündungsfieber kann nichts entscheiden; ein zu starker Blutfluss, Durchfall, Schweiss, beraubt den Kranken der Kräfte, die er zur Reconvalescenz nöthig hat.*) Indessen können wir das Maass derselben schwerlich absolut bestimmen, sondern müssen dies nach ihrer Wirkung, nach dem Charakter und der Stärke der Krankheit, und nach der Constitution des Kranken beurtheilen.

Gute Krisen müssen durch einen natürlichen Weg sich ereignen. Ein Blutspucken bey

*) Ideler l. c. 117.

einem Entzündungsfieber kann an und für sich gut, aber wegen des Orts, woher es kommt, nachtheilig seyn.

Der ausgeleerte Stoff muss nicht roh, sondern gekocht seyn. Er muss nämlich eine eigenthümliche Mischung haben, die eine Wirkung einer regelmäßigen Action des Organs ist, durch welche er ab- und ausgeschieden wird; daher dieselbe anzeigt. Die Ausleerung muss aus einem Theile erfolgen, der mit dem kranken Organe in einer geraden Richtung liegt; die Blutung z. B. bey einer Leberentzündung aus dem rechten Nasenloche erfolgen. *)

Bey den zusammengesetzten Fiebern sind gewöhnlich mehrerley Arten kritischer Ausleerungen vorhanden, welches aus der Natur der Krisen erhellet, die ich oben (§. 112.) bestimmt habe. Besonders finden wir, dass die meisten Krisen von einem kritischen Schweisse und Urin begleitet werden, in sofern diese Ausleerungen dem Fieber der Gefäse angehören, das bey einem zusammengesetzten Fieber selten fehlt.

§. 125.

Einige Ausleerungen während des Fiebers verbessern den Zustand des Kranken, andere hingegen verschlimmern ihn. Jene nennt man kritische, diese symptomatische Ausleerungen. Der Unterschied dieser Ausleerungen besteht nicht darin, dass die symptomatischen Ausleerungen einen rohen, die kritischen einen gekochten Krankheitsstoff ausleeren und die Ursache der Genesung des Kranken sind. Das

*) Ideler l. c. 119.

Verhältnifs diefer Ausleerungen zur Verbefferung und Verfchlimmerung der Krankheit müffen wir noch erft, aber ficherer auf einem andern Wege, fuchen. Jetzt frägt es fich, durch welche Merkmahle wir die kritifchen Ausleerungen von den fymptomatifchen unterfcheiden follen.

1) Aus der Periode der Krankheit, fagt man, in welcher fie fich ereignen. Die kritifchen Ausleerungen follen in der Abnahme der Krankheit entftehen. Allein da die Abnahme der Krankheit nicht abfolut beftimmt ift, fondern von da angerechnet wird, wo die Ausleerungen anfangen kritifch zu werden: fo müffen wir die kritifche Natur der Ausleerungen vorher, und aus diefen erft die Abnahme der Krankheit erkennen.

2) Aus dem Verhältnifs der übrigen Symptome zu den Ausleerungen. Mindern fich die übrigen Symptome des Kranken zu derfelben Zeit: fo urtheilen wir, dafs die Ausleerungen demfelben nicht fchädlich find. Wenn bey einem Blutfluffe im Typhus die Betäubung zunimmt, fo halten wir ihn für fymptomatifch; nimmt fie ab, fo halten wir ihn für kritifch. In der That ein fehr richtiges, aber auch fehr fimpeles Urtheil, dafs eine Ausleerung dem Patienten nicht nachtheilig fey, wenn er bey derfelben beffer wird.

3) Aus der Befchaffenheit deffen, was ausgeleert wird; die ausgeleerten Stoffe fymptomatifcher Ausleerungen follen roh, kritifcher Ausleerungen aber gekocht feyn. Allein fo weit find wir noch nicht gekommen, dafs

wir die sinnlichen Merkmahle einer rohen und gekochten Ausleerung unterscheiden können. Wie oft wird bey einer steigenden, selbst tödtlichen Krankheit, ein Harn gelassen, der dem Anschein nach kritisch ist. Doch ist es möglich, dass wir vielleicht durch gegenwirkende Mittel, und durch genauere Beobachtung der Zeichen dieser Differenz, dieselbe sicherer ausmitteln können.

Einzelne Zeichen entscheiden also über die Verschiedenheit kritischer und symptomatischer Ausleerungen nichts, sondern wir müssen den Inbegriff aller bey diesem Urtheile zu Hülfe nehmen.

§. 126.

Die Anstalten zur Krise, die wahrscheinlich die Mittel sind, durch welche sie bewirkt wird, dienen uns als Zeichen ihrer nahen Ankunft. Sie sind entweder allgemeine Zeichen, die überhaupt nur anzeigen, dass eine Krise bevorstehe, oder besondere, die auch die Art der bevorstehenden Krise andeuten.

§. 127.

Ich habe es vorher schon (§. 119.) gesagt, dass zuweilen ein Fieber sich schnell und stark zusammensetzt, fast ein allgemeiner Aufruhr in allen Organen des Körpers entsteht, durch welchen die Krankheit schnell gebrochen werden muss. Die Zufälle dieses allgemeinen Aufruhrs, der vorzüglich das Gefäss- und Nervensystem, als die Mitwirker bey allen thierisch-chemischen Processen, zu afficiren pflegt, dienen als allgemeine Zeichen einer bevorstehenden Krise. Die Zufälle sind nicht bestimmt, es entstehen

bald in diesen, bald in jenen Organen Inflagrationen. Doch will ich einige der gewöhnlichsten anführen. Sie sind: ein verstärktes Gemeingefühl, mehr Gefühl der Krankheit, Mangel des Schlafs, Flammen und Funken vor den Augen, Schauder, Erstarrung, Zittern des ganzen Körpers, Zittern der Unterlippe, Taubheit der Extremitäten, plötzliche Veränderungen der Temperatur des Körpers, Angst, Unruhe, Beklommenheit, unregelmäfsige Respiration, unregelmäfsiger Puls, Herzklopfen, heftige Wallungen des Bluts, Mattigkeit, Betäubung, Ohrenbrausen, Verwirrung des Verstandes, Schwindel, ein bewufstloser, einem tiefen Schlafe ähnelnder Zustand, Kopfschmerzen, Krämpfe aller Art, Convulsionen, Sehnenhüpfen, Strangurie, kalte Schweifse u. s. w. *).

Ein solcher heftiger und allgemeiner Aufruhr mufs wohl eine nahe Entscheidung des Fiebers bewirken, und sie anzeigen. Allein nicht immer erfolgt auf diese und ähnliche Symptome eine heilsame Entscheidung desselben. Oft zeigen sie eine Zunahme der Krankheit an, und verkündigen einen nahen Tod. Im ersten Falle nennt man sie kritisch, im andern symptomatisch. Beide Zustände sollte der Arzt billig, ob es ihm gleich nicht überall möglich ist, von einander unterscheiden, damit er nicht etwa den Tod verkündige, wo die Wiederkehr der Gesundheit auf dem Wege ist, und durch seine Perturbation sich verleiten lasse, wirksame Kurmethoden zu ergreifen, durch welche die heilsamen Naturwirkungen, eben in dem kritischen Mo-

*) Idler l. c. §. 43.

Moment der Krankheit, gestört werden. Als Unterscheidungsmerkmahle giebt man Folgendes an:

1) Soll man auf die Periode der Krankheit sehen, indem die Zufälle der Zunahme der Krankheit zu jeder Zeit, die Vorläufer der Krise sich nur in der Zeit der Krise, in der Höhe des Fiebers und an einem kritischen Tage einstellen. Allein die Perioden des Fiebers sind nicht absolut bestimmt, und die Zeit der Krise wird nur aus der Krise erkannt. Bey den Pocken zeigen sich diese Vorboten der Krise gleich im Anfange der Krankheit, vor dem Ausbruche.

2) Die Vorläufer der Krise dauern nur eine kurze Zeit, endigen sich bald, mit Erleichterung, und mit Zeichen der Kochung in den Ausleerungen; da hingegen die Zufälle der Zunahme der Krankheit länger dauern. Allein wenn die Sache schon entschieden ist, wozu denn noch Zeichen ihrer Entscheidung?*)

Die Diagnostik dieser beiden Fälle ist also zweifelhaft, welches jedem Arzte, der ein Freund der Wahrheit ist, aus seiner Erfahrung bekannt seyn muss, daher er sich gern hinter eine zweifelhafte Prognosis steckt.

Ich muss mich noch einen Augenblick bey diesem Gegenstande verweilen. Die Phänomene der plötzlichen Zunahme des Fiebers sind entweder activ oder passiv, das heisst, sie sind entweder Wirkungen einer thätigen Kraft und lebhafter thierisch-chemischer Processe, oder Lähmungen, bey welchen diese Processe

*) Ideler l. c. S. 106.

vermindert ſind oder ganz aufgehört haben. Sind die Zufälle der Zunahme der Krankheit activ, entſtehen in mehreren Organen des Körpers zugleich lebhafte Inflagrationen, finden wir überall Wirkſamkeit in der thieriſchen Oekonomie, wenn ſie gleich überſpannt iſt; ſo können wir daraus, der Erfahrung gemäſs, ſchlieſsen, daſs die Krankheit durch dieſe allgemeinen und heftigen Anſtrengungen ſich ſchnell entſcheiden müſſe. Aber wie? das iſt nicht ausgemacht. Dieſe plötzlich allgemeiner und heftiger gewordenen Proceſſe können das natürliche Gleichgewicht der Lebenskräfte bald wieder herſtellen, aber ſie auch ſchnell zerſtören. Indeſſen prognoſticiren wir, wenn bey dieſem Zuſtande die Lebenskräfte unverletzt, die Actionen bloſs überſpannt, nicht alienirt ſind, und mit einander in einer gewiſſen Harmonie ſtehen, wenn die Krankheit noch nicht zu lange gedauert hat, entzündlicher Natur iſt, der Kranke eine gute Conſtitution hat, das Leben; doch nur muthmaſslich, denn wir können uns auch irren. Beſonders müſſen wir auf den Zuſtand der Lebenskräfte in den Haupt-Organen des Körpers, in den Nerven, dem Herzen, den Gefäſsen und den Eingeweiden ſehen. Sind dieſe unverletzt, hat der Puls hinlängliche Stärke, hebt er ſich mehr, und nimmt er an Häufigkeit ab, iſt die Zunge feucht, die Haut feucht und überall warm, und zeigen ſich im Urin Zeichen der Kochung; ſo können wir eine gute Entſcheidung hoffen.

Sind aber die Symptome der plötzlichen Zunahme der Krankheit Folgen von Lähmungen, Bewuſstloſigkeiten, muſſitirendes Irrereden, ängſtliches und bewuſstloſes Herumſuchen im

Bette, schlagflüssige und schlafsüchtige Zufälle, Steckfluss, Meteorism, Lähmung der Schliefsmuskeln, u. s. w.; so müssen wir, besonders wenn diese Lähmungen in den Haupt-Organen des Körpers sich zeigen, den Tod prognosticiren. Denn von mangelnder Kraft läfst sich keine Kraft und keine Wiederherstellung der natürlichen Ordnung erwarten.

§. 128.

In der speciellen Zeichenlehre der Krisen kommen blofs solche Zeichen vor, durch welche wir die Arten der Krisen erkennen.

Ich erwähne zuerst den kritischen Blutfluss. Er entsteht entweder durch eine überspannte Action einzelner Aeste der Arterien im Verhältnifs mit ihrer gesunden Thätigkeit, oder durch eine hervorstechende Action einzelner Zweige, wenn die Reitzbarkeit des ganzen Systems, z. B. bey einem Gefäfsfieber, schon überall erhöhet ist. Dadurch wird das Blut mit einer solchen Gewalt gegen die Mündungen derselben angetrieben, dafs sie sich öffnen und dasselbe durchlassen. Er ist also eine den Gefäfsen angehörige Krise, die aber wegen des Blutverlustes auf alle andere Organe wirken kann. Die sinnlichen Merkmahle dieser Action und die Wirkung derselben geben die Zeichen dieser Krise. Der heilsame Einfluss des Blutflusses auf die Krankheit entsteht entweder von der Action der Gefäfse, durch welche er zu Stande kommt, oder von dem Blutverluste. Daher leistet der natürliche Blutfluss mehr als der künstliche, dem diese Anstrengung der Gefäfse fehlt. Wahrscheinlich leert der kritische Blutfluss blofs einen Theil der

allgemeinen Maſſe des Bluts aus; an eine Scheidung des böſen Bluts von dem guten, iſt wohl nicht zu denken. Er iſt immer activ, entſteht in der Höhe des Fiebers und in der Höhe des Anfalls; gewöhnlich aus der Naſe; ſeltner und nur bey Perſonen, die die goldene Ader haben, aus dem After; oder aus der Geburt bey dem weiblichen Geſchlecht, wenn die monatliche Periode in der Nähe iſt. In der Regel iſt er eine Kriſe entzündlicher Fieber, ſeltner eine Kriſe des Typhus. Er entſcheidet gern die Fieber junger, ſtarker, vollblütiger Perſonen; die Fieber der Menſchen, die geiſtige Getränke lieben; Fieber, die von unterdrückten Blutflüſſen und verſäumten Aderlaſſen entſtanden ſind; gewiſſe exanthematiſche Fieber, beſonders die Maſern. Er iſt kritiſch, wenn er den Kranken erleichtert, das gehörige Maaſs hält. Doch wird oft eine groſse Quantität Blut ohne Nachtheil des Kranken ausgeleert.

Das Naſenbluten wird durch Röthe, Hitze und Geſchwulſt des Geſichts, rothe, thränende Augen, Funken vor den Augen, beſonders wenn ſie geſchloſſen ſind, Druck in der Gegend der Schläfe, Kopfſchmerz, Spannung im Hinterhaupt, Schwindel, Sauſen vor den Ohren, Jucken in der Naſe, Klopfen der Schlafarterien und der Halspulsadern angekündigt. Dieſe Symptome ſind Wirkungen einer hervorſtechenden Thätigkeit der Halspulsadern und Vertebral-Arterien, und der dadurch veranlaſsten Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe. Auch zählt man hierher noch den pulſus dicrotus, bey dem die Arterie ſich zweymal erweitert und nur einmal zuſammenzieht. Zuweilen erfolgt das Naſenbluten

aus dem Nasenloche derjenigen Seite des Körpers, auf welcher das kranke Eingeweide liegt. *)

Blutfluss durch die Gebährmutter kündigt sich durch Schmerzen und Spannen in der Lendengegend, dem Kreutz und dem Unterleibe, durch Brennen des Harns und einen öftern Trieb zum Harnen an. Ferner durch eigenthümliche Zufälle, die bey den Individuen ihrer Menstruation vorlaufen. Endlich entsteht er leicht, wenn die Periode der Reinigung bevorsteht. Selten pflegt die Krise durch die Gebährmutter stark genug zu seyn.

Von dem kritischen Hämorrhoidalfluss gehen Schmerzen im Kreutze und im Unterleibe, Drang zum Stuhle und zum Harnen, Jucken und Brennen im After vorher. ***)

Seltner sind Blutflüsse durch die Lungen, Harnwege und durch den Magen kritisch. †)

§. 129.

Ein kritischer Schweifs gehört den Arterien, und besonders ihren ausdünstenden Enden auf der Haut an. Er muss mit einer warmen Haut verbunden, überall über den Körper verbreitet und nicht zu stark seyn, wenn er heilsam seyn soll. Zu starke Schweifse schwächen, und ziehen die Krankheit in die Länge. Zuweilen entstehen mit dem Schweifse, besonders beym Typhus,

*) Pezold l. c. S. 36. Ideler l. c. S. 136—152.

**) Ideler l. c. S. 152—155.

***) Ideler l. c. S. 155—158.

†) Ideler l. c. S. 158—162.

helle Bläschen auf der Haut, wie Kryſtallfrieſel, die ein brennendes Waſſer enthalten. Der kritiſche Schweiſs bricht mit dem Ende der Exacerbation aus, und kommt am Ende eines jeden Anfalls in der Abnahme der Krankheit wieder. Der Patient verfällt in einen tiefen Schlaf; in dem ſelben entſteht ein allgemeiner warmer Schweiſs; beym Erwachen fühlt er ſich erquickt, und läſst einen kritiſchen Urin.

Der kritiſche Schweiſs kündigt ſich an durch öftern Schauder, zuweilen durch ein Erſtarren und durch ein Jucken der Haut. Die Haut iſt warm, roth, weich, feucht, geſchwollen; der Puls iſt weich, wellenförmig oder inciduus (der im Betreff der Häufigkeit und Stärke allmählig ſteigt und fällt), und es geht wenig Urin ab. *)

§. 130.

Durch eine jede vermehrte Thätigkeit des Körpers, die heftig, anhaltend und ausgebreitet iſt, beſonders durch eine ſchnellere Bewegung des Bluts, erfolgt eine Veränderung des Urins. Der kritiſche Urin muſs hinlänglich häufig abgehen. Zuerſt zeigt ſich eine Wolke oben im Glaſe, dann ein Enäorem in der Mitte deſſelben, welches zuletzt in einen Satz übergeht. Der Satz muſs weiſs oder roth, leicht, zuſammenhängend, in der Mitte gelind erhöhet, und der über demſelben ſtehende Urin ohne Geruch ſeyn. **) Der Urin, der zu Anfang des Nachlaſſes und am

*) Pezold l. c. S. 40. Danz l. c. S. 155. und 321. Ideler l. c. S. 200 – 217.

**) Gärtner im Archiv, Band 2. S. 169.

Morgen gelassen wird, ist zur Harnbeschau am besten.

Der kritische Harn wird durch ein Brennen in den Geburtstheilen, Schmerz in der Lendengegend, häufigen Trieb zum Harnen, durch eine trockene Haut, Durst, und durch einen weichen, zuweilen aussetzenden Puls angekündigt.*)

§. 131.

Kritische Durchfälle finden wir bey Fiebern der Eingeweide des Unterleibes, bey Gallsuchten und Leberentzündungen, bey Krankheiten der Gekrösdrüse und der Schleimdrüsen des Darmkanals, und bey vermehrten Absonderungen des Magen- und Darmsaftes. Die Herbstconstitution afficirt gern die Eingeweide der Bauchhöhle, und daher finden wir auch bey Herbstfiebern häufig Durchfälle. Doch zuweilen werden auch ursprünglich andere Arten des Fiebers plötzlich auf den Darmkanal übergetragen und durch denselben entschieden, nach einem mehrmals angeführten Gesetze der thierischen Oekonomie.**) Die Materie, welche abgeht, ist verschieden nach den Organen, durch welche sie abgesondert wird. Kritische Durchfälle entstehen in dem Nachlass der Anfälle, müssen mässig und mit Erleichterung des Kranken verbunden seyn.

Einen kritischen Durchfall hat man zu erwarten bey Fiebern der Eingeweide der Bauchhöhle, wenn der Unterleib aufgetrieben ist,

*) Pezold l. c. S. 40. Danz S. 162 und 323. Ideler l. c. 217—235.

**) Archiv, Heft 1. S. 151.

Grimmen, Kneipen, Kollern, Schmerzen in demſelben vorhanden ſind, viele Blähungen abgeben, Lendenſchmerzen da ſind, der Puls ausſetzt, wenig Urin abgeht, die Zunge feucht iſt, die Zunge und die Lippen zittern, und die Sprache ſtotternd iſt.*)

§. 132.

Das kritiſche Erbrechen iſt eine Wirkung einer anomaliſchen und überſpannten Thätigkeit des Magens; es entſcheidet Krankheiten, deren entfernte Urſache im Magen liegt, oder die durch Erſchütterung des ganzen Nervenſyſtems gehoben werden können. Doch finden wir ein kritiſches Erbrechen ſeltner als andere Kriſen.

Es kündigt ſich an durch Angſt, Unruhe, Schauder, Kopfſchmerz, Schmerz im Rücken, kalte Schweiſse, beſonders an der Stirn, Schwindel, Verdunkelung des Geſichts, durch Schlucken, Aufſtoſsen, Brennen und Spannen in der Magengegend, Ekel, öfteres Spucken, Zittern der Unterlippe und einen ausſetzenden Puls.**)

§. 133.

Auſserdem giebt es noch mancherley andere Kriſen, die theils ſeltner ſind, theils nur bey einigen Arten der Fieber gefunden werden. Selbſt einige der Kriſen, die ohne Ausleerung ſind, haben ihre eigenen Vorboten.***)

*) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 112 und 325. Ideler l. c. S. 188—200.

**) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 106. 324. Ideler l. c. S. 178—188.

***) Ideler l. c. S. 162—178.

Der Auswurf (sputum) ist der Lungenentzündung und dem Lungencatarrh eigen. Man verkündigt ihn vorher aus der Art, dem Grade und dem Alter des Fiebers. Der kritische Auswurf muss weisgelblich, glatt, zusammenhängend, kugelig, dick seyn, sich leicht lösen und mit Erleichterung der Respiration ausgeworfen werden. *)

Der Speichelfluss kommt bey Nervenfiebern, den zusammenfliessenden Blattern, der Bräune, dem Frisel vor, und kündigt sich an durch einen vermehrten Zufluss des Bluts nach den Speicheldrüsen, erhöhete Reitzbarkeit derselben und ihre Folgen. **)

Angst, schwere Respiration, kurzer Husten, Druck auf der Brust, unordentlicher Puls, Taubheit der Finger, Neigung zum Schweiss, eigner saurer Geruch desselben, zeigen ein bevorstehendes Friesel an.

§. 134.

Zuletzt gehören hierher noch die verschiedenen Versetzungen, Uebertragungen und Uebergänge des Fiebers in andere Gattungen und Arten (§. 122.), Entzündungen, Abscesse innerer und äusserer Theile, Brand, Catarrhe, Engbrüstigkeit, Parotiden, Scirrhen, Balggeschwülste, Furunkeln, Knochengeschwülste, Beinfrass, Verderbniss einzelner Eingeweide, Blindheit, Taubheit, Lähmung, Geschwulst der Füsse, Wassersucht u. s. w., die

*) Pezold l. c. S. 41. Danz S. 150. Ideler l. c. S. 169.

**) Pezold l. c. S. 38. Danz S. 147. Ideler l. c. S. 163—169.

man zuweilen während der Solution der Fieber beobachtet.

Der Brand äuſserer Theile an den Hinterbacken, Rücken, Hoden, Armen und Beinen entſcheidet zuweilen die Fieber auf eine gute Art. Doch verurſacht er, wenn er innere und edle Theile befällt, den Tod. Auch Parotiden, Abſceſſe und Schwämme entſtehen zuweilen bey der Entſcheidung der Fieber, und ſind bald mit Erleichterung, bald mit Verſchlimmerung derſelben verbunden. Die Entſtehung äuſserer Abſceſſe erkennt man an den Zufällen der Entzündung, die inneren an dem Orte des Schmerzes und der verletzten Verrichtung des Organs, in welchem ſie ſich gebildet haben.

Dieſe ſämmtlichen Uebertragungen und Uebergänge der Fieber ſind Krankheiten einzelner Organe, und zwar entweder Wirkungen einer erhöheten Thätigkeit in denſelben, z. B. die Entzündungen; oder Folgen einer zerſtörten thieriſchen Kraft, z. B. die Lähmungen, Blindheit, Taubheit, der Brand. Die Lähmungen ſind zuweilen Folgen einer vorhergegangenen zu heftigen Anſtrengung in dem Organ, in welchem ſie ſtattfinden.

Uebrigens ſind ſie meiſtentheils unvollkommene Kriſen (§. 121.), die beym Typhus und deſſen übelſten Arten häufiger vorkommen als bey der Synocha. Ihr Einfluſs auf den Krankheitszuſtand iſt ſehr verſchieden. Zuweilen verbeſſern ſie denſelben, wenn ſie in einem unedeln Theile ſich äuſsern und die Wirkſamkeit der Lebenskraft dahin leiten. Befallen ſie aber ein edles Eingeweide, beſtehen ſie in Lähmung und Zerſtörung der thieriſchen Kräfte; ſo hinterlaſſen ſie nicht ſelten zeitlebens chroniſche Krank-

heiten, oder ziehen einen plötzlichen Tod nach ſich.*)

§. 135.

Rückfälle ſind nach der Entſcheidung der Fieber leicht möglich, ſo lange die thieriſchen Kräfte noch nicht vollkommen wieder ins Gleichgewicht gebracht ſind. Sie ſind entweder Folgen abſolut äuſserer Urſachen, einer fehlerhaften Kur und Lebensordnung, oder Folgen innerer entfernter Urſachen, die nicht durch die Krankheit gehoben ſind. So können zurückgebliebene Nierenſteine nach einer Nierenentzündung dieſelbe leicht wieder erregen. Dann entſtehen ſie leicht, wenn das Fieber durch eine ſtellvertretende Krankheit entſchieden iſt, und dieſe zu ſchnell wieder verſchwindet. Endlich ſind ſie zuweilen Folgen der Gewohnheit. Mehrmals habe ich es beobachtet, daſs Menſchen, die an heftigen und langen Fiebern und an einer Reihe abwechſelnder Krankheiten litten, von neuen, oft tödtlichen, Krankheiten befallen wurden, wenn ihre letzte Paſſion geheilt ward.

Rückfälle ſind meiſtens gefährlicher als die urſprüngliche Krankheit. Sie entſtehen zuweilen an ausgezeichneten, ungleichen oder kritiſchen Tagen. Zuweilen können Recidive auch heilſam ſeyn. Wenn z. B. die erſte Krankheit durch eine ſtellvertretende in einem edeln Eingeweide ſich hob; ſo kann eine Recidive, durch einen abermaligen Wechſel, das verletzte Eingeweide wieder befreyen,

*) Vogel l. c. T. I. p. 212. Brendel d. c. Danz l. c. S. 326.

Neuntes Kapitel.

Zufällige Differenzen der Fieber.

§. 136.

Alles, was nicht wesentlich zum Begriff des Fiebers gehört, ist in Beziehung auf dasselbe zufällig. Die wesentlichen und zufälligen Differenzen derselben sind also Verhältnisbegriffe, die nicht bestimmt werden können, bevor nicht das Object, auf welches wir sie beziehen, nämlich die Bedeutung des Worts Fieber, genau bestimmt ist. Die wesentliche Differenz der Art ist zufällig in Beziehung auf die Gattung; und das, was der Gattung wesentlich ist, ist zufällig in Beziehung auf die Ordnung. In einem concreten Fieber sind alle innere, selbst die individuellen Bestimmungen desselben, wesentlich. Allein wenn wir in der Pathologie von dem Fieber reden, so abstrahiren wir von dem Individuellen, und sprechen von demselben, als von einer Art, in welcher Gattung und Ordnung enthalten sind. Was also der Ordnung, Gattung und Art des Fiebers eigenthümlich angehört, ist eine wesentliche, das übrige eine zufällige Differenz desselben. Bevor wir daher über eine gegebene Differenz des Fiebers ein gültiges Urtheil fällen wollen, ob sie nämlich zufällig oder wesentlich sey, muss vorher der Begriff des Fiebers überhaupt, und die Regel richtig bestimmt seyn, nach welcher es in Gattungen und Arten verfällt.

Zufällige Differenzen der Fiebers sind solche Prädicate desselben, die unbeschadet der

Ordnung, Gattung und Art deſſelben ſeyn und nicht ſeyn, ſo und anders ſeyn können. Wenn ein Fieber, unbeſchadet ſeines Weſens, das es als Ordnung, Gattung und Art hat, einen oder keinen, einen anhaltenden oder intermittirenden Typus haben kann; ſo iſt der Typus in Beziehung des Begriff eines Fiebers zufällig. Zufällig iſt demſelben alſo das Individuelle, alle äuſsere Beſtimmungen deſſelben, ſeine Dauer, ſeine Intenſität, der Typus, Einfachheit oder Zuſammenſetzung deſſelben, ſeine entfernten Urſachen, und endlich Alles, was es auf ſeine eigene Veränderung und auf die anderen Organe wirkt, die mit dem fiebernden Organ in Verbindung ſtehen.

Weſentliche Differenzen des Fiebers ſind ſolche, durch welche es, als Ordnung betrachtet, in Gattungen und Arten zerfällt. Aus den weſentlichen Differenzen ergiebt ſich daher der logiſche Eintheilungsgrund des Fiebers in ſeine Gattungen und Arten, und die Regel, nach welcher das Syſtem conſtruirt werden muſs.

§. 137

Man theilt die Fieber ein in einfache, zuſammengeſetzte und verwickelte (complicirte) Fieber.

Einfach nenne ich das Fieber, wenn nur Eine Art deſſelben in einem Individuum vorhanden iſt. Es fiebert nur Ein Organ oder organiſches Syſtem mit den ihm angehörigen Nerven und Gefäſsen. Die Art iſt die erſte abſtracte Einheit, und darf in der Beſtimmung ſolcher Begriffe, die ſich auf die Zahl

der Einheiten beziehen, nicht übergangen werden.

Zuſammengeſetzt iſt das Fieber, wenn mehrere Arten deſſelben in einem Individuum zu gleicher Zeit vorhanden ſind. Der möglichen Zuſammenſetzungen des Fiebers giebt es ſo viele, als es Arten des Fiebers giebt, und dieſe in einem Individuum auf verſchiedene Weiſe unter einander verbunden werden können. Von dem Cauſalverhältniſs der zuſammengeſetzten Fieber zu ihren äuſseren Urſachen werde ich unten reden.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber iſt endlich ein zuſammengeſetztes, deſſen mehrere Arten unter verſchiedene Gattungen gehören. Ein complicirtes Fieber ſetzt allemal ein zuſammengeſetztes voraus.

Die Zuſammenſetzung bezieht ſich auf die Mehrheit der Arten; die Verwickelung auf die Mehrheit der Gattungen.

Den Begriff des complicirten Fiebers kann man freylich auch auf andere Zuſtände deſſelben, z. B. auf Anomalieen des Typus (§. 105.), beziehen; aber eben deswegen muſs der Schriftſteller die Beziehung beſtimmen. Wir werden das verwickelte Fieber auf die Verſchiedenheit der Gattung mehrerer Arten in einem Individuum beziehen.

§. 138.

Idiopathiſch pflegt man diejenigen Fieber zu nennen, deren Urſache unmittelbar in dem Organ vorhanden iſt, das am Fieber leidet; ſympathiſch ſind ſie, wenn das Fieber und

ſeine Urſache in verſchiedenen Theilen des Körpers vorhanden ſind. Wenn ich auch den Widerſpruch dieſer Definition mit dem Begriff einer allgemeinen Krankheit, wofür man doch das Fieber gehalten wiſſen will, bey welchem die Urſache jedesmal da ſeyn muſs, wo das Fieber iſt, nicht berühre: ſo muſs ich doch das Unbeſtimmte derſelben, in Betreff der Urſache, von welcher man eigentlich ſpricht, bemerken.

Auf die nächſte Urſache kann ſich die Differenz zwiſchen einem idiopathiſchen und ſympathiſchen Fieber nicht beziehen. Denn ich habe oben (§. 9. und 35.) und im Archiv *) zu beweiſen geſucht, daſs die nächſte Urſache aller Krankheiten ohne Ausnahme unmittelbar in dem Organ ſeyn müſſe, das krank iſt. Wer kann ſich einen grauen Staar denken, deſſen nächſte Urſache nicht in der Linſe, ſondern in irgend einem entfernten Theile des Körpers enthalten iſt?

Der Unterſchied der idiopathiſchen und ſympathiſchen Fieber bezieht ſich alſo auf die entfernte Urſache derſelben. Bey dem idiopathiſchen Fieber iſt die entfernte Urſache eine abſolut äuſsere, ein fremdes Ding auſser dem Individuum, oder ein fremder Krankheitsſtoff in demſelben; bey dem ſympathiſchen hingegen eine relativ äuſsere, d. h. eine Krankheit, oder ein kranker Theil deſſelben. **) Bey dem ſympathiſchen Fieber ſind mehrere Krankheiten in einem Individuum vorhanden (§. 64.), die mit einander

*) Archiv, Band 2. S. 218.

**) Archiv, Band 2. S. 227.

in einer ſolchen urſachlichen Verbindung ſtehen, daſs die eine die entfernte Urſache der andern iſt. Ein Furunkel, eine Wunde, eine entzündete Bruſt, kann eine Fieber der Gefäſse erregen. Bey der Kur der ſympathiſchen Fieber müſſen wir vorzüglich auf die Krankheit Rückſicht nehmen, die das Fieber erregt, ſo wie wir bey einer Krankheit von einer abſolut äuſsern Urſache auf die Entfernung derſelben bedacht ſind. Zuweilen können aber auch mehrere Fieber in einem Individuum von einer gemeinſchaftlichen Urſache entſtehen, ohne daſs ſie ſich gegenſeitig erregt haben. Eine Amme kann ein Fieber von Anſteckung bekommen, das ſich immer mehr ausbreitet, und zu welchem zuletzt auch eine Entzündung der Brüſte hinzukommt. In dieſem Falle wird die Minderung der Entzündung der Brüſte ohne Einfluſs auf die übrigen Fieber ſeyn. Um dieſe Verſchiedenheit der zuſammengeſetzten Fieber auszumitteln, in wie fern ſie aus einer gemeinſchaftlichen Urſache entſprungen ſind, oder eines die entfernte Urſache des andern iſt, muſs man vorzüglich auf die Priorität ſehen.

Ein ſymptomatiſches Fieber ſcheint mir ein wo nicht fehlerhafter, doch überflüſſiger Begriff zu ſeyn. Ein Fieber iſt eine Krankheit, und die Wirkungen derſelben, ſofern ſie ihr als Art angehören, ſind ihre Symptome (§. 76). Sie kann daher nicht ſymptomatiſch ſeyn, ſondern iſt die Urſache des Symptomatiſchen. Will man ſie, in ſofern ſie durch eine andere Krankheit des Körpers erregt iſt, ſymptomatiſch (m. deuterophaticus, ſymptomaticus, ſecundarius) nen-

nennen, so fliefst sie mit der obengegebenen Bestimmung einer sympathischen Krankheit zusammen.

§. 139.

Endemische Fieber nennt man diejenigen, deren entfernte Ursachen eigene ungesunde Beschaffenheiten gewisser Erdgegenden sind; die von Lokalursachen des Bodens, der Sümpfe, Winde, Witterung, Lebensart, Nahrungsmittel u. s. w. herrühren. Endemisch sind z. B. die kalten Fieber in niedrigen, feuchten und sumpfigen Gegenden.

Epidemische Fieber sind solche, die von einer allgemein wirkenden, äufsern, transitorischen, nicht ansteckenden Ursache *) entstehen, durch welche ungewöhnlich viele Menschen, zu gleicher Zeit, in einer gewissen Gegend erkranken. Sie entstehen von einem allgemeinen, nachtheiligen äufsern Zustande vieler Menschen, die in einer Gegend beysammen wohnen, gegen welchen sie sich entweder gar nicht, oder nur unvollkommen verwahren können; z. B. von Hungersnoth, Verderbnifs der Nahrungsmittel, faulen vegetabilischen und thierischen Ausdünstungen, und besonders von einer

*) Mir scheint es, dafs bey der Bestimmung des abstracten Begriffs des Epidemischen die Ansteckung wegbleiben könne (obgleich manche Krankheiten, z. B. die Blattern, Beides, epidemisch und ansteckend, sind), weil wir beide Differenzen sehr wohl trennen, und die Fieber eins ohne das andere seyn können. Doch können wir auch, wenn wir wollen, das Epidemische zum Gattungsbegriff erheben, dem wir die Ansteckung als Art unterordnen.

transitorischen und bösen Constitution der Atmosphäre. Der veränderte äussere Zustand der Menschen ändert ihren innern ab, ohne dass wir gerade an ein epidemisches Miasma denken dürfen, das in der Luft herumschwirrt, in den Körper sich einschleicht, und unmittelbar als Reitz das Fieber erregt.

Das Studium der Epidemieen ist nicht allein für den Arzt, sondern auch für die Polizey im Staate wichtig, die das allgemeine Gesundheitswohl seiner Bürger handhaben soll. Nicht die Aerzte, sondern die Polizey allein ist das Mittel, durch welches der mörderischen Wuth der Seuchen mit Nachdruck Einhalt gethan werden kann. Es ist unbegreiflich, dass sie hier, wo sie dem Staate so viele Bürger, und dem menschlichen Geschlechte die grausamsten Scenen seiner Drangsale ersparen könnte, fast allgemein unthätig ist. Zum Behufe dieses Zwecks müsste sie allgemeine Gesetze über die Entstehung der Epidemieen, ihren Gang, und über ihr Verhältniss zu den Ursachen, durch welche sie erregt werden, aufzufinden suchen. Sie müsste für bessere Reinigungs-Anstalten auf dem Lande, und besonders in den Städten, sorgen; den Städten freyen Luftzug verschaffen, Gerbereyen, Schlachthäuser und Stärkefabriken entfernen, und den Abzug ihrer Unreinigkeiten befördern. Faule Luft unterstützt die Epidemieen. Zur Zeit der Epidemie müsste sie die zu freye Communication mit den kranken Häusern einschränken, und in dieser Rücksicht für eine allgemeine Verpflegungs-Anstalt der Armen sorgen. Böse Epidemieen breiten sich sowohl durch die Ansteckung als durch ihre erste epidemische Ursache aus.

Sie müfste endlich der Urfache der laufenden Epidemie nachfpüren und ihr abhelfen, wenn dies möglich ift; Sümpfe austrocknen, Wälder ausrotten, die einen gefunden Luftftrom abhalten, oder ungefunden Winden Wälder entgegenfetzen.*)

Die epidemifchen Urfachen müffen eine gewiffe Zeit wirken, um die Epidemie in Gang zu bringen. Nachher kann fie durch zufällige Umftände, z. B. durch ein anfteckendes Gift, das fich in dem Kranken erzeugt, unterhalten und fortgefetzt werden. Die meiften Epidemieen, die urfprünglich blofs durch eine äufsere epidemifche Urfache entftehen, werden in ihrem Verlauf zugleich anfteckend, und die graffirende Krankheit wird dann, theils durch die äufsere epidemifche Conftitution, theils durch die Anfteckung fortgepflanzt und ausgebreitet (§. 56.).

Eine Epidemie ift im Anfang und am Ende am gelindeften, und in der Mitte am heftigften, fowohl in Anfehung ihrer Ausbreitung, als in Anfehung ihrer Bösartigkeit. Sie hat alfo, wie ein Fieber, ihre Zunahme, Höhe und Abnahme.

Die Epidemie endigt fich auf eine doppelte Art: entweder dadurch, dafs die äufseren Urfachen aufhören, durch welche fie erregt wird, z. B. durch Veränderung der Witterung und der Jahrszeiten, oder dadurch, dafs die Receptivität der Menfchen gegen die Kraft der äufseren Urfachen abnimmt. Theils werden die Menfchen nach

*) Vogel Th. I. S. 392.

und nach in der Epidemie durchgefeucht, theils gewöhnen fie fich an die äufsere Conftitution, fo wie fich Ankömmlinge an ein ungefundes Klima gewöhnen. Auf diefe Art kann die Epidemie aufhören, wenn gleich ihre erften äufseren Urfachen fortdauern. Schätzbar find Herrn Hopfengärtner's *) Bemerkungen über Epidemieen.

Sporadifch find endlich die Fieber, die nur einzelne Menfchen befallen und von äufseren Urfachen herrühren, die nur auf einzelne Individuen wirken.

§. 140.

Anfteckende Fieber (§. 56.) find folche, in welchen fich ein thierifches Gift erzeugt, welches Krankheiten derfelben Art in anderen Menfchen hervorzubringen im Stande ift. Einige diefer Fieber pflanzen fich nicht anders als durch Anfteckung, andere durch Anfteckung und durch die epidemifche Conftitution fort. Die anfteckenden Fieber pflegen gern den Charakter der Epidemie anzunehmen.

§. 141.

Jahresfieber (febr. annuae) nennt man diejenigen, welche durch die Conftitution der Luft, in fofern der Wechfel der Jahreszeiten diefelbe beftimmt, erzeugt werden. Sie wechfeln daher regelmäfsig, fo wie die Jahreszeiten wechfeln, und richten fich im Betreff ihrer Natur nach den Jahreszeiten, wenn nämlich die Witterung der Ordnung der Natur gemäfs ift, und die ftehende Epidemie nicht zu fehr den Charakter

*) l. c. S. I.

der Jahres-Epidemie abändert. Hierher gehören die Frühlings- und Herbſtfieber; jene fangen im Januar und Februar an, und dauern fort bis zum Junius und Julius; dieſe beginnen im Auguſt und September, und endigen ſich im Januar. Die Witterung der Jahreszeit beſtimmt zuweilen die Gattungen und Arten der Krankheit. In der kalten Jahreszeit und im Frühling pflegen die Fieber den Charakter der Synocha, im Herbſt den Charakter des Typhus zu haben. Im Frühling herrſchen Katarrhalfieber und Bruſtentzündungen; im Herbſt, der mehr die Lebenskräfte der Eingeweide der Bauchhöhle angreift, Gallſuchten, Durchfälle und Ruhren.

Stehende epidemiſche Fieber (febres ſtationariae) zeigen ſich in einer gewiſſen Reihe von Zeit, nehmen in derſelben zu und ab, verſchwinden wieder, und kommen nach Verlauf mehrerer Jahre in dieſelbe Gegend zurück, ohne daſs ſie gerade von der Jahreszeit abhängen. Uebrigens ſind ihre Urſachen noch nicht gehörig bekannt. Die ſtehenden Epidemieen wirken auf die Jahresepidemieen, und die Jahresepidemieen wieder auf die ſtehenden.

Dazwiſchen-laufende Fieber (febres intercurrentes) ſind ſolche, die von einer andern Urſache, als von der Urſache der ſtehenden Epidemie und Jahrsepidemie abhängig ſind. Doch pflegen ſie durchgehends an dem Charakter der ſtehenden und der Jahrsepidemie Theil zu nehmen, und eine ähnliche Behandlung zu verlangen.

§. 142.

Unter die zufälligen Differenzen der Fieber gehört auch noch der Typus derselben. Die verschiedenen Gattungen und Arten der Fieber, Gefäfsfieber, Nervenfieber, Ruhren, Durchfälle, Convulsionen, Fallsuchten, Koliken u. s. w., mit dem Charakter der Synocha oder des Typhus, haben ohne Unterschied bald einen anhaltenden oder nachlassenden, bald einen intermittirenden Typus. Daher mufs der intermittirende Typus nicht blofs aufs Gefäfsfieber eingeschränkt, sondern auf alle ausgedehnt; nicht als Art, sondern als Spielart einer jeden Art betrachtet werden.

§. 143.

Einige Fieber sind bösartig, andere gutartig; dies lehrt uns am zuverläfsigsten der verschiedene Ausgang derselben. Die Ursache davon mufs zuverläfsig entweder in den inneren, oder in den äufseren Bestimmungen des Kranken liegen; wahrscheinlich liegt sie bald in diesen, bald in jenen, bald in einer, bald in mehreren Bestimmungen desselben. Die Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Fieber kann ihren Grund haben, in der Gattung und Art des Fiebers; in dem Grad desselben; in seiner Zusammensetzung oder Verwickelung; in der Hartnäckigkeit und dem bösen Charakter der entfernten Ursache; in der Constitution des Kranken, endlich in dessen gutem oder bösem Verhältnifs mit den Dingen aufser ihm. Aus diesen Momenten würde es sich, wenn sie sämmtlich für uns erkennbar wären, von selbst ergeben, bey welchem Fieber

ein böser Ausgang zu fürchten, bey welchem ein guter zu hoffen ist. Gutartig sind im Allgemeinen die einfachen, die reinen, die mäfsigen Fieber, die Synocha, die Fieber übrigens gesunder, und solcher Personen, die in keinen übelen Aufsenverhältnissen stehen. Bösartig sind der Typhus, die Lähmungen, zusammengesetzte, verwickelte, zu heftige Fieber, Fieber der edelsten Organe, Fieber ungesunder und schwacher Personen, bey einer bösen Constitution der Luft, oder anderen nachtheiligen Aufsenverhältnissen. Die übrigen subtilen Bestimmungen der Malignität der Fieber *) scheinen mir theils falsch, theils unerkennbar, und ohne praktischen Nutzen zu seyn.

Zehntes Kapitel.

Von den wesentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logischen Eintheilungsgrunde desselben.

§. 144.

Ich komme nun zu den wesentlichen Differenzen des Fiebers. Diese kommen demselben zu, in sofern es Gattungen und Arten unter sich begreift. Die wesentlichen Differenzen bestimmen also den logischen Eintheilungsgrund des Fiebers (fundamentum distinctionis, methodus ordinandi), und umgekehrt bestimmt der logische Eintheilungsgrund desselben seine wesentlichen Differenzen.

*) Burfer l. c. T. I. p. 125.

Allein, was ſind die weſentlichen, was die zufälligen Differenzen des Fiebers? Nach welcher Regel muſs man daſſelbe in Gattungen und Arten abtheilen? Genügend laſſen ſich dieſe Fragen gegenwärtig nicht beantworten, bis wir vollkommen mit der Natur des Fiebers bekannt ſind. Dann erſt werden wir im Stande ſeyn, das Weſentliche von dem Zufälligen zu unterſcheiden, und ein natürliches Syſtem in der Fieberlehre zu entwerfen. Man wird daher auch über dieſen Gegenſtand von mir der Billigkeit nach nicht mehr fordern wollen, als nach dem dermaligen Zuſtande unſerer Kunſt geleiſtet werden kann.

§. 145.

So ſchwierig die Anfertigung eines Syſtems in der Fieberlehre auch ſeyn mag: ſo nothwendig iſt es doch für die Ausbildung der Kunſt, darauf, und auf die allmählige Vervollkommnung deſſelben, bedacht zu ſeyn.

Ohne Syſtem kann keine allgemein verſtändliche Sprache unter den Aerzten eingeführt werden. Ruft ein Herold Gallenfieber aus, ſo ruft der ganze Troſs Gallenfieber nach; ſteht ein anderer Veteran in ſeiner Kunſt auf, und verkündigt graſſirende Schleimfieber, ſo iſt auf einmal allen Aerzten die Decke Moſis von ihren Augen weggenommen, und ſie ſehen Alle Schleimfieber. Wo ſollen wir den Grund dieſer Modeſucht der Fieber ſuchen? In den Köpfen der Aerzte, oder in der Natur der Fieber?

Wie können Aerzte ein Fieber ſeiner Natur gemäſs kuriren, frägt der Laye mit Recht, über deſſen Namen ſie nicht einmal eins ſind? welches der eine Arzt für ein Schleimfie-

ber, der andere für ein Nervenfieber ausgiebt? Woher jetzt die vielen Gallenfieber, die man sonst kaum dem Namen nach kannte, und die noch jetzt in manchen Ländern fast unter die unbekannten Dinge gehören? In der That ist man glücklich genug, sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, dass man ihre Frequenz von der grösern Scharfsinnigkeit der jetzt lebenden Aerzte herleitet.

Wie oft rühmt ein Arzt diese oder jene Kurmethode in einem Fieber, die ein anderer, der sie nachahmt, nachtheilig findet. Und warum? weil jeder dieselbe bey verschiedenen Gattungen und Arten des Fiebers anwandte, und daher verschiedene Resultate bekam.

Wie viele Fieber giebt es noch, deren Differentia specifica nicht genau genug bestimmt ist. Welches sind z. B. die wesentlichen Merkmahle einer Rose? Ist sie Hautentzündung? wie kann man denn von Rosen der Lungen, des Netzes sprechen, die keine Haut haben? Ist sie eine oberflächliche Entzündung mit weniger Geschwulst? warum trennt man sie denn als Art von den übrigen Entzündungen, von denen sie nur dem Grade nach verschieden ist? da doch Grade keine specifische Differenz geben.

Wie oft verwechseln wir bey unseren Reflexionen über das Fieber Ordnung, Gattung und Art desselben, machen die Producte des Fiebers zu seiner Ursache, erheben den specifischen Charakter zum generischen, unterscheiden die zusammengesetzten Fieber nicht von den einfachen, und legen dem Individuum Prädicate bey, die nur denjenigen Organen desselben zu-

kommen, welche krank ſind. In einem Individuum können die Lungen ſich entzünden, die Leber kann zu viele Galle abſondern, und der Darmkanal an Lähmung und Meteoriſm leiden. Bezieht man in dem gegebenen Falle die angezeigten Prädicate auf das Individuum: ſo wird man in demſelben Widerſprüche vereinen, ihm zu viele und zu wenige Kraft beylegen, und der eine Arzt wird es an einer Lungenentzündung, ein anderer an einem Gallenfieber leiden laſſen. Dergleichen Widerſprüche und Unbeſtimmtheiten können dem Weſen der Aerzte wahrlich keinen Credit verſchaffen.

Dieſen Mängeln, Widerſprüchen und Unbeſtimmtheiten unſerer Begriffe können wir nicht anders als durch eine ſtrenge Kritik unſerer Lehrmeinungen über die Natur des Fiebers berichtigen, durch welche das Zuverläſſige, Wahrſcheinliche, Hypothetiſche und der Grad des Wahrſcheinlichen beſtimmt wird. Dadurch erhalten wir eine Regel, nach welcher wir unſere Theſen prüfen, und unſere Streitigkeiten in der Kunſt ſchlichten können. Dadurch werden wir in Stand geſetzt, einen logiſchen Eintheilungsgrund der Fieber auszumitteln, der ſo vollkommen iſt, als der gegenwärtige Zuſtand der Kunſt es erlaubt. Auf dieſem Wege werden wir Wahrheit, Ordnung und Einheit in die Fieberlehre bringen, langweilige Wiederholungen in derſelben vermeiden, die Widerſprüche entfernen, die Verwirrung der Begriffe und der Sprache mindern, dem Anfänger eine leichte Ueberſicht des Ganzen verſchaffen, und ihm die Erlernung der Kunſt erleichtern können.

§. 146.

Nach ihren entfernten Urſachen können wir die Fieber nicht ordnen, eben ſo wenig als der Botaniker die Pflanzen nach dem Dünger, der Luft und dem Waſſer ordnen kann, aus welchen ſie entſtanden ſind. Fieber von Galle, Würmern oder unterdrückter Ausdünſtung ſind falſche Beſtimmungen, wenn wir durch ſie Gattungen und Arten, alſo mehr als das Verhältniſs des Fiebers zu ſeiner entfernten Urſache, anzeigen wollen. Es iſt eine der erſten Regeln bey der Ausmittelung eines Eintheilungsgrundes der Gegenſtände, die Merkmahle der Theilung von den Gegenſtänden ſelbſt und nicht von ihren zufälligen Verſchiedenheiten herzunehmen.

Ein Verſuch, die Fieber nach ihren entfernten Urſachen ordnen zu wollen, beſtätigt dieſe an ſich einleuchtende Wahrheit hinlänglich. Wir kennen die Qualität und Quantität der wenigſten entfernten Fieberurſachen. Und geſetzt, ſie wären uns an ſich bekannt, ſo wirken ſie nicht abſolut, ſondern relativ, nach der Conſtitution, dem Alter, Geſchlecht u. ſ. w. des Individuums, auf welches ſie wirken. Das Product ihrer Wirkung gehört alſo nicht ihnen allein, ſondern auch der Empfänglichkeit des Individuums an. Einerley entfernte Urſachen bringen Fieber von verſchiedener Natur, das Blatterngift bald eine Synocha, bald einen Typhus, die Kälte bald Catarrh, bald Entzündung, bald Rheumatiſm hervor. Faſt von den meiſten Fiebern, die uns in der Praxis vorkommen, können wir ihre entfernten Urſachen nicht entdecken. Endlich bleibt das Fieber nicht ſo, wie es urſprünglich durch die entfernte Urſache derſelben hervorge-

bracht ist, sondern es ändert durch seine Anstrengungen sich und seine nächste Ursache immerhin ab.*) Wir würden also mehrere Gattungen und Arten, so wie sie durch das Fieber selbst entwickelt, aber ursprünglich von einerley entfernter Ursache entstanden sind, als Eine aufstellen müssen.

Dem Systematiker, der die Krankheiten nach ihrem Wesen ordnen soll, müssen die entfernten Ursachen derselben gleichgültig seyn, obgleich sie in praktischer Hinsicht, z. B. die vorhergegangene Infection bey der Kur venerischer Krankheiten, das ursprüngliche Fieber bey der Heilung des secundairen, und die Gegenwart der Würmer bey der Behandlung der Krankheiten, die sie erregt haben, von einem vorzüglichen Interesse sind.

§. 147.

Auch nach dem Typus lassen sich die Fieber nicht ordnen, wenn gleich die gröfsten Aerzte es versucht haben. Der Typus ist zufällig; es giebt Fieber, die gar keinen haben, z. B. die febres atacticae. Bey einerley Wesen kann das Fieber einen verschiedenen Typus haben, und fast alle Arten des Fiebers kommen unter einerley Typus vor. Fieber mit einerley Typus, z. B. die Wechselfieber, erfordern eine sehr verschiedene Heilart, welches eine Verschiedenheit ihrer Natur vorausetzt.**)

Das Wechselfieber ist also weder Gattung, noch Art, sondern Spielart einer jeden Art der

*) Archiv, Bd. I. Heft I. S. 116. Bd. 3. Heft I. S. 123—130.

**) Schilling d. c. p. 17.

Fieber. Auch darf es nicht blofs als Spielart des Gefäfsfiebers angesehen werden, sobald wir nämlich in der Erfahrung finden, dafs aufser dem Gefäfsfieber auch andere Fieber einen intermittirenden Typus haben.

§. 148.

Herr Selle*) hat die Gattungen des Fiebers nach den verschiedenen Kurmethoden, aus welchen er auf eine bestimmte Natur der Krankheit schliefst, bestimmen, und auf diese Art Einheit zwischen Theorie und Praxis hervorbringen wollen. Allein ich halte diesen Weg für schlüpferig, weil er vorausfetzt, was nicht vorausgefetzt werden kann, dafs schon alle, und die vollkommensten Kurmethoden der Fieber erfunden sind. Freylich stehen die Wirkungen der äufseren Dinge (die Heilmittel) mit der Natur des Fiebers in einem bestimmten Verhältnifs; allein die Beobachtung dieses Verhältnifses ist blofs ein Mittel, die Gattungen aufzufinden, und zwar unter den vielen Mitteln nur eins derselben. Erst nach der aufgefundenen Natur des Fiebers und seiner Verschiedenheit können die Gattungen bestimmt werden.

§. 149.

Man hat endlich die Fieber nach den Symptomen zu ordnen versucht; allein die Regel, nach welcher dies geschehen mufs, nicht deutlich entwickelt, und ist daher in grobe Irrthümer verfallen.

Die Arten der Fieber sind bestimmte Krankheitszustände der Organe des thierischen Körpers.

*) Introduct. S. 60.

Diese Krankheitsumstände wirken, bringen Phänomene hervor, die wir Symptome nennen; die Symptome sind also etwas anders als der Krankheitszustand (§. 76.). Den Krankheitszustand erkennen wir an und für sich selten, meistens nur durch den Inbegriff der Symptome, die durch ihn wirklich werden. Wir können daher die Symptome als Zeichen bestimmter Krankheitszustände im Systeme nicht entbehren. Nur durch einen bestimmten Inbegriff von Symptomen, so wie er immer in derselben Coëxistenz und Folge gefunden wird, selten durch ein Symptom, wird eine Art bezeichnet. Die Symptome sind nur ein Zeichen der Gattung und Art, und wenn wir ein Symptom für eine Art annehmen, so verwechseln wir Wirkung mit Ursache. Gattungen und Arten sind abstracte Begriffe, die wir von den Symptomen absondern müssen; und nicht von den Symptomen allein, sondern von allen inneren und äuseren Bestimmungen des kranken Individuums, die mit seiner Krankheit in Verbindung stehen. Noch gröser ist der Irrthum, wenn wir ein Symptom aus dem Inbegriffe aller, die einer Art angehören, herausheben, und darnach eine Art benennen. Denn ein einzelnes Symptom kann bey mehreren Arten vorkommen, und die Art nur durch den Inbegriff aller kenntlich gemacht werden. Endlich bringen wir die gröste Verwirrung in die Krankheitslehre, wenn wir aus der Menge der Symptome mehrerer Fieber in einem Individuum eins ausheben, und darnach die zusammengesetzte Krankheit taufen. Daher sind die Classificationen der Fieber nach den Symptomen, die Febris Epiala, Lipyria, Assodes, Thyphodes, Causus, Elodes, Phricodes, Lyngodes der Alten falsch und unbrauchbar.

§. 150.

Ehe ich mich näher mit der systematischen Eintheilung des Fiebers befasse, muss ich vorher noch die Frage berühren: ob sie überhaupt statthaft sey? Die Beantwortung dieser Aufgabe hängt von der Entscheidung einer andern ab, nämlich: ob die Variationen des Fiebers wesentlich oder zufällig sind? ob es mehrere ihrer Natur nach verschiedene Fieber, oder nur Ein Fieber gebe, das blos der Form nach variire? Im letzten Falle würde alle systematische Eintheilung desselben wegfallen.

Die Fieber variiren nicht blos zufällig, sondern auch ihrer Natur nach. Eine Lungenentzündung ist ein ganz anderes Ding als eine Ruhr. Sie haben, in abstracto betrachtet, zwar alle etwas Gemeinschaftliches, das sie sämmtlich unter dem höheren Begriffe einer Ordnung verbindet; kurz, sie sind sich darin gleich, dass sie alle den Charakter der Ordnung haben. Allein sie sind auch, abstract gedacht, theils ihrer Natur nach verschieden, theils verschieden in Ansehung der Organe, die sie afficiren. Dadurch wird eine unendliche Mannigfaltigkeit der Fieber wirklich, die wir in Gattungen und Arten eintheilen müssen, wenn in dies Chaos Ordnung und Einheit kommen soll. Die Fieber sind also mit Recht zu einer logischen Eintheilung derselben geeignet.

§. 151.

So verworren und regellos, so wandelbar in seinen Gestalten uns das Fieber auch erscheinen mag: so gewiss hat es objectiv seine festen Regeln, und jede andere Gestalt desselben ihren

beſtimmten Grund. Nicht auf Zufall, ſondern auf nothwendigen Geſetzen beruhen die Wirkungen der thieriſchen Maſchine. Es iſt daher auch ein logiſcher Eintheilungsgrund der Fieber möglich, nach welchem Einheit in die unendliche Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen deſſelben muſs gebracht werden können.

Ein krankes Organ iſt ein phyſiſcher Körper eigener Art, der in ſeiner Miſchung und Bildung von einer abſtracten Normal-Regel derſelben abgewichen iſt. Seine Natur wird theils durch die erlittene Miſchungsveränderung überhaupt, theils durch die Modification derſelben vermittelſt der Eigenthümlichkeit des reſpectiven Organs beſtimmt. Einerley gegebene Miſchungsveränderung erregt in einem Nerven dieſe, in einem Gefäſse andere Phänomene. In einer örtlichen Krankheit ſind einige, in einer allgemeinen alle Organe von der Normal-Regel abweichend.

Wie leidet das Organ? Welches Organ leidet? Wie wird dieſer abſtracte Krankheits-Zuſtand durch die individuelle Beſchaffenheit des leidenden Subjects modificirt? Dies iſt Alles, was wir zur vollkommenen Erkenntniſs einer Krankheit zu wiſſen nöthig haben. Die letzte Frage iſt individuell, und geht uns hier nichts an. Die beiden erſten ſind abſtract, und geben den Schlüſſel zum Syſteme. Indem wir von dem Individuellen zu dem Beſonderen, von dieſem zu dem Allgemeinen fortgehen, ſondern wir Arten und Gattungen von unſeren Erfahrungen individueller Fälle ab. Die Erfindung eines Syſtems geht alſo mit der Generaliſirung unſerer Erkenntniſs gleiches Schrittes fort.

Die

Die Mannigfaltigkeit der Fieber mufs zum Theil von der Verschiedenheit der Natur der Krankheitszuftände, so fern wir uns dieselben an und für sich, und abgesondert von allen Organen denken können, zum Theil von der Modification dieser Krankheitszuftände durch die eigenthümliche Organisation des Theils, in welchem sie ftattfinden, herrühren. Wir haben kein anderes Mittel, besondere Fieberzuftände (d. h. Arten des Fiebers, die sich durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen, wie sie immer in derselben Ordnung beysammen gefunden werden, zu erkennen geben) abzusondern, als auf die Natur der Krankheit und ihre Modification durch die Organe zu sehen, in welchen sie ftattfindet. Keine andere Urfache der Mannigfaltigkeit des Fiebers ift denkbar, und daher mufs auf diesem Wege der Eintheilungsgrund der Fieber aufgesucht werden.

Dies würde uns deutlich einleuchten, wenn uns die Mischungsverletzung der thierischen Materie, nach allen ihren Verschiedenheiten, an und für sich, und die Modification derselben durch die eigenthümliche Organisation der Theile, in welchen sie ftattfindet, bekannt wäre. Dadurch würden wir eine deutliche Erkenntnifs von den Krankheiten der Kräfte überhaupt, die durch die Mischung bestimmt werden, und von ihren Modificationen in den verschiedenen Arten der Organe, als den generischen und specifischen Krankheitszuftän-

den, bekommen. Allein von dem Allen wiſſen wir nichts.

Es bleibt uns daher für jetzt nichts übrig, als daſs wir uns an die finnlichen und eigenthümlichen Wirkungen dieſer zum Grunde liegenden Krankheitszuſtände, und an die durch ſie bewirkten Störungen der natürlichen Verrichtungen der Organe des Körpers, d. h. an die Symptome des Fiebers, halten. Die Symptome müſſen ſich auf ein gewiſſes Organ beziehen laſſen, durch deſſen Krankheit ſie wirklich werden, und entweder eine erhöhete, oder geſchwächte und zerſtörte Kraft deſſelben anzeigen. Nach der Relation der Symptome auf ein beſtimmtes Organ ſchlieſsen wir auf das Organ, das krank iſt, alſo auf die Art des Fiebers; und aus der Natur der Symptome, in wie fern dieſelben ſich mehr auf die Reitzbarkeit oder auf das Wirkungsvermögen des kranken Organs beziehen, eine erhöhete, geſchwächte oder zerſtörte Kraft deſſelben anzeigen, ſchlieſsen wir auf die Gattung des Fiebers. Freylich reichen dieſe Zeichen nicht immer zu, oder führen uns irre (§. 78). Wie oft ſieht der Urin, ſeiner äuſsern Geſtalt nach, ſich gleich, wenn die chemiſche Zergliederung uns die gröſste Verſchiedenheit ſeiner Beſtandtheile und ihrer Verhältniſſe lehrt. In der Mineralogie hat die Chemie urſprünglich jedem Körper ſeinen Platz angewieſen; und noch jetzt muſs ſie oft zu Hülfe genommen werden, wenn die äuſseren Merkmahle nicht zureichen, dieſelben zu ordnen. Indeſs, es bleibt uns jetzt einmal kein anderes Mittel, die Fieber zu ordnen, übrig, als nach ihren äuſseren Zeichen; und wir müſſen beſon-

ders bemüht seyn, die Zeichenlehre derselben und ihre Bedeutung zu vervollkommnen.

Die Erscheinungen des Fiebers lehren uns, dass durch dasselbe die eigenthümlichen Wirkungen des kranken Organs so verändert sind, dass sie entweder hastig, aber hinlänglich stark, oder zwar hastig, aber schwach erfolgen, oder dass sie endlich ganz und gar in demselben aufgehört haben.

Aus der Natur dieser Phänomene schliessen wir auf eine ähnliche Krankheit der Kräfte, durch welche sie wirklich werden, und nehmen darnach eine dreyfache Verletzung derselben an, nämlich: erhöhete Reitzbarkeit mit einem verhältnifsmäfsig starken Wirkungsvermögen; erhöhete Reitzbarkeit mit geschwächtem Wirkungsvermögen; und endlich Mangel der Reitzbarkeit, des Wirkungsvermögens und der Vegetations-Kraft. Auf diese verschiedene Verletzung der thierischen Kräfte, abstract gedacht, gründen wir die Gattungen der Fieber.

Die Modificationen dieser kranken Zustände der Kräfte durch die eigenthümliche Organisation der Organe, in welchen sie stattfinden, geben die Arten des Fiebers.

Die Symptome, so fern sie überhaupt Producte erhöheter oder geschwächter Lebenskräfte sind, bezeichnen die Arten des Fiebers, so fern sie besonders sich auf bestimmte Organe beziehen.

Krankheit, als Abweichung von der abſtracten Normal-Regel der Form und Miſchung des Körpers und ſeiner Organe, verletzet entweder die mechaniſchen Fertigkeiten des Körpers, ſo fern ſie die Form; oder ſie verletzt die phyſiſchen, chemiſchen und die lebendigen Kräfte deſſelben, ſo fern ſie die Miſchung betrifft. Krankheiten der Kräfte können ſich entweder durch einen verletzten Grad oder durch eine verletzte Natur derſelben unterſcheiden. So viele Arten kranker Kräfte uns durch ſinnliche Zeichen erkennbar ſind, ſo viele Gattungen von Krankheiten giebt es. Einerley Krankheit der Kraft, z. B. erhöhete Reitzbarkeit, wird modificirt durch den eigenthümlichen Organiſm des Theils, in welchem ſie ſtattfindet. Erhöhete Reitzbarkeit der Drüſen bringt Schleimflüſſe; der Muskeln, Krämpfe; der Lungen, Engbrüſtigkeit hervor. Daher die Arten.

Der logiſche Eintheilungsgrund der Fieber, den wir als Grundlage unſers Syſtems annehmen, kann nach der Forderung unſerer Vernunft nichts anders ſeyn, als Verſchiedenheit der Natur des Fiebers, das wir uns abſtract und abgeſondert von allen Organen denken, und Modification deſſelben durch die eigenthümliche Organiſation der Organe, in welchen es ſtattfindet.

§. 152.

Ich nehme alſo drey Gattungen (genera ſumma) des Fiebers an; nämlich:

1) Synocha; bey welcher die Lebenskräfte, wenigſtens die Reitzbarkeit, erhöhet, und das Wirkungsvermögen der kranken Organe

nicht geschwächt ist. Wir erkennen sie an zu haftigen und verhältnismäfsig starken Actionen der fiebernden Organe.

2) Typhus; bey welchem nur die eine Aeufserung der Lebenskraft, ihre Reitzbarkeit, erhöhet, das Wirkungsvermögen aber geschwächt ist. Wir erkennen ihn an haftigen Actionen der fiebernden Organe, die aber schwach sind.

3) Lähmung; bey der alle Aeufserungen der Lebenskraft, Reitzbarkeit, Wirkungsvermögen und Vegetations-Kraft, in den kranken Organen geschwächt oder zerstört sind. Wir erkennen sie an einem Mangel der eigenthümlichen Wirkungen der fiebernden Organe. *)

Auf dieser dreyfach verschiedenen Verletzung der Lebenskraft in den kranken Organen, die in einer verschiedenen Mischungsverletzung der thierischen Materie gegründet ist, und sich auf eine verschiedene Art äufsert, beruhen die drey wesentlichen Differenzen des Fiebers, durch welche es in eben so viele Gattungen zerfällt.

Uebrigens sind bey diesen drey Gattungen auch noch viele Variationen in Betreff des Grades der kranken Kräfte und ihres Verhältnisses

*) An einer guten Terminologie fehlt es in der Pyretologie. Das Wort Synocha pafst nicht; denn auch einige Wechselfieber gehören unter diese Gattung. Entzündungsfieber ist gleichfalls keine schickliche Benennung, weil bey der Synocha keine Entzündung nothwendig ist. Eben so unvollkommen sind auch die Bezeichnungen einiger Arten des Fiebers, z. B. des Durchfalls, Speichelflusses, der Raserey, wodurch wir bald den Krankheitszustand, bald die Phänomene andeuten, durch welche er sichtbar wird.

unter einander, nämlich der Reitzbarkeit, des Wirkungsvermögens und der Vegetation, möglich.

Bey der Synocha kann die Reitzbarkeit nicht sehr erhöhet und das Wirkungsvermögen unverletzt seyn. Die Fieberbewegungen sind mäfsig, und haben gerade die Stärke, die zu einem eigenmächtigen heilsamen Anfalle nöthig ist. Man pflegt diese Fieber einfache und gutartige zu nennen, z. B. die einfache Ruhr, die gutartigen Pocken. In anderen Fällen ist mit einem mehr oder weniger starken Wirkungsvermögen ein hoher Grad von Reitzbarkeit vorhanden. Die Actionen sind stark und sehr rasch. Fieber in dieser Gestalt pflegt man ächt entzündliche zu nennen.

Das Verhältnifs des Wirkungsvermögens zur Reitzbarkeit, macht den Unterschied zwischen der Synocha und dem Typhus. Sprünge finden hier nicht statt, sondern von dem stärksten Wirkungsvermögen bis zum schwächsten geht es stufenweise fort, und es kommen Fieber vor, wo der Zustand des Wirkungsvermögens so wenig verletzt ist, dafs man nicht weifs, ob man sie zur Synocha oder zum Typhus rechnen soll. Cullen hat diese Gestalt des Fiebers Synochus genannt.

Zuweilen ist im Typhus bey dem geschwächten Wirkungsvermögen die Reitzbarkeit stark erhöhet. Wir beobachten viele und rasche Thätigkeit, aber ohne Kraft. So mag wohl das Fieber aussehen, das man das hitzige Nervenfieber zu nennen pflegt. Ein andresmahl ist die Reitzbarkeit nicht sehr erhöhet; wir bemerken eine gewisse Trägheit in den Actionen, z. B. in

einigen Organen bey dem schleichenden Nervenfieber.

Endlich hat die Lähmung auch sehr viele Variationen: bald ist die Reitzbarkeit, bald das Wirkungsvermögen stärker gelähmt, bald sind nur die Reitzbarkeit und das Wirkungsvermögen aufgehoben, bald auch die Vegetation, oder das Vermögen der thierischen Materie, sich in ihrer Mischung zu erhalten; sie löset sich in ihre Elemente auf, und das Individuum ist zum Theil oder ganz gestorben.

Ich gebe es zu, dafs mehrere Arten kranker thierischer Kräfte seyen, und die Mischungs-Verletzungen von dem gelindesten Grade bis zum äufserſten, bey welchem gar keine thierischen Kräfte mehr möglich sind, in einer ununterbrochenen Abstufung fortschreiten können. Ich gebe es zu, dafs aufser dem verletzten Grad der Lebenskräfte oder ihrer Intensität in den fiebernden Organen, auf welche ich bey der Gründung der Gattungen allein Rücksicht genommen habe, auch noch die Qualität der Kräfte verletzt seyn kann. Das venerische Gift erhöhet nicht allein die Kräfte der Organe, auf welche es wirkt, sondern es verändert sie auch. Es bewirkt in den Geschwüren und Schleimdrüsen nicht Absonderung von Schleim und Eiter, sondern Absonderung eines ihm gleichen Gifts. Es hat ein eigenes Verhältnifs zu den Arzeneyen; denn es kann nur durch Queckſilber geheilt werden. Die rheumatischen, venerischen, gichtischen und skrofulösen Entzündungen erfordern eine eigene Behandlung. Allein theils frägt es sich: in welchem Verhältnifs diese Krankheiten mit der Entzündung stehen? ob es

nicht vielleicht zusammengesetzte Krankheiten sind? theils haben wir zu wenig Kenntnifs von diesen Verletzungen der Qualität der Kräfte, finden sie selten ohne eine gleichzeitige Modification ihres Grades, und können sie meistens nicht ohne Schwierigkeit durch sinnliche Zeichen erkennen (§. 69.). Daher habe ich besser zu thun geglaubt, sie für jetzt aus dem Systeme wegzulassen, um es nicht zu verwirren, bis auf eine Zeit, wo wir hierin mehr Aufklärung bekommen.

Noch mufs ich mich darüber erklären, dafs ich auch die Lähmung als Gattung in das Systeme der Fieber aufgenommen habe. Freylich widerspricht sie dem gewöhnlichen Begriff, den man sich von dem Wesen des Fiebers macht, das nämlich in einem Excefs der Actionen bestehen soll. Freylich ist sie, in dem Verlauf einer fieberhaften Krankheit, nie ursprünglicher Zustand, sondern entweder Produkt vorhergegangener Fieber oder ihrer Ursachen. Ich war freylich dieser Gründe wegen unschlüssig, und ein grofser Pathologe, mit dem ich dieserhalb Rücksprache hielt, fühlte sich aus triftigen Gründen überzeugt, dafs die Lähmungen als Gattungen eines fieberhaften Zustandes nicht statthaft wären. Allein die Lähmungen sind so äufserst häufige Erscheinungen beym Fieber; durch sie tödtet das Fieber; sie zu verhüten mufs des Arztes vorzüglichstes Augenmerk seyn. Wir dürfen sie daher in der Fieberlehre nicht übersehen. Wohin sollen wir sie aber bringen? Man hat sie bis jetzt als Symptome unter dem Typhus aufgezählt. Allein sie sind keine Symptome (§. 76.), sondern eigenthümliche Krankheitszustände. Mit

dem Typhus dürfen wir sie auch nicht zusammenwerfen, denn ihre Erscheinungen setzen eine Krankheit voraus, die von dem Typhus wesentlich verschieden ist. Arten sind sie auch nicht, sondern sie sind Gattungen. Wohin sollen die brandigen und warzigen Pocken kommen, wenn wir keine Lähmungen als eigene Gattungen der Fieber zugeben wollen? Den Charakter der Synocha und des Typhus haben sie nicht; diese setzen Leben und Thätigkeit voraus, jene hingegen sind lahme, todte Theile. Das Leben und Leiden der übrigen Theile kann ihren Charakter nicht bestimmen. Die Natur eines Theils bestimmt seinen eigenen, und nie den Charakter eines andern Theils. Blofs von der Natur des Hautexanthems müssen wir die differentia specifica derselben hernehmen. Endlich mufs man noch bedenken, dafs die Bestimmung des Begriffes Fieber, dem die Lähmungen widersprechen, subjectiv ist; dafs wir in der Natur einen geringern Grad der Verletzung der thierischen Kräfte beobachten, bey dem eine Synocha entsteht; eine gröfsere Verletzung derselben, bey der ein Typhus wirklich wird; und dafs endlich diese Lebenskräfte und die ihnen zum Grunde liegende Mischung gänzlich verletzt werden und Lähmung erzeugen können. Dies läfst sich a priori erkennen, und wird durch die Erfahrung bestätigt. Dafs sie Produkte eines andern vorhergegangenen Fiebers sind, hindert nicht, sie als Gattungen aufzunehmen. Bey der Bestimmung des Wesens einer Krankheit müssen wir blofs hierauf, und nie auf die entfernte Ursache sehen, durch welche sie entstanden ist. Eine Entzündung ist eine Entzündung, sie mag von etwas Aeufserem oder Innerem, von einem Holzsplitter oder von einem

zerbrochenen Knochen entſtanden ſeyn. Dieſe Gründe haben mich bewogen, die Lähmung als eine eigene Gattung des Fiebers aufzunehmen, ohne deswegen dieſe meine Meinung irgend einem Andern aufdringen zu wollen. Das Fieber wird dadurch von einer neuen und intereſſanten Seite dargeſtellt. Wir brauchen ſie nur im Syſtem iſolirt aufzuſtellen, um ſie zu ſondern und ſie nach ihren allgemeinſten Verhältniſſen kenntlich zu machen. Bey der beſondern Abhandlung der Arten der Fieber, in der ſpeciellen Fieberlehre, hängt es von uns ab, das Fieber eines Organs nach allen drey Gattungen in Einem Kapitel abzuhandeln.

Cullen*) nimmt zwey Gattungen des Fiebers an: Synocha, von vermehrtem Ton des arteriellen Syſtems, und Typhus von Schwäche der Reaction. Hier fehlt eine dritte Gattung, Lähmung. Auch iſt die Synocha ein Charakter, der nicht bloſs den Arterien allein, ſondern allen übrigen fiebernden Organen zukommen kann; und endlich finden wir beym Typhus keine abſolute Schwäche, ſondern die eine Kraftäuſerung der Organe, nämlich ihre Reitzbarkeit, iſt offenbar erhöht. Herr Elsner**) nimmt fünf verſchiedene Zuſtände (Gattungen) des Fiebers an: das einfache entzündliche, faulige, nervöſe und bösartige Fieber. Allein die Einfachheit und Zuſammenſetzung des Fiebers iſt eine zufällige Differenz deſſelben (§. 137.), die unbeſchadet der Natur des Fiebers ſeyn und nicht ſeyn, alſo nie als

*) a. a. O. T. I. p. 64.

**) a. a. O. S. 34.

Merkmahl einer Gattung oder Art dienen kann. Gattungen und Arten des Fiebers müssen schon ausgemittelt seyn, ehe sich der Begriff der Einfachheit und Zusammensetzung denken läßt. Denn ein einfaches Fieber ist eine Art, ein zusammengesetztes sind mehrere Arten desselben in einem Individuum. Elsner's nervöses Fieber ist nicht Gattung, sondern Art; die wesentliche Differenz derselben rührt nicht von der wesentlich verschiedenen Natur des Fiebers, abstract gedacht, sondern von der Modification her, die die Gattung des Fiebers durch die eigenthümliche Organisation der Nerven erleidet, in welchen es stattfindet. Es bleiben also noch drey Zustände (Gattungen) übrig: der entzündungsartige (meine Synocha), der faulige (mein Typhus), der bösartige (meine Lähmung), die nicht logisch genau genug von ihm bestimmt sind. Eben so sind auch des Herrn von Hoven*) angenommenen fünf Formen des Fiebers in mancherley Rücksicht fehlerhaft.

Der Charakter der Gattung muss von der Natur der verletzten Kräfte in dem fiebernden Organe und nie von irgend etwas Anderm, z. B. von der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, hergenommen werden.

Die Zeichen, durch welche wir die Gattung (oder den Charakter) des Fiebers erkennen, sollten billig wesentliche Merkmahle derselben seyn, und dem Organe unmittelbar angehören, in welchem das Fieber verhanden ist. Ob

*) Geschichte eines epidemischen Fiebers. S. 127 bis 169.

ein Irrereden Synocha oder Typhus ſey, ſollte aus der Natur des Irreredens ſelbſt, je nachdem es phrenitiſch oder muſſitirend iſt, und nicht etwa aus dem Pulſe beſtimmt werden. In einem Theile des Körpers kann dieſe, in einem andern eine andere Art verletzter Lebenskräfte ſeyn. Daher kann die Natur des Leidens eines Theils kein Zeichen ſeyn, daſs es in einem andern auch ſo iſt. Der ſchwarze Staar iſt kein Zeichen, daſs alle Organe des Körpers lahm ſind. Die Richtigkeit dieſes Satzes wird mir wohl nicht leicht jemand ſtreitig machen. Allein in der Praxis ſind wir oft gezwungen, von dieſer Regel abzugehen. Bey den Krankheiten innerer Theile iſt es nicht ſo leicht, ihren Charakter an den eigenthümlichen Zufällen derſelben zu erkennen. Als Beyſpiel mag der Durchfall dienen, aus deſſen weſentlichen Symptomen es nicht immer erkannt werden kann, ob er Synocha, Typhus oder Lähmung iſt (§. 78. S. 139). Hier müſſen wir den Zuſtand der übrigen ſichtbaren Organe und die Beſchaffenheit ihrer Lebenskraft, die Conſtitution des Individuums, den ſichtbaren Charakter der mitvorhandenen Krankheiten, die Beſchaffenheit der entfernten Urſachen u. ſ. w. (§. 78.) zu Hülfe nehmen. Allein alle dieſe Dinge ſtehen mit dem Charakter des Fiebers in keiner nothwendigen Verbindung, und führen daher nicht zur Gewiſsheit, nur zur Wahrſcheinlichkeit. In den Principien ſind wir uns gleich, in der Anwendung derſelben verſchieden. Wir bekennen es Alle einmüthig, das in ſtheniſchen Krankheiten geſchwächt, in aſtheniſchen gereitzt werden müſſe. Allein was ſind in concreto ſtheniſche, was aſtheniſche Krankheiten? Dieſe Frage iſt an ſich nicht überall auflösbar und da-

her die Vereinigung des Brownianers mit seinem Gegenfüfsler in allen Fällen am Krankenbette unmöglich.

Es folgt von selbst, dafs die Gattung, oder der Charakter des Fiebers allein auf das Fieber, d. h. auf das kranke und nicht auf irgend ein anderes Organ, oder gar auf den allgemeinen Zustand des Individuums bezogen werden müsse. Doch sündigen wir in der Fieberlehre gegen diese Regel häufig; leidet das Nervensystem an einem Typhus und die Lungen zu gleicher Zeit an Pneumonie: so pflegen wir auch der letztern unbedingt den Charakter des Typhus beyzulegen und sie eine nervöse Lungenentzündung zu nennen.

Einem Fieber müssen wir immer die Gattung oder den Charakter beylegen, den es nach den vorhandenen sinnlichen Zeichen gegenwärtig hat. Ein Fieber, das im Anfange alle Zeichen der Synocha hat und nachher ein Typhus wird, kann man nicht auch im Anfange schon einen Typhus nennen. Daraus folgt aber nicht, dafs die frühe Conjectur, ob eine Synocha sich in einen Typhus verwandeln, und wann dies geschehen werde, unnütz in der Praxis sey.

Es ist nicht nothwendig, dafs ein Fieber dieser und jener Organe in einem Individuum während seines ganzen Verlaufs immer einerley Charakter behalten müsse; die ursprüngliche Gattung desselben kann sich in eine andere verwandeln. Ein Fieber, das als Synocha anfängt, kann in der Folge Typhus oder Lähmung werden, je nachdem die

Lebenskräfte allmählig ſtärker verletzt und die geſunde Miſchung der thieriſchen Materie weiter verdorben wird. Heftige Augenentzündungen haben durchgehends im Anfange den Charakter der Stärke, und endigen ſich mit dem Charakter der Schwäche. Eine geringe Verletzung der Miſchung kann die Lebenskräfte erhöhen, eine gröſsere ſie zerſtören. So kann eine Säure anfänglich eine Farbe erhöhen, ſie nachher ſchwächen, verändern, und ſie endlich ganz zerſtören. Wir haben es mit einem organiſchen Körper zu thun, in welchem nirgends Stillſtand, überall Wechſel ſeiner Phänomene und ſeines Weſens ſtattfindet. In der Naturgeſchichte bleiben freylich die Gattungen und Arten in den Individuen unverändert; allein in der Krankheitslehre haben wir es mit Krankheiten der Individuen zu thun, die in denſelben zufällig ſind. Jedes Individuum derſelben Art enthält in ſich die Möglichkeit, daſs es alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die ſeiner Art eigen ſind, bekommen kann, eben weil es ein Individuum der Art iſt. Dieſe Gattungen und Arten können ſich ſchnell oder langſam, in einer ununterbrochenen Reihe oder in Zwiſchenräumen folgen. Eben bey einer Krankheit iſt der ſchnellſte Wechſel, die ſchnellſte Folge der Krankheiten möglich, weil bey einer Krankheit die Kräfte ſchon aus dem Gleichgewicht ſind, und ſie als entfernte Urſache andere bewirken kann. In der Pathologie klaſſiciren wir die kranken Kräfte eines Thiers; dieſe Kräfte und die ihnen zum Grunde liegenden Miſchungen ſind überhaupt veränderlich;*) ſie werden ſelbſt durch die

*) Archiv, Band I. Heft I. S. 116.

Wirkungen der Krankheit verändert, sonst wäre weder Genesung, noch Tod möglich; die Verletzungen der Kräfte können in einem kranken Individuum schnell von einem Organ zu einem andern wechseln. Daher sind die Gattungen und Arten des Fiebers in einem Individuum veränderlich und nicht beständig.*) Haben sich die Gattungen und Arten verändert: so müssen wir auch ihre Benennung ändern. Schwäche, die auf Stärke folgt, kann nicht mehr Stärke; eine einer Entzündung folgende Eiterung kann nicht mehr Entzündung genannt werden.

Mehrere Gattungen des Fiebers können zu gleicher Zeit in einem Individuum, aber in verschiedenen Organen desselben vorkommen. Das eine Organ desselben kann an Synocha, das andere am Typhus, endlich ein anderes an Lähmung leiden (§. 70.). Dieser Satz scheint sich zu widersprechen; allein dies ist nur Schein, und der Widerspruch rührt daher, dass wir das Prädicat Fieber auf ein falsches Subject, auf das Individuum beziehen, da wir es auf das Organ desselben beziehen sollten, das am Fieber leidet. Unser System, das uns als Leitfaden in der Erkenntnis der Natur dienen soll, muss von der Natur entlehnt, und nicht die Natur nach unserem System modificirt werden. Die Organe eines Individuums sind selbstständig; jedes kann für sich allein und jedes auf eine andere Art verletzt werden. Täglich sehen wir schwache und starke, kranke und gesunde Organe in einem Individuum beysammen, im Fieber einige Or-

*) Archiv, Band 3. S. 127.

gane gelähmt, wenn die anderen noch thätig sind. Doch kann man wegen eines lahmen Organs nicht das ganze Individuum lahm nennen. Freylich finden wir durchgehends eine gewisse Gleichheit in Betreff des Charakters der Fieber mehrerer fiebernden Organe, wahrscheinlich wegen der allgemeinen Einwirkung des Bluts und der Nerven auf alle Organe. Leidet ein Organ an Synocha, so leiden meistens auch die anderen daran; daher wir auch häufig den Charakter des Fiebers eines Organs als ein Zeichen eines gleichen Charakters der anderen, den wir für sich nicht erkennen können, in der Semiologie gelten lassen. Allein wir finden oft auch das Gegentheil, irren uns daher nicht selten in unseren Schlüssen aus dem Zustande eines Organs auf ein anderes. Doch kann die Art des Fiebers, als solche, zu Einer Zeit nur Eine Gattung oder Einen Charakter haben (§. 70.).

§. 153.

Bevor ich von den Arten der Fieber besonders spreche, frage ich zuerst: was überhaupt eine Art der Krankheit sey? In der That ist diese Frage nicht so leicht zu beantworten. Eine Art ist ein eigenthümlicher Zustand in irgend einem specifischen Organe des Körpers, Muskel, Nerve u. s. w., der von der Normal-Regel der Mischung und Bildung abweicht. Sie ist ein selbstständiger Krankheitszustand, der von allen anderen wesentlich verschieden ist, und einen Inbegriff nothwendiger Symptome (die Wirkungen der Gattung und Art, modificirt durch das Individuum,

duum, in welchem sie stattfinden) hervorbringt, der bey derselben nie fehlen kann, und bey keiner andern Art angetroffen wird. Sie ist gleichsam die erste abstracte Einheit, kann also nie ein Bestandtheil einer andern Einheit derselben Art seyn. Sie ist die Ursache der Symptome, kann also nie selbst Symptom seyn. Sie ist in gewisser Beziehung selbstständig, und kann in dieser Beziehung nicht auch abhängig seyn. Wir finden sie dadurch, dass wir die Aehnlichkeit der individuellen Fälle abstrahiren, so wie wir durch die Abstraction der Aehnlichkeit der Arten die Gattungen aufsuchen.

Allein hier giebt es mancherley Schwierigkeiten. Wir haben es mit einem organischen Körper zu thun, der immer etwas anders ist, aus mancherley Theilen besteht, die näher oder entfernter zusammenhängen, nicht überall durch scharfe Gränzen getrennt sind, und in einer beständigen Wechselwirkung stehen. Wir sollen Abweichungen von einem Normal-Zustande bestimmen, der überaus relativ ist, in der Natur nirgends gefunden wird, sondern ein Ideal unserer individuellen Vorstellungsart ist. Jedes Individuum ist der enge Schauplatz, auf und in welchem die zahllose Menge aller Gattungen und Arten der Krankheiten theils wirklich, theils möglich sind. Eine Art dauert für sich selten, als solche, lange fort, sondern bewirkt als Ursache eine andere.*) Eine Gelbsucht ist nie einfache Art, immer eine Reihe mehrerer Arten, ein kranker

*) Archiv, Band 3. S. 127.

Zuſtand im Gallenſyſtem, im Blute, in der Haut. Wir finden daher die Arten ſelten ſo rein und einfach in der Natur, daſs wir ſie darnach zeichnen könnten. Und doch müſſen wir ſie rein und einfach in unſeren Lehrbüchern aufſtellen, weil dieſe uns in den labyrinthiſchen Verknüpfungen des Naturganges zum Leitfaden dienen ſollen. In einer philoſophiſchen Krankheitslehre ſollten daher vorzüglich die Regeln beſtimmt ſeyn, nach welchen die Arten feſtgeſetzt werden müſſen. Eine Ausdehnung und eine Verdickung der Hornhaut heiſsen beide Traubenaugen; doch ſind ſie Zuſtände, die ihrer Natur nach weſentlich verſchieden ſind. Dyspepſie iſt Wirkung, und zwar Wirkung mehrerer Arten; ſie iſt ſo wenig eine Art, als Mangel des Vermögens zum Gehen eine Art ſeyn kann. Verrenkungen, Knochenbrüche, Verwachſungen der Gelenke, Lähmung der Muskeln ſind die Krankheiten, deren gemeinſchaftliches Product Mangel des Vermögens zum Gehen iſt. Eine Ptoſis des obern Augenliedes entſteht bald von Erſchlaffung der äuſsern Haut des Augenliedes, bald von Lähmung des Aufhebemuskels, bald von Krampf des Schlieſsers. Dieſe Zuſtände ſind ſpecifiſch von einander verſchieden; jeder für ſich iſt eine eigene Art, ob wir ſie gleich als Eine aufgeſtellt haben, weil bey allen einerley Hauptphänomene, das Niederfallen des obern Augenliedes, vorkommt. Dieſe und viele andere Beyſpiele beweiſen es hinlänglich, wie mangelhaft bis jetzt noch unſere Claſſification der Krankheiten ſey.

Ich beſtimme die Arten des Fiebers nach der Modification, die die abſtracten

Verletzungen der Kräfte in den specifisch verschiedenen Organen erleiden, in welchen sie stattfinden. Die Gattungen des Fiebers, modificirt durch das eigenthümliche Gebäude der specifisch eigenthümlichen Organe des Individuums, geben die Arten. Es sind also so viele Arten möglich, als es verschiedene abstracte febrilische Krankheiten und verschiedene Organe giebt, in welchen sie modificirt werden können. Doch können in einem Organe oder organischen Systeme mehrere Arten stattfinden, in sofern dasselbe zusammengesetzt, zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt ist, und dieser oder jener Theil desselben leidet. Die Gefäfse der Lungen können an Lungenentzündung, ihre Drüsen am Catarrh leiden; das Gehirn, in sofern es Vorstellungen und Bewegungen erregt, kann Krampf oder Irrereden als Arten haben.

Bey den Entzündungen ist man dieser Regel von jeher gefolgt, und hat so viele verschiedene Arten von Entzündungen angenommen, als die erhöhete Reitzbarkeit der Gefäfse durch ihre verschiedene Einrichtung in den Theilen, in welchen sie stattfinden, modificirt werden kann. Hat man dies mit Grund gethan, so mufs man, wenn man consequent seyn will, auch die Differenzen der kranken Lebenskraft, in sofern sie durch den eigenthümlichen Bau anderer Organe, des Gehirns, der Nerven, Drüsen u. s. w. modificirt wird, als Arten des Fiebers annehmen.

Ein casuistischer Krankheitszustand eines Individuums, in welchem mehrere specifisch verschiedene Organe afficirt sind, kann daher als solcher keine reine Art seyn, sondern ist eine

Verbindung mehrerer Arten. Die Pocken, als reine Art betrachtet, ſind bloſse Hautkrankheit.

Es giebt ſo viele Arten, als es weſentlich verſchiedene Fieber giebt, und ſo viele Gattungen, als dieſe Arten weſentlich verſchiedene Charaktere haben. Die Gattung exiſtirt in der Art, die Art in den Organen der Individuen. Gattungen und Arten ſind Werke der Natur. Die Beſtimmung derſelben iſt daher vorzüglich wichtig, gründet ſich auf die erkannte Natur der Fieber, und verhält ſich wie ſich das Wachsthum der rationellen Erkenntniſs der Fieber verhält. Die Klaſſen und Ordnungen ſind willkührliche Abtheilungen der Gattungen und Arten, Werke der Kunſt, die dem Gegenſtande ſeinen Platz im Syſteme anweiſen. Auf die naturgemäſse Beſtimmung des Gegenſtandes kommt es vorzüglich an, weniger auf ſeinen Platz im Syſteme, obgleich derſelbe wegen der leichtern Ueberſicht nicht ganz gleichgültig iſt. Die intermittirenden Fieber ſind Spielarten, denn ſie haben die Merkmahle der Gattungen und Arten.

Bey der Beſtimmung der Art müſſen bloſs die derſelben eigenthümlichen Merkmahle, durch welche ſie ſich von allen anderen unterſcheidet (differentia ſpecifica) angegeben werden. Alles, was ihr nicht weſentlich iſt, muſs im Syſteme wegbleiben. Die zufälligen Differenzen derſelben, ihre entfernten Urſachen, Grad, Dauer, Typus u. ſ. w., gehören in die Beſchreibung derſelben. Die Phänomene der mit ihr verbundenen Krankheiten gehen ſie nichts an. Wie fehlerhaft iſt es alſo, wenn man in der Symptomatologie des Gallenfiebers faſt alle Symptome aller Fieber überhaupt zuſammenträgt! In dieſem Chaos verliert

sich das reine Bild des Gallenfiebers. Nimmt man von den Pocken Alles weg, ohne welches sie seyn können, den fieberhaften Puls, Convulsionen, Kopfschmerz, Irrereden, Salivation, Durchfall u. s. w.: so bleibt die reine Art, der einfache specifische Hautfurunkel, allein übrig.

Die Merkmahle der Gattung mit der differentia specifica geben die Definition der Art des Fiebers. Umgekehrt muss aus den Merkmahlen, wodurch das Fieber erkannt und von allen andern unterschieden wird, die differentia specifica, und aus der Vergleichung der specifischen Merkmahle der Arten der Charakter der Gattungen gefunden werden können. Wir definiren das Fieber durch die Angabe der Art der verletzten Lebenskraft und ihrer Modification durch die specifische Beschaffenheit des Organs, in welchem sie stattfindet. Diese Merkmahle sondern wir von allen Bestimmungen des Fiebers, seinen Symptomen, Ursachen, Verlauf u. s. w. ab. Die Definitionen im Systeme können und müssen präcis seyn. Hingegen können wir in der speciellen Fieberlehre, wenn wir nämlich die Arten nach ihrem dreyfach verschiedenen Charakter in ein Kapitel zusammenfassen, keine so bestimmte Definition geben, weil wir die Merkmahle aller drey Gattungen in die Definition aufnehmen müssen.

Die Arten des Fiebers müssen unter dem Begriffe der Gattung stehen, und die Gattung in jeder Art enthalten seyn. Alle wirkliche und mögliche Arten müssen unter den Begriff der Gattungen gefasst werden können. Doch darf das System nicht mehrere Arten aufführen, als wirklich in der Natur gefunden werden.

Bey der Eintheilung der Gattungen in Arten mufs alfo ein wefentlicher Unterfchied (differentia fpecifica) zum Grunde liegen, folglich etwas, das jeder Art ftets, und keiner andern, zukommt. Daher können die Arten des Fiebers nicht nach dem Typus, oder den entfernten Urfachen, eingetheilt werden, weil diefe Dinge zufällig find. Daher können Grade des Fiebers keine Arten geben, als welche durch die Qualität deffelben beftimmt werden müffen. Grade find die Quantitäten der Qualitäten, und laffen fich an und für fich nicht, fondern nur durch Vergleichung erkennen, ändern auch in den Qualitäten felbft nichts ab. Die Phrenefie, das Brennfieber, das Schwitzfieber, als ftärkere Grade eines Fiebers, find keine Arten. Auch die Dauer des Fiebers giebt keine Art, und eine Ephemera ift weder eine Art, noch eine Gattung.

§. 154.

Gattungen und Arten find innere Beftimmungen des kranken Individuums, und müffen es feyn. Allein die Urfachen, durch welche fie erregt werden, können fowohl äufsere als innere feyn.

Die Gattung ift z. B. abhängig a) von der Jahreszeit. Im Winter und Frühjahr herrfcht die Synocha, im Sommer und Herbft der Typhus. b) Von dem Klima. In heifsen Klimaten ift der Typhus, in kalten die Synocha häufiger. c) Von der Witterung. Eine kalte und trockene Luft, Nord- und Oftwind erregen Synocha, heifse und feuchte Witterung Typhus. d) Von der Conftitution der Luft, die uns zwar unbekannt, aber doch die häufigfte Ur-

sache der Modification der Gattungen ist. e) Von der körperlichen Beschaffenheit des Kranken. Junge, starke Personen bekommen leichter Synocha, abgelebte und schwache Subjecte leichter Typhus. f) Von der Natur der entfernten Ursache. Gewisse ansteckende Gifte, z. B. das Pestgift, erregen fast immer Typhus. g) Endlich von den Aufsenverhältnissen des Kranken. Wird er zu sehr geschwächt durch Aderlässe und Purgirmittel, liegt er in Schiffen, Lazarethen, Gefängnissen u. s. w., so entspinnt sich leicht bey ihm der Typhus.

Vermöge dieser Verhältnisse kann einerley Gelegenheits-Ursache, z. B. das Blatterngift, bald Synocha, bald Typhus erregen.

Die Arten des Fiebers sind abhängig a) von der Beschaffenheit des Individuums; von seinem Alter, Geschlecht, Lebensart u. s. w. b) Von Schwächen einzelner Organe. Daher die Häufigkeit der Bräunen, Lungenentzündungen bey einigen Menschen. c) Von der Natur der Gelegenheits-Ursache. Das Pockengift macht Hautfieber, scharfe Gifte Magenentzündung. d) Endlich von einer uns unbekannten Dispositon der Atmosphäre, die oft die speciellsten Formen des Fiebers veranlasst.

§. 155.

Die Gattungen und Arten des Fiebers müssen durch Merkmahle bestimmt werden, die unmittelbar aus der Natur desselben geschöpft sind; sie müssen von den Qualitäten des Fiebers, von der Beschaffenheit der kranken Kräfte des fiebernden Organs und ihrer Modification durch

daſſelbe hergenommen ſeyn. Daher können die entfernten Urſachen oder die Kurmethoden keinen Eintheilungsgrund derſelben abgeben.

Der Eintheilungsgrund der Gattungen ſowohl als der Arten muſs klar, keine Hypotheſe ſeyn, und durch ſinnliche Merkmahle erkannt werden können. Auch aus der Urſache iſt eine Ephemera keine Art, weil man ſie nicht eher erkennen kann, als bis ſie vorbey iſt. Daher ſind Faulfieber, die man von Fäulniſs des Bluts herleitet, weder Gattung noch Art, weil ihr Unterſcheidungsmerkmahl bis jetzt noch hypothetiſch iſt. Daher iſt die Beſtimmung der Nervenfieber, als ſolcher Fieber, deren Urſachen und Symptome nicht harmoniren, falſch, weil dies eine Unwahrheit iſt.

Nach unſerem Syſteme ſind die Merkmahle der Arten erkennbar. Es ſind die durch die Krankheit ihrer Lebenskraft modificirten Actionen der Organe. Sind uns aus der Phyſiologie die eigenthümlichen Functionen der Organe bekannt; ſo wird es uns in den meiſten Fällen leicht ſeyn, die Abweichungen derſelben auf das Organ zu beziehen, dem ſie angehören. Kurz, wir werden an der Relation der Symptome zu den Organen das Kranke erkennen. Das Irrereden beſteht in kranken Vorſtellungen, es deutet alſo auf das Gehirn hin, das bey den Vorſtellungen mitwirkt. Die Gattung, oder den Charakter des Fiebers erkennen wir an dem Weſen der anomaliſchen Actionen, ob ſie haſtig und mit Stärke, oder haſtig und ohne Stärke ſind, oder ob endlich die eigenthümlichen Actionen mangeln. Das phrenitiſche Irrereden zeigt Synocha, das muſſitiren-

de Typhus, und Bewufstlofigkeit oder Apoplexie Lähmung des Gehirns an. Bey manchen Fiebern hat es freilich Schwierigkeiten, die Gattung und Art derfelben zu erkennen (§. 78.). Allein dies liegt nicht in der Befchaffenheit des Syftems, fondern in der Sache felbft. Bey der Beftimmung der Gattungen würden wir ficherer gehen, wenn wir zu den finnlichen Merkmahlen noch die chemifche Befchaffenheit der kranken thierifchen Materie hinzufügen könnten. Allein dies mag vielleicht Schwierigkeiten haben, die keine Zeit löfen wird; die wenigftens jetzt nicht gelöfet find, und uns daher nöthigen, gegenwärtig bey den finnlichen Merkmahlen ftehen zu bleiben.

Vielleicht entdecken wir es in der Folge, dafs die Fieber in dem Gefäfs- und Nervenfyftem näher zufammenkommen. Dann wird unfer Syftem diefer Entdeckung angepafst werden müffen. So lange dies aber noch nicht gefchehen ift, müffen die Symptome auf die Organe bezogen werden, durch welche fie zunächft zu Stande kommen.

Die Merkmahle der Gattungen und Arten müffen in allen Individuen einerley feyn; mit Ausnahme der zufälligen Beftimmungen derfelben, die ihre Dauer, ihren Grad, ihre Modification durch das Individuum betreffen.

Im Syftem müffen blofs einfache Fieber aufgenommen werden. Die zufammengefetzten beftehen aus mehreren Arten, die eben fo wenig, als mehrere Arten Thiere in einer Menagerie, für Eine gelten können. Die mehreren Arten gehören zuweilen unter verfchiedene Gattungen, und können daher nicht, wenn man fie auch für

Eine Art zählen wollte, unter Eine Gattung gebracht werden. Im Syſtem kommt bloſs der Katarrh, nicht das Catarrhalfieber, bloſs der Rheumatiſm, und nicht das rheumatiſche Fieber vor, weil die letzten ſchon zuſammengeſetzt ſind. Definitionen der Arten müſſen bloſs die Merkmahle der einfachen, nie die der zuſammengeſetzten Fieber enthalten. Es iſt leicht, ein zuſammengeſetztes Fieber zu analyſiren, wenn man mit den einfachen Arten deſſelben hinlänglich bekannt iſt. Zwar giebt es einige Fieber, die faſt immer zuſammengeſetzt ſind, z. B. die inneren Entzündungen, die Blattern; welches aber auf unſer Syſtem keinen Einfluſs haben muſs. In der ſpeciellen Fieberlehre können wir den einfachen Arten die beſtändigſten Zuſammenſetzungen, z. B. dem Catarrh das Catarrhalfieber, anhängen.

Es ſind zahlloſe Combinationen des Fiebers möglich (§. 64.); mit jeder Art können alle andere ſich verbinden. Zu einer Lungenentzündung kann Hirnentzündung, Raſerei, Gallſucht, Durchfall, alle Arten von Hautausſchlägen ſich hinzu geſellen. Man müſste bey jeder Art die ganze Fieberlehre abhandeln, wenn man alle mögliche Zuſammenſetzungen aufzählen wollte. Dieſe Arten können einerley oder einen verſchiedenen Charakter haben. So oft alſo die vielen Arten, und zwar nach ihrem dreyfach verſchiedenen Charakter, in einem Individuum ſich verbinden laſſen: ſo viele Compoſitionen und Complicationen des Fiebers ſind möglich. Wer wird ſie alle im Syſtem aufzählen? ihre Namen erlernen? und zu welchem Zweck?

Das System trennt also Krankheiten, die in der Natur vereint vorkommen, und zwar mit Recht; denn im System sprechen wir von Gattungen und Arten, von abstracten Begriffen, die als solche in der Natur nicht vorkommen. Die Natur individualisirt, das System generalisirt. Wollen wir die Krankheitszustände, die in der Natur vereint vorkommen, nicht trennen: so giebt es entweder nur Eine Art des Fiebers, oder so viele, als es fiebernde Individuen giebt.

§. 156.

Ordnet man die Gattungen des Fiebers nach seiner Verschiedenheit in abstracto, und die Arten desselben nach den Modificationen, die es in den besonderen Organen erleidet: so entsteht der scheinbare Widerspruch, dass eine Art unter alle Gattungen, z. B. die Bräune unter Synocha und Typhus, gehören, und man das System umkehren, die Art (z. B. die Bräune) zur Gattung, und von derselben drey Arten, Synocha, Typhus und Lähmung, machen könne.

Allein dies ist scheinbar. Mehrere Arten haben in der Pathologie Einen Namen, wenn sie gleich nicht Eine Art, sondern mehrere sind. Der Brand des Halses ist eine andere Art (status morbosus sui generis), als die Entzündung desselben: und beide heissen Bräune. Die Entzündung der Lunge und der Stickfluss sind verschiedene Arten. Der Widerspruch ist also in unserer mangelhaften Nomenclatur gegründet.

Auch können wir die von mir bestimmten Gattungen und Arten nicht umkehren, nicht die Bräune zur Gattung, und Synocha, Typhus und Lähmung als Arten derselben annehmen. Wir

würden dann das Wort Bräune in einem mehrfachen Sinne gebrauchen, es nicht definiren können, und den logiſchen Regeln zuwider einen allgemeinen Begriff dem ſpeciellen, die abſtracte Differenz der Lebenskraft ihrer Modification durch die Organe unterordnen.

§. 157.

In der Fieberlehre muſs man, nach der allgemeinen Einleitung in dieſelbe, bevor die Arten der Fieber abgehandelt werden, erſt die drey Hauptgattungen, Synocha, Typhus und Lähmung, nach ihren allgemeinſten Verhältniſſen beſchreiben, um vorläufig einen vollſtändigen Begriff der Gattungen zu geben. Hier muſs bloſs das, was der Gattung ſowohl pathologiſch als therapeutiſch eigen iſt, vorkommen. Nur müſſen wir uns hüten, nichts ſpecielles mit einzuflechten, wie dies bis jetzt in der Fieberlehre geſchehen iſt.

Dieſem muſs noch ein Abſchnitt von der Zuſammenſetzung und Verwickelung der Fieber, den Regeln, nach welchen dies geſchieht, und der allgemeinen Kurmethode derſelben angehängt werden.

§. 158.

Dann folgt die ſpecielle Fieberlehre, in welcher die Arten der Fieber vorkommen. Von der Art wird die Definition derſelben, ihre Urſachen, Symptome, Prognoſis, Kurart, aber bloſs im Bezuge der differentia ſpecifica, angegeben. Bey einer Pneumonie werden nur die Merkmahle, Urſachen und Kur der Pneumonie angegeben. Was bey derſelben zufällig oder individuell iſt, bleibt weg. In Betreff der Kur,

werden die allgemeinen Kurregeln der Gattung, der Art angepafst, und dadurch speciell gemacht. Auf diese Weise können die häufigen Wiederholungen, z. B. der Regeln des Aderlassens bey jeder Art der Entzündungen, vermieden werden.

In der speciellen Fieberlehre läfst man alle Arten des Fiebers eines Organs, so wie sie unter verschiedene Gattungen gehören, auf einander folgen. Man erspart sich die Wiederholung der gemeinschaftlichen Symptome, entfernten Ursachen, zufälligen Differenzen, u. s. w.

§. 159.

Ich glaube, dafs hier ein Schema, nach welchem in der besondern Fieberlehre die Arten der Fieber abgehandelt werden könnten, nicht am unrechten Orte stehe. Wir verfahren nämlich nach folgender Regel:

1) Wir geben die Benennung der Art; Synonyme; Kritik derselben; Definition der Art an.

2) Die Symptome der Art, ihre wesentlichen Wirkungen, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn. Bey der Entzündung des Gehirns mufs die Hitze, die Anhäufung des Bluts, die Ausschwitzung der Blutfaser, die Geschwulst, und das, was dadurch bewirkt wird, angezeigt werden, wenn gleich diese Zufälle nicht sichtbar sind.

So fern diese wesentlichen Wirkungen der Art in die Sinne fallen, geben sie die diagnostischen Zeichen der Art. Allein da die wesentlichen Zufälle verschiedener Arten der Fieber, besonders der Fieber innerer Organe, nicht

allemal und fämmtlich in die Sinne fallen, z. B. bey einer Gehirnentzündung: fo müffen wir oft zur Diagnofis der Art andere Zeichen zu Hülfe nehmen, nämlich die Wirkungen des Fiebers auf andere Organe, die Befchaffenheit der entfernten Urfache, des kranken Individuums, die Jahreszeit, u. f. w. Allein da diefe Zeichen keine wefentlichen Wirkungen des Fiebers find, und mit demfelben nicht in einem nothwendigen Zufammenhang ftehen, fo find fie trüglich (§. 78). Daher können wir leicht eine Art mit einer andern verwechfeln, ja fie gar verkennen.

3) Zufällige Differenzen der Art. Dahin gehören:

Der Typus; der einfach oder zufammengefetzt, regelmäfsig, anhaltend, nachlaffend, intermittirend feyn kann.

Die Einfachheit, Zufammenfetzung, Verwickelung der Art. Gleiche oder verfchiedene Stärke der Arten eines zufammengefetzten Fiebers.

Verhältnifs der Art zu ihrer entfernten Urfache; fo fern fie idiopathifch oder fympathifch, endemifch, epidemifch, ftehend, fporadifch oder ein Jahresfieber feyn kann.

Endlich ift Heftigkeit und Dauer derfelben, und das, was davon abhängt, gröfsere oder geringere Gefahr, frühere oder fpätere Endigung der Krankheit.

4) Wefentliche Differenzen der Art, ihre Gattung oder ihr Charakter, nämlich Synocha, Typhus, Lähmung. Die Diagnofis der

*) Archiv, Band 3. S. 105 — 148.

Gattung, die entweder aus den eigenthümlichen Phänomenen des Fiebers, welches aber meistentheils grosse Schwierigkeiten hat, oder aus anderen Zeichen gefolgert wird; Bestimmtheit und Unbestimmtheit derselben.

5) Aetiologie; nächste Ursache, vorbereitende, absolut äussere, relativ äussere, Gelegenheitsursachen.

6) Crudität, Coction, Solution, Krise. Einfache oder zusammengesetzte Krisen; einmalige, wiederholte, gute, böse; Solution des Fiebers durch Uebertragung, Uebergang desselben in eine andere Krankheit.

7) Prognosis: Differenz derselben nach der Gattung, der Art, dem Grad, der Zusammensetzung, Verwickelung, nach den entfernten Ursachen derselben, nach der Constitution des Kranken, oder den wesentlichen Bestimmungen seines inneren Zustandes, und endlich nach seinem äusseren Zustande, oder den Aussenverhältnissen desselben, nothwendigen und zufälligen.

8) Kurmethode, nämlich die allgemeine Heilmethode der Gattungen, modificirt nach der Art des Fiebers, das heisst, nach der eigenthümlichen Organisation und specifiken Reitzbarkeit des Organs, in welchem es vorhanden ist; und nach den inneren und äusseren Bestimmungen des Kranken, oder nach seinem äussern und innern Zustande. In dieser Rücksicht müssen wir

a) Die entfernten Ursachen heben, wenn sie noch da sind, fortwirken und gehoben

werden können. Wir bemühen uns, dies auf die vortheilhafteſte Art zu thun.

b) Wir ſehen auf die nächſte Urſache des Fiebers, auf ſeine Gattung und Art, und wenden darnach eine ſchwächende oder reitzende Kurmethode an.

c) Wir nehmen Rückſicht auf den Grad des Fiebers, und ſuchen demſelben die Stärke mitzutheilen, bey welcher ein heilſamer Abfall erfolgen kann. Wir mäſsigen es, wenn es zu heftig; ſpornen es an, wenn es zu ſchwach iſt, und zwar durch Mittel, die mit dem Charakter deſſelben in einem guten Verhältniſs ſtehen.

d) Wir ſpielen den Zuſchauer, wenn die Natur der Qualität und Quantität nach regelmäſsig wirkt, oder wenn die Anzeigen zweifelhaft und unbeſtimmt ſind.

e) Wir erregen eine neue Krankheit durch die Kunſt, um eine Revolution in dem Gange der Oekonomie zu bewirken, und die Thätigkeit von dem kranken Theile ab- und zu einem andern hinzulenken.

f) Wir ſuchen unmittelbar das Fieber zu unterdrücken, durch Mittel, die die Reitzbarkeit des leidenden Organs mindern, mit Rückſicht auf die Gattung des Fiebers und auf die ſpecifike Reitzbarkeit des leidenden Organs.

g) Wir ſehen auf die Verwickelung und Zuſammenſetzung des Fiebers, auf das urſachliche Verhältniſs der mehreren Fieber, als idiopathiſche oder ſympatiſche.

h) Wir

h) Wir beobachten die Krise, um sie zu lenken.

i) In der Reconvalescenz unterstützen wir die Zunahme der Kräfte.

k) Endlich bestimmen wir die Lebensordnung, den verschiedenen Perioden des Fiebers gemäfs.

§. 160.

Klassen und Ordnungen der Fieber (Abtheilungen und Unterabtheilungen der Gattungen und Arten) könnte man vielleicht von der Beziehung der Fieber auf das Nervensystem oder auf die Gefäfse entlehnen. Gefäfse und Nerven spielen bey den Fiebern eine wichtige Rolle (§. 32.), und wirken bey jedem Fieber entweder örtlich oder allgemein mit. Darnach liefsen sich die Fieber unter zwey Abtheilungen bringen, je nachdem sie sich auf das Gefäfs- oder Nerven-System bezögen, und diese Systeme an ihrer Erzeugung einen vorzüglichen Antheil hätten; z. B. Beziehungen der Fieber

1) auf die *Gefäfse*:

a) Entzündungen;

b) Congestionen;

c) Blutflüsse;

d) Aus- und Absonderungen;

e) Hautausschläge.

2) Auf die *Nerven*

a) Krankheiten des innern Sinnes;

b) Krankheiten des äufsern Sinnes;

c) Krankheiten des Gemeingefühls;

d) Krankheiten der Bewegungsorgane, Krämpfe.

Der Reſt, von dem es dermalen nicht beſtimmt werden könnte, ob er ſich auf die Nerven oder Blutgefäſse bezöge, käme als Chaos in Eine Klaſſe, bis wir nähere Auskunft über die Natur deſſelben erhielten.

Doch zweifle ich, daſs von dieſer Abtheilung, die überhaupt nicht weſentlich iſt, Gebrauch gemacht werden kann. Wahrſcheinlich wirken bey jedem Fieber beide, Nerven und Blutgefäſse, und die Eintheilung könnte ſich nur aufs Prädominium beziehen. Manchmal bringen Blutanhäufungen Nervenzufälle, und Nervenunruhen Orgaſm des Bluts hervor. Wohin würden dieſe kommen? Es fehlt uns hier noch zu ſehr an phyſiologiſchen Kenntniſſen. Wir müſsten bey dieſer Abtheilung vorerſt allein bey der Beziehung ſtehen bleiben, die die Arten der Fieber, ihren Erſcheinungen nach, entweder auf die Nerven oder auf die Gefäſse haben, ohne weiter auf das urſachliche Verhältniſs zu ſchlieſsen.

§. 161.

In einer Caſuiſtik können wir nach unſerm Gutdünken Fälle, nämlich mehrere Gattungen und Arten, in ein gedachtes Individuum zuſammenſetzen. Von der Art ſind in der That die Beſchreibungen der meiſten Fieber in unſern Fieberlehren, keine reinen Gattungen und Arten, ſondern caſuiſtiſche Fälle, die nach der Willkühr der Schriftſteller zuſammengeſetzt ſind, und daher auf keine anderen Fälle paſſen können. Die

Beschreibungen der Gallen-, Schleim-, Faul- und Nervenfieber mögen als Beyspiele dienen.

Die Fiebergeschichten der Individuen müssen Alles umfassen, was in dem Individuum gefunden wird, und mit der vorhandenen Krankheit in Verbindung steht; nämlich die Gattungen und Arten der Fieber, ihre Zusammensetzungen, Verwickelungen, und die Modification derselben, die sie durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Individuen erleiden.

Endlich wäre noch ein zweckmäfsiger Plan, nach welchem Geschichten der Epidemieen deutlich und genau abgefafst werden müfsten, sehr zu wünschen.

§. 162.

Ehe ich dieses Kapitel verlasse, mufs ich zum Schlufs noch einige Einwürfe berühren, die man meiner Theorie der Fieber und dem Syftem derselben entgegenstellen kann. Vorzüglich, glaube ich, wird man mir dreyerley einwenden: nämlich, dafs ich das Fieber von den Gefäfsen getrennt habe, da es doch eine Krankheit der Gefäfse allein sey; dafs ich die Lähmungen unter die Fieber gezählt habe, da sie doch keine Fieber seyen; und dafs endlich viele meiner einfachen Fieber, z. B. das Irrereden, die Durchfälle u. f. w., nicht Arten, sondern Symptome und Wirkungen des Fiebers seyen. Hierauf antworte ich:

1) Dafs ich mein Syftem schlechterdings nicht für vollkommen halte, welches ich an

mehreren Orten deutlich genug für jedermann gesagt habe. Doch bin ich es mir auch bewufst, dafs ich zu dem Zwecke seiner Vervollkommnung durch meine Arbeit mitgewirkt, zahlreiche Mängel der jetzt gangbaren Theorieen der Fieber aufgedeckt, und mehr Wahrheit in dieselben gebracht habe, als in den jetzt bekannten gefunden wird.

2) Nicht alle Aerzte sind der Meinung, dafs der Sitz des Fiebers in den Gefäfsen sey; sondern einige schreiben es den Nerven zu. In der That ist es auch noch wohl nicht entschieden, wie ich oben gesagt habe (§. 32.), wo eigentlich der erste Ursprung des Fiebers zu suchen sey, in den Gefäfsen, Nerven, oder in der eigenthümlichen Subftanz des fiebernden Organs. Wir entgehen also einem leeren Streite, der für jetzt nicht entschieden werden kann, wenn wir eine positive Bestimmung in Betreff des ersten Ursprungs der Fieber vermeiden, und blofs bey den Phänomenen desselben stehen bleiben.

3) Habe ich die Krankheit der Gefäfse nicht ganz vom Fieber ausgeschlossen, sondern sie als nothwendig, aber nur als nothwendig in den fiebernden Organen, angenommen (§. 32.).

4) Zugegeben, dafs das Fieber eine Krankheit der Gefäfse sey; so frage ich, ob aller oder nur einiger Gefäfse? Dem ersten Falle widersprechen die verkappten Fieber, bey welchen der Puls, aufserhalb des kranken Organs, gesund gefunden wird. Den letzten Fall, dafs die Gefäfse des fiebernden Organs mitleiden, habe ich zugegeben (§. 32.); nur mag ich nicht behaupten, dafs sie ursprünglich leiden, weil

sich dies dermalen nicht mit Gewissheit beweisen lässt. Ist das Fieber blos Krankheit der Gefässe, so fallen alle Arten desselben weg, und die Gattungen bleiben allein übrig. Denn eine Art kann keine Arten unter sich haben. In diesem Falle dürfen wir auch, ausser den anomalischen Actionen der Gefässe, schlechterdings keine andere Symptome als Fieber-Symptome aufzählen; oder wir sind genöthigt, das allgemeine Gefässfieber als die Grundlage (conditio sine qua non) aller Arten des Fiebers anzunehmen, und die Arten nach den mit dem Gefässfieber verbundenen anderen Krankheiten zu bestimmen. Wollen wir dies nicht; so müssen wir, nach meiner Idee, ausser dem Leiden des ganzen Gefässsystems, auch in anderen Organen Fieber zugeben, wenn wir die örtlichen und verkappten Fieber retten wollen, die bey der ersten Behauptung verloren gehen.

5) Frage ich, ob wir wohl ein gegründetes Recht haben, Krankheiten, die ihrem Wesen nach sich gleich sind, zu trennen? Dürfen wir wohl eben die Krankheit (erhöhete Reitzbarkeit), die bey dem Gefässfieber in den Gefässen zum Grunde liegt, wenn sie in einer Drüse oder in einem Nerven vorkommt, und blos durch die andere Organisation dieser Theile anders modificirt ist, von dem allgemeinen Begriffe des Fiebers ausschliessen?

6) Sind wohl Raserey, Erbrechen, Krämpfe Irrereden, Speichelfluss und andere Erscheinungen, die man für Symptome des Fiebers ausgiebt, Wirkungen, die sich aus einer Krankheit der blossen Gefässe erklären lassen? Kann wohl je ein krankes Gefäss phantasiren? Weisen uns

nicht alle diese Phänomene auf Krankheiten derjenigen Organe hin, auf welche sie sich beziehen? Ist eine Diarrhöe ein Symptom oder eine Art? setzt sie nicht einen kranken Zustand voraus, der die Symptome bewirkt? ist sie nicht selbstständig und durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen kennbar? Verändert wohl die zufällige Verbindung einer Art mit einer andern, oder die Verschiedenheit der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, ihre Natur, und erniedrigt sie von einer Art zu einem Symptom? Ist ein Durchfall mit einem Gefäfsfieber etwas Anderes, als ohne dasselbe? Wird er nicht durch dieselben Mittel geheilt?

7) Von den Lähmungen als Gattungen des Fiebers habe ich oben (§. 152.) schon gesprochen. Ich getraue es mir mit Zuverlässigkeit zu behaupten, dafs im Verlauf des Fiebers Lähmungen vorkommen, dafs diese Lähmungen nicht Symptome, nicht Arten, sondern Gattungen sind. Der Streit geht also blofs dahin, ob sie als Gattung unter die Ordnung der Fieber oder unter eine andere gehören. Im Ganzen ist diese Aufgabe nicht von grofser Erheblichkeit. Die Ordnungen sind willkührlich, und weisen blofs den bestimmten Gegenständen im System ihren Platz an.

Durch irgend eine entfernte Ursache können die Kräfte des Körpers auf eine solche Art verletzt werden, dafs ein Fieber mit dem Charakter der Synocha wirklich wird; die Kräfte können weiter verletzt werden, und dadurch kann ein Typhus entstehen, und endlich können sie ganz zerstört und dadurch Lähmungen hervorgebracht werden. Mir scheint es in diesem Falle logisch

und dem Zwecke der Klaſſification der Krankheiten (ihre Erkenntniſs zu befördern) gemäſs zu ſeyn, daſs wir nach eben dieſer Regel, nach welcher wir der Synocha den Typhus an die Seite ſetzen, auch in derſelben Progreſſion auf den Typhus die Lähmung folgen laſſen müſſen. Doch habe ich oben (§. 152.) ſchon geſagt, daſs ich mit denjenigen Aerzten nicht ſtreiten mag, denen es nicht ſo ſcheint.

8) Kann allerdings eine widernatürliche Erſcheinung ſehr wohl Beides, eine Wirkung eines Fiebers und eine Art deſſelben, ſeyn. Sind wir einmal über die Regel einig geworden, nach welcher die Arten der Krankheiten beſtimmt werden ſollen: ſo muſs alles das eine Art ſeyn, was dieſer Regel gemäſs eine differentia ſpecifica hat, und es iſt im Betreff der Art gleichgültig, ob ſie von einer abſolut äuſseren Urſache, oder von einer Krankheit des Körpers erregt iſt.

9) Nimmt man von einer jetzt allgemein anerkannten Art des Fiebers, z. B. von den Pocken, das weg, was zufällig und ihr nicht weſentlich iſt: ſo muſs doch wohl das, was übrig bleibt, die reine Art ſeyn. Bey den Pocken bleibt aber nach dieſer Methode nichts als das eigenthümliche Exanthem übrig, alles Andere iſt zufällig; auch das Gefäſsfieber. Wollen wir aber das, was auſser der differentia ſpecifica mit der Art zu gleicher Zeit ſtattfinden kann, mit zu der Art rechnen: ſo verwirren wir das Zufällige mit dem Weſentlichen, und können bey jeder Art, z. B. bey den Pocken, die Fieberlehre zum Theil oder ganz nach unſerer Willkühr einflechten.

10) Sehe ich keine Möglichkeit, auf einem andern als auf dieſem Wege ein Syſtem in die Fieberlehre zu bringen, eine allgemein verſtändliche Sprache unter den Aerzten einzuführen, die verwickelte Natur des Fiebers zu entfalten; welches doch der Zweck aller Syſteme ſeyn muſs.

11) Schadet es dem Zwecke meines Syſtems nicht, ob man die von mir genannten einfachen Fieber ein Symptom, eine Wirkung, Art des Fiebers, eine chroniſche Krankheit, oder wie man ſie ſonſt nennen will. Das Syſtem hat den Zweck, die unendlichen Variationen des Fiebers zu zergliedern und auf beſtimmte Geſetze zurückzuführen, ſie unter allgemeinere Geſichtspunkte zu bringen; und es kann in Betreff dieſes Zwecks gleichgültig ſeyn, ob wir die Variationen ſo oder anders nennen wollen.

12) Endlich kann man mir vorwerfen, die Fieber hätten nach meinem Syſtem keine beſtimmte Gränze, keine Scheidung von den chroniſchen Krankheiten. Wie? objectiv? eine natürliche Gränze? Ich glaube es ſelbſt, daſs ſie keine haben (§. 24.). Die anomaliſchen Miſchungen haben ſchwerlich andere Differenzen, als die der Gattungen und Arten. Eine künſtliche Gränze iſt leicht anzugeben, wenn ſie Bedürfniſs ſeyn ſollte, und wäre es auch durch den Titel, den ein Schriftſteller ſeinem Buch vorſetzt.

Eilftes Kapitel.

Syſtem der Fieberlehre.*)

§. 163.

Das Fieber.

I. Synocha; erhöhete Reitzbarkeit, unverletztes Wirkungsvermögen in dem fiebernden Organe. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. Fieber, die ſich auf das *Gefäſsſyſtem* beziehen.

1. *Synocha* Gefäſsfieber (febris vaſorum); ein Fieber des Herzens und des ganzen arteriellen und venöſen Syſtems. (Eine Spielart deſſelben iſt das phthiſiſche Fieber, ein Gefäſsfieber von einer beſtimmten Gelegenheits-Urſache, nämlich von einer Eiterung im Körper.)
2. — — Saugaderfieber; Fieber der Saugadern.

*) Ich werde nur Fragmente des Syſtems geben, und die Definitionen der Fieber weglaſſen, weil ſie bey der Ausarbeitung der beſondern Fieberlehre am beſten aufgeſucht und bey einer neuen Auflage nachgeholt werden können. Auch iſt die Zahl der Arten, beſonders die der dritten Gattung, wahrſcheinlich nicht genug beſtimmt; welches aber, wenn der Schlüſſel des Syſtems richtig gefunden iſt, in der Folge ſich leicht berichtigen läſst.

a. Entzündungen.

3. *Synocha* Entzündung der Häute der Blutgefäfse, der Arterien und Venen.
4. — — Entzündung der Saugadern.
5. — — Entzündung der Nervenhaut (Inflammatio Neurilematis).
6. — — Rofe (Erysipelas; Entzündung des Malpighischen Netzes und der darunter liegenden Haut.
7. — — Phlegmone; eine Entzündung der Oberfläche des Körpers, die tiefer in die Haut, Fetthaut, und oft bis in die Muskeln eindringt.
8. — — Blutfchwäre.
9. — — Entzündung der Muskeln und Sehnen.
10. — — Entzündung des Pfoas (Pfoitis).
11. — — Entzündung der Drüfen (Angina parotidea).
12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.
13. — — Entzündung der Knochen.
14. — — Entzündung des Gehirns (Encephalitis).
15. — — Entzündung des Rückenmarks.
16. — — Augenentzündung (Ophthalmitis).
17. — — Ohrenentzündung (Otitis).
18. — — Zungenentzündung (Gloffitis).

19. *Synocha* Entzündung der Wege des Schlingens (Angina tonſillaris, pharyngea, Oeſophagitis).
20. — — Entzündung der Wege des Athmens (Angina laryngea, trachealis, bronchiorum).
21. — — Pleureſie (Pleuritis).
22. — — Lungenentzündung (Pneumonia).
23. — — Entzündung des Herzens (Carditis).
24. — — Entzündung des Zwerchfells (Diaphragmitis).
25. — — Entzündung des Bauchfells (Peritonitis). (Eine Spielart deſſelben iſt das Kindbetterinnenfieber, febris puerperarum).
26. — — Magenentzündung (Gaſtritis).
27. — — Darmentzündung (Enteritis).
28. — — Entzündung der Gekrösdrüſe.
29. — — Leberentzündung (Hepatitis).
30. — — Milzentzündung (Splenitis).
31. — — Nierenentzündung (Nephritis).
32. — — Entzündung der Harnblaſe (Cyſtitis).
33. — — Entzündung der Gebährmutter (Metritis).

b. Congeſtionen (active).

34. *Synocha* Congeſtion nach dem Kopfe.
35. — — Congeſtion nach der Bruſt.
36. — — Congeſtion nach der Bauchhöhle.

c. Blutflüſſe (active).

37. *Synocha* Naſenbluten (Epiſtaxis).
38. — — Blutſpucken (Haemoptyſis).
39. — — Goldader (Haemorrhois activa, arterioſa).
40. — — Blutflüſſe aus der Gebährmutter (Menorrhagia).

d. Ab- und Ausſonderungen.

41. *Synocha* Vermehrte Abſonderung der Schleimdrüſen des Schlundes, Magens, der Gedärme (das Schleimfieber).
42. — — Catarrh; Krankheit der Drüſen der Naſe, des Rachens und der Lungen.
43. — — Speichelflufs; Krankheit der Speicheldrüſen des Mundes (Salivatio).
44. — — Speichelflufs der Gekrösdrüſe; die ſich vorzüglich durch eine Diarrhoea ſalivalis zu erkennen giebt.
45. — — Leucorrhoea; Krankheit der Scheimdrüſen der Geburtstheile.
46. — — Blennorrhoea, der Thränenwege.
47. — — Epiphora (Lacrimatio), vermehrte Abſonderung der Thränen.
48. — — Vermehrte Abſonderung der Milch.
49. — — Schweifs; Krankheit der ausdünſtenden Hautgefäſse.
50. — — Vermehrte Abſonderung des Magenſafts (z. B. bey hyſteriſchen Perſonen, denen perio-

diſch eine groſse Menge Waſſer aus dem Munde flieſst, das aus dem Magen heraufſteigt).

51. *Synocha* Durchfall; vermehrte Abſonderung des Darmſafts.
52. — — Harnruhr, vermehrte Abſonderung des Urins (Diabetes).
53. — — Gallſucht (Cholepoeſis).

e. Hautausſchläge.

54. *Synocha* Scharlach (Scarlatina).
55. — — Blattern (Variolae).
56. — — falſche Blattern (Varicellae).
57. — — Maſern (Morbilli).
58. — — Rötheln (Rubeolae).
59. — — Neſſelfieber (F. urticata).
60. — — Blaſenkrankheit (Pemphigus).
61. — — Blaſenfieber (Febr. bulloſa). (Wiechmann Diagn. I. 63.).
62. — — Der Gürtel, das hölliſche Feuer (Zona, zoſter, cingulum, ignis ſacer).
63. — — Frieſel (Purpura).
64. — — Schwämme (Aphthae).
65. — — Petechien (?) (Petechiae).

B. Fieber, die ſich auf das *Nervenſyſtem* beziehen.

a. Der innere Sinn.

66. *Synocha* Irrereden, Phreneſie (Delirium, Phrenitis).

b. Der äuſsere Sinn.

67. *Synocha* Lichtſcheu (Photophobia).
68. — — Zu ſcharfes Gehör (Oxycoïa)

69. *Synocha* Zu feiner Geruch.
70. — — Zu feiner Geſchmack.
71. — — Zu feines Getaſt.

c. Das Gemeingefühl.

72. *Synocha* Angſt (Anxietas).
73. — — Ekel (Nauſea).
74. — — Durſt (Sitis).
75. — — Hitze (Color febrilis imaginarius).
76. — — Waſſerſcheu (Hydrophobia).
77. — — Hyſterie und Hypochondrie.
78. — — Rheumatiſm.
79. — — Gliederſchmerz (Arthrodynia).
80. — — Podagra.
81. — — Zahnſchmerz (Odontalgia).
82. — — Kolik.

d. Krämpfe.

83. *Synocha* Convulſionen.
84. — — Epilepſie.
85. — — Katalepſie.
86. — — Tetanus.
87. — — Trismus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Herzklopfen.
90. — — Periodiſche Dyspnöe.
91. — — Engbrüſtigkeit.
92. — — Krampfhafter Huſten.
93. — — Keichhuſten.
94. — — Aſthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit (Cholera).
97. — — Schlucken (Singultus).

98. *Synocha* Ruhr.
99. — — Sehnenhüpfen.
100. — — Crampus.
101. — — Convulſiviſches Zucken einzelner Muskeln.

§. 164.

II. Typhus; erhöhete Reitzbarkeit, geſchwächtes Wirkungsvermögen in den fiebernden Organen (Typus continens, remittens, intermittens).

A. *Gefäſse.*

1. *Typhus* Gefäſsfieber. (Eine Spielart deſſelben iſt das phthiſiſche Fieber.
2. — — Saugaderfieber.

a. Entzündungen.

3. *Typhus* Entzündung der Häute der Blutgefäſse.
4. — — Entzündung der Saugadern.
5. — — Entzündung der Nervenhaut.
6. — — Roſe (Eryſipelas malignum).
7. — — Phlegmone.
8. — — Carbunculus gangraenoſus (das erſte Stadium deſſelben).
9. — — Entzündung der Muskeln und Sehnen.
10. — — Entzündung des Pſoas.
11. — — Entzündung der Drüſen (Angina parotidaea).
12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.
13. — — Entzündung der Knochen.

14. *Typhus* Entzündung des Gehirns.
15. — — Entzünd. des Rückenmarks.
16. — — Augenentzündung.
17. — — Ohrenentzündung.
18. — — Zungenentzündung.
19. — — Entzündung der Wege des Schlingens (Angina putrida in ihrem erſten Stadium).
20. — — Entzündung der Wege des Athmens.
21. — — Pleureſie.
22. — — Lungenentzündung.
23. — — Entzündung des Herzens.
24. — — Entzündung des Zwerchfells.
25. — — Entzündung des Bauchfells. (Eine Spielart derſelben iſt das Kindbetterinnenfieber.)
26. — — Magenentzündung.
27. — — Darmentzündung.
28. — — Entzündungen der Gekrösdrüſe.
29. — — Leberentzündung.
30. — — Entzündung der Milz.
31. — — Nierenentzündung.
32. — — Entzündung der Harnblaſe.
33. — — Entzündung der Gebährmutter.

b. Congeſtionen (active).

34. *Typhus* Congeſtionen nach dem Kopfe.
35. — — Congeſtionen nach der Bruſt.
36. — — Congeſtionen nach der Bauchhöhle.

c. Blut-

c. Blutflüſſe (active).

37. *Typhus* Naſenbluten.
38. — — Blutſpucken.
39. — — Goldaderfluſs.
40. — — Gebährmutterblutfluſs.
41. — — Blutfluſs aus allerhand Gefäſsen: des Magens, der Gedärme, der Nieren, Petechien.

d. Ab- und Ausſonderungen.

42. *Typhus* Schleimflüſſe: des Schlundes, Magens, der Gedärme (Bösartiges Schleimfieber).
43. — — Catarrh.
44. — — Salivation.
45. — — Salivation der Gekrösdrüſe.
46. — — Leucorrhöe.
47. — — Blennorrhöe der Thränenwege.
48. — — Epiphora.
49. — — Phthiſis pituitoſa.
50. — — Schweifs.
51. — — Durchfall.
52. — — Harnruhr.
53. — — Gallſucht.

e. Hautausſchläge.

54. *Typhus* Scharlach.
55. — — Blattern.
56. — — falſche Blattern.
57. — — Maſern.
58. — — Rötheln.
59. — — Neſſelfieber.
60. — — Blaſenkrankheit.

61. *Typhus* Blaſenfieber.
62. — — Gürtel, das hölliſche Feuer.
63. — — Frieſel.
64. — — Schwämme.

B. *Nervenſyſtem.*

a. Der innere Sinn.

65. *Typhus* muſſitirendes Irrereden.

b. Der äuſsere Sinn.

66. *Typhus* zu ſcharfes Geſicht.
67. — — zu ſcharfes Gehör.
68. — — zu ſcharfer Geruch.
69. — — zu ſcharfer Geſchmack.
70. — — zu ſcharfes Gefühl.

c. Das Gemeingefühl.

71. *Typhus* Angſt.
72. — — Ekel.
73. — — Durſt.
74. — — Hitze.
75. — — Waſſerſcheue.
76. — — Hyſterie.
77. — — Rheumatiſm.
78. — — Gliederſchmerz.
79. — — Podagra.
80. — — Zahnſchmerz.
81. — — Kolik.

d. Krämpfe.

82. *Typhus* Convulſion.
83. — — Epilepſie.
84. — — Katalepſie.
85. — — Ecſtaſis.
86. — — Tetanus.

87. *Typhus* Triſmus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Periodiſche Dyspnöe.
90. — — Herzklopfen.
91. — — Krampfhafte Engbrüſtigkeit.
92. — — Krampfhuſten.
93. — — Keichhuſten.
94. — — Aſthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit.
97. — — Schlucken.
98. — — Sehnenhüpfen.
99. — — Ruhr.
100. — — Crampus.
101. — — convulſiviſcher Krampf einzelner Muskeln.

§. 165.

III. Lähmung; alle Aeuſserungen der Lebenskraft, Reitzbarkeit, Wirkungsvermögen und Vegetationskraft, ſind in den kranken Organen unter ihrem natürlichen Grade, bis zur gänzlichen Zerſtörung, vermindert. (Typus continens, remittens, intermittens).

A. In den *Gefäſsen*.

1. *Lähmung* in dem Gefäſsſyſtem und dem Herzen. Eine vollkommene Lähmung des Herzens und aller Arterien wird als Krankheit nicht beobachtet, weil ſie unmittelbar den Tod des Individuums

nach ſich zieht. Wahrſcheinlich tödten die Gefäſsfieber oft auf dieſe Art. Allein leichtere Grade der Lähmungen des ganzen arteriellen Syſtems ſehen wir wirklich, vor dem Tode, beym Typhus und bey einem plötzlichen Uebergange einer heftigen Synocha in Typhus. Der Puls iſt geſunken, unregelmäſsig in allen Verhältniſſen, und ſchlägt weit ſeltener als im natürlichen Zuſtande.

2. *Lähmung* der Saugadern, entweder des ganzen Syſtems, oder einzelner Zweige deſſelben. Vielleicht bey den Waſſerſuchten, nach Entzündungen, und bey den geſchwollenen Füſsen nach hitzigen Fiebern.

3. *Lähmung* einzelner Arterien, beſonders der Hautarterien. Dahin gehört das plötzliche Zurücktreten des Scharlachs und des Frieſels mit einem bald darauf erfolgenden Tode, und das Phänomen bey den Pocken, wo das geſchwollene Geſicht auf einmal einfällt, blaſs, kalt und kreideweiſs wird, die Naſe ſich ſpitzt, die Augen ſich öffnen, und die Geſichtszüge ſehr entſtellt ſind.

a. Nach Entzündungen.

4. *Lähmung* Brand; alle Entzündungen, ſo viele derer bey den vorigen Gat-

tungen genannt ſind, und die ich deswegen hier nicht wiederhole; die faulige Bräune, der Carbunculus gangraenoſus, die brandige Roſe u. ſ. w. können in Brand übergehen. Auch kann die Lähmung nach Entzündungen andere Zufälle, z. B. den ſogenannten Uebergang derſelben in Scirrhus, Anſchwellungen und Verhärtungen der Eingeweide, Waſſerſuchten u. ſ. w. erregen.

b. Paſſive Congeſtionen.

5. *Lähmung* Paſſive Congeſtion, beſonders in den Venen. In den gelähmten Gefäſsen ſtockt das Blut, häuft ſich darin an, färbt ſie roth, und hat nach dem Tode den Schein einer vorhergegangenen Entzündung.

c. Paſſive Blutflüſſe.

6. *Lähmung* Blutflufs; theils von einer Lähmung der Mündungen der Arterien, theils vielleicht von einer verminderten Lebenskraft des Bluts, und einer damit verbundnen Verdünnung deſſelben, was man Brand des Bluts nennt. Dahin gehören die paſſiven Blutflüſſe, die ſich aus allen Organen ereignen können; die Petechien, Blutſtriemen, Sugillationen, innere Blutungen, Blutblaſen auf der Haut,

blutiger Schweifs, Urin, Auswurf u. f. w.

d. Aus- und Abfonderungen.

7. *Lähmung* Salivation; plötzliches Stocken derfelben bey den Pocken und anderen Fiebern.

8. *Lähmung* plötzliches Stocken des Lungenauswurfs, z. B. bey der falfchen Lungenentzündung.

9. *Lähmung* Schweifs; die kalten, kleberigen, cadaverös - riechenden Schweifse in bösartigen Fiebern nahe vor dem Tode, von einer Lähmung der ausdünftenden Arterien.

10. *Lähmung* colliquativer Durchfall; am Ende bösartiger Gefäfsfieber, nach der Ruhr, die Brandftühle bey der Darmentzündung.

11. *Lähmung* Harnruhr.

12. *Lähmung* Gallfucht, nach Leberentzündungen, Gallfuchten und heftigen Gallenkrankheiten.

13. *Lähmung* Waffer fucht nach Lungenentzündungen, Peritonitis u. f. w., die oft plötzlich entfteht und entweder von einer Lähmung der Saugadern oder von einem atonifchen Zuftande der abfondernden Schlagadern herrührt. Dahin gehört auch das plötzliche Schwellen, welches einige Kranke noch nahe vor dem Tode erleiden.

c. Hautausſchläge.

14. *Lähmung* Scharlach; das plötzliche Verſchwinden des Exanthems mit einem darauf erfolgenden Tode.

15. *Lähmung* Pocken, die warzigen, brandigen Pocken; das plötzliche Einfallen der eiternden, und das Verſchwinden der ausbrechenden Pocken.

16. *Lähmung* Maſern; plötzliches Verſchwinden derſelben.

17. *Lähmung* Frieſel; plötzliches und tödtliches Zurücktreten des Frieſels.

18. *Lähmung* Schwämme (brandige).

B. *Nervenſyſtem.*

a. Der innere Sinn.

19. *Lähmung* eine beſondere Art von Irrereden, wo der Patient ſtarr ausſieht, als wenn er tief etwas meditirte, und ängſtlich im Bette herumgreift, als ſuchte er etwas. Man nennt dieſen Zuſtand auch Crocidismus und Carphologia.

20. *Lähmung* Sinnloſigkeit.
21. — — Verluſt des Gedächtniſſes.
22. — — Verluſt der Einbildungskraft.
23. — — Ohnmacht.
24. — — Schlafſucht.
25. — — Schlagfluſs.

b. Der äufsere Sinn.

26. *Lähmung* Blindheit.
27. — — Taubheit.
28. — — Verluft des Geruchs.
29. — — Verluft des Gefchmacks.
30. — — Verluft des Getaftes.

c. Das Gemeingefühl.

31. *Lähmung* einzelner Nerven, wodurch Taubheit, anhaltendes Einfchlafen der Glieder und das Gefühl entfteht, als wenn Alles todt im Leibe wäre.

d. Die Muskeln.

32. *Lähmung* Hemiplegie und Paraplegie.
33. — — der Lungen, Steckfluls.
34. — — Zittern (Tremor).
35. — — des Schlundes (Deglutitio fonora, impedita).
36. — — des Darmkanals; Meteorifm, Borborygmen, als wenn todte Gedärme mit Waffer ausgefpült werden.
37. — — der Schliefsmuskeln; des Maftdarms, der Harnblafe (Incontinentia alvi et urinae).
38. — — des Conftrictors der Harnblafe (Ifchuria paralytica).
39. — — verfchiedener anderer Muskeln; daher das Unvermögen, die Zunge auszuftrecken, zu reden, das Herunterfinken zum

Fuſsbrette des Bettes, Lähmung des Aufhebemuskels des obern Augenliedes, wodurch das Auge das Anſehen bekommt, als wenn es kleiner als das andere wäre.

Zwölftes Kapitel.

Allgemeine Vorherſagung in Fiebern.

§. 166.

Die Vorherverkündigung im Fieber nennen wir diejenige Kunſt des Arztes, vermöge welcher er aus dem gegenwärtigen Zuſtande des Kranken ſeinen künftigen vorauszuſagen im Stande iſt. Er ſoll 1) den Ausgang der Krankheit, zum Leben, zum Tode, oder ihren Uebergang in eine andere Krankheit, 2) die Art, wie, 3) und endlich die Zeit, wann dies erfolgen wird, vorausbeſtimmen. Der Zweck dieſer Kunſt iſt zwiefach: theils ſoll ſie ihm dazu dienen, ſeine gegenwärtigen Operationen ſo einzurichten, daſs ſie der Zukunft entſprechen; theils verſchafft ihm dieſer prophetiſche Geiſt in den Augen der Nichtärzte einen vorzüglichen Credit. Daſs der Kranke ſtirbt, pflegt meiſtens dem Rufe des Arztes nicht zu ſchaden, wenn er es nur vorausgeſagt hat, daſs er ſterben werde.

§. 167.

Allein wie iſt dem Arzte dieſe Divination ohne Zauberey möglich? Durch ſeine Bekanntſchaft mit dem Gange der Natur, die nach Noth-

wendigkeit wirkt und in ihrem gegenwärtigen Zuſtande die Zukunft nährt. Die inneren und äuſseren Beſtimmungen des kranken Individuums, nämlich die Gattung, Art, der Grad, die Zuſammenſetzung und Verwickelung des Fiebers, alle übrigen inneren Beſtimmungen des Kranken, und endlich die zufälligen oder nothwendigen Aufsenverhältniſſe deſſelben, ſind die Urſachen, in welchen ohne Ausnahme alle künftige Veränderungen des Fiebers gegründet ſind. Aus dieſen Quellen ſchöpft der Arzt ſeine Vorherſagungen. In ſofern er oder andere Aerzte dieſe Zuſtände, und das, was bey denſelben zu erfolgen pflegt, ſchon bemerkt haben, iſt er im Stande, unter den nämlichen Umſtänden den nämlichen Ausgang mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorauszuſagen.

Die ſinnlichen Merkmahle, durch welche der Arzt dieſe verſchiedenen Zuſtände unterſcheidet, ſind die Zeichen der Vorherſagung.

Die Gegenwart enthält den Grund des Zukünftigen; unter den nämlichen Umſtänden müſſen die nämlichen Erfolge entſtehen. Objectiv iſt alſo eine zuverläſſige Vorherſagung möglich; allein ſubjectiv gewährt ſie bloſs Wahrſcheinlichkeit, weil es dem menſchlichen Verſtande unmöglich iſt, alle Federn der Natur auszuſpähen und das Zuſammenwirken ihrer Kräfte zu erkennen. Wir können theils den Zuſtand kranker Körper nicht hinlänglich deutlich durch ſinnliche Zeichen entziffern, theils iſt jeder Kranker als Individuum keinem andern gleich, und ſind daher keine Beobachtungen vollkommen gleicher Fälle vorausgegangen, theils ſind endlich viele Aufsen-

verhältniſſe des Kranken zufällig, und können nicht vorhergeſehen werden.

§. 168.

Der weltkluge Arzt wahrſagt, nach der Sitte der Orakel, in zweydeutigen Ausdrücken, die ſich nach jedem Ausgange erklären laſſen; er macht die Krankheit gefährlicher als ſie iſt, und ſetzt dadurch der Gröſse ſeiner Kur ſo viel zu, als er der Gefahr der Krankheit zugeſetzt hat. Doch darf er nicht immer die Achſeln zucken, ſondern muſs, in höchſt wahrſcheinlichen Fällen, entſcheidend das Leben verſprechen, oder den Tod verkündigen, damit ſein Credit als Seher nicht eben ſo zweydeutig werde, als es ſeine Worte ſind.

In der Regel muſs er die Prognoſis nicht beym erſten Beſuche ſtellen, weil der Kranke durch ſeine Gegenwart erſchüttert iſt, und die Zuſtände, aus welchen die Prognoſis hervorgeht, ihm noch nicht genug bekannt ſeyn können.

§. 169.

In der Einleitung zur Fieberlehre kommen bloſs die allgemeinen Begriffe der Vorherſagung und die allgemeinſten Prognoſen vor; die beſondern gehören zu jeder Art des Fiebers in der beſondern Fieberlehre.

§. 170.

Eine Synocha iſt beſſer als ein Typhus, ein Typhus beſſer als eine Lähmung. Die erſte Gattung des Fiebers hat die geringſte Verletzung der Lebenskraft, die thätigſten und regelmäſsigſten Naturwirkungen

ſich zu helfen, und iſt von der gänzlichen Zerſtörung der Lebenskräfte am weiteſten entfernt. Die zweyte Gattung rührt ſchon von einer gröſsern Verletzung her; die Heilkräfte der Natur ſind kraftloſer und wirken unregelmäſsiger, und der Kranke iſt dem Tode um einen Schritt näher. Die dritte Gattung iſt die ſchlimmſte. Ein gelähmter Theil kann durch ſich zu ſeiner Wiederherſtellung nichts thun, muſs dieſelbe von anderen erwarten, iſt bey dem höchſten Grade der Lähmung, wo auch die Vegetation zerſtört iſt, gar hülflos, und zieht leicht andere Organe mit ins Verderben. Daher ſind die Zeichen der Lähmungen, Schwere des Kranken wie Bley, Herunterfallen deſſelben zum Fuſsende des Betts, Verkleinerung des einen Auges, das hohle und erſchwerte Schlingen, Federleſen, Sinnloſigkeit, ein ängſtliches und ſinnloſes Suchen und Greifen im Bette, von ſo übler Vorbedeutung.

§. 171.

Ein Fieber unedler Theile iſt nicht ſo gefährlich, als ein Fieber edler Theile. Krankheiten ſolcher Organe, die zur Erhaltung und Verknüpfung der übrigen dienen und auf das ganze Einfluſs haben, bringen die ganze Oekonomie in Unordnung. Daher iſt es im Fieber gut, wenn das Gehirn, die Sinne und die Reſpiration frey, das Herz und die Schlagadern nicht zu ſehr angegriffen ſind, und der Unterleib weich und ohne Schmerz iſt, weil dies Anzeigen ſind, daſs die edelſten Organe entweder gar nicht, oder in einem geringen Grade fiebern.

§. 172.

Die Prognoſis hängt von dem Grade des Fiebers ab. Ein hoher Grad der Synocha kann, durch die bey ihr nothwendigen heftigen Anſtrengungen, die Lebenskraft zerſtören und Lähmungen erzeugen. Ein hoher Grad der Lähmung iſt ganz unheilbar.

§. 173.

Einfache Fieber ſind beſſer als zuſammengeſetzte; die zuſammengeſetzten ſind um deſto böſer, je ſtärker ſie zuſammengeſetzt, und je edler die angegriffenen Organe ſind. Eine Krankheit zerſtört nicht ſo ſchnell, als viele, die Kräfte des Individuums.

Bey der Prognoſis zuſammengeſetzter Fieber muſs der Arzt jedes Fieber einzeln, ſeiner Art, Gattung, und ſeinem Grade nach würdigen. Das Reſultat dieſer Schätzung aller, verglichen mit dem Maaſse der Kräfte des Individuums, giebt die Prognoſis des zuſammengeſetzten Fiebers.

Neue hinzukommende oder hervorſtechende Fieber in dem Inbegriffe eines zuſammengeſetzten, ſind bald guter, bald böſer Vorbedeutung. Gut ſind ſie, wenn ſie in einem unedeln Theile ſtattfinden, nicht heftig ſind; und die übrigen Fieber mäſsigen. Böſe ſind ſie, wenn ſie einen edeln Theil befallen, ſehr heftig ſind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieſelbe in dem Organe, in welchem ſie vorhanden ſind, zerſtören, und durch ihren Tod den allgemeinen nach ſich ziehen.

§. 174.

Verwickelungen des Fiebers sind meistentheils böser Vorbedeutung, theils weil ihr Begiff mehrere Fieber, und unter diesen wenigstens eines von einer bösen Gattung vorausfetzt, theils weil sie nicht selten im Heilgeschäfte Collisionen verursachen.

§. 175.

Ferner wird die Prognosis durch die Constitution oder durch den innern Zustand des Kranken, verglichen mit der Krankheit und allen ihren Modificationen, bestimmt. Hierher rechne ich Alter, Geschlecht, Temperament, selbst diejenigen entfernten Krankheitsursachen, die innere Bestimmungen des Kranken sind, innere Krankheitsstoffe, oder Krankheiten desselben, in wie fern diese heilbar oder unheilbar sind. Ein hektisches Fieber ist unheilbar, weil seine Ursache unheilbar ist; ein gutartiges Fieber kann eine alte Person tödten, weil es ihr an Kräften gebricht.

§. 176.

Dann haben auch die Aufsenverhältnisse des Patienten, die Witterung, Jahrszeit, die epidemische Constitution, das Klima, der Aufenthaltsort desselben in Schiffen, Gefängnissen, Lägern, Lazarethen, die Pflege und Wartung desselben, die Fähigkeit seines Arztes, die Güte der Apotheke, und tausend unvorhergesehene Zufälle, unstreitig auf den Ausgang des Fiebers einen unläugbaren Einfluss.

§. 177.

Endlich gehört der Typus noch zur Prognofis. Der intermittirende ift beffer als der nachlaffende, diefer beffer als der anhaltende. Starke Vorrückungen zeigen bey einem intermittirenden Fieber Uebergang deffelben in ein nachlaffendes, bey einem nachlaffenden Uebergang in ein anhaltendes oder eine fchnelle Entfcheidung deffelben an. Je früher ein Fieber fich ausbildet, das heifst, einen regelmäfsigen Typus annimmt, defto beffer ift es. *)

Dreyzehntes Kapitel.

Allgemeine Kurmethode der Fieber.

§. 178.

Die Kur aller Krankheiten, die von einer fehlerhaften Mifchung der thierifchen Materie entftehen, ift nicht wiffenfchaftlich, fondern empirifch. Wir überfehen die Verbindung zwifchen den abfoluten Kräften der Heilmittel und der Heilung der Krankheit, als ihrer letzten in die Sinne fallenden Wirkung, nicht; wir kennen theils nicht alle Glieder in der Kette der Veränderungen, die die Arzeneyen im Körper hervorbringen, theils überfchauen wir fie nicht in ihrer Verknüpfung. Wir kennen die nächfte Urfache diefer Krankheiten, nämlich die fehlerhafte Mifchung der thierifchen Materie nicht; wir wiffen nicht, wie fie durch die eigenthümliche Organi-

*) Jackfon, Ueberf. S. 9. und 101.

ſation der Organe, in welchen ſie ſtattfindet, modificirt wird. Wir haben von den Wirkungen der meiſten Arzeneyen auf thieriſche Körper keine anſchauliche, ſondern höchſt verworrene, bildliche, empiriſche Begriffe. Bey ſo vielen ſubjectiven Lücken in der Verknüpfung der Erſcheinungen ſind keine zuverläſſige Regeln möglich, auf welche wir eine wiſſenſchaftliche Kurmethode ergründen können.*) Vorzüglich gilt dieſes von der Kurmethode der Fieber. Vormals nahm man entzündliche Verdickung des Bluts, Fäulniſs, Galle, catarrhaliſche und rheumatiſche Schärfen, Miasmen und Anſteckungen, als nächſte Urſachen der Fieber an, und gründete darauf die verſchiedenen ausleerenden, verändernden und antiſeptiſchen Methoden. Jetzt wanken dieſe ehemaligen Grundpfeiler der praktiſchen Arzeneykunde; auf ihre Ruinen ſind andere Theorieen aufgebaut, die eben ſo hinfällig ſind, und viele Aerzte haben ihre eigene Art, ſich den Zuſammenhang ihrer Mittel mit der Geneſung des Patienten zu erklären. Der Anfänger ſondert ſich gewiſſe Formen des Fiebers ab, beobachtet das Verhältniſs der Heilmittel zu dieſen Formen, und verſchafft ſich auf dieſe Art durch die Ausübung ſeiner Kunſt erſt, was ihn dabey leiten ſollte, den ſogenannten praktiſchen Takt, der dennoch ein blinder Führer iſt, und uns bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Fieber nicht ſelten im Stiche läſst.

Doch können wir die iſolirten Phänomene bis auf einen gewiſſen Grad in Zuſammenhang bringen, das heiſst, einige Geſetze erfinden, nach

*) §. 4. 10. 12. 16.

nach welchen die thierische Oekonomie sowohl im gesunden als im kranken Zustande verändert wird, und einige allgemeine Verhältnisse bestimmen, in welchen die Heilmittel mit der zu heilenden Krankheit stehen. Auf diese Gesetze müssen wir, wenn sie gleich so lange ihre Ausnahmen haben, als ihre letzte Verknüpfung in der Grundursache der thierischen Erscheinungen uns unbekannt ist, die Kurmethoden der Fieber gründen.

Zuvörderst müssen wir die Regeln, nach welchen die verschiedenen Arten fiebernder thierischer Kräfte wieder gesund gemacht werden können, das heifst, die Heilmethode für die Gattungen der Fieber, erfinden. Dann müssen wir die Regeln aufsuchen, nach welchen diese Heilmethoden der Gattungen auf die Arten des Fiebers anzuwenden sind. Endlich mufs der Arzt es ausmitteln, in wiefern diese Methoden nach den (inneren und äufseren) Bestimmungen des kranken Individuums modificirt werden müssen. Die Angabe dieser drey Stücke wird die allgemeine Heilmethode oder den Plan zur Heilung aller Fieber in sich fassen.

Ob ich gleich die Schwierigkeit dieses Unternehmens ganz fühle: so will ich doch einige Gesetze, als Grundlagen beym Heilgeschäfte der Fieber, aufzustellen suchen. Diese müssen durch eine treue Beobachtung der Naturwirkungen im Fieber und ihrer Modificationen nach den kunstmäfsigen Abänderungen des äufsern Zustandes des Patienten, die der Arzt veranstaltet, berichtigt und erweitert werden.

§. 179.

Die entfernte (äufsere) Urfache des Fiebers mufs, wenn fie noch da ift, fortwirkt, und gehoben werden kann, fo fchnell als möglich gehoben werden. Die fortdauernde Wirkung derfelben unterhält und vermehrt die Verletzung der Lebenskräfte, und macht die Kur derfelben fchwierig.

Augenentzündungen von fremden Körpern im Auge, hören fchwerlich auf, wenn nicht diefe Körper weggenommen find. Ein Kranker, der fein Fieber von Sumpfluft bekommen hat, wird in derfelben nicht fo leicht als in reineren Gegenden genefen. Hunter*) rieth denen, die ein Recidiv des in Jamaika graffirenden Fiebers erlitten, ihren Wohnort zu verändern, eine Reife zur See zu machen, oder in ein anderes Land zu ziehen. Eben dies empfahl Rufh den Kindern, deren Keichhuften fo hartnäckig war, dafs er fich in ihren Wohnorten nicht heben liefs. Fieber, die von Ueberladung des Magens, von Galle, Schleim, Würmern, von Gallen- und Nieren-Steinen entftehen, werden oft fchnell durch die Entfernung diefer Stoffe gehoben.

Bey diefer Kurmethode müffen wir vorzüglich auf die Natur der äufsern Urfache und auf ihr Verhältnifs zum vorhandenen Fieber fehen. Die äufseren Urfachen find fehr mannigfaltig: a) abfolut äufsere, mechanifche oder chemifche Reitze: die Luft, Kälte, Dünfte u. f. w.; b) im Körper vorhandene fremde Stoffe: Galle, Schleim, Würmer, Cruditäten, Nieren- und Gallen-Steine; c) endlich innere Zuftände des Individuums:

*) l. c. 97.

heftige Actionen, Anſtrengungen, Leidenſchaften, Krankheiten deſſelben.

In Anſehung der fremden, im Körper vorhandenen, Stoffe müſſen wir uns wohl hüten, die Wirkungen des Fiebers nicht mit ſeinen Urſachen zu verwechſeln. Einige dieſer Stoffe können entweder überhaupt oder wenigſtens während des Fiebers nicht entfernt werden, bedürfen vorher eine Vorbereitung, oder die Mittel zu ihrer Ausleerung ſind durch das Fieber gegenangezeigt.

Von den inneren Zuſtänden des Kranken ſind einige, z. B. die heftigen Actionen und Leidenſchaften, meiſtens zur Zeit des Fiebers ſchon verſchwunden. Sind es Krankheiten: ſo ſind dieſe vorzüglich die Heilurſachen des Arztes. Iſt ein Geſchwür, ein heftiger Schmerz, eine entzündete Wunde, eine Ruhr, ein Durchfall, die entfernte Urſache eines Gefäſsfiebers: ſo müſſen dieſe Krankheiten zuerſt gehoben werden. Oft ſind ſie unheilbar, z. B. Geſchwüre der Eingeweide; und dann ſind es auch die Fieber, die ſie erregen. Häufig iſt bey zuſammengeſetzten Fiebern das eine die entfernte Urſache des andern, wovon ich unten noch beſonders rede.

Wir müſſen darauf ſehen, ob die äuſsere Urſache noch da iſt, fortwirkt, und entfernt werden kann. In den meiſten Fällen finden wir gar keine entfernte Urſache, in anderen Fällen hat ſie ſchon vor dem Ausbruche des Fiebers aufgehört, und wir haben bloſs mit ihren Wirkungen zu kämpfen. Verſchiedene entfernte Urſachen ſind unheilbar, z. B. die Lungengeſchwüre

bey den phthiſiſchen Fiebern. Nicht immer verſchwinden die Fieber, wenn gleich die äuſsere Urſache gehoben iſt, weil durch dieſelbe eine ſolche Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie entſtanden iſt, die nicht anders als durch die Fieberbewegungen ſelbſt gehoben werden kann. Augenentzündungen dauern oft fort, wenn gleich der fremde Körper aus dem Auge genommen iſt. Einige äuſsere Urſachen dauern fort; aber das Fieber hört auf, das ſie anfänglich erregt haben, weil die Natur ſich an dieſelben gewöhnt hat. Fieber von Wunden oder Nierenſteinen verſchwinden, wenn gleich die Wunde und der Nierenſtein fortdauert. In dieſen Fällen müſſen wir die entfernte Urſache des Fiebers ſo weit mindern, als es der Kunſt möglich iſt, übrigens auf die nächſte Urſache deſſelben gehen, und die Reitzbarkeit der kranken Organe abzuſtumpfen ſuchen.

In den Fällen, wo die entfernte Urſache gehoben werden kann, iſt es am beſten, ſie ſo ſchnell zu heben, als es möglich iſt. Es iſt kein Grund für das Gegentheil da, und durch die fortdauernde Wirkung derſelben wird die Miſchung der thieriſchen Materie ſo weit verletzt, daſs ſie ſich nachher nicht ſchnell wieder herſtellen kann. Das Fieber dauert daher fort, wenn gleich die entfernte Urſache gehoben iſt. Fallſuchten von Würmern hören nicht immer auf, wenn gleich die Würmer ausgeleert ſind.

Ein Fieber, das nach der Entfernung ſeiner äuſsern Urſache fortdauert, muſs durch Lenkung der Naturbemühungen und durch Mittel gehoben werden, die auf die nächſte Urſache der Krankheit in dem fiebernden Organe wirken.

§. 180.

Ein gewiſſer mittlerer Grad von Anſtrengung und Thätigkeit in den fiebernden Organen ſtellt die natürliche Temperatur der Reitzbarkeit in denſelben wieder her. Dieſen Grad der Thätigkeit muſs der Arzt hervorzubringen ſuchen, wenn die Natur es nicht thut.

Anſtrengungen der Organe, ſie mögen zu den Empfindungen oder zu den Bewegungen gehören, mindern das Princip der Thätigkeit, ſowohl örtlich in dem angeſtrengten Organ, als allgemein im ganzen Körper. Das Fieber heilt ſich alſo ſelbſt durch die Anſtrengungen, die von ſeinem Weſen unzertrennlich ſind. Die tägliche Erfahrung lehrt uns dies. Allein die Stärke dieſer Anſtrengungen muſs mit dem Zwecke der Geneſung in einem richtigen Verhältniſs ſtehen. Sie muſs der Gröſse der Krankheit und den Kräften des leidenden Individuums angemeſſen ſeyn, wenn ſie die Heilung deſſelben bewirken ſoll. In dieſem Falle iſt der Arzt Zuſchauer, und überläſst der Natur allein die Heilung des Fiebers.

Sind die Anſtrengungen zu ſchwach: ſo entſcheiden ſie das Fieber nicht, ſondern ziehen es in die Länge, wobey der Kranke Gefahr läuft, daſs gröſsere Unordnungen in ſeiner Oekonomie entſtehen.

Zu heftige Anſtrengungen, die mit einem eben ſo raſchen Wechſel der thieriſchen Materie gepaart gehen, können die Miſchung der thieriſchen Materie ſo ſehr verletzen, daſs in ihr keine Lebenskräfte mehr möglich ſind. Sie ſinken und

verſchwinden zuletzt ganz. Das Fieber bekommt eine bösartige Geſtalt, die harmoniſche Zuſammenwirkung der Organe zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke der Geneſung iſt geſtört; es entſtehen örtliche, und zuletzt allgemeine Lähmungen, die ſich mit dem Tode endigen.

Auf dieſes Geſetz gründet ſich eine doppelte Kurmethode, die mäſsigende und die erregende, durch welche der Arzt die Fieberbewegungen auf den Grad zu ſtimmen ſucht, der dem Zwecke der Geneſung angemeſſen iſt. Dieſe Kurmethoden müſſen in abſtracto den Gattungen des Fiebers gehörig angepaſst, nach den Arten deſſelben modificirt, und in concreto mit dem äuſsern und innern Zuſtande des kranken Individuums in ein richtiges Verhältniſs gebracht werden.

Die mäſsigende Kurmethode iſt von zwiefacher Art: antiphlogiſtiſch, oder beruhigend.

§. 181.

Wir erwägen die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung und Art und durch die Eigenheiten des Individuums beſtimmt wird, und entwerfen nach den gefundenen Reſultaten einen derſelben angemeſſenen Kurplan.

Für die erſte Gattung, bey welcher die Reitzbarkeit ohne Reitzung durch ſchwächende Mittel gemäſsigt werden muſs, paſst die antiphlogiſtiſche Kurmethode. Hier haben wir ein kräftiges und reichliches Blut, das bey den Actionen der Organe mitwirkt, ſie nährt, und dadurch ihre Kräfte immerhin wieder herſtellt.

Dies mufs vermindert werden. Die antiphlogiſtiſche Methode lehrt uns den Körper zu ſchwächen, und durch laue Bäder, vieles Getränk, Säuren, Salpeter, gelinde Abführungen, Blutlaſſen, durch die Vermeidung aller Reitze, die auf den innern und äufsern Sinn, auf das Gemeingefühl und die Bewegungsorgane wirken, die zu heftigen Actionen der Organe zu mäſsigen.

Fieber, die zur Gattung des Typhus gehören, und ihrem Grade nach zu heftig ſind, erfordern die beruhigende Kurmethode. Dieſe Methode lehrt uns, durch beruhigende Mittel, die nicht ſchwächen, durch laue und kalte Bäder, friſche Luft, Moſchus, Baldrian, Mohnſaft, und durch Ruhe, die wir den angeſtrengten Theilen verſchaffen, die Mäſsigung der zu heftigen Anſtrengungen zu bewirken. Die Mittel, die zur Beruhigung angewandt werden ſollen, müſſen, ſowohl bey den einfachen als zuſammengeſetzten Fiebern, mit Rückſicht auf die ſpecifike Reitzbarkeit der Organe, die fiebern, gewählt werden. Zuweilen iſt bey dieſer Gattung der Fieber die Schwäche des Wirkungsvermögens ſo groſs, daſs wir durch bloſs beruhigende Mittel entweder gar nicht, oder nicht fortdauernd zu unſerm Zwecke gelangen, ſondern ſtärkende Mittel mit ihnen verbinden müſſen. Selbſt reitzende Mittel können in dieſem Falle, wenn wirklich die Reitzbarkeit noch ſehr groſs iſt, die Verminderung derſelben bewirken. Die Thebaiſche Tinctur z. B. heilt die Augenentzündungen, wahrſcheinlich durch die heftigen Anſtrengungen, die ſie erregt. Dieſe Widerſprüche ſind bloſs ſubjectiv, machen aber eben deswegen das Heilgeſchäft

ungewiſs. Uebrigens werden ſie uns um deſto weniger auffallen, wenn wir uns erinnern, wie wenig wir von der Natur der Krankheiten und den eigentlichen Wirkungen der Arzeneyen wiſſen, und wie oft die Arzeneyen, nach einer einzigen, oft ſchiefen, Relation zum Thierkörper, falſche Namen bekommen haben mögen.

Endlich wenden wir in einigen Fällen, die zum Typhus gehören, und bey den Lähmungen die erregende Kurmethode an, die der antiphlogiſtiſchen und beruhigenden entgegenſteht. Sie ſucht durch Reitze die Thätigkeit der Organe zu vermehren, und wird in Fiebern angewandt, in welchen die Actionen zu träge oder gar gelähmt ſind, ſo daſs dabey keine heilſame Entſcheidung der Krankheit möglich iſt. Wie aber vermehrte Anſtrengung der Verrichtungen eines gelähmten Theils, durch reitzende Mittel, die Kräfte deſſelben wieder herſtellen könne, davon haben wir keinen deutlichen Begriff. Vielleicht wird, durch das dadurch häufiger herbeygeführte Blut während der Action, die Ernährung des lahmen Theils und der Wechſel der thieriſchen Materie vermehrt, und auf dieſe Art die natürliche Miſchung und die Kraft deſſelben wieder hergeſtellt.

Man empfiehlt zur Anſtrengung der Verrichtungen Arzeneyen, die in Anſehung ihrer Natur und des Grades ihres Reitzes ſehr verſchieden ſind: Säuern, Naphthen, Wein, inländiſche und ausländiſche Gewürze, flüchtige Oehle und Blaſenpflaſter. Allein die intenſive Kraft dieſer Mittel muſs mit dem Grade der Trägheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehen. Reitzt man zu ſehr, ſo entſtehen leicht Entzündungen, Raſereyen,

Nervenzufälle und andere zu heftige Anſtrengungen, die die Lebenskraft, beſonders in ihrem geſchwächten Zuſtande, weiter verletzen, Lähmungen, Brand und örtlichen Tod verurſachen. Auch muſs die Natur des reitzenden Mittels, mit der durch die Krankheit abgeänderten ſpecifiken Reitzbarkeit, in einem richtigen Verhältniſſe ſtehen. Oft iſt das Gemeingefühl dermaſsen durch die Krankheit verletzt, daſs es ſelbſt die angenehmſten analeptiſchen Mittel, Säuern, Wein u. ſ. w., nicht verträgt. Die reitzenden Mittel ſollten alſo der durch die Krankheit abgeänderten Reitzbarkeit entſprechen. Allein hier fehlt es ganz an allgemeinen Regeln, und es bleibt uns nichts übrig, als bey jedem Individuum aus den beobachteten Wirkungen des angewandten Mittels es zu beſtimmen, ob es fortzuſetzen oder abzuändern iſt. Auch müſſen wir mit Rückſicht auf die beſondere Reitzbarkeit der Organe ſpecifike Reitzungsmittel zu wählen, und ihre Wirkung, wo möglich, bloſs auf die trägen Organe zu richten ſuchen. Bey einem zuſammengeſetzten Fieber leidet oft nur Ein Organ an Trägheit; alle übrige an einem gereitzten Zuſtande. In dieſem Falle können die letzten leicht durch einen allgemeinen Reitz Schaden leiden.

Wir ſehen endlich auf die Art des Fiebers, nämlich auf ſeine Modification durch das Organ, in welchem es ſtattfindet, und auf die Modification deſſelben durch die Eigenheiten des kranken Individuums. Die Reſultate dieſer Reflexionen lehren uns, in wiefern die abſtracten Heilmethoden der Gattungen auf concrete Fälle angewandt, und nach der Art des Fiebers und der individuellen Beſchaffenheit des

Kranken modificirt werden müſſen. Kohlenſäure beruhigt den Magen, Biebergeil die Hyſterie, Moſchus die Bewegungsnerven. Kinder und alte Perſonen vertragen keinen ſo reichlichen Blutverluſt, als Menſchen im ſtehenden Alter. Doch gehören die Regeln, die auf die Arten des Fiebers Beziehung haben, nicht hierher; ſie ſind ſpeciell, und machen den Inhalt der beſondern Heilkunde der Fieber aus. Die Regeln, die ſich aufs Individuum beziehen, ſind noch ſpecieller, und müſſen durchgehends in jedem beſondern Falle von den allgemeinen phyſiologiſchen und pathologiſchen Kenntniſſen des Arztes abgeſondert werden.

§. 182.

Wir erregen durch die Kunſt eine Krankheit, um dadurch das einfache oder zuſammengeſetzte Fieber zu vermindern, oder ganz zu unterdrücken. Oertliche Anſtrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit, theils im Allgemeinen, theils in irgend einem andern Organe des Körpers. *) Ein groſser Theil unſerer ärztlichen Bemühungen beym Fieber gründet ſich auf dieſes Geſetz. Wir reitzen einen Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von den kranken Organen ab-, und zu dem gereitzten Theile hinzuleiten. Wir bringen durch Brechmittel, Laxirmittel, Fliegenpflaſter u. ſ. w., Krankheiten des Magens und des Darmkanals, Geſchwüre und Entzündungen der Haut hervor, und heilen dadurch die Fieber. So wirken die Ekel erregenden Mittel, die Brechmittel, und

*) Archiv, Band I. Heft I. §. 22.

die Spiefsglanzmittel, die wir fo häufig im Anfange der epidemifchen und anfteckenden Fieber und in kalten Fiebern gebrauchen. Kranke verloren das Fieber dadurch, dafs fie ins Waffer fielen, fich verbrannten, einen Durchfall bekamen, oder in eine heftige Leidenfchaft geriethen. Verkappte kalte Fieber wechfeln mit offenbaren, und diefe mit verkappten.

Allein bis jetzt ift diefe Kurmethode theils ganz empirifch betrieben, theils auf falfche Gefetze zurückgeführt. Zu ihrer Vervollkommnung ift ein mehreres Studium der Correfpondenz der Organe, der Affociation der thierifchen Handlungen, der Gefetze der Mitleidenfchaft und ihrer Abänderung durch Krankheiten nothwendig. *) Auf diefen fo verfchiedenen Wegen müffen die Organe aufgefunden werden, die nach Verfchiedenheit der Krankheit mit einander in der nächften Verbindung ftehen, und daher mit dem meiften Vortheil gereitzt werden können. Wie grofs ift die Summe deffen, was wir hier wiffen follten, und wie wenig das, was wir wiffen! Bey einer Lungenkrankheit reitzen wir die Haut, bey der Ruhr und dem Durchfalle den Magen durch Erbrechen, und bey einem Speichelflufs den Darmkanal durch Laxanzen.

§. 183.

Es giebt Fieber und Abfchnitte des Fiebers, bey welchen der Arzt blofs Zufchauer feyn mufs; nämlich

a) wenn die Fieberbewegungen gerade die Stärke haben, die zu einer heilfamen Entfchei-

*) Archiv, Band I. Heft I. §. 17.

dung des Fiebers erforderlich ist. Hier hat die Natur Alles gethan, und der Arzt darf nur dafür sorgen, die Ausſonderungen regelmäſsig zu erhalten, und dem Patienten eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Lebensordnung vorzuſchreiben.

b) Zuweilen iſt das Fieber ein Mittel, durch welches die Natur andere Krankheiten der Lebenskraft hebt. Dann läſst man das Fieber ſo lange ſeinen Gang gehen, als die mit ihm vorhandene Krankheit dabey abnimmt, und der Vortheil deſſelben gröſser als ſein Nachtheil iſt. Wir geben gar keine Arzeneyen wider das Fieber, oder ſolche, die die Heilkraft des Fiebers befördern. Unterdrücken wir das Fieber: ſo bleibt die Krankheit, oder es entſteht eine andere, hitzige oder chroniſche. *)

c) Oft kommen, groſsen Aerzten häufiger als ſchlechten, in dem Verlaufe zuſammengeſetzter, verwickelter und bösartiger Fieber, Perioden vor, wo ſchlechterdings keine ſichere Indication zu Tage liegt, und ein Miſsgriff Schaden anrichten kann. Dann iſt es beſſer, nichts zu thun, bis durch eine Veränderung der Krankheit die Kurregeln wieder deutlich werden. Auch in kritiſchen und bedenklichen Fällen, wo unſer nach Regeln entworfener Kurplan nichts fruchtet, müſſen wir ſtandhaft ſeyn, und nie, wie es doch oft geſchieht, jedes Mittel, das uns in den Wurf kommt, verſuchen. Aerzte, die dieſer Regel folgen, haben das ſüſse Gefühl, keine Menſchen durch ihre Handlungen getödtet, ſondern ihnen mehr genützt als geſchadet zu haben, und widerlegen ihres Theils die Erfahrung, daſs eben

*) Mem. clin. Faſc. III. pag. 153.

ſo viele Fieberkranke mit, als ohne Aerzte ſterben. Doch nehme ich einen Fall aus: zuweilen iſt der Zuſtand des Kranken ſo böſe, daſs er, der Wahrſcheinlichkeit nach, nicht geneſen kann, und doch auch ſo dunkel, daſs zuverläſſige Indicationen fehlen. Unter dieſen Umſtänden, bey welchen man nichts verlieren, aber etwas gewinnen kann, iſt es erlaubt, zu wagen und ein halb angezeigtes Mittel zu ergreifen.

§. 184.

Es giebt Mittel (febrifuga), die unmittelbar auf die nächſte Urſache des Fiebers wirken, die erhöhete Reitzbarkeit abſtumpfen, und dadurch das Fieber plötzlich ſtopfen. Wir können durch Kampher, Mohnſaft, durch warme Bäder und Rinde, ſowohl kalte als anhaltende Fieber in ihrer Geburt erſticken, und durch eben dieſe Mittel intermittirende und nachlaſſende, einfache und zuſammengeſetzte Fieber mitten in ihrem Verlaufe hemmen, und ſie auf einmal unterdrücken. Allerdings gelangen wir auf dieſem Wege am ſchnellſten zum Zwecke. Hierauf beruhet die Stärke der Kurmethode nach Brownſchen Grundſätzen. Wir geben, wenn das Fieber auf den Grad geſtimmt iſt, bey welchem ein heilſamer Abfall entſtehen kann, Salztränke, von denen wir nicht viel erwarten dürfen, und überlaſſen der Natur die Entſcheidung. Der Brownianer giebt beruhigende Mittel: und die Erfahrung lehrt, daſs ſeine Kranken ſchneller geneſen. Dieſe Kurmethode verdient Aufmerkſamkeit, Prüfung, Berichtigung, und keine Ausklatſchung durch Declamationen ohne Gründe. Allein wir dürfen dieſe Methode nicht überall und nicht immer

durch einerley Mittel anwenden, welches ich durch einige Regeln zu beſtimmen ſuchen werde.

1) Die Mittel, die wir zur Dämpfung des Fiebers anwenden, müſſen mit der Gattung und Art des Fiebers in einem richtigen Verhältniſs ſtehen. Andere Mittel müſſen wir bey der Synocha, andere beym Typhus gebrauchen. Die Erfahrung lehrt uns, daſs es gewiſſe Anomalieen der Lebenskraft durch veneriſche, rheumatiſche, arthritiſche Urſachen giebt, die ihre eigenen beruhigenden Mittel erfordern. Auch mit der Art des Fiebers, d. h. mit der ſpecifiken Reitzbarkeit des fiebernden Organs, muſs das Mittel in einem guten Verhältniſs ſtehen. Kohlenſäure hebt die Reitzbarkeit der Muskelhäute des Magens, und die Thebaiſche Tinctur die der Gefäſse der Conjunctiva. In einem zuſammengeſetzten Fieber muſs dieſe Regel auf die einzelnen Fieber angewandt werden, aus welchen es beſteht.

2) Iſt eine körperliche äuſsere Urſache vorhanden, noch wirkſam, und entfernbar: ſo muſs dieſelbe vorher gehoben werden.

3) Es muſs keine ſolche Miſchungsveränderung zu Grunde liegen, die nicht anders, als allein durch die Anſtrengungen des Fiebers, gehoben werden kann. Die Fieber haben wahrſcheinlich ihren Zweck; es entſtehen gewiſſe Tumulte, wodurch das verletzte Gleichgewicht der Lebenskräfte, vielleicht ein Miſsverhältniſs in den Grundſtoffen der thieriſchen Materie, wieder hergeſtellt wird. In manchen Fällen ſind auch die Wirkungen des Fiebers von der Art, daſs ſie am ſicherſten durch den ungeſtörten Fortgang deſſelben wieder gehoben werden. In

der Ruhr habe ich meiſtentheils von dem ausgeſchwitzten Faſerſtoff die Häute der dicken Gedärme ſtark verdickt und hart wie Knorpel gefunden. Hier ſcheint eine gewiſſe Fortdauer des Fiebers nothwendig zu ſeyn, um die natürliche Temperatur der Reitzbarkeit wieder herzuſtellen, und die Folgen zu heben, die das Fieber veranlaſst hat. Daher vielleicht die übeln Folgen, die wir zuweilen nach zu früh geſtopften Fiebern beobachten.

4) Einige Fieber laſſen ſich im Anfange leicht ſtopfen, wenn ſie von einer plötzlichen, unkörperlichen, ſchon gehobenen äuſsern Urſache entſtanden ſind, ehe noch durch das Fieber ſelbſt die Miſchung der thieriſchen Materie weiter verdorben iſt. Als Beyſpiel dienen die Fieber, die von Kälte, Leidenſchaften, Erkältung, Anſteckung entſtehen. Iſt hingegen allmählig ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte im thieriſchen Körper entſtanden, das die Natur durch das Fieber wieder herzuſtellen bemüht iſt; iſt dieſes in einem hohen Grade vorhanden: ſo gelingt die Stopfung des Fiebers nicht.

5) Das Fieber muſs keinen ſichtbar guten, ſondern einen nachtheiligen Einfluſs auf die thieriſche Oekonomie haben. Ein kaltes Fieber, das andere Krankheiten hebt, oder ein hitziges, das nicht anders als durch Fieberbewegungen gehoben werden kann, darf nicht geſtopft werden.

6) Der Typus des Fiebers muſs intermittirend, wenigſtens nachlaſſend ſeyn. Ein Fieber mit einem anhaltenden Typus kann nicht geſtopft werden. Nur dann, wenn bey einem anhaltenden Fieber eine hinlängliche Er-

ſchlaffung bewirkt, der entzündliche Charakter gedämpft, die erhöhete Reitzbarkeit mit Schwäche verbunden, und der Typus intermittirend oder nachlaſſend iſt, kann man das Fieber ſtopfen. Daher muſs man den anhaltenden Typus erſt in einen nachlaſſenden, und den zuſammengeſetzten erſt in einen einfachen verwandeln. Daher das widerſprechende Urtheil der Aerzte, über die Wirkung der Rinde im anhaltenden Fieber.

7) Es müſſen keine Umſtände vorhanden ſeyn, die mit der Anwendung des beſtimmten Mittels im Widerſpruch ſtehen. Die Rinde verträgt ſich z. B. in kalten Fiebern nicht mit Galle, Schleim, mit einem entzündeten Zuſtande in den Präcordien, mit einem gehemmten Kreislaufe der Säfte in den Lungen.

In ſolchen Fällen, wo es nicht mit Gewiſsheit ausgemittelt werden kann, ob febrifuga angewandt werden dürfen, z. B. bey einem zuſammengeſetzten oder verwickelten Fieber, wählt man ſolche Mittel, die nicht hitzig, nicht nachtheilig ſind, und giebt auf ihre Wirkung Achtung, um daraus ihre Gegenanzeigen, oder die Beſtätigung ihrer Anzeigen zu erkennen.

§. 185.

Die Regeln, nach welchen der Arzt die zuſammengeſetzten und verwickelten Fieber behandeln muſs, werde ich unten weitläuftig vortragen; ich übergehe ſie daher hier.

§. 186.

Auch die übrigen zufälligen Differenzen des Fiebers, der Typus deſſelben, die Dauer

Dauer u. s. w. müssen bey der Entwerfung des Kurplans zu Rathe gezogen werden.

§. 187.

Gattungen und Arten kommen nur in unserm Verstande abgesondert, in der Natur nicht anders als in Individuen, also mit allen Eigenheiten der Individuen verbunden, vor. Bey der Kur müssen also die allgemein gegebenen Indicationen, die sich blos auf Gattungen und Arten beziehen, immer noch mit den Eigenheiten der Individuen, in ein richtiges Verhältnifs gesetzt und darnach modificirt werden.

Dahin gehören alle innere und äufsere Bestimmungen des Kranken, sein Alter, Geschlecht, Temperament, Idiosynkrasie, Constitution, erbliche Anlage, seine Aufsenverhältnisse, Pflege, Wartung, Vermögenszustand, Aufenthaltsort, u. s. w., die bey dem Kurplan erwogen werden und auf seine Bestimmung mehr oder weniger Einfluss haben müssen.

§. 188.

Während der Krise mufs der Arzt alle Hindernisse derselben entfernen, sie mäfsigen, wenn sie zu heftig, sie unterstützen, wenn sie zu schwach ist, sie leiten, dem Kranken eine passende Lebensordnung vorschreiben, und die Naturwirkungen nie durch falsche Revolutionen aus ihrem Gleise bringen. Die Grundsätze zu diesen mannigfaltigen Handlungen entlehnt der Arzt aus dem, was bis jetzt über die Natur der Krisen, ihre Abhängigkeit von der Art der Organe, in welchen sie stattfinden, und über den Einfluss

örtlicher Anſtrengungen auf die ganze Oekonomie geſagt iſt.

Alle heftige Anſtrengungen, die zufällig entſtehen, oder von dem Arzte erregt werden, ſtören die Kriſe, weil ſie die Thätigkeit der Lebenskraft ableiten. Oft ſind die Kriſen mit Krämpfen verbunden, die man durch laue Bäder, Mohnſaft, Moſchus und Baldrian mäſsigt; oft ſind ſie nicht ſtark genug, und müſſen durch Mittel, die der eigenthümlichen Organiſation angemeſſen ſind, unterſtützt; oft ſind ſie zu ſtark, und müſſen gehemmt werden.

In der Reconvaleſcenz verlangt der Kranke Stärkung durch friſche Luft, Landluft, paſſive Bewegungen, Ruhe des Körpers und der Seele, durch leicht verdauliche und nährende Speiſen, und durch Beförderung des Schlafs. Alles, was ſchwächt, iſt ihm in der Regel ſchädlich.

Die Anwendung dieſer allgemeinen Kurregeln auf die Arten des Fiebers, lehrt die ſpecielle Fieberlehre.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Blutlaſſen.

§. 189.

Nach der allgemeinen Kurmethode der Fieber will ich noch von einigen Heilmitteln ſprechen, die vorzüglich wirkſam ſind, und in der Kur der Fieber häufig angewandt werden. Ich habe dabey die Abſicht, mir in der beſonde-

ren Fieberlehre öftere Wiederholungen zu erſparen, und auf dieſe Kapitel verweiſen zu können. Den Anfang mag das Blutlaſſen machen.

§. 190.

Das Blutlaſſen iſt ein ſehr wirkſames Heilmittel, das bey einigen Fiebern allein retten, bey anderen den übrigen Mitteln den Weg bahnen muſs. Allein eben wegen dieſer Wirkſamkeit kann es auch das Leben ſo ſchnell zerſtören, als es daſſelbe erhält.

§. 191.

Die nächſte Wirkung des Blutlaſſens iſt die, daſs durch daſſelbe die Maſſe des Bluts vermindert wird.

Dieſe Verminderung der Maſſe des Bluts ſoll nun verſchiedene andere Veränderungen im Körper hervorbringen. Statt des ausgeleerten Bluts ſoll eben ſo viel Waſſer (?) wieder in die Gefäſse aufgenommen, und auf dieſe Art das Blut verdünnt werden. Durch Entledigung der Gefäſse ſoll es eine vorhandene Vollblütigkeit heben. Allein oft erfordern die Fieber wiederholte Aderläſſe, da doch die erſte gewiſs die Vollblütigkeit hebt. Es ſoll endlich durch die Ausleerung der Gefäſse eine Erſchlaffung derſelben und aller feſten Theile, und eine Verminderung ihres Tons bewirken, auf dieſe Art ſchwächen, den Puls weicher und langſamer machen, die Hitze mindern, und eine Beruhigung des Körpers hervorbringen. Sollten die wenigen Unzen Blut dies wohl zu thun im Stande ſeyn? Woher

die Erſchlaffung, wenn ſtatt des verlorenen Bluts die Gefäſse wieder mit Waſſer gefüllt werden?

Ich bezweifle es, daſs die Blutausleerungen auf eine ſo mechaniſche Art die Heilung der Fieber bewirken. Welchen Zweck hat das Blut in der thieriſchen Oekonomie? Dieſe Frage müſſen wir vorher beantworten, ehe wir die Veränderungen erklären können, die eine Ausleerung deſſelben hervorbringt. Die Erfahrung lehrt uns, daſs ohne Blut kein einziges Organ des Körpers wirken könne, und daſs mit der Quantität und Qualität deſſelben die Stärke der Reitzbarkeit und des Wirkungsvermögens der Organe des Körpers in einer nahen Verbindung ſtehe.*) Hales bemerkte bey ſeinen hämoſtatiſchen Verſuchen, daſs verhältniſsmäſsig mit der Ausleerung des Bluts die Kraft der Gefäſse abnahm. Blutausleerungen mindern alſo die erhöhete Reitzbarkeit, wenn ſie eine Folge von Ueberfluſs und Kraft des Bluts, und von einer uns unbekannten Einwirkung deſſelben auf die feſten Theile iſt, welchen Zuſtand wir entzündliche Anlage nennen. Aus eben der Urſache bringt ein unzeitiger und übermäſsiger Blutverluſt Zufälle von verminderter Kraft, nämlich Ekel, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Bläſſe, Kachexie und mancherley Arten chroniſcher Schwächen hervor. Indeſſen mag bey der Ausleerung des Bluts, auſser der Verminderung der Maſſe deſſelben, noch wohl etwas Anderes vorgehen, wovon wir gar keinen Begriff haben. Die Erfahrung lehrt uns nämlich, daſs die künſtli-

*) Des Leibes Leben iſt im Blute. Moſes, Buch I. Kap. 9. Vers 34. B. 3. Kap. 17. Vers 13 und 14. B. 3. Kap. 3. Vers 17.

chen Ausleerungen des Bluts nicht das leiſten, was die natürlichen Ausleerungen leiſten. Bey der Amenorrhöe können wir durch periodiſche Ausleerungen des Bluts die Menſtruation nicht erſetzen. Auch ſind die natürlichen (kritiſchen) Blutflüſſe in Fiebern wirkſamer als unſere Aderläſſe, obgleich im Betreff der Verminderung der Maſſe des Blut die künſtlichen und natürlichen Ausleerungen nicht verſchieden ſind.

§. 192.

Wann ſollen wir in Fiebern Blut laſſen? Wenn die Reitzbarkeit in den fiebernden Organen erhöhet, das Wirkungsvermögen verhältniſsmäſsig ſtark iſt, und dieſe Krankheit der Lebenskräfte durch die Einwirkung eines häufigen und kräftigen Bluts hervorgebracht wird. Wir nennen dieſen Zuſtand entzündliche Anlage, ohne dabey an eine Entzündung zu denken, und finden ihn bey den Fiebern, die unter die Gattung der Synocha gehören.

Doch müſſen wir nicht glauben, daſs bloſs ein Exceſs der Thätigkeit des Herzens und der Arterien (das Gefäſsfieber) das Blutlaſſen erfordere. Nein, auch jede andere zu groſse Thätigkeit aller übrigen Organe, Phreneſie, Krämpfe, Convulſionen, Erbrechen, heftige Schmerzen u. ſ. w., müſſen durch Blutlaſſen gemäſsigt werden, wenn zu ihrem Daſeyn das Blut vorzüglich mitwirkt.

Allein wie erkennen wir dieſen gegebenen Zuſtand, bey welchem wir Blut laſſen müſſen? Die erhöhete Reitzbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtraken Wirkungsvermögen, erkennen wir an der innern Stärke der eigen-

thümlichen Verrichtungen des fiebernden Organs, z. B. an der Phrenefie des Irreredens, der Gröfse des Schmerzes, der Heftigkeit der Krämpfe, der Stärke des Pulfes. Doch giebt es hier viele Fälle, wo dies nicht fo leicht ift, weil nicht alle Verrichtungen der fiebernden Organe unmittelbar in die Sinne fallen. Wer wird es beym Durchfalle erkennen, ob die abfondernden Schlagadern in der Höhle des Darmkanals mit Kraft oder ohne Kraft wirken? Dafs das Blut vorzüglich zu der haftigen und ftarken Thätigkeit der fiebernden Organe mitwirke, erkennen wir daran, dafs überhaupt vieles und derbes Blut da ift, daffelbe, nachdem es aus der Ader gelaffen, in der Mitte erhaben ift *) und mit einem häufigen und harten Pulfe zu dem kranken Theile hingetrieben wird, alfo aus den Zeichen eines örtlichen oder allgemeinen Orgasmus. Bey der Phrenefie fchlagen die Halsadern ftärker und gefchwinder, und beym Speichelfluffe ift die Congeftion des Bluts nach den Speicheldrüfen widernatürlich vermehrt. Allein den Puls können wir bey vielen fiebernden Organen unmittelbar in denfelben nicht beobachten. Wir richten uns dann nach der Befchaffenheit des Pulfes in anderen Theilen des Körpers, nach der Conftitution, dem Alter des Kranken, nach der epidemifchen Conftitution, den entfernten Urfachen der Krankheit, u. f. w. Doch ift es möglich, dafs uns diefe Zeichen, da fie nicht unmittelbar dem fiebernden Organe angehören, irreführen können.

Bey diefem Zuftande find die Actionen der fiebernden Organe ftärker und haftiger, als fie zu einer heilfamen Solution der Krankheit feyn

*) Hunter, l. c. Band 2. Abtheil. I. S. 211.

ſollten, und verändern die Miſchung der kranken Organe ſo ſehr, daſs alle Kraft derſelben zerſtört wird. Daher die plötzliche Atonie, Erſchöpfung aller Kraft, Lähmung, örtlicher Tod, Brand, Auflöſung des Bluts bey einer heftigen Synocha, und ihr ſchneller Uebergang in den höchſten Grad des Typhus, der ſich bald durch einen allgemeinen Tod auflöſet.

Hier muſs der Arzt die zu heftigen Anſtrengungen der Organe und ihre Urſache auf den Grad herabſtimmen, bey welchem eine heilſame Solution der Krankheit möglich iſt; und die Erfahrung lehrt uns, daſs bey dieſem Zuſtande Ausleerung des Bluts das wahre beruhigende Mittel ſey.

§. 193.

Zuweilen ſcheinen die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlaſſen zu fehlen, und doch muſs Blut ausgeleert werden; in anderen Fällen ſcheinen ſie da zu ſeyn, und man darf keins ausleeren.

Es giebt Fieber, die bey ihrem Anfange den Charakter der Synocha haben, und in der Folge den des Typhus annehmen. Wir ſehen ſie am häufigſten in bösartigen Epidemieen, bey ſtarken jungen und reitzbaren Perſonen, die von der epidemiſchen Urſache angeſteckt ſind, deren Kräfte ſich aber nicht ſo ſchnell auf einen hohen Grad verletzen laſſen. Die kranken Organe wirken im Anfange raſch, und ihre Wirkungen ſind nicht ohne Stärke. Und doch verbietet uns die bevorſtehende Veränderung der Natur des Fiebers und der Charakter der Epidemie die Anwendung des Aderlaſſens entweder überhaupt, oder empfiehlt

uns doch mehr Behutſamkeit in der Anwendung deſſelben, als bey einer reinen Synocha. Allein auch die reitzende Methode iſt hier durchgehends ſchädlich, kann Entzündungen des Gehirns, der Lungen und der Eingeweide des Unterleibes hervorbringen, und die Wirkungen des Fiebers, nämlich die gänzliche Umänderung und Zerſtörung der Kräfte, befördern. In dieſem Falle müſſen Vorſicht, Bekanntſchaft mit der gegenwärtigen Epidemie, und ein reifes praktiſches Urtheil den Arzt leiten.

Hingegen giebt es andere Fälle, wo der Puls klein, ſchwach, ausſetzend, das Geſicht blaſs, die Extremitäten kalt, kurz eine ſcheinbare Schwäche aller Organe vorhanden iſt, und doch Blut ausgeleert werden muſs. Das Blutlaſſen räumt die Hinderniſſe der Kraftäuſserung weg, hebt den Puls, und vermehrt die Thätigkeit. Die Urſachen dieſes Zuſtandes können verſchieden ſeyn:

a. Uebermaaſs des Bluts, welches das Vermögen haben ſoll, die Kräfte der Pulsadern und des Herzens zu unterdrücken. Nach der erſten nicht hinlänglichen Aderlaſs nehmen zuweilen die fieberhaften Zufälle zu.

b. Oder es iſt ein Hinderniſs in der Bewegung des Bluts durch die Lungen vorhanden, wie bey Lungenentzündungen, ſo daſs die linke Herzkammer nicht Blut genug erhält.

c. Endlich giebt es Entzündungen gewiſſer Eingeweide, die auf eine uns unbekannte Art eine ſcheinbare Schwäche der Lebenskraft erzeugen. Dahin gehören die Entzündungen des Magens, Darmkanals und der Gebährmutter.

Bey dieſen zweifelhaften Fällen muſs man nach folgenden Umſtänden die Zuläſſigkeit der Aderlaſs entſcheiden.

1) Unterſucht man, ob eine der genannten Urſachen da iſt, von der man eine ſcheinbare Schwäche ableiten könnte.

2) Man erwägt den Charakter der herrſchenden Conſtitution, die Jahrszeit, das Klima.

3) Das Alter der Krankheit und die Natur der äuſsern Urſache, durch welche ſie veranlaſst iſt.

4) Die körperliche Beſchaffenheit des Patienten, ſeine Conſtitution, Alter, Geſchlecht, Gewohnheit in Anſehung des Blutlaſſens. Junge, ſtarke, vollblütige Perſonen, die nicht fett ſind, Wein und Branntwein trinken, bey einer einfachen Diät viele Bewegungen in freier Luft haben, vertragen das Blutlaſſen beſſer, als Kinder, Greiſe, Schwangere, fette, nervenſchwache, krampfige, zartgebaute, mit hellem und dünnem Blut verſehene und kachektiſche Perſonen. Solche, die an öfteres Blutlaſſen gewöhnt ſind, leiden von einer unzeitigen Aderlaſs nicht ſo ſehr, als die nicht dazu gewöhnt ſind.

5) Endlich muſs man zu einer Probeaderlaſs von einigen Unzen ſeine Zuflucht nehmen, die Wirkung derſelben und die Beſchaffenheit des Bluts beobachten.

Läſst man bey gutartigen Fiebern auch ohne Noth einige Unzen Blut weg, ſo wird dies nicht ſo ſehr ſchaden. Verſäumt man aber bey dringender Nothwendigkeit die Aderlaſs, ſo entſtehen Nachtheile, die in der Folge durch die

Anwendung dieſes oder eines andern Mittels nicht wieder gut zu machen ſind.

§. 194.

Auch alten Perſonen und Kindern kann man in dringenden Fällen zur Ader laſſen. Kinder bekommen oft heftige Zufälle beym Zahnen, ſtarke Fieber, Lungenentzündungen, welche Ausleerungen des Bluts erfordern. Die Menſtruation der Frauenzimmer in hitzigen Fiebern verbietet nicht ſchlechterdings die Anwendung der Aderlaſs während des Fluſſes. Iſt die Heftigkeit der Krankheit groſs, die Ausleerung durch die Gebährmutter nicht ſtark genug; ſo darf man Blutigel an die Geburtstheile ſetzen oder auf dem Fuſse Blut laſſen.

§. 195.

Die unzeitige Anwendung des Blutlaſſens iſt ſchädlich.

Nicht jede Synocha, nicht die gelinden Grade derſelben, die man gemeiniglich gutartige und einfache Fieber zu nennen pflegt, ſondern nur die heftigen Grade derſelben, erfordern das Blutlaſſen. Nicht das Blutlaſſen, ſondern die Natur hebt das Fieber. Zur heilſamen Solution deſſelben muſs es eine gewiſſe Stärke haben, und wir dürfen nur dann zur Ader laſſen, wenn es zu viel Stärke hat. Laſſen wir im entgegengeſetzten Falle Blut weg; ſo hemmen wir die Solution, und machen ſie unvollkommen. Deutlich ſehen wir dies an der Pneumonie, bey der wir durchs Blutlaſſen Auswurf hervorbringen, wenn ſie inflammatoriſch iſt, aber durch übermäſsige Aderläſſe den Ton dermaſsen mindern können, daſs der Auswurf wegen Trägheit aus-

bleibt, die wir durch Senega, Goldſchwefel u. ſ. w. zu heben ſuchen. Daher kann man nicht jede neue Exacerbation der Pneumonie durch eine neue Aderlaſs heben; und eine neue Bouteille Porter rettet oft einen Kranken, den ein Aderlaſs getödtet haben würde. *)

Uebermäſsige und unzeitige Aderläſſe ſtören die Solution, verzögern die Kriſe, und bewirken eine langſame Reconvaleſcenz. In der Pneumonie können ſie plötzliche Ergieſsungen der Lymphe in der Bruſt, Waſſerſucht, Erſtickung und Schlagfluſs veranlaſſen. Sie geben zuweilen Anlaſs dazu, daſs nach dem Fieber allerhand chroniſche Schwächen, geſchwollene Füſse, mangelhafte Verdauung, Unthätigkeit der Eingeweide und ihre Folgen ſich äuſsern.

Der Typhus an und für ſich verbietet jedesmahl die Aderlaſs. Doch kann ſie ein Fieber im Anfange, ſo lange es Synocha iſt, erleichtern, und daſſelbe in der Folge, wenn es den Charakter des Typhus angenommen hat, verſchlimmern. In einem verwickelten Fieber, bey dem einige Organe am Typhus, andere an der Synocha leiden, kann eine Aderlaſs, nicht für den Typhus, ſondern für die Synocha nöthig ſeyn. Wir verwirren uns in unſeren Begriffen, wenn wir in dieſem Falle die Synocha oder den Typhus dem Individuum zuſchreiben, da dieſe Prädicate nur einzelnen Organen deſſelben eigen ſind. Herr Wolſtein hat mit Recht gegen den Miſsbrauch des Aderlaſſens geeifert, und den rechten Gebrauch deſſelben ohne hinlängliche Gründe zu ſehr eingeſchränkt.

*) Walsh. l. c. S. 55.

§. 196.

Die erſte Aderlaſs bringt meiſtens eine merkliche Remiſſion hervor. Durchgehends erfolgt ſie unmittelbar auf dieſelbe, zuweilen erſt einige Stunden nachher; bey unterdrückten Kräften und Uebermaaſs des Bluts hat es zuweilen das Anſehen, als wenn die Zufälle nach der Aderlaſs ſtiegen. Gewöhnlich hat man zwar an Einer Aderlaſs genug; doch nicht ſelten muſs ſie wiederholt werden, wenn nämlich dieſelben Zufälle wiederkehren, die uns zur erſten beſtimmten. Je ſchneller nach der Remiſſion die neue Exacerbation ſich einſtellt, und je heftiger ſie iſt, deſto ſchneller muſs man eine zweyte, dritte u. ſ. w. Aderlaſs machen, und deſto reichlicher müſſen ſie ſeyn. Allein was Einige von zehn- und mehrmaligen Wiederholungen des Blutlaſſens ſchreiben, möchte wohl keinen Grund haben, weil ſchwerlich ſo lange Qualität und Quantität des Bluts Antheil an dem Exceſſe der Actionen haben können. Nicht jede erhöhete Reitzbarkeit erfordert Blutausleerungen; Blutausleerungen können ſie erzeugen, und vermehren. Auch die Entzündungshaut iſt, abgeſondert betrachtet, ein trügliches Merkmahl. Hewſon, Parmentier und Deyeux bemerkten, daſs bey abgeſchlachteten Thieren in dem Maaſse die Gerinnbarkeit des Bluts und ſeine Entzündungshaut ſtärker wurde, als ſie ihr Blut verloren. *)

§. 197.

Wie viel Blut ſoll man weglaſſen? So viel, als die Krankheit, mit Hinſicht auf das Individuum, in welchem ſie ſtattfindet, nothwendig macht. Die

*) Archiv, Band 1. Heft 2. S. 125.

Quantität des wegzulaſſenden Bluts muſs alſo nach der Gattung, Art, Heftigkeit, Ausdehnung und Gefahr des Fiebers, und nach der Conſtitution, dem Alter und der Gewohnheit des Kranken beſtimmt werden. Zugleich beobachtet man die Erleichterung, die unmittelbar während des Fluſſes des Bluts entſteht, und läſst bey Pneumonieen daſſelbe ſo lange flieſsen, bis der Puls weicher, der Odem freyer wird, und das Seitenſtechen nachläſst. Daher ſoll der Arzt bey der Aderöffnung gegenwärtig ſeyn. Einige rathen, bis zur Ohnmacht das Blut flieſsen zu laſſen, als welche eine Anzeige einer hinlänglichen Abſpannung wäre. Allein dies iſt unſicher, indem Einige bald, Andere vielleicht kurz vor dem Tode erſt ohnmächtig werden. Die gewöhnliche Quantität bey einer erwachſenen Perſon ſind zwölf, ſechzehn bis zwanzig Unzen, und bey einem Kinde höchſtens ſo viel Unzen, als es Jahre hat. Die erſte Aderlaſs muſs die ſtärkſte ſeyn.

Das Blut fängt man in Theetaſſen auf, in welchen man am leichteſten die Quantität beſtimmen kann, oder noch beſſer in ein eigenes Meſsgeſchirr.*) Beym Aderlaſs auf dem Fuſse kann die Quantität des Bluts, wenn die Ader nicht auſser dem Waſſer flieſst, nicht genau beſtimmt werden. Der Wundarzt muſs es aus der Gröſse der Aderöffnung, dem Drange und der Schnelligkeit des bewegten Bluts, und aus der Zeit der Aderöffnung muthmaſsen, kann aber bey dieſer Conjectur ſich leicht um die Hälfte irren.

*) Glaſer l. c. und Bückling l. c.

§. 198.

Die beſte Zeit zum Blutlaſſen iſt dann, wenn die Anzeigen zu demſelben am dringendſten ſind. Gewöhnlich iſt dies im erſten Zeitraume der Synocha; daher daſſelbe auch dann gröſsere Erleichterung zu verſchaffen pflegt, als in der ſpätern Zeit. Frühes Blutlaſſen verhütet die weitern Verletzungen, die durch fortdauernde heftige Anſtrengungen nothwendig veranlaſst werden müſſen. Allein man kann auch ſpäter, an jedem Tage der Krankheit, wenn Anzeigen da ſind, Blut ausleeren. Ohne Grund iſt es daher, was einige ältere Aerzte behaupten, daſs man am vierten, ſiebenten Tage u. ſ. w. kein Blut mehr weglaſſen dürfe, weil dann die Kriſen der Fieber einträten, und die Entzündungen in Eiterung übergingen. Die inneren Entzündungen eitern nicht ſo ſchnell, ja entzündete Abſceſſe vertragen auch das Blutlaſſen, und kommen durch daſſelbe früher zur Reife. Uebrigens ſoll man kurz vor der Exacerbation das Blut weglaſſen, wenn man die Wahl hat, weil dies den folgenden Anfall vorzüglich mäſsigen ſoll.

§. 199.

Man läſst bey hitzigen Fiebern das Blut gern ſchnell, aus einer groſsen Oeffnung ausflieſsen, um auf dieſe Art, wie man ſagt, eine plötzliche Erſchlaffung der Gefäſse zu verurſachen. Daher ſoll man entweder mit der Lanzette, oder mit einem eigenen breiten Schnäpper blutlaſſen, oder nach Huxham's Rath, in dringenden Fällen, zwey Venen auf Einmal öffnen. Bey vorhandener Lebensgefahr, z. B. bey einem entzündlichen Schlagfluſs, oder bey einer

heftigen Entzündung der Luftröhre, iſt dieſer Vorſchlag nicht ohne Nutzen. Während des Aderlaſſens läſst Jackſon den Kranken aufrecht ſitzen und die Füſse in warmes Waſſer ſtellen, und verſichert, daſſelbe auf dieſe Art weit wirkſamer gefunden zu haben.

§. 200.

Bey einem allgemeinen Gefäſsfieber und bey Krankheiten, an welchen das ganze Gefäſsſyſtem Theil nimmt, iſt das Gefäſs gleichgültig, aus welchem wir das Blut weglaſſen; allein bey örtlichen Affectionen läſst man, ſo viel als möglich, in der Nähe des leidenden Theils, bey der Pleureſie an dem Arme der kranken Seite, das Blut weg. Bey der Menſtruation, Kindbetterreinigung und dem Goldaderfluſs muſs man auf dem Fuſse aderlaſſen, wenn man dieſe Flüſſe nicht ſtopfen will. Ich habe Erfahrungen, daſs eine Aderlaſs am Arm augenblicklich dieſelben unterdrückte. Vogel *) erzählt einen Fall, wo eine Aderlaſs am Arm die Kindbetterreinigungen gleich unterdrückte, und eine zweyte am Fuſse angeſtellte ſie augenblicklich wiederherſtellte. Durch Schröpfköpfe, Blutigel und Scarificationen kann man am nächſten aus dem leidenden Theile das Blut weglaſſen.

Das örtliche Blutlaſſen unterſcheidet ſich von dem allgemeinen darin, daſs es in der Regel weniger Blut, daſſelbe langſamer, mit mehr Reitz und unmittelbar aus dem leidenden Theile ausleert. Doch leeren Blutigel oft viel Blut aus, ſo daſs man gewöhnlich je-

*) l. c. Th. I. S. 222.

den auf eine Unze rechnet. Das örtliche Blutlaſſen iſt angezeigt bey örtlichen und einfachen Fiebern, die zur Gattung der Synocha gehören, zu deren Daſeyn Quantität und Qualität des Bluts örtlich mitwirkt, ohne allgemeine Mitwirkung des ganzen Gefäſsſyſtems. Nimmt aber das ganze Gefäſsſyſtem mit Theil an dieſen Fiebern: ſo muſs man vorher allgemein, und nachher örtlich blutlaſſen, ſonſt kann die örtliche Aderlaſs den Zufluſs des Bluts zu dem leidenden Theile vermehren.

Uebrigens wendet man die Blutigel noch bey Kindern vor dem zwölften Jahre, ſtatt der Lanzette, an. Man ſetzt ihnen zwey bis vier Stück vom erſten bis zum vierten Jahre; vier bis acht Stück vom vierten bis zum zwölften Jahre, gewöhnlich an die Waden. Nach dem zwölften Jahre nimmt man Schnäpper und Lanzette. Dann kann man, wenn ſie und verrückte Perſonen nicht ſtille halten, ihren Arm an den Arm einer erwachſenen Perſon anbinden. *) Auch bey dem weiblichen Geſchlechte muſs man zuweilen ſtatt der Lanzette Blutigel nehmen, z. B. wenn einer fiebernden Frau, die ihre Regeln hat, Blut gelaſſen werden muſs, und die Adern am Fuſs ſo klein ſind, daſs ſie nicht geöffnet werden können.

§. 201.

Kranken, die beym Aderlaſſen leicht Ohnmachten oder Convulſionen bekommen, obgleich dies in Fiebern ſeltener zu geſchehen pflegt, macht man eine kleine Oeffnung in der Ader, und

*) Gazette ſalut. An. 1775. No. 38.

und läſst ihnen das Blut in horizontaler Lage weg. Man läſst ſie kaltes Waſſer in den Mund nehmen, die Vorderarme damit anſpritzen, an Eſſig oder Salmiakgeiſt riechen. Auch eine vorläufige Compreſſion der Ader, vor der Ausleerung der nöthigen Quantität des Bluts, iſt hier nicht ohne Nutzen, weil meiſtens die Patienten erſt beym Zubinden der Ader ohnmächtig werden. Man comprimirt die Ader, erwartet, ob ſich Spuren von Ohnmacht zeigen, läſst das Blut wieder flieſsen, und comprimirt wieder, bis die Gefahr der Ohnmacht vorbey iſt. Einige Perſonen bekommen jedesmal bey der erſten, ſelbſt mäſsigen, Aderlaſs eine Ohnmacht, und bey den folgenden nicht wieder. Dieſen bindet man nach der Oeffnung die Ader bald zu, und öffnet ſie nach einiger Zeit wieder.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Erregung des Erbrechens.

§. 202.

Die Brechmittel ſind ſchwerlich als bloſse äuſsere Reitze, in Verbindung mit den geſunden Kräften des Magens, im Stande, ein Erbrechen zu erregen. Wahrſcheinlich modificiren ſie, durch ihre ſpecifike Wirkung auf den Magen, die Kräfte derſelben auf eine ſo beſtimmte Art, daſs eben dieſe abgeänderten Kräfte des Magens den nächſten Grund ſeiner antiperiſtaltiſchen Action und des Erbrechens enthalten. Es entſteht eine Art

von Krankheit, Mattigkeit, Schwindel, Kälte der Oberfläche, Angſt, Ekel, Aufſtoſsen, endlich eine tiefe Einathmung, eine convulſiviſche Erſchütterung des Magens, wobey der Pförtner geſchloſſen, und der Inhalt deſſelben oberwärts ausgeworfen wird. Das Zwerchfell und die Bauchmuskeln wirken krampfhaft mit, und das Blut wird mit groſser Gewalt nach dem Kopfe und der Bruſt getrieben.

§. 203.

Die nächſte Wirkung des Brechmittels iſt die, daſs es die Kräfte des Magens umſtimmt, ſie erhöhet, eine eigene krankhafte Thätigkeit derſelben hervorbringt, durch welche ſein Inhalt ausgeleert wird. Allein die Wirkungen des Brechmittels erſtrecken ſich weiter auf andere und entfernte Organe des Körpers, und es giebt wenige Theile deſſelben, auf welche es nicht wirken könnte. Wie dies geſchehe, durch welche Organe? durch Mitleidenſchaft, Nervenreitz, Leitung der Lebenskraft u. ſ. w., darüber läſst ſich wenig mit Gewiſsheit ſagen. Das Erbrechen befördert:

1) Die Abſonderung des Magenſafts, wie ein Sialagogum die Abſonderung des Speichels befördert; es vermehrt die Abſonderung des Darmſafts und des Schleims in dem ganzen Darmkanale, und die wurmförmige Bewegung deſſelben. Daher der Durchfall nach dem Erbrechen.

2) Es befördert die Abſonderung und Ausſonderung des Gekrösdrüſenſafts und der Galle, durch eine uns unbekannte Mitleiden-

ſchaft, vielleicht durch die Mitleidenſchaft dieſer Eingeweide mit den Mündungen ihrer Ausleerungsgänge im Zwölffingerdarme, vielleicht durch die Zuſammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, die mechaniſch auf die Leber und Gallenblaſe wirken.

3) Wirkt es auf die Lungen, befördert die Ausſonderungen in denſelben, verurſacht eine krampfhafte Zuſammenziehung der Luftröhrenäſte, wodurch Schleim, Eiter und andere Stoffe aus denſelben herauf- und herausgetrieben werden können.

4) Bringt es, vielleicht durch eine Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft, eine mannigfaltige, nicht genug beobachtete und noch weniger erklärte Veränderung in den meiſten, ſelbſt in den entfernteſten Organen des Körpers hervor. Es erhöhet die Reitzbarkeit der Saugadern, und zertheilt allerhand kalte, hydropiſche Geſchwülſte; es wirkt auf die Blutgefäſse, hemmt die Blutflüſſe, vermehrt die Ausdünſtung, und zertheilt Entzündungen, die mit Atonie verbunden ſind. Es wirkt auf das Nervenſyſtem, und heilt dadurch Krämpfe und Schmerzen von allerley Art. Es ſtopft zuweilen die Durchfälle, und hebt die Gallſucht, indem es nach der transitoriſchen Anſtrengung, während des Erbrechens, die Reitzbarkeit der Leber vermindert. Allein zuweilen verſchlimmert es auch dieſe Krankheit. Doch hier liegt für den Beobachter noch ein weites Feld der Unterſuchung offen.

Endlich leeren noch die Brechmittel den ſchädlichen Inhalt des Magens, verdorbene Spei-

ſen, Schleim, Würmer, Säure, Magenſaft, Gekrösdrüſenſaft, Gifte, kurz Alles, was im Magen iſt, oder aus dem Zwölffingerdarme in ihn hinein kommt, oberwärts aus. Sie leeren dieſe verdorbenen Stoffe auf dem kürzeſten Wege, ſchleunig, und ohne Verluſt vieler Säfte aus. Allein alle dieſe Dinge ſind als äuſsere Dinge weder Krankheiten, noch nächſte Urſachen derſelben. Sie ſind entweder Producte oder entfernte Urſachen der Krankheit, und der Arzt muſs weiter als bloſs auf dieſe Reitze ſehen. In den meiſten Fällen wird der Magen, wenn man ihm ſeine geſunden Kräfte wiedergeben kann, dieſe Dinge eben ſowohl als alles Andere, was tagtäglich in ihn hinienkommt, fortſchaffen.

§. 204.

Die Fälle, welche in Fiebern Brechmittel erfordern, ſind ungefähr folgende:

1) Ein nachtheiliger Inhalt im Magen, von welcher Art er auch ſeyn mag, der zur Ausleerung fähig iſt, und durch ein Brechmittel ohne anderweitigen Nachtheil ausgeleert werden kann.

2) Giebt es eine Krankheit, die ſich durch ſogenannte Zeichen der Turgeſcenz nach oben offenbart, für welche Brechmittel paſſen. In dieſer Krankheit, die uns an und für ſich nicht genau bekannt iſt, iſt der Geſchmack übel, die Zunge hat einen feuchten Beſchlag, den man mit dem Finger abkratzen kann, der Odem riecht, die Farbe der Haut iſt gelblich, der Patient hat allerley Zufälle in der Magengegend, Drücken, Spannen, Empfindlichkeit, Ekel, Mangel des Appetits, Aufſtoſsen, trüben Urin

mit Bodenſatz u. ſ. w. *) Allein eines dieſer Zeichen beſtimmt keine Turgeſcenz, ſondern der Inbegriff aller. Vor dem Blutbrechen gehen viele dieſer Zufälle vorher, viele derſelben begleiten die Leberentzündungen. Beide Fälle, in welchen das Erbrechen ſchaden würde, muſs man daher wohl von der Turgeſcenz unterſcheiden.

3) Pflegt man zur Ausleerung einer überflüſſigen Galle Brechmittel zu empfehlen. Allein dieſe iſt Product einer Krankheit, die wir Gallſucht nennen, welche durchgehends von einer reitzbaren und zu thätigen Leber herrührt. Auf dieſe Krankheit hat der Arzt vorzüglich, und nicht ſo ſehr auf die Ausleerung der abgeſonderten Galle zu ſehen, die meiſtens ſehr gleichgültig iſt. Was hilft die Ausleerung der Galle, wenn die Krankheit bleibt, durch welche ſie erzeugt wird? Wird man nicht bey einer Salivation vorzüglich an die Krankheit der Speicheldrüſen, und weniger an die Ausleerung des Speichels denken müſſen?**) Die Gallſucht erfordert ihrer Natur nach beruhigende Mittel; die Brechmittel ſind aber ſpecifike Reitze der Leber, und können, der Theorie nach, nicht nützlich ſeyn. Die Erfahrung beſtätigt dies bey der Gallenkrankheit, die durch Brechmittel gewöhnlich heftiger wird.

So lange die Gallſucht mit einer heftigen Reitzung des ganzen Körpers, und beſonders der Leber, verbunden iſt, der Puls hart und ſchnell, die Haut und Zunge heiſs und trocken, die Hypochondrien hart und ſchmerzhaft, die Einge-

*) Mem. clin. Faſc. IV. p. 176.

**) Mem. clin. Faſc. IV. p. 86.

weide derſelben entzündet ſind, der Kranke heftiges Erbrechen oder Durchfall hat, und eine übelgemiſchte grüne Materie ausgeleert wird, paſſen die Brechmittel nicht. Die Leber wird durch ſie noch mehr gereitzt, es erfolgt gern Entzündung derſelben, Erbrechen oder Durchfall, der nicht zu ſtillen iſt, und dieſe vermehrten Anſtrengungen zerſtreuen vollends alle Kraft, und bringen Lähmung, Brand und den Tod hervor.*)

Doch zuweilen kann ein Brechmittel die übermäſsige Reitzbarkeit der Leber, eben durch die Anſtrengung, die es erregt, heilen; ſo wie Laxirmittel oft einen Durchfall ſtopfen. Allein alsdann muſs das Gefäſsfieber gelind, nachlaſſend, mit Zeichen der Kochung und Turgeſcenz verbunden ſeyn; und ſelbſt in dieſem Falle giebt man gelinde Brechmittel, und beobachtet ihre Wirkung, damit man ſie weglaſſen kann, ſobald ſie die Gallſucht vermehren.

4) Sind die Brechmittel angezeigt wider eine Trägheit des Magens, der Leber und der Gekrösdrüſe, die ſich durch eine fehlerhafte Verdauung, Mangel des Appetits, unangenehme Empfindungen in der Herzgrube und durch Mangel der Ab- und Ausſonderung der Galle zu erkennen giebt. Wir finden dieſen Zuſtand zuweilen in der Reconvaleſcenz ſolcher Fieberkranken, deren Digeſtions-Organe ſehr gelitten haben. Die Brechmittel wirken als ſpecifike Reitze auf dieſe Organe, und können die Trägheiten derſelben heben.

*) Mem. clin. Faſc. IV. p. 78. 89. 206.

5) Stoffe in den Lungen von verſchiedener Art, Waſſer, Eiter, Schleim u. ſ. w., die zur Ausleerung fähig ſind, und von der Natur nicht ausgeleert werden, erfordern Brechmittel, wenn ſie durch dieſelben mit Sicherheit ausgeleert werden können. Wahrſcheinlich wirken ſie durch eine ſpaſtiſche Zuſammenziehung, die ſie in den Luftröhrenäſten erregen. In dieſer Abſicht geben wir ſie in der Pneumonie, in der falſchen Lungenentzündung, und in der Entzündung der Luftröhrenäſte, in der Schwindſucht, Bruſtwaſſerſucht und dem habituellen Catarrh. Allein wenn dieſe Stoffe feſtſitzen, ſo hilft das Brechmittel nichts; ja es ſchadet durch die Congeſtion, die es erregt.

6) Endlich gebrauchen wir ſie häufig in Fiebern, wegen ihres Vermögens, die Temperatur und Thätigkeit der Lebenskraft auf eine mannigfaltige Art in entfernten Organen zu verändern. Im Anfange epidemiſcher und anſteckender Krankheiten geben wir ſie, um dieſelben in der Geburt zu erſticken. Den anſteckenden Stoff leeren ſie ſchwerlich aus; und geſetzt auch, daſs dies geſchähe, ſo würde dadurch die Anſteckung nicht immer gehindert werden. Die Inoculation der Pocken lehrt uns, daſs zur Anſteckung nur eine kurze Berührung des Gifts mit dem Körper erfordert wird. Wir geben ſie bey kalten Fiebern kurz vor dem Anfalle, um ſie zu unterdrücken. Wir wenden ſie in ſchleichenden Nervenfiebern und wider andere Trägheiten in der Abſicht an, um die ſinkenden Naturkräfte zu beleben. Wir gebrauchen ſie zur Zertheilung verſchiedener Entzündungen, die keine ſchwächenden Zertheil-

lungsmittel vertragen, bey der Rose, entzündeten Testikeln und Leistenbeulen, bey scrofulösen Lungenentzündungen und dem Kindbetterfieber. Endlich geben wir sie auf gutes Glück, um eine Revolution in dem Gange der Oekonomie zu bewerkstelligen, wenn wir bey einer zögernden Genesung des Kranken auf der einen Seite von dem Krankheitszustande nicht recht unterrichtet sind, und auf der andern Seite der Anwendung des Brechmittels nichts im Wege steht.

§. 205.

Die Brechmittel werden oft gemissbraucht. Die sogenannten Gallenfieber, die zuweilen gelinde Leberentzündungen sind, oder mit Leberentzündungen verbunden sind, können durch sie tödtlich werden. Oft vermehrt das Brechmittel die Absonderung der Galle; und der Arzt, der wider die Galle kein anderes Mittel als ein Brechmittel kennt, wiederholt sie wider eine Krankheit, die er durch dieselben hervorgebracht hat. In anhaltenden und heftigen Gefäss- und Nervenfiebern, ohne alle Coction, können sie ein unaufhaltsames Erbrechen, Entzündungen des Magens und den Brand veranlassen.

Bey vorhandener Vollblütigkeit, heftigen Congestionen und Entzündungen, bey Brüchen und Vorfällen, starken Verunstaltungen des Körpers, Schwangerschaft, Neigung zum Missgebähren, Verstopfung des Leibes, Gegenwart der Menstruation, Rigidität im Alter, ist die Anwendung der Brechmittel mehr oder weniger gefährlich. Auch brechen einige Menschen sich wegen einer besondern Idiosyncrasie sehr schwer.

§. 206.

Zuweilen wirkt, besonders in bösartigen Fiebern, das Brechmittel entweder gar nicht, oder bewirkt wenigstens kein Erbrechen, sondern Durchfall. Gewöhnlich ist diese Erscheinung ein Zeichen, dass die Lebenskraft überhaupt und im Magen vorzüglich schon so angegriffen ist, dass sie sich nicht mehr, wie in einem gesunden Magen, durch ein Brechmittel auf eine solche bestimmte Art modificiren lässt, wie es zum Erbrechen nothwendig ist. Bey diesem Zustande sind die Brechmittel schädlich. Der Arzt, der ihn verkannte, und durch einen vergeblichen Versuch ihn kennen lernte, wird keinen zweyten Versuch machen.

§. 207.

In der Remission des Fiebers, wo die Reitzbarkeit ihrer Normal-Stimmung am nächsten steht, wirken die Brechmittel am besten. Doch kann man in dringenden Fällen sie auch in der Exacerbation anwenden. Wollen wir eine Revolution in der Stimmung der Lebenskraft hervorbringen, z. B. ein kaltes Fieber durch sie unterdrücken, so geben wir sie kurz vor dem Anfalle.

Vor dem Brechmittel muss der Patient ein Klystier bekommen, wenn er verstopft ist, und Blut lassen, wenn Entzündungen, Congestionen und Gefahr von Blutungen vorhanden sind. Burser erzählt ein Beyspiel eines Menschen, der nach dem Brechmittel in eine Betäubung verfiel und starb. Nach dem Tode fand man die Hirnschaale voll Blut und die Gefäfse des Gehirns zerrissen. Enge Kleidungsstücke und fest ange-

legte Halsbinden und Strumpfbänder werden gelöst. Die Stube muss weder heiss noch kalt seyn. Der Kranke erbricht sich sitzend, wo möglich ausser dem Bette, in einer dem Bau des Körpers angemessenen Lage, am leichtesten. Das tiefe Niederhängen des Kopfs, oder eine schiefe Seitenlage zum Bette heraus, kann nachtheilig seyn.

§. 208.

Einige der vielen Mittel, die man zur Erregung des Erbrechens anwendet, will ich anführen:

1) Bey Personen, die schon Ekel haben, kann die blosse Ausdehnung des Magens durch vieles Getränk, Erbrechen erregen, besonders wenn man dazu ein ekeliges Getränk, laues Wasser, Wasser mit Zucker, Honig oder Manna, mit Oel oder Meerzwiebelsaft, mit Glaubersalz oder Kochsalz gemischt, anwendet. Auch die Aufgüsse von Kamillen, Cardobenedicten und Wohlverleih, erregen bey Einigen schon Erbrechen. Man gebraucht diese Dinge als Hülfsmittel zur Unterstützung eines andern Brechmittels, oder giebt sie für sich allein, bey empfindlichen Personen, die schon eine grosse Neigung zum Erbrechen haben.

2) Mechanische Reitzung, die man mit den Fingern oder mit einem in Oel getauchten Federbarte in der Kehle erregt, und welche durch Mitleidenschaft den Magen zum Brechen nöthigt. Dies kann man nützen, zur Unterstützung eines gegebenen Brechmittels, wenn der Kranke kein Brechmittel schlucken kann, oder wenn es auf eine augenblickliche Wirkung ankommt. So giebt es auch gewisse Bewegungen des Körpers,

im Kreiſe herum, auf Schiffen, beym Rückwärtsfahren, und eine kreisförmige Bewegung mit der Hand in der Magengegend, die eine ähnliche Wirkung haben.

3) Verſchiedene Arzeneyen, unter welchen ich nur die Brechwurz und den Brechweinſtein nennen will. Die Brechwurz wirkt gelinder und langſamer, wirkt weniger auf den Stuhlgang, und ſoll mehr krampfſtillend ſeyn. Der Brechweinſtein wirkt in kleinen Doſen, ſchneller, und reitzt zugleich auch zur Leibesöffnung. Endlich giebt es einige Menſchen, die von der Brechwurz, andere, die von Brechweinſtein, andere, die von einer Verbindung beider Mittel am leichteſten brechen. Darnach beſtimmt ſich die Wahl des einen oder des andern Mittels. Neugeborenen Kindern giebt man zur Erregung des Erbrechens Meerzwiebelhonig, gröſseren eine verdünnte Auflöſung des Brechweinſteins in Waſſer.*)

§. 209.

Man giebt das Brechmittel entweder auf Einmal, oder ſicherer in getheilten Doſen. Die erſten Doſen müſſen die ſtärkſten, und die Zeiträume zwiſchen ihnen kurz ſeyn.

Sollte etwa ein zu ſtarkes Erbrechen erfolgen, ſo läſst man viele verdünnende und einwickelnde Getränke, z. B. den Rahm der Milch, trinken; dabey giebt man das Rieverſche Mittel mit Laudanum, und legt eine Fomentation von dem zuſammengeſetzten Lavendelwaſſer auf den Magen. Einige empfehlen den Kaffee; Andere

*) Formeln zu Brechmitteln, ſiehe im Anhange.

den Eſſig, der ein Erbrechen von Brechweinſtein gleich ſtillen ſoll.

Unmittelbar nach dem Einnehmen des Brechmittels muſs der Patient nicht viel trinken, weil daſſelbe dadurch zu ſehr verdünnt, und leicht durch den Pförtner fortgeſpült wird. Erſt dann, wenn die Uebelkeiten vollſtändig ſind, trinkt er, wodurch das Erbrechen befördert und erleichtert wird. Das Getränk muſs lau ſeyn: laues Waſſer oder Hafergrütze bey einem ſtheniſchen; ein Aufguſs von Kamillen, Wohlverleih oder Serpentaria bey einem aſtheniſchen Zuſtande.

Nicht gleich bey den erſten Uebelkeiten muſs ſich der Kranke zum Erbrechen zwingen, ſondern die Uebelkeiten niederſchlucken, und ſich gleichſam der Neigung zum Erbrechen mit Gewalt widerſetzen. Im erſten Falle würgt er ſich und bricht ſchwer, weil noch nicht überall, nicht gleichmäſsig und hinlänglich ſtark in alle Faſern des Magens die Kräfte deſſelben zum Erbrechen modificirt ſind. Iſt dies geſchehen, ſo iſt es nicht weiter möglich, das Erbrechen zurück zu halten; es erfolgt, und zwar leicht und ohne Würgen.

§. 210.

Nach dem Erbrechen giebt man dem Kranken ein analeptiſches Mittel, Zwieback oder Biscuit in Johannisbeerenſaft oder Wein angefeuchtet, um den Ekel zu dämpfen; nachher mag er ſich zur Ruhe legen. Hat man durch das Brechmittel irgend ein Symptom einer erhöheten Reitzbarkeit zu heben die Abſicht gehabt, ſo iſt ein Opiat nach dem Erbrechen von der herrlich-

ſten Wirkung. Durchgehends ſieht man es gerne, daſs nach dem Erbrechen Stuhlgang entſteht, damit, wie man meint, die im Darmkanale ergoſſene Galle ausgeleert werde. Gewöhnlich geſchieht dies von ſelbſt; wo nicht, ſo giebt man ein Klyſtier. Zuweilen ſtellt ſich nach dem Erbrechen ein heftiger und ermattender Durchfall ein, den man durch ein erwärmendes Sedativ, z. B. durch Moſchatnuſswaſſer mit Laudanum, mäſsigen muſs.

§. 211.

Bey der ſogenannten Ekelkur bekommt der Patient ſo kleine Gaben des Brechmittels, daſs ſie kein Erbrechen, ſondern bloſs Ekel erregen. Dadurch unterhält man im Magen eine anhaltende Thätigkeit der Lebenskraft, leitet ſie von anderen Theilen ab, und bewerkſtelligt das im Kleinen und anhaltend, was ein Brechmittel im Groſsen und auf Einmal thut.

Dieſe Kurmethode wenden wir zur Minderung der Krämpfe in entfernten Theilen an, zur Oeffnung des Leibes, bey gelinden catarrhaliſchen und rheumatiſchen Zufällen, bey einer nicht vollſtändigen Turgeſcenz, und wenn kein volles Brechmittel angezeigt iſt. Uebrigens darf man dieſe Kurmethode nicht zu lange fortſetzen, weil die anhaltenden Anſtrengungen des Magens denſelben und den ganzen Körper ſchwächen.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Erregung des Laxirens.

§. 212.

Die Laxirmittel bringen eine eigne Krankheit des Darmkanals hervor: ſie verändern und erhöhen nämlich die Reitzbarkeit deſſelben auf eine ſo beſtimmte Art, daſs dadurch die nächſte Urſache aller der Erſcheinungen wirklich wird, die wir beym Laxiren wahrnehmen. Die wurmförmige Bewegung des Darmkanals iſt lebhafter, die Schlagadern hauchen ſtärker aus, die Schleimdrüſen ſondern mehr ab, und vielleicht ſchlieſsen ſich die Mündungen der Saugadern krampfhaft zu. Durch dieſe mannigfaltigen und angeſtrengten Actionen der Organe des Darmkanals erzeugen und ergieſsen ſich mehr Säfte in demſelben; dieſe erweichen und verdünnen ſeinen Inhalt, und die ſtärkere wurmförmige Action deſſelben leert dieſe Stoffe in einer reichlichern Quantität aus.

§. 213.

Die nächſte Wirkung der Laxirmittel iſt alſo eine transitoriſche und ſpecifiſche Krankheit, die ſie durch ihre eigenthümliche Kraft im Darmkanale erregen, und dadurch mancherley andere Veränderungen in der Miſchung des Körpers veranlaſſen.

Der kranke Darmkanal wirkt auf verſchiedene mit ihm verbundene Organe, auf die Leber, die Gekrösdrüſe, die Saugadern des Gekröſes und des ganzen Unterleibes, er-

höhet die Reitzbarkeit aller dieſer Organe, und ſtrengt ihre Verrichtungen an. Er wirkt auf das Syſtem der Blutgefäſse und auf das darin enthaltene Blut, deſſen Veränderung wegen ſeiner Mitwirkung bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen ſich allen anderen Organen mittheilen kann. Er wirkt endlich auf die Nerven, dieſe wichtigen Organe in der thieriſchen Oekonomie, die in ſo groſser Zahl, äuſserſt empfindlich, auf der groſsen Fläche des Darmkanals, offen da liegen und durch mancherley Verbindungen, beſonders durch den ſympathiſchen Nerven, in einer genauen Mitleidenſchaft mit dem ganzen Syſteme ſtehen.

Durch die Wirkung der Laxirmittel wird die Thätigkeit der Lebenskraft auf eine unbekannte Art, vielleicht durch das Nervenſyſtem, in nahe und ferne Organe zu- und abgeleitet. Sie können alſo die Kräfte der entlegenſten Organe des Körpers auf eine bewundernswürdige, obgleich verborgene, Art verſchiedentlich modificiren.

Endlich leeren die Laxirmittel den ſchädlichen und unſchädlichen Inhalt der Gedärme, Würmer, verdorbene Speiſen, Schleim, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft aus. Dieſe Säfte ſind theils vor der Wirkung des Laxirmittels im Darmkanale ſchon da, theils ergieſsen oder erzeugen ſie ſich erſt während und durch ſeine Wirkung in demſelben.

§. 214.

Aus einer deutlichen Erkenntniſs dieſer Wirkungen der Laxirmittel und des vorhandenen Kranheitszuſtandes muſs gefolgert werden, in

wiefern ſie denſelben verbeſſern können. Allein in der That erkennen wir dieſes Verhältniſs in den allermeiſten Fällen äuſserſt dunkel. Doch müſſen ſich auf daſſelbe die Kurregeln gründen, nach welchen wir die Laxirmittel in Fiebern anwenden. Wir gebrauchen ſie:

1) Den Leib zu öffnen, wenn er verſtopft iſt, beſonders im Anfange der Fieber, wenn der Patient plötzlich und mit vollen Gedärmen krank geworden iſt. Die Excremente werden, ſagt man, mit der Zeit ſcharf, faul und reitzend, erregen Durchfall, und hemmen die freye Bewegung des Bluts im Unterleibe. Allein meiſtens kann man Oeffnung durch Diät und Getränke, gekochtes Obſt, Pflaumenmus, einen theeförmigen Aufguſs der Tamarinden, und wenn dies nicht hinreicht, durch die einfachſten Klyſtiere aus lauem Waſſer, erhalten. Laxirmittel wirken leicht zu ſtark, welches dem Patienten in mancherley Rückſicht nachtheilig ſeyn kann. Unter allen Ausleerungen kann der Kranke die des Stuhlgangs im Fieber am längſten ohne Nachtheil entbehren. In der Reconvaleſcenz iſt Hartleibigkeit ein gewöhnlicher Zufall, den die Natur erzeugt, um allen Aufwand der Kräfte zu verhüten, und der Arzt, der ihr zuwider handelt, iſt ſeines Namens nicht werth.

2) Bey vorhandener Kochung und Turgeſcenz nach unten. Das anhaltende Fieber geht zuweilen plötzlich in ein nachlaſſendes über; der Puls iſt ſtark und faſt natürlich, die Lebenskraft gut, die Zunge feucht und locker belegt, der Urin trübe; der Kranke hat Kolikſchmerzen, Kollern in den Gedärmen, Lendenſchmerz,

ſchmerz, Schwere in den Gliedern u. ſ. w. Die Erfahrung lehrt uns, daſs bey dieſem Zuſtande, den wir übrigens nicht genau kennen, gelinde abführende Mittel die Kriſe unterſtützen, wenn nicht die Natur ſelbſt Durchfall hervorbringt.

3) Sogenannte Cruditäten des Darmkanals, Reſte unverdaueter Speiſen, Würmer, Säure, Uebermaaſs von Galle, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft, beſonders Anhäufungen des Schleims in den ſogenannten Schleimfiebern, Flatulenz u. ſ. w. durch ſie zu entfernen.

Es iſt wohl nicht zu läugnen, daſs dieſe ſämmtlichen Stoffe auf den Darmkanal wirken, denſelben krank machen, Koliken, Durchfälle erregen, und die Lebenskräfte entfernter Organe verändern können. Allein der Darmkanal leert dieſe Stoffe ſelbſt aus, wenn ſeine Kräfte geſund ſind, denen dieſes Geſchäft obliegt. Bey der Gallſucht entſtehen Durchfälle. Geſchieht dies nicht, ſo iſt es nicht genug, dieſe Stoffe fortzuſchaffen, ſondern man muſs auch auf die Krankheit des Darmkanals Rückſicht nehmen, die ihn hindert, daſs er es nicht thut. Ferner ſind dieſe Stoffe oft Producte verſchiedener Krankheiten, die nicht ſelten von erhöheter Reitzbarkeit in dieſen und jenen Organen entſtehen; überflüſſige Galle iſt Product einer zu haſtigen Thätigkeit der Leber, und der Schleim Product einer zu reitzbaren Beſchaffenheit der Schleimdrüſen. Daher iſt es nicht genug, das Product der Krankheit fortzuſchaffen, ſondern man muſs beſonders auf die Krankheit ſelbſt Rückſicht nehmen. Mit derſelben ſteht aber oft das Laxir-

mittel, besonders wenn sie in einer erhöheten Reitzbarkeit besteht, im Widerspruch, da es als specifiker Reitz die Reitzbarkeit des Darmkanals und der mit ihm verbundenen Organe vermehrt. Doch kann auch eine plötzliche und starke Anstrengung desselben durch ein Laxirmittel seine Reitzbarkeit herunterstimmen und diese Krankheiten heben. Zeichen der Turgescenz und Mangel der Gegenanzeigen müssen hier entscheiden.

4) Wir gebrauchen die Laxirmittel, um die Stimmung der Lebenskraft und ihre Thätigkeit in entfernten Organen zu verändern. Die durch das Laxirmittel erregte active Krankheit des Darmkanals mäfsigt die Thätigkeit entfernter Organe, und stimmt die erhöhete Reitzbarkeit derselben herab. Die Kraft der Laxirmittel ähnelt hierin den Wirkungen der Fliegenpflaster beym Rheumatism. Wie sie dieses bewirken, wissen wir nicht. Wir sehen nur die Thatsachen. Oft entsteht bey einem Fieber ein Durchfall, und mit demselben nimmt die Heftigkeit des Fiebers ab, weil die Thätigkeit der Lebenskraft, an einem andern Orte, nämlich im Darmkanal, angestrengt wird. Dafs der Patient sein Fieber, das heifst, eine fehlerhafte Modification der thierischen Kräfte, wegpurgiren könne, ist eine Metapher.

In Betreff dieser Wirkungen haben die Laxirmittel in Fiebern eine vielfältige Anwendung. Zuweilen lassen wir bey der Synocha mehrmals zur Ader, und der Puls bleibt immer schnell. So finden wir auch beym Typhus oft hastige Actionen des Herzens und der Schlagadern, ohne dafs wir aderlassen oder hitzige Mit-

tel geben dürfen. In dieſen Fällen ſind zuweilen gelinde Abführungen im Stande, die Heftigkeit des Fiebers zu mäſsigen, ſeinen anhaltenden Typus in einen nachlaſſenden zu verwandeln, der China, dem Mohnſafte und anderen beruhigenden Mitteln den Weg zu bahnen.*) In der nämlichen Abſicht bedienen wir uns häufig der Laxirmittel bey den Pocken, wenn wir entweder wegen des frühen Alters der Kranken oder anderer Urſachen halber keine Aderlaſs anwenden können. In Hinſicht auf dieſe ihre Kräfte gebrauchen wir ſie auch, wenn einzelne Organe hervorſtechend und heftig leiden, um ihre Leiden durch die Reitzung des Darmkanals zu mäſsigen; z. B. in heftigen Krämpfen, Schmerzen, Irrereden, Congeſtionen nach dem Kopfe und der Bruſt, und in örtlichen Entzündungen. Sind bey dieſen hervorſtechenden Fiebern in dem Inbegriffe eines zuſammengeſetzten, Aderläſſe nicht angezeigt, und hitzige Sedative verboten: ſo können alsdann Laxirmittel oft zweckmäſsig ins Mittel treten, wenn ſie keine Gegenanzeigen haben.

Endlich wirken ſie nach eben dieſem Geſetze als Subſtitute anderer Krankheiten, an welche die Natur durch die Länge der Zeit ſich gewöhnt hat. Daher ſind die Laxirmittel dienlich bey der Abtrocknung der Blattern, um die Stelle des Reitzes zu vertreten, der ſich allmählig auf der Haut zu verlieren anfängt. Den Pockeneiter können ſie im Darmkanale nicht erwiſchen und fortſchaffen. Eben dies gilt auch von Augenent-

*) Memorab. clin. Faſc. IV. pag. 195. Jackſon pag. 223.

zündungen und anderen Zufällen, die nach den Masern, Pocken u. s. w. zurückbleiben. Ihre blutreinigende Kraft im eigentlichen Sinne ist platterdings durch nichts zu beweisen.

§. 215.

Noch hat man die Laxirmittel zur Verminderung der Masse des Bluts in der Synocha, statt der Aderlass, empfohlen. Allerdings nimmt ein Laxirmittel, wenn es stark wirkt, eine ansehnliche Menge Säfte, und wahrscheinlich mehr als eine Aderlass weg. Allein gegen eine wahre entzündliche Anlage kann man nie statt der Aderlass ein Laxirmittel anwenden: hier müssen alle Bestandtheile des Bluts ausgeleert werden; Laxirmittel leeren aber nur das Blutwasser aus. Auch können sie leicht in diesem zu reitzbaren Zustande heftige Diarrhöen und Entzündungen des Darmkanals erregen, und die Synocha in einen Typhus verwandeln. Endlich lässt sich bey einem Laxirmittel nie die auszuleerende Quantität der Säfte so genau als bey der Aderlass bestimmen.

§. 216.

Die Laxirmittel können durch Missbrauch schaden. Sie haben eine grosse Menge Menschen während der Herrschaft der antigastrischen Kurmethode getödtet, und es gehört viel Energie dazu, im Angesicht dieser Schatten dieselben gegen den Brownianismus zu vertheidigen. Man gab sie, wo man gastrische Symptome fand; und ohne solche, die man auf einen gastrischen Zustand deuten kann, sollte es auch nur eine weisse Zunge seyn, findet man kein Fieber. Ja man gab sie sogar, wo die Anzeigen nicht deutlich

waren, als wenn ſie nicht ſchadeten, wenn ſie etwa nicht helfen ſollten. Allein wir haben oben geſehen, daſs die Laxirmittel groſse und ſehr ausgebreitete Veränderungen im Körper erregen können. Auf dieſem ihrem Vermögen beruht ihr Nutzen beym rechten Gebrauche; aber auch ihr Schaden beym Miſsbrauch. Man hat Fieber beobachtet, in welchen ein Laxirmittel tödtlich war, und alle Patienten ſtarben, die täglich mehr als viermal Oeffnung hatten.*) Durch die ſtarke Anſtrengung ſo vieler Organe und die beträchtliche Ausleerung der Säfte entkräften ſie immer, und beſonders im Fieber. Daher ſind ſie dem Organe, das an Typhus und Lähmung leidet, in der Regel nachtheilig. Bey einer überſpannten Reitzbarkeit des Körpers überhaupt, und der Nerven insbeſondere, bey vieler Hitze, Trockenheit und Spannung, bey einem hohen Grade entzündlicher Anlage, und endlich bey einer groſsen Trockenheit, Spannung und Reitzbarkeit der Eingeweide des Unterleibes, können ſie leicht Congeſtionen, Krämpfe, Durchfälle und Entzündungen, beſonders in den Eingeweiden des Unterleibes, erregen. Sarcone**) hat es mehrmals beobachtet, daſs nach ihrer Anwendung Zuckungen entſtanden.

Zur Zeit der Kriſe, die auf anderen Wegen, durch bloſse Anſtrengungen ohne Ausleerung, oder durch Schweiſs, Urin und Blutflüſſe erfolget, ſtören ſie die Natur in ihren heilſamen Wirkungen.

Miſsbrauch derſelben verzögert die Reconvaleſcenz, und verurſacht nach dem Fieber aller-

*) Alexander's Med. Verſ. S. 54.

**) l. c. §. 661.

hand chroniſche Schwächen, Mangel des Appetits und der Verdauung, Waſſerſucht, Atonie der Eingeweide und ihre Folgen. In der Reconvaleſcenz bewirkt die Natur Hartleibigkeit; und Laxirmittel ſind meiſtens, einige wenige Fälle ausgenommen, ſchädlich. Ich habe von ihrer Anwendung in der Reconvaleſcenz ſchleichende Fieber geſehen, die in der Frühzeit bald durch ſtärkende Mittel gehoben wurden.

§. 217.

Die Laxirmittel ſind in Anſehung ihrer intenſiven Kraft, ihrer Natur und ihrer Nebenwirkungen ſehr verſchieden. Heftige, reitzende und hitzige Laxirmittel ſind ſelten in Fiebern angezeigt. Durchgehends kommen wir mit milden und gelinde wirkenden Mitteln aus. Wir gebrauchen die ſüſsſäuerlichen ſaftigen Früchte, das gekochte Obſt, Pflaumen, Tamarinden, Manna, die Extracte der Graswurzel und des Löwenzahns, die Molken, das Selterwaſſer, die milden Oele der Mandeln und des Wunderbaums bey trockenen und reitzbaren Perſonen und bey vieler Fieberhitze. Bey mehrerer Trägheit des Darmkanals wenden wir verſchiedene Salze, das Wunder-, Seignette-Salz, den Weinſteinrahm, den tatariſirten Weinſtein und die Magneſia, und endlich bey Schwäche die Rhabarber an. In der Reconvaleſcenz, bey unwirkſamer Galle, mangelhafter Verdauung, Trägheit des Darmkanals, und habituellen Verſtopfungen, gebe ich die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Lothe, als eine dem thieriſchen Körper ähnliche Subſtanz, meiſtens mit einem guten Erfolge.

Am beſten giebt man die Laxirmittel in getheilten Doſen, um ſtarke Ausleerungen zu verhüten. Sollten ſie gegen Abend die verlangte Wirkung nicht leiſten, ſo kommt man mit einem Klyſtier zu Hülfe. Man giebt ſie in der Remiſſion und Intermiſſion des Fiebers, nach den Umſtänden mit blähungtreibenden, beruhigenden, analeptiſchen, ſtärkenden Zuſätzen. Der Kranke trinkt ein laues Getränk nach, und hält ſich mäſsig warm, wenigſtens die Füſse und den Unterleib. Hat man ſie zur Mäſsigung irgend einer überſpannten Thätigkeit im Körper gegeben, ſo iſt ein Opiat nach geendigter Wirkung derſelben von einem vortrefflichen Erfolg. *)

§. 218.

Die Wirkung der Klyſtiere iſt verſchieden, nach der Beſchaffenheit der Materialien, woraus ſie verfertigt werden. Die reitzenden Klyſtiere wirken auf den untern Theil des Darmkanals auf eine ähnliche Art, wie die Laxirmittel auf den obern. Wir gebrauchen ſie in Fiebern:

1) Wenn es bloſs darauf ankommt, Oeffnung zu machen, wenn dieſe ſchnell und ohne Reitz erfolgen ſoll, bey vorhandener Schwäche, im Typhus, in der Reconvaleſcenz, wenn Laxirmittel nicht angezeigt ſind.

2) Wenn vorzüglich aus den dicken Gedärmen und ihren Taſchen allerhand Cruditäten, verhärtete Excremente, Schleim und Würmer ausgeleert werden müſſen, die ein Klyſtier beſſer als ein Laxirmittel erweicht und ausleert.

*) Formeln von Laxirmitteln, ſiehe im Anhange.

3) Wider allerhand Krankheiten des Darmkanals und der übrigen Eingeweide des Unterleibes, z. B. wider Krämpfe der Gedärme, Koliken, Entzündungen derfelben, um fie anzufeuchten und zu beruhigen. Die Klyftiere wirken als innere Fomentationen. Auch in Krankheiten anderer Eingeweide des Unterleibes, z. B. in Leberentzündungen, gebrauchen wir fie in der nämlichen Abficht, um anzufeuchten und zu beruhigen.

4) Als Ableitungsmittel wider Krankheiten entfernter Organe, um durch fie die Thätigkeit der Lebenskraft mehr nach dem Darmkanale zu leiten. In diefer Rückficht wenden wir fie bey Kopffchmerzen, Irrereden, Entzündungen des Gehirns, bey Congeftionen und Entzündungen in den Eingeweiden der Bruft an. Vermöge diefer Kraft mäfsigen fie auch die zu grofse Thätigkeit des Schlagaderfyftems, und dämpfen das Gefäfsfieber. Daher empfahl fie Sydenham als kühlende Mittel.

5) Endlich um Nahrungsmittel, Getränke und Arzeneyen in den Körper zu fchaffen, wenn es durch den Mund nicht füglich angeht; z. B. bey der Bräune, dem Erbrechen, der Magenentzündung, und bey Kindern, die keine Arzeneyen nehmen wollen.

Freylich können auch die Klyftiere fchaden, indem fie fchwächen, zu viele Säfte nach dem Darmkanal locken, die Schleimabfonderungen in demfelben vermehren, die goldene Ader und den Vorfall des Maftdarms erregen. Allein diefe Nachtheile hat man von den milderen Arten derfelben und bey ihrem transitorifchen Gebrauche in Fiebern weniger zu fürchten.

§. 219.

Kommt es blofs darauf an, Oeffnung zu machen; ſo iſt meiſtens blofses laues Waſſer, oder Hafergrütze, oder Waſſer mit Honig gemiſcht, hinreichend. Soll das Klyſtier mehr reitzend ſeyn: ſo bereitet man es aus Senesblättern, Taback, Eſſig und Waſſer, Rhabarber, ſetzt ihm Seife, Kochſalz, Glauberſalz u. ſ. w. zu. Die nährenden Klyſtiere werden aus Milch, Eyerdottern, Fleiſchbrühe oder Getreideſchleim verfertigt. Bey heftigen Krämpfen, und zur Erweichung harter Excremente, nimmt man Klyſtiere von blofsem Leinöl oder Wunderbaumöl. Die beruhigenden Klyſtiere bereitet man aus Aſand, Bibergeil, Mohnſaft, Baldrian, Kamillen. Ein Klyſtier von blofser Stärke mit einer Quente Laudanum mindert ſehr gut die Krämpfe des Darmkanals, die mit ſtarken Ausleerungen verbunden ſind, z. B. in Ruhren und Durchfällen. Gewöhnlich giebt man in Fiebern die Klyſtiere warm. Allein vielleicht wäre es beſſer, bey groſser Hitze, beym Typhus, bey Petechien, wenn wir den Kranken mit Eſſig und Waſſer waſchen, ſie von kaltem Waſſer, mit und ohne Eſſig, zu verfertigen, um die Hitze zu dämpfen und den Kranken zu erquicken. *)

Zu Klyſtieren, die der Oeffnung wegen gegeben werden, nimmt man ungefähr acht Unzen; zu ſolchen, die ſitzen bleiben ſollen, nicht mehr als vier Unzen, weil ſie ſonſt durch die Ausdehnung des Darmkanals Reitz zum Abgang verurſachen. Man ſetzt ſie mit einer Blaſe, oder mit einer Spritze. Zur Spritze nimmt

*) Formeln zu Klyſtieren, ſiehe im Anhange.

man ein biegſames Rohr von Harz, das unten von der Spritze, wie bey einer Injections-Spritze, abgeſondert werden kann. Ein ſolches Rohr kann man weit geſchickter einbringen, weil es nicht, wie die Spritze durch ihren Druck, das feine Gefühl der Finger unterdrückt.

Siebzehntes Kapitel.

Mittel, die die Tranſpiration vermehren.

§. 220.

Der Lehre von der Beförderung der Ausdünſtung in der allgemeinen Heilkunde fehlt es in der That noch an hinlänglicher Deutlichkeit. Ohne klare Begriffe von derjenigen Function der Haut, die wir ihre Ausdünſtung nennen, können wir über die ſchweiſstreibende Kurmethode und ihre Wirkungen nicht richtig urtheilen. Allein auch hier ſind gewiſs noch Lücken in der Phyſiologie auszufüllen, wenn gleich einige Aerzte mit dieſer Lehre aufs Reine zu ſeyn ſich einbilden mögen. Auſser ihren übrigen Beſtimmungen hat die Haut das Geſchäft, daſs ſie ausdünſtet: und das, was verdünſtet wird, nennen wir Ausdünſtungsmaterie. Allein was dieſe Ausdünſtungsmaterie ſey, ob es Kohlenſäure, Beſtandtheile des Waſſers, oder andere thieriſche Stoffe ſeyen, ob dieſe Stoffe, ſo wie ſie ausgedünſtet werden, ſchon im Blute vorhanden ſeyen, oder ob ſie erſt in der Haut gebildet, zerſetzt oder zuſammengeſetzt werden, was ſie für ein Ver-

hältniſs zum Wärmeſtoffe haben, ob Waſſer im Blute ſey und aus demſelben ausgeleert werde, oder ob es beym Schweiſse ſich erſt in der Haut erzeuge, in welchem Aggregat-Zuſtande, als Dunſt oder als tropfbare Flüſſigkeit, die Ausdünſtungsmaterie ausgeleert werde? von allem dieſem wiſſen wir in der That wenig mit Gewiſsheit.

Eben ſo verhält es ſich auch mit dem Hauptzwecke dieſer Hautfunction. Gewöhnlich nimmt man an, daſs die Tranſpiration dazu diene, den Körper von verſchiedenen nachtheiligen Stoffen zu befreyen. Man ſtützt ſich auf den Geruch und die Farbe der Ausdünſtung. Allein auch geſunde thieriſche Theile haben Geruch und Farbe, oder können ſie bald, durch eine ſchnelle Verderbniſs auf der Haut, bekommen. Man beruft ſich auf Krankheiten, die nach einer Unterdrückung der Hautausdünſtung entſtehen. Allein bey Erkältungen iſt wahrſcheinlich der Reitz der Kälte, und nicht die zurückgehaltene Perſpirationsmaterie, die Urſache der Krankheit. Auch iſt eine kranke Zurückhaltung der Ausdünſtungsmaterie eine verletzte Verrichtung, ſetzt alſo eine Krankheit voraus. Uebrigens finden wir, daſs die Menſchen bey einem ſehr verſchiedenen Grade der Ausdünſtung geſund ſind; wir dünſten im Sommer viel und im Winter wenig aus, und ſind doch zu allen Jahrszeiten geſund. Die Abſcheidungen böſer Stoffe von den guten Beſtandtheilen des Bluts, durch die Ab- und Ausſonderungsorgane, mögen überhaupt wohl noch nicht bewieſen ſeyn; am wenigſten ſcheint das einfache Hautorgan dies bewerkſtelligen zu können.

Aus dieſen und mehreren anderen Gründen iſt es mir wahrſcheinlich, daſs der Hauptzweck der Ausdünſtung nicht Ausleerung ſchädlicher Stoffe, ſondern Erhaltung des Gleichgewichts der thieriſchen Wärme, als einer nothwendigen Bedingung der Wirkſamkeit der Lebenskraft, ſey. Wir dunſten wenig aus, wenn ſich wenig Wärme erzeugt, oder die phyſiſche Ableitung derſelben ſtark iſt; wir dunſten viel aus, ſobald ſich viele Wärme erzeugt, oder die phyſiſche Ausleerung derſelben gehemmt iſt. Die Ausdünſtung wirkt alſo mit zur Erhaltung der natürlichen Temperatur des Körpers, ſchafft Wärme und zu gleicher Zeit allerhand thieriſche Stoffe fort, und erhält die Haut weich und geſchmeidig.

§. 221.

Man ſpricht von ſymptomatiſchen und kritiſchen Schweiſsen in Fiebern. Die erſten ſollen gute Säfte ausführen und den Patienten nicht erleichtern; die letzten den gekochten Krankheitsſtoff fortſchaffen und dadurch die Krankheit heben. Allein, ſind dies Erfahrungen oder Folgerungen? Sind die letzteren hinlänglich gegründet? Können die Hautgefäſse das Böſe von dem Guten ſcheiden? Darf man ſich wohl die Krankheit getrennt von dem Menſchen denken, daſs ſie durch die Haut verjagt und dadurch der Menſch geſund gemacht werden könne? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als daſs einige Schweiſse mit Zunahme, andere mit Abnahme der Krankheit gepaart ſind. Vermehrter Schweiſs kann Wirkung vermehrter Wärme, und dieſe kann Wirkung ſtärkerer und mehrerer Fieber ſeyn; er kann Folge einer Lähmung der Haut-

gefäſse ſeyn. Der kritiſche Schweiſs kann ein gleichzeitiges Symptom der Kriſe und des Nachlaſſes der Krämpfe ſeyn, Producte der Krankheit ausleeren, die Kriſe anzeigen, ohne ſie bewirkt zu haben.

§. 222.

Zur Ausdünſtung wird ein gehöriger Vorrath von Wärme, Stoffe, die durch die Haut verfliegen können, eine gewiſſe Thätigkeit der Hautgefäſse, und eine gehörige Oeffnung der Hautporen erfordert. Auf dieſe Erforderniſſe muſs die Wahl der Mittel ſich gründen, die wir zur Vermehrung der Ausdünſtung anwenden. Wir befördern die Tranſpiration, indem wir

1) die Erzeugung der Wärme durch Anſtrengung der Organe, vermittelſt der Bewegung, reitzender und erhitzender Nahrungsmittel und Arzeneyen, befördern;

2) indem wir die Ausleerung der Wärme nach phyſiſchen Geſetzen, durch dickere Kleider, Betten, warme Stuben u. ſ. w., erſchweren. Stark wird die Ausdünſtung, wenn wir beide Methoden mit einander vereinigen;

3) durch Vermehrung der Thätigkeit der Hautgefäſse, die wir durch laue Bäder, Fliegenpflaſter, Frictionen der Haut bewerkſtelligen;

4) und endlich durch leicht verdunſtbare Flüſſigkeiten, z. B. durch Thee, die wir in den Körper hineinſchaffen.

§. 223.

Die Mittel, durch welche wir dies bewerkſtelligen, ſind ſehr verſchieden:

1) Aeufsere Wärme, Stubenwärme, warme Kleider, Federbetten, warme Kleye u. f. w., die die Ausleerung der Wärme nach phyfifchen Gefetzen hemmen, und fie nöthigen, auf eine thierifche Art, durch eine verftärkte Ausdünftung, wegzugehen.

2) Durch Anftrengung der Actionen, durch Muskelbewegung, Thätigkeit der Seele, hitzige Arzeneyen, Speifen und Getränke, wodurch fo viel Wärme erzeugt wird, dafs fie nicht allein durch eine phyfifche Mittheilung ausgeleert werden kann.

3) Durch warme Bäder, Qualmbäder, Reibungen der Haut, Blafenpflafter u. f. w., welche die Hautgefäfse reitzen, ihre Krämpfe befänftigen, fie weich, gefchmeidig und offen machen.

4) Durch theeförmige Getränke gelind reitzender und krampfftillender Subftanzen, Kamillen, Flieder, Meliffe u. f. w.

5) Durch temperirende Mittel, Salpeter, Säuren, vieles Getränk, wenn die Heftigkeit des Fiebers die Tranfpiration hindert.

6) Durch krampfftillende Mittel, Mohnfaft, Brechwurz u. f. w.

7) Endlich unterftützt auch die Einbildungskraft die Wirkung der Schweifsmittel fehr; der gemeine Mann fchwitzt auf jedes Pulver, wenn er nur glaubt, dafs es zum Schwitzen ift.

§. 224.

Regeln bey der Erregung des Schweifses in Fiebern:

1) Der Schweiſs darf, wenigſtens in den meiſten Fällen, nicht durch reitzende und erhitzende Arzeneyen, und nicht durch Anwendung einer äuſsern Wärme erregt werden.

2) Er muſs nicht zu heftig ſeyn und nicht zu lange dauern. Eine weiche und feuchte Haut iſt hinreichend.

3) Er muſs über den ganzen Körper und beſonders an den unteren Extremitäten erregt werden.

4) Er muſs nicht plötzlich durch Kälte unterdrückt werden. Die Haut iſt nach dem Schweiſse empfindlich.

Am beſten erregt man ihn in der Abnahme der Fieber, nachdem der entzündliche Charakter vorher gemäſsigt iſt, durch warme Bäder und laue Fomentationen der unteren Extremitäten, durch Mittelſalze und Säuren, durch vieles laues Getränk, beſonders wenn es mit einem angenehmen Gewürze und mit etwas Wein verſetzt iſt, und am kräftigſten durch eine reichliche Gabe des Mohnſafts, in Verbindung mit einem Mittelſalze.

Beym Schwitzen muſs der Patient ſich nicht zu kalt und nicht zu warm halten, in einer mäſsig warmen Luft, im Bette liegen, viel laues Getränk trinken, nach Endigung des Schweiſses die Haut abreiben, und ſich trockene Wäſche, am beſten ein Flanellhemde, anziehen. Die Morgenzeit iſt zur Tranſpiration am bequemſten.

§. 225.

Der Schweiſs leert Wärme, Kohlenſtoff, andere thieriſche Stoffe, beſonders Waſſer, und die

Beſtandtheile deſſelben aus; er greift die Kräfte des Körpers an, in ſofern er theils eine vermehrte Erzeugung der Wärme, theils eine Anſtrengung der Hautorgane, die Wärme fortzuſchaffen, vorausſetzt.

Allein, welche Kurregeln ſoll man hierauf gründen? Wie ſoll der Schweiſs in Fiebern nützen? In welchen Fällen ſollen wir ihn erregen? Schwerlich werden wir dieſe Fragen löſen und den Zuſammenhang zwiſchen den Wirkungen der ſchweiſstreibenden Mittel und der zu heilenden Krankheit verſtändlich angeben können. Ihre Anwendung beruht alſo auf einer glücklichen Muthmaſsung. Wir gebrauchen die ſchweiſstreibende Kurmethode:

1) Bey groſser Fieberhitze, die mit einer heiſsen, trockenen, harten und unreinen Haut verbunden iſt. Die Natur bringt im geſunden Zuſtande, bey jeder vermehrten Thätigkeit, Schweiſs hervor, wodurch ſie ſich der überflüſſigen Wärme entledigt. Geſchieht dies bey heftigen Fiebern nicht: ſo befindet ſich der Kranke übel, und wird von einer brennenden Hitze geängſtigt, die nachläſst, wenn die Haut feucht wird. Hier ſollten wir die Hitze durch Erregung der Tranſpiration mäſsigen. Allein theils ſetzt der Mangel der Ausdünſtung in Fiebern eine Krankheit voraus, die nicht immer durch ſchweiſstreibende Mittel gehoben werden kann; theils dürfen wir dann keine erhitzende, ſondern kühlende Mittel, Säuren, vieles Getränk, und beſonders warme Bäder wählen.

2) Nach

2) Nach der Solution hitziger Gefäſsfieber bewirkt die Natur durchgehends Schweiſs, den wir nicht unterdrücken, ſondern unterſtützen müſſen. Allein dazu wird ſelten mehr als eine gehörige äuſsere Wärme erfordert; ein hitziges Verhalten iſt gewöhnlich ſchädlich. Doch können wir deswegen dieſe Fieber nicht durch voraus erregte Schweiſse heilen. Denn dies würde vorausſetzen, daſs der Schweiſs bey der Solution die Urſache derſelben wäre.

3) Behauptet man, daſs man Fieber, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreicht hatten, durch ſchweiſstreibende Mittel gehoben; daſs man dieſe Mittel bey bösartigen und anſteckenden Fiebern, ſowohl zur Erſtickung derſelben in der Geburt, als in der Folge, mit gutem Erfolge angewandt habe. Allein was waren dies für Mittel? Kampher, Moſchus, Mohnſaft. Wirkten ſie als ſchweiſstreibende Mittel, oder auf andere Art? Nach welchen Regeln ſollen wir ſie in den angezeigten Fällen anwenden? Fehlen uns dieſe, ſo iſt es ein Ungefähr, ob ſie ſchaden oder nützen.

4) Endlich zählt man noch die exanthematiſchen Krankheiten, und die Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünſtung entſtanden ſind, die Catarrhe und Rheumatismen, mit unter die Anzeigen zur diaphoretiſchen Kurmethode. Allein Exantheme, die nicht getrieben ſind, dürfen nicht durch hitzige Mittel erhalten werden. Ein gehöriger Grad der Wärme der Haut iſt freylich nothwendig, wenn ſie bey Exanthemen wirken ſoll. Allein dieſe kann ſehr gut ohne Beförderung des Schweiſses erhalten werden. Daſs die Haut in exanthematiſchen Krankheiten ſchädli-

che Stoffe und anſteckende Gifte aus dem Blute ausleere, möchte wohl ſchwer zu erweiſen ſeyn. Catarrhe und Rheumatismen entſtehen nicht von zurückgehaltener Ausdünſtungsmaterie, können alſo auch nicht durch ſchweiſstreibende Mittel gehoben werden. Die Mittel, die man als ſolche, und zwar mit Nutzen, giebt, ſind Kampher, Mohnſaft, laue Bäder, gehörige Wärme des Körpers, die dieſe Krankheiten auch ohne Schweiſs, durch Heilung einer kranken Reitzbarkeit, entfernen.

§. 226.

Der Schweiſs iſt durchgehends gefährlich in Fiebern:

1) wenn er durch hitzige und reitzende Arzeneyen, oder durch eine übermäſsige äuſsere Wärme der Luft und der Betten erregt wird;

2) wenn er nicht erleichtert, ſondern die Krankheit verſchlimmert, die Hitze des Patienten dabey fortdauert, der Puls an Schnelligkeit und Härte zunimmt, die Angſt, der beſchwerliche Odem, das Kopfweh und die Raſerey ſich vermehren;

3) wenn der getriebene Schweiſs nicht verdunſtbar, ſondern kleberig, örtlich, an den oberen Theilen des Körpers und nicht allgemein, und der Patient dabey nicht überall warm, ſondern kalt iſt.

Der Miſsbrauch hitziger ſchweiſstreibender Arzeneyen, der Federbetten, heiſser Luft u. ſ. w. kann die Reitzbarkeit noch mehr erhöhen, die Energie ſchwächen, durch profuſe Schweiſse ent-

kräften, ſchädliche Hautfieber bewirken, Entzündungen erregen, die Naturwirkungen in ihrem Gange ſtören, kalte Fieber in hitzige, und nachlaſſende in anhaltende verwandeln.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Beförderung der Abſonderung und Ausleerung des Urins.

§. 227.

Man kann den Urin entweder indirect, dadurch, daſs man die Quantität der abzuſondernden Flüſſigkeit vermehrt, und die Hinderniſſe der Ab- und Ausſonderung, z. B. Krämpfe der Harnwege, entfernt, oder auf eine directe Art dadurch befördern, daſs man Mittel giebt, die das Blut reichlicher nach den Nieren führen, und die eigenthümliche Thätigkeit derſelben anſtrengen. Hieher gehören folgende Dinge:

1) Viele wäſſerige Getränke, die man in den Körper hineinſchafft, beſonders ſolche, die zugleich einen gewiſſen Reitz bey ſich führen, z. B. die Decocte der Graswurzel, des Seifenkrauts, des Löwenzahns, Waſſer mit Säuren, beſonders mit Weinſteinrahm vermiſcht, die ſauren Molken, der Selter- und Fachingerbrunnen.

2) Salze; ſaure, alkaliſche und Mittelſalze, die Hb. Anagall., Viol. tricol., Meerzwiebeln, der rothe Fingerhut, Wacholderbeeren u. ſ. w.

§. 228.

Die Wirkung der urintreibenden Mittel beſteht darin, daſs ſie Stickſtoff, Waſſer, Phosphor-, Blaſenſtein-Säure und andere thieriſche Stoffe ausleeren, die Thätigkeit der Lebenskraft in den Nieren anſtrengen, ſie dadurch von anderen Theilen ableiten, und endlich die Einſaugung überall im Körper durch die Saugadern befördern.

Wir gebrauchen dieſe Kurmethode im Fieber:

1) Wenn im Urin krankhafte Stoffe vorhanden ſind, er nicht in gehöriger Menge abgeht, oder endlich ſolche Stoffe, Waſſer, Blaſenſtein- und Phosphor-Säure im Körper gegenwärtig ſind, die durch den Urin abgeführt werden müſſen. Allein wir wiſſen nicht, ob dieſe Dinge im Blute präexiſtiren, oder erſt in den Harnwegen erzeugt werden, haben auch keine Zeichen ihrer Gegenwart. Zur Zeit der Kriſe der Gefäſsfieber werden dieſe Stoffe häufiger ausgeleert; daher wir um dieſe Zeit durch vieles Getränk, beſonders durch Selterwaſſer, den Urin zu befördern ſuchen.

2) Wenn das Fieber ſich durch den Urin entſcheidet, viel Urin abgeht und derſelbe viel Satz hat. Meiſtens ſind auch dann häufiges Getränk, und zwar ein ſolches, das gelind geſchärft iſt, Selterwaſſer, Waſſer mit Rheinwein, ſaure Molken, Decocte der Sarſaparille, des Bitterſüſses, der Hauhechel, mit Sauerhonig oder Meerzwiebelhonig verſetzt, hinlänglich.

3) Wenn im Fieber auf Einmal die Urinabſonderung vermindert wird, und wir davon ent-

weder eine Vermehrung des Fiebers oder irgend einen andern böſen Zufall des Körpers zu fürchten haben.

4) Endlich nach Nierenentzündungen, in welchen gern während der Solution allerhand Stoffe mit dem Urin, beſonders ausgeſchwitzter fadenartiger Theil des Bluts, abgeht.

Neunzehntes Kapitel.

Rothmachende Mittel, Fliegenpflaſter, Senfteig, Ventoſen und andere Reitze, die man auf die Haut anwendet.

§. 229.

Alle dieſe Dinge wirken durch eine active Krankheit, die ſie in der Haut hervorbringen, welche ſich bald durch Congeſtionen des Bluts nach dem gereizten Theile, bald durch Schmerz in den Nerven, bald durch Entzündung, bald durch mehrere Thätigkeit der abſondernden Hautarterien, und nicht ſelten durch alle dieſe Zufälle zugleich äuſsert. Durch dieſe Krankheiten wirken ſie ſecundair, und vermöge der Correſpondance der Organe, auf die entfernteſten Theile des Körpers.

1) Sie reitzen unmittelbar die Hautnerven, erregen Schmerz, und vermehren die Action der Haargefäſse der Haut, wodurch Entzündung und Abſetzung des Blutwaſſers unter der Oberhaut entſteht. Durch dieſe Wirkung auf die Blutge-

fäfse können fie auch die Tranfpiration befördern. Ob fie auch die Thätigkeit der Saugadern der Haut vermehren und verändern, ift unbekannt; denn ihre Einfaugung kann nach den allgemeinen Gefetzen der Einfaugung gefchehen.

2) Sie erregen Schmerz, ein Gemeingefühl, das im Seelenorgan vorgeftellt und von demfelben auf das ganze Nervenfyftem und alle mit ihm verbundene Organe, befonders auf die Bewegungsfafer, reflectirt wird. Sie find alfo fpecififche Reitze, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, des Gehirns, der Nerven und aller damit verbundener Theile, vermehrt wird.

3) Sie leiten die Thätigkeit der Lebenskraft zu den krank gemachten Theilen hin, und leiten fie dadurch ab von anderen Theilen, wahrfcheinlich durchs Nervenfyftem, auf eine uns unbekannte Art. Auf diefe Weife können fie die Stimmung der Reitzbarkeit und des Wirkungsvermögens entfernter Organe mannigfaltig modificiren.

Aufserdem hat man ihnen noch viele andere Wirkungen zugefchrieben, aber ohne hinlänglichen Grund. Man glaubte, der fcharfe Stoff der Canthariden würde eingefogen, und wirke als ein auflöfendes Mittel auf die Blutmaffe. Daher empfahl man Blafenpflafter bey entzündlichen Fiebern, um durch fie die vermeintliche Urfache derfelben, die entzündliche Verdickung des Bluts, zu zertheilen; deswegen verbot man fie bey Faulfiebern, damit fie das Blut nicht noch mehr auflöfen follten. Allein die entzündlichen Fieber entftehen fo wenig von einer Ver-

dickung des Bluts, als die Faulfieber von einer Auflöfung deffelben. Ferner verfprach man fich viel von der Ausleerung, die fie bewirkten, und glaubte durch diefelben ableiten zu können. Allein ihre Ausleerung ift fo gering, dafs dadurch weder eine fchnelle Erfchlaffung des Gefäfsfyftems, noch eine Revulfion und Derivation verurfacht werden kann. Man fahe, dafs zuweilen das Blutwaffer in der Blafe dick und ein anderesmal fcharf und reitzend war, und glaubte daher, durch die Fliegenpflafter bey Schleimfiebern den Schleim, und bey Krankheiten von Schärfe der Säfte, bey Rheumatismen, Ausfchlägen u. f. w. die Schärfe aus dem Blute herauslocken zu können. Allein noch nie ift Schleim im Blute gewefen; noch nie hat es jemand bewiefen, dafs das Fliegenpflafter Gutes uud Böfes fcheiden könne. Das Reitzende, was die Lymphe bey Fliegenpflaftern zuweilen zeigt, ift eine Modification derfelben, die fie erft in dem Gefchwüre felbft, durch eine uns unbekannte Stimmung der Lebenskraft in der Haut, erlangt. Wenn Herr von Humboldt*) die Wunden der fpanifchen Fliegenpflafter galvanifirte: fo wurde die Lymphe dadurch augenblicklich fo fcharf, dafs, wenn er mit derfelben auf die Haut fchrieb, die Buchftaben durch die Entzündung fo fichtbar wurden, als wenn fie mit Feuer gefchrieben wären.

§. 230.

Vermöge diefer Wirkungen find nun die rothmachenden Mittel bey Fiebern angezeigt:

*) l. c. Theil I. S. 323.

1) Wenn das Seelenorgan, die Nerven und alle mit ihnen vorhandene Organe träge und gelähmt, und wider die rothmachenden Mittel keine Gegenanzeigen vorhanden sind. Sie bewirken Schmerz, also Thätigkeit im Seelenorgane, die auf alle Nerven und die mit ihnen verbundenen Organe fortgepflanzt werden kann. Daher sind sie zweckmäfsig bey Sinnlofigkeit, mufsitirendem Irrereden, bey Schwächen der Sinnorgane, schwerem Gehör, beym Schlagfluss, der Hemiplegie, bey Lähmungen und der Schlafsucht. Eben deswegen sind sie auch nützlich bey einer allgemeinen Trägheit der Organe, bey schleichenden Nervenfiebern, bey zu grofser Langsamkeit des Pulses. Von dem Falle, dafs sie auch den Puls beruhigen, spreche ich unten.

2) Zur Mäfsigung heftiger Fieber einzelner Organe, wenn keine Gegenanzeige da ist. Durch sie erregen wir eine künstliche Krankheit, und theilen die Thätigkeit der Lebenskraft, die gleichsam zu concentrirt in dem leidenden Theile wirkt. Nach diesem Gesetze können sie zuweilen einen zu häufigen Puls mäfsigen. Oft bleibt bey der Synocha nach mehreren Aderläfsen, beym Typhus nach allerhand temperirenden Mitteln, der Puls häufig; durch ein warmes Bad, ein Fliegenpflaster und eine Dose Mohnsaft können wir ihn zuweilen langsamer machen. So wirken sie bey örtlichen Entzündungen, Augenentzündungen, Bräune, Seitenstechen u. s. w., die nach mehreren Aderläfsen unverändert fortdauern, bey Congestionen, bey heftigen Schmerzen, Cardialgieen, Koliken, Rheumatismen, bey allerhand örtlichen Krämpfen, der krampfhaften Engbrüstigkeit, dem Keichhusten

u. ſ. w. In ſofern ſie in den letzten Fällen Krämpfe und Schmerzen mindern, nennt man ſie krampfſtillend.

3) Bringen wir durch ſie ſtellvertretende Krankheiten für andere hervor, an welche die Natur ſich durch die Länge der Zeit gewöhnte, oder die ſie zur Erhaltung der Geſundheit hervorbrachte. *) Zuweilen kann die Geſundheit ohne Krankheit nicht fortdauern; oder zufällige Krankheiten, Krätze, Blattern, ſelbſt Krämpfe, werden der Natur mit der Zeit habituell, und können alsdann nicht jedesmal ſicher unterdrückt werden, wenn man ſtatt ihrer nicht andere unterſchiebt.

§. 231.

Der Miſsbrauch der rothmachenden Mittel iſt ſchädlich. Sie ſchwächen durch die Ausleerung des Blutwaſſers und durch die Anſtrengung der gereitzten Organe, zum Nachtheil des Kranken, wenn dieſe Wirkungen keinen Zweck haben. Sie können durch ihren heftigen Reitz, beſonders bey der erhöheten Reitzbarkeit, die den meiſten Fiebern zum Grunde liegt, die übelſten Zufälle erregen. So lange die Fieber noch den Charakter der Synocha haben, die fiebernden Organe, und beſonders das Gefäſsſyſtem, mit Kraft wirken, in der erſten Periode des Typhus, in der vollkommenſten Rohheit des Fiebers, wenn die Reitzbarkeit überall ausnehmend erhöhet iſt, können ſie den Erethiſm vermehren, die Ataxie der Actionen vergröſsern, Nervenzufälle aller Art erregen, den Gang der Natur in der Bearbeitung der Krankheit ſtören, und durch

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 153.

die mehrere Anſtrengung eine plötzliche Lähmung und Zerſtörung der Kräfte verurſachen. Endlich muſs man mit ihrem Gebrauche bey empfindlichen und hyſteriſchen Perſonen, bey Kindern und Weibern, bey Krankheiten der Nieren von erhöheter Reitzbarkeit, und bey Perſonen vorſichtig ſeyn, die wegen einer eigenen Idioſyncraſie von denſelben Harnſtrenge bekommen.

§. 232.

In gewiſſen Fällen, z. B. bey Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen, kann man auch vier bis acht Stück Ventoſen aufſetzen. Sie erregen Schmerz und Congeſtion des Bluts, und wirken dadurch. Doch wirken ſie nicht ſo heftig als die übrigen rothmachenden Mittel, und man kann ihre Wirkung, wenn ſie unſerm Wunſche nicht entſpricht, durch Wegnahme derſelben gleich aufheben.

Die Senfpflaſter, die man aus Sauerteig, ſchwarzem Senfe, Eſſig und Meerrettig anfertigt, erregen eine tiefer eindringende Entzündung und mehr Schmerz als die Blaſenpflaſter; erregen daher das Seelenorgan und die damit verbundenen Organe ſtärker. Sie verurſachen zwar ſelten, aber doch zuweilen, auch Blaſen, die wegen der ſtärkern Entzündung oft böſe und tiefe Geſchwüre zurücklaſſen. Compreſſen von Leinwand, mit der Fullerſchen Cantharidentinctur getränkt, oder ein Teig von gepülvertem Ingwer, mit Branntwein angemengt, und auf die Haut aufgelegt, machen dieſelbe ſchnell roth.

Die Blaſenpflaſter läſst man nur ſo lange liegen, daſs ſie die Haut roth machen, oder daſs ſie Blaſen ziehen. Im letztern Falle müſſen ſie

ſechs bis zwölf Stunden liegen. Die Haut reibt man vorher mit einem rauhen Tuche, bis ſie roth wird. Sie muſs keine wunden Stellen haben, damit keine Harnſtrenge entſtehe. Iſt ſie, z. B. bey Abſcheerung der Haare des Kopfs, verletzt, ſo bedeckt man ſie daſelbſt mit einem kleinen Heftpflaſter. Die Gröſse des Blaſenpflaſters muſs mit der Gröſse der Krankheit im Verhältniſs ſtehen, und beſonders groſs ſeyn, wenn es Krankheiten entfernter Organe unterdrücken ſoll. Zwiſchen dem Fliegenpflaſter und der Haut kann man ein Stück Flor oder Muſſelin legen, das die Wirkung des Pflaſters nicht hindert, aber verhütet, daſs es beym Abnehmen nicht an der Oberhaut kleben bleibt. Nachdem das Pflaſter gezogen, nimmt man es weg, weil es alsdann keinen Zweck mehr hat, und Harnſtrenge erregen kann, ſchneidet die Blaſe ein, und läſst die Oberhaut auf der Wunde liegen, deren Abziehen Schmerzen erregen kann. Soll die Wunde länger eitern, ſo zieht man die Oberhaut erſt am andern Tage ab, wo die nackte Haut ſchon wieder mit einem ſchleimigen Ueberzuge bedeckt iſt. In dieſem Falle beſtreicht man die Wunde alle Morgen mit Canthariden tinctur, oder galvaniſirt ſie dann und wann, oder legt, wenn ſie ſich ſchlieſsen will, ein neues Fliegenpflaſter ſo lange auf, bis es Schmerz erregt. Nachdem ein Fliegenpflaſter gezogen hat, legt man eine erweichende oder reitzende Salbe, Kohl- oder Epheublätter auf. Wird die Wunde ſehr ſchmerzhaft, ſo verbindet man ſie mit Bilſenkrautpflaſter, das mit Bilſenöhl beſtrichen iſt; entzündet ſie ſich ſehr, ſo legt man ein Bleywaſſer auf; eitert ſie zu ſtark, ſo wird ſie mit einem Aufguſs der

Rinde gewaſchen und nachher mit dem Bley-Cerat bedeckt.

Sollen die Blaſenpflaſter ſchleunige Hülfe ſchaffen, ſo legt man ſie dem leidenden Theile ſo nahe als möglich; hingegen entfernt man ſie bey chroniſchen und habituellen Krankheiten weit von demſelben. Gewöhnlich legt man ſie auf die Waden und Arme, auch auf den Rückgrath; nur verſchieben ſie ſich hier leicht, und machen die Lage des Patienten im Bette ſchmerzhaft. Der Ort, auf den ſie wirken ſollen, muſs gehörig warm gehalten, und mit Flanell oder warmen und oft erneuerten Tüchern bedeckt werden. Wärme befördert ihre Wirkungen.

Man pflegt den Blaſenplaſtern Kampher (eine Quente unter eine Unze) zuzuſetzen, um ihre Wirkung auf die Harnwege zu verhüten. Doch bezweifeln einige dieſe Kraft des Kamphers. Sollten ſie Harnſtrenge oder andere Krankheiten des Harnſyſtems erregen: ſo nimmt man ſie gleich weg, verbindet die Wunde mit einem milden Oehl (Wachsſalbe und Laudanum zu gleichen Theilen), läſst den Patienten viele und ſchleimige Getränke, Emulſionen trinken, innerlich Kampher und Mohnſaft nehmen, und ihm Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut auf die Schaamgegend auflegen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wirkung und Anwendung der Bäder in Fiebern.

§. 233.

Die Bäder gehören allerdings unter die wirkſamſten Mittel bey der Kur der Fieber, die in derſelben Lücken ausfüllen, wo uns die anderen Mittel verlaſſen. Um deſto mehr iſt es zu wünſchen, daſs ihre Kräfte weiter erforſcht, die Regeln ihres Gebrauchs, und die Fälle, in welchen ſie paſſen, genauer beſtimmt, und ſie dann häufiger angewandt werden möchten, als es bis jetzt geſchieht.

Wir haben allgemeine und örtliche, kalte und warme Bäder. Die örtlichen wirken, durch den Conſens des Körpers, theils allgemein auf alle und die entlegenſten Theile; theils können wir durch ſie ihre Wirkungen mehr auf den örtlich leidenden Theil richten.

§. 234.

Unter die warmen Bäder faſſe ich alle Modificationen derſelben, die ganzen und Halbbäder, Fuſsbäder, Qualmbäder, das Waſchen der Arme und Beine mit lauem Waſſer, die Kataplasmen und lauen Fomentationen zuſammen. Alle dieſe Dinge wirken an und für ſich auf einerley Art, und ihre Wirkungen ſind bloſs in Anſehung der Quantität und des Orts verſchieden, auf welchen ſie angewandt werden.

Die Halbbäder gehen nur bis an den Nabel; der obere Körper schwebt dabey in einem Qualmbade, und genießt alle Wirkungen des warmen Bades, ohne daß der Druck des Wassers auf die Brust die Respiration erschwert. Die gewöhnlichen Badewannen erfordern viel Wasser, und ohne Schemel sitzt man nicht bequem darin. Ich gebrauche ein ovales Faß, das ungefähr drittehalb Fuß rheinländisch tief, und drey Fuß im längsten Durchmesser hat. In der Mitte ist ein beweglicher Sitz angebracht. Oben wird ein pyramidalischer Reif, der für den Kopf des Kranken eine Oeffnung hat, darauf gesetzt, und darüber und um den Hals des Patienten ein Weibermantel gehängt, so daß der ganze Obertheil des Körpers bis an den Kopf in einem Qualmbade schwebt.

Die Wärme des Bades bestimmt man am besten nach der Empfindung des Patienten: man gießt warmes Wasser zu, wenn es ihm zu kalt, und kaltes, wenn es ihm zu warm ist. Nach dem Fahrenheit. Thermometer variirt ihre Wärme ungefähr zwischen dem fünf und achtzigsten und fünf und neunzigsten Grade.

Man kann dem Bade allerhand erweichende Dinge, Weitzenkleye, Malven, die Blüthen der Stockrosen, des Hollunders, Milch, die Brühe von Kalbsfüßen u. s. w. zusetzen, wenn man blos beruhigen, abspannen und erweichen will; oder sie mit inländischen Gewürzen, Münze, Lavendel, Rosmarin, Kamillen, Majoran, Quendel u. s. w., vermischen, wenn man bey bösartigen Fiebern zugleich beleben will. Diese Sachen thut man in einen Sack, damit sie die Haut nicht beschmutzen.

Der Patient ſetzt ſich nackt ins Bad, um den Hals wohl verwahrt, damit der Qualm ihn nicht beläſtige. In Bade reibt man ihm überall gelinde die Haut mit einem Flanelltuche, das mit geſchlagener Seife getränkt und in das warme Waſſer oft eingetaucht wird, beſonders wenn man Exantheme und Hautkriſen erwartet.

Iſt der Patient zu Kopfſchmerzen geneigt, oder hat er wirklich Kopfſchmerzen, entzündliche Zufälle und Congeſtionen nach dem Kopfe: ſo bindet man ihm ein dünnes Tuch ſtraff über die Haare, und darüber legt man kalte Fomentationen.

Er bleibt, nach ſeiner Empfindung, etwa zwanzig bis dreyſsig Minuten im Bade, zieht ſchnell einen Flanellmantel an, und legt ſich in demſelben zu Bette. Im Bette giebt man ihm, nach Verſchiedenheit der Umſtände, eine Taſſe Thee, eine Erquickung von Johannisbeerenſaft oder Wein, ein Opiat oder ein Blaſenpflaſter. Hat er nach dem Bade Neigung zum Schlaf: ſo mag er ſchlafen. Hat er ſich in dem Krankenzimmer gebadet: ſo ſorgt man, daſs der Waſſerdunſt ihn nicht zu ſehr beläſtige.

Wie oft der Patient in einem Fieber baden ſoll, läſst ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen. An Einem Tage badet er nur Einmal. Oft iſt Ein Bad im Verlaufe des Fiebers hinreichend, z. B. zur Zeit der Kriſe, wenn ſie darauf erfolgt. In den Pocken habe ich um den andern Tag, ja alle Tage, mehrere Wochen lang, baden laſſen. Man ſieht auf den Effect. So lange der Patient die Bäder leicht erträgt, dabey beſſer und ſtär-

ker wird, so lange noch Anzeigen zum Bade da sind, setzt man sie fort.

§. 235.

Die nächste Wirkung der warmen Bäder ist uns bekannt. Gewöhnlich erklärt man sie wohl zu mechanisch aus einer Verminderung der Cohärenz, Erschlaffung und Abspannung. Pomme*) spricht von Einschrumpfung und einer hornartigen Beschaffenheit der Nerven, die durch das Bad verbessert werde. Man rechnet auf einen sanften Reitz der Hautnerven, der sich vermöge des Consenses derselben dem ganzen System und allen anderen Organen mittheilen soll. Allein, versteht man unter diesem Hautreitze blos physische Berührung der Nerven, ohne dass in ihnen selbst und in den angehängten Organen eine physisch-chemische Veränderung vorgeht: so möchte ich auch diese Wirkung, als ihre nächste und einzige, bezweifeln. Wirkt blos das Wasser, das die Haut berührt, oder das, was durch die Saugadern eingesogen wird? Wird es zersetzt? Bringt es unmittelbar in den leidenden Organen eine Mischungsveränderung hervor, oder durch die Nerven und Blutgefäse? Ueber alles dies haben wir keine Aufschlüsse.

Auf eine uns unbekannte Art wirkt also das laue Bad, und die entfernte sichtbare Veränderung, die es hervorbringt, scheint mir die zu seyn, dass es auf die Temperatur der Reitzbarkeit wirkt, sie mäsigt und rectificirt. Vermöge dieser allgemeinen Wirkung verursacht es nun die mancherley anderen, der Form

*) l. c. S. 90.

Form nach verſchiedenen Veränderungen im Körper, die wir von demſelben wahrnehmen, und die durch genauere Beobachtungen noch berichtigt werden können. Nach Marcard's *) und meinen eigenen Erfahrungen vermindert es die Geſchwindigkeit des Pulſes, und zwar um deſto ſtärker, je ſchneller er iſt, und je länger der Kranke im Bade bleibt. In einem Bade von anderthalb Stunden vermindert ſich nach Marcard der Puls bis auf vier und funfzig Schläge. In dem Verhältniſs, als die Geſchwindigkeit des Pulſes abnimmt, wird auch die Reſpiration langſamer.

So wie das warme Bad den Puls und die Reſpiration beruhigt: ſo vermindert es auch die erhöhete Reitzbarkeit aller anderen Organe, und beſonders der Nerven und Muskeln. Einen Wahnſinnigen, ſagt Ferriar,**) beruhigte das warme Bad ſo ſehr, daſs ihn Eine Perſon aus demſelben ins Bette führen konnte, da er durch ſechs Perſonen hatte hineingebracht werden müſſen. Durch die beruhigende Kraft deſſelben fühlt der Kranke eine angenehme Behaglichkeit im Bade: ſein Kopf wird freyer; er fühlt ſich geſtärkt; die Schmerzen, die Unruhe und der Erethiſm der Nerven, die Krämpfe in der Muskelfaſer mindern ſich; kurz, jede überſpannte Thätigkeit, die von erhöheter Reitzbarkeit, ohne materielle Urſache, entſteht, wird durch daſſelbe gemäſsigt. Dieſe verſchiedenen Beruhigungen des Körpers, und beſonders ſeiner Nerven, laden einen erquickenden Schlaf ein, und ſo

*) l. c. S. 90.

**) l. c. S. 94.

wird daſſelbe ein Gegenmittel einer entkräftenden Schlafloſigkeit.

Auſserdem haben die Bäder noch den Nutzen, daſs ſie die Haut von Unreinigkeiten reinigen, ſie erweichen und geſchmeidig machen, eine ſtärkere und regelmäſsigere Action in derſelben hervorbringen, und dadurch Ausſchläge befördern oder ſie hervorbringen können. Die Ausdünſtung nimmt im Bade, und mehr vielleicht noch nach demſelben zu; das Badewaſſer hat nach dem Bade einen urinöſen Geruch, und fault leicht. Auch wirkt es kräftig auf die Saugadern durch die ihnen gleiche Temperatur, durch den ſanften Hautreitz, und durch die Milderung des krampfhaften Zuſtandes einer heiſsen und trockenen Haut. Die Einſaugung iſt gewiſs im Bade ſtark; der ganze Körper wird angefeuchtet, der Durſt gelöſcht, die Trockenheit verbeſſert, und der Abgang des Urins durch daſſelbe vermehrt. *)

§. 236.

Bey welchen Fiebern und unter welchen Umſtänden ſollen wir die warmen Bäder anwenden? Genügend läſst ſich dieſe Frage gegenwärtig nicht beantworten.

1) Es giebt Fälle des Gefäſsfiebers, wo der Puls ſehr häufig iſt, alle bekannte Mittel uns verlaſſen, und man von dieſer zerſtörenden Heftigkeit des Fiebers die nachtheiligſten Folgen, nämlich eine gänzliche Auflöſung der Kräfte, zu befürchten hat. Wir finden dieſen Fall zuweilen bey einer urſprünglichen Syn-

*) Von den heiſsen und Qualmbädern ſ. Mareard l. c. S. 326—355.

ocha: wir laſſen wiederholt zur Ader, geben Säuren und Salpeter, aber umſonſt; die Reitzbarkeit des Herzens dauert fort, wenn gleich ſeine Stärke vermindert iſt, und der Puls bleibt immer geſchwind. Noch häufiger finden wir dieſen Fall in einigen Arten des Typhus, beſonders in dem ſogenannten hitzigen Nervenfieber, und in der erſten Periode der ſogenannten Faulfieber, wo Mäſsigung des Fiebers dringend angezeigt iſt und Aderläſse, Säuren, Mittelſalze, Kampher, Mohnſaft, entweder unwirkſam oder nicht ſicher ſind. Sind in dieſen Fällen die bekannten Mittel umſonſt verſucht, iſt bey der Synocha ſo viel Blut gelaſſen, als zur Brechung der Stärke der Action nothwendig iſt, und ſind dann keine Gegenanzeigen des lauen Bades vorhanden: ſo muſs das laue Bad uns willkommen ſeyn, das auf eine ſanfte und unſchädliche Art meiſtentheils eine Verminderung des ſchnellen Pulſes bewerkſtelliget. Man hat viel gewonnen, wenn man durch dieſes Mittel die zerſtörenden Wirkungen des Fiebers, und wäre es auch nur auf eine Zeit lang, hemmen kann.

In einigen Fiebern bleibt nach der Kriſe und in der Reconvaleſcenz, noch ein häufiger Puls zurück, als Folge einer erhöheten Reitzbarkeit, die habituell geworden iſt. Dieſer Zuſtand hindert den Fortgang der Reconvaleſcenz, ſchwächt, und kann endlich in eine Hektik übergehen. Meiſtentheils kann man dieſen Zuſtand bald durch einige laue Bäder heben, die man mit einem Aufguſs der Rinde innerlich verbindet.

2) In ſolchen Fällen, wo beſonders widernatürliche Zuſtände der Haut vorhanden ſind, bey

Hautkrämpfen, bey einer heiſsen, trockenen und harten Haut, wenn man Hautausſchläge oder andere Kriſen durch die Haut erwartet, die ſich aber verzögern. Das laue Bad wirkt zunächſt auf die Haut, mäſsigt die übermäſsige Reitzbarkeit derſelben, rectificirt ihre Kräfte, und beſtimmt ſie zu regelmäſsigeren Wirkungen. Ich habe ſelbſt beym Frieſel, das nicht gehörig ausbrechen wollte, heftige Beängſtigungen und Anomalieen des Pulſes verurſachte, die Kranken mit dem beſten Erfolg in ein warmes Bad gebracht. Der Frieſel brach nachher aus, und die Beängſtigungen und Unordnungen des Pulſes lieſsen nach.

Daher der nützliche Gebrauch der lauen Bäder faſt in allen Perioden der Pocken. Iſt das erſte Fieber zu heftig, ſind Aderläſſe und andere Mittel ſchon angewandt, oder nicht angezeigt, ſo können wir durch laue Bäder es mildern. Gewiſs ein groſser Vortheil, weil mit der Stärke dieſes Fiebers die Menge der Pocken und die Gefahr der künftigen Krankheit in einer nahen Verbindung ſteht. Dabey mindern ſie den Ausbruch im Geſicht, und befördern ihn an den unteren Theilen. Man badet während des Ausbruchs, wenn ſich Krämpfe, Convulſionen, Irrereden, Schmerzen einſtellen, die ungewöhnlich heftig ſind, und lange dauern, wenn die Pocken bey einer heiſsen und trockenen Haut nicht ausbrechen, oder ſich nicht heben wollen. Ferner kann man während der Zeit des Schwärens baden, um das Brennen und den Hautreitz zu mindern. Ich habe ſelbſt in der Eiterungs- und Abtrocknungs-Periode bösartiger Pocken mit vieler Hitze, ſchnellem Puls und böſer Eiterung, mit ei-

nem ſichtbar guten Erfolge baden, dem Bade abgekochte Kälberfüſse und aromatiſche Kräuter zuſetzen laſſen. Das Fieber, der Hautreitz und das Brennen minderte ſich, die Eiterung wurde beſſer, und die Schurfe fielen ab. Man badet, wenn Nervenzufälle, Schmerzen, Krämpfe, Urinbeſchwerden u. ſ. w. in den verſchiedenen Perioden der Krankheit ſich einſtellen, wenn das Eiterungsfieber ſtark iſt, und endlich am Ende der Krankheit, um die Schurfe zu löſen und die Haut zu reinigen. In einigen Gegenden Ungarns ſoll man mit dem beſten Erfolge täglich die Blatterkranken vom Anfange bis zum Ende baden. Freylich wird wohl nicht leicht da, wo die Haut ſchlaff, der Puls langſam iſt, wo Kampher, Mohnſaft und China angezeigt ſind, jemand bloſs erweichende Bäder anwenden. Allein daſs nicht ſelbſt in dieſen Fällen aromatiſche Kräuterbäder, mit Wein und Rinde verſetzt, dienlich ſeyn ſollten, mag ich nicht läugnen.

3) Bey Nervenfiebern, die mit einem heftigen Erethiſm der Empfindungs- und Bewegungs-Faſer verbunden ſind. Beym Irrereden, bey Schlafloſigkeit ohne materielle Urſache, bey heftigen Schmerzen mit und ohne Entzündung, bey Krämpfen aller Art, bey Convulſionen, Ruhren, Koliken, Dysurie und Strangurie, beym Rheumatiſm und krampfhaften Erbrechen. Oft wirken bey krampfhaften Verſtopfungen des Leibes die Laxirmittel nicht eher, als bis der Patient warm gebadet iſt. Nach dem Bade giebt man nach den Umſtänden andere beruhigende Mittel, Moſchus, Biebergeil, Mohnſaft und Baldrian. Gilchriſt empfiehlt die lauen Bäder wider das Irrereden in bösartigen

Fiebern. Stack hat sie bey Convulsionen, Mundsperre und Kurzathmigkeit mit einer heifsen und trockenen Haut in den Pocken, nützlich gefunden. *)

4) Wider das Wechselfieber des Gefäfssystems empfiehlt sie Herr von Schallern. Er läfst warme Kräuter-Bäder kurz vor dem Anfalle anwenden, und hat gefunden, dafs nach zwey bis vier Bädern das Fieber ausblieb und nicht so leicht, als nach einer Heilung desselben auf eine andere Art, zurückkehrte.

5) Zur Ableitung, bey heftigen Congestionen nach dem Kopfe, der Bruft, dem Unterleibe, und den Zufällen, die sie erregen, bey Blutflüssen, Raserey, Kopfschmerz, Entzündung der Eingeweide der Bruft und des Unterleibes. Sind in diesen Krankheiten die gewöhnlichen Mittel, z. B. Aderläfse, angewandt: so kann man das Bad, wenn es keine Gegenanzeigen hat, versuchen. Ein laues Halbbad, und in demselben kaltes Wasser auf den abgeschorenen Kopf aufgeschlagen, mindert oft die heftigsten Schmerzen.

6) Endlich am Ende der Ausschlagskrankheiten, besonders der Pocken, um die Haut zu reinigen und die zurückgebliebene zu grofse Reitzbarkeit derselben zu dämpfen.

Dafs die Bäder zur rechten Zeit angewandt sind, erkennen wir daran, dafs sie dem Patienten angenehm sind, ihm Schlaf und Ruhe verschaffen, die Congestionen und Krämpfe mindern, eine gleichmäfsige Transspiration bewirken, und Leichtigkeit, Beweglichkeit und Stärke der Glieder verursachen.

*) Memorab. clin. Fasc. IV. p. 193.

§. 237.

Man hat dem Bade Schuld gegeben, dafs es erſchlaffe und ſchwäche, und den lebendigen Körper mit einer Schuhſohle verglichen, die im warmen Waſſer weich wird. Allein dieſer Vorwurf kann nur das zu ofte und zu lange Baden treffen, welches bey der Anwendung deſſelben im Fieber nicht ſtattfindet. Das Bad wirkt auf einen lebendigen Körper ganz anders, als auf einen todten thieriſchen Theil; und ſeine Wirkungen im Fieber widerſprechen der Meinung, dafs es ſchwächen ſollte. *) Kranke, die man ins Bad tragen mufs, gehen oft allein wieder aus demſelben heraus. Der Begriff von Schwäche iſt relativ, zeigt ein Unvermögen zu handeln an, welches auch von Rigidität herrühren kann.

Andere haben den warmen Bädern vorgeworfen, dafs ſie erhitzen. **) Heifse Bäder können dies freylich thun; allein warme Bäder, die nicht wärmer als das Blut ſind, können nie auf eine phyſiſche Art, höchſtens durch Sperrung der im Körper erzeugten Wärme, ihn erhitzen. Allein dieſem Uebel kann man bald durch mehrere Abkühlung des Bades nach dem Gefühl des Patienten abhelfen.

Die blofs erweichenden warmen Bäder können wahrſcheinlich in Fiebern, wo die Reitzbarkeit und das Wirkungsvermögen ſchwach, der Puls langſam iſt, Lähmungen ſich zeigen, und Wein, Serpentaria, weſentliche Oehle, Naphtha u. ſ. w. angezeigt ſind, ſchaden, und die Reitz-

*) Marcard l. c. S. 24.

**) Marcard l. c. S. 78.

barkeit noch mehr abſtumpfen. Allein ob in dieſen Fällen nicht laue Bäder, mit Wein und aromatiſchen Kräutern verſetzt, paſſen, iſt durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht genügend beſtätigt.

§. 238.

Ich komme nun zum Gebrauch der kalten Bäder in Fiebern. Sie ſind allgemein oder örtlich. Zu kalten Fomentationen nimmt man dicke zuſammengefaltete Leinwand oder Flanelltücher, taucht ſie in kaltes reines, oder mit Salzen und Eſſig verſetztes Waſſer ein, und legt ſie auf. Sie müſſen oft von neuem abgekühlt, und nicht zu lange fortgeſetzt werden. Will man ſie auf den Kopf legen: ſo muſs man ſorgen, daſs die Haare nicht naſs werden, ſie entweder abſcheeren, oder eine Blaſe oder ein dünnes Tuch ſtraff darüber binden. Nachdem ſie weggenommen ſind, bedeckt man den Theil mit Flanell oder Leinwand. Man gebraucht ſie bey örtlichen Zufällen des Kopfs, der Bruſt, der Eingeweide, des Unterleibes. Trendelenburg *) badet, bey groſser Fieberhitze und Blutflüſſen, die bis am Ellenbogen entblöſsten Arme alle zwey bis drey Stunden in kaltem Waſſer, und läſst die Stirn, das Geſicht und den Hals mit den abgekühlten Händen beſtreichen. R. Halls **) läſst die Fieberkranken zweymal täglich über den ganzen Körper, vermittelſt eines Schwammes, mit kaltem Waſſer und Weineſſig waſchen. Jackſon †) begieſst mit kaltem

*) Vogel l. c. T. I. S. 249.

**) Medic. commentar. Dec. II. Vol. X. p. 327.

†) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

Seewaſſer den abgeſchorenen Kopf, die Schultern, die Bruſt ſeiner Patienten. In böſeren Fällen taucht er eine Friesdecke in kaltes Seewaſſer, und wickelt ſie nackend darin ein. Lettſom läſst ſeine Kranken aus dem Bette nehmen und nackend über dieſelben alle drey Stunden einige Eimer kaltes Waſſer ausgieſsen. Wright *) thut eben dieſes. Andere haben ſie plötzlich in ein kaltes Bad ganz eingetaucht und ſchnell wieder herausgezogen.

Die örtlichen Bäder können ſehr kalt ſeyn, und in manchen Fällen mit gutem Erfolg aus Schnee oder geſtoſsenem Eiſe angefertigt werden. Allein die allgemeinen Bäder dürfen nur kühl ſeyn, und ihre Kälte muſs zwiſchen dem 65. und 85. Grad nach Fahrenheit ſtehen. Unter dem 65. Grad ſind ſie meiſtens zu kalt und ſelten in Fiebern allgemein anzuwenden. Die kalten Bäder, wenigſtens die allgemeinen, müſſen kurz dauern; man gieſst das Waſſer über die Kranken aus, taucht ſie in ein kaltes Bad auf einen Augenblick ein, oder wickelt ſie nur fünf bis zehn Minuten in eine naſſe Friesdecke ein. Vorher kühlt man durch kaltes Waſſer den Kopf, die Bruſt und die Achſelgruben ab. Die örtlichen Bäder können allerdings eine längere Zeit angewandt werden; doch laſſe ich ſie ſelten länger als eine Stunde, und nie länger, als ſie dem Patienten angenehm ſind, gebrauchen.

§. 239.

Das kalte Bad bringt einen ſtarken Hautreitz hervor, der zum Gehirn fortgepflanzt und auf die übrigen Nerven reflectirt wird. Es entſteht

*) Samml. auserl. Abh. Bd. 12. S. 25.

eine heftige Erschütterung des ganzen empfindenden Systems, den wir Schauder nennen. Das Odemholen bekommt einen Stofs in dem Augenblick, wo das Wasser Bauch und Brust berührt, und bleibt gehindert während des Bades. Die Haut zieht sich zusammen, das ganze Volum des Körpers mindert sich; Anfangs wird die Farbe der Haut braun, nachher blafs; es entsteht zuweilen ein Schmerz in den Muskeln; der Puls wird vielleicht bey der ersten Erschütterung schneller, nachher merklich langsamer. Nach dem Bade verbreitet sich in die abgekühlten Theile eine angenehme Hautwärme.

Das kalte Bad scheint die Cohärenz und den Ton der Faser zu vermehren, die festen und flüssigen Theile zu verdichten, und durch seine Erschütterung des empfindenden Systems auf die Temperatur der Reitzbarkeit zu wirken, sie zu rectificiren und zu mindern, wenn sie erhöhet ist. Bey vorhandener Schwäche des Wirkungsvermögens scheint es die Energie der Organe zu vermehren. Nach dem Bade entsteht überall mehr Thätigkeit in der ganzen Maschine; der Puls hebt sich, das Spiel aller Fasern scheint wie von neuem belebt zu seyn, ohne dafs dies Reitzungsmittel, wie andere, Erhitzung und nachher Ermüdung zurückliefse. Allein wie das kalte Bad zunächst dies thue, was für eine Kette von Veränderungen diesen sichtbaren Wirkungen vorangehe, das wissen wir nicht. Unsere gewöhnliche Erklärung seiner Wirkung, dafs es die physische Cohärenz der Theile vermehre, scheint zu mechanisch zu seyn. Es wirkt theils durch seine Kälte, theils in sofern es Wasser ist.

Das kalte Waſſer iſt ein ſtarker Leiter der Wärme; es entzieht ſchnell und plötzlich dem Körper dieſelbe. Auch durch dieſe Eigenſchaft kann es nutzen, das Uebermaaſs der Wärme ableiten, und die nachtheiligen Wirkungen verhüten, die dieſelbe im Körper hervorbringt. Ferner iſt ein beſtimmter Grad der Wärme eine nothwendige Bedingung aller Lebensthätigkeit im Körper, und die Natur ſtrengt ihre Kräfte an, ſie zu erſetzen, wenn ſie ſchnell entzogen wird. Hierin ſind vielleicht verſchiedene Wirkungen des kalten Bades, die Abkühlung, die Beruhigung des Körpers bey übermäſsiger Wärme, die Stimmung der Temperatur der Reitzbarkeit und die mehrere Thätigkeit nach dem Bade, gegründet.

Ob das Waſſer beym kalten Bade auch mitwirke, ob es eingeſogen, in ſeine Beſtandtheile zerſetzt, und dadurch eine Veränderung in der Miſchung des Körpers hervorgebracht werde, davon haben wir keine Erfahrungen.

§. 240.

Da uns die eigenthümlichen Veränderungen, die das kalte Bad im thieriſchen Körper hervorbringt, faſt ganz unbekannt ſind: ſo fehlt es uns auch an beſtimmten Regeln, nach welchen wir es in Fiebern anwenden können. Man glaubt, es mindere die Reitzbarkeit und vermehre die Energie der Organe. Beym Uebermaaſs der Wärme kann es als Abkühlungsmittel gebraucht werden. Soll es nutzen, ſo muſs hinlängliche Wärme daſeyn, und die Haut unter den kalten Fomentationen rauchen. Beym Mangel der

Wärme iſt es vielleicht nachtheilig. Nach dem Bade muſs der Patient ſich erquickt und nicht matt fühlen, nicht frieren, ſondern eine angenehme Wärme bekommen. Wir gebrauchen es:

1) Wider eine zu ſtarke und nachtheilige Hitze, gegen welche andere Abkühlungsmittel umſonſt verſucht ſind. Das kalte Bad kühlt durch ſeine ſtarke Leitung der Wärme. Bey einfachen und örtlichen Fiebern wenden wir in dieſer Abſicht daſſelbe häufig an. Allein auch im Gefäſsfieber, in zuſammengeſetzten und mehr allgemeinen Fiebern, können wir es vielleicht zu dieſem Behufe gebrauchen. Ich habe ſelbſt bey einem Frieſel-Patienten, deſſen brennende Hitze nicht zu dämpfen war, nach Halls Methode, das Geſicht und die Hände ſtündlich mit kaltem Waſſer und Eſſig, mit gutem Erfolge, und ohne daſs der Frieſel zurückging, waſchen laſſen.

2) Bey einem heftigen und entkräftenden Schweiſse, der vom Uebermaaſse der Wärme entſteht, können wir durch kaltes Waſſer die Wärme ableiten und den Schweiſs mäſsigen.

3) Wenn bey den Kranken, durch die Krankheit und durch Arzeneyen, das Wirkungsvermögen der Organe geſchwächt, aber ihre Reitzbarkeit noch groſs iſt, und dadurch ſchnelle, aber ſchwache, Actionen veranlaſst werden. Das kalte Bad mäſsigt die Reitzbarkeit und hebt die Energie der Organe.

4) Bey allerhand örtlichen Affectionen, Congeſtionen, Schmerzen, Entzündungen, Blutflüſſen u. ſ. w.

Noch will ich, da es uns in der That an beſtimmten Regeln fehlt, einige ſpecielle Fälle vom Gebrauch der kalten Bäder, beſonders in zuſammengeſetzten Fiebern, beybringen. Jackſon*) ließs bey bösartigen Fiebern, die mit Mangel der Energie, groſser Reitzbarkeit und haſtigen Anſtrengungen des Körpers verbunden waren, die Patienten in eine mit Seewaſſer getränkte Friesdecke einwickeln. Darnach nahm die Reitzbarkeit ab und das Wirkungsvermögen zu, die Haſtigkeit der Actionen wurde mäſsiger, der Puls ſtärker, die Remiſſionen des Fiebers deutlicher, ſeine Heftigkeit war gebrochen; es erfolgte eine allgemeine Ruhe und eine gleichmäſsige Transſpiration des Körpers. Bey verzweifelten Fällen, die faſt ohne Hoffnung waren, brauchte er**) kalte und warme Bäder abwechſelnd, ließs nachher die Patienten mit Wein und Rum fomentiren und innerlich Herzſtärkungen nehmen. Durch dieſe Mittel, ſagt er, habe er oft in den bösartigſten Fiebern Kranke vom Tode gerettet, die ſonſt wahrſcheinlich verloren geweſen ſeyn würden. Lettſom's und Wright's Behandlungsart, die ihre Kranken täglich mehrmals mit kaltem Seewaſſer begieſsen lieſsen, habe ich ſchon angeführt. J. G. v. Hahn†) ließs ſeine bösartigen Fieberpatienten mit kaltem Waſſer waſchen. Einen Menſchen, der an einem böſen Fleckfieber ohne Hoffnung darnieder lag, ließs Allion††) vom Kopf bis zur Fuſsſohle mit Eis bedecken.

*) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

**) l. c. p. 271.

†) Act. Natur. Cur. Vol. X. App. p. 3.

††) Daniel's Beyträge, Bd. I. S. 51.

Die Reſpiration wurde freyer darnach, der Puls ſtärker, der Verſtand kam wieder, die Angſt und die kalten Schweiſse hörten auf, es brach ein kritiſcher Schweiſs aus, und der Kranke wurde geheilt. Auf eben die Art rettete D. Hahn*) ſeinen Sohn von einem bösartigen Fleckfieber, der ohne Hoffnung war. Kinder, denen man in Calecutta die Pocken einpfropft, ſagt Hollwell,**) werden vom Tage der Impfung, bis zur Abtrocknung, mit dem beſten Erfolg täglich kalt gebadet. Aehnliche Beyſpiele erzählen Floyer,***) Schellhammer†) und Willis.††) R. Halls†††) beobachtete einen bösartigen Typhus, der mit catarrhaliſchen Zufällen und Petechien verbunden war. Die Seiten-Schmerzen waren oft heftig, daſs ſie mehrere Blaſenpflaſter erforderten, ehe Auswurf entſtand, die Petechien zahlreich und ſchwarz von Farbe. Er lieſs die Kranken zweymal täglich mit kaltem Waſſer und Eſſig waſchen, und nie ohne merkliche Erleichterung, ſelbſt wenn der Schmerz in der Seite, der Huſten und die pneumoniſchen Zufälle ſtark waren, welche ſich gleichfalls darnach minderten. Die Petechien bekamen nun eine beſſere Farbe, und verſchwanden, der wei-

*) l. c. S. 75.

**) Rigby l. c. S. 73.

***) Pſychroluſia, p. 226.

†) l. c. Part. III. Sect. 3.

††) Memorab. clin. Faſc. IV. p. 200.

†††) Medic. Comm. T. c. p. 327.

che und ſchnelle Puls wurde langſamer und ſtärker, die Haut feucht und weich, die Raſerey verlor ſich, der Schlaf ſtellte ſich ein, Appetit und Durſt kamen wieder. Mit dieſem Mittel verband er innerlich Mohnſaft, Naphtha und Wein. Eben dieſes Mittel habe ich bey einem epidemiſchen Fleckfieber, mit einem ſchnellen aber kraftloſen Puls und einer brennenden Haut, mit augenſcheinlich gutem Erfolg angewandt; es verwandelte den anhaltenden Typus in einen nachlaſſenden, bey welchem das Fieber durch China gehoben werden konnte.

Auch in Fiebern, die mehr örtlich ſind, in Congeſtionen, Entzündungen, Schmerzen, ſind die örtlichen kalten Bäder von einer herrlichen Wirkung. Bey heftigen Kopfſchmerzen, Raſerey, Entzündung des Gehirns, beruhigen, nach voraus angewandten anderen Mitteln, ein laues Halbbad und in demſelben kalte Umſchläge auf den abgeſchorenen Kopf, auſſerordentlich. Schmucker's kalte Fomentationen bey Verletzungen des Kopfs ſind bekannt. Sarconne empfahl bey hartnäckigen Lungenentzündungen, die Bruſt mit Eis zu bedecken. Tiſſot *) empfiehlt das nämliche Mittel beym Sonnenſtich. Allion **) lieſs ſeine Kranken, die an Phrenefie und Wahnſinn litten, bis an den Nabel in ein warmes Bad ſetzen und den Kopf mit Eis und Schnee bedecken. Bey Entzündung der Gedärme, bey eingeklemmten Brüchen, Verbrennungen, beym Wurm, leiſten die kalten Bäder oft die vortrefflichſten Dienſte. Eben dies gilt

*) l. c. Theil I. §. 160.

**) l. c. p. 45.

auch von heftigen inneren und äuſseren Blutflüſſen, aus der Lunge, dem Magen und der Gebährmutter.

§. 241.

Miſsbrauch des kalten Bades kann ſchaden. Wo es ſchon an Wärme und Thätigkeit fehlt, unterdrückt es durch Entziehung derſelben die thieriſch-chemiſchen Proceſſe noch mehr. Bey exanthematiſchen Fiebern und Hautkriſen kann es dadurch nachtheilig werden, daſs es die Thätigkeit der Haut vermindert. Es kann durch ſeinen unangenehmen Eindruck, bey einem gereitzten und unruhigen Zuſtande der Nerven, Nervenkrankheiten und krampfhafte Bewegungen erregen. Man hat nach kalten Bädern Convulſionen und Epilepſieen geſehen. Es kann endlich während des Goldaderfluſſes und der weiblichen Reinigung, bey einer ungleichmäſsigen Circulation, bey Verletzungen der Eingeweide, Infarctus, Engbrüſtigkeit, bey einer Anlage zu Congeſtionen und Blutflüſſen, dadurch, daſs es das Blut nach innen drängt, Schaden anrichten.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Stimmung der thieriſchen Wärme, und ihrem Einfluſs auf den Zuſtand des Körpers.

§. 242.

Die thieriſche Wärme ſteht mit der Thätigkeit der Lebenskraft in der genaueſten Verbindung. Sie iſt ein Product der unendlich vielen thieriſch-chemiſchen Proceſſe, durch welche die vorzüglichſten Veränderungen des Thierkörpers und ſeine Verrichtungen zu Stande kommen. Allein ſie iſt zu gleicher Zeit auch eine nothwendige Bedingung dieſer thieriſch-chemiſchen Proceſſe, die nicht anders, als bey einem beſtimmten Grade derſelben (der Normal-Temperatur, die bey den Menſchen 98 Grad nach Fahrenheit iſt) wirklich werden können. Mit dieſen thieriſch-chemiſchen Proceſſen ſteht die Vegetation, die Wiederherſtellung der Normalmiſchung zu ihrer vorigen Qualität nach vorhergegangenen Veränderungen derſelben, die Erhaltung des Körpers, der nothwendige Wechſel der Reitzbarkeit in demſelben, die Ausbeſſerung ſeiner Fehler und Krankheiten, kurz diejenige Beſchaffenheit deſſelben, auf welcher die Vollkommenheit ſeiner Lebenskraft beruht, in einer genauen Verbindung. In ſofern wir alſo auf die thieriſche Wärme wirken und ſie nach beſtimmten Zwecken abändern können, in ſofern haben wir ein Heilmittel in den Händen, durch welches wir auf die Lebenskraft, auf die Thätigkeit der Organe, auf die Stimmung der Reitzbarkeit

wirken, und viele heilsame Veränderungen in dem kranken Körper eines Menschen hervorbringen können.

Doch dies Feld ist wirklich noch nicht genug bearbeitet, besonders fehlt es uns an einer vollständigen Physiologie der Temperatur des Körpers; daher ich mich für jetzt nur mit der Sammlung einiger Bruchstücke begnügen werde.

§. 243.

Durch die thierisch-chemischen Processe wird gewöhnlich mehr thierische Wärme erzeugt, als die Medien haben, worin wir leben. Es wird uns also durch dieselben immerhin Wärme entzogen; und daher muss beständig neue Wärme erzeugt werden, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden soll. Allein eben wegen der beständigen Erzeugung der Wärme ist auch eine immerwährende Ausleerung derselben nothwendig, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden soll. Die Ausleerung der Wärme geschieht theils auf eine blos physische Art, durch den Contact der kältern Medien, die beständig mit uns in Verbindung sind, besonders durch die Luft, die unsere Haut berührt und die wir einathmen; theils auf eine thierische Art, durch die Transspiration der Haut und der weit grösern innern Oberfläche der Lungen. Durch die Verwandlung der tropfbaren Flüssigkeiten in Dunst und Luft wird nämlich eine grosse Menge Wärme gebunden, dem Körper entzogen, und durch dies grosse Meisterstück der Natur die Wärme desselben in der verschiedensten Temperatur der Medien, die ihn umgeben, immer bey einerley

Grad erhalten. *) Wird wenig Wärme erzeugt, oder dieselbe durch die uns umgebenden Medien stark abgeleitet, so dünsten wir wenig oder gar nicht aus. Wird hingegen viele Wärme erzeugt, oder ist die blofs physische Ableitung derselben durch den Contact gehindert, so nimmt in dem genauesten Verhältnifs mit diesen Umständen die Transspiration zu, und wird bis zum Schweifse vermehrt.

§. 244.

Wir können die Wärme des Körpers vermehren, das heifst, es bewirken, dafs in einer gegebenen Zeit eine gröfsere Quantität derselben in ihm stattgefunden hat, ohne dafs deswegen die Temperatur desselben erhöhet seyn darf. Es kann nämlich verhältnifsmäfsig mit der Zunahme der Wärme-Erzeugung ihre Ableitung vermehrt seyn, und dadurch die Temperatur auf einerley Grad erhalten bleiben. Die Mittel dazu sind folgende:

1) Mehrere Anstrengung derjenigen Kräfte, durch welche die Wärme erzeugt wird, also Vermehrung der thierisch-chemischen Processe, durch mehrere Bewegung, durch Arbeit der Seele und des Körpers, und durch Anstrengung einzelner Organe, vermittelst solcher Reitze, die örtlich oder specifik auf sie wirken. Wir vermehren auf diese Art theils überall die Wärme, theils örtlich durch das Reiben in diesem oder jenem Theile, durch das Denken im Kopfe, durchs Reden in den Lungen. Freylich verbreitet sich die örtlich erzeugte Wär-

*) v. Rothe, diss. c. p. 26.

me überall, entweicht, und vermehrt die Temperatur des Körpers nicht; allein mehr Wärme ist doch in einerley Zeit erzeugt und ausgeleert, und mehr Thätigkeit ist im Körper dagewesen.

2) Durch Dinge, die entweder wirklich wärmer sind als unser Körper, oder die in ihm erzeugte Wärme nicht durchlassen. Dahin rechne ich heissen Sand, Asche, Kleye, die Breyumschläge und warmen Fomentationen, die Sonnenwärme bey der Aprication, heisse Stuben, warme Bäder, Qualm- und Schwitzbäder, und lockere Kleidungsstücke, die aus Wolle, Federn und Pelz verfertigt sind. Durch diese Mittel können wir, je nachdem wir sie örtlich oder allgemein anwenden, die Wärme des Körpers überall oder örtlich vermehren.

§. 245.

Die allgemeinen Wirkungen einer vermehrten Wärme bestehen darin, dass durch sie die Thätigkeit der Lebenskraft in allen Organen vermehrt wird. Besonders geschieht dies, wenn die Actionen aus Mangel der Wärme träge oder ganz unterdrückt sind. So können wir bey erfrorenen und ertrunkenen Menschen, durch Wiederherstellung der Normal-Temperatur, die thierisch-chemischen Processe und das Räderwerk der Maschine wieder in Gang setzen. Giebt man einem Organe mehrere Wärme: so wird dadurch seine Thätigkeit grösser. Besonders deutlich zeigt sich dies am Pulse. Bey den Versuchen, die Blagden, Dobson etc. *) in stark geheitzten Stuben anstellten, stieg der Puls in einer Hitze von 224 Grad,

*) Philos. Transact. Vol. LXV. 1775.

von 80 bis zu 144 Schlägen, obgleich die Temperatur des Körpers nur um wenige Grade, von 98 bis 102 Grad Fahrenh., zugenommen hatte. Eben diese Wirkungen haben örtliche Erwärmungen auf die Theile, auf welche sie angewandt werden; die Thätigkeit der Gefäfse wird gröfser, die Säfte fliefsen ftärker zu, und die Theile werden beffer genährt. Selbft die Saugadern wirken in einem folchen Theile lebhafter, welches die Zertheilung der Waffergefchwülfte durch heifse Afchenbäder lehrt. Nach diefem Gefetze wirkt vermehrte Wärme zur Auflöfung der Stockungen, und die heifsen Breyumfchläge zur Zertheilung der geronnenen Milch in den Brüften. Auf diefe Art wird die Wirkung der Brech- und Laxirmittel und der Blafenpflafter befördert, wenn das Organ, auf welches fie angewandt werden, gehörig warm gehalten wird.

Die vermehrte Wärme befördert die Transfpiration, die nämlich die angehäufte Wärme wieder ausleeren mufs; fie trocknet die waffersüchtigen Körper aus, und unterftützt den Ton und die Spannung erfchlaffter Perfonen. Die Wirkungen verfchiedener diaphoretifcher Mittel in der Arzneykunde, ftehen mehr oder weniger mit diefem Gefetze in Verbindung.

Dafs die Wärme auf die Säfte wirke, die durch die gröfsere Thätigkeit der feften Theile fchneller und ftärker verändert werden müffen, ift wohl nicht zu bezweifeln. Allein, dafs fie dies direct thue, anfänglich diefelben auf eine heilfame Art verdünne, nachher fie durch die ftärkere Transfpiration verdicke, und endlich bey einem hohen Grade derfelben fie in eine faule Auflöfung verfetzen könne, ift mir nicht wahrfcheinlich,

weil die Temperatur selbst selten und unmerklich durch die angewandten Erwärmungsmittel erhöht wird.

§. 246.

Vermöge dieser Wirkungen der Wärme, in sofern sie nämlich die Thätigkeit der Organe des Körpers, örtlich und allgemein, mehr anstrengt, können wir von derselben im Fieber einen mannigfaltigen Gebrauch machen.

1) Es giebt gewisse Fieber, in welchen es überall an Thätigkeit und Wärme fehlt, nämlich die schleichenden Nervenfieber. Hier kann allerdings mehrere äusere Wärme die Thätigkeit und Entscheidung der Krankheit befördern.

2) In verschiedenen Hautkrankheiten, denen es an Trieb fehlt, und wo die Entwickelung des Exanthems nothwendig ist, z. B. in den Masern und Blattern. Mehrere Wärme der Haut befördert ihre Thätigkeit und die vollkommnere Ausbildung des Exanthems. Theile der Haut, in welche man durch Pelz die Wärme einsperrt, bekommen leicht Ausschläge. Der Friesel entsteht nicht an unbedeckten, aber desto häufiger an bedeckten Theilen des Körpers.*) Die Seite des Gesichts, mit welcher das Kind sich an seine Wärterin anlegt, bekommt die meisten Pocken.

3) Zur Vermehrung der Transspiration in solchen Fiebern, in welchen wir von der Transspiration Nutzen erwarten, z. B. in arthritischen, rheumatischen, catarrhalischen Fiebern,

*) Rigby, l. c. p. 5.

und während der Solution der Gefäfsfieber überhaupt.

4) Bey der Solution anderer Fieber, z. B. den Pneumonieen, wo Wärme den Auswurf befördert, die Kälte ihn unterdrückt.

5) Zur Verminderung der Schmerzen und Krämpfe, z. B. die Breyumschläge bey der Pleureße, der Entzündung der Gedärme u. f. w. Wahrscheinlich lindert in diesen Fällen die Wärme, und nicht das Material, die Schmerzen; denn wir können die Auffchläge trocken oder feucht, von Milch oder Waffer machen.

Ich übergehe den vielfältigen Nutzen der Wärme bey der Heilung anderer Krankheiten, zur Belebung scheintodter Personen, zur Beförderung einer guten Eiterung, bey der Waffersucht, zur Unterstützung der Mecurialkur in venerischen Krankheiten, zur Beförderung der Ernährung atrophischer Theile.

§. 247.

Indeffen kann man auch durch übermäfsige Wärme, besonders im Gefäfsfieber, das seiner Natur nach durchgehends Uebermaafs der Wärme hat, Schaden anrichten.

Uebermäfsige Wärme vermehrt die Reitzbarkeit und Thätigkeit der Organe. Dadurch können im Anfange gefährliche Congeftionen, Blutflüffe, örtliche Entzündungen entftehen, und diese in Brand übergehen. Durch die gröfsere Anftrengung der fchon angeftrengten Organe wird ihre Kraft immer mehr angegriffen und endlich zerftört. Das anfänglich gutartige Fieber geht plötzlich in ein bösartiges, in Lähmungen

der Kräfte und örtlichen Tod über. Boerhaave *) sperrte in den Stuben einer Zuckerraffinerie, wo die Hitze 164 Grad war, Hunde ein, die alle bald starben und nach dem Tode in eine schnelle und heftige Fäulnifs übergingen. Bey allen Fiebern also, wo die Thätigkeit der Organe schon überspannt ist und gemäfsigt werden mufs, schadet Uebermaafs der Wärme.

Ferner vermehrt die Wärme die Transspiration bis zum Schweifs; der Patient wird durch die Anstrengung bey dieser Function und durch die Ausleerung der Säfte geschwächt. Dieser Verlust von Feuchtigkeiten schadet besonders Personen, die an sich schon einen trockenen Körper haben. Ueberall also, wo der Schweifs in Fiebern nachtheilig ist, schaden wir den Patienten durch Vermehrung der Wärme.

Wärme, besonders Sperrung der Ausleerung der Wärme durch die Haut, also Anhäufung derselben in der Haut, bringt durch die Anstrengung der Thätigkeit der Hautorgane leicht Exantheme und besonders Friesel hervor, welches wir in den meisten Fällen gern zu verhüten suchen.

§. 248.

Wir vermindern die thierische Wärme durch folgende Mittel:

1) Durch Mäfsigung der thierisch-chemischen Processe, wenn sie in den fiebernden Organen übermäfsig sind. Dies bewerkstelligen wir theils durch die sogenannte antiphlogistische Lebensordnung, die in einer Entfernung aller der Reitze vom Körper überhaupt, und be-

*) Elem. Chem.

sonders von den fiebernden Organen besteht, die wir entfernen können. Der Patient vermeidet, so weit es möglich ist, alle Reitze der inneren und äuseren Sinne, des Magens, der Muskelbewegung, und insbesondere die Reitze, die specifik auf das fiebernde Organ wirken. Theils mäsigen wir die Actionen durch solche Kurmethoden, die dem Charakter und der Art des Fiebers angemessen sind. Wir lassen bey der Synocha zur Ader, geben warme und kalte Bäder, Salpeter, Pflanzen- und Mineralsäuren. Wir geben Kampher, Mohnsaft und die Rinde beym Typhus, um die übermäsige Reitzbarkeit abzustumpfen. In dem Maase, wie durch diese Mittel die Actionen der Organe beruhigt werden, nimmt auch ihr Product, die thierische Wärme, ab.

2) Durch eine erleichterte Ausleerung der Wärme auf eine physische Art. Dazu wenden wir Mittel an, die entweder eine geringere Temperatur haben als unser Körper, oder die durch Veränderung ihres Aggregatzustandes eine gröfsere Menge Wärme binden, welche sie unserm Körper entziehen.

Hierher gehören einige Mittelsalze, die bey ihrer Auflösung im Körper viele Wärme verschlucken, das Eis, das in und am Körper schmilzt, Flüssigkeiten, die auf der Oberfläche des Körpers verdampfen, z. B. Fomentationen und Anfeuchtungen der Oberfläche des Körpers. So wirken zum Theil die Augenwasser; so kühlen bey Trockenheit, Hitze und Entzündung der Lungen, Dampfbäder sie ab. Je schneller die Flüssigkeiten verdampfen, desto stärker ist ihre kühlende Eigenschaft. Man kann im Sommer

und in der Sonne das Waſſer in einer Flaſche zum Gefrieren bringen, wenn man ſie oft mit Vitriolnaphtha begieſst. Daher leiſten Augenwaſſer, mit Branntwein verſetzt, oft mehr als ſolche, die aus bloſsem Waſſer beſtehen. Bey örtlichen Fiebern, Entzündungen, Congeſtionen, Verbrennungen, kann man vielleicht dieſe Methode gebrauchen. Umſchläge von Naphtha hat man beym Wurm der Finger empfohlen, um durch ſie Schmerz und Entzündung zu mindern, und neulich eben dies Mittel mit dem beſten Erfolg zur Zurückbringung eines eingeklemmten Bruchs angewandt.

Ferner gehört hieher die Anwendung ſolcher Dinge, die gute Leiter der Wärme ſind, und die Entfernung ſolcher Subſtanzen, die ſchwer leiten. *) Schlechte Leiter ſind alle lockere Körper, Federn, Pelz, Wolle, die man von dem Patienten entfernt, ihn auf Matratzen und Strohſäcke legt, und ihn mit dünnen Decken von Leinwand bedeckt.

Vorzüglich dient uns die Luft zur Ableitung der Wärme. Sie leitet deſto beſſer, je elaſtiſcher ſie iſt. Eine feuchte Luft leitet ſtärker als eine trockene. Daher ſprengen wir im Sommer mit Waſſer, und ſetzen Gefäſse mit demſelben in die Krankenſtuben. Eine kalte Luft kühlt mehr ab als eine warme, und eine in Bewegung geſetzte beſſer als eine ruhende, weil ſie immerhin den um uns erwärmten Dunſtkreis vertreibt, und ihn durch einen kühlern erſetzt. Eine bewegte Luft haben wir im Freyen, und noch mehr, wenn wir uns

*) Gren's Journ. B. VII. S. 245.

im Freyen bewegen. In den Pocken sind die vortrefflichen Wirkungen einer bewegten Luft zur Dämpfung des Fiebers unläugbar. Rigby*) erzählt, dafs die Einwohner von Schottland sich die Augenentzündungen dadurch kuriren, dafs sie das kranke Auge eine Zeitlang vor ein Schlüsselloch halten.

Endlich ist das Wasser auch ein sehr guter Leiter der Wärme; es kühlt bey gleicher Temperatur mehr ab als die Luft, welches die Flufsbäder im Sommer beweisen.

3) Durch Vermehrung der Transspiration, die uns selbst in einem Medium, das wärmer ist als wir, abkühlen kann. Franklin**) bemerkte einstens, dafs das Thermometer in Pensylvanien auf 100 Grad stand, und Alles um ihn wärmer als er selbst war. Dem ungeachtet verrichteten die Schnitter ihre Arbeit auf dem Felde, ohne Nachtheil, so lange der Schweifs flofs. Wurde aber die Haut trocken, so fielen sie auf der Stelle um und waren todt. Die Angst und das lästige Gefühl der Hitze nimmt ab im Gefäfsfieber, wenn erst der Schweifs auszubrechen anfängt.

§. 249.

Unsere Begriffe von der medicinischen Wirkung der Kälte bedürfen in der That mehr Bestimmtheit. Einige behaupten, sie sey stärkend; Andere, sie sey schwächend, Einige schreiben ihr reitzende, Andere besänftigende Wirkungen zu.

*) l. c. S. 148.

**) Butt's diff. de aëris effectu in corp. hum. Thes. diff. Edinb. T. IV. p. 319.

Zum Theil mag dieſe Verſchiedenheit ihrer Wirkungen von dem Grade der Kälte und den Umſtänden des Subjects abhängen, auf welches ſie angewandt wird.

1) Iſt Uebermaaſs der Wärme im Körper vorhanden, z. B. im Gefäſsfieber, und dies Urſache einer mehreren Thätigkeit der Lebenskraft: ſo kann die Kälte allerdings dadurch beruhigen, daſs ſie das Uebermaaſs der Wärme entfernt.

2) Wird ſie in ſolchem Maaſse angewandt, daſs ſie wirklich die Normal-Temperatur des Körpers vermindert: ſo hemmt ſie plötzlich die Wirkungen der Anſtalt, durch welche die Lebensproceſſe zu Stande kommen; die Lebenskraft wird ſchwach, und geht zuletzt ganz verloren. Allein in dieſem Maaſs können wir ſie nur ſelten, nie allgemein, nur örtlich, bey heftigen Entzündungen und Schmerzen gebrauchen.

3) Sie mäſsigt den Schweiſs und die Transſpiration; die Natur hemmt dieſe Ausleerung, wenn die phyſiſche Ableitung der Wärme ſelbſt ſtark iſt.

4) Sie vermehrt den Appetit und die Verdauung, welches die Wirkung der Winterkälte auf den Magen lehrt.

5) Endlich kann freylich eine mäſsige und plötzliche Anwendung der Kälte als Reitz wirken; ſie kann die Cohärenz der Theile vermehren, indem ſie nämlich das Volum derſelben mindert. Verſtopfungen von Trägheit der Gedärme werden oft durch das tägliche Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer gehoben.

§. 250.

Die Abkühlung des thierischen Körpers und seiner Organe hat in Fiebern einen mannigfaltigen Nutzen; sie ist angezeigt:

1) in allen Fiebern, wo die Thätigkeit schon überspannt ist, und durch ein Uebermaafs der Wärme noch mehr vermehrt wird. Dies kann nicht allein bey der Synocha, sondern auch beym Typhus statthaben. Tissot empfiehlt seinen Fieberkranken, täglich einige Stunden aufser dem Bette zu seyn. Die guten Wirkungen der freyen Luft bey einem heftigen Pockenfieber habe ich schon angeführt.

2) Scheint die Kälte unmittelbar die erhöhete Reitzbarkeit zu mindern, besonders im Typhus, wenn dieselbe nämlich ohne verhältnifsmäfsige Stärke und mit vermehrter Wärme verbunden ist. Bey Blutflüssen, heftigen Congestionen, örtlichen Entzündungen, gebrauchen wir die Kälte. Man hat es empfohlen, die Kranken in der Kutsche zu fahren, sie in die Vorsäle und in die freye Luft der Gärten zu tragen. Mir ist ein Beyspiel eines phrenitischen Menschen bekannt, der des Nachts aus dem Hause lief und in einen Brunnen fiel, in welchem er bis an den Hals im Wasser stand. Des Morgens wurde er, geheilt von der Phrenesie und dem Gefäfsfieber, aus dem Brunnen gezogen. Baynard *) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Mädchen, das im hitzigen Fieber sich in die Themse stürzte, und gesund wieder herausgezogen wurde. Eine Person, die an der Synocha krank war, sagt

*) Mem. clin. Fasc. IV. p. 200. J. Frank l. c. S. 55.

Brown,*) entrann ihrer Wärterin, von der alten Stadt Edinburg in die Neuſtadt, durch die mit Froſt und Schnee bedeckten Straſsen, und von da in die angränzenden Felder. Sie wurde vollkommen hergeſtellt wieder zurückgebracht.

3) Im Schweiſse, der dem Patienten nachtheilig iſt. Durch eine ſtärkere phyſiſche Ableitung der Wärme, durch ein kühles Zimmer, durch Matratzen, Leinwanddecken, öfteres Waſchen des Körpers mit Eſſig und Waſſer, können wir zu ſtarke Fieberſchweiſse mindern. Eine Wöchnerin bekam weiſses Frieſel mit vieler Hitze und ſtarken Schweiſsen. Sie lag in dicken Betten. Die bekannten kühlenden Mittel mäſsigten den ſchnellen Puls nicht. Ich lieſs das Bette wegnehmen, ſie auf den Stuhl bringen, machte Thür und Fenſter auf, und in vier und zwanzig Stunden war der äuſserſt geſchwinde Puls natürlich und der Schweiſs verſchwunden. Ein ähnliches Beyſpiel habe ich an einem jungen Menſchen geſehen, der bey einem bösartigen Fieber ſehr ſchwitzte, und dabey immer kraftloſer wurde. Ich lieſs ihn auf Stroh legen, mit Leinwand zudecken, und öffnete die Fenſter; nun verlor ſich Schweiſs und Fieber. Cotunni**) erzählt ähnliche Beyſpiele.

4) In Fällen, wo wir Exantheme fürchten, verhüten oder mindern wollen. Congeſtion der Wärme in der Haut befördert die Thätigkeit derſelben, und Ableitung der Hautwärme ſichert vor Exanthemen, mindert ſie wenigſtens. Daher ſehen Aerzte, die ihre Patienten kühl halten, den

*) Syſtem der Heilkunde von Pfaff, S. 181.

**) l. c. p. 7—12.

Friesel seltener. Daher kühlen wir die Haut bey den Pocken ab, wenn wir viele Pocken befürchten, und erwärmen sie mehr, wenn wenige Pocken da sind, und diese keinen gehörigen Trieb haben.

§. 251.

Mifsbrauch der Abkühlung in Fiebern kann schaden. In dem Maafs, in welchem wir die Wärme ableiten, strengt die Natur ihre Kräfte an, sie wieder zu erzeugen, und wird dadurch geschwächt. In Fiebern, wo Schwäche obwaltet, es an Wärme, Trieb und Thätigkeit fehlt, schadet das zu kühle Verhalten. Es schadet beym Schweifse und bey vorhandenen Exanthemen, die wir erhalten wollen. Es schadet in der Reconvalescenz.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Lebensordnung in Fiebern.

§. 252.

Durch eine zweckmäfsige Bestimmung des Verhältnisses des Kranken zu den Dingen aufser ihm, ist der Arzt im Stande, den innern Zustand desselben zu verändern und ihn zu heilen (§. 15.). Zu diesen Aufsenverhältnissen gehören, aufser den Arzeneyen und chirurgischen Heilmitteln, auch noch, und zwar vorzüglich, die Dinge, welche wir zur Diät und Lebensordnung rechnen, und durch eine willkührliche Gränze von den übrigen äufseren Verhältnissen getrennt haben.

Die Lebensordnung in Fiebern iſt alſo eine ſolche kunſtmäſsige Beſtimmung gewiſſer äuſserer Verhältniſſe des Kranken, die man zur Diät und Lebensordnung rechnet, wie ſie dem Zweck der Geneſung deſſelben angemeſſen iſt. Um dies zu können, muſs der Arzt eine richtige Erkenntniſs der Kräfte der Dinge, die zur Lebensordnung gehören, der Natur der Krankheiten und der ſämmtlichen innern Beſtimmungen des Kranken beſitzen. Zur Kur der Fieber iſt ſie eben ſo nothwendig, als die Anwendung der Arzeneyen und mechaniſchen Mittel, beſonders da ſie die wirkſamſten Aufsendinge auf thieriſche Körper, z. B. die Luft und die Nahrungsmittel, beſtimmt.

§. 253.

Zur Lebensordnung rechnet man die Luft, die Speiſen, das Getränk, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, die Reitze der inneren und äuſseren Sinne, die Reinlichkeit, Bedeckungen, Bette, Krankenſtuben, Wartung und Pflege des Kranken. Doch kann ich hier nur das Allgemeine derſelben vortragen; die Lebensordnung muſs in der beſondern Fieberlehre bey jeder Art des Fiebers angezeigt werden. Ueberhaupt wird die allgemeine Fieberdiät ſehr kurz ausfallen müſſen. Sie iſt eine kunſtmäſsige Beſtimmung der diätetiſchen Gegenſtände zum Zweck der Geneſung, die von den abſoluten Kräften derſelben, von der Gattung und Art des Fiebers, von den äuſseren und inneren Zuſtänden

den des Individuums abhängt, und daher nie ganz allgemein gedacht werden kann.

§. 254.

Von den innern Beſtimmungen des Kranken, mit welchen der Arzt die Lebensordnung in Fiebern in ein richtiges Verhältniſs ſetzen ſoll, erwähne ich bloſs die Gewohnheit. Oft muſs man Dinge zulaſſen, weil der Kranke ſie gewohnt iſt, wenn ſie gleich überhaupt nachtheilig ſind. Perſonen, die an Wein, Branntwein, Fleiſchſpeiſen gewöhnt ſind, dürfen wir dieſe Dinge oft nicht ganz unterſagen. Einem Branntweintrinker mit einem complicirten Beinbruche verboten ſeine Aerzte den Branntwein: er bekam Brand an der Wunde, und nun wurde er noch ſtrenger an eine antiphlogiſtiſche Lebensordnung gebunden. Allein um deſto mehr verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand. Er trank heimlich Branntwein, und der Brand hörte auf. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Reyher.*) Man laſſe dem Kranken ſein gewohntes Bette, ſeine Schlafkammer, wenn es ſeyn kann. Iſt er eine ruhige Lagerſtätte gewohnt, ſo muſs er ſie auch im Fieber haben. Hingegen wird ihm kein Geräuſch ſo leicht ſchaden, wenn er daran gewöhnt iſt. Beſonders iſt dieſe Regel bey Kranken wichtig, deren Gehirn und Sinne fiebern. Unbekannte Gegenſtände können die Phantaſie verwirren, die Verwirrung unterhalten, und durch die anomaliſchen Wirkungen des Gehirns die ganze Oekonomie in Unordnung bringen. Einen intereſſanten Beytrag zu dieſer Erfahrung liefert uns Herz in ſeiner

*) a. a. O. S. 51.

eigenen Krankheitsgeſchichte. *) Mir iſt ein Beyſpiel eines Reconvaleſcenten bekannt, der kein Nachtlicht gewohnt war, und deswegen nach der Entſcheidung des Fiebers keinen Schlaf bekam und in ein ſchleichendes Fieber verfiel, das ihn an den Rand des Grabes führte. Durch Zufall entdeckte man in dem Nachtlichte die Urſache des Fiebers, und entfernte es. Nun ſchlief der Kranke und genas bald.

§. 255.

Wichtig iſt es, des groſsen Einfluſſes wegen, den die Luft auf die thieriſche Oekonomie hat, ſie ſo zu beſtimmen, wie ſie der Geneſung des Kranken nützlich iſt. Allein es iſt ſchwer, dies zu thun, theils weil wir noch faſt ganz unbekannt mit ihrem Verhältniſſe zur organiſchen Schöpfung ſind, theils weil wir es ſo wenig in unſerer Gewalt haben, die Atmoſphäre unſerem Kurplane gemäſs zu modificiren.

Die Luft des Krankenzimmers muſs einen den Umſtänden des Kranken angemeſſenen Grad der Wärme haben, den man im Winter durch Heitzung, im Sommer und an heiſsen Orten durch Abkühlung zu erhalten ſucht. Ihre Temperatur beſtimmt man:

1) nach dem Gefühl und der Gewohnheit des Kranken;

2) nach der Natur des Fiebers. Fieber, die mit heftigen und ausgedehnten Anſtrengungen und mit Erzeugung vieler Hitze verbunden ſind, erfordern Kühlung; hingegen erfor-

*) Moritz Magazin der Erfahrungsſeelenkunde, Bd. I. St. 2. Berlin 1783.

dern Fieber ohne Wärme, Wärme, um die Thätigkeit des Körpers zu unterſtützen. Pocken vertragen in der Regel weniger; Maſern, Catarrhe und Rheumatismen mehr Wärme. In allen Fiebern, mit Uebermaaſs der Wärme, die dem Kranken läſtig wird, Unruhe, Angſt, Schweiſse und Frieſel erregt, die vorhandenen Fieber vermehrt, oder neue hervorbringt, muſs die Luft kühl ſeyn.

3) Nach der Zeit der Krankheit. In der erſten Hälfte iſt in der Regel Kühlung, nach der Kriſe Wärme nöthig, weil ſich nun nicht ſo viele mehr im Körper erzeugt. Beym Huſten und der Lungenentzündung befördert Wärme die Kriſe, und Kälte hält ſie zurück.

4) Nach dem Thermometer. Selten darf man über den 60. und 65. Grad nach dem Fahrenh. das Krankenzimmer erwärmen.

Im Winter wählt man ein Krankenzimmer gegen Mittag, erwärmt es durch Kamine und Zugöfen; bey gelinder Kälte durch Kamine, bey ſtärkerer durch Oefen. Am beſten heitzt man es mit Holz.

Im Sommer wählt man ein Zimmer gegen Mitternacht und Morgen, im unterſten Stock, das kühl iſt, Schatten hat; ſetzt Gefäſse mit Waſſer oder Eis hinein, das bey der Schmelzung und Verdunſtung eine groſse Menge Hitze verſchluckt.

In der Regel muſs die Luft mehr trocken als feucht ſeyn. Bey feuchtem Wetter und in feuchten Gegenden nimmt man ein Krankenzim-

mer im obern Stock. In trockenen und sandigen Gegenden, bey einer trockenen und heifsen Witterung, bey Krankheiten, die mit Hitze, Trockenheit und Spannung verbunden sind, feuchtet man die Luft an, sprengt den Boden mit Wasser, setzt Gefäfse mit Wasser hinein, stellt grofse, blätterreiche Zweige von Weiden, Linden und Birken in Wassergefäfse, bey Tage und gegen die Sonne, ans Fenster, und bringt sie des Nachts hinaus. Sie geben Schatten und Kühlung, hauchen reine Luft aus, saugen die irrespirable ein, und dünsten einen gesunden Wassernebel in die trockene Luft aus.

Die Luft mufs in der Regel rein seyn und ihren gehörigen Antheil Sauerstoffgas enthalten. Reine Luft bekommt überhaupt allen Menschen wohl, wahrscheinlich auch den Fieberkranken. Daher soll der Arzt für ihre Reinigung besonders bey Krankheiten sorgen, weil in den Krankenzimmern so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung stattfinden.

In dieser Rücksicht mufs das Krankenzimmer hinlänglich grofs und hoch, im mittlern Stock, in einer reinen Gegend seyn, keine Oeffnungen gegen Miftlachen und Sümpfe, Luftzüge, Ventilatoren, Kamine, Windöfen, Züge am Fufsboden und der Decke haben, um alle irrespirabeln Gasarten, die leichtern und schwerern, fortzuschaffen. Während des Lüftens mufs der Kranke vor Zugluft durch Gardinen und spanische Wände geschützt werden. In Winter öffnet man die Fenster in der Mitte des Tages, wenn die Kälte am geringsten ist; im Sommer früh und Abends; und unter gewissen Umständen kann im Sommer

bey einer ruhigen Luft immer ein Luftzug offen seyn.

Dinge, die die Luft verunreinigen, Kohlen, Rauch, Lichter, viele Menschen, Nachtgeschirre, schmutzige Wäsche schafft man weg. Der Nachtstuhl muss gleich nach dem Gebrauche ausgetragen, die Fenster geöffnet und mit Essig geräuchert werden.*) Ein dünnes Nachtlicht von Wachs, eine Person zur Wartung, sind hinreichend. Zur Erhaltung einer reinen Luft ist ein Nebenzimmer bequem, in welches Alles, was zum Bedürfniss des Kranken gehört, gestellt werden kann. Noch besser sind zwey Krankenzimmer, die der Kranke des Morgens und Abends wechselt. Eins wird während des Gebrauchs des andern gelüftet, geräuchert, gekehrt, abgekühlt und mit reinen Betten versehen. Am Abend erleichtert ein frisches und kühles Zimmer die Exacerbation, und am Morgen macht es den Kranken fröhlich, wenn er von dem Orte seiner nächtlichen Leiden, aus dem erstickenden Dunst der Nachtlichter und seiner eigenen Ausdünstung fort in ein reines Zimmer kommt.

Man hat verschiedene Mittel zur Reinigung der Luft in den Krankenstuben eingeführt. Einige derselben sind aber ohne Nutzen, verbessern die Luft nicht, sondern mindern nur ihre Wir-

*) In einem guten Nachtstuhle muss der Hafen aus Fayence bestehen, der oberste Rand desselben eine Rinne seyn, die einen Zoll tief und mit Wasser gefüllt ist, in welcher der Rand eines platten Deckels hineinpasst. Das Wasser verschliesst die Fugen zwischen dem Hafen und dem Deckel genau. Der Nachtstuhl muss entweder keinen Boden, oder einen solchen haben, der herausgenommen und besonders gereinigt werden kann.

kung auf die Nerven der Naſe durch eine ſtärkere Anſtrengung derſelben, ja verderben ſie noch mehr. Von der Art ſind die meiſten Räucherpulver aus wohlriechenden Harzen und anderen Spezereyen, die angebrannt werden. Die Säuren hat man vorzüglich zur Verbeſſerung der Luft beym Typhus empfohlen, weil man ſolche für fäulniſswidrig hielt und den Typhus von Fäulniſs herleitete. Allenfalls kann man mit Eſſig den Fuſsboden ſprengen, oder in kochenden Eſſig getauchte Flanelltücher ins Krankenzimmer tragen. Ein auf glühendes Eiſen gegoſſener Eſſig wird brenzlicht. Allein eine wirkliche Reinigung der Luft können die Säuren ſchwerlich bewirken; auch entſteht der Typhus nicht von Fäulniſs. Sogar die Salzſäure, die man in der Krankenſtube aus Kochſalz durch Vitriolöhl entbinden ſoll, iſt in Vorſchlag gebracht und wirklich angewandt. Allein die mineraliſchen Säuren ſind kauſtiſch, und reitzen die Lungen. Doch haben in den neueren Zeiten die Franzoſen die Salzſäure, und Herr Schmidt*) die nitröſe Luft als ein Mittel, die Anſteckung in den Lazarethen zu dämpfen, empfohlen; und Herr Mittchill**) aus Neuyork behauptet, das Contagium ſey oxydirtes Stickgas.

Auch das Kalkwaſſer hat man zur Reinigung der Luft vorgeſchlagen, das man in Form eines Regens von der Decke fallen laſſen ſoll. Allein das Kalkwaſſer kann nur die Luftſäure einſaugen; und die Wirkung neuer Gebäude lehrt, daſs der friſche Kalkgeruch der Geſundheit nachtheilig ſey.

*) Journal der Erfind. Stück 19. S. 139.

**) Ebendaſelbſt, Stück 20. S. 1.

Endlich hat man das Sauerſtoffgas zu dieſem Behufe in Fiebern empfohlen. Fourcroy*) verſuchte es in der Schwindſucht; allein mit ſchlechtem Erfolge. Es entſtand darnach ein entzündlicher Zuſtand der Lungen, ſtechender Schmerz in der Bruſt, brennende Hitze in derſelben, convulſiviſcher Huſten, Auswurf, Schlafloſigkeit und ein raſcher Puls. In der Bleichſucht, feuchtem Aſthma, Skrofeln, fand er es dienlich. In Fiebern, wo es an Thätigkeit und Wärme fehlt, der Puls langſam iſt, der Kranke ein fahles, erdiges Anſehen hat, kann es vielleicht dienlich ſeyn. Es vermehrt die Thätigkeit des Herzens und aller Organe, röthet das Blut, und erzeugt mehr Wärme. Nur Schade, daſs die Anwendung dieſes Mittels mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden iſt.

Nach Herz und Selle würden dieſe Reinigungsmittel der Luft überflüſſig ſeyn, wenn die Lazareth-Luft, wie ſie es wahrgenommen zu haben glauben, heilſam, wenigſtens unſchädlich in Fiebern ſeyn ſollte.**)

§. 256.

Ich gehe zur Speiſeordnung fort. Bey Gefäſs- und Nervenfiebern und bey zuſammengeſetzten Fiebern hat der Kranke gewöhnlich keinen Appetit, und darf alsdann nicht eſſen, weil die Speiſen nicht ihn, ſondern die Krankheit nähren. Hingegen mag er eſſen, wenn er Appetit, und zwar einen wahren Appetit hat. In der Phantaſie fordern zuweilen die Kranken Speiſen,

*) Gren's Journal d. Phyſik, 1790. Band 2. S. 272.

**) Journal der Erfind. Stück 17. S. 90.

essen viel und begierig, und werden nachher von denselben beschwert.

Der Kranke isst, wenn er Appetit hat, bey nachlassenden Fiebern am besten früh und Mittags; bey kalten Fiebern nicht in und nahe vor dem Anfall, wenn die Speisen verdaut und die Nächte nicht beunruhigt werden sollen. Er isst so viel, als er Appetit hat, und was er isst, muss er langsam essen und gut kauen.

Seine Speisen müssen in der Regel feucht, kühlend, einfach, ohne Gewürz und leicht verdaulich seyn. Die frischen Früchte: Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Kirschen, Pfirschen, Brombeeren, Maulbeeren, Himbeeren, Weintrauben, saftige Birnen. Diese Früchte eingemacht. Gekochtes Obst: Pflaumen, Kirschen, Borsdorfer Aepfel; zusammenziehende Früchte: Kornelskirschen, Heidelbeeren, Mispeln, Quitten beym Durchfall von Erschlaffung des Darmkanals. Vegetabilische Schleime von Hafergrütze, Graupen, Gries, Sagu, Reis. Suppen von Buttermilch oder Brod. Mit Essig eingemachte rothe Rüben, das Fleisch der Salzgurken mit Hering oder Sardellen; Möhren, Zuckerwurzeln, Spargel.

Gewöhnlich verbietet man bey zusammengesetzten Fiebern Fleischspeisen, weil man davon bey der Synocha grösere Entzündung und beym Typhus grösere Fäulnis fürchtet. Allein ich glaube, man ist darin zu streng. Ist das Fieber gelinde, ein Typhus, fehlt es an Kraft, Wärme und Thätigkeit, verlangt der Patient Fleischspeisen, und ist er sie gewohnt: so lasse ich Fleischsuppen und weiche Eyer essen. Bey

grofser Abfpannung können auch Gewürze, Senf, Zwiebeln, Meerrettig, Sardellen, Heringe dienlich feyn.*)

Zuweilen bekommt der Patient zu diefem oder jenem Dinge einen befondern Appetit. Durchgehends ift derfelbe von guter Vorbedeutung. Die meiften, bey denen er bemerkt wird, genefen. Ift das Verlangte unfchädlich, fo laffe man ihn; ift es unferm Urtheile nach fchädlich, fo erwäge man Folgendes:

1) ob der Trieb anhaltend und heftig fey;

2) ob er etwas Vernünftiges enthalte? und zu welcher Zeit der Krankheit er eintrete? In der Reconvalefcenz darf man nicht fo viel darauf rechnen, als in der erften Periode der Krankheit, wo in der Regel der Appetit fehlt.

3) Man fehe auf die Gewohnheit des Kranken, durch welche Speifen und Getränke unfchädlich, ja nützlich werden, die es überhaupt nicht find.

4) Endlich gebe man von dem, was der Kranke begehrt, kleine Portionen, die nicht viel fchaden können, und beobachte ihre Wirkung.

§. 257.

Getränk ift im Fieber nothwendig, um das Waffer wieder zu erfetzen, das bey der Hitze verdunftet; um zu kühlen, den Durft zu löfchen, die feften Theile zu erfchlaffen und zu beruhigen. Andere Gründe zum Trinken, damit die Cruditäten aufgelöfet werden, die Krankheitsmaterien ein

*) Vorfchriften dienlicher Speifen f. im Anhang.

Vehikel bekommen, die Fäulniss gedämpft, die verdorbenen Salze ausgewaschen werden, sind hypothetisch. Ob das Wasser in seine Bestandtheile zersetzt werde, diese zur Verbesserung der kranken Mischung mitwirken, auf diesem Bedürfniss der meistens starke Durst in Fiebern beruhe? ist unbekannt.

Der Kranke trinkt, wenn er Durst, und so viel, als er Durst hat, der für die Quantität des Getränks der richtigste Maasstab ist. Der Kranke muss beym Fieber viel trinken, weil er viel Durst hat. Die beständige Aufforderung der Aerzte an die Kranken, zu trinken, auch wenn sie keinen Durst haben, halte ich für übertrieben. Ist der Kranke ohne Durst, leidet er am Typhus, Lähmungen, Trägheiten: so nöthige ich ihn nicht zum Getränk, das ihn schwächt. Kranken, die phantasiren oder sinnlos sind, muss man Getränk anbieten, weil sie den Durst und die Ursachen desselben nicht vorstellen. Saugen nicht einige Kranke vielleicht auch Wasser durch die Haut ein? Ich kenne schlaffe Weiber, die nicht durften, wenig trinken, und doch schwitzen und viel uriniren.

Der Kranke trinkt nicht viel auf einmal, welches seinen Magen beschwert, sondern oft und wenig, damit das Getränk desto besser eingesogen werde und mit dem Blute sich mischen könne. Gewöhnlich nimmt der Kranke das Getränk durch den Mund. Ist dieser Weg durch Bräune, Erbrechen u. s. w. gesperrt, so müssen wir a) die Luft anfeuchten, die er athmet; b) ihm Schwämme und nasse Tücher auf die Oberfläche des Körpers und auf solche Stellen legen, wo Entzündungen vorhanden sind, ihn in ein war-

mes Bad ſetzen; c) oder ihm anfeuchtende Klyſtiere beybringen, damit er vermittelſt der Einſaugung durch dieſe Wege getränkt werde.

Soll der Fieberkranke kalt oder warm trinken? Dem Naturzuſtande iſt ein kaltes Getränk angemeſſen; alle Thiere trinken kalt, und der verwöhnte Menſch ſehnt ſich nach einem kalten Labetrunke, wenn durch Krankheiten der natürliche Inſtinct wieder in ihm rege geworden iſt. Ein kalter Trunk kühlt, erquickt, und befördert oft beſſer die Hautfunction und den Ausbruch der Exantheme, als ein warmes Getränk. Warmes Getränk erſchlafft, ſchwächt, macht Schweiſs und Ausſchlag. Zugleich richtet man ſich auch nach dem Appetit des Kranken. Doch muſs bey ſehr groſser Hitze nicht viel Getränk auf einmal hinuntergeſtürzt werden, daſſelbe nicht eiskalt, ſondern verſchlagen ſeyn, oder im Munde erſt erwärmt werden. Zuweilen iſt aber auch das warme Getränk beſſer, und das kalte ſchädlich; nämlich a) bey Krampf, Schmerzen und Erethiſm des Magens und Darmkanals; b) bey Entzündungen der Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöhle; c) bey einer groſsen Energie und Spannung der feſten Theile.

Die Qualität des Getränks richtet ſich nach der Conſtitution, Gewohnheit, dem Appetit des Kranken, und nach der Natur und dem Alter ſeiner Krankheit. Das Waſſer iſt allein eigentlich das, was als Getränk wirken kann. Allein man ſetzt dem Getränk allerley zu, um demſelben Abwechſelung und Wohlgeſchmack zu verſchaffen, es inniger mit dem Blute zu miſchen, und es mehr den Umſtänden des Patienten und ſeiner Krankheit anzupaſſen.

Bey der Synocha muſs das Getränk kühlend und erſchlaffend ſeyn: Waſſer, Waſſer mit allerhand Säuren, ſchleimige Getränke; beym Typhus analeptiſch, ſtärkend und nährend: Bier, Fleiſchbrühe, Wein, in Waſſer abgeriebene Eyerdotter. *)

§. 258.

Leidenſchaften, beſonders heftige und unangenehme, ſind in der Regel im Fieber ſchädlich; ſie ſtören den Gang der Natur, erregen zu ſehr, und zwar zunächſt das Gehirn. Daher ſind ſie beſonders bey Nervenfiebern, die mit Erethiſm verbunden ſind, ſchädlich. Ruhe der Seele iſt meiſtentheils eins der wichtigſten Hülfsmittel zur Geneſung des Kranken.

Als Heilmittel können wir die Leidenſchaften ſelten in zuſammengeſetzten Fiebern gebrauchen, weil wir ihre intenſive Kraft und Dauer nicht beſtimmen können, und ſie dadurch oft unangenehme Nebenwirkungen hervorbringen. Hoffnung iſt faſt die einzige Leidenſchaft, die ſanft und heilſam iſt, und daher erregt und genährt werden muſs. Ob wohl bey Trägheit und Lähmung des Gehirns und der Nerven ſtärkere Leidenſchaften und Reitze des innern und äuſsern Sinnes dienlich wären? Kalte Fieber können durch Leidenſchaften gehoben werden. Die ſympathetiſchen Kuren gründen ſich auf Erregungen der Hirnwirkungen. Furcht vermehrt die Anſteckung bey epidemiſchen und endemiſchen Krankheiten. **)

*) Vorſchriften zum Getränke, ſiehe im Anhange.

**) Falconner l. c.

§. 259.

Allgemeine und anhaltende Muskel-Bewegung ist gewöhnlich nur bey einigen einfachen Fiebern, Entzündungen, Absonderungen u. s. w., selten bey den Gefäss- und Nervenfiebern und bey zusammengesetzten Fiebern, wegen der Mattigkeit, möglich. Doch kann der Kranke sich unruhig im Bette herumwerfen, viel sprechen.

In Fiebern entzündlicher Natur, im Typhus mit sehr erhöheter Reitzbarkeit, ist Ruhe im Bette und horizontale Lage am besten. Bewegung ermattet, reitzt, beschleunigt den Lauf des Bluts noch mehr. Das Stehen und Sitzen ermüdet und erschöpft zu viele Kräfte.

Doch kann vielleicht bey einigen einfachen oder hervorstechenden Fiebern, Raserey, Kopfschmerz u. s. w. das Reiben eines entfernten Theils, z. B. der Füsse, dienlich seyn. Auch mag wohl im Gefäss- und Nervenfieber, und in zusammengesetzten Fiebern, besonders wenn sie den Charakter des Typhus haben, das Fahren in einem Wagen, in horizontaler Lage, nicht schaden. Man hat im Felde beym Transport der Lazarethe die Bemerkung gemacht, dass oft während desselben die gefährlichsten Kranken genesen.

Wider Lähmungen, Sinnlosigkeit, Schlafsucht, Betäubung, Meteorism, Atonie der Gedärme u. s. w. kann das Reiben mit wollenen Tüchern und mit erwärmten Fleischbürsten, wodurch mehr Blut zugelockt und die Thätigkeit wieder hergestellt wird, allerdings heilsam seyn.

§. 260.

Den meisten Fieberkranken, wenigstens allen, deren Reitzbarkeit erhöhet ist, ist der Schlaf dienlich; besonders heilsam ist er, wenn das Gehirn und Nervensystem fiebern, Schlaflosigkeit, Irrereden und Krämpfe vorhanden sind. Der Schlaf mindert die Reitzbarkeit, besänftigt die Tumulte, und beugt der schnellen Flucht der Kräfte vor.

Bey Bräunen, Salivationen, Lähmungen des Gehirns und soporösen Zufällen ist es zuweilen nöthig, den Schlaf zu unterbrechen oder abzuhalten.

§. 261.

Zum Lager ist ein niedriges Feldbette am besten, auf dem man den Kranken von allen Seiten nach seinem Bedürfnifs behandeln kann. Dies mufs an einem zugfreyen Orte, wo es bey Nacht nicht von zu vielen Lichtern, bey Tage nicht von der Sonne zu sehr erleuchtet wird, und nicht an einer feuchten Wand stehen, die an der ihr zugekehrten Seite die Ausdünstung und den Ausbruch der Exantheme hindert.

Im Froste mufs man den Kranken nicht mit zu vielen Federbetten bedecken. Krampf ist die Ursache des Frostes, und Wärme allein kann ihn nicht heben. In der Hitze werden verhältnifsmäfsig mit ihrer Zunahme die Federbetten vermindert, weil sie erhitzen, Angst machen, Hautausschläge und Schweifse erpressen. Bey vieler Hitze und im Sommer nimmt man, statt der Oberbetten, Decken von Leinwand, und wenn die Hitze sehr grofs ist, oder Entzündungen und

Blutflüſſe da ſind, nimmt man auch die Unterbetten weg, und legt den Patienten auf Matratzen. Dies mindert ungemein die Hitze, ihren Nachtheil, und die Leiden des Kranken. Doch giebt es auch Fieber mit Schwäche, Trägheit, Mangel der Wärme, Maſern, rheumatiſche Fieber, die mehr Bettwärme fordern. Das Bette muſs täglich gemacht, die Betten und Decken täglich gewechſelt, überzogen und an der Luft gelüftet und geklopft werden; ſonſt werden ſie Behälter fauler Ausdünſtungen, die der Kranke wieder einſaugt, die ſeinen Schlaf ſtören, ihm Unruhe machen, und das Aufliegen befördern.

Auf dem Bette legt man eine Schlinge, an welcher der Patient ſich aufrichten kann. Sollte er unwillkührliche Abgänge haben: ſo legt man Wachstuch aufs Unterbette, Tücher darüber, eine Serviette unter die Lendengegend, um den Kranken leicht zu heben und die Tücher wechſeln zu können.

Der Transport eines Kranken in und aus dem Bette iſt oft beſchwerlich. Schweren und ſchmerzvollen Kranken, z. B. Gichtbrüchigen, kann man eine groſse Juchtenhaut unterlegen, die vier bis ſechs Menſchen anfaſſen und mit derſelben den Kranken forttragen können.

In entzündlichen Fiebern, beſonders in Entzündungsfiebern des Kopfs und der Bruſt, muſs der Kranke mit dem Kopfe und der Bruſt hoch liegen. Nach Tiſſot ſoll er täglich ein- und mehrmals eine Viertel- oder halbe Stunde auſser dem Bette ſeyn und auf dem Stuhle ſitzen. Dies, ſagt er, leitet die Säfte vom Kopfe ab, mindert Kopfſchmerz und Irrereden, dämpft die

Hitze, und befördert den Abgang des Urins und Stuhlgangs. Allein allgemein kann dieſe Regel nicht gelten; bey zuſammengeſetzten Fiebern und groſser Mattigkeit wird ein ununterbrochener Aufenthalt im Bette wohl vorzuziehen ſeyn. Verſuche, die treuen Helfershelfer der Aerzte, müſſen auch hier entſcheiden. Beym Typhus mit groſser Mattigkeit iſt eine faſt horizontale Lage die beſte, wenn nicht eine erſchwerte Reſpiration ſie verbietet.

§. 262.

Reinlichkeit iſt auch im Fieber nicht überflüſſig. Der Kranke kann Hände und Füſse täglich waſchen, und ſich beym Umkleiden den Körper mit Flanell abreiben laſſen.

Die Haare kleben bey dem Gefäſsfieber gern von dem Schweiſse zuſammen: davon entſtehen leicht Schmerzen in, und Ungeziefer auf dem Kopfe. Doch verträgt der Patient in einem ſtarken Fieber das Kämmen nicht, und das gänzliche Abſcheeren der Haare kann, beym Mangel an Vorſicht, Erkältung des Kopfs bewirken. Am beſten iſt es, die Haare abzukürzen und ſie dann täglich mit einer Bürſte auszubürſten. Zeigen ſich Läuſe, ſo läſst man einige Tropfen Aniesöl in die Bürſte fallen.

Zum Anzuge dienen Hemden, die vorn aufgeſchnitten und mit Bändern zugebunden werden, und Kamiſöler von Flanell. Ohne Nachtkamiſol muſs der Kranke ſich entweder zu ſehr bedecken, oder er erkältet leicht die Schultern und den obern Theil der Bruſt. Auch habe ich es mehrmals bemerkt, daſs Menſchen im bloſsen Hem-

Hemde ſchwitzen, und aufhören zu ſchwitzen, wenn ſie ein Nacht-Kamiſol anziehen.

Der Anzug wird täglich einmal, und, wenn der Kranke ſchwitzt, noch häufiger gewechſelt. Wäſche, die vom Schweiſse naſs iſt, kann leicht Erkältung machen. Friſche Wäſche wird vorher entweder in das Bette eines Geſunden gelegt, oder über Kohlen ausgeräuchert. Aus dem Hanfe und Flachs ſoll ſich durchs Waſchen immer von neuem ein Gerbeſtoff entwickeln, der der Haut nachtheilig ſeyn kann. Auch wollen die Weiber es bemerkt haben, daſs friſche Wäſche die Regeln vermehre, und ſie wieder errege, wenn die Periode ſchon aufgehört hatte. Doch ſieht man davon keinen Grund ein. Am beſten wird der Anzug im Nachlaſs des Fiebers nahe vor der neuen Exacerbation gewechſelt.

Sollte nach dem Umkleiden der Schweiſs aufhören, und der Kranke Schauer empfinden: ſo muſs er ſich wärmer zudecken, eine Taſſe warmen Thee trinken und im Nothfalle eine Priſe Mohnſaft nehmen.

§. 263.

Das Durchliegen iſt eine äuſserſt ſchmerzhafte Krankheit, die Zuckung, Verſtandes-Verwirrung, Schlafloſigkeit und ein hektiſches Fieber erregen kann. Sie verzögert die Genefung, tödtet oft noch Kranke, die ſchon der Gefahr des Fiebers entgangen ſind, und läſst ſich ſchwer heilen, wenn ſie einmal entſtanden iſt.

Das Durchliegen iſt ſeiner Natur nach Verluſt von Subſtanz, der theils durch Brand, theils durch Einſaugung der feſten Theile vermittelſt der Saugadern bewirkt wird. Bey fetten Perſonen iſt es meiſtens Folge des Brandes, bey magern oft Folge der Einſaugung. Die gelegentliche Urſache deſſelben iſt Druck, die vorbereitende Schwäche der Lebenskraft. Daher werden Theile, die wenig Vitalität haben, früher und ſtärker, als andere, von demſelben befallen. Ich habe es einigemal beobachtet, daſs die Haut geſund blieb, und das unter ihr liegende Zellgewebe brandig wurde.

Am häufigſten ereignet ſich das Durchliegen am Kreutzbein, Schwanzbein, und bey fleiſchigen Perſonen in der Kerbe, weil dieſe Theile bey der Lage auf dem Rücken einen groſsen Theil der Schwere des Körpers tragen und am meiſten gedrückt werden. Zuweilen entſteht es auch durch eine anhaltende Lage auf der Seite, am Schultergelenk, dem Kamme des Hüftbeins und dem groſsen Dreher des Schenkelbeins. Auch der Druck der Knochen von innen heraus kann daſſelbe verurſachen. Bey einer höchſt entkräfteten Fieberkranken entſtand in einem Zeitraume von zwölf Stunden auf einmal an beiden Sitzknorren und an beiden Drehern des Schenkelbeins der Brand, der von den genannten Knochen bis zur Haut vorgedrungen war.

Der Arzt muſs vorzüglich das Durchliegen zu verhüten ſuchen, bey einem anhaltenden und heftigen Typhus es vermuthen, die gefährdeten Stellen täglich unterſuchen, und früh Gegenanſtalten treffen. In der Wäſche muſs der Kranke reinlich gehalten, ſein Bette oft gemacht und er

bey unwillkührlichen Abgängen des Stuhlgangs und Urins gleich trocken gelegt werden. In Fällen, wo jede Veränderung der Lage des Kranken äufserft fchwierig ift, z. B. in Wafferfuchten, Beinbrüchen u. f. w., empfiehlt fich die Le Catfche Hängematte.*) Sie befteht aus einer Juchtenhaut, die fo grofs ift, dafs fie das ganze Unterbette vollkommen bedeckt. Im Rande hat fie Löcher, eins im Kopfende, eins im Fufsende, und vier auf jeder Seite, in welche eben fo viele Stricke mit eifernen Haken eingehakt werden können. Die Stricke find an Bäume, einen langen, der der Länge nach über die Hängematte hängt, und an vier kleine Querbäume für die Stricke der Seitenlöcher befeftigt. Die Bäume haben oberwärts wieder Stricke, die in einen Punkt zufammenlaufen und in den Haken eines Flafchenzugs, der über dem Bette in der Decke des Zimmers befeftigt ift, eingehangen werden. Durch diefe Anftalt kann man den Kranken mit der Hängematte fanft von feinem Bette heben, das Bette machen, ihn damit im Bette heraufrücken, feine Wunden am Kreutz verbinden, wenn nämlich dafelbft die Hängematte eine Oeffnung hat. Durch diefe Oeffnung kann er auch feinen Stuhlgang von fich geben.

Wären wir im Stande, den Druck der Schwere des Körpers an einer Stelle feiner Oberfläche, auf alle Punkte derfelben zu vertheilen: fo würde dadurch viel gewonnen feyn. So lange es möglich ift, mufs der Kranke mehr horizontal liegen, die Lage auf dem Rücken und den beiden Seiten oft wechfeln, und die zuvor gedrück-

*) Philof. Transact. Ann. 1742. No. 468. p. 346.

ten Theile mit Branntwein oder einem weinigten Aufguſs der Kamillen bähen. Das Bette muſs oft und eben gemacht, und alle Falten deſſelben, der Betttücher und Kleider verhütet werden. Man legt eine Juchtenhaut oder ein mit den Haaren gahrgemachtes Rehfell unmittelbar ſo unter das Betttuch, daſs die Haare nach oben liegen. Ob nicht vielleicht ein lederner luftdichter Schlauch, den man mit Luft aufblaſen, mit Waſſer oder Queckſilber füllen, und mit einer Friesdecke bedecken könnte, ſtatt des Unterbettes anzuwenden wäre? Richter *) empfiehlt den Gebrauch kleiner mit Pferdehaar ausgeſtopfter Kiſſen, die bald dieſem, bald jenem Theile untergelegt werden. Auch rühmen Einige das kalte Waſſer, das man täglich friſch in ein Gefäſs unter das Bette ſtellt.

Wird deſſenungeachtet eine Stelle roth und ſchmerzhaft, ſo muſs man auch jetzt noch vorzüglich dahin ſehen, ſie vom Drucke zu befreyen. Man verändert die Lage, wenn es möglich iſt, oder ſucht durch untergelegte Polſter den Druck zu mindern. Iſt es das Kreutzbein, ſo habe ich eine Matratze von Pferdehaaren, mit weichem Rehleder überzogen, die anderthalb Ellen breit und drey Ellen lang war, gutgefunden. In ihrer Mitte iſt ein kleines, rundes, ſcharf ausgeſtopftes Loch für das kranke Kreutzbein; von dieſem Loch iſt ſie herunterwärts, der Länge nach, geſpalten. Dieſe Schenkel der Matratze dienen zur Auflage der Schenkel, und können durch Riemen locker gelaſſen oder mehr angezogen werden. Auf die rothen Stellen legt man bey magern Perſonen eine Salbe aus Kampher und ungeſalz-

*) Wundarzneykunſt, Bd. I. S. 96.

ner Butter. Nach Böttcher*) soll feiner Taffent, den man ausgespannt und mit einer Salbe aus geschmolzenem Wachs und Provenceröhl bestreicht, das Durchliegen verhüten, und wo es schon geschehen ist, die Schmerzen lindern und die weiteren Folgen verhüten. Bey fetten Personen wäscht man die rothen Stellen mit Citronensäure, Essig, Bleywasser, Thedénschem Schuswasser, oder legt eine Salbe aus Eyweiss und Branntwein auf.

Ist die Stelle schon aschgrau, schwarz und wirklich todt: so streut man ein Pulver von Kampher, Myrrhen und Rinde zu gleichen Theilen auf, verbindet mit der Styrax-Salbe, und legt eine Bähung von Kamillen und heissem Wein darüber. Lentin empfiehlt den Liq. vir. Hartmanni zur Reinigung der brandigen Geschwüre.**)

§. 264.

Die Wahl eines guten Krankenwärters ist in Krankheiten nicht unbedeutend. In Jamaika, sagt Hunter,***) warten die nächsten Anverwandten dem Kranken auf. Ob ich gleich dies aus anderen Gründen nicht ganz billige: so finde ich es doch äuserst unrecht, wenn die Verwandten, unter dem Deckmantel zu grosser Zärtlichkeit, sich nahe vor dem Tode von den sinn- und hülflosen Kranken entfernen und ihn Dienstbothen und gedungenen Krankenwärtern über-

*) l. c. S. 25.

**) Wohlleben d. c. Kerstens l. c. Fabricii Hildani oper. p. 977.

***) a. a. O. S. 134.

lassen. Ich habe die gefühllosesten Behandlungen solcher Personen gesehen. Ein entschlossener Mensch soll sich nicht fürchten, dem Tode gerade ins Gesicht zu sehen, und seinen sterbenden Mitbruder, mit dem er die Freuden des Lebens theilte, auch in seiner letzten Leidensstunde nicht hülflos lassen.

Der Krankenwärter muss redlich, leutselig, bescheiden, reinlich, standhaft seyn, und seinen Dienst verstehen. Durchgehends ist Einer für einen Kranken genug. *)

§. 265.

Der Reconvalescent muss oft und wenig essen, doch zwischen jedem Genuss so viel Zeit lassen, dass der Magen wieder ausruhen kann. Er muss langsam essen, gut kauen und sich nicht überladen. Der gute Appetit geht durchgehends der guten Verdauung um einige Schritte vor.

Im Anfange geniesst er einfache, leichte und flüssige Speisen, Suppen von Schwaden, Gries, Buchweitzen, Graupen, Reis, Sago, gekochtes Obst, Spinat, Portulak, Sauerampfer, Artischocken, Hopfenkeime, Spargel, Möhren, Scorzonere, Haferwurzeln, Pastinaken, Zuckerwurzeln, Rhapontika, Blumenkohl, Milchspeisen, wenn er sie vertragen kann. Die Speisen müssen nicht sehr gewürzt seyn.

Gewöhnlich empfiehlt man dem Reconvalescenten Pflanzenspeisen. Allein, wenn er sehr erschöpft ist, an Kälte und Säure leidet, zu Fleischspeisen Appetit hat und sie gewohnt ist; so darf

*) Carrere l. c.

man ſie ihm nicht verſagen. Man giebt ihm Fleiſchbrühen ohne Fett, von Hühnern, Kälbern, Rindern, Schnecken, Fröſchen, Krebſen, Vipern, Schildkröten, Gelee's von Hirſchhorn und Kälberfüſsen, die durch ihre Kälte den Magen ſtärken. Auch von Vegetabilien verfertigt man Gelee's. Nach den Umſtänden kann er friſche Auſtern, weiche Eyer, leichte Fiſche, Kalb- und Hühnerfleiſch, Rebhühner, Haaſen und Rehe, gebraten eſſen. Hülſenfrüchte, gepökeltes und geräuchertes Fleiſch, das Fleiſch der Enten, Gänſe und Schweine meidet er. Doch macht ein Stück roher Schinken, der bloſs ausgekaut wird, zuweilen Appetit. Früh genieſst er eine Waſſerchokolate mit Zwieback; ein Paar Stunden vor Tiſche ein Glas Rheinwein mit Bisquit, zu Mittage eine der genannten Speiſen mit Moſel-, Franz- oder Rheinwein; nachher ein Glas Braunbier; des Nachmittags eine Taſſe Thee oder Kaffee mit Zwieback, und am Abend eine Suppe.

Der Reconvaleſcent macht ſich Bewegungen, die ſeinen Kräften angemeſſen ſind; läſst ſich in einer Sänfte tragen, reitet, fährt. Nie muſs er bis zum Schweiſse und bis zur gänzlichen Ermüdung ſich bewegen. Am beſten iſt die Bewegung in der freyen Luft, wenn die Jahrszeit es zuläſst; die Sonnenwärme und die friſche Luft ſtärken den Geiſt des Lebens. Doch muſs er ſich vor Kälte und Feuchtigkeit, Morgen- und Abendluft, Nord- und Oſtwinden hüten.

Er muſs viel und ruhig ſchlafen; auſser der Nacht auch noch nach Tiſche. Bey einer groſsen Schwäche ſchläft er kurz und oft. Eine Verwandte eines engliſchen Arztes, die von ei-

ner ſchweren Krankheit genas, wachte immer mit groſser Angſt und ermattet aus dem Schlafe auf, weil beym Mangel der Reitze des Gehirns das Herz nicht allein im Stande war, den Kreislauf der Säfte zu unterhalten. Ihr Arzt ſetzte ſich neben ihr Bette, lieſs ſie einſchlafen, und weckte ſie, wenn ihr Puls zu ſinken anfing. Nun blieb der Anfall der Angſt aus, und ſie wurde durch den Schlaf erquickt. Das Schlafgemach muſs geräumig, kühl, rein, ohne Geräuſch und Licht ſeyn. Das Nachtlicht wird zugedeckt.

Man ſorgt dafür, die Seele des Reconvaleſcenten zu erheitern. In dieſer Abſicht iſt oft auch der Wechſel der Krankenſtube, die das Andenken ſeiner Leiden von neuem erregt, dienlich.

Alle ſchwächende Dinge, Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Leidenſchaften, viele und ſchlaffe Getränke, Purgirmittel, Aderläſſe, Genuſs der Liebe, ſtehen mit dem Zwecke der Reconvaleſcenz im Widerſpruche.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Die antiphlogiſtiſche Lebensordnung.

§. 266.

Noch muſs ich der allgemeinen Lebensordnung in den Fiebern eine ſpecielle anhangen, die wir das antiphlogiſtiſche Regime nennen. Sie beſteht in der Angabe, wie alle zufällige Reitze, ſo weit es möglich iſt, zu

vermeiden, oder wie ihre Wirkungen zu mäſsigen ſind, wenn ſie nicht vermieden werden können. Dieſe Lebensordnung, die bey der Kur der Fieber häufig angewandt wird, gebrauchen wir in Fiebern, bey welchen ein heftiger und allgemeiner Erithiſm, örtliche, allgemeine und heftige Anſtrengungen vorhanden ſind. Vorzüglich wenden wir ſie bey Fiebern an, die den Charakter der Synocha haben; allein auch beym Typhus, der mit einem ſtarken Erethiſm verbunden iſt, kann ſie nicht entbehrt werden. Hier müſſen wir die überſpannten Actionen mäſsigen, damit ſie die Kräfte nicht zerſtören; welches wir zum Theil dadurch bewerkſtelligen, daſs wir von den zu reitzbaren Organen die Reitze entfernen. Kein Organ, auch wenn es noch ſo reitzbar iſt, wirkt ohne Reitz; und wir könnten wahrſcheinlich einen gänzlichen Stilleſtand der thieriſchen Maſchine hervorbringen, wenn es uns möglich wäre, alle Reitze von ihr zu entfernen. Allein dies können wir nicht; wir können nicht einmal die abſolut äuſseren Reitze, z. B. die Luft, entfernen, und noch weniger die inneren, in ſofern nämlich ein Theil des Körpers den andern reitzt. Vorzüglich gehört hierher das Blut und das Nervenſyſtem, die bey allen Actionen der Organe mitwirken, und wahrſcheinlich die Mittel ſind, durch welche zunächſt alle Organe gereitzt und in Thätigkeit geſetzt werden. Indeſs giebt es doch einige Reitze, die wir entfernen, oder deren Wirkung wir mäſsigen können. Beſonders gehören hierher die Reitze, die auf den innern und äuſsern Sinn und auf das Gemeingefühl wirken, die Reitze der Nahrungsmittel und die Bewegungen der Muskeln.

Das antiphlogiſtiſche Regime iſt entweder allgemein oder ſpeciell. Allgemein, in ſofern es überhaupt vom Körper die allgemeineren Reitze deſſelben; ſpeciell, in ſofern es von einzelnen Organen die Reitze entfernt, die ſpecifik dieſelben in Thätigkeit ſetzen.

§. 267.

Zu den allgemeinern Reitzen gehören heftige Bewegungen des innern Sinnes, beſonders ſolche, die Leidenſchaften erregen. Leidenſchaften kann man im Fieber durch Erzählungen plötzlicher Unglücks- und Todesfälle, durch das bedeutende Geflüſter von dem gefährlichen Zuſtande des Patienten an ſeinem Bette; durch den Anblick weinender Weiber und Kinder erregen. Auch aus dieſer Urſache müſſen nicht viele Menſchen um den Kranken ſeyn. Dies und alles Andere, was die Seele erſchüttert, muſs vermieden werden. Leidenſchaften und heftige Hirnwirkungen ſtören den Gang der Natur, vermehren die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern, und ſind beſonders ſchädlich, wenn das Gehirn vorzüglich leidet, Anlage zum Irrereden und zu allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Muskeln vorhanden iſt.

§. 268.

Man entfernt von den äuſseren Sinnen alle, beſonders heftige, Reitze: vieles Licht, ſtarkes Geräuſch, ſtarke Gerüche u. ſ. w., ſo weit es möglich iſt. Dieſe Reitze wirken zunächſt auf die Sinnorgane und das Gehirn, und die Thätigkeit des Gehirns wirkt zurück auf die ganze Oekonomie. Beſonders muſs der Patient dieſe Reitze vermeiden, wenn ſeine Sinnorgane oder

das Gehirn an einer vorzüglichen Empfindlichkeit leiden.

§. 269.

Dann gehören hierher alle Reitze, die auf das Gemeingefühl wirken. Von der Art sind unangenehme Eindrücke auf die Haut; ein hartes Lager, grobe Wäsche, Ungeziefer. Kein Reitz wirkt heftiger als eine zu starke Hitze; besonders zu einer Zeit, wo sich viele Hitze im Körper erzeugt. Sie reitzt alle Organe, vorzüglich vermehrt sie die Action des Herzens und der Schlagadern. Ein solcher Kranker, dem dies schadet, mufs nicht in sehr geheitzten Stuben, unter vielen Federbetten, liegen, keine wollenen und heifsen Kleidungsstücke tragen. Auch das Gefühl des Durstes reitzt, den man durch Getränk so viel als möglich mindern mufs. Eben dies thun widernatürliche Stoffe im Magen und Darmkanal; die Excremente bey Leibesverstopfungen, Cruditäten, Galle, Würmer, ein zurückgehaltener Urin u. s. w.; endlich verschiedene andere, auf das Gemeingefühl wirkende Reitze: Entzündungen, Schmerzen, Geschwüre, Blasen-Pflaster u. s. w.

§. 270.

Bewegungen des Körpers reitzen, beschleunigen den Puls, und vermehren die Hitze. Der Kranke vermeidet sie, so viel als möglich; wählt eine solche Lage seines Körpers, bey welcher die wenigsten Muskeln wirken (die horizontale); ändert sie, wenn einige Muskeln lange angestrengt und ermüdet sind, und wirft sich nicht ungeduldig im Bette herum. Besonders vermeidet er Bewegungen solcher Organe, die

vorzüglich angeſtrengt ſind, z. B. Bewegungen der Lungen durchs Reden, Schreyen, Lachen, beym Blutſpucken und der Lungenentzündung.

§. 271.

Alle Nahrungsmittel, Speiſen und Getränke, ohne Ausnahme, reitzen, doch einige mehr, die wir daher hitzige Nahrungsmittel nennen; Gewürze z. B. und gegohrene Getränke. Wir wählen daher die mildeſten Getränke und Speiſen, Obſt, die vegetabiliſchen Schleime, leichte Gemüſe, Säuren, wäſſerige und ſäuerliche Getränke.

§. 272.

Die ſpecielle antiphlogiſtiſche Lebensordnung beſchäftigt ſich mit der Entfernung örtlicher und ſpecifiker Reitze von einzelnen leidenden Organen, und iſt in der Praxis intereſſant. Sie ſetzt eine Bekanntſchaft des Arztes mit der ſpecifiſchen Reitzbarkeit und den beſonderen und örtlichen Reitzen der Organe des Körpers voraus. Dahin gehört die Vermeidung des Schluckens harter Dinge bey der Bräune; der ſpaniſchen Fliegen bey Nierenkrankheiten; des Queckſilbers beym Speichelfluſs; des Lichts bey Augenentzündungen; ſüſser Sachen beym Durchfall. Beym Erbrechen und der Magenentzündung läſst man den Kranken nichts durch den Mund nehmen, ſondern tränkt und nährt ihn durch Klyſtiere. Doch begnüge ich mich mit der Anzeige des Begriffs der ſpeciellen antiphlogiſtiſchen Lebensordnung, weil ſie eigentlich in die beſondere Heilkunde gehört.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Methode, die Fieberkranken zu untersuchen.

§. 273.

Unstreitig ist die genaue Ausmittelung des Fiebers und aller Bestimmungen, die mit demselben in irgend einer Verbindung stehen, die Grundlage des Heilgeschäfts, ohne welche der Erfolg desselben nicht glücklich seyn kann. Dazu wird von Seiten des Arztes Scharfsinn, Beobachtungsgeist, Menschenkenntnifs, Liebe zu seinem Geschäft, und hinlängliche Bekanntschaft mit dem kranken und gesunden Zustande des Menschen erfordert. Mit diesen Eigenschaften wird der Arzt auch ohne Anleitung, und ohne dieselben nie zweckmäfsig untersuchen, wenn er gleich nach einer guten Methode untersucht. Dessenungeachtet ist eine gute Methode nicht überflüssig. Sie gängelt den Anfänger, und führt den praktischen Arzt bey diesem Geschäft den kürzesten Weg.

§. 274.

In einer Anweisung, nach einer guten Methode Kranke zu untersuchen, mufs dem Arzte nicht allein gelehrt werden, viel zu fragen, sondern auch, zu welchem Zwecke, was und wie er fragen soll. Sie mufs ihn also in zweyerley Dingen unterrichten, nämlich, was er ausmitteln, und wie er dies ausmitteln soll.

§. 275.

Was mufs der Arzt bey der Untersuchung eines Fieberkranken ausmitteln? 1) Die Gat-

tung des Fiebers, oder den Charakter deſſelben. 2) Die Art des Fiebers, nämlich die Modification der Gattung, nach der Eigenthümlichkeit des Organs, in welchem es ſtattfindet. 3) Das Verhältniſs des Fiebers zu dem Individuum und allen innern Beſtimmungen deſſelben, Alter, Temperament, Conſtitution, Geſchlecht, u. ſ. w. 4) Entfernte Urſachen deſſelben, ſo fern ſie abſolut oder relativ äuſsere ſind, erkannt oder nicht erkannt werden können, fortdauern oder verſchwunden ſind. 5) Die Zahl der Fieber; ob das Fieber einfach oder zuſammengeſetzt iſt, und wie oft? in welchem urſachlichen Verhältniſs die zuſammengeſetzten Fieber zu einander ſtehen, und welche Gegenwirkungen dadurch wirklich werden. 6) Die Complication des Fiebers, und welche? 7) Andere zufällige Differenzen deſſelben; Dauer, Heftigkeit, Typus u. ſ. w. 8) Die ſämmtlichen Aufsenverhältniſſe, in welchen der Kranke lebt, in Betreff der Luft, Speiſen, Gewohnheiten, Lebensart, u. ſ. w.

Dies muſs der Arzt von dem Kranken und ſeinen Verwandten erfragen, die Gefühle des Kranken ſich deutlich angeben laſſen, und durch Hülfe ſeiner ſämmtlichen Sinne alle Beſtimmungen deſſelben erforſchen, die ſich hören, ſehen, fühlen, riechen, kurz, ſinnlich wahrnehmen laſſen. Auf dieſe Art bekommt er nun eine vollſtändige Erkenntniſs des Fiebers, ſo weit es nämlich ſubjectiv und nach dem dermaligen Zuſtande der Kunſt möglich iſt. Allein nicht alle dieſe Beſtimmungen des Krankheitszuſtandes ſind auch Heilurſachen (§. 18.); ſondern nur einige derſelben. Und welche? Dies entſcheidet der Ver-

ſtand, nach den Geſetzen der Heilurſachen, nachdem ihm die aufgefundenen Thatſachen, als Materialien zu einem praktiſchen Urtheil über den Kurplan, vorgelegt ſind.

§. 276.

Schon bey der Unterſuchung des Kranken hat der Arzt das Zutrauen deſſelben nöthig, wenn er aufmerkſam und gefällig ſeinen Nachforſchungen Gehör geben ſoll. Dies muſs er durch Humanität, Menſchenkenntniſs, Wiſſenſchaft in ſeinem Fache, und durch Ernſt und Feſtigkeit in ſeinen Handlungen ſich erworben haben. Unbefangen und beſcheiden tritt er zu ihm, ſich ſeines Werthes bewuſst, gleich weit entfernt von kriechender Schmeicheley und Härte gegen einen Menſchen, der ſeiner bedarf, und faſst ihn ſcharf ins Auge. Er muſs mit Schonung unterſuchen, nie unnütz oder unbeſonnen fragen, kalt die ſchlimmſten Zufälle anhören, bey ſchwachen und ſinnloſen Kranken die Umſtehenden zu Rathe ziehen, den Wohlſtand nicht verletzen, aber doch auch in Fällen, wo es nöthig iſt, niemals einer unzeitigen Delicateſſe den Vortheil einer eigenen ſinnlichen Unterſuchung geheimer Theile aufopfern. Er muſs mit den Volksvorurtheilen bekannt ſeyn, ihnen nachzugeben, oder auf eine geſchickte Art ſie zu bekämpfen wiſſen; die Menſchen nach ihrer, und nicht nach ſeiner Weiſe behandeln. Er muſs die Sprache des Orts und der Stände kennen, um den Kranken zu verſtehen, und durch wiederholte Fragen und Vergleichungen den wahren Sinn der angegebenen Gefühle auszumitteln ſuchen. Er muſs endlich den Kranken zu zügeln wiſſen, daſs er bloſs ſeine Gefühle und nicht etwa die hypothetiſche Urſache derſelben

angiebt, welches er zu thun ſehr geneigt iſt. Angaben, wie man ſie häufig hört, er leide am Blute, ſein Magen ſey verſchleimt, das Gekrös verſtopft, die Gebährmutter aus ihrem Lager verrückt, u. ſ. w., ſind für den Arzt unverſtändlich. Meiſtentheils ſind wiederholte Unterſuchungen nöthig, um das Bild des Fiebers vollſtändig zu faſſen. Der Patient iſt beym erſten Beſuche gerührt, und das Fieber will in ſeinem Gange beobachtet ſeyn; daher man nicht gleich entſcheidende Mittel verordnet, wenn nicht dringende Umſtände es erfordern. Die übrigen allgemeinen Regeln zur Unterſuchung der Kranken übergehe ich, und verweiſe auf Danz,*) Vogel und Juncker,**) die zugleich die Schriften über dieſen Gegenſtand geſammelt haben.

§. 277.

Nach einigen hingeworfenen Fragen, wann und wie die Krankheit angefangen habe, läſst ſich der Arzt ruhig eine kurze Geſchichte derſelben erzählen. Während dieſer Relation beobachtet er das Ausſehen des Kranken, ſeine Stimme, ſeine Reſpiration, und unterſucht vorläufig zugleich einmal den Puls. Durch dieſe Erzählung lernt er auch die Seelenkräfte des Patienten, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeinen körperlichen Zuſtand, die Art, ihn vorzutragen, die Neigung deſſelben, ſeine Zufälle zu vergröſsern oder ſie mit Geduld zu ertragen, kennen. Kurz, er verſchafft ſich einen ungefähren Begriff von dem Fieber, und hat einen Faden zur Unterſuchung angeknüpft, den er verfolgen kann.

*) a. a. O. S. 4.

**) a. a. O. Theil 2. S. 190.

§. 278.

§. 278.

Nun geht er zur Ausmittelung der Art des Fiebers fort. Am ſicherſten erreicht er hierin ſeinen Zweck, wenn er alle Organe des Körpers, aus welchen das Individuum an einander gereihet iſt, die einfachen und vollendeten, die allgemeinen und örtlichen, der Reihe nach durchgeht. Bey dieſer Unterſuchung muſs er die jedem Organe eigenthümlichen Verrichtungen aus der Phyſiologie genau kennen, um die gefundenen Symptome richtig auf das Organ beziehen zu können, dem ſie angehören. Die verletzten Verrichtungen, als Zeichen, müſſen ihm aus der Semiotik bekannt ſeyn. Die Ordnung, in welcher er die Organe unterſucht, iſt willkührlich. Er unterſucht am beſten die Organe zuerſt, von denen er aus der Erzählung des Kranken ſchon gehört hat, daſs ſie fiebern; oder er geht ſie nach einer gewiſſen Ordnung durch, bis er auf die fiebernden Organe ſtöſst. Dieſe muſs er beſonders genau, nach allen ihren Verhältniſſen, unterſuchen, und aus den gefundenen Symptomen auf die Gattung, Art und den Grad des Fiebers ſchlieſsen.

Eine vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordern die Gefäſse und das Nervenſyſtem, in ſofern ſie häufig für ſich fiebern, oder theils örtlich, theils allgemein bey jedem Fieber mitleiden. Der Arzt unterſucht das Gefäſsſyſtem, die Arterien, Venen und Saugadern, die Beſchaffenheit des Herzſchlags und der Arterien, die Schnelligkeit, Häufigkeit, Härte, Stärke, Gröſse und den Rhythmus des Pulſes. Er unterſucht ihn an mehreren Gegenden des Körpers,

weil er nach der Verſchiedenheit der Art des Fiebers nicht überall gleich iſt. Am beſten wäre es, unmittelbar in dem fiebernden Organe den Puls unterſuchen zu können; dies iſt aber ſelten möglich. Doch kann man es zuweilen in der Nähe des fiebernden Organs; die Carotiden bey Raſereyen, Kopfſchmerzen und Entzündungen des Gehirns; die Schenkelarterie bey einer Roſe am Fuſse. Regeln bey der Unterſuchung des Pulſes geben Vogel*) und Danz.**) Man unterſucht die Venen, ob ſie voll, angeſchwollen, oder leer und zuſammengefallen ſind; ob die Oberfläche des Körpers oder des fiebernden Organs heiſs und widernatürlich roth iſt? ob eine Entzündung der Häute der Gefäſse wahrſcheinlich, und die Zuſammendrückung derſelben ſchmerzhaft ſey? Wie ſich die Saugadern verhalten? ob ſie an Krampf oder Entzündung leiden? ob ſie zu ſtark oder zu ſchwach wirken? ob die Saugaderdrüſen geſchwollen ſind? ob lymphatiſche Geſchwülſte, z. B. beym Rheumatiſm, vorhanden ſind? ob Waſſerſucht, z. B. in der Reconvaleſcenz und bey hektiſchen Fiebern, da iſt? Am Ende werden die gefundenen Thatſachen erwogen, und gefolgert, ob das Gefäſsſyſtem für ſich oder mitwirkend, örtlich oder allgemein, allenthalben gleichmäſsig, oder an einigen Stellen hervorſtechend leide.

Nun kommt er zu dem Nervenſyſtem, und unterſucht dieſes nach den ihm eigenthümlichen Verrichtungen: den innern Sinn; das Bewegungsvermögen; den äuſsern Sinn;

*) Kranken-Examen, S. 238.

**) a. a. O. S. 50.

das Gemeingefühl und die Mitwirkung der Nerven bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen überall im Körper. Ob Irrereden da iſt, ſtilles oder furiöſes, mit Kraft oder ohne Kraft und Zuſammenſetzung? ob die Phantaſie ſehr lebhaft iſt, Mangel des Gedächtniſſes, Blödſinn, ſchnelle Ermüdung durch Vorſtellungen, Sinnloſigkeit, Schwindel, Schlafſucht, oder Mangel des Schlafs, Träume, Schlagfluſs vorhanden ſind? Wie ſich das Geſicht verhalte, ob ſtarres, ſchiefes, doppeltes Sehen, Funken und Flammen vor den Augen, Lichtſcheue, Blindheit da ſind? Ob die Conjunctiva und die inneren Flächen der Augenlieder roth ſind, das Auge thränt, ohne Glanz, matt, ſtaubicht iſt? Ob Sauſen vor den Ohren, Taubheit, groſse Empfindlichkeit des Gehörs vorhanden iſt? Wie der Geſchmack, bitter, faul, fade, ſtumpf oder ſcharf ſey? Wie ſich das Gemeingefühl verhalte, ob Schmerzen und Rheumatismen da, und von welcher Art ſie ſind? ob es dem Patienten überall wehe thut, wo man ihn anfaſst? ob Gefühle von Stricken und Pfählen in der Bruſt, eines Bandes über die Bruſt, Angſt in den Präcordien, Formication und Einſchlafen der Glieder da ſind? ob durch das vorhandene fehlerhafte Gemeingefühl Irrereden, beſondere Triebe oder Verabſcheuungen erregt werden? *) Wie das Nervenſyſtem ſich im Betreff der Erregung der Bewegungen verhalte, ob Krämpfe da ſind, örtliche oder allgemeine, toniſche oder cloniſche, in den willkührlichen oder unwillkührlichen Bewegungsorganen, mit Bewuſstſeyn oder Bewuſst-

*) S. Hübner d. c. p. 60, und Büttner d. c. p. 176.

loſigkeit, allein, in Verbindung, oder abwechſelnd mit Krankheiten des Vorſtellungsvermögens? Endlich, wie ſich das Nervenſyſtem im Betreff der übrigen Organe verhalte, zu deren Actionen es mitwirkt?

Der Arzt geht nun fort zum Zuſtande der einzelnen Eingeweide. Er unterſucht die Lungen und die Reſpiration. Er ſieht auf die Schnelligkeit, Stärke, Tiefe, und auf das Verhältniſs der In- und Exſpiration, auf die Gleichheit, den Rhythmus und den Ton des Athems; auf das Verhältniſs deſſelben zum Pulſe; auf die Bewegung des Kopfs, der Naſenflügel, der Schultern, der Bruſt, des Bauchs beym Athmen. Er erkundigt ſich nach der Beſchaffenheit der Reſpiration in verſchiedenen Lagen und Stellungen des Körpers; unterſucht, ob der Athem heiſs oder kalt, ob Huſten da, dieſer trocken oder feucht iſt; was ausgeworfen wird; ob Schmerz, ein ſtumpfer oder ſcharfer, da iſt. Er läſst den Patienten tief, langſam und ſtark, mit entblöſster Bruſt athmen. Oft hebt ſich nur die eine Seite der Bruſt; beym tiefen Einathmen huſtet der Kranke oft, und kann genau den Ort der Lungen angeben, deſſen Ausdehnung den Huſten erregt. Auch kann man Auenbrügger's Experiment anwenden, um den Sitz mancher Bruſtkrankheiten zu entdecken. Man erforſcht den Auswurf durch gegenwirkende Mittel, wenn es nöthig iſt.

Hierauf unterſucht der Arzt den Bauch, und zwar zuerſt den allgemeinen Zuſtand deſſelben: ob er hart oder weich, aufgetrieben, ungleich, ausgedehnt, ſchmerzhaft, geſpannt, heiſs iſt? Dabey muſs der Kranke ſich auf den

Rücken und ſo legen, daſs die Bauchmuskeln ſchlaff ſind.

Er unterſucht den Zuſtand des Magens und Darmkanals; ob Mangel des Appetits, der Verdauung, Aufſtoſsen, Schlucken, Ekel, Erbrechen, Drücken und Brennen im Magen, kranker Appetit da iſt? Ob der Kranke Verſtopfung oder Durchfall habe? was weggehe, ob es übel rieche, widernatürlich ausſehe? ob Meteoriſm, Kollern, Poltern, Stuhlzwang, Ruhr, Kolik, Goldaderfluſs da? der Schlieſsmuskel des Maſtdarms bey Kraft und geſchloſſen ſey?

Wie es mit der Leber ſtehe? ob die Hypochondrien weich, hart, frey, ſchmerzhaft ſind? ob Galle mit Erbrechen, Stuhlgang und Urin abgehe; der Geſchmack bitter ſey? welche Farbe die Galle habe?

Wie ſich das Harnſyſtem verhalte? Man ſieht auf die Farbe, Conſiſtenz und den Geruch des Urins. Hier wäre beſonders eine Unterſuchung des Urins durch leichte gegenwirkende Mittel ſehr zu wünſchen. *) Man unterſucht ihn zu verſchiedenen Zeiten, am Morgen, Abend, in und nach der Exacerbation; dampft ihn in einigen Fällen ab, und unterſucht den Rückſtand; erkundigt ſich, ob Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen in den Nieren und Harnleitern ſind? ob der Harn leicht, mit Schmerzen, Brennen, oder tropfenweiſe abgehe? ob die Blaſe voll oder leer ſey?

Man unterſucht die übrigen Eingeweide des Unterleibes, die Gekrösdrüſe, Milz, Geſchlechtstheile, Gebährmutter.

*) Archiv, Bd. 2. H. 2. S. 203.

Nun kommt man zum Drüſenſyſtem; unterſucht, ob die Speicheldrüſen fiebern? ob Salivation da ſey? wie viel Speichel abgehe? ob er ſcharf oder mild, dick oder flüſſig ſey? Ob die Drüſen der Naſe, des Rachens und der Lungen leiden? ob ein Catarrh vorhanden ſey? Ob die Schleimdrüſen krank ſind; bey dem ſogenannten Schleimfieber: die Schleimdrüſen der Lungen, des Magens, der Gedärme, der Geburtstheile?

Er unterſucht die Haut, ob ſie dünſte oder nicht? der Schweiſs kalt oder warm, wäſſerig oder kleberig, örtlich oder allgemein ſey, Farbe und Geruch habe? Ob die Haut heiſs, trocken, hart ſey, Ausſchläge, Frieſel, Scharlach, Petechien u. ſ. w. habe?

In welchem Zuſtande die Muskeln ſind? Ob ihre Contractilität ſchwach oder ſtark, ihre Reitzbarkeit groſs oder klein iſt? ob örtliche Krämpfe vorhanden ſind? ob ſie welk, weich, lahm, oder derb und kräftig ſind?

Er unterſucht das Zellgewebe, das zuweilen bey Rheumatismen an Rigidität (einer Art eines toniſchen Krampfes) von zu groſser Reitzbarkeit und Contractilität leidet. Ob die Membranen, Sehnen, Gelenkkapſeln zu empfindlich ſind? z. B. beym Catarrh und Rheumatiſm.

§. 279.

Hat der Arzt die einzelnen Organe des Körpers ſämmtlich unterſucht: ſo können ihm keine Arten des Fiebers, wenn ſie nämlich an ſich auszumitteln ſind, entgangen ſeyn. Die Beſtim-

mung der Gattung des Fiebers liegt in der Natur der Symptome, und ſollte daraus gefolgert werden. Der Arzt erwägt nämlich, ob die gefundenen Symptome paſſiv oder activ ſind; ob bey letzteren hinlängliche Energie mit Reitzbarkeit, oder Reitzbarkeit ohne dieſelbe zum Grunde liege? Aus dieſen Thatſachen ſollte er nun folgern, unter welche Gattung die Art gehöre. Ein furiöſes Irrereden wird z. B. eine Synocha des Vorſtellungsvermögens; ein muſſitirendes einen Typhus; und Schlagfluſs eine Lähmung deſſelben anzeigen. Allein nicht immer fallen die unmittelbaren, ſondern nur die entfernten Wirkungen der fiebernden Organe in die Sinne, z. B. beym Durchfalle. Auch iſt es überhaupt ſchwer, die Energie der fiebernden Organe an ſich und aus ihren Wirkungen ſinnlich wahrzunehmen (§. 97.). Daher müſſen wir häufig zur Ausmittelung der Gattung des Fiebers die Gattung anderer Fieber, den Zuſtand des ganzen Körpers, die Conſtitution des Patienten, den herrſchenden Charakter der Krankheiten, die entfernte Urſache, die Wirkung der Arzeneyen u. ſ. w. zu Hülfe nehmen, und irren uns dennoch oft mit Hülfe dieſer Reſerve.

§. 280.

Die Unterſuchung über die Art und Gattung des Fiebers giebt zugleich auch ſeine Einfachheit oder Zuſammenſetzung, Reinheit oder Verwickelung. Der Arzt findet nur Eine oder mehrere Arten, die von einerley oder von verſchiedenem Charakter, und beſtimmt darnach, ob er ein einfaches, zuſammengeſetztes oder verwickeltes Fieber vor ſich habe.

Bey einem zusammengesetzten Fieber erwägt er, ob die Arten alle von gleicher Stärke sind, oder ob einige prädominiren? ob sie Coëffecte einer gemeinschaftlichen Ursache sind? ob sie Einfluss auf einander haben, eins das andere erregt, vermehrt, vermindert? welches das wirkende, welches das bewirkte Fieber sey?

§. 281.

Der Arzt untersucht die entfernten Ursachen, ob sie absolut oder relativ äussere sind? ob sie endemisch, epidemisch oder ansteckend sind? Ob sie fremde Stoffe im Körper, Galle, Schleim, Würmer, Nierensteine sind? Ob sie Krankheiten, Geschwüre, Fieber des Körpers sind? Ob sie noch da sind? noch Einfluss haben? sich heben lassen?

§. 282.

Dann muss er noch alle übrige zufällige Differenzen, Heftigkeit, Dauer, Typus des Fiebers auszumitteln suchen; ob es einen Typus habe oder nicht? ob er regelmässig oder unregelmässig, anhaltend oder nachlassend sey? Ob die Krise bald zu erwarten sey? Durch welche Wege die Natur sich vorzüglich zu helfen pflege? Ob schon kritische Bewegungen sich zeigen?

§. 283.

Endlich kommt der Arzt zu dem Verhältnifs des so weit ausgemittelten Fiebers zu dem Individuum, in welchem es stattfindet, und zu allen äusseren und inneren Bestimmungen desselben. Dahin gehören Alter, Geschlecht, ehelicher und

eheloſer Stand, Temperament, Gewohnheiten, äuſserer Bau des Körpers, Conſtitution, Lokalſchwächen, Idioſyncraſieen, vorhergegangene Krankheiten, Klima, Vaterland, Jahreszeit, Witterung, Pflege, Wartung, Krankenzimmer, Glücksumſtände. In den Kinderjahren entſtehen leicht Zahnfieber, Kopfwaſſerſucht, Ausſchlagskrankheiten. Die Zeit der Pubertät, des Aufhörens der Menſtruation, die Schwangerſchaft, das Wochenbette, das Stillen des Kindes, ſind wichtige Beſtimmungen eines Fieberkranken. Bey hyſteriſchen Perſonen, die an Nervenſchwäche leiden, und leicht phantaſiren, ſind Nervenübel nicht ſo gefährlich. Dieſe individuellen Umſtände muſs der Arzt wiſſen, um die Gröſse der Krankheit, Gefahr, Veränderungen derſelben, ihren Ausgang und den Kurplan richtig würdigen zu können. *)

§. 284.

Dieſe Thatſachen nun, verglichen mit der Heilmethode der Fieber und den Geſetzen, durch welche die Heilurſachen beſtimmt werden, müſſen den Arzt in jedem individuellen Falle leiten, den beſten Kurplan für ſeinen Kranken zu erfinden.

*) Vogel Kranken-Examen, S. 187.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Synocha, Entzündungsfieber.*)

§. 285.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört, meinem Urtheile nach, noch eine genaue pathologiſche und therapeutiſche Expoſition der Gattungen. Sie muſs der beſondern Fieberlehre, die bloſs die Arten des Fiebers betrachtet, vorausgeſchickt werden. Dadurch wird uns, weil nämlich die Gattungen ohne Ausnahme in jeder Art vorkommen, die beſondere Fieberlehre verſtändlicher, und wir vermehren den Fehler, den Gattungscharakter bey jeder Art vollſtändig wiederholen zu müſſen.

In der Charakteriſtik der Gattungen kommen bloſs die abſtracten Merkmahle derſelben, die ihr als Gattung zukommen, und die allgemeine Heilkunde der Fieber vor, ſo fern dieſelbe ſich nämlich auf die Gattungen bezieht. Alle Merkmahle, die der Art oder den Individuen angehören, bleiben weg.

Eine ſolche reine pathologiſche und therapeutiſche Schilderung der Gattungen, die, meinem Bedünken nach, intereſſant iſt, fehlt uns noch in der Fieberlehre. Das Fieber, welches man in der beſondern Fieberlehre unter dem Namen: einfaches entzündliches Fieber

*) Daſs beyde Benennungen, ſowohl Synocha als Entzündungsfieber, für dieſe Gattung nicht paſſend ſeyen, habe ich oben S. 277. ſchon erwähnt.

(Synocha ſimplex, febris inflammatoria ſimplex, Synochus imputris, febris acuta ſimplex, febris continens) vorausſchickt, iſt nicht einfach, und weder als Gattung noch als Art rein gezeichnet. So iſt auch die dem Entzündungs-Fieber zur Seite ſtehende Gattung, unter dem Namen des Nervenfiebers, Faulfiebers, bösartigen Fiebers u. ſ. w., nicht rein vorgetragen, ſondern überall die differentia ſpecifica, und zwar von mehreren Arten, nach der Willkühr der Schriftſteller, caſuiſtiſch mit eingeflochten. Beide Krankheits-Zuſtände ſind vorzüglich auf das Gefäſsfieber, alſo auf eine Art, bezogen. In einer reinen Beſchreibung der Gattungen aber muſs gar keine Rückſicht auf beſondere Arten genommen werden.

§. 286.

Synocha iſt ein Fieber, das von einer erhöhten Reitzbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Wirkungsvermögen in dem fiebernden Organ, entſteht. Das kranke Organ wirkt zu haſtig, doch mit hinlänglicher Energie, und die Wirkungen deſſelben ſind in den meiſten Fällen ihrer Natur nach nicht verändert. Die Vegetation iſt lebhaft, der Wechſel der Materie ſtark, ihre Wiederherſtellung dem Verluſte angemeſſen. Daher bleiben die Kräfte, wenigſtens für eine Zeit lang, unverletzt. Als Urſache ſupponiren wir den geringſten Grad einer verletzten Miſchung der thieriſchen Materie. Die Synocha iſt an ſich gutartig, als ſolche nie tödtlich; ſie entſcheidet ſich ſchneller, weil die Verletzungen geringer und die Naturwirkungen zur Entſcheidung regelmäſsiger und kraftvoller ſind. Sie entſteht

von äuſseren Urſachen, die der thieriſchen Natur weniger feindſelig ſind, von Kälte, Erhitzung, heftiger Arbeit, und liebt junge und ſtarke Perſonen, deren Lebenskraft durch äuſsere Urſachen nicht ſo bald zu verwüſten iſt.

Herr Pfaff*) meint, die Synocha entſtehe von einer erhöheten Contractilität, weil ſie mit vermehrter Kraft der Gefäſse und des Herzens verbunden, und Blutausleerung das vorzüglichſte Heilmittel derſelben iſt. Hingegen glaubt er, der Typhus rühre von erhöheter Reitzbarkeit der Gefäſse mit geſchwächter Contractilität her; daher bey ihm der Puls zwar häufig, aber ſchwach ſey. Herr Pfaff nimmt nämlich in der Muskelfaſer zwey Principien, eins der Contractilität, das ihr durch das Blut und die Blutgefäſse, eins der Irritabilität, das ihr durch die Nerven mitgetheilt werde, an. Allerdings mag dieſe Behauptung Grund haben, indem wir wiſſen, daſs Blut und Nerven vorzüglich bey der Thätigkeit der Organe mitwirken. Allerdings ſind die Actionen bey der Synocha nicht allein haſtig, ſondern zugleich auch mit verhältniſsmäſsiger Stärke verbunden; hingegen beym Typhus zwar haſtig, aber ſchwach und ohne Kraft. Allerdings leidet beym Fieber ſowohl das Wirkungsvermögen, als die Reitzbarkeit. Bey der Synocha ſind beide Kraftäuſserungen gleichſam gleiches Grades erhöhet; hingegen iſt beym Typhus nur die Reitzbarkeit erhöhet, und das Wirkungsvermögen der Organe geſchwächt. Allerdings mag wohl ein gewiſſes derbes und feſtes Blut, und mehr Zudrang deſſelben zu dem fiebernden Organ, an der Entſtehung der Synocha

*) l. c. S. 284.

einen grofsen Antheil haben, und daher wider dieſelbe der Blutverluſt dienlich ſeyn. Allein was der letzte Grund dieſer Erſcheinungen ſey, ob durch das Blut den Organen das Princip der Contractilität, durch die Nerven ihnen das Princip der Reitzbarkeit mitgetheilt werde? was dieſe Principien für Stoffe ſind? läſst ſich dermalen nicht mit Gewiſsheit beſtimmen. Doch ſcheint mir Herr Pfaff darin Unrecht zu haben, daſs er das Fieber bloſs auf die Gefäſse und auf die contractile Faſer einſchränkt, bey der Synocha zu ſpeciell nur auf vermehrte Contractilität, und nicht lieber auf vermehrtes Wirkungsvermögen überhaupt Rückſicht nimmt, und endlich die Synocha bloſs von verletzter Contractilität herleitet, da doch offenbar auch die Reitzbarkeit bey ihr erhöhet iſt.

§. 287.

Welches ſind die Symptome? welches die Zeichen der Synocha? Die Symptome derſelben ſind das, was den Symptomen aller Arten der Synocha gemein iſt, und als allgemein von ihnen abgeſondert wird, nämlich die Haſtigkeit und verhältniſsmäſsige Stärke der dem fiebernden Organe eigenthümlichen Verrichtungen. Die Symptome, ſo wie ſie in der Erfahrung vorkommen, ſind ſpeciell, und daher nicht ganz, ſondern nur zum Theil der Synocha angehörig. Nur das Lebhafte, Kraftvolle, Scharfe, Zuſammenhängende und Furiöſe beym Irrereden; die Stärke der Zuſammenziehung beym Krampfe; die Heftigkeit beym Schmerz; die kraftvolle Anſtrengung der Muskelhaut des Magens beym Erbrechen; die ſtarke Wirkung des Herzens und der Schlagadern

beym Gefäfsfieber, find die Merkmahle, die der Synocha angehören. Am Blute zeigt fich, befonders bey einer zufammengefetzten Synocha und dem entzündlichen Gefäfsfieber, der entzündliche Charakter nach Parmentier und Deyeux *) durch folgende Merkmahle: Es hat in der Regel eine Entzündungshaut (§. 88.), die dadurch entfteht, dafs in dem langfamer gerinnenden Blute der fpecififch leichtere fadenartige Theil oben fchwimmt, und an der Oberfläche in Geftalt einer grauen und lederartigen Haut gerinnt. 2) Der Blutkuchen ift weicher als bey einem gefunden Blute, weil der fadenartige Theil, der demfelben feine Feftigkeit giebt, von ihm getrennt, und auf der Oberfläche für fich geronnen ift. 3) Der Eyweifsftoff im Blutwaffer bekommt durch Hitze, Branntwein und andere gegenwirkende Mittel, den feften Zufammenhang nicht, wie bey einem gefunden Blute, fondern verwandelt fich in eine milchichte und breyartige Materie. Schüttet man kochendes Waffer zu dem Blutwaffer: fo gerinnt es nicht, fondern verwandelt fich in eine milchichte Flüffigkeit, die wie eine Auflöfung der Seife in Waffer ausfieht. Die Krankheit fcheint alfo aufser dem fadenartigen Theile auch vorzüglich noch auf den Eyweifsftoff des Bluts zu wirken.

So fern diefe wefentlichen Merkmahle der Synocha in die Sinne fallen, geben fie uns die Zeichen derfelben. Allein viele diefer Merkmahle find, wie die Erfahrung lehrt, nicht zu erkennen, theils weil es überhaupt nicht fo leicht ift, die Intenfität einer thierifchen Hand-

*) Archiv, Band I. Heft 3. S. 5.

lung sinnlich wahrzunehmen, theils weil viele Organe verborgen sind, und ihre Verrichtungen und die Beschaffenheit derselben nicht unmittelbar ins Auge fallen. In diesen Fällen müssen wir von anderen Dingen, von dem Zustande der Lebenskraft in den sichtbaren Organen, von den entfernten Ursachen, der Constitution der Luft, der Beschaffenheit des Individuums, u. s. w., die Zeichen zur Diagnosis hernehmen. Allein da diese Dinge mit dem Zustande des kranken Organs in keiner nothwendigen Verbindung stehen, so bleibt die Diagnosis desselben mehr oder weniger ungewiss (§. 78.).

§. 288.

In Rücksicht des Grades, den wir nicht sowohl auf die Reitzbarkeit, als vielmehr auf das Wirkungsvermögen beziehen sollten, kann die Synocha so verschieden seyn, als Mittelgrade zwischen dem gelindesten und heftigsten angetroffen werden. Allein, da wir für dieselben schlechterdings keinen Maasstab haben, so nehmen wir nur nach den Extremen zwey in Betreff des Grades verschiedene Spielarten derselben, nämlich die gelindere und die heftigere Synocha, an.

Bey der gelindern Synocha ist die Lebenskraft nur in einem mäfsigen Grade erhöhet, die Krankheit sehr gutartig, meistens einfach, ihr Typus intermittirend oder nachlassend. Sie endigt sich in kurzer Zeit, heilt sich selbst, und bedarf blofs einer temperirenden Kurmethode und eines antiphlogistischen Regims. Sie kommt oft in den Lehrbüchern der Aerzte unter dem Namen einfaches, gutartiges Fieber, z. B

einfacher Catarrh, Ruhr, Pocken, vor, als wenn sie eine eigene Gattung oder Art wäre, oder unter gar keine Gattung oder Art gehörte, da sie doch nur Spielart ist.

Die heftigere Synocha entsteht von einer stärkern Erhöhung der Lebenskräfte. Die Actionen sind sehr rasch und stark; die Kräfte laufen durch dieselben Gefahr, stärker verletzt und zerstört zu werden; der Typus ist in der Crudität der Krankheit meistens anhaltend, nach der Solution nachlassend oder intermittirend. Sie bedarf zu ihrer Heilung einer nachdrücklichen antiphlogistischen Kurmethode und der Ausleerung des Bluts. Die hierher gehörigen Fieber nennt man ächt oder rein entzündliche Fieber; doch mit Unrecht.

Zuweilen bleibt bey der letzten Varietät, nach zu vielen Aderlässen und anderen schwächenden Mitteln, Uebermaafs der Reitzbarkeit mit einem geschwächten Wirkungsvermögen zurück; die Krankheit entscheidet sich dieser Ursache wegen nicht, und läst sich auch nicht weiter durch die schwächende Kurmethode heben, sondern wird durch dieselbe verschlimmert. Dieser Zustand hat wirklich den Charakter des Typhus, und mufs, wie derselbe, durch beruhigende, reitzende und stärkende Mittel geheilt werden.

§. 289.

Die Dauer der Synocha ist sehr verschieden, nach den Organen, in welchen sie stattfindet, nach ihrer Zusammensetzung, Heftigkeit, und der Beschaffenheit des Individuums. Das kürzeste Fieber ist wohl der hysterische Zufall,

den

den ich in meinen kliniſchen Denkwürdigkeiten *) beſchrieben habe, deſſen ſämmtliche Stadien, Froſt, Hitze und Schweiſs, in einer Minute geendigt wurden. Auch die ſogenannten Wallungen, die bey empfindlichen Perſonen von Leidenſchaften, Anſtrengungen, ſtarken Ausleerungen, Menſtruation u. ſ. w. entſtehen, dauern eine kurze Zeit, oft nur einige Stunden. Dann folgen die Ephemerae benignae, die bald nur Einen Anfall machen und in vier und zwanzig Stunden ſich endigen, bald zwey, drey und mehrere Tage (Ephemerae plurium dierum) dauern. Entzündungen, Krämpfe, Schmerzen, und andere einfache Fieber dieſer Gattung, haben eine ſehr unbeſtimmte Dauer. Eine heftige und zuſammengeſetzte Synocha dauert länger, ſieben, neun, eilf und dreyzehn Tage. Doch endigt ſich die Synocha in der Regel früher als der Typhus: theils wegen der geringern Verletzung der thieriſchen Oekonomie; theils wegen der kraftvollern und regelmäſsigeren Anſtrengungen der fiebernden Organe, die ſchneller eine Entſcheidung bewirken können; theils endlich, weil die Krankheit nicht gar zu lange in dieſem Zuſtande verharren kann, ſondern bey einer längern Dauer den Charakter des Typhus annimmt.

§. 290.

Die Synocha iſt einfach, wenn nur Ein Organ, oder zuſammengeſetzt, wenn mehrere in einem Individuum zu gleicher Zeit an derſelben leiden.

*) Vol. II. Faſc. I. p. 206.

Bey einer zuſammengeſetzten Synocha fiebern die zugleich leidenden Organe entweder alle gleich ſtark, oder in einem ungleichen Grade; einige nämlich ſchwächer, andere ſtärker. Iſt z. B. in einem Theile des Gefäſsſyſtems die Lebenskraft ſtärker als in den übrigen erhöhet: ſo entſteht in dieſen Gefäſsen ein hervorſtechendes Fieber, mehr Zufluſs des Bluts, kurz Entzündung; Hirnentzündung, Bräune, Lungenentzündung, nach den verſchiedenen Zweigen des Gefäſsſyſtems, die hervorſtechend fiebern. Leiden die abſondernden Gefäſse der Leber vorzüglich, ſo haben die gallichten Zufälle die Oberherrſchaft.

Verwickelt iſt die Synocha, wenn in dem zuſammengeſetzten Fieber einige Fieber ihren, die übrigen einen andern Charakter haben.

Objectiv iſt die Synocha immer rein, weil ſie und der Charakter der übrigen Fiebergattungen verſchiedener Natur ſind. Subjectiv kann es zweifelhaft ſeyn, wie das Wirkungsvermögen bey der erhöheten Reitzbarkeit beſchaffen ſey. Doch iſt eine Succeſſion mehrerer Fiebergattungen in einem Organe möglich, aber keine Gleichzeitigkeit.

§. 291.

Den Typus einiger einfachen Synochen hat man bis jetzt nicht genau beobachtet. Allein, wenn wir ſie, z. B. Schmerzen, Entzündungen, Durchfälle, Krämpfe u. ſ. w., ſorgfältig beobachten, ſo werden wir auch bey ihnen Nachlaſs und Exacerbation und eine gewiſſe Ordnung in dieſem Wechſel, kurz, einen Typus wahrnehmen. In der Synocha des ganzen Gefäſs- und

Nervenſyſtems, und in den ſtärkeren und zuſammengeſetzten Varietäten derſelben, zeigt ſich der Typus deutlich, bald als intermittirend in den entzündlichen Wechſelfiebern, bald als nachlaſſend in den gelinderen Graden derſelben und nach der Solution. Die Exacerbationen bey dem nachlaſſenden Typus kommen gegen Abend, und laſſen nach Mitternacht ab. Die Anfälle an den ungleichen Tagen ſind meiſtens heftiger, der nachlaſſende Typus alſo andertägig. Bey den heftigſten Graden der Synocha iſt, wenigſtens in der Crudität, der Typus anhaltend; allein nach der Aderlaſs und der Solution wird er nachlaſſend.

§. 292.

Die nächſte Urſache der Synocha iſt allemal erhöhete Reitzbarkeit, verbunden mit einem hinlänglich ſtarken Wirkungsvermögen des fiebernden Organs. Aus derſelben kann die zu haſtige und hinlänglich ſtarke eigenthümliche Thätigkeit des fiebernden Organs, und nichts weiter, erkannt werden. Weiter zurück mag dieſer kranke Zuſtand wohl eine Wirkung einer uns unbekannten, in den Organen vorgegangenen Miſchungsveränderung der thieriſchen Materie ſeyn. In wiefern die Nerven und die Blutgefäſse an der Begründung ihrer nächſten Urſache Theil haben mögen, iſt uns unbekannt. Doch iſt es mir wahrſcheinlich, daſs die kräftige Einwirkung eines derben und feſten Bluts zur Hervorbringung dieſer transitoriſchen Stärke der Organe mitwirke.

Unter die Urſachen, die zur Synocha vorbereiten, gehört eine Leibesbeſchaffenheit mit vieler Wärme, vollen Blutadern, einem dichten, ſchwarzrothen, kleberigen, feſt-gerinnenden Blut; das Jünglings- und Mannsalter; das männliche Geſchlecht; eine feſte Geſundheit; ein gut genährter Körper; arbeitſame Lebensart in freyer Luft; nahrhafte und einfache Diät; reine Luft, Berg- und Seeluft, kalte Luft, Nord- und Oſtwinde, Winter- und Frühlingszeit; unterdrückte Blutflüſſe; zu groſse Geneigtheit einzelner Organe zu ſchnellen Erhöhungen ihrer Reitzbarkeit. Unter dieſen Umſtänden iſt entweder der Körper an und für ſich zur Synocha fähig, oder er wird es durch dies Verhältniſs mit den genannten Auſsendingen; ſo daſs dann, wenn Krankheitsurſachen auf ihn wirken, ſeine Kräfte mehr Widerſtand leiſten, nicht zu ſtark, nur bis zur Synocha, und nicht ſtärker bis zum Typhus umgeändert werden können.

Als Gelegenheitsurſachen der Synocha muſs man alle äuſseren Urſachen (S. 74 bis 100) anmerken, die die Arten des Fiebers überhaupt erregen, und dieſelben immer, als untergeordnet einer gewiſſen Gattung, erregen müſſen. In den Lungen kann kalte Luft, in dem Magen ein Brechmittel, in den Nieren die Canthariden, in den Augen ein fremder Körper eine Synocha erregen. Ein entzündliches Gefäſsfieber, Nervenfieber und zuſammengeſetztes Fieber kann von Erhitzung, heftiger Bewegung, kaltem Trunk, Entblöſsung des Körpers, Sonnenhitze, Erkältung, Miſsbrauch ſpirituöſer Getränke, heftigen Leidenſchaften, Verwundung des Körpers u. ſ. w. entſtehen. In der Regel bemerken

wir, dafs die äufseren Urfachen, die die thierifche Oekonomie weniger verletzen und fie nicht auf eine bösartige Art angreifen, Fieber mit einem entzündlichen Charakter hervorbringen. Doch können auch alle andere Fieberreitze, Miasmen, anfteckende Stoffe, vegetabilifche und animalifche Ausflüffe, die zwar gewöhnlich den Typhus erregen, bey ftarken und gefunden Menfchen, die den verletzenden Urfachen einen gröfsern Widerftand entgegenftellen, eine Krankheit erregen, die wenigftens in ihrer erften Hälfte den Charakter der Synocha hat.

Hopf*) hält Uebermaafs der Luftelectricität für die Urfache der epidemifchen Entzündungsfieber, weil die Electricität auf die Muskeln wirkt, diefe Fieber im Winter und im Frühjahr, und bey Nord- und Oftwinden herrfchen, wo die Luftelectricität am ftärkften ift, und fie durch viele Getränke, laue Bäder und andere die Electricität leitende Dinge geheilt werden. Allein direct kann die Electricität fo wenig als andere äufsere Dinge eine Synocha erzeugen. Dafs fie aber als entfernte und äufsere Urfache wirken und die Reitzbarkeit erhöhen könne, ift keinem Zweifel unterworfen.**) Doch zweifle ich, dafs fie allein und einzig der Stoff in der Atmofphäre fey, der diefe Wirkung hat.

§. 293.

Die Entfcheidung der einfachen Synocha gefchieht auf eine mannigfaltige Art, nach dem Grade des Fiebers und der verfchiedenen

*) d. c. Tubing. 1794.

**) Gautier d. c. p. 84.

Organiſation des Theils, der fiebert. Die Entzündungen zertheilen ſich, eitern, gehen in Brand über. Krämpfe entſcheiden ſich durch Verminderung der Reitzbarkeit, die unmittelbar durch die Anſtrengung bewirkt wird, und endigen ſich mit Wiederherſtellung des geſunden Zuſtandes, oder mit Lähmungen. Die zu ſtarken Abſonderungen, Salivationen, Catarrhe vermindern ſich allmählig, und im gleichen Verhältniſs wird die abgeſonderte Materie verändert und ausgeleert. Die Synocha-Gefäſsfieber, Nervenfieber, die zuſammengeſetzten Synochen entſcheiden ſich mit dem ſtärkſten Anfalle an einem ungleichen Tage, am dritten, fünften, ſiebenten, neunten, eilften, dreyzehnten Tage, durch Blutflüſſe, Urin, Schweiſs und andere Kriſen, die ihnen nach ihrer ſpecifiſchen Differenz angemeſſen ſind.

Bey einer zuſammengeſetzten Synocha kommen auch zuſammengeſetzte Kriſen vor. Iſt z. B. der Darmkanal hervorſtechend angegriffen, ſo entſtehen Durchfälle; leidet die Leber vorzüglich, ſo entſtehen Gallenergieſsungen durch den Mund und After. Bey der ſogenannten allgemeinen Eiterung des Bluts mag wohl eine örtliche Entzündung in den Häuten der Gefäſse vorhanden geweſen ſeyn.

Zuweilen entſcheidet ſich auch die Synocha Einer Art durch Uebertragung. Es entſteht nämlich in einem andern Organe des Individuums eine andere Art des Fiebers oder eine andere Krankheit, und dadurch wird die urſprüngliche Synocha entweder gemäſsiget oder ganz gehoben.

Die Synocha entfcheidet fich immer zum Leben, und ift als folche nie tödtlich. Sie kann nicht anders als durch weitere Verletzung der Lebenskraft und durch örtliche und allgemeine Lähmungen tödtlich werden, und dann ift fie nicht mehr Synocha, fondern Typhus oder Lähmung. Zuweilen gefchieht dies plötzlich. Die heftigfte Entzündung geht auf einmal in Brand über; die ftärkfte Salivation ftockt plötzlich von einer Lähmung der Speicheldrüfen. Bey den Gefäfs- und Nervenfiebern und bey den zufammengefetzten Fiebern bemerken wir diefe Veränderung mehr allgemein. Auf einmal ändert das entzündliche Fieber feine Geftalt: die Kräfte finken allgemein, der Kranke wird matt, fieht verfallen, fchmutzig und dumm aus; der Puls finkt; es erfolgt ein ftumpfes Irrereden, Crocidismus; das Blut ift gleichfam feines Lebens beraubt, löfet fich in eine dünne Flüffigkeit auf; es erfolgen Colliquationen, Durchfälle, Blutflüffe, Sinnlofigkeit, Erftickung, Schlagfluls und der Tod.

Diefer Uebergang der Synocha in Typhus und Lähmung entfteht von mancherley Urfachen, befonders von nachtheiligen Aufsenverhältniffen des Kranken, und von Anftrengungen, die entweder abfolut, oder im Verhältnifs mit dem Maafse der Kräfte des leidenden Individuums, zu ftark find. Er entfteht alfo bey abfolut zu heftigen Fiebern, bey fchwachen, alten, entkräfteten Subjecten, in unreiner Luft, in Lazarethen, von übler Befchaffenheit der Atmofphäre, Sumpfluft, heifser Witterung u. dgl. Dingen mehr, die auf die Mifchung der thierifchen Materie heftiger wirken und fie ftärker verletzen. Die Sympto-

me dieſer Lähmungen variiren nach dem Grade derſelben und nach der Art des Organs, in welchem ſie ſtattfinden. Sowohl die allgemeinen als örtlichen Lähmungen, wenn die letzten nämlich edle Organe betreffen und nicht bald gehoben werden, ziehen den allgemeinen Tod nach ſich.

§. 294.

Die Prognoſis der Synocha iſt gut; an ſich und als ſolche iſt ſie nicht tödtlich. Uebrigens richtet ſich die Vorherſagung nach der Art und nach der Zahl der fiebernden Organe und nach den äuſseren und inneren Beſtimmungen des leidenden Subjects.

1. Die Synocha hat um deſto weniger Gefahr, je unedler das Organ, in welchem ſie ſtattfindet, und je weniger Ausdehnung daſſelbe hat.

2. Eine einfache Synocha iſt beſſer als eine zuſammengeſetzte, durch welche die Oekonomie des Ganzen eher geſtört wird, und die Kräfte ſchneller erſchöpft werden.

3. Kommt zu einer einfachen Synocha noch eine neue hinzu, die die erſte nicht erleichtert, oder die an ſich, theils wegen ihrer Heftigkeit, theils wegen der Wichtigkeit des Organs, in welchem ſie vorhanden iſt, ſchlimmer als die erſte iſt: ſo wird dadurch die Prognoſis böſer. Gut iſt hingegen das neu hinzukommende Fieber, wenn es nicht heftig iſt, einen unedeln Theil afficirt, und die erſte und wichtigere Synocha durch daſſelbe gemindert oder gehoben wird.

4. Eine Synocha, mit der zugleich eine andere Fiebergattung verwickelt iſt, macht den Zuſtand des Kranken bedenklich.

5. Eine heftige Synocha kann theils das leidende Organ, theils die Lebenskräfte im Allgemeinen zu Grunde richten.

6. Die Prognosis der Synocha richtet sich nach dem Individuum, in welchem sie stattfindet. In einem Greise können Anstrengungen, die zwar an sich nicht zu stark sind, relativ für das leidende Individuum zu heftig seyn, und die Lebenskraft desselben bald erschöpfen. So kann auch ein schwacher Theil, in einer übrigens gesunden Person, durch relativ für ihn zu starke Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden.

7. Müssen die äußeren Verhältnisse des Patienten, Luft, Witterung, Klima, Jahrszeit, Aufenthaltsort desselben, Pflege, Wartung, Seelenzustand u. s. w., bey der Auffindung der Prognosis in Erwägung gezogen werden.

§. 295.

Nachdem bey der Synocha die entfernten Ursachen derselben zu wirken aufgehört haben, entscheidet sie sich selbst durch ihre eigenen Anstrengungen, wenn dieselben den gehörigen Grad der Stärke nicht überschreiten. Sind dieselben aber zu hastig, und mit einem verhältnismäsig starken Wirkungsvermögen verbunden: so muss der Arzt sie mäsigen. Er kurirt also die Synocha nach folgenden Regeln:

1. Entfernt er so schnell als möglich den Fieberreitz, wenn derselbe noch fortwirkt, und entfernet werden kann.

2. Muss er das Uebermaas der Fieberbewegungen mit Rücksicht auf die Natur ihres Charakters mindern, weil dabey kein heil-

samer Abfall erfolgt, und durch dieselben die Kräfte der thierischen Oekonomie überhaupt, und vorzüglich in den leidenden Organen, geschwächt und zerstört werden können.

3. Richtet er die Kur nach der Zusammensetzung der Synocha und nach ihren mannigfaltigen Verhältnissen ein, und sieht auf die Complication derselben mit anderen Fieber-Gattungen.

4. Endlich muss er die Krise und Reconvalescenz unterstützen und dem geschwächten Körper seine Stärke wieder zu verschaffen suchen.

§. 296.

Die erste Kurregel: die äusseren Ursachen des Fiebers, die noch fortwirken, müssen entfernt werden, wenn es geschehen kann, weil sie die nächste Ursache desselben nähren und unterhalten.

In den einfachen Synochen sind die äusseren Ursachen sehr verschieden, und stehen mit der specifiken Reitzbarkeit der Organe im Verhältnis. Das Gehirn wird durch heftige Leidenschaften, das Auge durch fremde Körper, der Magen durch Unreinigkeiten, Würmer, Gifte, die Nieren durch spanische Fliegen gereitzt. Diese und andere Reitze müssen, wenn sie entfernte Ursache des Fiebers sind, so schnell als möglich entfernt werden. Man hebt dadurch das Fieber ganz, oder mässigt die zu heftigen Anstrengungen, oder bahnt wenigstens den übrigen Mitteln den Weg zu mehrerer Wirksamkeit.

In einer zusammengesetzten Synocha kann ihr Verhältnis zur äusern Ursache sehr man-

nigfaltig seyn. Eine äufsere Urfache kann alle, oder nur Ein Fieber erregt, und dies die übrigen hervorgebracht haben. Oder es können mehrere abfolut äufsere Urfachen zu gleicher Zeit gewirkt, und die eine in diefem, die andere in jenem Organe, nach der fpecifiken Reitzbarkeit derfelben, Fieber erregt haben. Finden wir dergleichen Reitze, Cruditäten, Galle, Würmer, Schleim u. f. w., fo fchaffen wir fie fort. Hat eine Synocha die übrigen erregt, fo mufs die erfte vorzüglich der Gegenftand der Thätigkeit des Arztes feyn. Schmerzhafte Wunden, verletzte Sehnen und Nerven können durch einen fchicklichen Verband, durch Durchfchneidung derfelben, durch erweichende und befänftigende Umfchläge gemäfsigt werden. Eine heftige Augenentzündung, ein ftarkes Erbrechen, eine heftige Ruhr, ftarke örtliche Schmerzen, die ein Gefäfsfieber erregt haben, mäfsigt man, um das Gefäfsfieber zu heben.

Sind Reitze da, die nicht entfernt werden können, z. B. Nieren-, Blafen- und Gallenfteine: fo fuchen wir die Receptivität der Nerven für diefe Reitze durch narkotifche und beruhigende Mittel, warme Bäder, erweichende Salben, Umfchläge, Bilfenkraut, Schierling, Mohnfaft u. dgl. abzuftumpfen

Allein fehr oft können wir, befonders bey zufammengefetzten Fiebern, auf diefem Wege nichts ausrichten. Die entfernten Urfachen des Fiebers, z. B. Kälte, Leidenfchaften, haben vielleicht fchon zu wirken aufgehört. Auch können fie fchon eine fo ftarke Verletzung der Mifchung der thierifchen Materie veranlafst haben, dafs diefelbe fortdauert, wenn gleich der Reitz geho-

ben wird. Endlich ist der Reitz oft, wenn er gleich noch fortwirkt, nicht zu heben, z. B. die Constitution der Luft, Nierensteine, eine beygebrachte ansteckende Materie u. s. w. In diesen Fällen muss der Arzt mehr auf die nächste Ursache des Fiebers wirken, und dem Fieber den Grad der Stärke zu geben suchen, bey welchem es sich selbst hebt.

§. 297.

Die zweyte Kurregel: Der Arzt muss auf den Grad der Synocha sehen, sie mässigen, wenn sie zu heftig ist, und zwar durch Mittel, die ihrer nächsten Ursache angemessen sind. Bey zu heftigen Anstrengungen entscheidet sich das Fieber nicht auf eine heilsame Art, sondern es verletzt die Kräfte weiter, und geht in Typhus, in Lähmungen oder in andere Krankheiten über.

Zuweilen, sowohl bey der einfachen als zusammengesetzten Synocha, bey gelinden Schmerzen, Entzündungen, Krämpfen, Durchfällen, Erbrechen, Salivationen, beym Catarrh, der Ruhr, den Masern, Pocken, und bey gelinden Gefässfiebern, ist der Grad des Fiebers gerade so, wie er zur heilsamen Entscheidung erfordert wird, und der Kranke bedarf keiner Arzeney. Höchstens verordnet man ihm einige leichte Mittel, die mit der specifiken Reitzbarkeit des fiebernden Organs in einem guten Verhältnisse stehen, und sie mindern; z. B. Muschelschaalen beym Durchfalle, die Luftsäure beym Erbrechen, Leinsaamenthee bey Harnstrenge. Bey einem leichten Gefässfieber empfiehlt man dem Kranken Ruhe des Körpers auf einer Matratze, Ruhe der Seele, eine Tasse Fliederthee im Froste, nachher allenfalls

einige Prisen Salpeter, Limonade, viel Getränk, giebt ihm magere Pflanzenkost, und unterstützt die Ausleerungen. Während der Krise wartet der Patient den Schweifs ab, nimmt einige Kampherpulver, läfst sich den Körper mit Flanell reiben, und zieht frische Kleider an.

Wenn hingegen die Synocha so heftig ist, dafs bey den übermäfsigen Anstrengungen kein heilsamer Abfall erfolgen, und durch dieselben die leidenden Organe zerstört, oder die Lebenskraft überhaupt erschöpft werden kann: so mufs dieselbe gemäfsigt werden. Dies bewerkstelligt man durch Mittel, die schwächen, durch ein antiphlogistisches Regime, und durch eine künstliche Erregung anderer Krankheiten, wenn durch die obigen Mittel das Fieber sich nicht mäfsigen läfst.

1. Schwächende Mittel wenden wir an, so lange die zu haftige Thätigkeit des fiebernden Organs mit einem verhältnifsmäfsig starken Wirkungsvermögen desselben verbunden ist.

Wenn wir Ursache haben zu glauben, dafs der kranke Zustand des fiebernden Organs mit einem allgemeinen Ueberflufs des Bluts, oder mit einer örtlichen Congestion und mit einer gewissen kraftvollen Beschaffenheit desselben im Zusammenhange stehe, und dadurch die nächste Ursache des Fiebers genährt werde: so sind Blutausleerungen vorzüglich angezeigt.

Unter diesen Umständen lassen wir bey jeder einfachen Synocha, bey jedem übermäfsig hefti-

gen Schmerz, Raserey, Erbrechen, örtlichen Entzündungen, Durchfällen u. s. w. Blut weg.

Noch dringender erfordert ein allgemeines Gefäfsfieber und jede mit einem allgemeinen Gefäfsfieber zufammengefetzte Synocha das Blutlaffen. Finden wir bey diefen Fiebern ein gefundes, häufiges und reitzbares Blut; äufsert fich dies durch einen harten, ftarken und häufigen Puls, Röthe der Haut und durch allerhand andere Congeftionen; ift das kranke Individuum jung, gefund, vollblütig; ift die Krankheit von einem unterdrückten Blutfluffe entftanden; ift Dispofition zu örtlichen Entzündungen der Lungen, des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, vorhanden: fo wird dadurch die Anzeige zum Blutlaffen um defto dringender.

Eine einfache Synocha, an welcher das ganze Gefäfsfyftem keinen Theil nimmt, die ohne allgemeine Vollblütigkeit, und nur mit örtlichen Congeftionen des Bluts zu dem leidenden Theile verbunden ift, bedarf nur eine örtliche Ausleerung des Bluts, und diefe, wo möglich, unmittelbar aus dem fiebernden Organ, durch Schröpfköpfe, und noch beffer durch Blutigel. Ift aber allgemeine Vollblütigkeit und allgemeiner Orgafm des Bluts da: fo mufs man vorher erft eine allgemeine Blutausleerung anftellen. Eben fo darf man auch bey einer verwickelten Synocha, bey der die übrigen Fieber einen andern Charakter haben, nur örtlich das Blut weglaffen.

Zuweilen äufsern fich in einer einfachen Synocha, oder in einer zufammengefetzten mit einem hervorftechenden Fieber, Zeichen eigenmächtiger Blutflüffe aus dem leidenden Theile.

Diese sucht man zu unterstützen. Sind z. B. die Augen und das Gesicht roth und heiss, schlagen die Halsadern und andere Pulsadern des Kopfs heftig, leidet derselbe an starken Schmerzen, und fliessen nur einige Tropfen Blut aus der Nase: so bemüht man sich, durch warme Dämpfe und Störreln mit einem Strohhalme in derselben das Nasenbluten in Gang zu bringen.

Je früher eine angezeigte Aderlass gemacht wird, desto besser wirkt sie. Die erste Aderlass muss hinlänglich stark seyn. Nach derselben erfolgt wenigstens Remission. Oft muss man zum zweyten- und drittenmale Blut lassen. Je früher die Exacerbation sich nach der ersten Aderlass einstellt, desto eher muss die folgende gemacht werden. Meistentheils ist eine zweyte und dritte Aderlass bey einer gewöhnlichen Synocha hinreichend. Nach der Blutausleerung wird der Puls langsamer und weicher, die Remissionen werden deutlicher, und das anhaltende Fieber geht in ein nachlassendes über. Zuweilen wird nach der ersten Aderlass der Puls noch stärker, der vorher unterdrückt war, und die Anstrengungen nehmen zu. Dann leisten oft erst die folgenden Blutausleerungen den erwarteten Effect. Doch muss man auch nicht mehr Blut weglassen, als nothwendig ist. Uebermaass des Blutverlustes unterhält die erhöhete Reitzbarkeit, schwächt die Energie; der Kranke geneset langsamer, und behält eine Disposition zu Kachexieen und Recidiven. Besonders muss man sich vor zu starken Blutausleerungen hüten, wenn man zu fürchten Ursache hat, dass die Synocha eine Neigung habe, in Typhus überzugehen. Ist durch die allgemeinen Blutausleerungen einer zusammengesetzten Syn-

ocha die Kraft des ganzen Gefäſs-Syſtems gebrochen, und bleibt noch ein hervorſtechendes Fieber eines einzelnen Organs, beſonders eine örtliche Entzündung, mit der nämlichen Heftigkeit zurück: ſo müſſen dann noch örtliche Blutausleerungen aus dem leidenden Theile angeſtellt werden.

Die Blutausleerungen wirken nicht durch Verminderung der Vollblütigkeit, die durch eine Aderlaſs entfernt ſeyn und während des Fiebers nicht wieder entſtehen würde; nicht durch Entledigung der Gefäſse und eine dadurch veranlaſste Abſpannung derſelben; ſondern direct dadurch, daſs ſie den Saft ausleeren, der bey den Actionen der Organe mitwirken muſs (ſ. Kap. 14.).

Zu den ſchwächenden Mitteln rechne ich noch einige Mittelſalze, die man kühlende nennt. Unter dieſelben gehört vorzüglich der Salpeter, der gleichſam eine ſpecifiſche Kraft beſitzt, die Reitzbarkeit der Schlagadern und des Herzens zu mäſsigen. Er paſst daher auch vorzüglich nur bey einer Synocha, die das Gefäſsſyſtem afficirt und mit vieler Hitze verbunden iſt. Wie aber der Salpeter die Reitzbarkeit und Thätigkeit der Schlagadern mäſsige, das iſt uns unbekannt. Sonſt glaubte man, er verdünne das Blut, hebe den lentor inflammatorius, und heile dadurch die Synocha. Allein die auflöſende Kraft des Salpeters aufs Blut iſt zweifelhaft, und eine entzündliche Verdickung des Bluts nicht die Urſache der Synocha. Auſserdem kühlt noch der Salpeter unmittelbar ab, wenn er als Pulver gegeben wird, und bey ſeiner Auflöſung im Magen Wärme deſſelben verſchluckt. Man giebt ihn

von

von zwey Quenten bis zu zwey Loth in vier und zwanzig Stunden, entweder als Pulver, oder aufgelöfet. Der fortgefetzte Gebrauch des Salpeters erregt leicht Durchfall. Alsdann fetzt man ihn aus und giebt blofse Säuren, oder eine Sättigung des Pflanzenalkali's mit Säuren. Auch empfiehlt man in diefem Falle den Salmiak; allein ich habe eben keine befonderen kühlenden Wirkungen von demfelben bemerkt. Formeln fiehe im Anhange.

Endlich führe ich hier auch noch die Säuren, befonders die vegetabilifchen, an: Effig, Citronenfäure, Weinfteinfäure, Sauerhonig, Himbeereffig und Johannisbeerfaft. Die mineralifchen Säuren verwirft man in der Synocha, weil fie die Fafern fpannen und das Blut verdicken follen. Indefs giebt es doch Fälle, wo man von der Vitriolfäure Gebrauch machen kann; nämlich wenn das Fieber lange dauert, die vegetabilifchen Säuren und der Salpeter den Magen zu fehr fchwächen, im Sommer, bey graffirenden Faulfiebern.

2. Wir erregen künftliche Krankheiten, wenn auf die obige Art das Fieber nicht gedämpft werden kann. Dadurch wird theils der Körper gefchwächt, theils die Thätigkeit der Lebenskraft nach dem gereitzten Theile geleitet und von dem fiebernden Organ abgeleitet. Wir müffen jedesmal die Krankheit erregen, durch welche wir in dem gegenwärtigen Falle unfern Zweck am leichteften erreichen. Wir handeln bey der Kur verfchiedener einfachen Synochen, bey örtlichen Entzündungen, Congeftionen, Salivationen, Gallfuchten, Erbrechen, Durchfällen u. f. w. oft nach diefer Regel. Wir wenden die-

se Methode beym allgemeinen Gefäfsfieber an, wenn nach den obigen Mitteln, und nach vorhergegangener Schwächung des Wirkungsvermögens durchs Blutlaffen, die Haftigkeit des Pulfes fortdauert, und fie keine Gegenanzeigen hat. Wir gebrauchen fie in einem Gefäfsfieber, das im Begriffe ift fich zufammenzufetzen, oder das fchon zufammengefetzt ift, und bey welchem edle Theile heftig leiden oder ihr Leiden die Hauptkrankheit ausmacht. Ich will nur einige der vorzüglichften Mittel, deren wir uns in diefer Abficht bedienen, anführen:

a) Laxirmittel, die den Darmkanal krank machen. Allein im Anfange ftarker Synochen überhaupt und des Gefäfsfiebers insbefondere paffen fie nicht, weil fie nur den dünnen Theil des Bluts wegnehmen. Hier mufs man Blut laffen. Daher glaube ich, dafs die Brownfche Schule fie zu unbedingt dem Aderlaffen an die Seite gefetzt hat. Allein wenn vorher hinreichend Blut gelaffen ift, nichts die Anwendung ausleerender Mittel verbietet, und deffen ungeachtet das Fieber, zwar mit einem verminderten Wirkungsvermögen, allein mit gleicher Reitzbarkeit fortdauert: fo können wir es oft durch das Laxiren mäfsigen. Wider die Rofe, Augenentzündungen und Kopffchmerzen gebrauchen wir diefe Methode oft, auch wider das Gefäfsfieber empfiehlt fie Jackfon.*) Man nimmt einige Loth Salz, löfet daffelbe in dünner Hafergrütze auf, fetzt nach den Umftänden einige Gran Brechweinftein, und zuweilen eine verhältnifsmäfsige Quantität Sydenham's Laudanum zu, und läfst dies den Patienten taffenweife trinken, bis es täglich drey

*) l. c. S. 223.

bis vier Oeffnungen macht. Zu dem nämlichen Behufe wendet man Klyſtiere an, welche kühlen, anfeuchten und von den oberen Theilen ableiten. Dieſe Mittel gebraucht man auch noch, wenn der Leib verſtopft iſt, viele Excremente im Darmkanale, Krämpfe im Unterleibe vorhanden ſind, oder ſich transitoriſche Unreinigkeiten erzeugt haben.

b) Ekelmachende und Brech-Mittel, beſonders die Bereitungen des Spieſsglanzes. Die ekelmachenden Mittel leiten die Thätigkeit der Lebenskraft von den fiebernden Organen ab und dem Magen zu, machen Oeffnung und wirken auf die Haut. Die Brechmittel thun dies noch ſtärker und plötzlich. Wie ſchnell können wir nicht durch ein Vomitiv eine Roſe, eine Augenentzündung zertheilen, oder durch daſſelbe ein Gefäſsfieber, beſonders ein intermittirendes, dämpfen. Doch darf man dieſe Mittel nicht im Anfange des Fiebers, wenn noch das Wirkungsvermögen ſtark iſt, und das Blut an demſelben Antheil hat, anwenden.

c) Blaſen- und Senfpflaſter, welche die Thätigkeit der Lebenskraft nach der Haut leiten. Allein auch dieſe Mittel reitzen und ſtören den Gang der Natur im Anfange der Synocha, und paſſen nur, nachdem vorher die Stärke des Wirkungsvermögens gebrochen und hinlänglich Blut ausgeleert iſt. Wir gebrauchen ſie bey jeder einfachen Synocha, nachdem vorher das Wirkungsvermögen geſchwächt iſt, aber die erhöhete Reitzbarkeit fortdauert. Wenn bey einem allgemeinen, aber einfachen Gefäſsfieber, nach hinlänglichen Aderlaſſen, Anwendung des Salpeters und an-

derer Mittel, die Häufigkeit des Pulses ununterbrochen fordauert; so verordnen wir ein warmes Bad, nach dem Bade eine Gabe Mohnsaft und ein Blasenpflaster, um den Puls zu beruhigen. Wir gebrauchen sie endlich bey einem Gefäfsfieber, das im Begriffe ist, sich zusammenzusetzen, oder schon zusammengesetzt ist, wo einige Fieber hervorstechen, heftig sind, edle Theile afficiren, oder die Hauptkrankheit ausmachen. Hier mindert oder hebt ein grofses Blasenpflaster oft diese hervorstechenden Fieber.

3. Endlich wenden wir zur Mäfsigung der zu heftigen Fieberbewegungen in der Synocha das antiphlogistische Regime an; das heifst, wir verschaffen den fiebernden Organen dadurch Ruhe, dafs wir, so viel als möglich, alle Reitze von ihnen entfernen. Durchgehends ist dies Regime bey den einfachen und zusammengesetzten Synochen nothwendig. Thätigkeit, in Gefolge der Reitze, erhöhet die Reitzbarkeit des kranken Organs noch mehr, und zerstört wohl gar zuletzt die Kräfte desselben; Ruhe besänftiget dasselbe und mindert seine Reitzbarkeit. Wir entfernen von dem Kranken die allgemeinen Reitze, die die Nerven und Gefäfse erregen, und durch diese Systeme auf alle übrige Organe einwirken. Dahin gehören alle Reitze, die auf den inneren und aufseren Sinn, auf das Gemeingefühl und auf die willkührlichen Bewegungen des Körpers wirken. Wir empfehlen dem Kranken ein häufiges wäfseriges Getränk, eine strenge Enthaltung aller thierischen, reitzenden und nährenden Alimente, Ruhe der Seele und des Körpers. Wir suchen vorzüglich die specifischen Reitze von den leidenden Organen, das Licht von dem fiebernden

Auge, Brechmittel von dem entzündeten Magen abzuhalten (f. Kap. 23).

Hier mufs ich auch die Kälte erwähnen, über deren Wirkung in der Synocha die Meinungen der Aerzte getheilt find. Gewöhnlich hält man fie für reitzend und ftärkend, und verbietet fie in der Synocha. Allein Cullen*) und die Brownfche Schule glauben, fie fchwäche, und empfehlen fie daher als ein vorzügliches Heilmittel in der Synocha. Sollten nicht diefe Widerfprüche davon herrühren, dafs man die relativen Wirkungen der Kälte und die Verfchiedenheit ihres Effects nach Maafsgabe ihres Grades und der Art ihrer Anwendung nicht genug unterfchieden hat (§. 249.)? Meiner Meinung nach ift in jeder Synocha, die mit einem allgemeinen oder örtlichen Uebermaafse der Wärme verbunden ift, in Entzündungen, und befonders in einem allgemeinen Gefäfsfieber, ein folcher Grad der Kühlung nützlich, der das Uebermaafs der Wärme auf eine phyfifche Art fchleunig und ohne Reitz ableitet. Uebermäfsige Wärme des Körpers wirkt als Reitz auf ihn zurück, vermehrt feine Actionen, und ift mit unter den Reitzen begriffen, die die antiphlogiftifche Lebensordnung verbietet. Unter diefen Umftänden mufs man dem Kranken dünne Bedeckungen, ein kühles Zimmer, kühle Luft, und wenn er es verlangt und fein Magen nicht mitleidet, ein kühles Getränk zugeftehen. Hierher gehört auch der Vorfchlag, die Kranken täglich einige Stunden aus dem Bette zu nehmen, um fie abzukühlen. Allein ob wir einen grofsen Grad der Kälte, anhaltend und allgemein, wider eine wahre Syn-

*) l. c. T. I. S. 133.

ocha mit verstärkter Energie, grosser Reitzbarkeit und einem derben und reichlichen Blute, vor den Blutausleerungen, mit Sicherheit anwenden können, darüber habe ich keine Erfahrungen. Bey einigen einfachen Synochen, bey heftigen Schmerzen, bey Entzündungen des Gehirns und der Gedärme haben wir längst die guten Wirkungen der kalten Fomentationen gekannt. Allein waren nicht vielleicht diese Fieber im Uebergange zum Typhus begriffen? oder hatte man nicht vorher hinlänglich viel Blut ausgeleert und dadurch ihren Charakter verändert? Was ein grosser Grad der Kälte auf ein allgemeines Gefäfsfieber, Nervenfieber und auf eine zusammengesetzte Synocha wirke, ist mir unbekannt. Doch empfiehlt Jackson*) dieselbe, läfst kaltes Wasser auf den Kopf und die Schultern des Kranken ausgiefsen, und ihn in Decken, mit kaltem Seewasser getränkt, einhüllen. Sein Vorschlag, meint er, sey nicht verwegen, sondern durch vielfältige Erfahrungen erprobt; es erfolge darnach Ruhe, gleichmäfsige Transpiration, Zunahme der Kräfte, und Abnahme der grofsen Reitzbarkeit des Patienten. Allein auch in diesen Fällen war vorher Blut ausgeleert, und die Synocha nicht mehr rein, sondern Typhus, oder wenigstens demselben nahe.

Eben so widersprechend sind die Urtheile der Aerzte über die Wirkungen der Wärme in der Synocha. Einige halten sie für ein Reitzmittel und verwerfen sie; andere behaupten, sie erschlaffe, vermindere den Ton, und sey deswegen in der Synocha angezeigt. Allein auch hier hat man nicht genug auf den Grad der Wärme,

*) l. c. S. 226.

auf die Art ihrer Anwendung und auf ihre relativen Wirkungen Rückficht genommen. Die Wärme der gewöhnlichen Mittel ift nicht einmal fo grofs als die Wärme des Körpers, erfchlafft daher überhaupt und befonders einen lebenden Körper im eigentlichen Sinne nicht. Indeffen können doch in mancherley Fällen das laue Waffer, laues Getränk, Klyftiere von Molken oder Hafergrütze, Anfeuchtung der Atmofphäre in dürren Sommern und bey Bruftkrankheiten, das Baden der Arme und Beine in lauem Waffer, Fufsbäder, laue Fomentationen und Breyumfchläge auf die Bruft, den Bauch und die innere Seite der Schenkel, und die lauen Halbbäder dienlich feyn. Sie können nach einer vorläufigen hinlänglichen Ausleerung des Bluts, wenn die Synocha in Typhus übergegangen ift, bey krampfhaften und fchmerzhaften Zufällen, bey Congeftion nach den inneren Theilen, bey einer trockenen und heifsen Haut und gegen die Zeit der Krife nützlich feyn, wenn man ihnen gleich eine phyfifche Erfchlaffung abfprechen mufs. Nach dem Bade bekommt der Patient nach den Umftänden eine Gabe Mohnfaft, Kampher, ein Blafenpflafter, einen Thee von Fliederblüthen oder Baldrian.

Nach der Anwendung der antiphlogiftifchen Methode entfcheidet fich das Fieber, indem die Naturwirkungen auf einen folchen Grad geftimmt find, bey dem ein heilfamer Abfall möglich ift, oder es geht in Typhus über. Das Wirkungsvermögen ift zwar gefchwächt, aber die Reitzbarkeit bleibt noch immer in ihrem erhöheten Zuftand zurück. Der hitzige Rheumatifm wird ein chronifcher, die Rofe bleibt ftehen und

zertheilt ſich nicht, hitzige Augenentzündungen verwandeln ſich in langwierige. Allerley innere und äuſsere Beſtimmungen des Kranken, zu ſtarke Schwächung deſſelben während der Synocha, ihre zu lange Dauer und die Bösartigkeit ihrer entfernten Urſachen, können dies bewirken. Dieſen Zuſtand müſſen wir eben ſo, wie den Typhus, durch beruhigende, reitzende und ſtärkende Mittel kuriren. Die beruhigenden Mittel müſſen mit der ſpecifiken Reitzbarkeit der kranken Organe in einem guten Verhältniſs ſtehen; der Magen erfordert Kohlenſäure, der Darmkanal Muſchelſchaalen, die Entzündungen Queckſilber, das kranke Gehirn Mohnſaft, Krämpfe Moſchus, äuſsere Entzündungen Bleymittel. Gewöhnlich pflegt man dieſe Periode der Krankheit zur Synocha zu zählen, und bey derſelben eine eigene Indication für die Anwendung dieſer Mittel zu errichten. Allein ich halte dieſen Zuſtand für eine wirkliche Nüance des Typhus, weil er die Merkmahle deſſelben hat, durch einerley Mittel und nach denſelben Regeln kurirt wird. Daher übergehe ich dieſe Mittel hier, und verweiſe auf die dritte Indication beym Typhus.

Eben ſo urtheile ich auch über die Anwendung der balſamiſch-bitteren Mittel in der Synocha, die in der Abſicht gegeben werden, um ſie dadurch zu ſtopfen. Ein urſprünglich intermittirendes, nachlaſſendes Fieber, oder ein anhaltendes, das durch die antiphlogiſtiſche Kur dahin gebracht iſt, kann durch dieſe Mittel geſtopft werden, wenn es nicht von ſelbſt aufhört. Beſonders gilt dies vom Gefäſsfieber und der zuſammengeſetzten Synocha. Allein auch andere einfache Synochen, Augenentzündungen, perio-

diſche Schmerzen und Krämpfe, folgen derſelben Regel. Wir wenden dazu gewöhnlich die bittern und balſamiſchen Mittel, und unter dieſen vorzüglich die Rinde an, die wahrſcheinlich durch ihren Einfluſs auf das Nervenſyſtem dieſe Kraft beſitzen. Allein nach Beſchaffenheit der Art des Fiebers giebt es auch andere Dinge, wie z. B. den Kupferkalk bey der Epilepſie, den Moſchus bey Convulſionen, und die Simaruba bey der Ruhr, die mehr ſpecifiſch dieſe Stopfung beſonderer Arten des Fiebers bewirken. Doch in allen dieſen Fällen war die Krankheit keine reine Synocha, ſondern ähnelte mehr oder weniger dem Typhus.

§. 298.

Die dritte Kurregel: Man muſs auf die Zuſammenſetzung der Synocha ſehen, und darnach die Kur einrichten. Das Verhältniſs der Zuſammenſetzung iſt aber ſehr mannigfaltig. Es können wenige oder viele Synochen, dieſe alle Eines Grades ſeyn, oder einige hervorſtechen. Die mehreren Fieber können Coëffecte einer, oder für ſich beſtehende Wirkungen mehrerer äuſseren Urſachen ſeyn, oder ein Fieber kann die übrigen erregt haben.

Man ſucht die äuſseren Urſachen der zuſammengeſetzten Fieber auf, und hebt ſie. Iſt ein Fieber die Urſache der übrigen: ſo muſs der Arzt beſonders auf das Urſprüngliche ſeine Aufmerkſamkeit richten und dies zu kuriren ſuchen. Wenn z. B. die Heftigkeit einer Ruhr die ganze Oekonomie in Unordnung bringt, und beſonders das Gefäſsſyſtem erregt: ſo werden wir jene mäſsigen, um dieſes zu beruhigen. Sind die Fie-

ber ſämmtlich von Einer Stärke; ſo erfordern zwar alle, doch diejenigen vorzüglich, die Kur des Arztes, die in den edelſten Organen vorhanden ſind, und dem Leben des Patienten am erſten gefährlich werden. Sticht unter den mehrern Fiebern eins vorzüglich hervor, erregt und vermehrt dies die übrigen: ſo muſs der Arzt beſonders dieſem Fieber zu Hülfe kommen. Der leidende Theil muſs ſeiner ſpecifiken Reitzbarkeit gemäſs, der Magen mit Luftſäure, das Gehirn und die Nerven mit Mohnſaft u. ſ. w. behandelt werden. Iſt das hervorſtechende Fieber in einem unedeln Theile, mäſsigt es andere wichtigere Fieber: ſo muſs man daſſelbe unterſtützen, z. B. die Parotiden, Abſceſſe und den Durchfall befördern.

Endlich muſs man auch noch auf die Verwickelung der Synocha mit Typhus und Lähmung Rückſicht nehmen, und bey derſelben mit der antiphlogiſtiſchen Kurmethode nicht ſo dreiſt ſeyn, als bey einer reinen Synocha. Dieſe Regel müſſen wir auch in einem ſolchen Fall beobachten, wo es wahrſcheinlich iſt, daſs eine urſprüngliche Synocha in einen Typhus übergehen werde.

§. 299.

Die vierte Kurregel: Man muſs die Kriſe und Reconvaleſcenz unterſtützen und dem geſchwächten Körper ſeine Stärke wiedergeben.

Die Kriſen der einfachen Synochen richten ſich nach der Art derſelben; daher ſind ſie bald mit, bald ohne Ausleerungen. Die Kriſen muſs man richten, mäſsigen und unterſtützen. Zu heftige Krämpfe, Entzündungen mindert man;

die Ausleerungen der Galle bey der Gallſucht ſucht man zu unterſtützen; bey der Salivation hütet man den Patienten vor Kälte, läſst ihn lau trinken, und die Gegend der Speicheldrüſen mit Flanell bedecken. Bey dem Gefäſsfieber kommt die Kriſe meiſtens durch Blutfluſs, Schweiſs und Urin. Den Blutfluſs ſtopft man nicht, ſo lange er nicht zu heftig iſt. Beym Schweiſse und Urin läſst man den Patienten viel trinken, und hütet ihn, daſs der Schweiſs nicht zu ſtark werde, nicht zu lange dauere, nicht plötzlich durch zugelaſſene Kälte unterdrückt werde. Nach dem Schweiſse kleidet ſich der Patient trocken und warm, am beſten in ein Flanellhemde, und läſst ſich die Haut mit warmen Tüchern abreiben.

Einige Aerzte empfehlen kurz vor und nach der Solution der Synocha diaphoretiſche Mittel. Allein vor der Solution kann der Schweiſs nichts anders als Verminderung der Wärme bewirken, und in dieſem Falle muſs er nicht durch erhitzende Mittel, ſondern durch Aderläſſe, Mittelſalze und vieles Getränk hervorgebracht werden. Und dennoch iſt es meiſtens ſicherer, die Hitze durch phyſiſche Ableitungen, beſonders durch eine kühle Luft, zu vermindern. Bey und nach der Solution iſt der Schweiſs nur Zeichen der Solution, und die Mittel, die um dieſe Zeit gegeben werden, z. B. die lauen Bäder, der Mohnſaft, wirken nicht als diaphoretiſche, ſondern als beruhigende Mittel.

In der zuſammengeſetzten Synocha entſcheidet jedes Fieber ſich auf ſeine eigene Art, das Gefäſsfieber durch Schweiſs und Urin, der Krampf durch Krämpfe, der Catarrh durch Ausfluſs, die Entzündung der Lunge durch Sputa,

die Gallſucht durch eine gallige Diarrhöe u. ſ. w. Daher beobachten wir bey dieſen Fiebern zuſammengeſetzte Kriſe.

Während der Kriſe kehrt nun Alles wieder zur natürlichen Ordnung zurück: die kranken Organe werden allmählig wieder geſund, und ihr Einfluſs auf die Störung der ganzen Oekonomie, auf das Verdauungs-, Ernährungs- und Ausleerungsgeſchäft, hört auf.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daſs man nun mit dem Gebrauche der ſtrengen antiphlogiſtiſchen Mittel aufhören müſſe. Sie haben keinen Zweck mehr, und ſtören die wohlthätigen Abſichten der Natur.

Die Kriſen dauern über das Fieber hinaus. Daher muſs der Patient nach dem letzten Anfalle ſich noch warm und zu Hauſe halten. Nach der Synocha, die als ſolche ſich entſchieden hat, muſs er nicht zu früh Fleiſch und hitzige Dinge genieſsen.

Die Reconvaleſcenz erfolgt meiſtentheils ſchnell nach der Synocha, weil die Kräfte in keinem ſehr hohen Grade verletzt geweſen ſind; daher auch durchgehends ſtärkende Mittel nicht dringend erfordert werden. Bey einer einfachen Synocha ſucht man beſonders den Theil zu ſtärken, der krank geweſen iſt. Man verordnet ſtärkende Augenwaſſer nach einer Augenentzündung. So ſtärkt man nach einer zuſammengeſetzten Synocha das Organ, das hervorſtechend gelitten hat. Meiſtentheils giebt man nach einem Gefäſsfieber und nach einer zuſammengeſetzten Synocha in der Reconvaleſcenz ein bitteres Mittel, eine Auflöſung des Pomeranzen-

Extracts in Zimmtwaſſer, um die Digeſtion zu unterſtützen. Die Rinde iſt ſelten nothwendig. Giebt man ſie zu früh; ſo kann ſie den Ton und die Reitzbarkeit von neuem heben und die Kriſen ſtören. Indeſs, wenn nach der Endigung der urſprünglichen Krankheit eine Art eines nachlaſſenden oder intermittirenden Fiebers zurückbleibt, wenn der Patient ſehr geſchwächt iſt und von Schwäche allerhand Zufälle zurückbehält, die Synocha in einen Typhus übergegangen, oder mit ihm complicirt war, ſo kann man ſie geben.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Typhus.

§. 300.

Beym Typhus iſt das Wirkungsvermögen der fiebernden Organe geſchwächt, aber ihre Reitzbarkeit erhöhet. Zuweilen ſind auch die Lebenskräfte ihrer Qualität nach angegriffen. Die eigenthümlichen Actionen der kranken Organe ſind zwar haſtig, aber ohne Kraft, zuweilen auch ihrer Natur nach verändert. Als Urſache des Typhus ſupponiren wir eine ſtärkere Verletzung in der Miſchung der thieriſchen Materie als bey der Synocha. Fieber dieſer Gattung ſind bey übrigens gleichen Umſtänden ihrer Natur nach böſer als die Synocha, ſie liegen den Lähmungen um einen Schritt näher, und gehen leicht in ſie über. Die Solution des Typhus iſt ſchwieriger, erfolgt ſpäter, bey zuſammengeſetzten Fiebern ſelten

auf eine gute Art vor dem dreyzehnten Tage. Er befällt leicht ſchwache Theil und ſchwache, alte, ausgemergelte Perſonen, und entſteht gern von verdorbener Luft, Sumpfluft, von Fäulniſs animaliſcher und vegetabiliſcher Subſtanzen, Anſteckung, thieriſchen Giften und anderen bösartigen Urſachen, die heftiger und feindſeliger auf die thieriſche Oekonomie wirken.

§. 301.

Aus der gegebenen Expoſition des Typhus erhellet, daſs wir wahrſcheinlich denſelben in zu enge Gränzen einſchränken. Eine Synocha, in welcher wir durch Aderläſſe und andere Mittel das Wirkungsvermögen zu ſehr geſchwächt haben; deren Entſcheidung wir durch beruhigende und ſtärkende Arzeneyen unterſtützen müſſen; eine Pneumonie, die Senega, Goldſchwefel und Wohlverley erfordert; Entzündungen, die durch reitzende Mittel gehoben werden müſſen; *) ein Durchfall mit Schwäche, ein habituelles Erbrechen u. ſ. w., haben die Merkmahle des Typhus, und können nicht mehr für eine Synocha gelten. Der Zuſtand der Erſchlaffung alſo, den man gewöhnlich als eine zweyte Periode der Synocha annimmt, gehört nicht mehr zu derſelben, ſondern zur zweyten Fiebergattung. Auch lehrt uns die Erfahrung, daſs alle dieſe Krankheiten durch einerley Mittel und nach einerley Regeln wie der Typhus kurirt werden müſſen. Allein dieſe Krankheiten, wendet man mir vielleicht ein, ſind doch ſehr verſchieden von derjenigen, die wir gewöhnlich Typhus zu nennen pflegen. Ich gebe es zu; aber ob dieſer Unterſchied nicht

*) Richter's Wundarzn. Bd. I. S. 30.

blofs zufällig feyn mag? Eine Augenentzündung mit Schwäche kann freylich die ganze Oekonomie nicht fo zerrütten, als ein Nervenfieber, das diefen Charakter hat; und doch find beide Krankheiten nicht der Gattung, fondern nur der Art nach verfchieden. Ferner rührt die Krankheit, die wir dem Sprachgebrauch nach Typhus zu nennen pflegen, meiftens von einer bösartigen entfernten Urfache her; fie ift gewöhnlich heftig, zufammengefetzt, und faft durch die ganze thierifche Maschine ausgebreitet. Allein die Grade, die Zufammenfetzung, und die Beziehung einer Krankheit auf ihre entfernte Urfache find zufällig (§. 146.), und können nicht als wefentliche Differenzen angenommen werden. Daher fehe ich mich genöthigt, das Gebiet des Typhus über die Gränzen zu erweitern, die ihm den Sprachgebrauche nach gefteckt find.

§. 302.

Vor dem Typhus des Gefäfs- und Nervenfyftems und vor dem zufammengefetzten und epidemifchen Typhus gehen flüchtige Alienationen der Kräfte, bald in diefen, bald in jenen Organen voraus, die nach den Individuen verfchieden find, wahrfcheinlich von einer unregelmäfsigen Wirkung des Nervenfyftems herrühren, und Vorboten deffelben genannt werden.

Die Symptome des Typhus find das, was den Symptomen aller ihm untergeordneten Arten gemein ift; nämlich Haftigkeit der eigenthümlichen Action des fiebernden Organs, und Schwäche feines Wirkungsvermögens. Die Symptome, fo wie fie in der Erfahrung vorkommen, find fpeciell,

und daher nicht ganz dem Typhus, sondern zum Theil der Art desselben angehörig. Das Dumme und Stumpfe beym Irrereden, die Schwäche des Pulses beym Gefäfsfieber, die geringe Contractilität bey den Muskelkrämpfen, sind die abstracten Merkmahle, die dem Typhus als Gattung angehören; das Irrereden, das Gefäfsfieber und die Krämpfe, als solche, sind Phänomene der Arten.

In den gewöhnlichen Beschreibungen des Typhus ist derselbe nicht rein als Gattung gezeichnet, sondern die differentia specifica mehrerer Arten nach der zufälligen und subjectiven Association der Vorstellungen des Schriftstellers mit eingeflochten.

Abstract können die Gränzen zwischen Synocha und Typhus und die Unterscheidungsmerkmahle beider Gattungen genau bestimmt werden; allein in concreto hat dies mehr Schwierigkeiten. Die Ursache davon liegt zum Theil in der Natur der Sache. Von dem höchsten Grade eines starken Wirkungsvermögens bey der Synocha geht die Stufenleiter zur gröfsten Schwäche desselben beym Typhus so unmerklich herunter, dafs wir nirgends Scheidungspunkte festsetzen können. Beide Gattungen entstehen von Mischungsverletzung der thierischen Materie, die bey der Synocha geringer, beym Typhus schwerer ist, und bey ihrem höchsten Grade Lähmung und Tod hervorbringt. Wenn wir auf einen Nerven Salpeterfäure giefsen: so verwandelt sich Anfangs seine Fleischfarbe in eine blasse; dann ändert sich die Cohärenz, und der Nerve schrumpft zusammen; in der Folge löset sich das Zellgewebe in Schleim auf,

auf, und die Stränge werden entblöfst; endlich wird das Mark fchwefelgelb. So gehen allmählig immer andere Mifchungsveränderungen vor, die in demfelben Verhältnifs durch andere Phänomene fichtbar werden. Zum Theil liegt aber auch die Schwierigkeit, die wefentlichen Merkmahle des Typhus zu erkennen, in unferer mangelhaften Semiotik. Es ift überhaupt fchwer, die intenfive Kraft einer thierifchen Action finnlich wahrzunehmen. Dazu kommt noch, dafs die meiften Organe inwendig liegen, und ihre Actionen fchlechterdings nicht unmittelbar in die Sinne fallen (§. 78.). Von der Gekrösdrüfe z. B. erfahren wir es faft nie durch zuverläffige Zeichen, dafs fie krank ift, viel weniger wie fie krank ift. Hingegen fällt der Gattungs-Charakter fiebernder Organe, die an der Oberfläche liegen, zuweilen hinlänglich deutlich in die Augen. Pocken, mit ungefchwächten Lebenskräften der Haut, entzünden fich regelmäfsig, fteigen, füllen fich mit gutgekochtem Eiter, und trocknen nachher mit harten Schurfen ab, die bald abfallen und unter fich eine gefunde Haut haben. Ift hingegen das Wirkungsvermögen der Haut gefchwächt, fo heben fich die Puftela nicht, füllen fich nicht, oder füllen fich mit Waffer oder Blut, bleiben fchlaff und welk, haben keinen rothen Rand, trocknen nicht gehörig, laffen feuchte, riechende Borken und unter denfelben böfe Gefchwüre zurück. Bey Convulfionen mit dem Charakter des Typhus ift die Reitzbarkeit der Muskeln grofs; fie fpielen immerfort, z. B. im Geficht: aber ihre Contractilität ift gering; der Patient kann weder gehen noch ftehen, oft nicht einmal die Zunge ausftrecken,

und jede Anſtrengung der Muskeln ermüdet ihn bis zur Ohnmacht.

§. 303.

Der Typhus fängt entweder gleich Anfangs als ein ſolcher an, oder es geht eine Synocha vorher, die in der Folge den Charakter des Typhus annimmt. Wird z. B. ein ſchwacher Darmkanal von einem Durchfalle befallen, ſo kann derſelbe gleich anfänglich den Charakter des Typhus haben. Ein Fieber, das von einer böſen Urſache, von Anſteckung, faulen vegetabiliſchen und animaliſchen Dünſten entſteht, kann gleich urſprünglich Typhus, wenigſtens die Periode der Synocha, unmerklich ſeyn. Doch iſt das Fieber häufig im Anfange Synocha, und geht in der Folge erſt in Typhus über. Entzündungen werden anfänglich mit kühlenden, nachher, in der Periode der Erſchlaffung, mit zertheilenden und reitzenden Mitteln behandelt. Auch zuſammengeſetzte Fieber haben oft zuerſt die Natur der Synocha, und erſt am vierten oder fünften Tage erſcheinen die Zufälle des Typhus. Beſonders ſehen wir dieſen Fall öfters bey ſtarken und jungen Subjecten, die angeſteckt ſind, und der Anſteckung Anfangs vielen Widerſtand entgegenſtellen können.

§. 304.

Der Typhus iſt einfach, wenn nur Eine Art deſſelben, z. B. ein Krampf bey einer hyſteriſchen Perſon, eine ſcrofulöſe Entzündung, ein habituelles Erbrechen, ein Gefäſs- oder Nervenfieber mit Schwäche des Wirkungsvermögens, in einem Individuum zugegen iſt.

Zuſammengeſetzt iſt er, wenn das Individuum an mehreren Arten des Fiebers mit dieſem Charakter leidet. Iſt das ganze Gefäſs- oder Nervenſyſtem am Typhus krank: ſo werden dann, wegen des Einfluſſes dieſer Organe auf alle übrige, durchgehends mehrere Organe mit angegriffen. Gewöhnlich pflegen wir dem Sprachgebrauche nach nur den zuſammengeſetzten Typhus für einen Typhus gelten zu laſſen.

Bey einem zuſammengeſetzten Typhus fiebern die kranken Organe entweder in einem gleichen Grade, oder einige hervorſtechechend. Oft ſtechen Gallſucht, örtliche Entzündungen, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Salivationen, Schleimabſonderungen, Convulſionen, toniſche Krämpfe, Raſereyen, Ausſchläge u. ſ. w. vor den anderen hervor, je nachdem in dieſem oder jenem Organ die thieriſchen Proceſſe vorzüglich lebhaft ſind.

§. 305.

In einem zuſammengeſetzten Fieber haben entweder alle Arten den Charakter des Typhus, oder nur einige, und die übrigen haben den Charakter der Synocha oder der Lähmungen. Ein Menſch mit einem ſchwachen Darmkanal kann eine Pneumonie mit Durchfall bekommen, die Pneumonie Synocha, und der Durchfall Typhus ſeyn. Einige Organe können ſchon gelähmt ſeyn, wenn die übrigen noch Kraft haben. Im erſten Falle nenne ich den Typhus rein, im letzten verwickelt oder complicirt.

Indeſs finden wir ſelten den zuſammengeſetzten Typhus vollkommen rein; meiſtentheils

ſind einige Organe mehr, andere weniger verletzt; Anfangs haben die Fieber einiger Organe den Charakter der Synocha, andere den Charakter des Typhus, und bey der fernern Verſchlimmerung werden hie und da Organe paralytiſch.

§. 306.

Dem Grade nach kann der Typhus viele Variationen haben. Von dem kleinſten bis zum gröſsten Grade der verletzten Kraft ſind die Abſtufungen unendlich mannigfaltig. Auch können die beiden verletzten Lebenskräfte, nämlich die Gröſse des geſchwächten Wirkungsvermögens und das Uebermaaſs der Reitzbarkeit, ein verſchiedenes Verhältniſs zu einander haben. Endlich ſind wahrſcheinlich auch die Arten der Alienation ſehr verſchieden, ob wir gleich davon keinen Begriff haben. Das Wirkungsvermögen kann gering, oder ſehr, bis zur Lähmung, geſchwächt ſeyn. Ein gelinder Grad der Schwäche des Wirkungsvermögens, wobey die Reitzbarkeit mehr oder weniger erhöhet iſt, giebt vielleicht die Spielart, die wir entzündliches Nervenfieber zu nennen pflegen. Ferner kann mit vieler Schwäche des Wirkungsvermögens eine ſehr erhöhete Reitzbarkeit verbunden ſeyn, wodurch ein beſonderer Erethiſm, haſtige aber ſchwache Actionen wirklich werden. Wahrſcheinlich ſind dies die Fieber, die wir hitzige Nervenfieber nennen. Endlich kann auch die Reitzbarkeit neben dem geſchwächten Wirkungsvermögen, wenigſtens in einigen Organen, ſchwach ſeyn. Bey den ſchleichenden Nervenfiebern ſind die Verrichtungen wenigſtens in dem Gefäſsſyſtem oft träge, obgleich die Actionen des Nervenſyſtems dabey ſehr haſtig

ſeyn können. Nach dieſen Beſtimmungen kann der Typhus äuſserſt mannigfaltig, ſchleichender oder hitziger, gelinder oder bösartiger ſeyn.

§. 307.

Die Dauer des Typhus iſt ſehr verſchieden; ſie richtet ſich nach der Einfachheit, mehrern oder wenigern Zuſammenſetzung, nach der Heftigkeit deſſelben, und nach der Beſchaffenheit des Theils und des Individuums, in welchem er ſtattfindet. Ein einfacher Typhus in einem unedeln Organe, z. B. eine habituelle Diarrhöe, oder Leucorrhöe, haben eine unbeſtimmte Dauer, und dehnen ſich nicht ſelten auf Monathe und Jahre aus. Andere heftige und zuſammengeſetzte Arten deſſelben endigen ſich ſehr ſchnell, z. B. die Ephemerae malignae, die Peſt, die apoplektiſchen kalten Fieber. Die ſogenannten hitzigen Nervenfieber pflegen ſich ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art zu endigen. Iſt die Heftigkeit des Typhus geringer, z. B. bey dem ſchleichenden Nervenfieber, ſo dauert er zuweilen zwey, drey und mehrere Wochen.

Ueberhaupt pflegt der Typhus, wenn er in Geſundheit übergeht, ſich ſpäter zu entſcheiden als die Synocha, weil die Kräfte des Körpers ſchwerer verletzt und die Wirkungen der fiebernden Organe ſchwach ſind, und daher die Oekonomie nicht ſo regelmäſsig und kraftvoll zur Wiederherſtellung der Geſundheit wirken kann.

§. 308.

Der Typhus iſt bey dem einfachen Typhus durchgehends nicht genug beobachtet, obgleich

dieſe Krankheiten wahrſcheinlich auch nach einer gewiſſen Regel verlaufen, ſich verſchlimmern und ſich endigen. Allein bey Gefäſs- und Nervenfiebern und bey dem zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus zeigt ſich der Typus deutlicher. Er iſt anhaltend, wenn die Krankheit heftig iſt, hat unregelmäſsige Remiſſionen, und meiſtentheils zwey Exacerbationen in vier und zwanzig Stunden. In der Abnahme der Krankheit wird er nachlaſſend. Bey einem gelindern Grade des Fiebers iſt der Typus nachlaſſend, entweder vom Anfange an, oder in der Abnahme eines urſprünglich anhaltenden Fiebers; und alsdann durchgehends andertägig. Nicht ſelten iſt er auch, z. B. bey den ſogenannten bösartigen Wechſel-Fiebern, intermittirend.

Aufserdem mufs ich noch bemerken, dafs wir gerade bey dem Typhus und den Lähmungen die meiſten Anomalieen des Typus (§. 103.) finden, weil bey der ſtärkern Verletzung der thieriſchen Oekonomie der regelmäſsige Tages-Wechſel der Reitzbarkeit geſtört iſt.

§. 309.

Die nächſte Urſache des Typhus iſt allemal ein geſchwächtes Wirkungsvermögen in dem fiebernden Organe, verbunden mit einer erhöheten Reitzbarkeit deſſelben, wobey die Qualität der Lebenskräfte mehr oder weniger mit-afficirt iſt. Hieraus laſſen ſich die ſchwachen, haftigen, atactiſchen Actionen der kranken Organe erkennen. Weiter zurück mag wohl eine ſchwerere Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie zum Grunde lie-

gen, von deren Natur und Beſchaffenheit wir aber ſchlechterdings gar keine Erkenntniſs haben. In wiefern die Beſchaffenheit des Bluts und der Nerven an dieſem Zuſtande Antheil haben mögen, iſt uns unbekannt.

Häufig pflegt man den Typhus von Schwäche und Atonie herzuleiten. Doch glaube ich, daſs man dies zu unbedingt behauptet. Der Begriff, den wir dem Worte Schwäche in der Pathologie beylegen, iſt überhaupt ſehr ſchwankend. Oft ſehen wir bey chlorotiſchen, leucophlegmatiſchen und ſcrofulöſen Perſonen die gröſste Atonie ohne Typhus. Nicht ſelten iſt der Typhus mit dem ſtärkſten Erethiſm verbunden, der doch offenbar Folge einer (gröſsern Kraft) erhöheten Reitzbarkeit iſt. Daher glaube ich, daſs meine Expoſition der nächſten Urſache des Typhus richtiger iſt, nach welcher die Schwäche nur der einen Kraftäuſserung der kranken Organe, nämlich ihrem Wirkungsvermögen, beygelegt wird. Alienation der Kräfte kann auch nicht allein den Charakter des Typhus beſtimmen, weil ſie auch bey der Synocha vorkommt, nicht immer zugegen iſt, und oft gar nicht oder nicht deutlich genug erkannt werden kann.

Endlich haben einige Aerzte den Typhus von einer Verletzung des Nervenſyſtems herleiten wollen. Bey einem zuſammengeſetzten Typhus zeigen ſich allerdings allerhand Affectionen des Nervenſyſtems, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Benebelung der Sinne. Allein bey vielen Arten des einfachen Typhus finden wir keine deutlichen Verletzungen der Nerven. Allerdings können wohl die Nerven, die nebſt dem Blute bey allen Actionen der Organe mitwirken,

auch Antheil an ihren anomaliſchen Wirkungen haben. Allein da die Phyſiologie uns hier im Stiche läſst, und Alles auf Muthmaſsung hinausläuft: ſo mag ich über den Theil, in welchem urſprünglich der Typhus ſeinen Anfang nimmt, nicht beſtimmen, ſondern werde mich bloſs an die Phänomene halten. Doch muſs ich hier noch erinnern, daſs man den Typhus nicht mit dem Nervenfieber verwechſeln dürfe: jener iſt Gattung, dieſer Art, wie aus der Beſchreibung des Nervenfiebers in der beſondern Fieberlehre erhellen wird.

Die vorbereitenden Urſachen deſſelben laſſen ſich nicht immer genau von den gelegentlichen unterſcheiden (§. 40.). Oft entſteht das Fieber von einer Zuſammenwirkung mehrerer Urſachen, deren einige zur Krankheit vorbereiten, andere ſie zum Ausbruche bringen. Die epidemiſche Conſtitution der Luft z. B. kann den Körper empfänglich für die Wirkung eines anſteckenden Giftes machen, und das Contagium den Anfang der Krankheit unmittelbar bewirken. An dem ſchwarzen Gerichtstage zu Oxford bekamen einige neunzig Richter von den verdorbenen Ausdünſtungen der Gefangenen den Typhus, und die Gefangenen, die immer darin lebten, blieben geſund, weil ſie an dieſe Dünſte gewöhnt waren. Zum einfachen Typhus haben wohl ſchwache Organe und ſchwache und ausgemergelte Subjecte Dispoſition. Allein beym Gefäſs- und Nervenfieber, beym zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus ſcheint die körperliche Beſchaffenheit auf die Prädispoſition keinen Einfluſs zu haben. Die Erfahrung lehrt uns, daſs ſowohl geſunde und robuſte als ſchwache und

empfindliche Perſonen von dieſer Krankheit befallen werden.

Von den Gelegenheits-Urſachen will ich nur einige, und zwar vorzüglich ſolche, die das Gefäſs- und Nervenfieber, den zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus erregen, anführen.

1. Eine heiſse, feuchte und dabey unreine Luft, die durch die Ausflüſſe faulender vegetabiliſcher und thieriſcher Subſtanzen verdorben iſt. Daher finden wir dies Fieber in heiſsen Klimaten, an niedrigen feuchten und moraſtigen Orten, an Sümpfen, ſtehenden Seen, nach Ueberſchwemmungen und Schlachten, in Lazarethen, Gefängniſſen, auf Schiffen und in Lägern. Pringle erzählt ein Beyſpiel eines Menſchen, der mit dem Brande in ein Spital kam, und dadurch daſſelbe allgemein mit dem Typhus anſteckte. Daher beobachten wir ihn weniger auf dem Lande, als in den Städten; in den engſten Gaſſen derſelben und in den ſchmutzigen Hütten der Armen am häufigſten.

2. Verdorbene, faule, wenig nahrhafte Alimente und Hungersnoth. Werlhoff erzählt, daſs ein Menſch von genoſſenen faulen Fiſchen den Typhus bekam. Aehnliche Beyſpiele hat man von dem Genuſs des an der Seuche geſtorbenen Rindviehs beobachtet. So kann auch ein anhaltender Genuſs von verdorbenem Mehle, ſchlechtem Getränke u. ſ. w. ihn erregen. Hungersnoth erregt in belagerten Feſtungen bösartige Fieber.

3. Kummer, Sorgen, Furcht, Traurigkeit, anhaltende Anſtrengungen

der Seele können ihn hervorbringen. Ferner ſtarke Ausleerungen thieriſcher Säfte, beſonders des Saamens. Muth und Heiterkeit der Seele, und Wein, der des Menſchen Herz erfreut, ſchützt vor dem epidemiſchen Typhus; die Präſervations-Kraft der Laxirmittel iſt mir verdächtig.

4. Fäulniſs im Körper, zurückgehaltener Urin, eine zurückgebliebene After, ein brandiger Theil des Körpers. In der That iſt es noch zweifelhaft, wie ein brandiger, oft kleiner und unedler, Theil zuweilen ſo ſchnell den Tod hervorzubringen im Stande iſt.

5. Einige Arzeneyen und Gifte, Mercurialmittel, Laugenſalze, Seife, einige vegetabiliſche Gifte, Gifte der Thiere, beſonders einiger Schlangen.

6. Anſteckende Gifte. Der epidemiſche Typhus ſteckt an, wenn er ein gewiſſes Alter und einen gewiſſen Grad der Heftigkeit erlangt hat (§. 56). Auſserdem giebt es noch urſprünglich anſteckende Gifte, z. B. in der Peſt, den Pocken und Maſern.

7. Endlich kann noch der einfache Typhus von jeder örtlichen Schwächung dieſer und jener Organe entſtehen; z. B. Diarrhöe mit dieſem Charakter von öfterem Gebrauche der Laxirmittel. Auch wird jede Synocha durch ihre zu lange Dauer, durch eine übermäſsige Heftigkeit derſelben, durch eine zu ſtarke Anwendung der antiphlogiſtiſchen Mittel gegen dieſelbe, endlich in Typhus verwandelt. Eine Entzündung z. B., die zu lange dauert, während welcher zu viel Blut gelaſſen und zu viel laxirt wird, nimmt

endlich den Charakter der Schwäche an, und mufs durch äufsere und innere ftärkende und beruhigende Mittel geheilt werden.

§. 310.

Die Entfcheidung des einfachen Typhus erfolgt auf eine mannigfaltige Art, nach der Natur des fiebernden Organs. Die Entzündungen zertheilen fich, eitern, geben Gauche, laffen böfe Gefchwüre zurück, gehen in Verhärtungen und Brand über. Die Fieber der Abfonderungsorgane vermindern fich allmählig, oder die Abfonderungen gerathen plötzlich, wie der Speichelflufs bey den Blattern, wegen Lähmung des kranken Organs in Stocken.

Das Gefäfsfieber diefer Gattung entfcheidet fich mit kritifchem Schweifse und Urin, feltner durch Blutflüffe. Die Entfcheidung entfteht mit dem heftigften Anfalle, an einem ungleichen Tage. Doch läfst fich beym Typhus der kritifche Tag, wegen Anomalie des Typus, fchwerer als bey der Synocha berechnen.

Bey einem zufammengefetzten Typhus kommen neben den Krifen des Gefäfsfiebers auch noch die Krifen der übrigen fiebernden Organe vor. Fiebert z. B. der Darmkanal, fo entftehen Durchfälle; leidet die Leber mit, fo entftehen Gallenergiefsungen; find die Speicheldrüfen mit afficirt, fo erfolgt Speichelflufs: kurz, das mitfiebernde Organ entfcheidet fich auf eine eigene Art, feiner Organifation gemäfs.

Zuweilen entfcheidet fich auch der Typhus durch Uebertragung der Krankheit auf ein anderes Organ, durch Gefchwüre, Abfceffe, lym-

phatiſche Geſchwülſte, Paroditen, Geſchwülſte der Saugaderdrüſen in der Achſelhöhle und den Weichen, Brand der Haut, Speichelfluſs, Schwämme, Hautausſchläge, rothen und weiſsen Frieſel, Kryſtallfrieſel u. ſ. w. Der neu afficirte Theil leitet die Thätigkeit der Lebenskraft auf ſich, und erleichtert oder hebt dadurch das Fieber der übrigen Organe.

Tödtlich wird dies Fieber, wenn die Schwäche, beſonders in den edleren Organen, bis auf den Grad zunimmt, daſs dadurch die Harmonie der Oekonomie ſo ſehr geſtört wird, daſs ſie nicht fortdauern kann. In den meiſten Fällen mag er wohl durch Lähmungen tödten, die um deſto leichter möglich ſind, je ſtärker ſchon die Miſchung der thieriſchen Materie verletzt iſt. Beſonders leicht geht er bey ſchwachen und kraftloſen Subjecten, in vorzüglich ſchwachen Organen, bey ſehr heftigen Anſtrengungen in Lähmung über. Die Lähmungen entſtehen entweder allgemein, oder, was meiſtens geſchieht, örtlich; ein Organ ſtirbt erſt, und wird Urſache des Todes der anderen. Zuweilen ſterben das Herz und die Arterien zuerſt; der Puls wird immer langſamer, ſchlägt faſt alle Minuten nur einmal, hört endlich ganz auf, und der Kranke hat noch Bewuſstſeyn. In anderen Fällen ſtirbt das Gehirn zuerſt, die Sinnloſigkeit iſt groſs, wenn gleich das Herz und die Lungen noch regelmäſsig wirken, und geht zuletzt in Schlagfluſs über. Auch die Lungen können zuerſt ſterben und den allgemeinen Tod, als Folge des Stickfluſſes, nach ſich ziehen.

§. 311.

Bey der Prognoſis muſs man auf den Grad des Typhus, auf die Art der fiebernden Organe, auf die Zahl derſelben, auf die Conſtitution des Subjects und auf die äuſseren Verhältniſſe deſſelben ſehen.

1. Unter gleichen Verhältniſſen iſt die Prognoſis im Typhus ſchlimmer als in der Synocha, weil die Kräfte ſchwerer verletzt und geſchwächt ſind, und daher die Wirkung des verletzten Theils zu ſeiner Geneſung, und die harmoniſche Wirkung der ganzen Oekonomie zur Geneſung des Individuums, nicht ſo vollkommen ſeyn kann.

2. In dem einfachen Typhus richtet ſich die Prognoſis nach der Art des leidenden Organs: je edler dies iſt, und je ſchwerer es angegriffen iſt, deſto böſer iſt die Krankheit.

3. Im zuſammengeſetzten Typhus richtet ſie ſich nach der Zahl der Organe. Je mehr Organe leiden, deſto eher werden die Kräfte erſchöpft, und die Oekonomie des Ganzen geſtört.

4. Kommt es auf den Grad des Leidens an. Je gröſser die Alienation und Schwäche der Kräfte iſt, deſto böſer iſt die Prognoſis.

5. Im zuſammengeſetzten Typhus mit hervorſtechenden Paſſionen iſt die Prognoſis bald gut, bald böſe. Gut iſt ſie, wenn der hervorſtechend afficirte Theil nicht zu heftig angegriffen, ein unedler Theil iſt, und das Fieber der übrigen Organe erleichtert. Böſe iſt ſie, wenn der hervorſtechend afficirte Theil heftig leidet und ein edler Theil iſt. Böſe iſt es, wenn das Gehirn

die Lungen, das Herz, und überhaupt die Eingeweide, sehr angegriffen sind.

6. Muss man die äusseren Verhältnisse des Patienten in Erwägung ziehen: Klima, Witterung, Jahrszeit, Lager, Wohnung, Pflege desselben.

7. Kommt es auf die Constitution des Patienten an. Dem männlichen Geschlechte soll der epidemische und zusammengesetzte Typhus tödtlicher seyn; Weiber und Kinder sollen leichter genesen. Junge, vollblütige, starke Personen, laufen oft mehr Gefahr als schwächliche. Die ersten bekommen leicht örtliche und tödtliche Entzündungen.

8. Böse ist es, wenn der Typhus gleich vom Anfang an rasch zunimmt: dies zeigt eine schnelle Verletzung der Mischung der thierischen Materie und eine stark zerstörende Kraft seiner Ursache an.

9. Gute Zeichen im Allgemeinen sind: wenn die Anstrengung nicht zu heftig, und die Schwäche nicht zu gross ist. Schweres Gehör, das sich mit Ohrensausen und Klopfen der Halsadern anfängt, pflegt meistens ein gutes Zeichen zu seyn. W. Tichy bemerkte in einer Epidemie zu Prag, dass, wenn sich Salzkrystallen im Urin ansetzten, der Patient unfehlbar davon kam; allein Andere haben diese Beobachtung nicht bestätigt gefunden.*) Böse Zeichen sind hörbares Herunterfallen des verschluckten Getränks, ein Kollern in den Gedärmen, als wenn todte Gedärme mit Wasser ausgespült werden; Blindheit, Sprach-

*) Archiv, Band 2 S. 201.

losigkeit, ein offenstehender Mund; Meteorism mit Durchfall, colliquative Blutflüsse, wobey die Betäubung der Nerven zunimmt; kalte, kleberige Schweifse; Anschwellung des Körpers; Durchfälle, bey welchen eine schwarze Materie abgeht. Alle diese Symptome sind Zufälle örtlicher Lähmungen, die eine allgemeine und vollkommene Lähmung, nämlich den Tod, vorbedeuten.

§. 312.

Die Kur des Typhus kann nach folgenden Regeln bewerkstelligt werden:

1. Man meidet die Gelegenheitsursachen desselben, besonders die Ansteckung beym ansteckenden, und die epidemische Ursache beym epidemischen Typhus. Wirkt sie noch fort beym Fieber, so bemüht man sich, sie zu entfernen. Ist die Ansteckung schon geschehen, so versucht man es, das Fieber in seinem Entstehen zu ersticken.

2. Man sieht auf den Grad des Fiebers, und bemüht sich, dasselbe, wenn es zu heftig ist, mit Rücksicht auf die Natur seiner nächsten Ursache, zu mäfsigen. Man mindert die erhöhete Reitzbarkeit durch gewisse allgemein beruhigende Mittel, und besonders durch solche, die specifisch auf das leidende Organ wirken. Doch müssen wir zuweilen, wenn die Schwäche sehr grofs ist, mit diesen Mitteln reitzende und stärkende verbinden.

3. Man beobachtet die Beschaffenheit des Typhus, ob er einfach oder zusammengesetzt ist; ob beym zusammengesetzten Typhus die leiden-

den Organe gleichmäfsig, oder einige hervorstechend leiden; was diefes für Organe find; in welchem Grade fie leiden, und welchem man zuerft zu Hülfe kommen foll.

4. Endlich mufs man auf die Krifen fehen, die Reconvalefcenz unterftützen, und den gefchwächten Kräften des Kranken aufzuhelfen fuchen.

§. 313.

Die erfte Kurregel: Man mufs die Gelegenheitsurfache meiden und fie entfernen, wenn fie noch fortwirkt. Sind z. B. bey einer Diarrhöe, mit dem Charakter des Typhus, Würmer und Unreinigkeiten vorhanden: fo müffen fie ausgeleert werden. Wird fie erregt durch Laxirmittel: fo mufs dies unterbleiben. Bey einer Salivation von Queckfilber mufs man keines weiter geben, und das im Körper befindliche zu tilgen fuchen. Eine zu heftige Synocha müffen wir mäfsigen, und dafür forgen, dafs fie nicht zu lange dauere, fondern fie ftopfen, fobald als dies mit Sicherheit gefchehen kann. Heftigkeit und lange Dauer der Synocha find entfernte Urfachen des Typhus. Bey der Kur der Synocha dürfen wir nicht mehr fchwächen, als das Uebermaafs der Kraft es nöthig macht, beym Gefäfsfieber nicht zu viel Blut laffen, bey Entzündungen nicht zu lange Breyumfchläge auflegen, bey Catarrhen nicht zu anhaltend Bruftfäftchen geben, bey Ruhren nicht zu viel purgiren, beym Tripper nicht zu lange Thee trinken laffen. Durch alle diefe Dinge verändert fich der urfprünglich kraftvolle Charakter diefer Krank-

Krankheiten in Schwäche, und ſie nehmen die Natur des Typhus an. Beſonders muſs man in dem epidemiſchen und zuſammengeſetzten Typhus die entfernte Urſache, nämlich das epidemiſche Miaſm und die Anſteckung, vermeiden. Doch iſt es ſchwer, die epidemiſche Urſache, wenn ſie in einer bösartigen Beſchaffenheit der Atmoſphäre liegt, zu vermeiden, man müſste denn aus ſeinem Lande wegreiſen. Noch eher kann man die Gelegenheit zur Anſteckung fliehen. Bey epidemiſchen Krankheiten ſucht man beſtändig freyen Umlauf der Luft um ſich zu erhalten, lüftet oft ſein Wohnzimmer, und wechſelt und lüftet die Kleider und Betten. Man ſorgt für Heiterkeit der Seele. Schlechte Diät, Kleinmüthigkeit und eingeſchloſſene Luft ſind die Urſachen der Gefängniſsfieber. Sanfte moraliſche und phyſiſche Reitze wirken der Anſteckung entgegen. Der mäſsige Gebrauch des Weins iſt meiſtens bey anſteckenden und epidemiſchen Krankheiten dienlich; Laxirmittel ſind im Gegentheil durchgehends ſchädlich. Eine gewohnte Lebensordnung muſs man nicht plötzlich und nicht ſehr ändern. Ob das Kauen der Kalmuswurzel, der Genuſs des Peſteſſigs, das Anbrennen groſser Holzſtöcke, zur Verminderung der Anſteckung überhaupt, und beſonders in Spitälern und an verdächtigen Orten, mehr als Amulete und Proceſſionen, ob ſie phyſiſch oder moraliſch wirken, weiſs ich nicht; doch können wohl die Urſachen der Epidemieen verſchieden, und daher auch bald dieſe, bald jene Präſervative wirkſam ſeyn. Die Franzoſen haben die Salzſäure, und Herr Smith die nitröſe Luft in Spitälern und angeſteckten Orten an-

zuwenden empfohlen. Die Erzeugung derſelben iſt einfach, und beſteht darin, daſs man nach und nach pulveriſirten Salpeter in concentrirte Schwefelſäure ſchüttet, die auf einem gelinden Sandbade ſteht. *)

Jüngſt hat man auch das Baumöhl als ein bewährtes Präſervativ und Heilmittel wider die Peſt empfohlen. **) Der engl. Agent G. Baldwin hatte nämlich bemerkt, daſs unter einer Million Menſchen, die in Unter- und Ober-Egypten an der Peſt geſtorben waren, kein einziger Oehlträger ſich befand. Der Prediger Ludewig von Pavia machte Verſuche mit dieſem Mittel in dem Peſt-Spitale zu Smirna, deren Erfolg alle Erwartung übertraf. Gleich, wenn man Zufälle der Peſt an einer Perſon bemerkt, wird der ganze Körper derſelben, die Augen allein ausgenommen, vermittelſt eines Schwammes mit lauem Baumöhl ſtark und ſchnell eingerieben. Die Einreibung geſchieht in einem geſchloſſenen und warmen Zimmer, das während der Zeit durch eine Gluthpfanne mit Wacholderbeeren und Zucker geräuchert wird. Nach derſelben legt man den Kranken ins Bette. Gewöhnlich erfolgt ein ſtarker Schweiſs, den man mit Fliederthee unterſtützt. Sollte die erſte Einreibung keinen hinlänglichen Schweiſs erregen, ſo wird ſie an dem nämlichen Tage noch einmal wiederholt. Dieſen Fall ausgenommen, wird täglich nur Einmal eingerieben. Die Einreibungen ſetzt man ſo lange fort, bis heftige

*) Journ. der Erfind. St. 19. S. 139.

**) v. Berchtold l. c.; Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte, Bd. 17. St. 2.; Med. Nationalzeitung für Deutſchland, Oct. 1798. S. 664.

Schweiſse erfolgen, und man Urſache zu glauben hat, daſs nicht die geringſte Anſteckung mehr im Körper des Kranken übrig iſt. Sind Peſtbeulen vorhanden, ſo werden dieſelben oft mit Baumöhl eingerieben und durch erweichende Umſchläge zur Eiterung gebracht. Anfangs bekommt der Kranke Pflanzenſpeiſen, Nudeln, Reiſs, Obſt, nach fünf und dreyſsig Tagen Fleiſchbrühe, nach vierzig Tagen Kalbfleiſch und etwas Wein.

Dieſe Einreibungen mit warmem Baumöhl ſollen auch ein ſicheres Vorbeugungsmittel gegen die Peſt ſeyn. Die Einreibungen werden auf die nämliche Art, nur nicht ſo oft, gemacht, und Fleiſchgenuſs wird dabey nicht unterſagt.

Der Arzt iſt den Anſteckungen am meiſten ausgeſetzt, und nach meinen Erfahrungen bleiben wenig junge Aerzte vom epidemiſchen Typhus frey. Nachher aber, wenn ſie gleichſam einmal durchgeſeucht ſind, werden ſie nicht ſo leicht wieder angeſteckt. Der Arzt muſs nicht nüchtern zu ſeinen Kranken gehen, den Speichel daſelbſt nicht niederſchlucken, und in engen Hütten, die mit faulen Dünſten angefüllt ſind, oder bey böſen Kranken, den Athem durch ein Tuch mit Eſſig ziehen, Nelken, Kubeben, Pomeranz-Schaalen kauen, nachher ſich den Mund mit Eſſig ausſpülen, Hände und Geſicht damit waſchen, und die Kleider wechſeln. Perſonen, die genöthigt ſind, ſich lange einer angeſteckten Luft auszuſetzen, Feldärzten und Krankenwärtern, würde ich ein laues Bad mit Eſſig verſetzt, eine Gabe Kampherеſſig und friſche Kleider vor dem Schlafengehen empfehlen.

Sollte jemand unmittelbar während der Anſteckung es bemerken, daſs dies geſchehen ſey, z. B. an dem heftigen Eindruck, den die Ausflüſſe des Kranken auf ſeine Sinne machen, und einen darauf folgenden allgemeinen Schauder; ſo kann er gleich ſechs bis acht Gran Kampher nehmen, eine Unze Weineſſig oder einige Gläſer Rheinwein nachtrinken, und in der freyen Luft ſo lange, bis eine allgemeine, leichte Ausdünſtung ſich zeigt, ſpatzieren gehen.

Wenn deſſenungeachtet die Vorboten des Fiebers ſich zeigen ſollten, ſo wäre freilich dem Kranken am beſten gerathen, wenn es in der Geburt erſtickt werden könnte. Allein es fehlt uns theils an erprobten Mitteln, theils an Regeln ihrer Anwendung.

Die Mittel zur Erſtickung des Fiebers in ſeinem Entſtehen ſind verſchieden, nach der Gattung und Art des Fiebers, gegen welche ſie angewandt werden. Andere Mittel erfordert der Catarrh, andere eine Entzündung, Ruhr, Durchfall u. ſ. w. Beym epidemiſchen Typhus geben die Aerzte Brechmittel zu dieſem Behufe. Durch ſie ſoll der Kranke das in den Magen aufgenommene Contagium wieder ausbrechen, oder vermittelſt des Schweiſses beym Erbrechen es durch die Haut ausſchwitzen. Allein auf dieſe Art möchte man das anſteckende Gift wohl nicht wieder los werden, und die Brechmittel ſind gewiſs in dieſer Rückſicht zu der Zeit, wo man ſie gewöhnlich giebt, unnütz, weil nämlich alsdann ſchon längſt durch den Aufenthalt des Gifts im Körper die Anſteckung geſchehen iſt. Nach wenigen Stunden können wir die Impffäden wieder wegnehmen, und der Patient bekommt doch die Blat-

tern. Wenn die Brechmittel wirkſam ſind, ſo wirken ſie wohl durch eine veränderte Richtung, die ſie der Thätigkeit der Lebenskraft mittheilen. Indeſſen müſſen wir Anzeigen zum Brechmittel, Zeichen der Turgeſcenz, und keine Gegenanzeigen haben; wir müſſen ihre Wirkung beobachten, und uns nach dem Charakter der Epidemie richten. In einigen Epidemieen ſind ſie nachtheilig.

Nach dem Erbrechen empfiehlt man ein bis anderthalb Gran Mohnſaft, mit zehn Gran Kampher, oder mit einer Unze eines Kampher-Juleps, am Abend zu nehmen; bey Tage analeptiſche Mittel, Weinmolken, Wein, Eſſignaphtha und den Hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor. In manchen Fällen thut auch ein warmes Bad, und nach demſelben eine reichliche Gabe Mohnſaft und Kampher gute Dienſte.

Wenn dieſe Mittel es hindern, daſs das Fieber ſich ausbildet, oder wenn beym Gebrauch derſelben die vorhandenen Fieberbewegungen einen deutlichen nachlaſſenden Typus annehmen: ſo ſoll man dem Kranken die Rinde, täglich zu einer Unze, mit Wein geben.

§. 314.

Die zweyte Kurregel: Man ſieht auf den Grad des Typhus, und mäſsigt ihn, wenn er zu heftig iſt. Zu heftige Anſtrengungen verſtatten keinen heilſamen Abfall, und zerſtören zuletzt gar alle Kraft, und dies vorzüglich leicht beym Typhus, wo ſie ſchon an ſich gering iſt. Beſonders finden wir bey den hitzigen Nervenfiebern und in der erſten Periode der ſogenannten Faulfieber oft einen ſolchen heftigen

Erethism, mit einem häufigen Puls, vieler und beissender Hitze, und einem anhaltenden Typus, dass wir hier vorzüglich auf Mässigung dieser haftigen Actionen bedacht seyn müssen, wenn sie nicht unheilbare Zerrüttungen in der Oekonomie anrichten sollen. Dass dies geschehen sey, merken wir daran, dass die Symptome abnehmen, und der anhaltende Typus in einen nachlassenden oder intermittirenden übergegangen ist.

Die Ursache der überspannten Thätigkeit beym Typhus ist eine zu sehr erhöhete Reitzbarkeit ohne Energie, die wir durch beruhigende Mittel besänftigen müssen. Die Actionen überschreiten das Maass der Kräfte; jene müssen gemässigt, diese gehoben werden. In der Absicht wenden wir gewisse allgemein beruhigende Mittel an, und besonders solche, die specifisch auf die leidenden Organe wirken. Allein nicht immer erreichen wir durch dieselben unsern Zweck, sondern müssen, wenn die Schwäche des Wirkungsvermögens gross ist, mit ihnen reitzende und stärkende Mittel verbinden. Doch ist es um desto mehr zu bedauern, je wichtiger diese Anzeige ist, dass es uns oft an Mitteln zur Ausführung derselben, und an bestimmten Regeln des Gebrauchs derselben fehlt. Indessen können wir vielleicht einmal unserm Ziele näher kommen, wenn wir die einzelnen Fieber in einem zusammengesetzten sorgfältiger sondern, und die Kräfte der Arzeneyen mehr in Beziehung auf die specifische Reitzbarkeit der kranken Organe beobachten. Viele von den Mitteln, die man zur Mässigung der zu heftigen Anstrengungen empfohlen hat, können nicht unter allen Umständen angewandt werden; zuweilen verhindern noch vor-

handene materielle Reitze, zuweilen die Annäherung des Typhus zur Natur der Synocha, zuweilen gewiſſe hervorſtechende Fieber ihren Gebrauch. Oft liegt auch die Urſache der Unwirkſamkeit oder gar der widrigen Wirkung unſerer angewandten Mittel darin, daſs wir den Charakter der Krankheit verkannt haben (§. 78.). Das Blutlaſſen, durch welches wir ſo ſchnell bey der Synocha wirken können, paſst beym wirklichen Typhus nicht, indem es noch mehr die Energie ſchwächt. Die reitzenden Mittel ſind nachtheilig, weil ſie den kranken Aufruhr vermehren. Einige Aerzte empfehlen die Rinde, geben ſie ohne Rückſicht auf die Natur, Art und den Grad des Fiebers, und meinen, daſs man durch ſie die heftigen Anſtrengungen mäſsigen und den anhaltenden Typus in einen nachlaſſenden verwandeln könne.*) Andere behaupten, daſs ſie unter dieſen Umſtänden ſchade, wenigſtens unwirkſam ſey.**) Nach meinen Erfahrungen leiſtet die Rinde ſelten in dieſem acuten Zeitraume der Fieber gute Dienſte, und ſchadet allemal, wo ſie nicht nützt. Doch habe ich in einigen wenigen Fällen ſie auch bey heftigen Anſtrengungen und einem anhaltenden Typus nützlich gefunden, wenn nämlich die Erſchlaffung ſchon groſs und keine Eingeweide hervorſtechend verletzt waren. Aber dieſe Fälle ſind ſelten, und wir haben nicht hinlänglich deutliche Merkmahle, ſie zu erkennen. Der zuſammengeſetzte Typhus dauert ſeine Zeit fort, und wir kennen kein Mittel, durch welches wir ihn plötzlich in ſeinem Verlaufe unterbrechen könn-

*) Dickinſon l. c. S. 117.

**) Jackſon l. c. S. 210.

ten. Und geſetzt, daſs wir auch ſolche Mittel hätten: ſo fragte es ſich immer noch, ob wir es mit Sicherheit thun würden. In der Rohheit dieſer Krankheit ſcheint die Miſchung der thieriſchen Materie ſo ſehr verletzt zu ſeyn, daſs wir ſie eben ſo wenig auf Einmal, und durch irgend ein Arzeneymittel verbeſſern können, als wir einen ſcrofulöſen Menſchen, bey dem jede Faſer und jeder Blutstropfen an einer fehlerhaften Miſchung leidet, durch einige Priſen falzſaurer Schwererde plötzlich geſund machen können. Hier muſs eine gänzliche Umwandlung des Körpers durch den Wechſel der Materie, und dort müſſen gemäſsigte Fieberbewegungen die Heilung bewirken.

Die Mäſsigung der zu heftigen Anſtrengungen muſs der Arzt mit Rückſicht auf die Natur des Fiebers, auf den Grad der Anſtrengungen, auf die Organe, worin ſie ſtattfinden, und auf ihre ſpecifike Reitzbarkeit, auf die Conſtitution des Kranken, auf die entfernten Urſachen, auf das Verhältniſs der leidenden Organe und ihre Rückwirkungen auf einander bey dem zuſammengeſetzten Typhus, zu bewerkſtelligen ſuchen. Wir haben hier alſo nicht Einen, ſondern einen mannigfaltigen Weg, zu unſerm Zwecke zu gelangen: wir entfernen die Fieberreitze, oder bringen eine neue Krankheit hervor, und mäſsigen dadurch die übrigen Fieber, oder wirken endlich direct auf die Reitzbarkeit, und vermindern dieſelbe durch beruhigende Mittel.

Ich will jetzt einige der allgemeinſten Mittel, die man zur Mäſsigung zu heftiger Fieber empfohlen hat, kurz anführen, und ſo viel als möglich die Fälle beſtimmen, in welchen ſie an-

zuwenden ſind. Doch beziehen die meiſten derſelben ſich auf das Gefäſs- und Nervenfieber. Die ganz ſpeciellen Mittel für andere einfache Fieber werden in der beſondern Fieberlehre vorkommen.

1. Oertliches und allgemeines Blutlaſſen wird zur Mäſsigung der Anſtrengungen beym Typhus empfohlen. Allein ich zweifle daran, daſs wider den reinen Typhus jemals das Blutlaſſen angezeigt ſey; und in den Fällen, wo man es angewandt hat, ſcheint nicht der Typhus an ſich, ſondern irgend eine andere Krankheit des Individuums derjenige Krankheitszuſtand geweſen zu ſeyn, welcher das Blutlaſſen erfordert hat. Dieſe Fälle ſind nämlich:

a) Wo die Krankheit eine wirkliche Synocha iſt, die, wie oben geſagt, ſtufenweiſe in Typhus übergeht. Daher iſt es ſchwer, in der Mitte die Gränzen zwiſchen derſelben und dem Typhus richtig zu unterſcheiden, und man kann leicht eine Krankheit für die andere anſehen.

b) Zuweilen iſt bey epidemiſchen Fiebern die erſte Hälfte derſelben Synocha, die andere Typhus. Es iſt ein allgemeiner oder örtlicher Orgaſm des Bluts da; die Actionen ſind haſtig und dabey hinlänglich ſtark, die Subjecte jung, ſtark und vollblütig. Die epidemiſche und anſteckende Urſache wirkt auf Menſchen aller Art, nicht allein auf ſchwache, ſondern auch auf junge, ſtarke, gut genährte, an körperliche Arbeiten gewöhnte Subjecte. Bey den letzten läſst ſich die Miſchung der thieriſchen Materie nicht ſo ſchnell und ſo ſehr verletzen; ſie widerſteht der entfernten Urſache mehr; das Fieber hat im

Anfange die Natur der Synocha; alle Actionen ſind haſtig und verhältniſsmäſsig ſtark; der Puls iſt häufig und ſtark, Hitze und Durſt groſs, bis endlich nach einigen Tagen die Miſchung weiter verletzt wird, und der Typhus auf die Synocha folgt. Dies Fieber, das in der Folge ſeinen Charakter ändert, ſoll man im voraus ſchon durch die epidemiſche Conſtitution, durch die Anſteckung des Kranken von einem andern, der den Typhus hatte, und durch einige verdächtige Zufälle erkennen können, die durchgehends gleich Anfangs daſſelbe begleiten ſollen. Der Kranke ſoll nämlich Zittern der Glieder, Muthloſigkeit, Eingenommenheit des Kopfs, und groſse Mattigkeit ſpüren, und im Schlafe von einem gelinden Geräuſche ſchreckhaft zuſammenfahren.

Hier kann der Arzt auf eine zweyfache Art ſündigen: theils durch zu ſtarkes Blutlaſſen, welches ein Fieber nicht verträgt, das auf dem Wege iſt, in einen Typhus überzugehen, und die Alienation und Schwächung der Kräfte ſo vermehrt, daſs nachher keine heilſame Kriſe entſtehen kann; theils durch Verſäumniſs einer angezeigten Aderlaſs, in welchem Falle die Anſtrengungen fortdauern, ſtärkere Alienationen der Kräfte, örtliche Entzündungen in edeln Eingeweiden, Lähmungen und den Brand hervorbringen. In der That haben wohl einige Aerzte zu allgemein das Aderlaſſen in dieſem Falle verworfen; es iſt ein heroiſches Mittel, das man nicht miſsbrauchen, aber auch nicht verſäumen darf, wenn es angezeigt iſt.

c) Endlich leiden bey einem verwickelten Fieber zuweilen einzelne Organe an Synocha;

zu ihnen ſtrömt das Blut ſtark hin, und man hat Urſache, zu glauben, daſs dies Blut Antheil an dem Exceſs ihrer Wirkungen habe; die Actionen ſind haſtig und verhältniſsmäſsig ſtark. Wir ſehen dieſe Fälle zuweilen bey örtlichen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Raſereyen und Krämpfen, die in einem zuſammengeſetzten Fieber vorkommen. Auch hier muſs Blut weggelaſſen werden, wenn das leidende Organ edel iſt, durch ſein Leiden die Ordnung in der Oekonomie geſtört wird, und der Zuſtand der übrigen Organe die Ausleerung des Bluts nicht verbietet. Am beſten läſst man in dieſen Fällen das Blut unmittelbar oder ſo nahe als möglich aus dem leidenden Theile weg.

2. Laxirmittel. Man gieſst Tamarinden mit heiſsem Waſſer auf, und läſst ſie als Thee trinken, oder nimmt ein ſehr verdünntes Glauber- oder engliſches Salz, und läſst davon den Patienten allmählig taſſenweiſe ſo viel nehmen, bis ein gelindes Laxiren erfolgt. Hunter*) empfiehlt den Gebrauch des James-Pulvers, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, wenn der Leib aufgetrieben, von Blähungen ausgedehnt, verſtopft und mit Unreinigkeiten angefüllt iſt. Allein für den Typhus, als ſolchen, paſſen ſchwerlich Laxirmittel. Nur bey einem Fieber, deſſen Charakter zweydeutig iſt, und das der Synocha wenigſtens ſehr nahe liegt, oder beym einfachen Typhus, der auſser dem Darmkanale in einem andern Organe vorhanden iſt, können ſie angewandt werden. Im letzten Falle ſuchen wir durch die örtliche Krankheit, die ſie in dem Darmkanale erregen, die Thätigkeit der

*) l. c. p. 10.

Lebenskraft dahin und von dem kranken Organe ab zu leiten. So heilen Laxirmittel oft habituelle Augenentzündungen, die offenbar den Charakter des Typhus haben, dadurch, daſs ſie den Augen durch die erregte Krankheit der Gedärme für eine Zeit lang Ruhe verſchaffen, während welcher ſich ihr Ton eigenmächtig wiederherſtellt.

3. Vegetabiliſche und mineraliſche Säuren, die nach Cullen eine beruhigende Kraft beſitzen. Allein ſie ſchwächen, und paſſen für einen vollkommenen Typhus, als ſolchen, ſchwerlich, wenigſtens nicht im Uebermaaſs. Doch im Anfange deſſelben, wo er noch der Synocha nahe liegt, beſonders beym Gefäſsfieber mit einem häufigen Puls und vieler Hitze, oder wenn der Patient ſie verlangt, kann man ſie geben. Man giebt die analeptiſchen Säfte der Früchte, den friſchen Saft der Johannis-, Maul- und Himbeeren, ſüſse Orangen, Himbeereneſſig, ſaure Pomeranzen, Citronen, Klyſtiere von ſauren Molken.

Unter dieſen Umſtänden ſcheint mir auch nur die Schwefelſäure zu paſſiren. Man giebt ſie rein, oder Haller's ſaures Elixir. Man empfiehlt es, ſie in groſsen Quantitäten anzuwenden. Sie wird mit Waſſer oder mit einer ſchleimigen Abkochung von Sago, Hafergrütze, Graupen oder Hühnerbrühe genommen; auf die letzte Art vorzüglich, wenn ſie Durchfall und Magenſchmerz macht. Erregt ſie dem Kranken Magenſchmerz, Bräune und andere Zufälle, ſo bleibt ſie weg. In den letzten Perioden des Typhus, wenn die Schwäche groſs iſt, nahe an Lähmung gränzt, der Kranke kalt, ſein Puls träge, das Geſicht eingefallen iſt, paſſive Blut-

flüsse, Schweifse und Durchfälle entstehen, ist sie meinem Urtheile nach nicht angezeigt. Nach der Solution der Krankheit hat sie keinen Zweck mehr, und ohne Zweck schadet sie.

Auch mufs ich hier noch die Kohlensäure erwähnen. Einige Fieberkranke sollen in einer reinen Luft der Lazarethe genesen. Den Magen beruhigt allerdings die Kohlensäure; allein ob sie auch das Gefäfsfieber oder andere Arten des Fiebers mäfsige, ist durch hinreichende Beobachtungen noch nicht bestätigt. Man giebt sie in Klystieren, läfst den Kranken die Sauerbrunnen trinken, und schwängert die Arzeneyen durch die Parkersche Glasgeräthschaft, oder die Luft, die er athmet, mit derselben. Dobson*) thut in eine Flasche mit einem engen Halse eine Portion Kreide, giefst nach und nach verdünnte Schwefelsäure darauf, und läfst den Patienten das entwickelte kohlensaure Gas so lange athmen, bis es ihm Angst und Husten erregt. Diesen Proceís läfst er zehnmal täglich wiederholen. Kann der Kranke sie auf diese Art nicht vertragen, so setzt man diese Mischung neben sein Bette, damit das kohlensaure Gas mehr verdünnt und in der ganzen Luftmasse der Krankenstube verbreitet werde.

4. Das antiphlogistische Regime ist wider einen heftigen Erethism des Typhus sowohl als der Synocha angezeigt. Oft ist Ruhe, die man dem leidenden Organ verschafft, das einzige Mittel, es gegen die Nachtheile zu heftiger

*) Warren, Percival und Rotheram, in den Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte, B. 2. St. 1. S. 148. Bd. 3. St. 3 und 4. S. 505. 513. 690.

Anstrengungen zu sichern und die erhöhete Reitzbarkeit desselben zu mäfsigen. Das Erbrechen wird oft am ersten dadurch besänftigt, dafs man alle Reitze, selbst Speisen, Getränke und Arzeneyen, von dem Magen entfernt. So giebt es auch bey anderen Arten des Fiebers Zustände, in welchen selbst die Arzeneyen schaden.

Allein nicht immer ist das antiphlogistische Regime beym Typhus angezeigt. Fehlt es an Thätigkeit: so müssen Reitze nicht nur nicht entfernt, sondern gar häufiger zugelassen werden. Ja sogar beym Erethism, z. B. bey langwierigen Augenentzündungen, sind zuweilen mäfsige Reitze heilsam; vielleicht wenn der Erethism mit einem beträchtlichen Grade der Schwäche des Wirkungsvermögens verbunden ist. Doch hier fehlen uns hinlängliche Zeichen und bestimmte Regeln; wir müssen vorzüglich das Gemeingefühl des Kranken zu Rathe ziehen, unangenehme und schmerzhafte Reitze, und solche, die seine Passionen vermehren, entfernen, hingegen Reitze, die seine Krankheit lindern, zulassen.

5. Laue Bäder, Fomentationen, Fufsbäder, und besonders laue Halbbäder, beruhigen, ohne zu schwächen, und sind daher in verschiedenen Arten des Typhus und in verschiedenen Perioden desselben zweckmäfsig. Gegen ein Gefäfsfieber mit vieler Hitze, trockener und heifser Haut, häufigem Puls, gegen solche Fieber, die sich aufs Nervensystem beziehen, gegen Schmerzen, Convulsionen, Krämpfe, sind Halbbäder und laue Fomentationen oft von der besten Wirkung. Bey Entzündungen des Gehirns, und heftigen Congestionen nach dem Kopfe, setzen wir den Kranken in ein laues Bad, und legen ihm in

demſelben kalte Umſchläge auf den Kopf. Die lauen Bäder feuchten an, mäſsigen die Reitzbarkeit, machen geſchmeidig, reitzen die Haut, und leiten von oben nach unten, von innen nach auſsen. Zuweilen bringen ſie auch einen heilſamen Ausſchlag auf der Haut hervor, beſonders bey exanthematiſchen Fiebern, Pocken, Maſern und Scharlach. Nach dem Bade legt ſich der Patient zu Bette, trinkt Thee, nimmt ein analeptiſches Mittel, eine Priſe Mohnſaft, oder ein Blaſenpflaſter, nach den Umſtänden. Der Effect des Bades, wenn es nämlich dem Kranken wohl darin iſt, die heftigen Anſtrengungen nachlaſſen, und Schlaf und eine milde Transpiration darnach erfolgt, entſcheidet vorzüglich über die Heilſamkeit deſſelben.

6. Die reine, freye und kühle Luft kann in gewiſſen Perioden und bey einigen Arten des Typhus, beym Gefäſs- und Nervenfieber und dem epidemiſchen Typhus, allerdings auch die zu groſse Reitzbarkeit mäſsigen. Beſonders ſcheint ſie gegen einen groſsen Erethiſm, mit vieler Hitze und einer groſsen Schwäche des Wirkungsvermögen, angezeigt zu ſeyn. Sie leitet auf eine phyſiſche Art die Hitze des Kranken ſchneller ab, befreyt ihn dadurch von einem zufälligen Reitze, und ſcheint auf dieſe Art vorzüglich die Beruhigung des Fiebers zu bewirken. Ob ſie auch durch ihren gröſsern Antheil von Sauerſtoffgas heilſam wirke, iſt nicht ausgemacht.

Hierher gehören die Vorſchläge verſchiedener Aerzte, die Fenſter und Thüren in den Krankenſtuben zu öffnen, die Kranken in die Zugluft, auf die Vorſäle des Hauſes und in die Gärten zu tragen, und ſie in Kutſchen herumfah-

ren zu laſſen. Im Kriege bekommen die Transporte der Lazarethe den Kranken, die an Typhus leiden, durchgehends wohl. Oft habe ich bey den Blattern es wahrgenommen, daſs die Hitze, der Kopfſchmerz, die Häufigkeit des Pulſes, die Congeſtionen des Bluts ſchnell verſchwanden, wenn die Kranken in die kühle Luft gebracht wurden. Doch müſſen wir bey einigen exanthematiſchen Fiebern und während der Kriſe derſelben mit der Anwendung dieſes Mittels vorſichtig ſeyn.

7. Kalte Bäder ſind bey gewiſſen Arten und in gewiſſen Perioden des Typhus ſehr zweckmäſsig. Sie mindern die Reitzbarkeit und ſtärken das Wirkungsvermögen. Sie mäſsigen die Haſtigkeit der Actionen, und theilen ihnen mehr Energie mit, machen die Remiſſion deutlicher, brechen die Krankheit, bringen gleichmäſsige Transpiration, Ruhe und Erquickung für den Kranken hervor.

Wider den einfachen Typhus, Kopfſchmerzen, Raſereyen, Entzündungen der Augen, Verbrennungen u. ſ. w., werden ſie mit dem beſten Erfolge angewandt. Man legt unmittebar auf die leidenden Theile Frieslappen mit kaltem Salzwaſſer, Schnee und Eis auf.

Allein auch beym zuſammengeſetzten Typhus und bey hervorſtechenden Fiebern in demſelben, beym Gefäſs- und Nervenfieber, zur Minderung der Schnelligkeit des Pulſes, leiſten ſie vortreffliche Dienſte. Man wickelt die Patienten ganz in eine Friesdecke ein, die in kaltes Seewaſſer eingetaucht iſt, oder läſst einige Eimer kal-

kaltes Waſſer über ſie ausgieſsen, läſst ſie mit Eis und Schnee bedecken. Da aber dieſe Methoden etwas Abſchreckendes haben, ſo habe ich ſelbſt von ihren Wirkungen keine Erfahrung. Doch habe ich das Waſchen des Patienten mit Eſſig und Waſſer, nach R. Halls Methode, oft und mit dem beſten Erfolg beym Typhus angewandt.

In verzweifelten Fällen, und bey einer ſtark verletzten Lebenskraft lieſs Jackſon*) abwechſelnd warme und kalte Bäder gebrauchen, nach dem Bade die Kranken mit warmem Wein und Rum fomentiren, und innerlich Wein, Rum und andere herzſtärkende Mittel nehmen. Auf dieſe Art, ſagt er, habe er oft noch Kranke, die ſonſt verloren geweſen ſeyn würden, gerettet.

8. Bibergeil, Moſchus, Fliederblumen, Kampher, Baldrian ſind krampfſtillende und beruhigende Mittel. Doch haben ſie dieſe Wirkung nicht allgemein, ſondern nur auf ſolche Organe, die wegen ihrer ſpecifiken Reitzbarkeit mit ihnen in einer nähern Beziehung ſtehen. Der Moſchus in groſsen Doſen, zu einem Skrupel auf einmal, beſänftigt Nervenzufälle, Krämpfe, Convulſionen, Schlucken und Sehnenhüpfen; der Bibergeil, in Verbindung mit dem Baldrian, hyſteriſche Beſchwerden, Magenkrampf, Kolik; Kampher mit Eſſig kann man am Ende der bösartigen Fieber geben, um die Kriſe zu unterſtützen. Doch reitzen einige dieſer Mittel, z. B. der Kampher, das Gefäſsſyſtem.

*) l. c. S. 271.

9. Mohnsaft ist eins der wirksamsten Mittel bey der Kur der Fieber, und daher wäre es vorzüglich zu wünschen, dafs die Regeln seines Gebrauchs richtiger bestimmt wären. Ich halte dafür, dafs er eine beruhigende Kraft *) besitze, besonders die Reitzbarkeit des Seelenorgans mindere, und daher vorzüglich gegen eine übermäfsige Mobilität dieses Organs angezeigt sey. Ist

*) Bis jetzt kann ich mich mit Brown (J. Frank l. c. 109.) nicht davon überzeugen, dafs der Mohnsaft unter die Reitzmittel gehöre. In dem allgemeinsten Sinne ist jedes Ding, das auf den Körper wirkt, ein Reitzmittel. Allein in dieser Bedeutung dürfen wir das Wort nicht nehmen, wenn wir in der Pharmakologie die Reitzmittel als eine eigene Klasse von den übrigen Arzeneyen trennen. Reitzmittel sind in der Arzeneymittellehre solche, die die Anstrengungen der Organe auf eine sichtbare Art vermehren. Wahrscheinlich müssen wir die Kräfte einer Arzeney nicht nach ihren weniger bemerkbaren Veränderungen des Körpers, sondern nach der Natur derjenigen Wirkungen derselben bestimmen, die am stärksten in die Sinne fallen. Nun sind aber die Wirkungen des Mohnsafts, als Folgen eines Reitzes, gering und kaum sichtbar; hingegen springen die Besänftigung des Irreredens, der Krämpfe und Schmerzen, und die Hervorbringung des Schlafs stark in die Augen. Darüber, wie der Mohnsaft dies bewirke? ob durch Reitzung, Mischungsveränderung, und durch welche? dürfen wir nichts entscheiden, weil wir davon nichts wissen und wissen können (§. 16.). Offenbar mufs der Mohnsaft zu der Zeit, wo er den Erethism besänftigt, eine thierische Kraft, die Reitzbarkeit, vermindern. Ob er das Wirkungsvermögen stärke? ob er dies direct thue, oder dadurch, dafs er die Anstrengungen in dem leidenden Organ aufhebt, und ihm auf diese Art Ruhe verschafft? mag ich nicht entscheiden.

das Seelenorgan beruhigt: ſo werden zugleich die Theile mit beruhigt, die mit demſelben in einer nahen oder entfernten Verbindung ſtehen. Der Mohnſaft paſst daher vorzüglich beym Typhus des Seelenorgans und der mit demſelben verbundenen Organe, er mag nun einfach, oder in Geſellſchaft mit andern in einem zuſammengeſetzten Fieber vorkommen. Alſo:

a) beym Irrereden, das ohne Entzündung, ohne hervorſtechende Mitwirkung des Bluts, von bloſs erhöheter Reitzbarkeit des Gehirns entſteht;

b) bey Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Gliederſchmerzen u. ſ. w., die ohne materielle Urſache ſind, die Kräfte des Patienten erſchöpfen, ihn beunruhigen und ſeinen Schlaf ſtören;

c) bey überſpannter Reitzbarkeit der Sinnorgane, Lichtſcheue, Empfindlichkeit des Ohrs, u. ſ. w.;

d) bey einer groſsen Mobilität der Muskeln, beſonders der willkührlichen, bey Krämpfen, Convulſionen, Epilepſieen präcipitirter Sprache;

e) beym Mangel des Schlafs und der Ruhe, wodurch der Patient immer mehr erſchöpft wird.

f) Endlich gehört hierher auch die Reitzbarkeit des Herzens und der Schlagadern. Ich habe oft Fälle geſehen, daſs nach einer ſtarken Gabe Mohnſaft der Puls langſamer wurde. Ob er auf dieſe Organe direct oder in-

direct wirke, die Mobilität des Nervenſyſtems mindere, und dadurch den Reitz deſſelben auf den Puls wegnehme, iſt nicht mit Gewiſsheit zu entſcheiden. Doch ſtimme ich für die letzte Meinung. Wenn alſo durch Raſereyen heftige Schmerzen, Schlafloſigkeit, ſtarke Krämpfe, und durch einen allgemeinen Erethiſm der Nerven der Puls beſchleunigt iſt; ſo haben wir Hoffnung, durch Hebung dieſer Zufälle vermittelſt des Mohnſafts, auch den häufigen Puls zu mindern, in ſofern er nämlich durch den Erethiſm der Nerven erregt wird. *)

Den Mohnſaft muſs man in einer ſolchen Doſe geben, daſs die Krankheit, gegen welche man ihn giebt, gemäſsigt, der Schmerz, der Krampf, und die Schlafloſigkeit gemindert werde. Je heftiger die Unruhen des Nervenſyſtems ſind, deſto ſtärker muſs gewöhnlich die Gabe des Mohnſafts ſeyn. Dieſe Doſe läſst ſich aber nicht abſolut beſtimmen, und daher muſs man mit kleinen Gaben anfangen und allmählig ſteigen.

Iſt die Quantität des Mohnſafts zu klein, ſo wirkt er, wie der Wein, als ein Reitzmittel; iſt ſie zu groſs, ſo betäubt er und verletzt die Kräfte des Nervenſyſtems. Man giebt am Abend einen bis zwey Gran, und giebt, wenn davon am Morgen Betäubung zurückgeblieben ſeyn ſollte, am Tage keins weiter. Sollten aber am Morgen die Raſereyen, Schmerzen und Unruhen ſich wieder einſtellen: ſo nimmt der Kranke auch am Morgen dieſelbe Doſis noch einmal. Gewöhnlich wird man finden, daſs die Patienten, die am Abend Mohnſaft genommen und die Nacht ge-

*) Büttner diſſ. cit. p. 135.

ſchlafen haben, in Anſehung aller Beſchwerden am Morgen erleichtert ſind, und eine beträchtliche Remiſſion aller Zufälle haben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs der Mohnſaft bey Lähmungen des Gehirns und des Nervenſyſtems, die ſich durch Unempfindlichkeit, Sinnloſigkeit, muſſitirendes Irrereden und Schlaffucht zu erkennen geben, ſchade. Auch iſt er nachtheilig, wenn die Reitzung des Gehirns und der Nerven von zu vielem Blute, Uebermaaſs des Wirkungsvermögens, oder von einer äuſsern materiellen Urſache herrührt.

10. Das Queckſilber: eins der vorzüglichſten Heilmittel bey vielen Arten des Typhus, das die übermäſsigen Anſtrengungen der kranken Organe beruhigt, ohne ihre Energie zu ſchwächen. Schon längſt, und beſonders in den neueren Zeiten, hat man dies Mittel faſt ohne Ausnahme bey allen Entzündungen, die zur Gattung des Typhus gehören, mit dem beſten Erfolge angewandt. *) Allein auch gegen viele andere Fieber dieſer Gattung, die nicht Entzündungen ſind, ſcheint es eben ſo wirkſam zu ſeyn. Es heilt Schmerzen und Krämpfe aller Art, allein und in Verbindung mit dem Mohnſaft. Man hat es in heiſsen Klimaten mit Nutzen beym Todtenkrampfe gebraucht. Viele und groſse Aerzte haben es in gichtiſchen Entzündungen, dem Rheumatiſm, der Peſt, den Pocken, Maſern, Scharlach, wider die Ruhr, in kalten Fiebern, beym Kindbetterinnenfieber und dem hitzigen Waſſerkopfe empfohlen. **) Auch

*) Rambach d. c. Halae 1794.

**) Rambach d. c. p. 63.

im Gefäfsfieber und dem epidemifchen und zufammengefetzten Typhus, ohne Entzündung oder andere hervorftechende Fieber, habe ich es fchon längft, zur Mäfsigung eines zu häufigen Pulfes, mit augenfcheinlich gutem Erfolge gebraucht, und durch daffelbe einen heilfamen Abfall bewirkt, wenn fchon andere Mittel fruchtlos gegeben waren. Moreali, Benvenuti, Bertini, Valdambrini und Ghifi gebrauchten es mit Nutzen bey böfen und anfteckenden Fiebern. Chisholm und White wandten es gegen ein äufserft tödtliches Fieber auf der Küfte von Guinea mit fo gutem Erfolge an, dafs alle Kranke genafen, die durch den Gebrauch deffelben einen Speichelflufs bekamen.*) Maclarty**) beftätigt diefe Wirkungen durch Erfahrungen, die er an fich felbft und an Anderen beobachtet hat.

Die letzte finnliche Wirkung des Queckfilbers ift, dafs es die Reitzbarkeit herunterftimmt, dadurch die zu rafchen Actionen mäfsigt, und der Zerftörung der Kräfte vorbeugt, die durch diefelben veranlafst werden. Dies bewirkt es durch eine Mifchungsveränderung, die es in dem kranken Organ, entweder direct oder indirect, z. B. durch eine erregte Salivation in den Speicheldrüfen, hervorbringt. Was dies für eine Mifchungsveränderung feyn möge, und wie fie bewirkt werde, das ift uns überhaupt von allen Arzeneyen, alfo auch vom Queckfilber, unbekannt.

Im Allgemeinen ift dies Mittel bey den heftigeren Graden des Typhus angezeigt, bey wel-

*) Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. 1795. p. 81.

**) d. c. p. 43.

chen die Reitzbarkeit erhöhet, aber das Wirkungsvermögen ſchwach iſt, die Actionen haſtig, aber ohne Kraft ſind, keine heilſame Kriſe, ſondern eine gänzliche Zerſtörung aller thieriſchen Kräfte, durch die raſchen Anſtrengungen zu erwarten iſt. Es iſt angezeigt in zuſammengeſetzten Fiebern, in Fiebern edler Organe, die leichteren Mitteln nicht weichen, und wenn eine nahe Gefahr bevorſteht.

Allein da das Queckſilber die thieriſche Maſchine immer ſehr angreift, leicht Merkurial-Geſchwüre, läſtige Salivationen und Durchfälle hervorbringt, die Zähne locker macht, und bey einigen Perſonen Erbrechen und Magen-Schmerz, Durchfall und Kolik erregt: ſo muſs man es nicht anders als in dringenden Fällen gebrauchen. Auch beym Scorbut, Idioſynkraſieen gegen daſſelbe, übermäſsigen Schweiſsen, Durchfällen und anderen colliquativen Ausleerungen, und bey einem noch vorhandenen materiellen Reitze paſst es nicht. Doch darf man ſich nicht immer und in den dringendſten Fällen durch dieſe Umſtände von dem Gebrauche deſſelben abſchrecken laſſen. Hamilton hat es ſogar Frauenzimmern, die in der letzten Hälfte der Schwangerſchaft waren, mit dem beſten Erfolge gegen die Lungenentzündungen gegeben, die anderen Mitteln nicht weichen wollten.

So lange das Fieber noch den Charakter der Synocha hat, oder mit derſelben complicirt iſt, paſst das Queckſilber nicht, wenigſtens muſs ſie erſt durch vorläufige Aderläſſe gemäſsigt werden. Noch vorhandene materielle Reitze entfernt man, wo möglich, vor dem Gebrauche deſſelben. Beſonders muſs man turgeſcirende Un-

reinigkeiten erst durch Brech-, Laxirmittel und Klystiere ausleeren, weil sie die Wirkung des Queckfilbers hemmen, und dieselbe leicht auf den Darmkanal leiten. Fehlt es an gehöriger Oeffnung, so giebt man ein Klystier. Ist die Haut trocken und heifs, und steht den Bädern kein Hindernifs im Wege, so läfst man den Kranken vorher ein laues Halbbad nehmen. Man verordnet demselben ein diaphoretisches Regime, hält ihn mäfsig warm in Betten und Kleidern, erwärmt im Winter das Krankenzimmer gehörig, hält Thüren und Fenster zu, und schützt ihn vor Zug und Erkältung, besonders wenn er zu Durchfällen geneigt ist. Dabey läfst man ihn ein laues und schleimiges Getränk, Graupen-Schleim, Hafergrütze, Altheedecoct, und dies in grofsen Quantitäten, trinken, und untersagt ihm Säuern und alle Speisen und Getränke, die gern Durchfälle erregen.

Man hat alle Arten von Merkurial-Bereitungen, sogar den Sublimat, gegeben, das Queckfilber innerlich nehmen, und es äufserlich einreiben lassen; allein ich halte dafür, dafs in den meisten Fällen die milderen Bereitungen desselben, nämlich das versüfste und das auflösliche Queckfilber, zureichen, und dafs der innere Gebrauch desselben, bey dem die Dosis sich am genauesten bestimmen läfst, sicherer und wirksamer als die Einreibung sey. Doch in einigen Fällen kann man auch das Queckfilber einreiben, wenn man es unmittelbar auf den leidenden Theil anwenden will, z. B. gegen den Rheumatism, bey Gicht und Leberentzündung; wenn der Kranke es nicht schlucken kann, z. B. in der Bräune, dem Kinnbackenkrampfe, und bey Verschliefsungen

des Magenmundes von einer Entzündung des linken Leberlappens, welches Blouland*) beobachtet hat; oder wenn es ein Kind ist, das keine Arzeney nehmen will, z. B. wider die Kinderblattern; oder endlich wenn der innere Gebrauch desselben Magenkrampf, Erbrechen und Durchfall erregt.

Die Gabe des Queckfilbers kann nicht absolut bestimmt werden, sondern richtet sich nach dem Merkurialpräparat, das man anwendet, nach der Art und Heftigkeit der Krankheit, ihrer nahen oder fernen Gefahr, und nach der Constitution und den inneren Bestimmungen des leidenden Individuums. Zarten Personen, und in leichteren Fällen, giebt man vier bis acht Gran; stärkeren Subjecten, und bey dringender Gefahr, zehn bis vierzehn Gran versüstes Queckfilber in vier und zwanzig Stunden. Von dem auflöslichen Queckfilber kann man etwas weniger geben. Doch sind in den neueren Zeiten einige Aerzte bis zum Erstaunen hoch mit der Gabe des Queckfilbers gestiegen. Chisholm**) gab eine Pille, die aus fünf Gran Kalomel, zwey Gran Spiefsglanz und einem Grane Mohnsaft bestand, achtmal in vier und zwanzig Stunden, und er bemerkt, dafs er einigen Kranken volle vierhundert Gran Queckfilber gegeben habe, ehe sie danach salivirten. Maclarty***) sagt, man soll drey, acht bis zehn Gran, alle zwey oder drey Stunden, nach Verschiedenheit der Krankheit, geben, und dabey noch eine Queckfilber-

*) Auserlef. Abh. f. pract. Aerzte, Bd. IX. S. 698.

**) l. c. p. 108.

***) d. c. S. 43.

ſalbe, und zwar eine recht ſtarke, die am beſten ſey, einreiben laſſen. *) Das Queckſilber wirkt auf den Stuhlgang, Urin, Schweiſs und Salivation. Am beſten iſt es, wenn es bey einer mäſsigen Ausdünſtung auf Speichelfluſs wirkt. Zuweilen bewirkt es auch die Heilung der Krankheit ohne alle ſichtbare Ausleerung. Man ſetzt den Gebrauch deſſelben ſo lange fort, bis es die Krankheit gehoben hat, gegen welche es gegeben wird. Erfolgt dies nicht bald, ſo fährt man fort, bis ſich die erſten Merkmahle des Speichelfluſſes zeigen, und hört dann auf, damit nicht durch eine zu ſtarke Ausleerung die Kräfte des Kranken erſchöpft werden. Hat es eine zu ſtarke Salivation erregt, ſo giebt man Mohnſaft und gelinde Abführungen; hat es Durchfall hervorgebracht, einen Kreidetrank mit Wohlverley. Zuweilen bleiben gelinde Glieder-Schmerzen in den Armen und Beinen nach dem Gebrauche des Queckſilbers zurück, die aber nicht von ſonderlicher Bedeutung ſind, und meiſtentheils durch laue

*) Multi, hydrargyri ope copioſe adminiſtrati, horrendae huiusce peſtis manus evaſerunt, ipſe ſuperſtes viribus hydrargyri felicibus teſtimonium perhibeo. Hydrargyri muriati mitis grana 270 quinque diebus labentibus, granis quinque qualibet hora ſumptis, devoravi; perque illud temporis ſpatium viginti unguenti ex hydrargyro fortioris drachmae femoribus, cruribus, abdomini et brachiis mihi affricatae fuerunt, nullo neque in alvum, neque in glandulas ſalivae inſervientes, effectu edito, usque dum febris receſſerat, quo quidem tempore ſaliva mihi leniter manare coepit, quatuorque circiter ſeptimanas, viribus paulatim recuperatis, perſtitit. Porro medicamentum tertio die omiſſum fuit; ita ut tota iſta hydrargyri vis quatriduo adminiſtrata fuiſſet. Maclarty d. c. p. 44.

Schwefelbäder bald gehoben werden. In der Reconvaleſcenz und nach dem Gebrauche dieſer Kur muſs der Kranke ſich vor Erkältung hüten, beſonders den Unterleib warm bedecken, weil er ſonſt leicht Koliken und Durchfälle bekommt. Hat die Kur ihm ſtarke Ausleerungen, Speichelfluſs und Durchfälle erregt; ſo ſucht man den geſchwächten Kräften deſſelben durch eine milde und nahrhafte Diät, und durch das isländiſche Moos mit der Rinde wieder aufzuhelfen.

Mit dem Queckſilber muſs man oft noch, nach Verſchiedenheit der Art und der Stärke des Fiebers, verſchiedene andere Arzeneyen verbinden. Man ſetzt Mohnſaft zu, wenn Schmerzen und Entzündungen vorhanden ſind. Er hebt den Schmerz, unterſtützt die Heilkraft des Queckſilbers, hemmt ſeine Wirkungen auf den Darmkanal, und leitet ſie mehr nach der Haut und den Speicheldrüſen. Iſt die Haut heiſs, hart und trocken, ſo ſetzt Hamilton, nebſt dem Mohnſaft, auch noch Brechweinſtein zu, und verſichert, daſs er kein Mittel kenne, welches ſo ſchnell als verſüſstes Queckſilber, Mohnſaft, Brechweinſtein und Kampher die Haut erſchlaffe und ſie feucht mache. Die Quantität des Mohnſafts richtet ſich nach den Umſtänden. Bey krampfhaften Zufällen iſt eine Verbindung des Queckſilbers mit Moſchus hülfreich. In gewiſſen Fällen, bey rheumatiſchen Krankheiten, örtlichen Schmerzen und Entzündungen, wendet man zu gleicher Zeit Blaſenpflaſter auf die leidenden Theile an. Wenn die Schwäche groſs und mit Stumpfheit in einigen Organen verbunden iſt, ſo leiſten der Kampher, die Naphthen, der Wein und andere Reitzmittel gute

Dienſte. Endlich ſetzen wir häufig bey groſser Schwäche, periodiſchen Krankheiten, einem nachlaſſenden Typus des Fiebers, bey Rheumatiſmen, veralterten Entzündungen der Augen u. ſ. w. dem Queckſilber mit dem beſten Erfolge die Rinde zu.

§. 315.

Dies ſind ohngefähr die Hauptmittel, die wir zur Beruhigung der überſpannten Thätigkeit im Typhus anwenden. Allein ich habe es ſchon oben erwähnt, daſs wir zuweilen durch bloſse beruhigende Mittel nicht zu unſerm Zwecke gelangen, ſondern ſie mit reitzenden und ſtärkenden Mitteln verbinden müſſen. Bey langwierigen Augenentzündungen geben wir die Thebaiſche Tinctur und den rothen Präcipitat, bey Lungenentzündungen Senega und flüchtiges Laugenſalz, und bey äuſseren Entzündungen legen wir Wein, Branntwein und aromatiſche Kräuter auf, oder reiben die flüchtige Salbe ein. Wenn ich hier aber von dem Gebrauche reitzender Mittel beym Typhus ſpreche: ſo rede ich nicht von der Anwendung derſelben gegen einen trägen und gelähmten Zuſtand der kranken Organe, der nicht hierher, ſondern zur letzten Gattung gehört.

Doch fehlt es uns durchgehends an Zeichen, den Zuſtand beym Typhus, bey dem reitzende Mittel zur Beruhigung angezeigt ſind, deutlich zu erkennen; alſo auch an beſtimmten Regeln ihres Gebrauchs, in ſofern dieſe ſich nämlich zum Theil auf die Diagnoſis der Krankheit gründen. Beſonders ſind die allgemeinen Regeln ihres Gebrauchs beym Typhus überhaupt, wenigſtens für jetzt noch, ſehr mangelhaft, und die

ſpeciellen Anzeigen derſelben bey einigen Arten des Typhus, z. B. bey örtlichen Entzündungen,*) noch eher beſtimmt. Wir geben ſie bey einer nicht mehr neuen Krankheit, bey einer hinlänglichen Schwäche des Wirkungsvermögens in Verbindung mit einer erhöheten Reitzbarkeit, wenn die beruhigenden Mittel unwirkſam, und wider die Reitzmittel keine Gegenanzeigen vorhanden ſind. Wir geben anfänglich gelinde, in der Folge ſtärkere Reitzmittel, und ſolche, die mit der ſpecifiſchen Reitzbarkeit des leidenden Organs in einem guten Verhältniſs ſtehen. Doch kommt es hier vorzüglich auf eine glückliche Muthmaſsung und auf Verſuche an, um aus dem Effect der angewandten Mittel auf ihre Anzeigen und Gegenanzeigen ſchlieſsen zu können.

Die Specification der Reitzmittel übergehe ich, theils weil ſie in dem Kapitel von der Lähmung angezeigt, theils gröſstentheils ſpeciell ſind, und daher in der beſondern Fieberlehre vorkommen. Doch will ich die ſogenannten Febrifuga, nämlich die bitteren und zuſammenziehenden Mittel, und vorzüglich die Rinde, noch mit ein Paar Worten erwähnen. Dieſe Mittel ſcheinen beſonders nur für das Gefäſs- und Nervenfieber, und zwar wenn ihr anhaltender Typus in einen nachlaſſenden verwandelt iſt, zu paſſen. Doch auch in Betreff dieſer Mittel fehlen uns beſtimmte Regeln, zu welcher Zeit und unter welchen Umſtänden wir ſie anwenden ſollen.

Meiner Meinung nach paſst die Rinde nicht, wenn der Typhus einen anhaltenden Typus hat,

*) Richter's Wundarzn. Bd. I. S. 30.

die Zunge trocken, die Haut trocken und heifs iſt, Raſerey, Angſt, Dyspnöe und Entzündungen zugegen ſind, oder ſie Dyspnöe, Angſt, Spannung der Hypochondrien, Cardialgie, Erbrechen, Durchfall u. ſ. w. erregt. Doch haben einige Aerzte, Lettſom, Clarck, Dickinſon,*) und in den neueren Zeiten die Brownſche Schule es empfohlen, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Symptome, gleich vom Anfang an wider den Typhus die Rinde zu geben.

Heilſam iſt im Gegentheil meiſtens die Rinde, wenn bey einer groſsen Schwäche des Wirkungsvermögens, bey einer deutlichen Remiſſion des Fiebers, einem langſamen und weichen Puls, freyer Reſpiration, welchen Hypochondrien und feuchter Zunge das Fieber fortdauert. Auſserdem giebt man ſie noch gegen verſchiedene Schwächen, ſchwache Digeſtion, unruhigen Schlaf von Schwäche der Nerven, Geſchwulſt der Füſse, und andere dergleichen Zufälle, die in der Reconvaleſcenz vorkommen.

Iſt die Rinde angezeigt, ſo muſs man ſie in hinlänglich ſtarken Quantitäten geben. In Subſtanz und fein gepulvert iſt ſie am wirkſamſten. Perſonen, die ſie in Subſtanz nicht vertragen, nehmen den Aufguſs; durchs Kochen verliert ſie ihre ſpecifiken Kräfte. Die Aufgüſſe bereitet man kalt oder warm, mit Waſſer oder Wein, mit Portwein, Rheinwein, Franzwein. Die Anguſtura und die rothe Rinde ſind wirkſamer als die gewöhnliche. Beſchwert ſie den Magen, ſo muſs man ſie mit einem angenehmen analeptiſchen Mittel, mit Wein, Zimmt, Naphtha, geben.

*) ſ. Brüning Conſtitut. epidemic. Eſſend. Veſal. 1770. p. 65—68.

Erregt ſie Erbrechen, ſo verbindet man ſie mit der Kohlenſäure; macht ſie Durchfall, ſo ſetzt man etwas Mohnſaft zu.

Sind die Remiſſionen ſtark und die Schwäche der Nerven groſs, ſo kann man mit der Rinde den Wein verbinden. Man giebt ihn allein, oder in einer Abkochung des Sago. Die Quantität muſs man nach der Wirkung deſſelben beſtimmen. Zu ſtarke Gaben berauſchen, laſſen Schwäche zurück, und können tödtliche Entzündungen des Gehirns erregen. Champbell *) gab einer adelichen Frau in vier und zwanzig Stunden zwey Flaſchen Madera, zwey Flaſchen Portwein, und nebenher noch die Tinct. Cort. Huxham. und die Confect. cardiaca. Armen Perſonen giebt man Branntwein, den man mit einer gehörigen Quantität Waſſer verdünnt.

§. 316.

Die dritte Kurregel: Man ſieht auf die Form des Typhus, ob er einfach, zuſammengeſetzt oder verwickelt iſt.

Den einfachen Typhus, das Gefäſsfieber ausgenommen, ſchlieſst man gewöhnlich von den Fiebern aus. Auch fehlt es uns überhaupt noch an einer gehörigen pathologiſchen und therapeutiſchen Erkenntniſs der meiſten einfachen Arten deſſelben, obgleich ihre Erkenntniſs an ſich und in Betreff des zuſammengeſetzten Typhus, deſſen Beſtandtheile ſie ausmachen, nützlich wäre. Uebrigens gehört die Pathologie und Therapie deſſelben ganz in die beſondere Fieberlehre.

*) l. c. p. 77.

Beym zuſammengeſetzten Typhus muſs man darauf ſehen, ob viele oder wenige Organe leiden, ob ſie alle in gleichem Grade, oder einige hervorſtechend leiden. So zuſammengeſetzt, als der Typhus iſt, müſſen auch die Indicationen ſeyn, nach welchem er geheilt werden ſoll. Beſonders kommt es hier auf eine richtige Ausmittelung der Heilurſachen überhaupt und der Ausmittelung derjenigen insbeſondere an, die zuerſt behandelt werden müſſen. Mittel, die für das eine leidende Organ paſſen, ſind nicht ſelten nachtheilig für das andere, und es iſt nicht ſo leicht, allen Colliſionen auszuweichen und eine zuſammengeſetzte Indication zu erfinden, die für den geſammten Zuſtand des Individuums heilſam iſt.

Leiden bey dem zuſammengeſetzten Typhus einige Organe hervorſtechend an Entzündungen, ſtarken Abſonderungen, Erbrechen u. ſ. w., ſo muſs man nach dem im letzten Kapitel gegebenen Regeln verfahren. Iſt das hervorſtechende Fieber in einem edeln Organe vorhanden, in einem hohen Grade heftig, hat es keinen Einfluſs auf die Mäſsigung der übrigen Fieber, oder erregt es wohl gar dieſelben, ſo muſs man dem hervorſtechend leidenden Theile, und zwar mit Rückſicht auf die ſpecifike Reitzbarkeit deſſelben, zu Hülfe kommen. Wenn aber das hervorſtechende Fieber in einem unedeln Theile Statt hat, es nicht zu heftig iſt, die übrigen Fieber nicht vermehrt, ſondern ſie vielmehr vermindert, ſo muſs man es unterſtützen.

Endlich ſoll man auch noch auf die Complication des Typhus mit Synocha und Lähmung ſehen, von welchen die letzte häufig vorkommt.

Auch

Auch darnach mufs unfere Behandlung auf mannigfaltige Art modificirt werden.

§. 317.

Die vierte Kurregel. Man mufs auf die Krifen fehen, die Reconvalefcenz unterftützen, und den gefchwächten Theilen aufhelfen. Allein, da die Krifen fo mannigfaltig als die Arten des Typhus find, fo läfst fich hierüber im Allgemeinen nichts beftimmen.

Bey dem Gefäfsfieber erfolgt meiftens die Krife durch Schweifs und Urin. Den Schweifs regulirt man, dafs er nicht zu ftark und nicht zu fchwach ift, läfst den Kranken viel trinken, Meliffen- und Flieder-Thee, mit etwas Rheinwein, giebt ihm eine Auflöfung des Cardobenedicten-Extracts in Münzwaffer mit dem Spirit. Minder., hütet ihn vor Erkältung, und zieht ihm ein Flanellhemd an.

Die Krife des zufammengefetzten Typhus ift fo zufammengefetzt als er felbft. Die Reconvalefcenten deffelben find gewöhnlich fchwach, oft fo fchwach, dafs fie von der geringften Bewegung eine Ohnmacht bekommen. Der Puls ift langfam, hat oft nur funfzig bis fechzig Schläge in einer Minute, und ftockt im Schlafe, wenn die Reitze des wachenden Zuftandes fehlen, wohl gar ganz, mit einer grofsen Angft des Kranken. Der Kranke friert leicht; die Luft und das Licht afficiren ihn zuweilen ftark, dafs er Schwindel bekommt. Alle fchwächende Dinge, Anftrengungen der Seele und des Körpers, ftarke Leidenfchaften und Ausleerungen fchaden. Der

Kranke muſs in Anſehung des Schlafens und des Wachens, der Ruhe und Bewegung, der Speiſen und Getränke, der Luft und Wärme, eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Lebensordnung beobachten, leichtverdauliche, ſchleimige und gallertartige Speiſen, Wein und Bier genieſsen, warme Kleider und warme Stuben haben, und bittere und magenſtärkende Mittel gebrauchen.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Lähmung.

§. 318.

Ich habe ſchon oben (§. 152. und 162.) die Gründe angegeben, die mich beſtimmt haben, die Lähmungen als Gattungen in das Syſtem der Fieber aufzunehmen, wenn ſie gleich nicht protopathiſch, ſondern Wirkungen des Fiebers ſind, und der gewöhnlichen Vorſtellung vom Fieber, als beſtehe es in vermehrter Thätigkeit, widerſprechen. Allein auch der Typhus iſt zuweilen Wirkung der Synocha. Wenn die beſonderen Arten verletzter thieriſcher Kräfte die Gattungen geben, ſo iſt auch die Lähmung eine Gattung, weil ſie ein beſondere Art verletzter thieriſcher Kräfte vorausſetzt. Lähmungen ſind ſo häufige Ereigniſſe beym Fieber, in ihren Erſcheinungen ſo mannigfaltig, ſo fürchterlich in ihren Wirkungen, ſo hartnäckig bey der Kur, und das grauſame Mittel, durch welches das Fieber uns unſerer Vernichtung entgegenführt, daſs ſie in dieſer vielfachen Rückſicht wohl eine eigene Anſicht verdienen.

§. 319.

Lähmung ist ein Unvermögen eines Organs zu seinen eigenthümlichen Geschäften von einer Verletzung seines inneren Zustandes. Die kranken Organe sind entweder unempfindlicher, oder wohl ganz taub gegen die gewöhnlichen Reitze; ihre Energie ist schwach oder ganz erloschen, und bey einem hohen Grade der Lähmung ist auch die Vegetation geschwächt oder zerstört, die thierische Materie kann sich als solche nicht weiter erhalten, sie löst sich auf, und dadurch wird der vollkommene Tod bewirkt und bestätigt. Als Ursache dieses Zustandes supponiren wir eine Mischungsverletzung entweder in den Nerven, oder in dem Blute des kranken Organs, oder in seiner eigenthümlichen Substanz.

Wenn ich hier von Lähmungen als von Fiebergattungen spreche, so ziele ich freylich vorzüglich auf deuteropathische Lähmungen, die eine Folge einer Synocha oder eines Typhus sind, um sie nämlich dadurch von den übrigen chronischen Lähmungen zu unterscheiden. Indess muss ich doch bemerken, dass dieser Unterschied auf Convention beruht, eine blosse Relation der Lähmung zu ihrer entfernten Ursache anzeigt, und dadurch keine wesentliche Differenz zwischen den Lähmungen im Fieber und denjenigen, die ausser demselben sporadisch vorkommen, festgesetzt werden könne.

§. 320.

Ich nehme das Wort Lähmung in einem weitläufigern Sinne, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ich spreche nicht allein von ei-

nem Unvermögen der willkührlichen Muskeln, oder der Muskeln überhaupt, ſondern von einem jeden Mangel der Kräfte in allen Organen ohne Ausnahme, in den Nerven, dem Zellgewebe, Gefäſsen, Drüſen und Eingeweiden. Ich ſpreche nicht bloſs von einer Lähmung der feſten Theile, ſondern auch von einem Verluſte derjenigen Miſchung der Säfte, die ihnen in ihrem geſunden Zuſtande weſentlich iſt. Ich rechne nicht allein eine gänzliche Zerſtörung aller Kräfte, die ein geſundes Organ als ſolches haben muſs, ſondern auch die Abnahme ſeiner Kräfte, ſowohl aller, als der einzelnen, z. B. die Abnahme der Reitzbarkeit und des Wirkungsvermögens unter ihrem Normalgrad, zu den Lähmungen. Lähmung beſteht alſo in einer Abnahme oder in einem gänzlichen Verluſte der Reitzbarkeit, des Wirkungsvermögens, der Vegetation und aller der Eigenſchaften, die den feſten und flüſſigen Theilen als Subſtanzen zukommen, die nach einer eigenen Regel gemiſcht ſind.

§. 321.

Die Grade der Lähmungen von dem Normalſtande der Kräfte bis zu ihrem gänzlichen Verluſt, der durch eine vollkommene Auflöſung der thieriſchen Materie bewirkt und beſtätigt wird, ſind unendlich mannigfaltig und in einander flieſsend. Bald iſt die Reitzbarkeit, bald das Wirkungsvermögen, bald ſind beide Kraftäuſserungen zu gleicher Zeit geſchwächt. Sie ſind entweder nur unter ihrem Normalgrade vermindert, oder gänzlich erloſchen. Endlich kann auch dasjenige thieriſche Vermögen, das die Urſache der Fortdauer aller übrigen iſt, nämlich die Vegetation, entweder geſchwächt oder voll-

kommen zerstört seyn. Verminderung derselben erregt Welkheit, Atrophie und Kraftlosigkeit; ihre gänzliche Zerstörung, wenn sie allgemein ist, den Tod; wenn sie örtlich ist, den Brand, der mit einem Verluste aller übrigen thierischen Kräfte verbunden ist.

Nach der Verschiedenheit des Grades theilt man die Lähmungen in vollkommene und unvollkommene ein. Bey diesen dauert die Vegetation noch fort, und die Wiederherstellung des kranken Theils ist nicht unmöglich. Bey jenen ist die thierische Mischung zerstört, und die Genesung nicht möglich.

§. 322.

Der höchste Grad der Lähmung ist derjenige, in welchem die Vegetation gänzlich aufgehoben ist. Die Folge davon ist die, dass die festen und flüssigen Theile sich in ihre Bestandtheile auflösen, die thierische Normalmischung, und mit derselben die Lebenskräfte, die Organisation und alle den Thieren eigenthümliche todte Kräfte, die Cohärenz und ihre Modificationen verloren gehen. Dieser Zustand wird, wenn er allgemein ist, Tod des Individuums, und wenn er örtlich ist, Brand oder Tod eines seiner Theile genannt.

Der brandige Theil, in welchem die Vegetation ganz aufgehört hat, verliert dadurch seine thierische Mischung; er löst sich in seine Bestandtheile auf, bekommt eine braune, blaue, schwarze Farbe, riecht faul, wird kalt, weich, teigigt, emphysematisch, und verliert alle ihm eigenthümlichen Kräfte, Elasticität, Spannung, Reitzbarkeit, Contractilität, Gefühl und Energie. War der brandige Theil von Natur saftreich,

gehen noch während des Brandes viele Säfte zu ihm hin, oder hatten ſie ſich vor demſelben in ihm angehäuft: ſo geht auch die Cohärenz ganz verloren, und er löſt ſich in eine faule Jauche auf, welches man den feuchten Brand nennt. Im entgegengeſetzten Falle, in einem trockenen Theile, bey einem gehemmten Einfluſs der Säfte und der Nerventhätigkeit, entſteht der trockene Brand; der abgeſtorbene Theil behält noch einige Cohärenz, wird hart und lederartig, und trocknet wie eine Mumie zuſammen.

Der Brand iſt nicht Krankheit, ſondern Tod. Krankheit iſt eine Abweichung der thieriſchen Kräfte von ihrer Normalregel; in einem brandigen Theil ſind gar keine thieriſchen Kräfte mehr vorhanden. Der brandige Theil iſt todt, aber das Individuum, dem er angehört, iſt krank.

Der Brand iſt ſich überall gleich und weſentlich einerley. Tod iſt überall Tod. Der Brand kann alſo nicht in verſchiedene Arten abgetheilt werden. Er iſt das vollkommenſte Bild der Gattung, und muſs unter der Gattung vorkommen. Die übrigen halben Lähmungen tragen noch die eigenthümlichen Merkmahle des afficirten Theils an ſich, nach deren Modificationen ſie in Arten zerfallen. Das, was man als Arten des Brandes anzuführen pflegt, ſind zum Theil Beziehungen deſſelben auf ſeine entfernte Urſache, zum Theil verſchiedene Beſtimmungen derjenigen Theile des Individuums, die nicht geſtorben ſind. Es iſt daher auch fehlerhaft, daſs man den Brand unter die Entzündungen bringt. Er iſt weſentlich verſchieden von den Entzündungen, entſteht nicht bloſs von denſelben, ſondern auch von anderen Urſachen, und die Bezie-

hung deſſelben auf eine ſeiner entfernten Urſachen, nämlich auf die Entzündung, kann ihm ſeinen Stand im Syſteme nicht anweiſen.

Die nächſte Urſache des Brandes iſt ein Aufhören der Vegetation in dem leidenden Theile. Dadurch entſteht Verluſt der thieriſchen Miſchung, die ſich durch die Zeichen des Brandes zu erkennen giebt. Von dieſem Zuſtande iſt der Verluſt aller dem Thiere eigenthümlichen todten und lebendigen Kräfte eine Folge. Verluſt der Lebenskraft iſt alſo nicht Urſache, ſondern Wirkung des Brandes.

Die Vegetation kann durch einen Fehler des Bluts, der Nerven, oder der eigenthümlichen Subſtanz des afficirten Theils, aufgehoben werden. Brand entſteht von einem gehemmten Einfluſs der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts. Nicht der bloſse Mangel des Bluts, ſondern des arteriellen Bluts, erzeugt ihn. Denn er entſteht auch bey einem Ueberfluſs des Bluts, wenn nämlich der Rückfluſs deſſelben durch die Blutadern gehemmt iſt. Compreſſion der Gefäſse und Nerven durch Geſchwülſte aller Art, durch Ergieſsungen der Säfte ins Zellgewebe, durch einen äuſsern Druck, z. B. vom Liegen (§. 263.), groſse Kälte, Verknöcherung der Gefäſse, alle übermäſsige Anſtrengungen, heftige Schmerzen, Entzündungen, Verderbniſs des Bluts, Entkräftung durch Ausleerungen aller Art, durch zuſammengeſetzte und bösartige Fieber, durchs Alter, durch Quetſchungen, Erſchütterungen und Zerreiſsungen, können ihn erregen. In bösartigen Fiebern, ſagt Vogel,*) werden zuweilen die Naſe, die Lippen, die Fingerſpitzen und ganze Glieder faul und brandig. Endlich kann er von aller-

*) l. c. Th. I. S. 178.

hand Giften, die die thieriſche Miſchung zerſtören, von Verbrennungen durchs Feuer, von Aetzmitteln, vom Mutterkorne in der Kriebelkrankheit, vom Peſtgifte (der Peſtcarfunkel), von der Ausdünſtung eines brandigen Theils, von der Einſaugung ſeiner Jauche, von einer faulen und verpeſteten Luft (der Hoſpitalbrand),*) entſtehen.

Der Brand iſt eben ſo wenig heilbar, als der allgemeine Tod heilbar iſt. Die aufgelöſten Beſtandtheile der thieriſchen Materie können an dem Orte des Brandes ſich nicht wieder zu thieriſcher Materie anziehen. Der brandige Theil iſt verloren, aber die lebendig gebliebenen Organe können ſtatt deſſelben einen neuen Theil wiedererzeugen, z. B. nach dem Brande der Knochen.

Der Brand tödtet theils durch einen uns unbekannten Einfluſs auf die übrige Oekonomie, durch ein erregtes Gefäſs- und Nervenfieber mit dem Charakter des Typhus, theils dadurch, daſs er einen Theil getroffen hat, ohne deſſen Integrität das Individuum nicht fortdauern kann.

§. 323.

Lähmungen müſſen ihren Grund in einem innern Mangel der dem Organe eigenthümchen Kräfte haben. Dieſen Mangel der Kraft erkennen wir aber, wenigſtens ſo lange, als die geſunde thieriſche Miſchung nicht ganz und ſichtbar zerſtört iſt, nur daran, daſs die eigenthümlichen Actionen ſchwach ſind, oder ganz aufgehört haben. Allein dieſe Schwäche der Actionen und ihren gänzlichen Mangel finden wir nicht allein bey den Lähmungen, ſondern auch bey einer unverletzten innern Kraft der Organe, wenn ihre ſichtbare Wirkſamkeit durch eine äuſsere

*) Hebenſtreit's Zuſätze, S. 109.

Urſache unterdrückt iſt. Mangelnde Actionen können alſo kein zuverläſſiges Kennzeichen des einen oder andern dieſer weſentlich verſchiedenen Zuſtände ſeyn. Und wie unterſcheiden wir ſie denn? Um mich hierüber genauer zu erklären, muſs ich erſt einige Bemerkungen über die Fieberſchwäche überhaupt vorausſchicken.

§. 324.

Mattigkeit, Fieberſchwäche, unterdrückte und erſchöpfte Kräfte, ſind Ausdrücke, die man oft beym Fieber nennen hört. Zuerſt bemerke ich hier aber, daſs dem Worte, ſchwach, in der Naturlehre organiſcher Körper ein ſehr unbeſtimmter Begriff untergeſchoben werde. Soll in der organiſchen Natur das ſchwach ſeyn, was ſeine Geſchäfte zu verrichten nicht im Stande iſt, die durch ein Spiel mannigfaltiger Kräfte, und durch eine beſtimmte Harmonie derſelben dem Grade nach, wirklich werden: ſo kann Uebermaaſs einer Kraft, z. B. der Cohärenz bey der Rigidität, Urſache einer Schwäche werden.

Uebrigens habe ich es oben (§. 85.) ſchon geſagt, daſs man bey der Fieberſchwäche das Object wohl von der Vorſtellung deſſelben unterſcheiden müſſe. Ein Fieberkranker kann ſich ſehr ſchwach fühlen, ohne es zu ſeyn, uud bey groſser Schwäche davon kein deutliches und verhältniſsmäſsiges Bewuſstſeyn haben. Ein mäſsiges Gefühl der Mattigkeit, das der Dauer und der intenſiven und extenſiven Heftigkeit des Fiebers angemeſſen iſt, gehört zum Fieber, und die Gegenwart deſſelben iſt gut, weil ſie eine gemäſsigte Krankheit und ein unbeſchädigtes Vorſtellungsvermögen anzeigt. Von die-

ſem Gefühle der Mattigkeit, ſo fern es Vorſtellung der Seele iſt, ſprechen wir hier nicht; ſondern von demjenigen Zuſtande der Organe, wo ſie wegen eines innern Mangels der Kraft, oder eines äuſseren Hinderniſſes, wirklich ſchwach ſind, ſchwach wirken, oder gar zu wirken aufgehört haben.

Den Mangel der thieriſchen Kräfte erkennen wir nicht an und für ſich, ſondern theils daran, daſs wir eine ſolche ſichtbare und gänzliche Zerſtörung der Normal-Miſchung und Organiſation der thieriſchen Materie wahrnehmen, von der wir wiſſen, daſs in ihr keine thieriſchen Kräfte ſtattfinden können. Theils erkennen wir ſie daran, daſs bey einer dem Scheine nach unverletzten Organiſation, die dem kranken Organe angehörigen Actionen ſchwach ſind, oder gar aufgehört haben. Allein die ſichtbaren Actionen können theils von einem innern Kraftmangel, theils von einem äuſsern Widerſtande, der gröſser als die Kraft des Organs iſt, ausbleiben.

Ein Organ kann bey unverletzten inneren Kräften durch einen äuſsern Widerſtand gehindert ſeyn, daſs ſeine Wirkungen nicht ſichtbar werden. Ein gebundener Arm bringt keine ſichtbaren Bewegungen hervor, wenn gleich die Muskeln gut ſind, und ein geſundes Auge ſieht nicht, wenn man den Kopf in einen Sack ſteckt. Hier iſt kein reeller Kraftmangel da, und die Schwäche nur Schein. Vielleicht iſt man geneigt, auch andere Fälle, z. B. die aufgehobenen Wirkungen des Gehirns nach einer äuſseren Zuſammendrückung deſſelben vom Blute, hierher zu rechnen. Allein in dieſem Falle iſt die Urſache der aufgehobenen Hirnwirkungen nicht bloſs eine äuſsere,

ſondern zunächſt eine innere, nämlich ein zuſammengedrückter Zuſtand der Markfaſern des Gehirns, wobey es demſelben unmöglich iſt, zu wirken; daher ich dieſen Fall in ſeinem Beginnen lieber zur transitoriſchen Schwäche rechnen möchte.

Die wirkliche Schwäche, deren nächſte Urſache eine innere iſt, kann transitoriſch oder permanent ſeyn. Beiden Arten liegt eine Verletzung der Organiſation und Miſchung der thieriſchen Materie unmittelbar in dem leidenden Organe zum Grunde, die in dem erſten Falle leicht, in dem andern ſchwer zu heben iſt.

Bey der transitoriſchen Schwäche muſs ein leichter Fehler in der Form und Miſchung, eine Dehnung oder Zuſammendrückung, ein Mangel oder Ueberfluſs irgend eines Stoffs, ein gehemmter Einfluſs des Bluts und der Nerventhätigkeit u. ſ. w. zum Grunde liegen, den die Natur leicht und bald wieder aus dem Wege räumt. Der innere Zuſtand eines Organs kann für eine Zeit lang durch die Einwirkung einer äuſsern Urſache ſo verändert werden, ohne zerſtört zu ſeyn, daſs es nicht wirken kann. In dieſem Falle ſtellt ſich der natürliche innere Zuſtand deſſelben gleich wieder her, wenn die äuſsere Urſache entfernt wird. Das Gehirn fängt wieder an zu wirken, wenn der äuſsere Druck auf daſſelbe aufhört. Beym Scheintode vom Ertrinken haben alle Organe wegen Mangel des arteriellen Bluts zu wirken aufgehört, ohne daſs ihre ſichtbare Form und Organiſation verletzt iſt. Allein der bloſse Zugang der Luft giebt in wenig Minuten dieſem Körper, dem Ebenbilde des Todes, alle ſeine Kräfte, und zwar im vollkommenſten Maaſse und

in allen ſeinen Theilen, wieder. Vorzüglich ſcheinen auch die Fälle hierher zu gehören, wo die freye Einwirkung des Nervenſyſtems und des Bluts in die Organe, durch Vollblütigkeit, Orgaſm, Congeſtion des Bluts, zu ſtarke Spannung der feſten Theile, nauſeöſe Reitze, Galle, Unreinigkeiten, Mangel einer reinen Luft, und andere Urſachen, für eine Zeit lang gehemmt wird. Bey der unterdrückten Vollblütigkeit iſt die Haut blaſs und kalt, der Puls klein, und die Wirkung aller Organe ſchwach. Eine Aderlaſs ſtärkt, weil ſie den Kreislauf des Bluts wieder frey macht, und die Zufuhr deſſelben zu allen Organen wieder herſtellt. So haben wir auch eine gaſtriſche Schwäche, bey welcher ein nauſeöſer Reitz die freye Wirkung des Nervenſyſtems aufgehoben hat. Die transitoriſche Schwäche iſt allgemein oder örtlich. Zu dem letzten Falle gehören die merkwürdigen Beobachtungen örtlicher Aſphyxieen, deren Frank*) Erwähnung thut. Iſt ſie allgemein, ſo werden wir meiſtentheils finden, daſs ihre Urſache im Gehirn und Nervenſyſtem liege, und von da auf alle übrige Organe reflectirt werde. Endlich können ſtarke örtliche Anſtrengungen die Lebenskraft an ſich ziehen, und ſie den übrigen Organen entziehen. Starke örtliche oder allgemeine Anſtrengungen können ſie örtlich oder allgemein für eine Zeit lang erſchöpfen. Nach dieſer Regel wirken ſtarke Durchfälle, Erbrechen, Blutflüſſe, Schlafloſigkeit, heftige Raſereyen, Krämpfe u. ſ. w. Heftige Schmerzen erregen Ohnmachten, und das Anſehen der Sonne eine transitoriſche Blindheit. In dieſen Fällen wird die Entfernung der Urſache, Ruhe,

*) l. c. II. p. 19.

die wir dem leidenden Organ verſchaffen, gelinde analeptiſche Mittel und ſogenannte Herzſtärkungen, die Kraft bald wieder herſtellen.

Endlich iſt zuweilen die Schwäche permanent; weder die Kunſt, noch die Natur kann die Kraft in den verletzten Organen wieder herſtellen; zuletzt geht ſogar das Vermögen derſelben verloren, ihre ihnen eigenthümliche Miſchung zu erhalten. Zuweilen, doch nicht immer, können wir die verletzte Miſchung und Form, als Urſache dieſes Zuſtandes, ſinnlich wahrnehmen. Bey bösartigen Fiebern finden wir nicht ſelten nach dem Tode eine Auflöſung des Gehirns, beſondere Welkheit und Mürbigkeit der Eingeweide, der Muskeln, des Zellgewebes, Corruptionen, Auflöſungen, Brand, Fäulniſs der feſten und flüſſigen Theile. Hier iſt keine Geneſung des verletzten Organs möglich, und das ganze Individuum geht zu Grunde, wenn der gelähmte Theil edel iſt, und in dem Räderwerk des Ganzen nicht fehlen darf.

Das, was die Aerzte unterdrückte Kräfte nennen, ſind wohl die Fälle, wo die Wirkungen des Organs wegen des Widerſtandes einer äuſsern Urſache nicht ſichtbar ſind, oder wo eine innere, aber transitoriſche Schwäche vorhanden iſt. Hingegen nennen ſie eine permanente Schwäche von einer gröſsern Verletzung der Miſchung erſchöpfte Kräfte.

Beide Zuſtände haben einerley Zeichen, nämlich Schwäche und Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs, und ſind daher ſchwer, oft gar nicht, zu unterſcheiden. Bey der Beſtimmung ihres Unterſchiedes ſehen

wir auf den Zuſtand der Lebenskraft in den übrigen Organen; auf die Gegenwart äuſserer Urſachen und ihrer Zeichen, durch welche das freye Spiel der Kräfte gehemmt werden kann; auf die Natur und Zeit der Krankheit; und auf die Zeichen ſichtbarer Verletzungen der Miſchung und Organiſation. Wir vermuthen einen wahren Kraftmangel, wenn der Kranke Nervenzufälle und eine gewiſſe ſtupide Phyſiognomie hat, ſchwächende Urſachen, ſtarke Ausleerungen, traurige Leidenſchaften, Hunger, bösartige Krankheitsſtoffe auf ihn gewirkt haben, und die gegenwärtige epidemiſche Conſtitution den Charakter des Typhus begünſtigt. *)

§. 325.

Die Verminderung der Lebenskraft kann in den feſten und in den flüſſigen, oder in beiden Theilen zugleich ſtattfinden. Allein hat denn das Blut Lebenskraft? Dieſe Aufgabe bleibt ewig Gegenſtand eines leeren Streits, ſo lange nicht der Begriff der Lebenskraft berichtigt iſt. Gehört die Vegetation als Art unter die Lebenskraft, iſt ſie der Inbegriff phyſiſcher und chemiſcher Kräfte eines Thierkörpers, wodurch die eigenthümlichen Erſcheinungen deſſelben wirklich werden, ſind dieſe Kräfte ein Reſultat einer ſpecifiſch gemiſchten und gebildeten thieriſchen Materie: ſo hat das Blut, ſo wie alle andere Theile, ſo lange Leben, als es dieſe Miſchung hat. **) Wir ſprechen von einem todten Blute; ſollte dies nicht auch Leben gehabt haben müſſen? Säfte, deren geſunde Miſchung verletzt, deren Lebens-

*) Ideler l. c. S. 80—83.

**) Hufeland Pathogenie, S. 70.

kraft alſo geſchwächt iſt, ſterben ſchnell ganz, wenn ſie vom Körper getrennt ſind, und faulen bald, ſelbſt ſchon in den Höhlen des Körpers, in welche ſie ſich ergoſſen haben. Daher der faule Geruch des Bluts, Stuhlgangs, Urins, Schweiſses einiger Patienten. Ein vollkommener Tod des Bluts in den Gefäſsen ſteht mit der Fortdauer des Lebens des Individuums im Widerſpruche, weil ohne Mitwirkung eines lebendigen Bluts keine Thätigkeit in den Organen zu Stande kommen kann. Iſt es aber in Höhlen des Körpers ausgetreten, und dadurch gleichſam ſchon ein äuſserer Theil des Kranken geworden: ſo kann es allerdings ganz abſterben. Stuhlgang, Urin und andere örtliche Säfte können vielleicht in ihren eigenthümlichen Behältern ganz faul werden.

§. 326.

Bey dieſer Gelegenheit muſs ich noch des Faulfiebers mit ein Paar Worten erwähnen. Von einer wirklichen Fäulniſs des Bluts, das heiſst, von einem vollkommenen Tode deſſelben (§. 325.), kann es nicht entſtehen. Allein Verminderung der Lebenskraft des Bluts und Verletzung ſeiner geſunden Miſchung iſt mit Beybehaltung des Lebens denkbar, und vielleicht wirklich in der Natur. Bey dieſem Zuſtande mag wohl die Cohärenz des Bluts vermindert ſeyn, daſſelbe leichter durch die Mündungen der Arterien durchdringen, Colliquationen, Blutflüſſe, Petechien, Durchfälle u. ſ. w. erregen. Das gelähmte, halb abgeſtorbene Blut, ſtirbt nach ſeiner Ausleerung weit geſchwinder ganz, als ein geſundes Blut; es fault ſchneller, und erregt Geſtank. Daſs bey dieſem Zuſtande des Bluts alle Organe nicht mit der gehörigen Ener-

gie wirken können, ſondern eine allgemeine Zerſchlagenheit der Kräfte ſichtbar werden müſſe, folgt daraus, daſs das Blut zur Vegetation aller Organe, zur Erhaltung ihrer Kräfte, zur Hervorbringung ihrer Thätigkeit, und zwar nach Maaſsgabe des Grades ſeiner Güte, mitwirkt.

Allein, wenn wir es auch zugeben, daſs auf dieſe Art ein kranker Zuſtand im Körper möglich ſey: ſo dürfen wir doch das Faulfieber nicht zu einer eigenen Gattung erheben, ſondern es gehört, in ſofern es eine geſchwächte Lebenskraft (des Bluts) vorausſetzt, unter die Gattung der Lähmungen, und darf als ſolche von anderen Lähmungen, Schlaffucht, Schlag, Meteoriſm u. ſ. w. nicht getrennt werden.

Das Faulfieber würde alſo bloſs als eine eigene Art in der Fieberlehre aufgenommen werden können, in ſofern die Differenz deſſelben auf den Theil, nämlich das Blut, ſich gründet, in welchem die Lähmung vorhanden iſt. Allein es iſt noch nicht ausgemacht, ob die Symptome, die wir als Zeichen eines gelähmten Bluts annehmen, von einer dem Blute eigenthümlichen Krankheit, oder von einem gelähmten Zuſtande der Endigungen der Gefäſse herrühren. Parmentier und Deyeux*) fanden durch chemiſche Verſuche das Blut im Faulfieber nicht verſchieden von einem geſunden Blute. Aus dieſer Urſache habe ich für jetzt noch das Faulfieber, als Krankheit des Bluts, aus dem Syſteme der Fieber weggelaſſen, und werde die Colliquationen, als Symptome gelähmter Gefäſse, beym Gefäſsfie-

*) Archiv, Bd. I. Heft 3. S. 23.

fieber aufführen, bis wir über dieſen Gegenſtand mehr Aufklärung erhalten.

Uebrigens iſt dies Fieber durchgehends eine Folge und ein Product einer Synocha oder eines Typhus, und daher unterſcheiden die Aerzte die erſte und zweyte Periode deſſelben, ein unſichtbares und ſichtbares Faulfieber. Allein ſo lange, als ein Fieber noch Synocha oder Typhus iſt, und kein einziges weſentliches Merkmahl des Faulfiebers hat, kann es auch als ſolches nicht gelten.

§. 327.

Lähmung, als Gattung, iſt ein abſtracter Krankheitszuſtand, und die Symptome deſſelben müſſen auch etwas Abſtractes ſeyn, nämlich das, was den Symptomen aller Arten der Lähmung allgemein iſt: Schwäche, Trägheit, gänzlicher Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs. Die Phänomene der ſpeciellen Lähmungen gehören als ſolche der Art an, und daher nicht hierher, ſondern in die beſondere Fieberlehre. Doch will ich einige derſelben des Beyſpiels wegen anführen:

1. Lähmungen in dem Seelenorgan und in dem Gehirn überhaupt. Dahin rechne ich die ſogenannten deliria muſſitantia. Der Kranke liegt ſtill vor ſich hin, murmelt leiſe, ſpricht unverſtändliche Worte, Bruchſtücke von Ideen, unzuſammenhängende Begriffe, oder er greift ängſtlich mit den Händen im Bette um ſich her, als wenn er etwas ſuchte; oder er iſt ganz ſinnlos und ohne Vorſtellung von ſich und der Welt. Zuweilen gehen auch einzelne Theile

des Vorſtellungsvermögens, z. B. das Gedächtniſs, die Imagination, verloren. Bey dieſem Zuſtande iſt immer noch einige Kraft und Thätigkeit im Gehirn vorhanden, aber es geht leicht in vollkommene Lähmung, in Schlaffucht und Schlagfluſs über.

Ferner gehören hierher die verſchiedenen Grade der Schlaffucht. Der Kranke läſst ſich kaum oder gar nicht wecken, in den Zwiſchenzeiten hat er deliria muſſitantia; der Schlaf wird immer tiefer, der Athem ſchwer, die Sinnloſigkeit gröſser; er liegt mit offenem Munde da, und ſchnarcht, bis der Schlagfluſs, der höchſte Grad von Schlaffucht und Lähmung des Gehirns, ihn auflöſet.

Endlich Ohnmachten von groſser Schwäche des Gehirns, und Lähmungen einer Seite oder des ganzen Körpers.

2. Lähmungen der äuſsern Sinnorgane. Der Kranke iſt blind, taub, ohne Geſchmack, Geruch, Gefühl. Dieſe Lähmungen ſind vollkommen oder unvollkommen; örtlich, in einzelnen Empfindungsnerven, oder allgemein, in allen Sinnorganen. Im letzten Falle iſt der Kranke ganz ſinnlos und ſein Gehirn wahrſcheinlich mit verletzt.

3. Lähmungen des Gemeingefühls; z. B. Taubheit, und das anhaltende Einſchlafen einzelner Glieder.

4. Lähmungen des Herzens und der Blutgefäſse; vollkommen oder unvollkommen; örtlich oder allgemein. Hiervon entſtehen mancherley Phänomene, die

wir bey bösartigen Fiebern wahrnehmen: der zitternde, gesunkene, kaum fühlbare, äusserst seltene, aussetzende Puls. Die spanischen Fliegen ziehen nicht, die Geschwüre werden trocken. Von Lähmungen der Hautgefäfse entsteht das plötzliche Verschwinden des natürlichen Turgors und das hippokratische Gesicht. Die Entzündungen verschwinden plötzlich; die Gesichtsgeschwulst bey den Pocken sinkt mit Einemmal; die matten, glanzlosen, gebrochenen, schmutzigen, staubigen Augen öffnen sich, und die Gesichtsfarbe wird leichenartig und kreidenweifs. Die Rose verschwindet; der Scharlachausschlag geht weg; die Blattern werden welk, schlaff, brandig, und füllen sich statt Eiter mit Jauche. Von den gelähmten Mündungen der absondernden Arterien entsteht unwillkührliches Thränen der Augen, colliquative Blutflüsse, Petechien, Blutblasen, Striemen, Durchfälle, Harnruhren, kalte und kleberige Schweifse. Endlich, beym höchsten Grade der Lähmung der Gefäfse, folgt der Brand.

Auch die Saugadern können gelähmt werden, wodurch ihre Einsaugung aufhört. Daher mag vielleicht das plötzliche Anschwellen des ganzen Körpers nahe vor dem Tode entstehen, das von so übler Vorbedeutung ist.

5. Lähmungen der Muskeln; bey welchen es aber zweifelhaft ist, ob die erste Ursache derselben in den zu ihnen gehenden Nerven, Blutgefäfsen, oder in der Muskelsubstanz selbst liegt. Der Aufhebemuskel der Augenlieder wird gelähmt; der Kranke liegt mit halbgeschlossenen Augen, als wenn er schlummerte,

das eine Auge ſieht kleiner als das andere aus. Er kann vor Muskelſchwäche nicht huſten, auswerfen, ſprechen, die Zunge nicht ausſtrecken, kein Glied rühren, ſich nicht aufrichten, und bekommt von der geringſten Bewegung eine Ohnmacht. Er iſt ſchwer wie Bley, ſinkt beſtändig gegen das Fuſsbrett des Bettes in einen Klumpen zuſammen. Er ſchluckt ſchwer und mit Geräuſch von Lähmung des Schlundes; das Kollern der Gedärme hat den Ton, als wenn todte Gedärme mit Waſſer ausgeſpült werden; die Gedärme ſind gleichmäſsig von Luft ausgedehnt, wegen Lähmung ihrer Häute. Die Schlieſsmuskeln ſind lahm, der Maſtdarm ſteht offen, Stuhlgang und Urin gehen unwillkührlich ab.

6. Lähmung der Secretionsorgane; von der ich bloſs das plötzliche Stocken der Salivation in den Pocken nahe vor dem Tode als Beyſpiel anführe, das von einer Lähmung der Speicheldrüſen entſteht.

7. Lähmungen der Eingeweide. Dahin gehört der kleine, kurze, langſame, tiefe, ungleiche, ſchwere Athem, mit Anſtrengung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln. Der Stickfluſs und das plötzliche Stocken des Auswurfs bey der Pneumonie; die Waſſerſucht und der ungeheure Zufluſs der Säfte zur Lunge bey der falſchen Lungenentzündung, daſs der Patient unter beſtändigem Aufhuſten ohne Erleichterung ſtirbt. Iſchurie von Lähmung der Blaſe.

8. Verluſt der Lebenskraft der Säfte, als Folge ihrer verletzten Miſchung. Bey dieſem Zuſtande iſt ihre Cohärenz durchgehends vermindert, und ſie faulen ſchneller. Von dieſer Krankheit leitet man die paſſiven An-

häufungen des Bluts, Blutflüſſe und Sugillationen her. Die Augen ſehen roth, wie entzündet, aus; auch andere, beſonders häutige, Theile werden durchaus roth, als wenn ſie an einer ſtarken Entzündung litten. Es entſtehen Blutflüſſe aus allen Theilen, blutige Durchfälle, Blutharnen, Blutbrechen, blutiger Schweiſs, Blutungen des Gehirns, aus der Gebärmutter, den Augen, der Haut, dem Zahnfleiſche und aus den Geſchwüren und Narben. Huxham*) hat unter den Achſelgruben einen blutigen Schweiſs bemerkt, der die Wäſche wie Burgunderwein färbte, und Blutflüſſe aus lange geſchloſſenen Narben, und aus der Thränenkarunkel. **) Hodges ſagt, daſs er in der Peſt einen blutigen Schweiſs beobachtet habe. Der Urin ſieht oft braun und ſchwarz aus, und ſein Sediment gleicht dem Kaffeeſatz vom beygemiſchten Blute. Blutflüſſe unter der Haut erregen Petechien, Striemen, Sugillationen und Blutblaſen. Es ereignen ſich Durchfälle, die im Anfange grün ausſehen, nachher bräunlich, bläulich, ſchwarz, blutig werden, und einen häſslichen Geſtank von ſich geben. Es entſtehen örtliche, fette, kleberige, kalte, cadaverös riechende Schweiſse. Doch habe ich oben (§. 326.) ſchon bemerkt, daſs dieſe Erſcheinungen auch aus einem gelähmten Zuſtande der Gefäſse erklärt werden können.

Endlich ſterben Säfte, die ſchon krank ſind, weit ſchneller als geſunde, wenn ſie vom Körper ausgeſchieden ſind, und faulen bald. Daher haben alle Ausſonderungen des Kranken einen

*) l. c. S. 51.

**) l. c. S. 68.

faulen Geruch. Der Athem desselben, Schweifs, Urin und Stuhlgang riechen faul. Morton*) will bey einer Frau einen solchen faulen Geruch des Bluts beobachtet haben, dafs bey der Aderöffnung der Wundarzt und die Umstehenden davon ohnmächtig wurden. Doch halte ich diese Erzählung für übertrieben. Das Blut kann in einem lebendigen Thiere nicht vollkommen todt seyn, und vor seinem gänzlichen Tode fault es nicht.

9. Endlich gehört hierher noch die Auflösung und der Brand aller Theile, ein Product der vollkommensten Lähmung, bey welcher das Thier auch nicht einmal im Stande ist, seine grobe thierische Mischung zu erhalten. Entzündungen, gedrückte Theile, die Wunden der Blasenpflaster, Geschwüre, gehen in Brand über. Zuweilen findet man nach dem Tode ganze organische Theile so zerstört, dafs auch keine Spur mehr von ihnen übrig geblieben ist. Einen merkwürdigen Fall dieser Art habe ich in meinen klinischen Denkwürdigkeiten **) beschrieben. Der Körper geht nach dem Tode schneller in Fäulnifs über; wahrscheinlich weil mit dem allgemeinen Tode auf einmal alle Lebenskraft durchaus in allen Theilen zerstört ist. Hingegen sterben bey anderen Todesarten die Theile nach und nach, und viele erst nach dem scheinbar allgemeinen Tode. Dieselben Erscheinungen finden wir auch in anderen Leichen, die durch Blitz, thierische Gifte u. s. w. plötzlich und vollkommen getödtet sind.

*) l. c. T. II. p. 15.

**) Mem. cl. Fasc. I. p. 13.

§. 328.

Gewöhnlich müssen wir die Zeichen der Lähmung von ihren Folgen, von Trägheiten, Schwächen und Mangel der eigenthümlichen Actionen der kranken Organe hernehmen. Selten können wir sie selbst, nämlich die verletzte Mischung, sinnlich wahrnehmen, weil theils an der groben Mischung keine Fehler sichtbar, theils die gelähmten Theile verborgen sind. Doch bey sichtbaren Theilen und bey dem höchsten Grade der Lähmung sehen wir auch die verletzte Mischung, Auflösung der Materie in ihre Bestandtheile, Fäulnifs und gänzliche Destruction der Organe. Selbst die Diagnostik der Lähmungen aus ihren Folgen hat nicht immer die nöthige Deutlichkeit. Bey den Lähmungen innerer Theile können wir ihre Actionen und den Zustand derselben nicht sinnlich wahrnehmen. Auch kann der Stillstand der Actionen von einem äusseren Hindernifs herrühren. In diesem Falle müssen die unterdrückten Kräfte von den erschöpften unterschieden werden, bey welchem Geschäft oft eine glückliche Muthmafsung die Stelle der Gewifsheit vertreten mufs.

§. 329.

Die Lähmungen sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Bald geht das Gefühl mit der Bewegungskraft, bald das eine ohne das andere verloren. Fr. Hoffmann*) erzählt von einem Jüngling, der eine Lähmung der untern Extremitäten mit einer vollkommenen Gefühllosigkeit bekam, dafs er die Verbrennung seiner Beine nicht durchs Gefühl, sondern durch den

*) l. c. T. IV. P. IV. p. 27.

brenzlichten Geruch gewahr ward. Ein ähnliches Beyſpiel *) wird von einem Soldaten erzählt, der das Gefühl im linken Arm ganz verlor, daſs er die Finger ohne Schmerz verbrannte, aber von der Kraft zur Bewegung in dieſem Arme ſo wenig einbüſste, daſs er mit demſelben exerciren konnte. Noch merkwürdiger iſt das Beyſpiel, welches Senac **) von einem Menſchen aufgezeichnet hat, der an dem einen Arme, mit Erhaltung des Gefühls, alle Bewegungskraft verlor, und am andern Arme alles Gefühl verlor, aber das Vermögen zur Bewegung behielt. Selbſt in einem Organ, aber in verſchiedenen Theilen deſſelben, kann Erhöhung der Kraft und Depreſſion derſelben, Erhöhung einer Kraft und Verminderung einer andern, ſtattfinden. Licht kann in einem amaurotiſchen Auge Schmerz erregen, das Empfindungsvermögen verloren, aber das Gemeingefühl erhöht ſeyn. Zuweilen ſind im Fieber, nahe vor dem Tode, die Lähmungen faſt allgemein, doch unvollkommen, und alsdann erſcheinen ſie in ihrer fürchterlichſten Geſtalt; der Puls iſt langſam, klein, unregelmäſsig; der Athem ſchwer, röchelnd und ſtoſsweiſe; die Schlieſsmuskeln geöffnet; das Nervenſyſtem gelähmt, der Kranke ſinnlos und ohne Bewuſstſeyn. Hier liegt wohl die Urſache derſelben in einem von den Syſtemen, die den thieriſch-chemiſchen Proceſſen der ganzen Oekonomie vorſtehen; nämlich, entweder in den Nerven, oder in den Gefäſsen, die die Organe nicht gehörig nähren, oder ſie nicht hinlänglich reitzen.

*) Academ. des Scienc. l'an 1743. p. 127. et 130.

**) l. c. T. II. p. 291.

Gewöhnlich sind die Lähmungen mit dem Typhus verwickelt, gesellen sich ihm in seiner letzten Periode zu, werden immer allgemeiner, bis sie endlich in die allgemeine und vollkommene Lähmung des Todes übergehen.

§. 330.

Die Dauer der Lähmungen ist sehr unbestimmt. Einfache Lähmungen unedler Organe können eine lange Zeit mit Erhaltung des Individuums fortdauern; hingegen pflegen zusammengesetzte und vollkommene Lähmungen, in edlen Organen, von kurzer Dauer zu seyn, weil sie bald den Tod nach sich ziehen.

§. 331.

Zuweilen bemerken wir auch etwas Typisches bey den Lähmungen. Das gelähmte Organ lebt periodisch wieder auf, fängt wieder an zu wirken, wird von neuem gelähmt, und lebt nochmals auf, bis es endlich sich ganz wieder erholt, oder nach diesen Alternativen dem gänzlichen Tode unterliegt. Der Stickfluss lässt nach, und kommt wieder, und der stockende Speichelfluss bey den Pocken stellt sich abwechselnd wieder ein. Ganz sinnlose Kranke bekommen oft noch vor dem Tode ein Intervall heller Ideen, bis der Schlagfluss sie tödtet.*) Bey den soporösen kalten Fiebern lässt die Lähmung in der Apyrexie nach. Le Roy**) beschreibt ein nachlassendes Fieber, in welchem die Kranken während des Anfalls einen lethargischen Schlaf hat-

*) S. Goldhagen's Krankh. S. 31. und Brandis über die Lebenskraft, S. 156—160.

**) Burserius, Vol. I. p. 276.

ten, der in der Remiſſion nachlieſs. So hat man auch ein hemiplegiſches Fieber,*) in welchem der Patient in der Exacerbation lahm, und auſser derſelben es nicht iſt.

§. 332.

Von der Solution der Lähmungen, nämlich von ihrer Rückkehr zum geſunden Zuſtande, haben wir ſehr unvollkommene Begriffe. Wahrſcheinlich wird ſie durch eine wiederhergeſtellte Vegetation, durch die Einwirkung des Bluts und der Nerven in das lahme Organ, bewirkt, dadurch die Normalmiſchung, und mit derſelben der Inbegriff aller dem Thiere eigenthümlichen Kräfte wiederhergeſtellt. Auch Schweiſse, Durchfälle und Hautausſchläge ſollen Lähmungen geheilt haben. Wie ſie dies aber thun mögen, iſt unbekannt.

§. 333.

Im Fieber haben die kranken Organe eine gröſsere Fähigkeit zu thieriſch-chemiſchen Proceſſen; ſie erfolgen raſcher und dauern länger fort. Der Wechſel der Materie iſt weit ſchneller, und ſie kann in der kurzen Zeit nicht ganz zu ihrer natürlichen Beſchaffenheit gelangen. Entzündung lockert die feſteſten Knochen auf. Auch todte thieriſche und vegetabiliſche Körper können ihre eigenthümliche Miſchung lange erhalten, wenn in ihnen die chemiſchen Proceſſe ruhen oder gering ſind; hingegen geht dieſelbe bald bey ſtarken chemiſchen Proceſſen, z. B. bey der Gährung und Fäulniſs, zu Grunde. Doch wird in den beiden erſten Gattungen der Fieber die

*) Vogel, l. c. S. 226.

Miſchung der thieriſchen Materie immer noch bey der Güte erhalten, daſs in ihr die thieriſchen Kräfte, obgleich verändert, fortdauern können. Allein durch die Heftigkeit des Fiebers, fehlerhafte Beſchaffenheit des leidenden Organs, und andere uns unbekannte Urſachen, wird, bey dem raſchen Wechſel der Materie, dieſelbe ſo ſehr verändert, daſs eine ganz andere und eine ſolche Miſchung entſteht, in welcher keine thieriſchen Kräfte mehr ſeyn können. Zuerſt wird die Reitzbarkeit und das Wirkungsvermögen der Organe geſchwächt und zerſtört, die thieriſchen Actionen werden träge und hören ganz auf; zuletzt geht die eigenthümliche Miſchung der thieriſchen Materie ganz verloren; ſie löſe ſich in ihre Grundſtoffe auf, und mit ihr gehen alle Merkmahle der Thierheit ganz zu Grunde.

Die Urſache der Lähmung iſt alſo eine fehlerhafte Vegetation. Vegetation erfordert Blut und Nerven, die ſie bewirken, und ein Organ, in welchem ſie bewirkt wird. In dieſen Theilen muſs die Urſache der Lähmung geſucht werden. Allein, in welchem dieſer Theile mag wohl die Urſache derſelben liegen? Ein Muskel wird lahm, wenn die zu ihm gehenden Nerven und Gefäſse unterbunden werden. Lähmungen bey Blattern und heftigen Gefäſsfiebern können vielleicht davon entſtehen, daſs das Blut ſeines Klebers beraubt und in Anſehung ſeiner Maſſe vermindert iſt. Iſt der gelähmte Theil geſchwunden, ſo iſt wohl ein Fehler des Bluts; iſt er hingegen ſaftvoll und ſtark, ein Fehler der Nerven zu vermuthen. Doch zweifle ich daran, daſs eine jede Lähmung eine Krankheit des Gehirns und der Nerven an ihrem allgemeinen Verbindungs-

dungsort, oder eine allgemeine Krankheit des Bluts und der Gefäſse vorausſetze, weil wir oft Lähmungen ohne Verletzung der eigenthümlichen Verrichtungen des Gehirns, und ohne allgemeine Verderbniſs des Bluts gewahr werden. Wie es ſich mit den Nerven und Gefäſsen verhalten möge, die dem gelähmten Organ unmittelbar angehören, iſt uns nicht bekannt. Daſs indeſs zuweilen auch die eigenthümliche Subſtanz des Organs leide, habe ich mehrmals an den Muskeln, beſonders der untern Extremitäten, geſehen, die bey Gelenkgeſchwülſten, Geſchwüren und Beinfraſs faſt in eine fettartige Materie verwandelt waren. Einige Muskeln hatten noch einige Röthe und ihren faſerigen Bau, ſpielten aber doch gelb durch; andere waren faſt ganz in Fett verwandelt, und wohl zu keiner Zuſammenziehung mehr fähig, wenn auch das Blut und die Nerven gehörig auf ſie einwirkten. *)

Schwache Organe werden leichter als ſtarke gelähmt. Perſonen, die ſchlaffe und knotige Lungen haben, ſterben leicht am Stickfluſs. Menſchen, die eine ſchwache Conſtitution und einen zarten Körperbau beſitzen; durch langwierige Krankheiten, anhaltenden Gram und andere Urſachen entkräftete oder alte Subjecte, werden leichter von Lähmungen befallen. Daher iſt der Ausgang der Fieber bey Greiſen ſo leicht tödtlich.

Unter die Gelegenheitsurſachen, die Lähmungen erregen, rechne ich:

1. Anſtrengungen der fiebernden Organe, die relativ oder abſolut zu ſtark ſind. Es iſt ein Geſetz in der thieriſchen Oekonomie, daſs alle,

*) Archiv, Bd. 4. II. 2.

auf einen hohen Grad übertriebene Actionen des Körpers, ſie mögen Empfindungen oder Bewegungen ſeyn, die Kräfte ſchwächen und ſie zuletzt zerſtören. *) Die Anſtrengungen können entweder in Rückſicht ihrer Intenſität, oder in Anſehung ihrer Extenſion durch viele Organe zu heftig ſeyn. Sie können abſolut oder relativ zu ſtark ſeyn. Im Alter, das wenig Kräfte hat, können ſchon geringe Anſtrengungen die Kräfte lähmen. Daher ſind die Lähmungen beym Typhus häufig, weil bey ihm die Kräfte ſchon geſchwächt ſind.

Nach heftigen Raſereyen, heftigen Krämpfen, Convulſionen und Epilepſieen entſtehen Sinnloſigkeit, ein eignes kraftloſes Irrereden, Ohnmachten, Mangel des Gedächtniſſes, Schlafſucht, Muskel-Lähmungen und Schlagfluſs. Heftige Zuckungen gehen leicht in Lähmungen einzelner Glieder über. Die Sinnorgane ſind oft im Anfange der Fieber äuſserſt reitzbar; das Auge verträgt kein Licht, und das Ohr kein Geräuſch; nachher entſteht Blindheit, Taubheit, Mangel des Geſchmacks und Geruchs; Lungenentzündung geht in Stickfluſs; Erbrechen und Darmkrampf in Lähmung dieſer Theile über. Der höchſte Grad der Synocha verwandelt ſich oft plötzlich in ein bösartiges Faulfieber. Starke Entzündungen gehen in Brand über. Heftige Schmerzen laſſen nicht ſelten Taubheit und Mangel der Beweglichkeit in dem leidenden Theile zurück. Einige Fieberkranke, ſagt Hunter, **) bekamen plötz-

*) Archiv, B. I. H. I. S. 156. Gautier d. c. p. 142. Zollikofer d. c. p. 39.

**) l. c. S. 74.

lich einen heftigen Schmerz am Schenkel, und bald darauf Brand an der ſchmerzhaften Stelle. Andere behielten nach dem Fieber Wochen lang eine Taubheit des ganzen Körpers, Schwäche des Geruchs und des Geſchmacks zurück. Ich habe es einmal beobachtet, daſs nach einem heftigen Gefäſsfieber an jedem Theile der Brand entſtand, der einige Stunden durch die Lage des Körpers gedrückt wurde.

In den meiſten Fällen erfolgt die Lähmung unmittelbar in dem Organe, das angegriffen iſt; daher man demſelben auch, wenn es edel iſt, zu Hülfe kommt. Allein zuweilen bringen auch allgemeine Anſtrengungen örtliche Lähmungen, oder örtliche Anſtrengungen allgemeine Erſchöpfungen oder Lähmungen in anderen Organen hervor.

2. Bösartigkeit des Fieberſtoffs. Beſonders haben die anſteckenden Gifte und Miasmen nicht ſelten eine ſolche ſpecifiſche Wirkung auf die thieriſche Materie, daſs ſie dieſelbe ſchnell und mit ihr alle thieriſche Kräfte zerſtören. Als Beyſpiele mögen die böſeſten Arten des Typhus, das Schiff- und Lazareth-Fieber und die Peſt dienen. Darin liegt auch der Grund, daſs wir die Lähmungen häufiger beym epidemiſchen Typhus, als bey ſporadiſchen Fiebern finden.

3. Allerhand Dinge, die der Miſchung der thieriſchen Materie feindſelig ſind, und ſie langſam oder ſchnell zerſtören. Die Luft, durch welche die thieriſche Miſchung erhalten werden muſs, wenn ſie verdorben iſt, Sumpfluft; Fäulniſs der Thiere und Pflanzen, feuchte und war-

me Luft, verdorbene Nahrungsmittel, Hungersnoth, schlechtes Trinkwasser, thierische vegetabilische und mineralische Gifte, die Plattererbse, Bley, Queckfilber.

§. 334.

Die Lähmungen haben überhanpt eine böse Prognosis. Der gelähmte Theil kann zu seiner Herstellung nicht selbst wirken, sondern muss sie von den anderen Organen erwarten. Wahrscheinlich tödtet das Fieber durch Lähmungen; es erschöpft entweder allgemein die Kräfte, die Actionen werden überall so träge und schwach, dass dabey das Leben nicht bestehen kann; oder sie entstehen in einem edeln Organe, und der örtliche Tod desselben zieht den allgemeinen nach sich.

Oertliche Lähmungen sind oft Vorbedeutungen allgemeiner Lähmungen und des Todes. Doch giebt es auch örtliche Lähmungen, z. B. die Taubheit, die eine gute Vorbedeutung haben, und durch die örtliche Verminderung der Reitzbarkeit auf eine allgemeine, nämlich auf eine nahe und gute Solution der Krankheit hindeuten. Auch der Brand äusserer Theile ist zuweilen kritisch.

Die Lähmungen sind um desto böser, je allgemeiner sie sind, je edler das Organ ist, in welchem sie stattfinden, und je gröfser ihr Grad ist. Am gefährlichsten sind Lähmungen des Gehirns, des Herzens und der Lungen. Ein zerbrochenes Hauptrad zieht den Untergang der ganzen Maschine nach sich.

Lähmungen von einer gänzlichen Zerstörung der Mischung und Form, von zerrissenen Ner-

ven, brandigen Auflöſungen, Verwandelungen der Muskeln in Fett, ſind unheilbar.

§. 335.

In Anſehung der Kur der Lähmungen verfährt man nach folgenden Regeln:

1. Man hebt die entfernte Urſache derſelben. Man ſucht beſonders gleich Anfangs, wenn man es vorausſieht, daſs ein vorhandenes Fieber in Lähmungen übergehen werde, dieſelbe zu verhüten. Man mäſsigt bey der Synocha und beym Typhus die zu heftigen Anſtrengungen, und hütet ſich bey dem letzten vor ſchwächenden Mitteln.

2. Man ſucht durch nährende, ſtärkende und reitzende Mittel die erſtorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt dazu vorzüglich ſolche Mittel, die auf den leidenden Theil wirken und mit ſeiner Capacität in einem guten Verhältniſſe ſtehen.

3. Iſt vollkommene Lähmung, Brand da; ſo geht unſer Bemühen dahin, den brandigen Theil abzutrennen, ſeinen nachtheiligen Einfluſs auf die übrige Oekonomie zu mindern, und das Individuum zu erhalten.

4. Endlich richtet man die Kur nach der Zuſammenſetzung und Verwickelung der Krankheit ein.

§. 336.

Die erſte Kurregel. Was wir in Betreff der entfernten Urſachen der Lähmungen thun können, ſchränkt ſich faſt ganz darauf ein, daſs wir

wir dieſelben in Fiebern, wo wir ſie vermuthen, zu verhüten ſuchen. Von ſcheinbaren Lähmungen, in welchen durch eine äuſsere Urſache die freye Ausübung der Verrichtungen eines Theils gehemmt iſt, und wo dieſe äuſsere Urſache vorzüglich gehoben werden muſs, iſt hier nicht die Rede. Die äuſseren Urſachen, die beym Fieber wahre Lähmungen erzeugen, ſind theils zur Zeit der Lähmung verſchwunden, theils unheilbar, theils verſchwindet die Lähmung nicht, wenn gleich die äuſsere Urſache entfernt wird. Sie liegen entweder in einer örtlichen oder allgemeinen, ererbten oder erworbenen Schwäche des kranken Individuums, an deren Verbeſſerung, wenigſtens zur Zeit eines zuſammengeſetzten Fiebers, nicht zu denken iſt. Oder ſie liegen in der Bösartigkeit der erſten Fieberurſache, in einem anſteckenden Gifte, in Miasmen, faulen Ausflüſſen, übler epidemiſcher oder endemiſcher Conſtitution der Luft. Auch in Betreff dieſes Punktes iſt zur Zeit der Lähmung und überhaupt nicht viel zu thun. Doch müſſen wir hierauf Rückſicht nehmen, die Atmoſphäre des Kranken verbeſſern, Kummer und Gram unterdrücken, ſeine Seele erheitern, die Gifte abſtumpfen und ſie ausleeren, ſo weit uns dies möglich iſt. Das Vorzüglichſte, was wir in Betreff der entfernten Urſache der Lähmungen im Fieber thun können, geht darauf hinaus, daſs wir die abſolut und relativ zu ſtarken Anſtrengungen, ſowohl bey der Synocha als beym Typhus, bey der Syncha durch die ſchwächende, bey dem Typhus durch die beruhigende Kurmethode, nach den unter dieſen Kapiteln angegebenen Regeln zu mäſsigen ſuchen.

Hat man durch dieſe Methoden die Actionen gemäſsigt, den anhaltenden Typhus in einen nachlaſſenden verwandelt: ſo muſs man, wenn nun das Fieber nicht von ſelbſt aufhört, es durch ſtärkende Mittel dämpfen, durch die Rinde beym Gefäſs- und Nervenfieber, damit nicht durch Zögerung der Kriſe die Schwäche ſich vermehre.

Den Brand und die vollkommenen Lähmungen verhütet man durch zeitige Aderläſſe bey heftigen Entzündungen, reine Luft, Stärkung des Körpers, Vermeidung alles deſſen, was ſchwächt, Entfernung der Urſachen, die den Einfluſs der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts hemmen.

§. 337.

Die zweyte Kurregel: Man ſucht durch nährende, ſtärkende, und beſonders durch reitzende Mittel die erſtorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt von den Reitzmitteln beſonders ſolche, die örtlich auf den leidenden Theil wirken, mit der ſpecifiken Reitzbarkeit deſſelben und mit der Gröſse ſeiner Lähmung in einem guten Verhältniſſe ſtehen.

Die nährenden Mittel ſcheinen beſonders angezeigt zu ſeyn, wenn es an organiſcher Materie, oder an Tauglichkeit derſelben fehlt, der Körper kachektiſch, die Verdauung verletzt, der freye Zugang des Bluts zu allen und jeden Organen gehemmt iſt, und die Lähmungen nach heftigen Anſtrengungen, Gefäſsfiebern, Verluſt von Säften, zuſammenflieſsenden Pocken, Blutflüſſen, Durchfällen u. ſ. w. entſtanden ſind. Oft beruht hierauf die ganze Hoffnung eines guten Erfolgs. Wir müſſen Appetit machen, und die Digeſtion durch Bewegung des Körpers, friſche Luft, bittere

und Magenstärkende Mittel beleben. Nachher verordnen wir Bier, Breyhan, Getreideschleime, Fleischbrühen, und andere leicht verdauliche und nährende Mittel. Selbst wider Lähmungen und Schwächen zusammengesetzter Fieber sind diese Dinge zuweilen angezeigt, und J. Frank*) läfst unter diesen Umständen Eyer und Fleischbrühen mit Erfolge geben. Stärkende Mittel, und unter diesen vorzüglich die Rinde und das Eisen, sind bey einem wässerigen Blute, Bläsſe und Schlaffheit angezeigt. Die Reitzmittel passen endlich, wo es an Reitzbarkeit fehlt, welches sich durch eine grofse Trägheit der Action zu erkennen giebt. Oft sind in Lähmungen mehrere dieser Umstände gleichzeitig vorhanden, und wir sind genöthigt, diese Mittel mit einander zu verbinden.

In solchen Fällen, wo das Blut zwar gut ist, aber es an örtlicher Ernährung fehlt, reitzen wir das kranke Organ, um zu ihm den Zufluſs des Bluts zu erregen, und dadurch die Vegetation topisch zu beleben.

Zuweilen ist die Erschöpfung der Kräfte transitorisch, welches wir Ermüdung nennen, die gewöhnlich, als Folge heftiger Anstrengungen, nach Durchfällen, Erbrechen, Rasereyen, heftigen Schmerzen, Schlafloſigkeiten u. s. w. zu entstehen pflegt. Ruhe, die man dem leidenden Organ verschafft, analeptische Mittel, und besonders der Wein, stellen durchgehends bald die Kräfte wieder her.

Wie sind wir durch diese Mittel im Stande, die gelähmten Theile wieder gesund zu machen? Alles, was sich hierüber sagen läfst, läuft frey-

*) l. c. p. 221.

lich auf bloſse Muthmaſsungen hinaus. Daſs die Reitzmittel in gelähmte Theile die Lebenskraft hineintragen oder eine ſchlafende darin aufwecken ſollten, iſt mir nicht wahrſcheinlich; vielmehr glaube ich, daſs die geſunden Kräfte eines Organs in einer beſtimmten Miſchung deſſelben, und Lähmungen in einer Verletzung dieſer Miſchung ihren Grund haben. Die antiparalytiſchen Mittel mögen alſo wohl, nahe oder entfernt, direct oder indirect, dahin wirken, die geſunde Miſchung wieder herzuſtellen. Die nährenden Mittel geben den Stoff her; die ſtärkenden befördern die Digeſtion, Aſſimilation und Sanguification derſelben, und die Reitzmittel leiten dieſen Stoff dem gelähmten Theile zur Aufnahme zu. Sie ſtrengen ihn an, locken dadurch das Blut zu ihm hin, befördern den Wechſel der Materie, und können auf dieſe Weiſe in dem lahmen Theile die geſunde Miſchung wieder herſtellen.

Die Reitzmittel können ſchaden, aber die ſchwächenden Mittel auch; und Sydenham und Browne haben von jeher den Rang ſich ſtreitig zu machen geſucht. Es fehlt an zuverläſſigen Anzeigen und Gegenanzeigen dieſer Mittel, wenigſtens in vielen Fällen. Sie ſchaden:

1. Wenn die Lähmung ſcheinbar iſt und durch eine äuſsere und materielle Urſache, Unreinigkeiten, Vollblütigkeit, Compreſſion u. ſ. w., verurſacht wird. Hier muſs die äuſsere Urſache gehoben werden.

2. Wenn neben den Lähmungen andere Fiebergattungen vorhanden ſind, die durch die Reitzmittel zu ſehr erregt werden.

3. Wenn die Reitzmittel ihrer Natur und Intenſität nach mit dem gelähmten Theile in keinem guten Verhältniſſe ſtehen. Die Electricität

kann Lähmungen heilen, aber sie auch erregen, wenn sie zu stark ist. Daher empfiehlt es auch J. Frank,*) und meiner Meinung nach mit Grunde, schwachen Kranken die Arzneyen in kleinen Gaben, und diese oft und in kleinen Zwischenräumen, zu geben. Auch müssen die Reitzmittel ihrer Natur nach mit der Empfänglichkeit des gelähmten Theils in einem guten Verhältnisse stehen, die aber oft durch die Krankheit selbst abgeändert ist.

Die Reitzmittel sind in Ansehung ihrer Natur sehr verschieden, und darauf gründet sich ihre verschiedene Relation zu diesem oder jenem Organe. Bey Durchfällen giebt man Wohlverley, bey Blutflüssen Branntwein, bey Lähmungen der Lungen Senega, und bey Lähmungen der Harnwege Canthariden. Nur sind diese Verhältnisse der Reitzmittel zu der Capacität der Organe überhaupt, und besonders in Krankheiten, die dieselbe mannigfaltig abändern, nicht hinlänglich bestimmt (§. 181. S. 344). Auch mufs man auf ihre Intensität Rücksicht nehmen, und nach dem Grade der noch vorhandenen Reitzbarkeit bald stärkere, bald schwächere Reitzmittel anwenden.

Die grofse Menge empfohlener Reitzmittel bringt man, der leichtern Uebersicht wegen, unter bestimmte Klassen, je nachdem sie sich in ihren Wirkungen gleichen. Sie sind nämlich: a) Alkalien, flüchtige und feuerbeständige, kohlensaure und reine; b) geistige Mittel; c) versüfste Säuren; d) Gewürze; e) ätherische Oele; f) scharfe Pflanzen; g) scharfe Insekten; h) Foetida und Empyreumatica. Auch hat man noch die mi-

*) l. c. p. 119.

neraliſchen Säuren, beſonders die Vitriolſäure, und einige zuſammenziehende Mittel, Alaun, Japaniſche Erde u. ſ. w., bey colliquativen Durchfällen, Blutflüſſen und andern Lähmungen empfohlen. Doch habe ich zu ihrer Wirkſamkeit in wahren Lähmungen kein Vertrauen.

Die Reitzmittel wirken theils gelinder, theils heftiger; ihre Wirkung iſt theils flüchtig, theils anhaltend, allgemein, oder örtlich. Sie werden bald innerlich gegeben, bald auf den leidenden Theil unmittelbar, und auf die Oberfläche des Körpers angewandt, und darnach theilt man ſie ein in innere und äuſsere Reitzmittel.

Ich will einige der inneren Reitzmittel kurz anzeigen:

1. Die Laugenſalze, die nach White's Erfahrungen im Brand mit krampfhaften Zufällen, und nach Humboldt's Verſuchen die erſtorbene Reitzbarkeit beym Galvaniſm mächtig beleben. Man hat ſie, beſonders das flüchtige Laugenſalz, beym ſchwarzen Staare, zurückgetretenem Frieſel, Blattern und Maſern, bey der Gicht und im Podagra, gegen bösartige Fieber, Brand, Schlag und Schlaffucht empfohlen. Man giebt von denſelben ein bis zehn Gran in flüſſiger Geſtalt, allein oder mit Kampher, Moſchus und anderen Reitzmitteln. White*) lieſs einen Menſchen täglich 120 Gran Hirſchhornſalz und im ganzen Verlaufe der Krankheit eine Unze und 36 Gran deſſelben nehmen. Hierher rechne ich auch den Liq. Corn. Cervi und den Liq. Corn. Cerv. ſuccinat., Dippels thieriſches Oel, die

*) l. c. p. 31.

man von fünf bis vierzig Tropfen giebt, und andere ähnliche alkalisch-empyreumatische Dinge.

2. Die versüfsten Säuren: Der Vitrioläther, die Essignaphtha, zu 20 bis 40 Tropfen und der Liq. anod. m. Hoffm. in dreyfacher Gabe. Den Naphthen kann man noch Kampher und ätherische Oele, z. B. das Zimmetöhl, zusetzen. Man giebt sie mit Wein, Wasser, oder auf Zucker. Sie sind flüchtig, reitzend und analeptisch.

3. Die in- und ausländischen Gewürze, besonders die angenehmen Gewürze, der Zimmet, die Nelken und Moschatnufs, die bey Atonie und Lähmung des Darmkanals, bey Bauchflüssen und Meteorism gute Dienste leisten. Seit einiger Zeit habe ich auch das Extract und die geistige Tinctur des Cayennenpfeffers mit gutem Erfolge bey Lähmungen angewandt. Harding*) empfiehlt dies Mittel als zuverlässig beym Erbrechen in bösartigen Fiebern. Hierher gehören auch die einländischen Gewürze: Aufgüsse von Kamillen, Münze, Citronenmelisse u. s. w.

4. Die ätherischen Oehle, das Zimmet- und Citronen-Oehl, in Form eines Oehlzuckers, von dem man einen Kaffeelöffel voll mit Wasser oder altem Rheinwein als ein kräftiges und analeptisches Reitzmittel geben kann.

5. Geistige Mittel, besonders der Wein, der ein vortreffliches, angenehmes, analeptisches Mittel ist, das, mit Wasser verdünnt, dem Kranken in den kleinsten Gaben gereicht werden kann. Die Quantität desselben richtet sich nach den Umständen des Kranken. Rausch

*) Differt. cit. p. 55.

muſs ſie nicht erregen. Man nimmt alten Rheinwein, Franzwein, Portwein, Burgunder, ungariſchen Wein. Armen kann man mit Waſſer verdünnten Branntwein geben. Auch der kalte Punſch mag für einige Fälle paſſend ſeyn, in welchem durch die Citronenſäure der Reitz des Branntweins gedämpft iſt.

6. Einige Vegetabilien; die virginiſche Schlangenwurz, die einen ſcharfen bitterlichen Geſchmack und etwas ätheriſches Oehl hat. Man giebt ſie in Pulvern zu einem Skrupel, oder als Aufguſs. Sie wird beſonders bey einer allgemeinen Trägheit des Nerven- und Gefäſsſyſtems empfohlen. Armen kann man ſtatt derſelben die Engelwurz geben. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverley, eine aromatiſche, ſcharf bitterliche Pflanze, die beſonders bey Atonie der Gedärme und der Lungen, und überhaupt als ein allgemeines Reitzmittel vortreffliche Wirkung leiſtet. Der Baldrian, ein gelind reitzendes und krampfſtillendes Mittel, das bey einem geringen Grade der Schwäche, die mit Erethiſm verbunden iſt, angewandt werden kann. Hierher gehören auch noch die Salbey, Rosmarin, Raute, Meiſterwurz, die Contrayerva und ähnliche Dinge.

7. Daſs der Harnphosphor unter die ſtärkſten Reitzmittel gehöre, beſtätigen faſt einmüthig die meiſten Schriftſteller,*) die ihn auf Menſchen und Thiere angewandt haben.

Er vermehrt die Thätigkeit des ganzen Körpers, erheitert die Seele, beſchleunigt den Puls,

*) Le Roi, Menz, Schulze, Spielmann, Mellin, Rheinlein, Leutin, Trampel, Weigel, Weikard, Zieſsler, Conradi, Brera, u. a. m.

treibt den Schweifs,*) bewirkt den Abgang eines häufigern, röthern und dickern Harns, und foll den Gefchlechtstrieb ausnehmend vermehren. Le Roi bekam nach zwey bis drey Gran deffelben ein heftiges Brennen im Magen; am andern Morgen fühlte er eine aufserordentliche Muskelftärke, worauf ein heftiger Priapifm erfolgte. Pelletier bemerkte an Enten die gephosphortes Waffer getrunken hatten und alle daran ftarben, dafs der Enterich bis zum letzten Augenblick feines Lebens die Enten trat. **) Befonders führen Le Roi und Conradi verzweifelte Fälle an, in welchen alle andere Mittel fruchtlos waren, aber der Phosphor das Leben weckte, verlängerte, rettete. Man giebt ihn in Gefäfs- und Nervenfiebern, Faulfiebern, Rheumatismen, Gicht, krampfhaften Krankheiten, die den Charakter des Typhus und der Lähmung haben. Die Phosphorfäure ift neuerdings wider die Knochenfäule empfohlen.

Man löft den Phosphor in einer nach Lowitz Methode bereiteten Vitriol-Naphtha auf. Eine Quente derfelben löft vier Gran Phosphor

*) An einem Mädchen, das eine Stunde vorher den Phosphor genommen, fah man, wenn fie den Schweifs des Gefichts abwifchte, Funken, die dem Zuge des Tuches folgten. Brera l. c. p. 17. Le Roi verfichert, dafs der Leichnam einer Perfon, die durch einen Gran Phosphor vom Faulfieber geheilt war, und bald darauf durch Unvorfichtigkeit ihr Leben verlor, fo phosphorifch gewefen, dafs alle Theile deffelben, ja felbft die Hände des Zergliederers Rielle, noch nachdem er fie gewafchen, geleuchtet hätten.

**) Archiv, Bd. 4. Heft I. S. 184.

auf; davon giebt man alle zwey Stunden zehn Tropfen.

Andere löſen acht Gran Phosphor in einer Unze friſchen Mandelöls bey einer gelinden Wärme auf, ſchütteln die Miſchung vorher um, und geben von derſelben, nach den Umſtänden, mehrere oder wenigere Tropfen.

Le Roi läſst den Phosphor in heiſsem Waſſer ſchmelzen, rührt das Gemiſch um, bis er ſich in die feinſten Kügelchen zertheilt hat, gieſst kaltes Waſſer zu, und ſetzt zugleich das Gefäſs in kaltes Waſſer, bis er als ein feines Pulver zu Boden fällt. Von demſelben giebt er ein Viertheil-Gran auf einmal mit Zucker, Oel und Eyergelb zu einer Latwerge gerieben.

Die gerühmte Wirkſamkeit dieſes Mittels fordert uns zu einem vorſichtigen Gebrauche deſſelben auf, zumal da Brera*) nach zwey Gran deſſelben, die er in einer halbſeitigen Lähmung anwandte, eine innere Verbrennung beobachtet hat, die ſich mit dem Tode endigte.

8. Die Canthariden; das Pulver zu einem halben bis drey Gran, die Tinctur zu 10 bis 30 Tropfen mit einer Pflanzenmilch, mit Kampher. Sie wirken bey verſchiedenen Lähmungen, beſonders bey Lähmungen der Harnwege. Auch die Chryſis ignita hat man empfohlen. Mit ihnen kommen einige ſcharfe Pflanzen, die Meerzwiebel, das Colchicum, die Senega überein, die beſonders bey einem atoniſchen Zuſtande der Lungen und einem davon herrührenden Mangel des Auswurfs empfohlen werden.

*) l. c. p. 26.

9. Der Kampher ist wohl, wenigstens in mäfsigen Gaben, ein flüchtiges Reitzmittel, das bey Trägheit des Pulfes und bey bösartigen Entzündungen mit gutem Erfolge gegeben wird. Man giebt ihn innerlich von fünf bis zehn Gran auf einmal, ftreuet in brandigen Pocken das Pulver deffelben ins Bette, oder legt ihn in Oel aufgelöft mit Flanelltüchern, die in diefer Auflöfung getränkt find, auf die leidenden Theile und auf den Unterleib auf. Allein für Perfonen, die wegen einer befondern Idiofynkrafie ihn nicht vertragen, oder die an Lähmung und Trägheit des Gehirns leiden, pafst er nicht.

10. Neuerdings hat Alderfon die Blätter des Rhus toxicodendron und Fresnoi in Frankreich die Blätter des Rhus radicans gegen Lähmungen, fchwarzen Staar, Hemiplegieen, Lähmungen der unteren Extremitäten mit einem guten Erfolge angewandt. Die Blätter verfchiedener Arten des Rhus (R. vernix, toxicodendrum, radicans) bringen giftige Wirkungen, Rofe und Blafenfieber hervor.*) Man giebt fie anfänglich zu einem und in der Folge zu vier Gran, zwey bis viermal täglich. In grofsen Gaben erregen fie einen leichten Schwindel, Schmerz in der Stirne, Ekel, der bald aufhört, und ein Stechen und Prickeln in den Nerven der gelähmten Theile. **) Man bereitet auch ein Extract aus diefen Blättern, und hat die Bemerkung gemacht, dafs es nur in grofsen Gaben und alsdann bald

*) Vogel l. c. Th. 3. p. 297. Wichmann Diagn. Bd. I.

**) Medic. Comment. Dec. II. Vol. X. p. 32.

wirkſam ſey, und nur ſolchen Kranken helfe, die es in dieſen groſsen Quantitäten vertragen. Ich habe die Blätter oft, in Pulvern von zwanzig Gran, aber bis jetzt noch ohne ſonderlichen Nuzen, gebraucht.

Die äuſseren Reitzmittel wirken entweder mehr allgemein auf die ganze Fläche des Körpers, oder örtlich auf den leidenden Theil. Die meiſten derſelben reitzen die Nerven und Gefäſse, bringen Schmerz und Entzündung hervor, leiten das Blut zu, beleben die Nerventhätigkeiten, erregen auf dieſem Wege die eigenthümlichen Lebensproceſſe in dem gelähmten Organe, die Ernährung deſſelben, und ſtellen dadurch ſeine geſunde Miſchung wieder her.

Unter die allgemeinen äuſseren Reitzmittel kann man vorzüglich folgende rechnen:

1. Die Wärme, die die thieriſch-chemiſchen Proceſſe belebt (§. 245.) und mehr Thätigkeit in den gelähmten Theilen hervorbringt. Doch hat ſie dieſe Wirkung wohl nicht unbedingt, ſondern nur bey Trägheiten, die mit einem Mangel der Wärme verbunden ſind. Wir wenden Sand- und Aſchenbäder, die Aprication, die heiſsen Dampf- und Schwitzbäder und warme feuchte Bäder, mit Gewürzen, Wein, Ameiſen an, um die trägen Organe durch ſie zu beleben.

2. Die Kälte unterdrückt zwar in groſsen Graden und beym Mangel der Wärme die Lebensproceſſe noch mehr; doch mag ich nicht unbedingt mit J. Frank*) ſie für ein antiphlogiſtiſches Mittel gelten laſſen. Beym Ueberfluſs der

*) l. c. p. 55.

Wärme, wenn das Nervenſyſtem noch empfänglich, und die Lähmung örtlich iſt, kann allerdings eine plötzliche Anwendung derſelben, durch ihren allgemeinen Reitz, zur Belebung eines trägen Organs beytragen. Sarconne liefs bey einer böſen Pneumonie Schnee und Eis auf die Bruſt legen. Die beſten Aerzte haben in den gefährlichſten Fiebern kalte Bäder empfohlen, und Jackſon liefs in verzweifelten Fällen mit warmen und kalten Bädern wechſeln, und nach dem Bade die Kranken mit Wein und Rum fomentiren, und ihnen innerlich Wein und andere Herzſtärkungen geben. Auch muſs ich hier nochmals der kalten Luftbäder erwähnen, die ſehr erquickend durch ihre Wirkung auf die Lebenskraft ſind, und in vielen Fällen einen augenſcheinlichen guten Erfolg leiſten.

3. Die Electricität, die als ein vorzüglich wirkſames Reitzmittel auf thieriſche Organe bekannt iſt. Ihr Nutzen gegen einfache Lahmungen, ſie mögen für ſich oder nach Fiebern entſtanden ſeyn, iſt längſt durch vielfältige Erfahrungen beſtätigt. Auch bey Erſchlaffungen der feſten Theile, Trägheiten der Gefäſse, Stockungen der Säfte von Schwäche, Anſchwellungen der Eingeweide, während und nach der Solution der Fieber, leiſtet ſie gute Dienſte. Kühn*) und Bertholon de S. Lazare**) haben ſie auch in Wechſelfiebern empfohlen. Höchſt wahrſcheinlich würde ſie auch in der letzten Periode zuſammengeſetzter und bösartiger Fieber, die ſich durch Trägheiten und Lähmungen charakte-

*) l. c. Th. 2. S. 248.

**) l. c. S. 277.

rifirt, wirkſam ſeyn, wenn nur ihre Anwendung nicht ſo viele Schwierigkeiten hätte. Man wendet ſie als Bad, in Funken, als Schläge an. Doch kann eine heftige Anwendung derſelben Lähmung machen. Ich leite ſie durch einen Conductor, der mit Holz eingefaſst iſt, aus dem gelähmten Theil ohne heftigen Reitz ab, und halte dafür, daſs es beſſer ſey, ſie eine lange Zeit, als ſtark anzuwenden.

4. Uebung des ganzen Körpers, und beſonders des gelähmten Theils. Jene verbeſſert den Appetit, die Verdauung und die Ernährung überhaupt; dieſe die örtliche Ernährung des gelähmten Theils, und ſtellt mit der geſunden Miſchung auch die Kräfte deſſelben wieder her.

Die örtlichen Reitzmittel kann man ungefähr unter folgende Klaſſen zuſammenfaſſen:

1. Alkalien, die flüchtigen und feuerbeſtändigen, milden und reinen, welche wir auf verſchiedene Art mit Oelen als Salben, als Dampfbäder (aus ungelöſchtem Kalk und Salmiak), die entweder feucht oder trocken ſind, anwenden.

2. Empyreumatiſche Oehle thieriſcher und vegetabiliſcher Subſtanzen; das Steinöhl, das ſtinkende Hirſchhornöhl, das man anderen reitzenden Salben zuſetzt.

3. Weſentliche Oehle gewürzhafter und anderer balſamiſcher Subſtanzen, die für ſich oder verſetzt eingerieben werden.

4. Pflanzen, die ein ſcharfes Princip bey ſich führen; Pflaſter von Senf, Meerrettig

und Seife, verſchiedene Ranunkelarten, der Seidelbaſt.

5. Die Schärfe verſchiedener Inſekten, beſonders der ſpaniſchen Fliegen; die Blaſenpflaſter, die entweder unmittelbar auf den lahmen Theil, oder auf den Ort, woher er ſeine Nerven bekommt, aufgelegt werden. Auch das Einreiben der Kanthariden-Tinctur, allein oder in Verbindung mit dem Spiritus Serpilli, Matricalis u. ſ. w., iſt nicht ohne Nutzen. Hierher gehören auch die Cauteria actualia und potentialia, die Moxa, das glühende Eiſen; ferner die Haarſeile.

6. Mechaniſche Reitze: die Utrication, das Reiben des lahmen Theils mit der Hand, mit Flanell, mit einer Fleiſchbürſte, mit Haartüchern, die Douche und das Tropfbad, die Ventoſen, lebendige Ameiſen in einem Sack von Flor oder Mouſſeline aufgelegt. *)

§. 338.

Ein vollkommen gelähmter und brandiger Theil, in dem auch die Vegetation erloſchen iſt, kann eben ſo wenig geheilt, als ein todter lebendig gemacht werden. Unſere Kur wider den Brand bezieht ſich alſo auf die Erhaltung derjenigen Theile des Individuums, die noch leben. Wir wirken den Krankheiten der noch lebenden Organe nach ihrer verſchiedenen Natur entgegen; wir heben die entfernten Urſachen des Brandes, fördern die Trennung des Todten von

*) ſ. das 19. Kapitel.

dem Lebendigen, und ſuchen den Nachtheil, der durch den Reitz des Todten und durch die Einſaugung der faulen Jauche entſtehen kann, nach unſeren Kräften zu vermindern.

In den meiſten Fällen leidet das am Brande kranke Individuum nicht bloſs am Brande, ſondern an einer zuſammengeſetzten Krankheit. Es kann, auſser dem Brand, noch Schmerzen, Convulſionen, Rheumatismen, Durchfall, Gefäſs-, Gallen-, Nervenfieber u. ſ. w. haben. Dieſe Krankheiten können von verſchiedenem Charakter ſeyn, mit dem Brand in einem verſchiedenen Cauſal-Verhältniſs ſtehen, ihn vermehren, durch ihn erregt ſeyn. In dieſen Fällen muſs unſere Kur nach der Gattung und Art dieſer Krankheiten, nach dem Grade ihrer Zuſammenſetzung und nach ihrem Cauſalverhältniſs eingerichtet werden, das ſie theils unter ſich, theils mit dem Brande haben. Wir heilen die Krankheiten vorzüglich und zuerſt, die am dringendſten ſind und den Fortgang des Brandes am ſtärkſten fördern. Nach dieſen verſchiedenen Umſtänden müſſen wir bald Blut laſſen, vegetabiliſche und mineraliſche Säuren anwenden, brechen, purgiren, China, Mohnſaft, Moſchus, Ammoniak, Wein, Schlangenwurz, Baldrian, und andere flüchtige Reitzmittel geben. Die Diät muſs dem Gehalte dieſer verſchiedenen Kurmethoden gemäſs eingerichtet werden.

Sind heftige Schmerzen, Flüſſe und Nervenunruhen vorhanden, ſo wendet man Mohnſaft an; wider Zuckungen, Sehnenhüpfen und Schlucken giebt man, nach White, Moſchus und

und Hirſchhornſalz; iſt der Kranke veneriſch, ſo bekommt er Queckſilber; leidet er an Galle, Würmern und Darmunreinigkeiten, ſo giebt man Brech- und Purgirmittel. Sind dieſe Krankheiten entzündlich, ſo müſſen ſie mit Aderläſſen, Salpeter, vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren behandelt werden; haben ſie den Charakter des Typhus, ſo paſst die Rinde mit Mohnſaft; nähern ſie ſich den Lähmungen, ſo ſind flüchtige Reitzmittel angezeigt. Wenn daher die Aerzte ſtutzen, daſs ſo widerſprechende Mittel gegen den Brand geholfen haben ſollen: ſo beſinnen ſie ſich nicht, daſs alle dieſe Mittel ſchlechterdings nicht dem Brande, ſondern den übrigen Krankheiten des leidenden Individuums entgegengeſetzt ſind.

Die entfernte Urſache des Brandes muſs nach ihrer verſchiedenen Natur gehoben werden. Eingeklemmte Brüche muſs man freymachen, einen zu feſten Verband löſen, flechſige Häute durchſchneiden, Geſchwülſte ausrotten, durch welche Dinge der Einfluſs der Nervenkraft und des arteriellen Bluts gehemmt wird. Man behandelt Quetſchungen, Schuſswunden, Erſchütterungen nach ihrer Natur, dämpft die Wirkungen der Gifte, ſorgt für reine Luft, erwärmt erfrorene Theile allmählig, reinigt die erſten Wege, mindert die Entzündungen durch Aderläſſe und erweichende Mittel, wenn ſie den Charakter der Synocha haben; durch Mohnſaft, Queckſilber, Kampher, China, wenn es der Charakter des Typhus iſt.

Die Abſonderung des brandigen Theils von dem lebendigen erfolgt durch eine

angeſtrengte Wirkſamkeit des letztern, die ſich durch die Phänomene einer Entzündung zu erkennen giebt. Dadurch wird ein Blättchen der äuſserſten Gränze des Lebendigen liquide und eingeſogen. Durch dieſen Proceſs wird die Cohärenz zwiſchen Tod und Leben aufgehoben und das Todte abgeſondert. Nach dem nämlichen Geſetze, nämlich durch Einſaugung eines Blättchens auf der Gränze des Lebendigen, wird ſogar die Cohärenz zwiſchen den abgeſtorbenen und lebendigen Theilen in den härteſten Organen, nämlich in den Knochen, getrennt.

Dieſe Trennung muſs der Arzt unterſtützen, weil dadurch der Nachtheil des Eindrucks und der Einſaugung des Brandigen am zuverläſſigſten verhütet wird. Sie iſt eine Wirkung des Lebens, daher müſſen ſich auch die Indicationen des Arztes zur Unterſtützung derſelben lediglich allein auf das Leben beziehen, und nach der verſchiedenen Beſchaffenheit deſſelben modificirt werden. Iſt der Zuſtand der lebendigen Theile überhaupt, und beſonders derjenigen, die zunächſt an das Todte gränzen, inflammatoriſch; ſo muſs man blutlaſſen, Blutigel ſetzen und kühlende Arzeneyen geben. Leiden dieſelben an Thätigkeit, Schlaffheit, Kälte; ſo giebt man flüchtige Reitzmittel, Theriak, Wein, flüchtige Laugenſalze, Wohlverley, Schlangenwurz, und ätheriſche Oehle. In dieſem Falle, und überhaupt wenn die lebenden Theile in dem Zuſtande des Typhus ſind, iſt die China ein Hauptmittel. Da der Brand gar kein Mittel anzeigt, und der Zuſtand der lebenden Theile, die anzeigen, nicht von einerley, ſondern von verſchiedener Art iſt: ſo folgt es wohl von ſelbſt, daſs die Rinde nicht für jedes

Individuum dienlich seyn kann, das zum Theil am Brand leidet.*) Die Mittel, die man äufserlich zu dem nämlichen Zwecke, zur Trennung des Todten von dem Lebendigen, anwendet, müssen nach den nämlichen Regeln gewählt werden. Ist das angränzende Leben thätig genug, schmerzhaft, heifs, roth, geschwollen: so legt man erweichende und milde Salben und Breye auf dasselbe, und entfernt alle reitzende Substanzen, die blofs das Todte berühren dürfen. Ist hingegen das angränzende Leben ohne Energie, schwach, nicht entzündet, blafs, kalt, welk, träge: so wendet man die Mittel, die für die todten Theile angezeigt sind, so an, dafs sie auch das Leben afficiren, wickelt das angränzende Leben in Flanell ein, reibt es, legt gewürzhafte Kräuter, Zwiebelbreye, Sauerteig, Senf, Blasenpflaster auf dasselbe auf.

Man bewirkt auch noch durch mechanische Mittel, nämlich durchs Messer, die Trennung des Todten von dem Lebendigen. Allein diese Methode und ihre Anzeigen und Gegenanzeigen, die Richter**) bestimmt vorgetragen hat, übergehe ich.

Den brandigen Theil betrachten wir als etwas Aeufseres, und unsere Wirksamkeit auf denselben, als solchen, kann keinen andern Zweck haben, als dafs wir den Nervenreitz desselben auf das Leben und die Einsaugung der faulen Jauche zu vermindern suchen. Wir verwandeln den blofs faulen Theil in einen andern, vermittelst einer Art von

*) Richter's Wundarzn. Bd. I. S. 87.

**) Wundarzn. Bd. I. S. 79—85.

Balſamirung, durch antiſeptiſche Subſtanzen von verſchiedener Natur. Dergleichen Mittel ſind das glühende Eiſen,*) Kohlenſäure, verdünnte Salzſäure, Magenſaft, Naphtha, Alkohol, ätheriſche Oehle, Terpenthingeiſt, natürliche Balſame, Kampher, Kamillen, Wermuth, Kalmuswurzel, die Rinde u. ſ. w.**) Man wäſcht mit dieſen Mitteln den brandigen Theil aus, fomentirt ihn damit, ſtreuet ſie als Pulver ein, oder legt ſie als Breye (z. B. einen Brey aus China, Kampher, Naphtha und Alkohol) auf. Dieſe Dinge reitzen zugleich auch das Leben, wenn ſie daſſelbe mitberühren, und können ſo angewandt werden, wenn das Leben Reitzmittel nöthig hat. Im entgegengeſetzten Falle ſchaden ſie, und müſſen von demſelben entfernt werden.

Einſchnitte in das Todte werden gemacht, um die faule und eingeſperrte Jauche zu befreyen, den antiſeptiſchen Mitteln mehrere Berührungspunkte zu verſchaffen und die lebendigen Theile vom Drucke zu befreyen, wenn das Todte in eine lederartige Rinde zuſammengeſchrumpft ſeyn ſollte.

§. 339.

Die dritte Kurregel. Man richtet ſich nach der Zuſammenſetzung und Verwickelung des Fiebers. Die zuſammengeſetzte Krankheit iſt, wenn ſie nicht etwa in mehreren Lähmungen beſteht, meiſtens auch verwickelt; wenigſtens kann eine allgemeine Krankheit nicht durchaus dieſen Charakter haben, als bey welchem das Leben nicht lange fortdauern kann.

*) Hebenſtreit's Zuſätze, S. 120.

**) Hebenſtreit's Zuſätze, S. 104—130.

Bey einem ſolchen verwickelten und zuſammengeſetzten Fieber ſehen wir vorzüglich auf das dringendſte Fieber, das die andern erregt, ſelbſt die Lähmung hervorbringt; und dies Fieber heilen wir zuerſt.

Selbſt Lähmungen, z. B. der kritiſche Brand, können zuweilen die übrigen Fieber mäſsigen, und dürfen alsdann, wenn ſie an unedeln Theilen vorhanden ſind, nicht gleich geſtopft werden.

Sind die Lähmungen mehr allgemein, oder in den edelſten Organen, in dem Gefäſs- und Nervenſyſtem, und in den Eingeweiden vorhanden: ſo müſſen wir beſonders auf ſie Rückſicht nehmen.

Endlich muſs der Arzt dafür ſorgen, daſs durch die Heilmethode der Lähmung nicht das Individuum, und deſſen übrige Organe, die an Fiebern eines andern Charakters krank ſind, Schaden leiden. Dies erreicht er vorzüglich dadurch, daſs er ſpecifiſche Reitzmittel wählt, und, wo möglich, ſie mehr örtlich und unmittelbar auf den leidenden Theil anwendet.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Zuſammenſetzung der Fieber.

§. 340.

In der Zoologie und Botanik claſſificiren wir die auf der Fläche der Erde zerſtreueten Individuen in Gattungen und Arten. Allein in der Pathologie werden die kranken Affectionen der Individuen einer Art claſſificirt, und daher ſind in einem Individuum einer beſtimmten Art alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die dieſer Art eigenthümlich ſind, gleichzeitig oder ſich folgend, gedenkbar, und kommen wirklich in der Erfahrung vor.

Einfache Fieber finden wir in der Praxis ſelten, und die, welche wir finden, werden nicht für Fieber anerkannt. Gewöhnlich ſind in einem Individuum zu gleicher Zeit mehrere, alſo zuſammengeſetzte Fieber, vorhanden.

§. 341.

Die Zuſammenſetzungen der Fieber ſind äuſserſt häufig; ihr Cauſalverhältniſs iſt nicht ſelten ſehr verwickelt; ihr Enfluſs auf das Wohl und Weh des Kranken wächſt, gleiches Schrittes, mit der Vervielfältigung ihrer Zahl. Der praktiſche Arzt hat in Betreff ihrer ſo mancherley zu beobachten, zu thun und zu laſſen, bedarf dazu ſo mancherley Regeln, und ſtöſst bey ihrer Behandlung auf ſolche verwickelte und widerſprechende Anzeigen, daſs ſeine ganze Kunſt daran

zu Schanden wird. Dieſe Urſachen haben mich bewogen, die Zuſammenſetzung der Fieber beſonders, ſowohl in pathologiſcher als therapeutiſcher Hinſicht, abzuhandeln.

§. 342.

Ich habe oben (§. 137.) den Begriff des einfachen und zuſammengeſetzten Fiebers ſchon feſtgeſetzt. Eine Art iſt eine abſtracte Einheit, und muſs als ſolche immer einerley weſentliche Symptome, ſowohl in Anſehung der Qualität als Quantität, haben. Zuſammengeſetzt iſt ein Fieber, wenn mehrere Arten (abſtracte Einheiten) in einem Individuum vorhanden ſind. Die Zuſammenſetzung des Fiebers bezieht ſich alſo auf die Mehrheit der Arten in einem Individuum.

In praktiſcher Hinſicht können einige Arten in einem zuſammengeſetzten Fieber vorzüglich wichtig, die übrigen unerheblich ſeyn. Allein deswegen haben die letzten für den Syſtematiker eben die Dignität als die erſten; deswegen dürfen wir die erſten nicht als die Art, und die letzten als die Symptome derſelben betrachten. Bey einer Geſichtsroſe mit einem Gefäſsfieber kann das Gefäſsfieber und deſſen Cauſalverhältniſs zur Roſe für den praktiſchen Arzt der Haupt-Gegenſtand ſeiner Bemühungen ſeyn. Allein deswegen bleiben Gefäſsfieber und Geſichtsroſe immer noch verſchiedene Krankheiten, keine iſt ein weſentlicher Theil der andern, denn beide können für ſich allein beſtehen.

Die Definition einer einfachen Krankheit, als ſey ſie eine ſolche, in welcher nur Eine Kraft der thieriſchen Organiſation

verletzt iſt, iſt ein unbrauchbarer Begriff. Wir finden es ſelten, vielleicht nie, daſs die Kräfte einzeln verletzt ſind. Alle phyſiſche und thieriſche Kraft iſt in der ſpecifiſch-eigenthümlichen Qualität der thieriſchen Materie gegründet. Wird dieſe verändert, welches bey der Veränderung einer Kraft nothwendig vorausgeſetzt werden muſs: ſo werden meiſtens zu gleicher Zeit alle ihre Kräfte, mehr oder weniger, verändert. Wir können ferner die Verletzung der einzelnen Kräfte durchgehends nicht ſemiotiſch unterſcheiden. Endlich kann die Verletzung einer Kraft viele Arten von Krankheiten, z. B. geſchwächte Cohärenz kann Biegſamkeit der Knochen, Verrenkung der Gelenke, Zerreiſsung der Bänder, Brüche, Vorfälle u. ſ. w. veranlaſſen. Viele Krankheiten können aber ſchlechterdings nicht Eine ſeyn.

Andere Aerzte ſagen: ein Fieber ſey einfach, das nur Einen Charakter hat. Verſtehen dieſe Aerzte unter dem Worte Fieber eine Art, ſo iſt dies ſo wahr, daſs das Gegentheil unmöglich iſt, und daher dieſem Begriffe des Einfachen nichts Zuſammengeſetztes entgegengeſtellt werden kann. Eine Art kann nur unter Eine Gattung gehören, d. h. nur Einen Charakter haben. Der Gattungscharakter iſt ein beſtimmtes Etwas, ein eigenthümliches Weſen ein Ding, das nicht zugleich dies und auch etwas Anderes ſeyn kann. Die Gattungen der Fieber heben ſich wechſelſeitig auf; ſo widerſpricht z. B. die unverletzte Energie in der Synocha, der geſchwächte im Typhus. Beziehen ſie die Gleichheit des Charakters auf die mehrern Fieber in einem Individuum: ſo würden in dieſem Falle die

hier nothwendigen mehreren Fieber den Begriff des Einfachen aufheben. Die Gleichheit oder Verſchiedenheit der Charaktere mehrerer Fieber in einem Individuum bezieht ſich auf den reinen oder verwickelten Zuſtand des Fiebers. Auch die Ephemera*) iſt daher nicht allemal ein einfaches, ſondern oft ein ſehr zuſammengeſetztes Fieber.

§. 343.

Die zuſammengeſetzte Krankheit kann entweder aus lauter Fiebern, oder aus Fiebern und chroniſchen Krankheiten beſtehen. Auch die letzte Verbindung iſt merkwürdig; die Verbindung des hektiſchen Fiebers mit einem Lungengeſchwüre iſt z. B. die Urſache ſeiner Unheilbarkeit.

Die Zuſammenſetzung iſt gering oder vielfach; die geringſte beſteht aus zwey Arten, in der ſtärkſten ſind faſt alle Organe des Individuums krank.

Die zahlreichſten Zuſammenſetzungen finden wir gewöhnlich nahe vor dem tödtlichen Ausgange bösartiger Fieber. Faſt alle Organe ſind krank, die Hauptſtützen des Körpers wanken, und überall iſt Regel und Ordnung im Mikrokoſm umgeſtürzt. Daher die Gruppe zahlloſer und ſchrecklicher Zufälle. Wahrſcheinlich hat ein höchſt verletztes Nervenſyſtem, das nicht mehr im Stande iſt, die Harmonie der Oekonomie zu bewürken, Antheil an dieſem Zuſtande. Der Kranke hat Unruhe, Angſt, Betäubung des Kopfes, Ohrenbrauſen, Schwindel, Sehnenhüpfen, Fe-

*) Elsner l. c. S. 47.

derleſen, Schlucken, Zuckungen, Zahnknirſchen, Sprachloſigkeit, Phantaſieen, Schlafloſigkeit oder Schlafſucht, Ohnmachten, Verluſt eines oder mehrerer Sinne, groſse Mattigkeit, Schwämme, Kryſtallfrieſel, Petechien, eine ſchwarze, rothe, trockene, geborſtene, ſteife, zitternde Zunge, in einen ſchwarzen Leim eingehüllte Zähne, Speichelfluſs, Huſten, Erbrechen, Durchfall, Meteoriſm, einen ſchweren, geſchwinden, kalten, ungleichen, röchelnden Athem, Blutflüſſe aus allen Theilen des Körpers, ein ſchmutziges Anſehen, eine rauhe, harte Haut, kleberige, cadaverös riechende Schweiſse, unwillkührliche Ausleerungen, polterndes Getöſe in der Bruſt beym Herunterſchlucken des Getränks, einen kleinen, geſchwinden, zitternden, ausſetzenden, ungleichen, langſamen Puls, Maulſperre, Todtenkrampf, Epilepſie, Waſſerſcheu, Brand und Lähmung aller Organe. *)

Die Zuſammenſetzung kann gleichzeitig, oder ſich folgend ſeyn.

Oft ſind mehrere Fieber zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden; das Gehirn leidet an Phantaſieen, der Magen am Erbrechen, der Darmkanal am Durchfalle, die Muskeln an Zuckungen, die Gefäſse am Gefäſsfieber. Die ſtärkſten gleichzeitigen Zuſammenſetzungen finden wir nahe vor dem Tode bösartiger Fieber, wie ich oben geſagt habe.

In anderen Fällen folgen ſich die mehreren Fieber in dem Verlaufe der Krankheit auf eine mannigfaltige Art. Im Anfange iſt Kopfſchmerz

*) Vogel l. c. Th. I. S. 176—208.

vorhanden; dann Gefäſsfieber; nun entſteht Schweiſs, Hautausſchlag; hierauf Durchfall u. ſ. w.: kurz, eine Krankheit hört auf, und eine andere ſtellt ſich wieder ein, nach den Geſetzen der Verſetzung und Uebertragung. Die ſich folgenden Fieber ſind verſchiedener Natur, oder ſich gleich und nur dem Orte nach verſchieden, wie bey der fliegenden Gicht. Bald wechſeln bey der Succeſſion alle Fieber. Der Kranke hat Kopfſchmerzen, oder Gliederreiſsen, oder Durchfall, oder Magenkrampf, oder Erbrechen. Bald iſt ein Fieber aus der Gruppe aller beſtändig, gleichſam der Stamm, zu dem ſich abwechſelnd bald dieſe, bald jene Fieber hinzugeſellen. Die hinzukommenden Fieber wechſeln: eins kommt, ein anderes vergeht, oder alle dauern mit einander fort. Das Letzte pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen; in der Abnahme verſchwindet ein Fieber nach dem andern, bis endlich mit dem letzten ſie alle verſchwunden ſind und die Krankheit ihr Ende erreicht hat.

In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlaufe immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Kriſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders, als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel der Natur und der Zahl der Krankheiten? (§. 64. 108. 114.)

§. 344.

Die mehreren Fieber können von einerley oder verſchiedener Intenſität ſeyn. In dem fiebernden Gefäſsſyſtem ſind zuweilen einige Aeſte deſſelben ſtärker afficirt, und davon entſtehen Congeſtionen, Blutflüſſe, Entzündungen. Bey der Ruhr ſticht zuweilen das Gefäſsfieber, zuweilen der Leibſchmerz, zuweilen der Stuhlzwang vor. Eben dieſe Bewandtniſs hat es mit dem Catarrh, den Blattern, Maſern und Frieſel u. ſ. w.

Die ungleiche Stärke der mehrern Fieber eines Individuums und die dadurch bewirkte eben ſo ungleiche Thätigkeit der fiebernden Organe, kann dem praktiſchen Arzte nicht gleichgültig ſeyn. Zuweilen werden nämlich dadurch, daſs ein Fieber aus der Gruppe eines zuſammengeſetzten ſehr hervorſticht, die übrigen Fieber, und beſonders das Gefäſsfieber, mäſsiger. Oertliche Anſtrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit in den übrigen Organen des Körpers.*) Beym Scharlachfieber iſt die Bräune gelind, wenn die Haut ſehr roth iſt, und umgekehrt. Das Gefäſsfieber beym Catarrh iſt, der Erfahrung zufolge, ſehr gutartig, weil die örtliche Krankheit der Drüſen die Thätigkeit der Lebenskraft erſchöpft. Der Puls wird oft im Gefäſsfieber augenſcheinlich gemäſsiget, wenn eine Bräune oder ein Seitenſtechen ſich zu demſelben hinzugeſellt. Während eines in Jamaika graſſirenden Fiebers, ſagt Hunter,**) wurden die Menſchen, die eine Hautkrankheit hatten, ent-

*) Archiv, Bd. I. H. I. S. 152.

**) l. c. S. 72.

weder vom Fieber ganz verſchont, oder doch ſehr gelinde von demſelben befallen. Es iſt eine häufige Erfahrung, daſs Perſonen, die einen Catarrh, eine Diarrhöe, oder irgend eine andere Krankheit haben, von der herrſchenden Epidemie verſchont werden. Wahrſcheinlich hat das künſtliche Geſchwür an der Impfſtelle, einigen Antheil an der Gutartigkeit der eingepfropften Blattern. Eine heftige Entzündung des Darmkanals und der Gebährmutter unterdrückt oft ſo ſehr die Action des Pulſes, daſs er nur vierzigmal in einer Minute ſchlägt. Oertliche Schmerzen, Entzündungen, ſtarke Gallenabſonderungen, Durchfälle, Parotiden, Speichelfluſs, Erbrechen, Brand, Hautausſchläge mäſsigen nicht ſelten augenſcheinlich die Häufigkeit des Pulſes und die Intenſität der übrigen Fieber. Der Zahnſchmerz läſst nach, wenn die Backe ſchwillt.*)

Auf dieſes Geſetz gründet ſich auch ein Theil unſerer Kurmethode der Fieber; wir erregen, um ein Fieber zu heilen, es mag ein einfaches oder ein zuſammengeſetztes ſeyn, örtliche Krankheiten, Erbrechen, Durchfall und künſtliche Geſchwüre. Indeſs können auch die hervorſtechenden Fieber dem Patienten ſchädlich ſeyn. So lange ſie mäſsig ſind und einen weniger wichtigen Theil befallen, ſind ſie wohl meiſtentheils vortheilhaft; allein, wenn ſie einen edeln Theil befallen, z. B. das Gehirn, und einen hohen Grad von Heftigkeit haben, ſo können ſie gar tödtlich werden.

§. 345.

Die mehreren Fieber haben entweder alle einerley oder einen verſchiedenen Cha-

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 166.

rakter. Im erſten Falle ſind ſie rein, im andern verwickelt (§. 137.). Das verwickelte Fieber iſt alſo mit unter den Begriff des zuſammengeſetzten eingeſchloſſen.

§. 346.

Was ſind die Urſachen dieſer Zuſammenſetzungen? Nach welchen Regeln breitet ſich das Fieber durch die Organe eines Individuums aus? Nach welchen Geſetzen erfolgt die Zuſammenſetzung? So wichtig die Auflöſung dieſer Fragen für den praktiſchen Arzt iſt, ſo wenig haben die Aerzte darauf geachtet und Beobachtungen über dieſen Gegenſtand angeſtellt. Ich kann daher für jetzt blofs einige Bruchſtücke ſammeln.

1. Eine abſolut äufsere Urſache kann alle Fieber hervorbringen, die in dieſem Falle gemeinſchaftliche Wirkungen dieſer Urſache ſind. Die Kälte kann Gliederweh, Lungenentzündung und Gefäfsfieber erregen.

2. Es können zu gleicher Zeit mehrere abſolut äufsere Urſachen gewirkt, die eine in dieſem, die andere in einem andern Organe ein Fieber erregt haben. Erkältung kann z. B. in den Gefäfsen, Ueberladung mit Speiſen im Magen, ein Stofs ins Auge im Auge ein Fieber bewirkt haben.

3. Eine abſolut oder relativ äufsere Urſache kann irgend eine Krankheit erregen, und dieſe die Urſache der andern gleichzeitigen oder ſucceſſiven ſeyn. Ein Fieber kann als entfernte Urſache ein anderes erregen; das eine Fieber Urſache, das andere Wirkung ſeyn. Heftige Entzün-

dungen innerer Theile bringen ein Gefäſsfieber, das Erbrechen vermehrte Abſonderung der Galle hervor. Ein Menſch, der ein Gefäſsfieber hat, iſt in Gefahr, alle übrige Fieber durch daſſelbe zu bekommen. Die Organe des Körpers können durch äuſsere Urſachen erkranken; warum nicht auch durch ein krankes Organ, das mit ihnen in der nächſten Verbindung ſteht? Der geſunde Körper kann verletzt werden, um wie viel leichter ein Körper, von welchem ſchon ein Theil krank und dadurch ſeine natürliche Dispoſition zum Erkranken erhöhet iſt

In dieſem letzten Falle, wo ein Fieber das andere erregt, nennt man das erregende idiopathiſch, das erregte ſympathiſch. (§. 138.) Eine Nierenentzündung, die leicht Erbrechen und Kolik erregt, kann uns hier als Beyſpiel dienen.

Die Geſetze und Regeln, nach welchen theils überhaupt die Ausbreitung der Fieber, theils eine beſtimmte Succeſſion und Coëxiſtenz derſelben erfolgt, ſind verſchieden:

1. Nach dem Geſetze der Uebertragung (Verſetzung) wird zuweilen die Succeſſion bewirkt. Ein Theil hört auf zu leiden, wenn ein anderer zu leiden anfängt.

Die Natur vereinigt zuweilen ihre verbreitete Wirkſamkeit auf einen einzelnen Theil. Wenn eine Bräune entſteht, ſo mindert ſich das Gefäſsfieber oder verſchwindet ganz. Es iſt ein Bedürfniſs in der Oekonomie des Weibes, daſs periodiſch eine Krankheit entſtehen muſs. Werden die Reinigungen unterdrückt, ſo entſteht Augenentzündung. Im erſten Falle wird die Reitzbarkeit periodiſch in der Gebährmutter, im letzten in

den Gefäſsen der Augen erhöhet. Beide Zuſtände ſind ſich folgende Wirkungen Einer Urſache: nämlich des Bedürfniſſes einer periodiſchen Krankheit. Aufser dieſer Beziehung hat der Begriff Ophthalmia menſtrualis keinen verſtändlichen Sinn für uns.

2. Die Vervielfältigung der Fieber richtet ſich nach der verſchiedenen Geneigtheit der Organe zu fiebern. Das Herz, die Pulsadern und die Nerven, haben unter allen Organen die gröſste Geneigtheit zu fiebern. Sie fiebern entweder allein und überall, oder es fiebern wenigſtens allemal diejenigen Nerven und Gefäſse mit, die dem Organe zunächſt angehören, das am Fieber leidet. Daher finden wir bey Salivationen, Durchfällen, Krämpfen und anderen Fiebern immer mehr oder weniger Congeſtion des Bluts und gleichſam einen entzündlichen Zuſtand in dem kranken Theile. Nach den Nerven und Gefäſsen ſcheinen die Organe, die viele Nerven und Gefäſse haben, und die eben deswegen zu thieriſch-chemiſchen Proceſſen und deren Wirkungen, nämlich zu überſpannten Actionen, fähiger ſind, die meiſte Geneigtheit zum Fieber zu haben. Dahin rechne ich das Gehirn, die Sinnorgane, die Eingeweide, die Muskeln und die Drüſen. Iſt alſo ein Fieber im Körper gegenwärtig, das, wie ich geſagt habe, entfernte Urſache eines andern ſeyn kann: ſo werden leicht diejenigen Organe mit in Aufruhr gebracht, die eine groſse Geneigtheit zum Fieber haben.

3. Jedes heftige Fieber irgend eines Organs erregt meiſtens zugleich ein Gefäſsfieber. Zu heftigen Schmerzen, Aus-

Ausleerungen, Ausſchlägen, Entzündungen der Eingeweide u. ſ. w. kommt ein Gefäſsfieber hinzu. Die ſtarken Lebensproceſſe in dem leidenden Theile ſcheinen eine ſchnellere Wiederherſtellung der Tauglichkeit des Bluts zu dieſen Proceſſen in den Lungen nothwendig zu machen. Daher die Nothwendigkeit einer raſchern Action des Gefäſsſyſtems, um dies zu bewerkſtelligen, die uns als Gefäſsfieber erſcheint.

4. Zu den Fiebern des Nerven- und Gefäſsſyſtems geſellen ſich leicht Fieber aller übrigen Organe hinzu. Bey Nerven- und Gefäſsfiebern finden wir Rheumatismen, Schmerzen, Entzündungen, vermehrte Abſonderungen, Hautausſchläge u. ſ. w. Die Nerven und Gefäſse ſind die wichtigen Anſtalten, die bey allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen des Körpers mitwirken müſſen. Sind dieſe einmal in vermehrter Thätigkeit, ſo können ſie leicht Inflagrationen in allen übrigen Organen des Körpers erregen.

5. Ferner ſcheint die Aſſociation oder Verkettung der thieriſchen Actionen, beſonders in den Nerven und Muskeln, nicht ohne Wirkung bey der Multiplication der Fieber in mehrern Organen zu ſeyn.*) Nervenwirkungen und Bewegungen, die in einer gewiſſen Ordnung, zu gleicher Zeit oder in einer beſtimmten Folge, oft wiederholt werden, behalten eine Neigung, in derſelben Ordnung leicht ſich wieder zu verbinden, wenn eine der Actionen aus der verketteten Summe erregt wird. Vorſtellungen und Bewegungen ſind in der geſunden Oekonomie

*) Archiv, Bd. I. H. I. S. 141.

gewöhnlich mit einander verkettet, und im kranken Zuſtande dehnt ein Fieber des Seelenorgans, z. B. Raſerey, ſich leicht auf die Bewegungsnerven aus; Raſerey und Convulſionen ſind häufig mit einander verbunden; oder folgen ſich wechſelſeitig. Nach der Anſchwellung der Ohrendrüſen bey der Angina paroditea folgt beym weiblichen Geſchlechte eine Anſchwellung der Brüſte, und beym männlichen Geſchlechte eine Anſchwellung der Hoden.

6. Zuweilen mag auch wohl die Regel, nach welcher das Fieber ſich in beſtimmte Organe eines Individuums ausbreitet, in der Natur der Krankheit und ihrer entfernten Urſache liegen. Das Maſerngift bringt durchgehends ein zuſammengeſetztes Fieber der Blutgefäſse, der Drüſen der Naſe und der Lungen, der Gefäſse der Conjunctiva, und der Haut hervor. Das Scharlachgift erzeugt ein Fieber der Haut, des Rachens und der Gefäſse.

7. Prädispoſition, Conſtitution und Miſsverhältniſs in der Stärke der Organe, ſind gleichfalls bey der Multiplication der Fieber in Individuen nicht ohne Wirkung. Hat ein Menſch eine ſchwache Lunge, hat er ſchon oft Lungenentzündungen gehabt, oder hat er ein ſehr reitzbares Gehirn: ſo wird ſich ein jedes Fieber bey ihm leicht mit Lungenentzündung oder mit Irrereden verbinden.

8. Endlich richtet ſich die Multiplication der Fieber und ihre Succeſſion in einem Individuum, nach der Zeit des Verlaufs und nach dem Wechſel der Exacerbationen und Remiſſionen. In der Zunahme fiebern meh-

rere, in der Abnahme wenigere, in der Exacerbation mehrere, in der Remiſſion wenigere Organe. Theils hierin, theils in dem Wachsthum der Intenſität der Fieber, liegt der Grund der Verſchiedenheit, die wir in der Zunahme und Abnahme, Exacerbation und Remiſſion der Fieber wahrnehmen. Sehr ſchön hat Cullen *) die Ordnung, in welcher ſich das Fieber in dem Verlaufe eines anhaltenden, und in dem Anfalle eines kalten Fiebers auszubreiten pflegt, zuſammengeſtellt.

§. 347.

Das urſachliche Verhältniſs der mehrern Fieber zu einander (§. 59.) kann vierfach ſeyn:

a. Das eine Fieber iſt die entfernte Urſache des andern; z. B. heftige Entzündungen ſind Urſache des Gefäſsfiebers.

b. Das eine Fieber iſt die Wirkung des andern; z. B. das Gefäſsfieber Wirkung einer heftigen Entzündung der Brüſte.

c. Die mehreren Fieber ſind Coëffecte einer gemeinſchaftlichen Urſache; eine Erkältung kann Gefäſsfieber, Catarrh und Lungenentzündung erregen.

d. Endlich können die mehreren Fieber von einander unabhängig ſeyn, und mit einander in keinem Cauſalverhältniſs ſtehen; z. B. Pocken und Maſern in Einem Individuum.

§. 348.

Im Betreff der Diagnoſis zuſammengeſetzter Fieber haben wir zweyerley auszumitteln:

*) l. c. Tom. I. p. 10.

1. Die Exiſtenz der einzelnen Fieber, aus welchem das zuſammengeſetzte beſteht, nach den eigenthümlichen Zeichen, die jedem einzelnen Fieber angehören. Hier ſtoſsen wir auf Schwierigkeiten, die ich überhaupt (§. 78.) in Anſehung der Erkenntniſs der Fieber angemerkt habe.

2. Das Cauſalverhältniſs der mehreren Fieber zu einander. Wir entſcheiden nach unſeren Erfahrungen. Das Maſerngift bringt Lungenentzündung und Gefäſsfieber als Coëffecte hervor; ein heftiger Schmerz erregt ein Gefäſsfieber; wenn Nierenſchmerz und Erbrechen zugleich zugegen ſind, ſo pflegt der Nierenſchmerz Urſache, das Erbrechen Wirkung zu ſeyn. Wir ſehen auf die Priorität, halten das erſte Fieber für die Urſache, das nachfolgende für die Wirkung. Doch in vielen Fällen iſt zwiſchen Urſache und Wirkung kein merkbarer Zwiſchenraum, und die Priorität deswegen dunkel. Wir ſehen endlich auf die Wechſelwirkung und auf den Einfluſs der Kur. Dasjenige Fieber wird für die Urſache gehalten, deſſen Verminderung eine gleichzeitige Verminderung des andern hervorbringt. Allein auch dieſe Ausmittelung des Cauſalverhältniſſes hat oft nicht geringe Schwierigkeiten.

§. 349.

Durch die Eintheilung der Fieber in einfache und zuſammengeſetzte entgehe ich dem Vorwurfe, als habe ich das Fieber zu ſehr localiſirt, da es doch allgemeiner in der Natur gefunden werde. Allein ohne Localiſirung iſt kein Syſtem, und ohne Syſtem keine Ordnung mög-

lich. Eine allgemeine Krankheit iſt ſich entweder immer gleich, oder ſie iſt weſentlich verſchieden. Im letzten Falle bezieht ſich ihre Differenz auf Gattungen oder auf Arten. Eine Differenz auf Arten habe ich beym Fieber angenommen; die Arten gehören unter Gattungen. Soll die Differenz ſich bloſs auf die Gattung (Charakter) beziehen; ſo kann jede Gattung nur Eine Art haben, und es ſind nur zwey, höchſtens drey Gattungen des Fiebers, und eben ſo wenige Arten vorhanden.

Wenn man bey einer allgemeinen Krankheit, in welcher viele Organe leiden, mehrere Arten annimmt, die Symptome jeder Art beſonders entwickelt und ihr Caſualverhältniſs ausmittelt, ſo wird dadurch der Zuſtand des Individuums freylich nichts Anderes; eben ſo wenig, wie eine Maſſe von Pflanzen durch ein botaniſches Syſtem etwas Anderes geworden iſt. Allein für uns iſt eine ſolche ſyſtematiſche Eintheilung ein Bedürfniſs, um in dem Chaos der Mannigfaltigkeit eine Regel und einen Leitfaden zu haben. Ohne dieſe Diſtinction können wir leicht bey jedem Fieber die ganze Pyretologie vortragen. Wo iſt eine Gattung oder Art des Fiebers, ein Fieberſymptom, ja gar eine chroniſche Krankheit, die nicht irgend einmal mit den Pocken in einem Individuum zu gleicher Zeit ſtattgefunden hätte? Allein deswegen ſind dieſe Gattungen und Arten den Pocken nicht weſentlich, weil ſie auch ohne dieſelben ſeyn können.

In der Möglichkeit der mannigfaltigſten Zuſammenſetzungen des Fiebers liegt die Urſache ſeiner angeblich unbeſtändigen Natur (indoles proteiformis), worüber von jeher alle Aerzte

ſich beklagt haben. Hierin liegt die Urſache mancher ſcheinbaren Widerſprüche im Betreff ſeines Weſens. *) Die Zuſammenſetzungen ſind ſo mannigfaltig, daſs unſere Beſchreibungen ſie nie erſchöpfen können. Jeder Arzt beſchreibt ſeine idealiſchen Zuſammenſetzungen. Ich werde daher in der beſondern Fieberlehre nur die einfachen Arten nach ihren Urſachen, Zufällen, Wirkungen und Kurmethoden beſchreiben; von den Compoſitionen höchſtens die gewöhnlichſten und beſtändigſten, z. B. die Bräune beym Scharlach, erwähnen. Hat der Arzt eine deutliche Erkenntniſs jeder Art, kennt er die Regeln ihrer Verbindung in einem Individuum: ſo kann und muſs er ſelbſt die Verbindung derſelben in einem Individuum zergliedern können. Das Zuſammengeſetzte iſt uns deutlich, wenn wir die einzelnen Stücke kennen, aus welchen es beſteht. Erſt muſs der Mineraloge mit den Arten der Mineralien bekannt ſeyn, wenn er mit Vortheil zum Studium der Gebirgsarten übergehen ſoll.

§. 350.

Ein zuſammengeſetztes Fieber, z. B. das gelbe Fieber, die rheumatiſchen Pocken, die gallige Lungenentzündung u. ſ. w., dürfen wir

*) Obſervamus etiam, ſagt Thaer (l. c. p. 90.), ſymptomata febri eſſentialia, ſive febrim ipſam, imminui, dum alia incommoda accedunt, vel graviora fiunt. Sic, mitiore jam febre, aeſtu modico, laxa et molli cute, urget capitis dolor cum vertigine graviſſimus, delirat aeger; propinato vomitorio bilis evomitur corrupta, quo facto, ceſſant capitis dolor et deliria. Die Zufälle, die bey der Abnahme des Gefäſsfiebers heftiger werden, müſſen nicht dem Gefäſsfieber, ſondern irgend einer andern Art angehören.

nicht wie es gewöhnlich geſchieht, für Eine Art halten. Hier ſind mehrere Arten; jede hat ihre eigenen ſpecifiſchen Merkmahle; die Verbindung derſelben in einem Individuum iſt zufällig, und kann kein weſentliches Merkmahl einer Art ſeyn.

Den Charakter einer Art dürfen wir nicht als Prädicat einer andern gebrauchen; die differentia ſpecifica einer Art kann kein Merkmahl einer andern ſeyn. Wir zeigen durch ſolche unſchickliche Benennungen, z. B. catarrhaliſche Entzündungen, entweder zuſammengeſetzte Krankheiten, nämlich Catarrh und Entzündung, oder die Beziehung der Art zu ihrer entfernten Urſache, der Entzündung zu einer Erkältung, an; oder wir deuten endlich dadurch auf einen eigenen Charakter hin, den eine Art durch die entfernte Urſache bekommt, von welcher ſie entſtanden iſt. Das Letzte iſt wohl der Fall, wenn man von veneriſchen Entzündungen ſpricht. Allein die Gattungen der Krankheiten hangen ſelten von der entfernten Urſache, ſondern vorzüglich von der innern Beſchaffenheit des Körpers ab. Bey einer ſogenannten veneriſchen Entzündung iſt es immer noch die Frage, ob ſie, abſtract betrachtet, eine ſpecifiſche Natur habe. Man ſchlieſst es daraus, daſs ſie nicht ohne Queckſilber geheilt werden könne. Allein vielleicht nimmt das Queckſilber bloſs die entfernte Urſache der Entzündung, den Reitz des veneriſchen Gifts, weg. Auch andere Reitze, z. B. ein Splitter, müſſen entfernt werden, wenn die Entzündung verſchwinden ſoll, obgleich ein Splitter nicht zum Charakter einer Krankheit gehören kann.

Die veneriſchen Entzündungen haben den Charakter der Synocha, des Typhus u. ſ. w., wie

alle andere Entzündungen. Und geſetzt, irgend eine entfernte Urſache bewirke eine beſondere Gattung oder Art: ſo muſs dieſe, als Gattung und Art aufgenommen, nach ihrer Natur, und nicht nach ihrer entfernten Urſache beſtimmt werden.

§. 351.

Bey der Prognoſis zuſammengeſetzter Fieber muſs der Arzt jedes Fieber einzeln, ſeiner Gattung, Art und ſeinem Grade nach würdigen; das Reſultat dieſer Schätzung, verglichen mit dem Maaſs der Kräfte des Individuums, giebt die Prognoſis des zuſammengeſetzten Fiebers.

Die zuſammengeſetzten Fieber ſind übler als die einfachen; ſie ſind um deſto ſchlimmer, je mehr ſie zuſammengeſetzt ſind, und je edler die leidenden Organe ſind.

Neu hinzukommende oder hervorſtechende Fieber in dem Inbegriffe eines zuſammengeſetzten, ſind bald guter, bald böſer Vorbedeutung. Gut ſind ſie, wenn ſie in einem unedeln Theile ſtattfinden, nicht heftig ſind, und die übrigen Fieber mäſsigen. Böſe ſind ſie, wenn ſie einen edeln Theil befallen, ſehr heftig ſind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieſelbe in dem Organe, in welchem ſie vorhanden ſind, zerſtören, und durch ihren Tod den allgemeinen nach ſich ziehen.

§. 352.

Bey der Kur eines zuſammengeſetzten Fiebers darf der Arzt, der das Individuum erhalten ſoll, nicht auf Ein Fieber allein, ſondern er muſs auf alle, auf ihr Cauſal-Verhältniſs, auf ihre Gegenwirkungen unter einander, auf ihren Einfluſs

auf das ganze Individuum, auf das Prädominium des einen oder des andern Fiebers ſehen, aus dieſen Prämiſſen die Indicationen ziehen, und die Colliſionen ausgleichen. Daher iſt die Kur eines zuſammengeſetzten Fiebers ſehr viel ſchwerer, als eines einfachen. Auch hier fehlen uns Regeln zur Leitung in dieſem Labyrinthe. Ich will einige auszuheben verſuchen:

1. In dem Falle eines zuſammengeſetzten Fiebers unterſuchen wir zuerſt, ob es bloſs zuſammengeſetzt oder auch verwickelt iſt. Haben die vorhandenen mehreren Fieber alle einerley Charakter, ſo hat die Indication mehr Gleichheit und Uebereinſtimmung in ihren Theilen; ſind ſie ſämmtlich entzündlich, ſo paſst für alle die antiphlogiſtiſche Methode.

2. Wir ſehen auf das urſachliche Verhältniſs der mehrern Fieber zu einander. Die Erfahrung lehrt uns nämlich, daſs ein Fieber als entfernte Urſache ein anderes erregt (§. 59.). Auf dieſem Verhältniſs beruht der Unterſchied der idiopathiſchen und ſympathiſchen Fieber, den ich oben aus einandergeſetzt habe. Ein heftiges Fieber in einem edeln Organe, z. B. heftige Schmerzen oder Entzündungen der Eingeweide, ziehen gern das ganze Gefäſs- und Nervenſyſtem in Mitleidenſchaft. Gallſucht kann Irrereden erregen; umgekehrt können heftige Kopfſchmerzen, Phreneſie und Entzündung des Gehirns die Thätigkeit des Gallenſyſtems vermehren. In dieſem Falle müſſen wir dasjenige Fieber vorzüglich zu heilen ſuchen, das die andern erregt. Doch läſst es ſich nicht immer gleich leicht beſtimmen, welches Fieber Urſache, und welches Wirkung iſt.

3. Sind die Fieber Wirkungen einer gemeinschaftlichen Ursache: so heilt man das Fieber zuerst, welches am heftigsten ist, ein edles Organ afficirt, und die dringendste Gefahr droht.

4. Zuweilen gesellt sich im Verlaufe eines Fiebers eine neue Art zu demselben hinzu, durch welche, wo nicht alle übrigen, doch die dringendsten, Fieber gemäfsigt werden. *) Zu einem Gefäfs- oder Nervenfieber kommt eine Rose, Bräune, ein Durchfall u. s. w. hinzu, und darauf wird der Puls ruhig und die Nervenzufälle verschwinden. Unterdrücken wir unter diesen Umständen das hinzugekommene Fieber gleich: so haben wir eine Wiederkehr der alten oder gar neue und bösere Uebel zu befürchten.

5. Endlich sind gewisse Arten des Fiebers Naturbemühungen (perturbationes criticae), die Krise zu Stande zu bringen. Diese darf man nicht stören. Daher mufs man bey der Ausbreitung eines Fiebers es untersuchen, ob die Ausbreitung desselben Zunahme der Krankheit oder Wirkung der Natur ist, durch welche sie die Krankheit besiegt (§. 119. 122. 125.). Durchgehends lehrt es uns der Effect am richtigsten, ob ein neues Fieber die andern mäfsigt. Zugleich sehen wir aber auch auf die Zeit der Krankheit, in welcher sie entstehen. Schweifse und Durchfälle pflegen im Anfange derselben meistens nachtheilig zu seyn.

Sind dergleichen ursachliche Verbindungen der mehrern Fieber entweder nicht da, oder nicht sichtbar, so wird alsdann unser Plan zur Kur zu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

ſammengeſetzter Fieber nach folgenden Regeln beſtimmt.

1. Müſſen die Fieber der edeln Organe, des Gehirns, der Nerven, der Eingeweide, zuerſt behandelt werden, weil ihre Verletzung die ganze Oekonomie in Unordnung bringt, und ihr Tod, wenn ſie ſchwer verletzt ſind, den allgemeinen nach ſich zieht. Anhaltende Fieber der Ab- und Ausſonderungs-Organe können durch den damit verbundenen ſtarken Verluſt der Säfte dem Kranken ſchädlich und tödtlich werden.

2. Die vorzüglich heftigen Fieber werden zuerſt kurirt. Sind Raſereyen phrenitiſch, Schmerz, Erbrechen, Entzündung, Durchfall, ſehr heftig: ſo erfordern ſie vorzüglich den Beyſtand des Arztes. Bey einem heftigen Rheumatiſm, mit einem gelinden Gefäſsfieber, richtet man die Kur vorzüglich gegen den Rheumatiſm, und umgekehrt. Die gar zu groſse Heftigkeit der Fieber ſchwächt das Individuum örtlich und allgemein, bringt die ganze Oekonomie in Unordnung, zerſtört die Lebenskräfte des afficirten Organs, läſst Lähmung und Brand zurück, beſonders bey einem geſchwächten Zuſtande der Lebenskraft.

3. Dasjenige Fieber muſs zuerſt geheilt werden, das ſeiner Natur nach die erſte Heilung zuläſst. Im Anfange des Keichhuſtens iſt derſelbe oft mit gaſtriſchen Krankheiten, Gefäſsfieber, Lungenentzündung u. ſ. w. zuſammengeſetzt. Wir nennen ihn in dieſem Zuſtande roh, unausgebildet. Hier müſſen alle dieſe mit ihm verbundene Krankheiten erſt geheilt werden, weil ſie wegen ihrer kürzern Dauer eine frühere Heilung zulaſſen.

4. Durchgehends ſind die Arten im Verlauf eines zuſammengeſetzten Fiebers beſtändig; allein zuweilen finden wir auch eine beſondere Geneigtheit der Natur zu einem ununterbrochenen Wechſel der Arten. Bald iſt Schmerz, bald Entzündung, dann Durchfall, dann ſind Krämpfe u. ſ. w. da. Hier läuft der Kranke Gefahr, daſs in der Folge auch ein edles Organ befallen werde. Der Arzt muſs die Natur durch eine permanente Krankheit, z. B. durch ein Hautgeſchwür, vermittelſt einer ſpaniſchen Fliege, zu fixiren ſuchen.

5. Fieber, die den Kranken ſehr beunruhigen, z. B. heftige Schmerzen, müſſen gehoben werden. Heiterkeit der Seele wirkt zur Heilung der Krankheit ſehr mit.

6. Müſſen wir auf die zweckmäſsige Folge der anzuwendenden Mittel ſehen. Erfordert z. B. das eine Fieber eine Blutausleerung, das andere ein Brechmittel: ſo geht die Blutausleerung dem Brechmittel vor.

Die einzelnen Arten des Fiebers, aus welchen das zuſammengeſetzte beſteht, werden nach eben den Regeln behandelt, die ich oben bey der Kur der Fieber überhaupt gegeben habe. Wir ſtimmen nämlich die Actionen des fiebernden Organs auf den Grad, der eine heilſame Kriſe hoffen läſst, mäſsigen die zu heftigen, ſpornen die zu trägen an, und das durch Mittel, die der ſpecifiſchen Reitzbarkeit der leidenden Organe angemeſſen ſind. Selbſt ein geübter Arzt wird kaum im Stande ſeyn, die praktiſchen Aufgaben in concreten Fällen jedesmal richtig zu löſen.

Oft müſſen wir auch mehrere Mittel mit einander verbinden, die nach den verſchiedenen Arten des Fiebers gewählt werden. Hat z. B. jemand ein Gefäſsfieber mit einem Catarrh oder mit Rheumatismen; ſo verbinden wir Kampher und Mohnſaft mit den kühlenden Mitteln wider das Gefäſsfieber.

In dieſer Lehre liegen die Momente, auf welche ſich die Ideen der Aerzte von den prädominirenden Symptomen, von der ſymptomatiſchen Kurart der Fieber, und von der Zuläſſigkeit der ſymptomatiſchen Kur bey dringenden Symptomen gründen. Allein wenn wir dieſe Begriffe entwickeln, ſo finden wir, daſs die ſymptomatiſche Kurart eine Geburt confuſer Vorſtellungen iſt, und keine Realität hat. Symptome, als ſinnliche Wirkungen eines beſtimmten Krankheitszuſtandes, laſſen ſich nicht heilen, ohne den Krankheitszuſtand zu heilen, in dem ſie gegründet ſind. Ohne Tilgung der Urſache können ihre Wirkungen nicht getilgt werden. Aber freylich kann bey einem zuſammengeſetzten Fieber eine Art deſſelben ohne die andere geheilt werden.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Von den Verwickelungen des Fiebers.

§. 353.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber iſt ein zuſammengeſetztes, von welchem einige Fieber dieſen, andere einen andern Charakter haben.

In den verſchiedenen Organen eines Individuums kann zu gleicher Zeit die Lebenskraft von verſchiedener Stärke ſeyn. Ein Organ kann an Synocha, ein anderes an Typhus oder Lähmung leiden. So paradox dies Anfangs ſcheinen mag, ſo ſehr iſt es in der Natur gegründet Zu keiner Zeit des Lebensalters eines Menſchen finden wir ein beſtimmtes Verhältniſs der Stärke der Organe. Einige ſind in der Kindheit, andere im Alter ſtark, und umgekehrt. Jedes Organ iſt in gewiſſer Rückſicht ſelbſtſtändig;*) es kann daher für ſich, auf ſeine eigene Art verändert, und früher und ſtärker als die übrigen Organe verletzt werden. In einem zuſammengeſetzten Fieber kann das Nervenfieber den Charakter des Typhus, und eine örtliche Entzündung den Charakter der Synocha haben und Aderläſſe erfordern. Wir finden nicht ſelten Entzündung und Brand, Lähmung der Schlieſsmuskeln und Convulſionen in Einem Individuum beyſammen. Daher der ſcheinbare Widerſpruch der Symptome dieſer complicirten Fieber; daher die Colliſion

*) Veit d. c. und Archiv Bd. I. H. I. S. 104.

in der Kur derſelben, indem einige Fieber des Individuums die ſchwächende und beſänftigende, andere die ſtärkende und reitzende Kurmethode erfordern. Doch kann jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder jedes fiebernde Organ zu einerley Zeit nicht zwey ſich widerſprechende Charaktere haben. Wenn wir alſo von einem entzündlichen Schlagfluſs ſprechen, ſo legen wir einer Krankheit, die ihrer Natur nach eine Lähmung iſt, ein Prädicat bey, das ſich auf vermehrte Kraft bezieht, und verwirren durch Fehler der Sprache unſere Begriffe. Ein entzündlicher Schlagfluſs iſt eine verwickelte Krankheit; das Gehirn iſt lahm, aber die Krankheit des Gefäſsſyſtems hat den Charakter der Synocha. Wir werden bey den complicirten Fiebern nicht ſo leicht in Irrthümer verfallen, wenn wir nur allemal die Gattungen des Fiebers auf das wirkliche Subject, d. h. auf das fiebernde Organ, das in Anfrage ſteht, und nicht etwa auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

§. 354.

Die Urſachen der Verwickelungen ſind verſchieden. Eine urſprüngliche Schwäche eines Organs, eine vorzügliche Anſtrengung deſſelben in einem zuſammengeſetzten Fieber kann Urſache ſeyn, daſs es zuerſt und ſtärker als die andern Organe ſeine Kräfte verliert. Zuweilen ſind thätige Fieber gewiſſer Organe Urſachen der Lähmungen anderer, z. B. Congeſtionen in den Gefäſsen Urſache der Lähmung des Gehirns.

§. 355.

Verwickelungen des Fiebers ſind meiſtentheils böſer Vorbedeutung, theils weil ſie mehrere Fieber, und unter dieſen wenigſtens eines von einer böſen Gattung, vorausſetzen, theils weil ſie nicht ſelten im Heilgeſchäfte Colliſionen verurſachen.

§. 356.

Die Kur verwickelter Fieber iſt weit ſchwerer als die Kur rein zuſammengeſetzter Fieber. Sie hat wenigſtens ſubjectiv ſcheinbare Widerſprüche. Die ſchwächenden Mittel, die die Synocha fordert, ſind ſchädlich für die Fieber, die den Charakter des Typhus und der Lähmung haben. Wie ſoll der Arzt dieſe Colliſionen ausgleichen?

1. Müſſen wir auf den Werth der Organe, die leiden, Rückſicht nehmen. Iſt die Synocha in einem edeln, und der Typhus in einem unedeln Theile: ſo wird hauptſächlich die Kur auf die Synocha gerichtet. Die Hauptmittel müſſen in dieſem Falle wenigſtens dem Charakter des wichtigſten Fiebers angemeſſen ſeyn.

2. Dasjenige Fieber, welches als entfernte Urſache das andere erregt, muſs vorzüglich und zuerſt geheilt werden, welchen Charakter es auch haben mag. Wir laſſen in dem ſogenannten entzündlichen Schlagfluſs zur Ader. Die Blutausleerung kann wider den Schlagfluſs, als ſolchen, nie nützlich ſeyn; ſie wirkt bloſs auf die Synocha der Gefäſse, durch deren

deren vermehrte Energie zu viel Blut nach dem Kopfe getrieben wird. Eine Gehirnerschütterung gehört unter die Schwächen und Lähmungen. Doch müssen wir bey derselben zur Ader lassen, wenn das Subject stark und vollblütig ist, um die nicht gelähmten Gefäfse zu schwächen, die zu viel Blut in die gelähmten hineintreiben.

3. Bey gleichen Umständen müssen wir wohl vorzüglich auf die Fieber wirken, die den Charakter des Typhus und der Lähmung haben. Lähmungen haben theils auf ihre eigene Heilung, theils auf den allgemeinen Zustand des Individuums keinen guten Einfluss.

4. Ist ein Theil des Individuums vollkommen lahm (todt), z. B. im Brande, so müssen wir unsere Kur auf die noch lebenden Organe richten. Als todter Theil ist er unheilbar, und unheilbare Zustände sind keine Heilursachen. Er ist etwas Aeusseres, denn er kann nicht mehr ein wesentlicher Theil eines lebendigen Körpers seyn, und kann mit dem Heilgeschäft nur in Beziehung stehen, in sofern er als entfernte Ursache Krankheiten zu erregen im Stande ist. Wir lassen beym Brande zur Ader, geben Brech- und Purgirmittel, Moschus, Mohnsaft: nicht wider den Brand, sondern wider die mit ihm verbundenen Krankheiten, heftige Entzündungen, Gallenfieber, Krämpfe und Schmerzen.

5. Wir wirken vorzüglich auf diejenigen Fieber, die am heftigſten ſind.

6. Wir ſuchen, ſo viel als möglich, ſolche Mittel aus, die örtlich und ſpecifik wirken, damit ſie den Organen nicht ſchaden, deren Krankheit einen andern Charakter hat.

Formeln

zu Arzeneyen und Nahrungsmitteln.

Brechmittel.

℞. Tartari emetici gr. tria
Aquae fontis deſtillatae unc. duas et dimidiam
Oxymellis ſquillitici unc. dimidiam.
M. S. Die Hälfte auf einmal, und von der andern Hälfte alle Viertelſtunden einen Eſslöffel voll, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā ſcrup. unum.
M. Divide in quatuor partes aequales.
D. S. Alle Viertelſtunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Sulphuris aurati Antim. gr. quinque.
M. divide in quatuor partes aequales.
D. S. Wie das vorige.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Tartari emetici gr. unum.
M. divide in quatuor partes aequales.
D. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. rad. Ipecac. dr. un. ſem.
Cort. aur. curaſſ. dr. duas
Crem. tart. dr. dimidiam
Aquae font. deſtill. unc. quatuor
ebulliant; Colaturae adde
Oxym. ſquillit. unc. ſem.
D. S. Eſslöffelweiſe. Infuſ. Ipecac.
Car. Gianellae; Pharm. Edinb. Edit. Balding. p. 250.

Laxirmittel.

℞. Salis anglici unc. unam
Decocti Malti menſur. unam
Tartari emetici gr. tria
Laudani liquidi Sydenhami drachm. unam.
M. S. Alle zwey Stunden eine Taſſe voll, bis Oeffnung erfolgt.

℞. Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Sachari albi unc. dimidiam
Succi Citri recentis unc. unam et dimidiam
Decocti Avenae decorticatae tenuioris et percolati menſur. unam.
M. S. Wie das vorige.

℞. Cremoris Tartari unc. dimidiam
Aquae fontanae unc. quatuor
Oxymellis ſimplicis unc. unam.
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe, bis Oeffnung erfolgt.

℞. Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Aquae fontanae unc. quatuor
Succi Citri recentis
Syrupi Ribeſiorum $\overline{aa}$ unc. unam.
M. S. Wie das vorige.

℞. Salis mir. Glaub. drachm. ſex.
Sachar. alb.
Succ. Citr. $\overline{aa}$ unc. dimid.
Aquae font. ſervid. libr. dimid.
M. D.

℞. Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari unc. dimidiam
Seri Lactis cum Cremore Tartari parat. unc. ſex
Colat. D.

℞. Pulpae Tamarindorum unc. duas
Seri Lactis tamarindinat. unc. ſex.
M. D.

℞. Radicis Rhei electi drachm. unam
Foliorum Sennae drachm. duas
Salis anglici unc. dimidiam
coque cum Aquae fontanae ſ. q.
Colaturae unc. ſex adde
Mannae electae unc. duas.
S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Foliorum Sennae unc. dimidiam
Sem. Coriandr. drachm. unam
infunde aquae fervidae q. ſ.
Colaturae unc. duarum cum dimidia adde
Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari drachm. unam.
S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Bilis tauri recentis unc. dimidiam
Cola et adde
Aquae cinnam. aquoſ. unc. tres et dimidiam.
S. In getheilten Gaben, in einem Tage zu nehmen.

Klyſtiere.

℞. Florum Chamomillae unc. duas
Seminum Lini contuſorum unc. unam
coque cum aquae fontanae q. ſ.
Colaturae unc. ſex adde
Salis catharctici unc. dimidiam
Olei Lini recentis unc. unam et dimidiam.
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. octo
Salis catharctici drachm. duas
Saponis Veneti unc. dimidiam.
M.

℞. Seri Lactis cum cremore Tartari parati unc. quatuor
Nitri depurati drachm. unam
Oxymellis ſimplicis unc. unam.
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. ſex
Aceti Vini unc. duas.
M.

℞. Decocti corticis Peruviani unc. quatuor
Aſae foetidae drachm. unam
ſolve et colaturae adde
Camphorae (cum vitello ovor. ſ. q. ſubactae)
ſcrup. unum
Laudani liquidi Sydenhami drachm. dimidiam.
D. S. Stärkendes und beruhigendes Klyſtier.

Kühlende Mittel.

℞. Nitri depurati
Concharum praepar. āā ſcrup. dimidium.
M. S. Alle zwey Stunden ein ſolches Pulver.

℞. Cremoris Tartari
Nitri depurati āā drachm. tres
Aquae fontanae unc. ſex
Succi Citri recentis
Syrupi acetoſitatis Citri āā unc. unam.
M. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Salis Tartari depurati drachm. duas
Aceti Vini q. ſ. ad ſaturationem
Aquae fontanae
Succi Citri recentis
Syrupi Rubi idaei āā unc. duas.
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Stärkende Mittel.

℞. Aquae Cinnamomi
fontanae āā unc. tres
Extracti corticum Aurantiorum drachm. tres.
Solv. D. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Aquae Menthae piperitae unc. quatuor
Spiritus Mindereri unc. duas
Extracti Cardui benedicti drachm. ſex.
Solv. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Extracti Gentianae rubrae drachm. duas
Vini Cyprini unc. quatuor
Eſſentiae Corticum Aurantiorum drachm. duas.
M.

℞. Corticis Anguſturae unc. unam
digere aquae fontis q. ſ.
vaſe ſtanneo, operculo bene clauſo
Colatura unc. decem.
D. S. Alle drey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Aeuſsere Reitzmittel.

℞. Olei Amygd. dulc. unc. tres
Camphorae raſae unc. unam.
M. S. Tücher von Flanell damit zu tränken, und äuſserlich aufzulegen.

℞. Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. duas
(Olei Olivar.)
Olei Petrae rubri (aa) unc. unam
M. S. Zum Einreiben.

℞. Olei Chamomillae cocti unc. tres cum dimidia
Cornu Cervi foetidi unc. dimidiam
Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. unam cum dimidia.
M. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. Salis ammon. depur.
Sem. Piper. nigr.
Sinap. nigr. $\overline{aa}$ unc. dimidiam
Ferment. panis unc. unam et dimidiam.
M. S. Ein ſcharfes Senfpflaſter.

℞. Spiritus Saponis
Serpilli
Vini camphorati $\overline{aa}$ unc. unam
Salis ammoniaci unc. dimidiam.
M.

℞. Unguenti Nervini unc. duas
Olei deſtillati Lavendulae
Cajeput.
Menthae
Chamomillae āā ſcrup. unum
M. S. Zum Einreiben.

℞. Album ovor. Numer. duos
Conquaſſatis adde
Spirit. vin. rectificatiſſ. unc. quatuor.
M. S. Salbe, wider das Durchliegen.

Speiſen im Fieber.

Waſſer-Kaltſchaale.

Nimm 8 Loth fein geriebenes ſchwarzes Brodt, 4 Loth kleine Roſinen, 1 Maaſs reines und kaltes Brunnenwaſſer, Citronenſaft ſo viel, als zur angenehmen Säure, und Zucker ſo viel, als zur Verſüſsung erfordert wird. Für Perſonen, die es vertragen, kann man dieſer Waſſer-Kaltſchaale noch ein Paar Gläſer Rheinwein zuſetzen.

Weinkirſchenſuppe.

Man nimmt 8 Loth getrocknete oder friſche Weinkirſchen, kocht ſie mit einer halben Kanne Waſſer, drückt den Saft von einer halben Citrone hinein, ſeihet ſie durch, und verſüſst ſie mit 8 Loth Zucker. Auf eben dieſe Weiſe kann man ähnliche Suppen aus Aepfeln, Pflaumen, Heidelbeeren, Johannisbeeren u. dgl. bereiten. Reyher l. c. S. 26.

Buttermilchſuppe.

Man kocht eine halbe Kanne Buttermilch mit 4 Loth geriebenem Rockenbrodt, 3 Loth Korinthen und 2 Loth Zucker. Reyher S. 27.

Brodtſuppe.

Man zerſtöſst 3 Loth harte Zwieback, oder zerreibt eben ſo viel Rockenbrodt, kocht es mit einer halben Kanne Waſſer, und ſetzt dieſer Miſchung den Saft von einer halben Citrone und 3 Loth Zucker zu. Reyher S. 27.

Gerſtenſchleim.

Der Gerſtenſchleim wird aus den beſten Gerſtengraupen gemacht. Eine Portion derſelben weicht man in Waſſer ein, wäſcht und reibt ſie mit den Händen ab. Hierauf thut man ſie in ein irdenes Gefäſs, gieſſet friſches Waſſer darauf, und läſst ſie 5, 6 bis 7 Stunden kochen, bis ſie zu einem dünnen Brey geworden, den man hernach mit lauem Waſſer noch mehr verdünnet und durch den Zuſatz von Citronenſäure und Zucker angenehmer machen kann. Auf die nämliche Weiſe wird der Haferſchleim bereitet. Reyher S. 27.

Waſſerſuppe.

Man kocht 4 Loth weiſs Brodt mit einer halben Kanne Waſſer, ſetzt dieſer Miſchung etwas Peterſilie, Portulak, Borree, gelbe Wurzeln und Salz zu, und ſeihet es durch. Reyher S. 29.

Sago in Waſſer.

Koche 2 Loth Sago in einer halben Kanne Waſſer, ſetze zwey bis drey Theelöffel von Citronenſaft

und ein Loth Zucker zu. Für Reconvaleſcenten kann man eine Viertel-Bouteille Rheinwein, ein halbes Quentchen Zimmt und 8 Loth Zucker zuſetzen. Reyher S. 37.

Milchſuppe.

Sie wird aus 2 Loth weiſsem Brodt bereitet, die man in einer halben Kanne Milch kocht, mit dem Gelben von zwey Eyern abrührt und mit einem Loth Zucker verſüſst. Reyher S. 30.

Reiſsmehl in Milch.

Man kocht 2 Loth Reiſsmehl in einer halben Kanne Milch, und verſüſst es mit einer gehörigen Menge Zucker. Auf die nämliche Weiſe werden Hirſe, Nudeln, Sago und Graupen mit Milch zugerichtet. Reyher S. 30.

Reiſsſchleim.

Reibe 4 Loth Reiſs in einem marmornen Mörſer zu Pulver, laſſe ihn hernach in zwey Kannen Brunnenwaſſer kochen, bis er zu einer klaren Brühe geworden, die man ganz heiſs durch ein Tuch drückt und ſtark auspreſst. Er hat die Conſiſtenz einer Gallerte, und man vermiſcht davon einen oder etliche Löffel voll mit warmem Waſſer, Fleiſchbrühe oder Milch. Reyher S. 30.

Brodtdecoct.

Nimm gut ausgebackenes Weitzenbrodt 16 Loth, von dem reinſten und leichteſten Waſſer drey Pfund, laſs es in einem irdenen zugedeckten Topf eine Stunde lang kochen, und gieſse nach und nach ſo viel Waſſer zu, als durchs Abdampfen weggeht. Seihe es

durch Leinwand oder durch ein Sieb, und thue zu einem Pfunde deſſelben ein Loth Citronenſaft, zwey Quentchen Zimmtwaſſer, 8 Loth Rheinwein, Zucker ſo viel, als zum angenehmen Geſchmack nöthig iſt. Laſſe den Geneſenden davon warm eſſen. Reyher S. 46.

Kraftbrey.

Nimm das Gelbe von Eyern, gieb aber wohl Acht, daſs nichts vom Weiſsen dabey bleibe, rühre es rechtſchaffen, thue Zucker und Zimmt daran, gieſse Mandelmilch dazu, und koche es zu einem dünnen Brey. Reyher S. 48.

Herzſtärkender Brey.

Nimm zwey Loth von dem friſch gepreſsten Saft der Maulbeeren, Johannisbeeren, Kirſchen; oder, wenn es in einer Jahrszeit iſt, wo man dieſe Früchte nicht friſch haben kann, ſo nimm 2 Loth von dem ausgepreſsten Mus dieſer Früchte, thue das Gelbe von einem Ey, ein Quentchen Citronenſaft, 2 Loth Rheinwein und ſo viel fein zerriebenes Brodt und Zucker hinzu, daſs es ein dünner Brey wird. Reyher S. 48.

Kalbfleiſchbrühe.

Man nimmt 8 Loth mageres Kalbfleiſch, und läſst es zwey Stunden lang in einem halben Maaſs Waſſer kochen. Reyher S. 30.

Hühnerbrühe.

Man nimmt ein gerupftes und ausgenommenes Hühnlein, und läſst es zwey Stunden in einem Maaſs Waſſer kochen.

Hühner- oder Kalbfleiſchbrühe mit Eiern abgerührt.

Man kocht ein junges Huhn oder zwey Pfund Kalbfleiſch mit anderthalb Kannen Waſſer und den gewöhnlichen Suppenkräutern etwa zwey Stunden, ſetzt alsdann ein Loth Weitzenmehl und eben ſo viel Butter zu, läſst es noch eine Viertelſtunde kochen, und rührt es mit dem Gelben von zwey Eiern ab. Reyher S. 34.

Krebsſuppen.

Man nimmt eine beträchtliche Menge lebendige Krebſe, erſtickt ſie in kochendem Waſſer, ſtöſst ſie hernach in einem Mörſer, und kocht ſie in Kälber- oder Hühnerbrühe, mit den gewöhnlichen Suppenkräutern, bis ſie roth werden. Dann ſeihet man die Brühe durch ein leinenes Tuch oder durch ein Haarſieb, und ſetzt ein wenig Butter, Salz und etwas Muskatennuſs zu. Reyher S. 45.

Froſchbrühen.

Man nimmt dazu bloſs die Froſchſchenkel, dieſe allein, oder vermiſcht mit Hühner-, Kalbs- oder Hammelfleiſch, ſetzt zuweilen auch noch Kräuter zu, und kocht es zu einer Brühe. Sind den Froſchſchenkeln Subſtanzen zugeſetzt, die ein längeres Kochen erfordern, ſo kocht man dieſe zuerſt, und ſetzt erſt am Ende die Froſchſchenkel hinzu. Carrere S. 146.

Schneckenbrühen.

Man nimmt acht bis zwölf Schnecken, zerquetſcht ihre Schaale, wäſcht ſie mehrmals, zuerſt in kaltem, hernach in warmem Waſſer, um ſie von der kleberigen Subſtanz, die ſie umgiebt, zu reinigen; alsdann macht man die Schaalen los, wirft ſie in ſiedendes Waſſer, bis

aller Unrath davon hinweg iſt. Nun thut man ſie in 24 Unzen Waſſer, läſst ſie langſam bey einem kleinen Feuer kochen, bis das Waſſer ungefähr um zwey Drittheil abgenommen hat; alsdann ſetzt man das Gefäſs vom Feuer, läſst es erkalten, ſeihet es durch, und drückt es aus. Carrere S. 146.

Vipernbrühen.

Die Vipern braucht man entweder allein, oder in Verbindung mit andern thieriſchen Subſtanzen, beſonders mit jungen Hühnern. Im erſten Fall läſst man die Viper in ein wenig gemeinem Waſſer im Marienbade ſieden, indem man das Gefäſs genau geſchloſſen, ja ſogar mit Kitt verſtrichen hat. In dem letzten Falle läſst man ungefähr zwey Stunden lang die thieriſche Subſtanz, die man damit vermiſcht, bey einem langſamen und gleichen Feuer kochen; alsdann thut man die Viper dazu, und vollendet den feinern Abſud in einem Marienbade. Der Viper wird der Kopf und Schwanz abgeſchnitten, die Haut abgezogen, die Eingeweide herausgenommen; man läſst ihr aber die Leber und das Herz, und behält das Blut auf, welches einen Theil der Brühe ausmachen ſoll; man ſchneidet ſie alsdann in kleine Stücke und läſst ſie aufs wenigſte zwey Stunden lang kochen; man muſs ſie aber immer erſt den Augenblick tödten, wo man ſich ihrer bedienen will. Auch kann man noch Wurzeln, Kräuter etc. zuſetzen. Carrere S. 148.

Schildkrötenbrühen.

Man nimmt das Fleiſch der Schildkröte von ihrer Schaale, wirft ſie in ſiedendes Waſſer, bis ſie keinen ſchleimigen Saft mehr aus dem Munde gehen läſst; man ſchneidet ſie alsdann in kleine Stücke, läſst ſie langſam und bey gelindem Feuer kochen, und hebt den

Schaum ab, wie er in die Höhe ſteigt; man läſst ſie ſo vier oder fünf Stunden lang kochen, ſetzt Wurzeln und Kräuter, wie es die Krankheit erfordert, hinzu. Iſt die Brühe gemacht, ſo ſeihet man ſie durch, und drückt ſie gelinde aus. Die Menge des dazu nöthigen Waſſers muſs nach der Gröſse der Schildkröte beſtimmt werden. Carrere S. 149.

Kraftſuppen.

Man nimmt einen Kapaun, zieht ihn ab, nimmt die Eingeweide aus, und ſchneidet ihn in Stücken. Man läſst ihn alsdann in ſeiner eigenen Brühe, oder aufs höchſte in einer kleinen Quantität Waſſers kochen, und zwar langſam und im Marienbade, bis das Fleiſch faſt zerfallen iſt; alsdann ſeihet man es durch, drückt es ſtark aus, und hebt das Fett davon mit einem Löffel ab. Darauf thut man, wenn man will, ein wenig Citronenſchaale oder Pomeranzenblüthwaſſer dazu, um es angenehmer zu machen. Carrere S. 150.

Hirſchhorngallerte.

Nimm 16 Loth geraſpeltes Hirſchhorn, koche es mit einem Maaſs Waſſer in einem feſt verſchloſſenen Topfe bey gelindem Feuer vier Stunden lang, ſeihe es rein durch, und laſſe es an einem kühlen Orte gerinnen. Von dieſer Gallerte kann man dem Kranken mit Waſſer oder Milch verdünnt zu eſſen geben. Reyher S. 37.

Brodtgallerte.

Koche 16 Loth ordinaires weiſses Brodt in einem Quart Waſſer eine Stunde lang, ſeihe es durch, laſs das Waſſer über gelindem Feuer ganz verrauchen, bis es dicklich wird. Laſs es alsdann erkalten. Aus dieſer Brodtgallerte kann man mit Milch, mit Hühner- oder

Kalbfleischbrühe angenehme Speisen machen. Reyher S. 33.

Wein mit Eyern.

Mische das Gelbe von zwey Eyern mit zwey Eslöffel voll rothem Wein und zwey Eslöffel voll fein gestossenem Zucker, lasse den Kranken dies theelöffelweise zu sich nehmen. Reyher S. 45.

Kräuterbutter.

Nimm Weinraute und Salbey, von jedem drey gute Hände voll, zerhacke Beides klein, und thue es mit drey Quartier süssem Rahm in eine steinerne Kruke. Wenn es vier und zwanzig Stunden gestanden, wird es gebuttert, und die Butter durch ein loses leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurückbleiben. Hievon muss der Kranke ein Butterbrodt essen, so oft ihn hungert, jedoch nicht eher andere Speisen geniessen, als bis die Butter verzehrt ist. Diese Kräuterbutter ist besonders in der Lungensucht von ausgezeichnetem Nutzen. Reyher S. 38.

Getränke.

℞. Syr. Moror. unc. duas
Aceti vini destill. unc. quatuor.
M. S. Bis zur angenehmen Säure unter das Getränk zu mischen.

℞. Syr. Papaver. rhoead. unc. tres
Aquae font. unc. unam
Acidi Tartari drachm. duas.
M. S. Wie das vorige.

℞. Syr. Rub. idaei unc. tres
Spirit. Vitriol. concentr. drachm. duas.
M. S. Wie das vorige.

Citronenwaſſer.

Man nimmt zwey Citronen, und klopft ſie mit dem Stiel eines Meſſers, bis ſie recht weich ſind, ſchneidet ſie hernach in der Mitte durch, und drückt den Saft davon in ein halbes Maaſs Waſſer, in welchem man 8 Loth Zucker zerflieſsen läſst; man ſchüttet dieſes Waſſer fünf- bis ſechsmal aus einem Gefäſs in das andere, und giebt es zu trinken. Reyher S. 53.

Säuerlicher Hafertrank.

Nimm 4 Loth geſchälten Hafer, koche ihn in einem Quart Waſſer, eine halbe Stunde lang, ſeihe es durch, thue Citronenſäure und den mit Zucker bereiteten Maulbeerſaft, von jedem 2 Loth, hinzu. Reyher S. 53.

Reifs- oder Graupenwaſſer.

Man läſst 1 Loth Reifs oder Graupen eine halbe Stunde lang in einem Quartier Waſſer kochen, ſeihet es hernach durch, und vermiſcht es mit Citronenſäure und Zucker. Reyher S. 55.

Gerſten- oder Hafer-Tiſane.

Nimm 4 Loth Gerſte oder Hafer, die vorher in warmem Waſſer wohl abgewaſchen ſind, koche ſie mit fünf Viertel-Maaſs Waſſer, bis ſich die Gerſte oder der Hafer ganz eröffnet hat; ſeihe es durch ein leinenes Tuch, ſetze es bey Seite und decantire es hernach, drücke den Saft von einer oder mehreren Citronen hinein, und verſüſse es mit Zucker. Reyher S. 64.

Säuerliche Molken.

Alle Säuren ohne Ausnahme ſcheiden die Milch. Man bedient ſich gewöhnlich des Cremor Tartari, oder beſſer

beſſer der Citronenſäure, dazu. Man nimmt von der beſten Milch, die eben von der Kuh kommt, ein Maaſs, ſetzt ſie ans Feuer, und thut, wenn ſie anfängt zu kochen, einen guten Eſslöffel voll Citronenſaft hinzu, rührt ſie alsdann mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis ſie völlig gekäſet iſt. Man nimmt ſie nunmehro vom Feuer, und ſeihet die über dem käſigen Theil ſtehende Flüſſigkeit durch eine feine und reine Leinwand. Dieſe abgeſchiedenen Molken läſst man erkalten, welches ungefähr nach einer Viertelſtunde geſchehen iſt, nimmt ſodann auf jedes Maaſs Molken das Eyweiſs von vier Eiern, und ſchlägt es ſo lange, bis es ganz zu weiſsem Schaum geworden iſt. Dieſe geſchlagenen Eier werden mit den Molken vermiſcht und auf das Feuer geſetzt, daſs ſie nochmals ungefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Man läſst ſie nunmehr erkalten, und ſeihet ſie durch ein Haarſieb, worin zwey Bogen Löſchpapier liegen. Die Wadeke geht ganz langſam und faſt nur tropfenweiſe hindurch, und man kann ſie auch, wenn man will, durch einen Trichter, in den man zwey Bogen Löſchpapier legt, ſeihen, damit ſie ſich recht abkläre. Nach dieſer Operation iſt die Wadeke ſo klar wie das ſchönſte Quellwaſſer. Man kann derſelben noch Honig und andere dienliche Subſtanzen zuſetzen. Reyher S. 66.

Malztrank.

Man gieſst ein Maaſs kochendes Waſſer auf drey oder vier Löffel voll zart geſtoſsenes Malzpulver, läſst es einige Stunden ſtehen, und ſeiht es durch. Dieſer Trank hat eine blaſſe Farbe, ſchmeckt ſüſslich und ſehr angenehm, wird aber nach ſechs und dreiſsig Stunden ſchaal und ſäuerlich; er beſchwert den Magen gar nicht, und hat eine gelinde laxirende Eigenſchaft. Man trinkt davon täglich ein bis vier Maaſs, und macht ſeinen Ge-

ſchmack noch angenehmer, wenn man zu jedem Maaſs zwey Löffel voll weiſsen Wein und etwas Zucker thut. Reyher S. 58.

Obſtwaſſer.

Man nimmt ein Pfund friſche Erdbeeren, Himbeeren, Weinkirſchen oder Johannisbeeren, preſſet ſie in ein Quart Waſſer, thut ein Viertel-Pfund Zucker hinzu, rührt Alles wohl um, und wenn ſich der Zucker gänzlich aufgelöſet hat, ſo läſst man das Waſſer durch einen Filtrirſack laufen, und verwahrt es im Kühlen. In das Erdbeerwaſſer pflegt man noch den Saft von einer Citrone zu thun; bey den andern Früchten iſt ſolches nicht nöthig. Reyher S. 54.

Renettenmolken.

Nimm zwey Stück ſtark riechende und in dünne Scheibchen geſchnittene Renettenäpfel; koche ſie eine Viertelſtunde lang in zwey Pfund Molken; ſeihe ſie durch, und thue einen beliebigen Saft dazu. Effich S. 28.

Brodtwaſſer.

Man nimmt ein Pfund geröſtetes Brodt, gieſst ein Maaſs kochendes Waſſer darauf, läſst es erkalten, ſeihet es durch, und ſetzt nun Citronenſaft, Himbeeressig, Johannisbeerſaft ſo viel zu, bis es angenehm ſchmeckt.

Mandelmilch.

Man nimmt friſche ſüſse Mandeln, taucht ſie in heiſses Waſſer ein, bis das Häutchen erweicht worden, das man abzieht, ſtöſst ſie in einem ſteinernen Mörſer zu Brey, reibt ſie mit Gerſten- oder Haſer-Tiſane, oder mit gemeinem Waſſer, drückt es durch ein Tuch, reibt die ausgepreſste Maſſe zum öftern

wieder von neuem mit ſolchem hinzugegoſſenen Waſſer, und drückt es durch, bis man eine dünne Milch hat, die dann mit Zucker angenehm gemacht wird. Reyher S. 57.

Sydenham's weiſses Decoct.

Nimm ein Loth calcinirtes Hirſchhorn, koche es mit zwey Quentchen arabiſchem Gummi und drey Pfund Brunnenwaſſer bis zu zwey Pfund ein, und gieb es zum gewöhnlichen Getränk. Reyher S. 69.

Durſtſtillender Trank.

Nimm zwey ganze ſaftige Citronen, zerſchneide ſie, und ſondere die weiſse ſchwammige Schaale davon ab, die zwiſchen dem Fleiſche und der äuſsern gelben Schaale ſitzt. Wirf ſolche mit den Saamenkörnern weg. Zerſtoſse das Fleiſch, gieſse ein Quart Gerſten-Tiſane darauf, thue die zerſchnittenen gelben Schaalen, 4 Loth mit Zucker bereiteten Maulbeerſaft, 16 Loth Rheinwein und 4 Loth geröſtetes Brodt hinzu. Laſſe es den Kranken trinken. Reyher S. 52.

Brühe von Roſinen.

Nimm Roſinen, aus denen die Körner genommen, vier Loth, geraspeltes und geſtoſsenes Süſsholz ein Quentchen, koche ſie in drey Pfund Waſſer, daſs zwey Pfund zurückbleiben. Macerire ſie ein oder zwey Stunden, ſeihe es durch, und gieb es gläſerweiſe zu trinken. Reyher S. 70.

Zuſammengeſetzter Apfeltrank.

Nimm geſchälte Borsdorfer- oder Renettenäpfel 20 Loth, koche ſie in einem Quart Waſſer im zuge-

machten Topf eine Stunde lang; seihe es durch ein Tuch, und setze ein Quentchen zerstossene Muskatennuss, ein halbes Quentchen Zimmt, 2 Loth zerriebenes Brodt, 6 Loth Rheinwein, und so viel Zucker, als zum angenehmen Geschmack nöthig ist, hinzu. Davon läst man täglich einige Spitzgläser voll trinken. Reyher S. 77.

Abgeglüheter Wein.

Koche eine Kanne alten Franzwein mit einem halben Quentchen Zimmt, eben so viel Nelken, Muskatenblüthe, Kardamomen und drey Viertel Pfund Zukker; seihe es durch, und gieb davon täglich einige Stunden vor dem Mittagsessen eine Theetasse voll zu trinken. Reyher S. 77.

℞. Aquae fontan. libr. duas
Spirit. Vini rectif. unc. unam
Mellis despumat. unc. duas.
M. S. Stärkendes Getränk.

Schriftſteller,

die

in dieſem Theile angeführt ſind.

Acta (nova) phyſico-medica Acad. Caeſar. Leopold. Carol. Naturae Curioſorum. Norimbergae 1757.

Adams's (J.) Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagedaena und Krebs, aus dem Engl. Breslau 1796.

Alexander (Will.) Mediciniſche Verſuche und Erfahrungen, aus dem Engliſchen. Leipzig 1773. 8.

Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren; zum Gebrauch angehender Aerzte. Marburg 1792.

Allion, ſ. Daniel's Beiträge, B. I. S. 51.

Aretaei (Cappad.), De cauſis et ſignis morborum Libr. IV. et de curatione acutorum et diuturnorum morborum Libr. IV. Pariſiis 1556.

Beickardt (J. Chr.) Diſſ. de totius morbi temporibus. Halae 1771.

Benvenuti Diſſ. qua epidemicae febres deſcribuntur, nec non Mercur. et Cort. peruv. uſus in earum curat. examini ſubiiciuntur. Lucae 1754. 8.

Berchtold (Leopold Graf von) Nachricht von dem im St. Antonsſpital in Smyrna mit dem allerbeſten Erfolg gebrauchten einfachen Mittel, die Peſt zu heilen und ſich vor derſelben zu bewahren. Wien 1797. in der Samml. a. Abh. f. pr. Aerzte, B. 17.

Bertholon de St. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Electricität zur Erhaltung und Wiederherſtellung der Geſundheit des menſchl. Körpers, aus dem Franzöſ. von Kühn. Leipzig 1788.

Bertini Epiſt. ad Benvenutum, v. ipſius diſſ.

Boerhaave (H.) Elem. Chemiae. Lugd. Bat. 1732. 4.

Böttcher (Joh. Fried.) Auswahl des chirurg. Verbandes für angehende Wundärzte. Berlin 1795. 8.

Brandis (J. D.) Verſuch über die Lebenskraft. Hannover 1795. 8.
Brendel Diſſ. de abſceſſibus per materiam et ad nervos. Gottingae 1755.
Brera Riſleſſioni medico-pratiche ſull' uſo interno del Fosforo, particolarmente nell' Emiplegia. Pavia 1798.
Brown's (John) Syſtem der Heilkunde, überſetzt und mit Anmerkungen von Pfaff. Kopenhagen 1796.
Brüning Conſtitutio epidemica Eſſendienſis. Veſaliae 1770.
Bücking (J. J. H.) Anleitung zum Aderlaſſen. Stendal 1781.
Büttner Diſſ. de functionibus Organo animae peculiaribus. Halae 1794.
Burſerii (J. B.) Inſtitutionum medic.-pract. Vol. IV. Lipſ. 1787.
Butt's Hiſt. de aëris effectu in corp. hum. v. Theſ. medic. T. IV. p. 319.
Camper (Petr.) Anmerkingen over de Inentinge der Kinderzieckte mit Warnemingen. Leeuwaarden 1770. 8.
Carrere's Handbuch zur Krankenpflege. Strasb. 1787.
Champbell's (D.) Beobachtungen über den Typhus, oder das anſteckende Nervenfieber, aus dem Engliſchen von Diel. Altenburg 1788.
Chiſholm (C. M. D.) Eſſay on the malingnant peſtilential Fever. v. Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. p. 81.
Cloture (Lep. de la) Anleit. für Aerzte, nach Hippocr. Grundſätzen epidemiſche Krankheiten zu beobachten, aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1785.
Commercium litterarium ad rei medicae et ſcientiae naturalis incrementum inſtitutum. Norimb. 1731. Vol. XV.
Cotunni (D.) De ſedibus variolarum ſyntagma. Viennae 1771.
Cullen (W.) Firſt lines of the practice of Phyſic. Edinburgh 1784. 4 Tom.
— — Kurzer Inbegriff der Noſologie. Leipzig 1786.
Daniel (C. F.) Beiträge zur medicin. Gelehrſamkeit. Halle 1749. 4. 3 Theile.
Danz Handbuch der allgemein. Zeichenlehre. Leipzig 1793.
Déyeux Abhandlungen über das Blut, ſ. Archiv für die Phyſiologie, Bd. I. Heft 2. S. 76.

Dickinſon (C.) Unterſuchung der Natur und Urſachen des Fiebers. Göttingen 1787.
Dobſon Med. Comm. on the fixed air. Cheſter 1779.
Elsner (C. F.) Beiträge zur Fieberlehre, Iſtes Stück, 2te Auflage. Königsberg 1794.
Eſſich's kleines medic. Kochbuch. Augsburg 1785.
Ettmülleri (D. L.) Opera omnia. Lugd. Bat. 1645.
Fabricii Hildani (G.) opera. Francof. 1646.
Falconer (W.) Abhandlung über den Einfluſs der Leidenſchaften auf die Krankheiten des Körpers, aus dem Engl. von Michaelis. Leipzig 1789.
— — Beobachtungen über den Puls, aus dem Engliſchen von Kauſch. Leipzig 1797. 8.
Ferriar's (John) Neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheu, anſteckende und andere Krankheiten; aus dem Engl. Leipzig 1793.
Floyer's (John) Pſychroluſia, or the hiſtory of cold Bathing both ancient and modern. Ed. V. Lond. 1722.
Fontana (F.) Abhandlung über das Viperngift, Iſter und 2ter Band, aus dem Franz. Berlin 1787. 4.
Fordyce's (G.) praktiſche Abhandlungen über das Fieber; aus dem Engl. von Michaelis. Zittau und Leipzig 1797.
Frank (J.) Heilart in der cliniſchen Lehranſtalt zu Pavia, überſetzt von Schäfer. Wien 1797.
Frank (J. P.) De curandis hominum morbis Epitome. Manhemii 1792.
Gaubii (H. D.) Inſtitutiones pathologiae medicinalis. Lipſ. 1759.
Gautier Diſſ. de irritabilitatis notione, natura et morbis. Halae 1793.
Gazette de ſanté, contenant les Decouvertes utiles, faite en Médécine, Chirurgie, Pharmacie, Phyſique, Chymie, Botanique, Hiſtoire naturelle. Paris 1774.
Ghiſi Epiſt. ad Benvenutum, in Diſſ. ipſius cit.
Glaſer (J. Fr.) Beſchreibung ſeiner neuerfundenen Blutwaage und ſeines Blutmeſsgeſchirres. Hildburghauſen 1790.
Glaſs (Th.) Commentarii duodecim de febribus. Amſtelaedami 1743.
Gmelin (J. F.) Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf die Arzneikunſt. Berlin 1784.

Gren's (F. A. C.) Journal der Phyſik. Halle 1790.
Haen (Ant. de) Ratio medendi in noſocomio practico Vindobon. 1756. Vol. XIV. überſetzt von C. Plattner. Leipzig 1779.
Hahn (J. S.) Unterricht von der Kraft und Wirkung des kalten Waſſers. Breslau 1743.
Hahn (J. G. v.) vid. Act. nat. Cur. Vol. X. app. p. 3.
Harding (Bernhard.) Diſſ. de Typho icterode. Edinburgi 1796.
Hearne's (Sam.) Reiſe von dem Prinz von Wallis-Fort an der Hudſonsbay bis zum Eismeere; im Magazin merkwürdiger neuer Reiſebeſchreibungen. Berlin 1797. B. 14.
Hebenſtreit (E. B. G.) Zuſätze zu Benjamin Bell's Abhandlung von den Geſchwüren und deren Behandlung. Leipzig 1791.
Herz (M.) Verſuch über den Schwindel, 2te Auflage. Berlin 1791.
Hewſon (W.) Verſuche mit dem Blute, ſ. Sammlung auserleſener Abhandlungen für praktiſche Aerzte, B. I. St. 2. S. 3. B. IV. S. 324.
Hodges (Nath.) Λοιμολογια ſeu peſtis nuperae apud populum Londinenſem graſſantis narratio hiſtorica. Lond. 1672.
Hoffmann (Fr.) Medicina rationalis ſyſtematica. Halae 1729. Vol. VIII. c. ſuppl.
Hollwell, ſ. Rigby über die thieriſche Wärme.
Hopf Diſſ. ſiſtens rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas gignente. Tubingae 1794.
Hopfengärtner (P. F.) Beiträge zur allgemeinen und beſonderen Theorie der epidemiſchen Krankheiten. Frankfurt und Leipzig 1795.
Hoven (Fr. W. v.) Verſuch über das Wechſelfieber, 2 Theile. Winterthur 1789.
— — Geſchichte eines epidemiſchen Fiebers, welches in den Jahren 1792 und 1793 in dem Marktflecken Aſperg geherrſcht hat. Jena 1795.
Hübner Diſſ. de coenaeſtheſi. Halae 1794.
Hufeland (C. W.) Ideen über Pathogenie. Jena 1795.
Humboldt (F. A. v.) Verſuche über die gereitzte Muskel- und Nervenfaſer. Poſen und Berlin 1797. 2 B. 8.

Hunter (J.) Bemerkungen über die Krankheiten der Truppen in Jamaica, aus dem Engl. Leipz. 1792.
— — Verſuche über das Blut, die Entzündung und die Schuſswunden, nebſt einer Nachricht von dem Leben des Verfaſſers, von E. Home; aus dem Engl. von Hebenſtreit. 1ſter und 2ter Band. Leipzig 1797.
Huxhami (Joann.) Opera phyſico-medica. Lipſ. 1764.
Jackſon Treatiſe on the fevers of Jamaica. London 1791.
— — Ueber die Fieber in Jamaica, aus dem Engliſchen von K. Sprengel. Halae 1796.
Ideler (K. F. G.) Abhandlung über die Kräfte in den Krankheiten. Leipzig 1796.
Ingenhouſs (J.) Vermiſchte Schriften phyſiſch-medicinischen Inhalts; überſetzt von N. C. Molitor. 2te Auflage. Wien 1784.
Journal der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur- und Arzeneywiſſenſchaft. Gotha 1793.
Juncker (J. C. W.) Verſuch einer allgemeinen Heilkunde. Halle 1788. 1ſter und 2ter Theil. 8.
Kerſtens de gangraena a decubitu optimaque eam praecavendi et depellendi methodo. Kiel 1776.
Kühn (C. G.) Geſchichte der medic. und phyſic. Electricität. 2 Theile mit Kupfern. Leipzig 1783.
Küſter Diſſ. de Acologia rationali et ſyſtematica. Halae 1795.
Lambsma (N.) Ventris fluxus multiplex. Amſtelaed. 1756.
Lorry von den Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten.
Malcarty (C.) Diſſ. de Typho regionum calidarum. Edinburghi 1797.
Marcard Von den Bädern. Hannover 1793.
Médécine éclairée par les ſciences phyſique. Paris 1792.
Medical Commentaries. Dec. II. Vol. X. Edinburghi 1795.
Medicus (F. C.) Geſchichte periodiſcher Krankheiten. 1ſtes und 2tes Buch. Carlsruhe 1764.
Mémoires de Mathematique et de Phyſique préſentés à l'academie royale des ſciences par divers Scavans. à Paris 1750. 4.

Moreali Syſtema theoretico-practicum febrium maliguarum et contagioſarum. Mutin. 1739. 4.

Moriz (C. P.) Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde. Berlin 1783.

Morton (Rich.) Opera medica. Amſt. 1696. T. III. 8.

Nationalzeitung (Mediciniſche) für Deutſchland. Altenburg 1798. 4.

O-Ryan's Abhandlungen über die anſteckenden Fieber; aus dem Franz. v. Leune. Leipzig 1790.

Parmentier, Abhandlung über das Blut; im Archiv für die Phyſiol. Band I. Heft 2. S. 76.

Pezold (J. N.) De prognoſi in febribus acutis. Lipſ. 1778.

Pfaff (C. H.) Ueber thieriſche Electricität und Reitzbarkeit. Leipzig 1795.

Philoſophical Transactions, giving ſome account of the preſent undertaking, ſtudies and labours of the ingenuous in many conſiderable parts of the World. London 1751. 4.

Pomme Abhandlungen von den hyſteriſchen und hypochondriſchen Nervenkrankheiten. Breslau und Leipzig 1775.

Pui (Simon du) Diſſ. medica de homine dextro et ſiniſtro. Lugd. Bat. 1780.

Rambach (J. J.) Diſſ. de uſu Mercurii in morbis inflammatoriis. Halae 1794.

Reil (J. C.) Archiv für die Phyſiologie. Halle 1795. 8. Iſter, 2ter und 3ter Band.

— — Memorabilium clinicorum Faſc. IV. Halae 1790.

— — Krankheits-Geſchichte des ſel. Oberbergraths Goldhagen, 1788.

Reyher's Allgem. patholog. Diät, oder Lebensordnung für Kranke. Schwerin und Wismar 1790.

Richter (A. G.) Anfangsgründe der Wundarzeneykunſt. Göttingen 1787. 8.

Rigby Verſuch über den Urſprung der thieriſchen Wärme 1789.

Rivini (Aug. Quir.) Diſſertationes medicae in unum faſciculum collectae. Lipſ. 1710. 4.

Röſchlaub (A.) Unterſuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die mediciniſche Theorie. Frankfurt am Main 1798. 2 Theile.

Roth (C. H. G.) Diſſ. de tranſpiratione cutanea, aequi-

librii caloris humani conſervationi inſerviente, vero et uno hujus functionis fine. Halae 1793.

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte. Leipzig 1785.

Schellhammer De genuina febres curandi methodo.

Schilling (G. H.) Diſſ. ſiſtens quaedam pyretologiae lemmata. Francofurti ad Moenum 1796.

Schmid (C. C. E.) empiriſche Pſychologie. Jena 1796. 2te Auflage.

Selle (C. G.) Rudimenta pyretologiae. Berol. 1773.

Sennac (P.) Traité de la ſtructure du Coeur, de ſon Action et de ſes Maladies. T. II. à Paris 1749. 4.

Sprengel (Kurt) Handbuch der Pathologie, Iſter und 2ter Theil. Leipzig 1795.

Stoerck (A.) Annus medicus; obſervationes circa morbos acutos et chronicos. Vindob. 1760. 8.

Swieten (G. v.) Commentaria in H. Boerhaavii Aphoriſmos de cognoſcendis et curandis morbis. Hildburgh. 1754. 4. T. V.

Teſta (A. J.) Bemerkungen über die periodiſchen Veränderungen und Erſcheinungen im kranken und geſunden Zuſtande des menſchlichen Körpers; aus dem Lateiniſchen. Leipzig 1790.

Theſaurus medicus: ſive diſput. in Academ. Edinenſi delectus. Edinburgi et Londini 1785. T. IV.

Tiſſot (S. A. D.) ſämmtliche Schriften, überſetzt von Kerſtens. Leipzig 1784.

Valdambrini Epiſt. ad Benvenutum, v. ipſius diſſ. cit.

Veit (Dav.) Diſſ. inauguralis medica de organorum corporis humani energia ſeu activitate interna, quam cum organis ſociis connexione ſeu ſympathia. Halae 1797. 8.

Vogel (S. G.) Kranken-Examen. Roſtock 1795. 8.

— — Handbuch der praktiſchen Arzeneywiſſenſchaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. Stendal 1781.

— — Manuale praxeos medicae ex editione germanica in linguam latinam transl. a J. B. Keup. Stendaliae 1790.

Vollkommene (die) Krankenwärterin, aus dem Franzöſiſchen von Pfähler. Strasburg 1787.

Walsh praktiſche Bemerkungen über das Kindbetterfieber. Leipzig 1788.

White (C.) Bemerkungen über den kalten Brand; aus dem Englischen. Hannover 1793.

Willis (Thom.) Pathologiae cerebri et nervosi generis specimen, in quo agitur de morbis convulsivis et de scorbuto. Oxonii 1667.

Wohlleben (F. J.) de gangraena generatim et in specie a decubitu. Vindob. 1777. In Weiz neuen Auszügen aus Dissert. für Wundärzte, B. XV. S. 113.

Wolstein (J. G.) Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere. Wien 1791. 8.

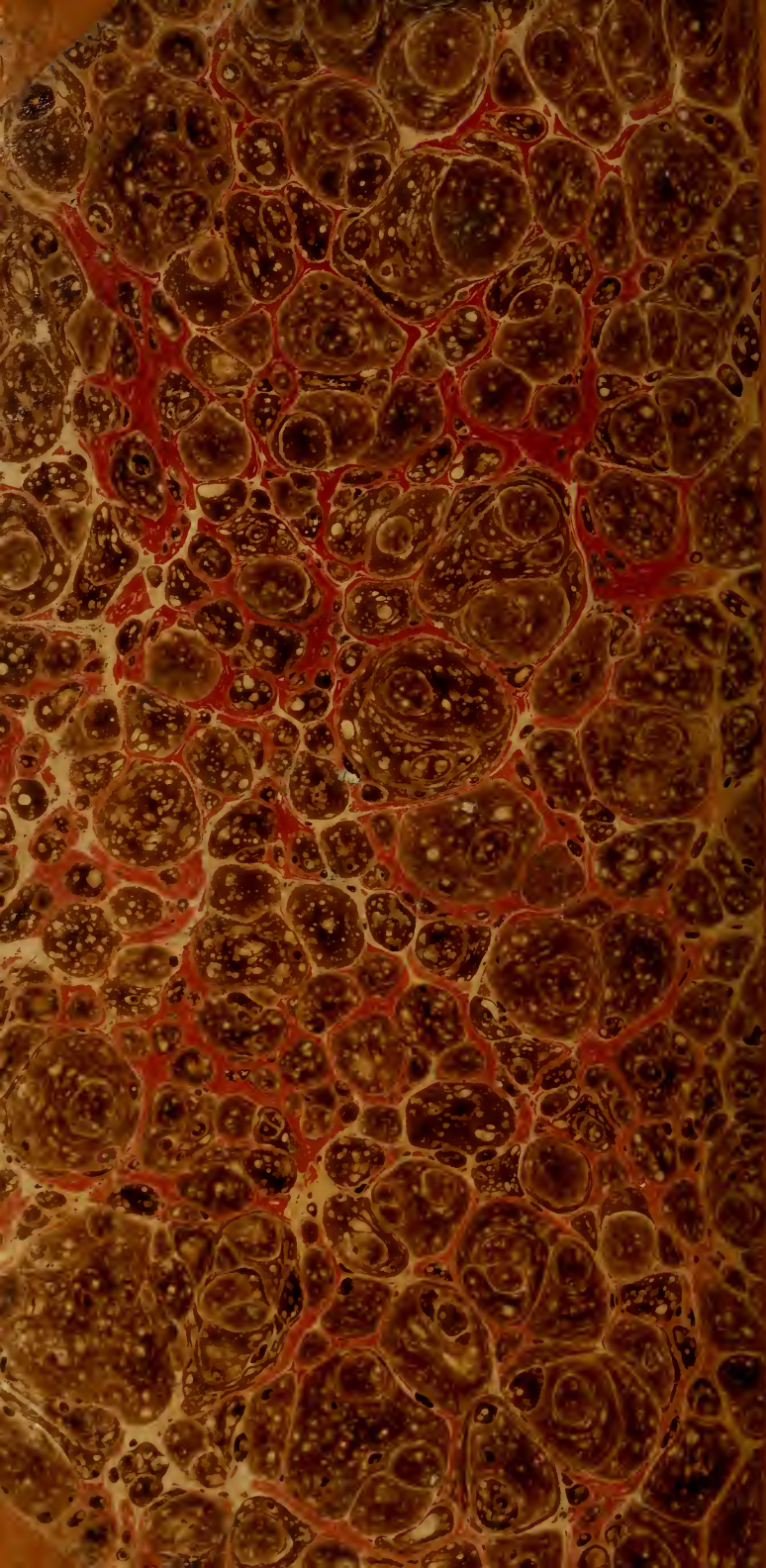
Wright, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte, Bd. 12. S. 25.

Wunder der Natur. Leipzig 1782.

Young (Th.) De corporis humani viribus conservatricibus diss. Gotting. 1796. 8.

Zimmermann (J. G.) Von der Erfahrung in der Arzeneykunst. Zürch 1763. 8. 2 Theile.

Zollikofer Diss. de sensu externo. Halae 1794.

Gedruckt bei Grunert d. ält. u. Sohn in Halle.

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE
RC
106